BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernd, Adam,

Einleitung zur christlichen Sitten-Lehre und Anleitung zur wahren Gottseeligkeit

Leipzig 1733

Mor. 105 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595829-6
VD18 14647044-001

2. ~~H~~ 91.

873 b

Haasenritter

Einleitung
Zur
Chriſtlichen
Sitten-Lehre,
und Anleitung
Zur
Wahren Gottſeeligkeit,
Zum Nutzen derer,
So die
MORALE ſtudiren wollen,
Und
Von der Gottſeeligkeit ſowohl eines deutlichen
Unterrichts,
Als einer wohlmeynenden Aufmunterung, und
leichten Anführung zu derſelben vonnöthen
haben,
Geſchrieben von

M. Adam Bernd,
Ehemahligen Prediger und Catech. bey der
Peters-Kirche.

Leipzig, 1733.
Verlegts Johann Samuel Heinſius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ich hatte nicht üble Luſt, dieſem Tractate einen Diſcurs von der Freyheit, und Gnade zu præmittiren, und dasjenige Verſprechen, das ich in der Vorrede über den nützlichen Gebrauch der Chriſtlichen Morale gethan, zu erfüllen. Die Materie würde ſich hieher, und zu einer Einleitung in die Morale nicht uneben geſchickt haben. Freyheit, und Gnade ſind ja 2. große Säulen, worauf alle Morale ruhet. Die Freyheit iſt der Grund der Morale überhaupt: und die Gnade der Grund der Chriſtlichen Morale. Wären die Menſchen in keinen Handlungen frey, ſo wären ihre Thaten alle nichts anders, als natürliche, u. nothwendige Folgen, und könte ihnen nichts imputiret werden. Es könten weder Tugenden, noch Laſter, weder Strafe, noch Belohnung, weder Himmel noch Hölle ſtatt finden: Die Religion ſelbſt würde ein Non-Ens ſeyn. Tugenden

und Laſter würden, wo nicht bloße Nahmen, doch nur bloß Glück, und Unglück heiſſen müſſen. Wir würden einen Tugendhafften nicht loben, und einen Laſterhafften nicht ſchelten, ſondern jenen bloß glücklich, und dieſen unglücklich nennen: jenem gratuliren, und dieſem condoliren müßen; gleichwie man etwan einen Geſunden glückſelig preißt, und einen Krancken unglücklich nennet. Bey allem dem aber, was uns GOttes Wort von der nöthigen Hülffe, und dem Beyſtande des H. Geiſtes zu Ausübung des Guten ſaget; ſo lehret es uns doch auch, daß wir dennoch frey, und nicht gezwungen, noch auf eine gewaltthätige Weiſe fromm und gut ſind. Läſt man es aber in dieſer Sache auf Demonſtrationes ankommen, die uns die Vernunfft an die Hand giebet; ſo iſt der Grund, der von der eignen Erfahrung, und innern Fühlung und Empfindung, daß wir frey, und gewiſſer Thaten willkührliche, und ungezwungene Urheber ſind, hergenommen, mehr geſchickt, das menſchliche Gemüthe in Ruhe zu ſetzen, als alle ſubtile Erklärungen, und Beweißthümer, die man von der Exiſtenz, und Eſſenz der Freyheit macht, als welche auch die wenigſten zu capiren fähig ſind; ob wohl nicht zu mißbilligen, wenn Gelehrte ſich hier die Mühe geben, die Sache, ſo viel möglich, in ein gröſſers Licht zu ſetzen.

Die

Die Gnade iſt der Grund der Chriſtlichen Morale: nicht ſo wohl, wie ſie der Heydniſchen Morale entgegen geſetzt; (denn die Heyden, ſo Religion hatten, waren groſſen Theils ſo klug, daß ſie die Nothwendigkeit der Hülffe GOttes zu Ausübung der Tugend vor nöthig erkanten, auch das Gebeth vor ein geſchickt Mittel anſahen, ſolche Gnade und Hülffe von den Göttern zu erlangen; wie ich denn auch eine Diſputation in dieſem Buche de virtute gentilium precibus impetrata allegiret:) als vielmehr, in ſo ferne ſie von der Morale der Phariſäer unterſchieden, die zu Chriſti Zeiten in dieſem Religions-Punckte ärger als die Heyden verfallen, und Pelagianer ante Pelagium waren; indem ſie in dem Wahne ſtunden, GOtt erfordere zur Seeligkeit mehr nicht, als das äußere Werck der Tugend, und ſolches habe er lediglich in des Menſchen Freyheit geſtellt, daß er ſich dadurch den Himmel verdienen könne; und darzu habe er keiner Hülffe und Gnade vonnöthen.

Von dieſer Freyheit, und Gnade, ſag ich, war ich geſonnen etwas ausführlicher zu handeln; doch die Zeit bis zur Meße iſt zu kurtz; und ich befinde mich auch ſonſt in ſolchen Umſtänden, daß ich die Ausführung dieſer Materie auf eine andere Gelegenheit verſchieben muß. Inzwiſchen kan diesmahl gnung ſeyn, was ich

hiervon p. 409. & ſeq. beygebracht, allwo ich von dem Sitze der Gottſeeligkeit, nemlich dem Willen des Menſchen gehandelt, bey welchem ſo wohl die Freyheit, aus welcher, als auch die Gnade des H. Geiſtes, durch welche ein Chriſt das Gute vollbringet, in Betrachtung gezogen worden.

Auf der 331. Seite habe ich den Urſprung der myſtiſchen Theologie von den Patribus primitivæ Eccleſiæ platonizantibus hergeleitet, und ſolche ihrem Attachement, ſo ſie zu Platone gehabt, zugeſchrieben; Ich bin aber ſchier nun anders Sinnes, und wolte, daß ich vielmehr die erſten Ketzer dieſes Fehlers beſchuldiget hätte; als von denen man zur Genüge weiß, daß ſie den Platoniſchen Sätzen nur allzuſehr ergeben geweſen. Mich bringt darzu der Tractat, Defenſe des SS. Peres accuſez de Platoniſme genannt, den der Jeſuit Baltus geſchrieben, und zu Paris An. 1711. herausgegeben; in welchem er mit ſtarcken Gründen die Patres von dieſem Platoniſmo imputato liberiret: ob ich wohl auch mit Ungeduld auf die Diſputation warte, ſo ohnlängſt des ſeligen Herrn M. Hahns Sohn in Wittenberg de Platoniſmo Patrum gehalten, um Gelegenheit dadurch zu bekommen, dieſen Streit noch beſſer einzuſehen, und zu lernen, wer Recht, oder Unrecht habe.

Ich

Ich habe auch p. 456. der Religions-Schwierigkeiten gedacht, welche die Hypotheſis de ſenſu Brutorum zu machen capable iſt, und auch ſchon vorlängſt gemacht hat; doch ohne, daß ſolche Schwierigkeiten deutlich beſchrieben, und angezeiget worden. Es iſt aber vor gut befunden worden, ſolche lieber wegzulaſſen: ohne Zweiffel um den Schwach-Gläubigen keinen Anſtoß zu ſetzen, und die Gewiſſen nicht zu verwirren. Der Scrupel, den Auguſtinus ſchon deswegen gehabt, wenn er das: Sub juſto Deo innocens Creatura non plectitur zum Voraus geſetzet, wird vielleicht nicht einem ieden bekant ſeyn: denen er aber mit ſeinem gantzen Umfange bekant ſeyn möchte, die werden auch ſchon ſelbſt geſchickt ſeyn, ſolchen zu heben.

Sonſt iſt mich dieſes Scriptum zu elaboriren nicht ſchwer angekommen; wie diejenigen mir leicht zugeſtehen werden, die von An. 1706. bis 30. mich dieſe Dinge in einem Collegio vortragen gehöret. Vielleicht habe ich auch denſelben einen Gefallen erzeiget, wenn ich ihnen ietzt dasjenige gedruckt zu leſen gebe, was ſie etwan in einem und dem andern Orte unrecht dürfften nach- oder abgeſchrieben haben. Dieſen würde es gewiß fremde vorkommen, dafern mich iemand eines Plagii beſchuldigen ſolte, wie es bey ſolchen kleinen Wercken, ſo

von kleinen Leuten kommen, insgemein zu geſchehen pflegt, zu einer Zeit, da groſſe Wercke ſchon vorhanden. Denn dieſe Ein- und Anleitung, ſo ich hier ſchreibe, iſt ſchon, wie bereits gedacht, vor mehr, als 20. Jahren intra privatos Parietes geleſen, und nicht nur von Studioſis, ſondern auch von andern Leuten gekaufft, und abgeſchrieben worden, und hat alſo ſchon an der Banck hingehen können, da andere Iſagogen erſt gebohren worden.

Die Recenſirung der Autorum, und moraliſchen Schrifften iſt zwar durch mein Verſehen, und ohne, daß ich gleich anfangs darauf regardiret, beynahe wie Lippenii Bibliotheck gedruckt worden; doch vielleicht kommt es denen zu ſtatten, die gerne in den Büchern, die ſie leſen, bald ihr Judicium approbationis, aut condemnationis, oder was ſonſt noch fehlet, hinzuſetzen. Auſſer den vielen Fehlern, die mir bekant ſind, wüſte ich ſonſt nichts, was dieſem Buche fehlte, als ein hoher Autor, deſſen Stand gröſſer, als ſeine Erudition iſt: und ein geneigter Leſer, der des Buches Fehler zum beſten deutet, und deſſen Tugend gröſſer, als ſeine Gelehrſamkeit iſt.

Einlei-

Einleitung
Zur
Chriſtl. Sitten-Lehre.

Vorrede.
Von dem Nutzen derſelben.

§. I.

MEin gegenwärtiges Buch theilt ſich von ſich ſelbſt, vermöge des Tituls, in zwey Theile. Der erſte hält eine Einleitung zur Chriſtlichen Sitten-Lehre, und der andere eine Anleitung zur wahren Gottſeeligkeit in ſich. Der erſte gehöret vor Studierte, und noch ſtudierende Leute: vor gelehrte, und auch vor ſolche, ſo noch gelehrter wollen werden; Der andere Theil aber iſt vor Gelehrte und Ungelehrte, und vor alle, die gottſeelig leben wollen in CHriſto JEſu.

§. II.

Die Sitten-Lehre iſt in die Form einer Wiſſenſchafft heutiges Tages gebracht worden. Wer nun unter Gelehrten dieſe Wiſſenſchafft noch nicht beſitzet, ſeine andere Theologiſche, Philoſophiſche, Juriſtiſche und Mediciniſche Wiſſenſchafften aber, ſo er ſchon beſitzet, mit dieſer vermehren will, und mich vor den Mann anſiehet, der in dieſem Stücke andern Leuten zu rathen fähig, der kan dieſe Anweiſung leſen: Vielleicht findet er etwas, das er zum Wege machen kan, zur Poſſeſſion dieſer Scienz zu gelangen. Doch habe ich hauptſächlich nur im Sinne, Studioſis Theologiæ zu dienen, und ſie auf das Predigt-Amt, ſo der Endzweck ihres Studierens iſt, zu præpariren; Damit ſie einmahl deſto geſchickter ſeyn mögen, ihr Amt zu verwalten, und zu thun, was ihr wichtiges Amt von ihnen erfordert; Inſonderheit denjenigen, die, ich weiß nicht aus was vor Urſachen, bey andern die Morale nicht hören wollen, bey mir aber nicht hören können; damit ſie zum wenigſten hier eine Anführung leſen, im Fall ſie etwan intra privatos parietes auf dieſes Studium ſich legen, und in dieſem Theile der Erudition Autodidacti ſeyn wollen. Denn, daß die Theologia Moralis, und Chriſtliche Sitten-Lehre ſo wie ſie die Geſtalt einer Scienz hat, vor Studioſos Theologiæ eine nützliche, ja bey nahe nothwendige

dige Sache ſey, daferne ſie anders einmahl im Predigt-Amte ihrem göttlichen Beruffe nachwandeln, und das thun ſollen, wozu ſie von GOtt beruffen worden, wird mir hoffentlich ein ieder, ſo nur einiger maſſen erkennet, was vor Pflichten einem Prediger bey ſeinem Amte obliegen, gerne zugeſtehen. Und ſo einer dieſes noch nicht erkennet, noch glaubet, ſo will ich ſehen, ob ich, ſtatt eines Einganges, eines und das andere vom Nutzen dieſer Diſciplin beybringen möge, um einen ſolchen in dieſem Stücke zum Glauben, und auf andere Gedancken zu bringen.

§. III.

Evangeliſche Prediger müſſen ja die Sünder zur Buſſe ruffen, und, wie die Gottloſen zu bekehren, alſo die Gottſeeligen zum Wachsthum und zur Beharrlichkeit im Guten aufzumuntern ſuchen. Dieſen wichtigen Endzweck zu erlangen, kan, warlich, eine generale, und allgemeine Epanorthoſis und Beſtraffung der Gottloſen, und der Gottloſigkeit überhaupt nicht gnung ſeyn. Laß einen Prediger noch ſo ſehr eyffern, und auf die Welt-Kinder, und auf das gottloſe Leben loßziehen, ſiehe, der Gottloſe wird vor der Cantzel ſtehen, und alles mit anhören, ja mit Luſt anhören, aber nimmermehr die Application auf ſich machen, und zu ſich ſagen: **Du biſt der Mann.** Es muß der Gottloſe, und die Gottloſigkeit recht

ihrem Weſen, Natur, Eigenſchafften, und Kennzeichen nach, dargeſtellet und beſchrieben: es muß des Gottloſen rechte Geſtalt, ja ſein gantzes Hertze, und der böſe Grund ſeines Hertzens aufgedecket werden, wenn der, ſo die Predigt mit anhöret, ſich ſoll getroffen finden. Es kan auch nicht gnung ſeyn, daß ein Prediger die Laſter in specie, und inſonderheit beſtraffet, bey ſeiner Beſtraffung aber es nur bey einer bloſſen Benennung der Sünden, und der Laſter bewenden läſt: Daß er z. E. ſtrafft den Hochmuth, die Wolluſt, die Kleider-Pracht, den Geitz, den Zorn, die Liebe der Welt, die Falſchheit, die Unmäßigkeit ꝛc. Es wird nicht gnung ſeyn, daß er zu Ausübung dieſer und jener Tugend, zu ein und anderer Chriſten-Pflicht ſeine Zuhörer aufmuntert: Daß er ſie anmahnet zur Demuth, zur Sanfftmuth, zur Mäßigkeit, zur Aufrichtigkeit, zum Gebeth zum Vertrauen auf GOtt, zur Liebe gegen GOtt, und den Nächſten, und andern ſolchen Stücken der Gottſeeligkeit mehr, dabey etliche Sprüche, und Oerther Heil. Schrifft anführen, in welchen das Wort Zorn, **Hoffarth**, **Demuth**, **Sanfftmuth** vorkommt; Wie denn in dieſem Falle vieler ihr Verſtand ſich nicht weit über ihre Concordanz erſtrecket, ſo, daß ſie meynen, ſie hätten gnung gethan, und ihre Zuhörer zur Gnüge vor den Sünden gewarnet, und zur Gottſeeligkeit aufgemuntert, wenn ſie die Tugenden

genen-

genennet, und die Laſter, ſo im Schwange ge-
hen, erzehlet, und bald auf jedes Laſter, und
jede Tugend, ſechs oder ſieben Sprüche und
Dicta geſetzet, und ſolche gleichſam damit ver-
ſiegelt haben.

Das iſt aber alles noch zu general, und
zu allgemein. Straffe den Hochmuth, wie du
wilt, und bringe alle Sprüche aus GOttes
Wort bey, ſo davon handeln, v. g. daß Hoch-
muth vor dem Fall komme, daß die Hof-
farth den Teuffel vom Himmel geſtürtzt, daß
die hohen Augen GOtt ein Greuel ſind ꝛc.;
der Hochmüthige, wo er nur den bloßen
Nahmen höret nennen, wird nicht glauben
wollen, daß er ſelbſt hochmüthig ſey. Warne
vor dem Geitz, wie du wilſt: Sage, daß der
Geitz eine Abgötterey-Sünde ſey, daß er eine
Wurtzel alles Ubels ſey, daß Paulus denen,
die durch Geitz durchtrieben, die ewige Seelig-
keit abgeſprochen; Der Geitzige, der bloß ſei-
nen Nahmen höret nennen, wird nicht glau-
ben, daß er geitzig ſey. Ermuntere
die Zuhörer zur Gutthätigkeit gegen die Ar-
men, wie du wilt; Der falſche Chriſt, und der
Heuchler, der bloß höret, man ſolle den Armen
Gutes thun, und der den Armen nur Gutes
thut, vielleicht aus Hochmuth, oder Wolluſt,
und natürlicher Weichhertzigkeit, oder aus
Geitz viel zu kärglich Gutes thut, in Anſehung
ſeines groſſen Reichthums, oder zum wenigſten

nicht aus Glauben, und Liebe zu GOtt, und CHriſto, weil derſelbe es befohlen, wird dencken, er ſey derjenige, der bisher dieſe Chriſten-Pflicht beobachtet, da er dieſes doch nicht iſt. Mit einem Worte: durch ſolche allgemeine Beſtraffungen, und Ermahnungen, und bloße Benennungen der Tugenden, und Laſter, haben die Zuhörer keinen andern Nutzen, als daß ſie die bloßen Nahmen der Tugenden und Laſter, aber nicht die Natur der Tugenden, und Laſter ſelbſt kennen lernen, geſchweige denn, daß ſie darnach die Laſter ablegen, und die Tugenden ausüben ſolten; als welches ohne gründliche und deutliche Erkänntniß nicht zu geſchehen pfleget. Ihre Gewiſſen werden auf ſolche Weiſe nicht recht unterrichtet. Sie betrügen ſich darnach alle Augenblicke ſelbſt, ſo offt ſie ein Urtheil von ihrem Zuſtande fällen ſollen. Sie meynen darnach, ſie beſitzen dieſe, oder jene Tugend ſchon, da ſie von derſelben doch noch weit entfernet ſind. Sie dencken, ſie ſind frey von dieſem oder jenem Laſter, da ſie doch noch in dem Koth und Unflath deſſelben bis über die Ohren ſtecken. Sie thun hernach im gemeinen Leben unzehlich mahl einander Unrecht. Sie verdammen, und richten einander aus lauter Blindheit, und Unwiſſenheit. Sie ſchreiben einander Sünden zu, deren ſie gar nicht ſchuldig ſind. Sehen ſie, daß ihr Nächſter ſich erzürnet, ſo ſoll ſein Zorn gleich ein ſündlicher Zorn ſeyn.

Mercken ſie, daß er im geringſten mit einer Mine, oder mit einem Worte ſich anders ſtellet, als ers im Hertzen meynet, und ihnen nicht allemahl gleich alles auf die Naſe bindet, was ſie gerne zu wiſſen verlangen, ſondern einen Theil der Wahrheit verſchweiget; ſo ſoll er gleich ein falſcher tückiſcher Menſch, und ein Ertz-Heuchler ſeyn.

Da müſſen nun Lehrer und Prediger es nicht bey einer allgemeinen Beſtraffung, und bloſſer Benennung der Tugenden und Laſter bewenden laſſen, ſondern Laſter und Tugenden ihrem Weſen, ihrer wahren Geſtalt und Eigenſchafft nach, deutlich beſchreiben, daferne der obangeführte Endzweck ihres Predigens, nemlich der Zuhörer Beſſerung, ſoll erhalten werden. Das lehret ſie aber die Theologia Moralis, oder macht ſie, im Fall ſie ſolche ſtudieret, ſolches zu thun deſto geſchickter; als deren groſſes Haupt-Werck iſt, einem jeden einen deutlichen Begriff und Concept von den Haupt-Tugenden und Laſtern, von ihrer weſentlichen Beſchaffenheit, und von ihren Effecten und Ausbrüchen zu machen.

Sprichſt du: Ey was wird der Prediger da ſich auf der Cantzel ſo lange bey ſolchen Dingen aufhalten, und die Zeit erſt mit moraliſiren zubringen? Er ſoll den Glauben predigen: und, wenn die

Zuhörer nur den wahren Glauben haben, müſſen ſie doch eben nicht von allen Laſtern, Sünden, und Tugenden, ſo ein deutlich Erkänntniß haben; ſo redeſt du, wie du es verſteheſt, und zeigeſt ſattſam, daß du nicht verſteheſt, weder was der Glaube, noch was moraliſiren, und die Sitten-Lehre vor ein Ding ſey. Mein, ſage mir doch, verlangſt du denn auch noch ſo viel von einem Prediger, daß er Buſſe predigen, und die Zuhörer dazu ermahnen ſoll: oder haſt du eben ſo kaltſinnige Begriffe von der Buſſe, wie von der Gottſeeligkeit, ſo daß du mehr nicht, als den Glauben zu treiben begehreſt, oder deine Buſſe nur aus einem Theile, nemlich aus dem Glauben beſtehet; wie denn wohl eher einige gefunden worden, die ſich noch nicht begnügen laſſen, daß ſie die, ſo nicht ihres Sinnes geweſen, deswegen verdächtig machen wollen, weil ſie in ihren Predigten gar zu ſehr auf die wahre Gottſeeligkeit, und das wahre Chriſtenthum gedrungen; ſondern die auch, da ſie wahrgenommen, daß dieſe gleichwohl noch immer eben ſo ſtarck auf eine wahre Buſſe drangen, als ſie zuvor auf die wahre Gottſeeligkeit gedrungen hatten, ihnen auch dieſen Vortheil vollends nehmen, und aus privat-Affecten, ſo den Verſtand verblenden, und einen zu den thörichſten Meynungen verleiten, endlich auch das Buſſe-predigen vor übel halten, oder doch ein Mittel erfinden wollen, krafft deſſen die Prediger nur ſecundario

auf die Buſſe kommen könnten, und den Glauben noch viel mehr, und viel ſchärffer, als ſonſt, treiben, und mit mähligen des andern gantz vergeſſen, oder doch nicht mit ſolchem Nachdruck daran gedencken, und dazu treiben müſten. Es iſt gut, daß wir bey unſerer Kirche gewiſſe wichtige Stücke des Glaubens mit dem Nahmen des ſeeligmachenden Glaubens belegen, und ſolchen von dem allgemeinen Glauben, und Beyfall unterſcheiden, ſonſt würden dieſe Leute noch eher drauf verfallen, daß ſie vorgeben würden, der Menſch müſſe erſt den ſeeligmachenden Glauben haben, ehe er Buſſe thun könne, und durch den Glauben an CHriſtum bekämen wir erſt die Krafft, Buſſe zu thun, und die Sünde zu bereuen, ja die Buſſe flieſſe hernachmals von ſich ſelber aus dem Glauben, gleichwie ſonſt die Liebe, und andere Früchte des Geiſtes aus dem Glauben zu flieſſen pflegen.

Biſt du nun nicht von dieſer Arth, ſondern verlangeſt, daß die Lehrer auch Buſſe den Sündern, und ihren Zuhörern predigen ſollen; ſo ſage mir doch, worüber ſollen ſie denn Buſſe thun, und was ſollen ſie bereuen, und in der Buſſe deteſtiren und zu verabſcheuen anfangen? Sollen ſie Reue haben wegen ihrer Miſſethaten, ſo ſie begangen; wie ſoll denn das geſchehen, woferne ſie die Sünden nicht erkennen, ſo ſie begangen, und noch täglich begehen, noch das vor Sünden halten wollen, was

doch in Wahrheit ſchwere und verdammliche Sünden ſind? Ich weiß wohl, was du hier wirſt einwenden wollen: Du wirſt meynen, man müſſe mit GOtt nur ſummariſch handeln, ſich für einen Sünder, ja für einen groſſen Sünder erkennen, und bey ihm Gnade ſuchen, ohne erſt lange zu grübeln, und zu unterſuchen, was vor Sünden es ſeyen, in welchen man lebet: Mit dem Könige David auch ſeine verborgene Fehler erkennen, und bußfertig ſagen: **Wer kan mercken, wie offt er fehlet, verzeihe mir auch die verborgene Fehler.** Aber damit weiſeſt du, daß bey dir eine Sünde ſo groß, wie die andere, oder ſo klein, wie die andere ſey: und daß du Fehler und Schwachheits-Sünden mit wiſſentlichen und vorſetzlichen Todt-Sünden ſchändlich vermengeſt, welche Vermengung iederzeit im Chriſtenthum viel Schaden gethan hat. David, der zu einer Zeit geſagt hat: **Verzeihe mir auch die verborgene Fehle,** bath GOTT auch zu einer andern Zeit, und ſprach: **Errette mich von den Blut-Schulden.** Waren bey ihm Schwachheits-Sünden, die er nicht alle kannte; ſo **ſtellte GOTT auch viel unerkannte Sünden ihm ins Licht vor ſeinem Angeſicht.** Und diß geſchahe, wenn er ſein Hertz erforſchete, und die beſondern Gattungen ſeiner Sünden unterſuchte. Es giebt angewöhnte Sünden, und Laſter, die mit der Gnade

GOttes

GOttes nimmermehr beſtehen können. Es ſteckt im Hertzen vieler Menſchen herrſchende Liebe der Welt, nach welcher ſie Wolluſt, Ehre, und Reichthümer mehr lieben als GOtt, und bey welchen Sünden ſie ſich von GOtt entfernen, und eo ipſo von ihm weglauffen, ihm den Rücken kehren, und alſo unmöglich bey denſelben zu GOtt kommen, und ſeelig werden können. Es würde alſo die höchſte Thorheit ſeyn, wenn einer da ſummariſch mit GOtt verfahren, in genere GOtt die Sünden abbitten, und mit Glauben ſich an CHriſtum halten, und Vergebung der Sünden, und Seeligkeit hoffen wolte, ohne dieſe herrſchende groſſe Sünden zu erkennen, und ihrer wahrzunehmen. Denn, daferne er nicht zur Erkänntniß ſolcher Sünden gelangt, ſo wird er auch nicht davor erſchrecken, noch ſolche abzulegen ſchlüßig werden. Da der gelehrte Placette in ſeinen Predigten darauf drang, daß einer unmöglich ſeelig werden könne, wo er eine ſündliche Gewohnheit, peché d' habitude, an ſich haben, und wo er die Welt, und die Dinge dieſer Erden dem Himmel vorziehen ſolte; ſo war das bey ſeinen Zuhörern eine ſeltſame Sache, und ſchien ſeine Morale vielen zu ſcharff zu ſeyn; wie er deſſen in der Vorrede zu ſeinen Eſſais de Morale gedencket; es war aber die pur lautere Wahrheit, was er dißfalls lehrte.

Darnach wird das Wort moraliſiren öffters in böſem Verſtande genommen, und muß nicht von denen geſaget werden, welche auf die Buſſe und die wahre Gottſeeligkeit dringen, und Tugenden, und Laſter zulänglich bekannt machen, ſondern von denen, welche nach Arth der Scholaſticorum, unnöthige, und unnützliche ſubtile moraliſche Fragen aufwerffen, die den Verſtand der meiſten Zuhörer überſteigen.

Demnach bleibt es dabey, was wir oben geſagt; Sollen die Zuhörer Buſſe thun, und folgendlich zur Erkänntniß ihrer Sünden gelangen, ſo müſſen Prediger nicht ſtets in generalibus bleiben, ſondern auch öffters ausführlich von Sünden, und Laſtern handeln: Tugenden und Untugenden in der rechten Geſtalt vorſtellen, gantze Predigten vom Hochmuth, von der Liebe der Welt, von der fleiſchlichen Wolluſt, von Demuth, Sanfftmuth, Verſöhnlichkeit, Mäßigkeit ꝛc. halten; ja vielmahl von einer Sünde mehr, als eine Predigt machen, oder doch zum wenigſten ſo viel von derſelben beybringen, als nöthig iſt, dieſelbe deutlich zu characteriſiren.

§. IV.

Darnach müſſen Lehrer und Prediger, ſollen ſie anders ihrem Amte ein Gnügen leiſten, auf der Cantzel nicht nur die Tugenden und Laſter, und die Stücke der Gottſeeligkeit, ja die

die wahre Gottſeeligkeit ſelbſt ihrer Natur, Eigenſchafft, und Kennzeichen nach deutlich beſchreiben, ſondern auch die Vorurtheile, und Entſchuldigungen der Welt-Kinder, womit ſie ihre Laſter beſchönigen, und welche ſie offt im Munde führen, oder doch heimlich in ihrem Hertzen hegen, und welche die Urſache ihres gottloſen Lebens ſind entdecken, und gründlich widerlegen; daferne anders ihre Ermahnungen, und Beſtraffungen etwas ausrichten ſollen. Predige auf die Freſſer und Säuffer, wie du wilſt; woferne ein Praſſer und Schlemmer da ſteht, der in dem Præjudicio ſtecket, wenn man ſich nur nicht truncken, blind-voll, und von allem Verſtande ſauffe, ſo ſey das keine Unmäßigkeit, noch Sauffen zu nennen; Er wird alles mit anhören, ohne zu gedencken, daß diß auch ihm gelte. Oder predige auf eine andere Sünde, ſo lange du wilt; wo ein Welt-Menſch dein Zuhörer iſt, der in dem bekannten Præjudicio und Vorurtheile ſtecket: Thuts doch der Prediger ſelber, warum ſoll ich es nicht auch thun? wo er wird bleiben, werde ich auch bleiben: er iſt kein Narr, wüſte er, daß es wahr, was er prediget, und daß die Hölle ſo heiß, als er ſie machet, er würde es nicht ſelbſt thun; Du wirſt ihn nicht willig machen, von ſeiner angewohnten Sünde abzuſtehen, wo du ihm nicht die Nichtigkeit der Conſequenz in majori Propoſitione ſeines böſen Syllogiſmi, und die elende

elende Probation ſeines Majoris gezeiget haſt, und ſein Præjudicium erſt benommen. Unzehlich aber ſind die Vorurtheile, und die heimlichen Stützen der Gottloſen, worauf ihr böſes Leben, und die Beharrlichkeit in demſelben beruhet.

Nun aber pflegen die Chriſtlichen Sitten-Lehrer, ſo offt ſie dieſe Scienz ſchrifftlich oder mündlich vortragen, entweder an einem gewiſſen Orte ex profeſſo, oder bey jeder Tugend und jedem Laſter inſonderheit, von den Vorurtheilen der Welt-Menſchen zu handeln, womit ſie gleichſam, als mit ſolchen Feigen-Blättern, ihre ſündliche Blöße zu bedecken ſuchen. Ja einige, wie wir beſſer unten hören werden, haben zu unſern Zeiten gantze Bücher von ſolchen Præjudiciis geſchrieben; ohne Zweiffel, weil ſie erkannt haben, wie nöthig es ſey, ſolche den Sündern, und auch den Predigern bekannt zu machen; damit, wenn ſolche vorgetragen werden, ein jeglicher ſowohl ſich ſelbſt, als ſeinen Nächſten prüffen, und den heimlichen Grund ſeines Hertzens forſchen möge, ob ſolche Gedancken, und vorgefaſter Wahn, und Meynung auch bey ihm anzutreffen. Je weiter ein Menſch hierinnen in der Erkänntniß ſeines eigenen, und des Hertzens ſeines Nächſtens kommet: je geſchickter wird er ſeyn, ſich, und die, die ihn hören, zu bekehren, und ſeelig zu machen.

Solche Moraliſten, welche recht die heimlichen Gedancken der Menſchen ausſtudieret haben, und in dem Buche ihres eigenen, und in dem Gewiſſen ihres Nächſten öffterer, als in andern Büchern geleſen, ſind halbe Hertzens-Kündiger. Sie wiſſen, wie dem Menſchen bey gewiſſen Gelegenheiten zu Muthe; was er, wenn er gewiſſe Dinge höret, lieſet, oder ſiehet, dencket: was er vor Schlüſſe macht, was ſeine Gedancken und Schlüſſe vor Würckungen in dem Willen haben: was vor Affecten draus entſtehen, und was ſeine Affecten vor Wercke und Handlungen insgemein nach ſich ziehen. Zum Exempel, ein ſolcher Sitten-Lehrer erkennt nach ſeiner Morale, daß, wenn auch durch ein Urtheil der Liebe die Gottloſen nach ihrem Tode ſeelig geſprochen werden, ſolches nicht denjenigen Schaden nach ſich ziehe, welchen ſich einige einfältige, und in der Morale ungeübte Leute einbilden. Kein Bauer iſt ſo einfältig, daß er daraus ſolte ſchlüſſen: Weil alle Gottloſen ſeelig geſprochen werden, ſo werden ſie auch ohnfehlbar alle in Himmel kommen, und ſo darffſt auch du dir wegen deines gottloſen Lebens, und wegen deiner Seeligkeit keinen Kummer machen. So tumm iſt der Bauer nicht, ſondern er ſchließt gantz anders. Und die auf ſich, und auf anderer Leute Diſcourſe achtung zu geben gewohnt ſind, können aus der Erfahrung lernen, daß ſie in Wahrheit bey ſolchen Fällen anders ſchlüſſen, und

ihnen alſo das gemeine Seelig-ſprechen zu keinem Anſtoſſe, und Fall-Stricke werde. Siehe meine Predigt vom Splitter-Richten, am IV. Sonntage nach Trinitatis, im nützlichen Gebrauch, p. 218.

Oder, ein ander Exempel zu geben, ſo iſt die Maxime bekannt, die man wegen groſſer Miſſethaten der Prediger zu haben pfleget. Man glaubt, man müſſe ihre Laſter und Sünden zu verbergen, und zu unterdrücken ſuchen, ſo viel immer möglich, damit die Zuhörer durch das böſe Exempel nicht auf eine ausnehmende Weiſe geärgert, und zur Nachahmung verleitet werden. Die Regel und das Principium iſt richtig. Wo aber eine geſchehene That ſchon ausbricht, und möglich cachiret werden kan, da iſt das Aergerniß noch viel gröſſer, wo man mit Gewalt das vor den Welt-Kindern verdecken will, was ihnen zu ſehr in die Augen leuchtet. Ein Moraliſte weiß, vermöge ſeiner Erkänntniß der Gemüther, die er hat, daß eine rechte empfindliche, ſcharffe, eclatante Straffe in ſolchem Falle weit mehr Nachdruck habe, dem gegebenen Aergerniſſe zu ſteuren, als eine heimliche Vertuſchung, davon niemand, als alle Leute reden. Eine ſolche ſcharffe Beſtraffung hält deſto mehr andere Lehrer von Laſtern ab, und macht, daß hernach ſolche betrübte Caſus deſto ſeltner ſich ereignen. Kommen aber die Welt-Kinder darhinter, daß die Obrigkeiten,

und Prediger ihre Laſter einmahl künſtlich vertuſcht haben; ſo ſind ſie mit ihrem Schluße, und mit ihren argen Gedancken gleich fertig, daß ſie meynen, Obrigkeiten und Prediger begiengen alle Sünden, Hurerey, Ehebruch, Diebſtahl, nur daß ſie ſo liſtig wären und ſolche nicht ausbrechen ließen. Bruder, ſprach jener, ſie treiben dirs, der Hencker hohl mich, ärger als wir, nur daß ſie ihre Dinge beſſer zu vertuſchen wiſſen, wer wills ihnen ſagen?

Einige halten dieſe Kunſt, der Menſchen Gemüther zu erkennen, welche mit der Sitten-Lehre ſo eine genaue Verwandtſchafft hat, und die Gabe auf der Cantzel die Tücke des menſchlichen Hertzens rege zu machen, ſo daß die Welt-Kinder über ihren eigenen Schelmereyen, die ſie ſelbſt nicht allemahl kennen, roth werden, vor was geringes, und wiſſen ſich in ihren Reden, ſo ſie halten, nicht genung über diejenigen zu moquiren, die von ſolchen Lehrern viel Weſens machen wollen, vorgebende: es ſey ne umbra quidem Eruditionis vorhanden: dergleichen Dinge brauchten keine groſſe Bemühung: es dürffte nur ein ieder auf ſich ſelbſt, und auf ſeinen Nächſten, und auf ſeine Thaten und Gedancken Achtung geben, ſo könne er eben ſo leichte alle dieſe Dinge entdecken, und andern vorſagen. Aber ein ſolcher würde anders reden, und urtheilen, wenn nicht die Mißgunſt, mit welcher er des andern applauſum anſiehet, ihm ſeinen Verſtand verblendete. Es iſt

dieſes ſo eine ſchwehre Sache, die allen Fleiß und Mühe erfodert; ja, ich mag ſagen, daß es entweder eine Natur-Gabe gewiſſer Menſchen, oder auch gar eine beſondere Gabe von GOtt ſey, mit welcher er dann und wann groſſe Lehrer ausrüſtet, damit dem gottloſen Weſen der Menſchen deſto beſſer möge geſteuret werden. Es iſt, als ein Augmentum der Scientiæ Moralis, anzuſehen, daß man zu unſern Zeiten auf dieſe Dinge mit ſolchem Ernſte gefallen, und den böſen Grund der Welt-Kinder aufzudecken geſuchet. Wieviel Gutes dadurch gewürcket worden, ſind die Proben davon am Tage. Man halte endlich von dem ſeeligen Herrn Schaden was man wolle; ſo weiß ich aus der Erfahrung, was ſein Tractätgen: **Was fehlet mir noch?** in dieſem Stücke vor Gutes gewürcket; welches auch vor allen andern ſeinen Schrifften noch täglich ſehr geſucht, und gekaufft wird.

§. V.

Es würde auch ſehr dienlich ſeyn, die Gottloſen willig zu machen, von ihrem böſen Leben abzuſtehen, dafern die Prediger denſelben auſſer dem, daß ſie bey Beſtraffung der Laſter, und Ermahnungen zu den Tugenden ſich auf GOttes Willen, und Befehl der Heiligen Schrifft beruffen, auch öffters die natürliche Connexion, und Verbindung zwiſchen der Sünde, und zwiſchen des Sünders Unglückſeligkeit zeigten, und ihnen wieſen, daß der Sünder ſich ſelbſt ſtraffe,

ſo

ſo offt er ſündige: daß die Laſter per ſe, und in ſua natura ſo beſchaffen, daß ſie durch eine natürliche Folge und Nothwendigkeit entweder ſeinen Leib, oder ſeine Seele, oder auch wohl alle beyde zugleich, und ſeine wahre Glückſeeligkeit ruiniren und verderben; Ja daß alle Sünden, wo der Menſch ſich nicht bekehret, und derſelben loß wird, natürlicher Weiſe, wo nicht die gantze Hölle, doch ein groſſes Theil der hölliſchen Plagen nach ſich ziehen; So daß, gleichwie es natürlich iſt, daß das Sauffen bey dieſem und jenem Menſchen Schwind- oder Waſſerſucht in dieſem Leben, alſo es auch gantz natürlich ſey, daß eine Seele, die unſterblich iſt, und ſo lange ſie im Leibe geweſen, etwas irrdiſches über alles, und mehr als GOtt geliebet, ſo bald ſie von dem Leibe mit ſolcher unſinnigen Welt-Liebe ſcheidet, und aller Luſt, und ihrer irrdiſchen Götzen auf ewig beraubet wird, in ewige Melancholey, Angſt und Traurigkeit verfallen müße.

Die Welt-Menſchen, und Gottloſen ſind heimliche und gifftige Feinde GOttes und ſeines Geſetzes. GOtt, ihren gütigen Geſetz-Geber, ſehen ſie an, als einen Tyrannen, der ihnen alle Luſt und Freude in dieſer Welt gemißgönnet: der es nicht recht gut mit ihnen gemeynet: Der ihnen alle Vergnügung und Ergötzlichkeit in ſeinem Geſetze verbothen, und alle ihre Freyheit dermaſſen eingeſchränckt, daß ſie nicht nach ihrem Willen und Gefallen leben dürfften. Da

ſolte man ſolchen Leuten zeigen, daß es GOtt recht gut mit ihnen gemeynet: Daß er mit ihnen, indem er ſolche ſcharffe Geſetze gegeben, gehandelt wie ein Vater mit ſeinen Kindern: Daß ſeine Sitten-Geſetze aus ſeiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit und Barmhertzigkeit geſloſſen: Daß ſie ihrer Natur nach alle ſo weißlich eingerichtet, daß ſie das Wohlſeyn des gantzen Menſchlichen Geſchlechts, und eines ieden inſonderheit nach ſich ziehen, ie mehr ſie ausgeůbet, und beobachtet werden: Daß GOtt alsdann eher, als ein Tyrann wůrde anzuſehen ſeyn, im Fall er Ehebruch, Todtſchlag, Selbſt-Rache, Diebſtahl und andere Sůnden den Menſchen erlaubet, oder gar gebothen håtte, welches die böſen Menſchen aus Blindheit ſo gerne erlaubet zu ſeyn wůnſchten. Darzu aber giebt die Theologia Moralis einem Prediger Anweiſung, wenn ſie von den Effectibus Virtutum und Vitiorum handelt, und zeiget, was dieſelben vor einen Einfluß zu unſerer zeitlichen und ewigen Glůckſeeligkeit, und Unglůckſeeligkeit haben.

§. VI.

Ein Evangeliſcher Prediger muß auch, wie wir oben bereits gehöret, nach dem Exempel unſers Heylandes ſelbſt und der Apoſtel, ein Buß-Prediger ſeyn. Iſt das Evangelium in engem Verſtande ſchon keine Predigt der Buße, ſondern eine Predigt der Gnade; ſo iſt ſie doch Concio & Annunciatio gratiæ NB. Pœnitentibus,

eine

eine Predigt und Ankůndigung der Vergebung der Sůnden vor keine andere, als bußfertige Sůnder, die an JEſum Chriſtum glauben. Soll aber einer Buße recht predigen, ſo muß er die Stůcke der Buße gebůhrend vortragen. Er muß den Zuhörern recht die Natur der wahren Reu, der aufrichtigen Erkånntniß und Bekånntniß der Sůnden, und des wahren Glaubens an Chriſtum beſchreiben, damit nicht die wahre Reue mit der falſchen, die wahre Bekånntniß der Sůnden mit der heuchleriſchen, und der wahre Glaube nicht mit einer irrigen Meynung, noch mit dem ſchådlichen Maul-Glauben vermenget werde.

O! wie gröblich und ſchåndlich betrůgen ſich hierinnen die unbußfertigen Welt-Menſchen, daß ſie den Schein einer wahren Buße, Reue, und Bekånntniß der Sůnden vor die wahre Buſſe und Glauben annehmen, im Falle es ihnen nicht deutlich geſaget und erklåhret wird! Da weinet mancher ůber ſein Elend, ůber ſeine Noth, Armuth und Kranckheit, die er ſich durch die Sůnde zugezogen, und von welcher Kranckheit er nicht einmahl glaubet, daß er ſich ſolche durch die Sůnde zugezogen, und denckt doch wohl, er weine ůber ſeine Sůnde. Wenn der Feind in ein Land einfållt, wie ſind da die Menſchen ſo voller Furcht, Angſt und Schrecken! Wie heulen, und weinen ſie ſonderlich in Gottes-Håuſern, ſo offt ihnen alsdenn ihre Sůnde, und ihr Elend und bevorſtehendes Unglůck vor

Augen geſtellet wird! Es kan ſeyn, daß einige zu ſolcher Zeit ſich wahrhafftig bekehren, und auch über ihre Sünden weinen; aber die meiſten weinen alsdenn nur wegen bevorſtehender Gefahr. Verſichere ſie nur, daß ſie ihr Leben, ihre Güter, Häuſer, und ihren Wohlſtand behalten ſollen, die Quelle ihrer Thränen ſoll bald vertrocknen. Wie viel ſind deren nicht, die, wenn ſie ihre Sünde recht vor GOtt beichten, bekennen, und ſich für die Haupt-Uhrheber ihrer begangenen Sünde ausgeben ſollen, ſich zu entſchuldigen, und bey GOtt loßzulügen ſuchen; Die Schuld der Sünden auf ihre Jugend, auf andere, ſo ſie verführet, auf ihre Eltern, auf ihre natürl. Verderbniß, auf die menſchl. Schwachheit, ja wohl gar auf den Teuffel ſelbſt, und auf denſelben gantz alleine ſchieben! An denſelben weiſen ſie GOtt, ſo offt er durch ihr Gewiſſen ſie anklaget: Er ſoll es, ſo zu reden, mit dem Teuffel ausmachen, der ſie verführet; und ſuchen alſo nicht durch die rechten Mittel und Wege ihr Gewiſſen zu beruhigen. Wie viel ſind, die da meynen, ſie hätten den wahren Glauben, da ſie doch in Sünden wider das Gewiſſen leben und fortfahren, und eine fleiſchliche Sicherheit, da man GOttes Barmhertzigkeit auf Muthwillen ziehet, und vor ſeinem Zorne ſich nicht fürchtet, vor den wahren Glauben anſehen. Sie gehen mit ſolchem ſtarcken Vertrauen, daß ſie bey ihrem gottloſen Leben dennoch in Himmel kommen werden, öffters ſo gar aus der Welt hin-

hinaus; ſo daß ſie auch an jenem Tage ſich gantz darein nicht werden finden können, daß ſie von GOtt, als Ubelthäter zur Höllen ſollen verſtoſſen werden; wie uns dergleichen Leute unſer Heyland ſelbſt in dem VII. Cap. Matthäi vor Augen geſtellet.

Da thun nun Lehrer und Prediger bey ſolchen Fällen überaus wohl, wenn ſie ihren Zuhörern weiſen, und auch zu weiſen geſchickt ſind, wie der Glaube, wenn er rechtſchaffen iſt, nothwendig ein heilig Leben nach ſich ziehe: auch a priori, und aus dem Grunde die Connexion, und unzertrennlichen Verknüpffung zwiſchen Glauben und einem gottſeligen Leben allen und jeden vor Augen legen, damit ſie von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens deſto mehr überführet werden.

Die Welt wird immer klüger; und die Mathematici, und die Steigung der Künſte und Wiſſenſchafften haben die Menſchen lüſternde, und die Welt-Kinder halsſtarrig gemacht, daß ſie nicht gerne was vor wahr halten wollen, was ſie nicht deutlich können mit der Vernunfft begreiffen. Sie ſpotten wohl gar, wenn ſie hören, daß man ſolle die Vernunfft gefangen nehmen unter den Gehorſam des Glaubens, gleich als ob man ſolches auch in denjenigen Dingen erfordere, die noch aus der Vernunfft bewieſen werden können. Unſer Heyland mag immer-

merhin ſagen: Seelig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben; Dieſe Leute wollen glauben und ſehen ſtets verknüpffen, oder doch ſo lange ſehen, als nur möglich iſt, und eher nicht glauben, als bis ſie zum Glauben ihre Zuflucht zu nehmen höchſt genöthiget werden. Epiſcopius meynte zwar, vor die Einfältigen wäre es ſchon gnug, wenn ſie ſo viel aus GOttes Wort wüſten, und glaubten, daß der wahre Glaube ein heilig Leben nach ſich ziehe, und auch nach ſich ziehen müſſe; aber dieſes iſt vielen heutiges Tages nicht gnug, ſondern fragen hierinne gleichſam mit Nicodemo: Wie mag ſolches zugehen? Sie können nicht leiden, daß man ihnen der Glaubens-Articul, und der Geheimniße noch immer mehr mache; indem ihnen doch dieſer Satz, daß der rechte Glaube nicht ohne gute Wercke ſeyn könne, ſo lange als ein Myſterium und Glaubens-Punct vorkommt, ſo lange ihnen die Urſache, und woher es komme, daß der Glaube nicht ohne die Liebe und Gottesfurcht ſeyn könne, nicht gezeiget wird. Vor dieſem ließ man ſich in dieſer Sache an einem und dem andern Gleichniße gnügen: Iſt der Baum gut, ſprach man, ſo müſſen die Früchte auch gut ſeyn; und wo die Früchte nicht gut ſind, da kan auch der Baum nichts nutzen: und aus einer guten Quelle können keine bittre Waſſer hervor quellen: Habe ich guten Flachß, ſo krieg ich auch gutes Werck: Die Strahlen können eher von der Sonne

geſchieden, ja die Sonne kan eher ihrer Strahlen, als der Glaube der Wercke der Gottſeeligkeit beraubet werden. Aber dieſes will die Seelen vieler der Unſrigen nicht ſättigen, wo dieſe Gleichniße nicht mit einer deutlichen application, und gründlichen demonſtration verknüpfft ſind. Das ὅτι in Religions-Sachen thut ihnen nicht leicht gnug, wo nicht das διότι dazu kommt; gleich als ob ſie alle in der Schule der Medicorum, und Philoſophorum ihren Gout gar zu ſehr verwöhnet hätten, als in welchen die Zuhörer keines weges zufrieden ſind, wenn der Docens ihnen ſaget, daß der Cinnober den Schweiß treibe, und die Rhebarber den Leib purgire, und daß das kein rechter Cinnober ſey, der nicht den Schweiß treibet; daferne er ihnen nicht zugleich natürlich zeiget, wie ſolches am menſchlichen Leibe geſchehe und zugehe.

Nun die Theologia Moralis iſt doch auch eine Science. Die Sciencen haben mit Demonſtrationen zu thun: Die Bibel führet bey ſich Sätze und Schlüße. Was in einem Orthe angeführet, und geſaget wird, das kan ich in einem andern, als einen Medium Terminum brauchen, gewiſſe Sätze zu demonſtriren. Und ſo kan man denn auch in dieſem Puncte, wie ich meyne, der menſchlichen Schwachheit, und ihrem Begehren condeſcendiren, und ihnen Theologiſche Dinge demonſtriren, ſo lange ſie ſich demonſtriren laſſen; ja es iſt nicht nur möglich, ſondern auch wegen obangeführter Urſachen nützlich,

und, was die gegenwärtige Sache vom Glauben, und deſſen Verbindung mit der Gottſeeligkeit anbelangt, auch ſehr leichte; daferne einer nur ein wenig Philoſophie ſtudieret, und der Natur der Sachen nachzudencken fähig iſt. Der gemeinſte Mann verſtehet, daß, wenn man ein Ding vor etwas Gutes hält, und glaubet, man ſolches lieb habe: und, ie gröſſer das Guth erkannt wird, ie gröſſer auch die Freude und Liebe gegen daſſelbe ſey. Wer nun an Chriſtum glaubet, und gewiß davor hält, daß er durch ihn die gröſten Güter erlanget, die nur zu gedencken ſind: daß er durch ihn der Vergebung der Sünden, Gnade, Heyls, und des ewigen Lebens theilhafftig werde, und alſo GOtt und CHriſtum im Glauben, als ſein höchſtes Gut, und als den Autorem ſeiner höchſten und ewigen Glückſeeligkeit anſiehet; wie ſolte ein ſolcher GOtt, und CHriſtum nicht lieben? Nach Lutheri, und Auguſti Pfeiffers Urtheil, müſte er nicht nur ein böſer Menſch, ſondern ein Unmenſch ſeyn; das heiſt: Es iſt wider alle menſchliche Natur, daß man eine Sache, die man vor ſein Gut erkennt, und ſo lange man ſie vor ſein Gut erkennt, nicht lieben ſolte; indem man auch ſo gar das Böſe nicht anders, als unter der Geſtalt des Guten, ſub ratione boni appetiren, und lieben kan. vid. Stand der Sicherheit, pag. 712. 713. Wer aber iemanden erſt lieb hat, der thut auch des Geliebten ſeinen Willen, er müſte denn erkennen, daß ſolches Zuwillen-Seyn dem andern zu

Schä-

Schaden gereichen werde. Liebe zieht Gehorſam nach, iſt der gemeine Satz, den niemand läugnet. Denn liebe ich einen, und ich thue nicht mehr ſeinen Willen, ſo höre ich eo ipſo denſelben zu lieben auf. Folgendlich wird auch die Liebe gegen GOtt, wenn ſie erſt in dem Hertzen eines Menſchen iſt, und alſo der Glaube durch die Liebe Gehorſam gegen GOtt, und Beobachtung ſeiner Gebothe nach ſich ziehen.

Und, wie es eine leichte Sache iſt zu zeigen, daß dasjenige der rechte Glaube ſey, welcher Liebe und Gottſeeligkeit nach ſich ziehet, und hinter ſich hergehen hat: ſo iſt es auch eben ſo leicht zu weiſen, warum kein anderer, als derjenige der wahre Glaube ſey, bey dem die Buße, und wahre Reu und Leid über die Sünde vorhergehet. Mit drey Worten kan man die Sache verſtändlich und handgreifflich machen. GOtt hat keinem Unbußfertigen, der ſeine Sünde nicht bereuet, ſondern in völliger Liebe und Ausübung der Sünde beharret, Vergebung der Sünden, und ewige Seeligkeit zugeſaget. So iſt denn der Unbußfertige ein rechter Narr, wenn er glaubet, daß ihm GOtt bey dieſem ſeinem unbekehrten Zuſtande die Sünde vergeben, und ihn in Himmel nehmen werde. Sein Glaube iſt alsdenn kein Glaube, ſondern ein Irrthum, und eine erronea perſvaſio. Der Menſch kan nicht mehr glauben, und von GOtt hoffen, als ihm GOtt um CHriſti willen verheiſſen und zugeſagt hat. Die Hoffnung der Heuchler und der Gottloſen

ſen wird zur Spinnewebe und verlohren ſeyn, wie Hiob ſagt, Cap. VIII, 13. 14. Vielleicht können es andere noch deutlicher, und leichter beweiſen, indem ich vor meine Perſon mich vor keinen groſſen Sitten-Lehrer ausgeben kan. Und ſo ſie es nicht können, ſo kan ſie ſolches die Morale, und das fleißige Studieren in derſelbigen lehren. Denn wir haben moraliſche Tractätgen, und auch Diſputationes, welche von dieſer Materie handeln: v. g. D. Fauſtii Diſp. de Fructibus & Effectibus Fidei, D. Bayeri Diſputat. de Connexione Fidei & bonorum operum, und Herrn D. Rambachs kleinen Tractat Lutheri, **daß der Glaube nicht ohne gute Wercke ſeyn könne.**

So möglich, ſo nützlich, ſo leichte aber dieſes alles vor einen in der Morale geübten Lehrer iſt: ſo erfreulich iſt es vor Zuhörer, indem ſolche Dinge gar nicht ihren Verſtand überſteigen, ſondern zu ſolcher Zeit am attentſten werden, wenn Sachen vorkommen, die man beweiſet, wie man andere Dinge im gemeinen Leben einander zu beweiſen pfleget. So viel auch ein Bauer dem andern zu Gefallen glaubt, ſo läſt er ſich doch in keiner Sache leichtlich bereden, wo er ſeine Vernunfft, und fünff Sinne zu Rathe ziehen kan; Ja, wenn er auch etwas glaubt in Dingen, ſo dieſes irrdiſche Leben angehen, ſo weiß er, dafern er anders ein guter natürlicher Logicus iſt, die Gradus Credibilitatis und Staffeln der Wahrſcheinlichkeit und Glaubwürdigkeit

keit in der Praxi vielmahl beſſer, als der beſte Logicus in der Theorie und in Büchern davon ſchreiben kan. Dem ſey, wie ihm wolle; mich hat die Erfahrung ſattſam gelehret, daß Theologiſche Sätze demonſtriren, in ſo fern ſie nicht pure Geheimniße, ſondern noch zu demonſtriren ſind, den Verſtand des gemeinen Mannes nicht übertreffe, ſondern vielmehr bey der erwünſchſten Attention erhalte.

Nun unſrer Kirche mangelt es an ſolchen verſtändigen Lehrern nicht, die in dieſem Stücke alles thun, was zur Erbauung ihrer Zuhörer gereichen mag. Finden ſich ja ab r bey einem und dem andern hier und da, aus Mangel der moraliſchen Wiſſenſchafft ſolche Fehler, welche gar ſehr hindern, daß ihre Zuhörer zu keinen deutlichen Begriffen gelangen können; ſo ſollen ſolche Fehler eben billich die Studioſos Theologiæ reitzen, deſto mehr dieſer Scienz obzuliegen. Denn ob wohl das Zeugniß des Wort s GOttes, das nicht lügen kan, über alle Beweiß-Gründe gehet; ſo weiß man doch wohl, wie die Atheiſten, und auch andere Welt-Kinder, die in ihrem unbekehrten Zuſtande ſo wohl das Eſſe der Religion, als die Befehle GOttes vor irraiſonable halten, zuweilen in ihren Hertzen beſchämt werden, wenn ſie auſſer dem Zeugniß des Wortes GOttes auch allerhand natürliche Urſachen hören, wodurch das, was ihnen zu glauben und zu thun vorgelegt wird, möglich, leicht,

ver-

vernünfftig, billig, ja öffters unumgänglich nöthig gemacht wird.

§. VII.

Und das iſt der erſte Nutzen geweſen, den Studioſi Theologiæ, und Lehrer von Excolirung dieſer Scienz haben können. Doch dieſer Nutzen iſt noch nicht alle, ſondern das Studium Theologiæ Moralis hat auch eine genaue Connexion mit der Theologia Polemica: zum wenigſten bekommen diejenigen, ſo die Morale fleißig treiben, zugleich beyläuffig auch eine gute Erkänntniß von vielen derjenigen Controverſien, ſo bisher unſere Kirche nicht wenig in Unruhe geſetzet, und beynahe zertheilet haben. Denn viele, wo nicht die meiſten von ſolchen Streit-Puncten lauffen in die Theologiam Moralem. Die irrigen Meynungen, worüber bey viertzig und mehr Jahren her ſo viel Diſputirens, und Streitens geweſen, haben entweder eine allzu gelinde, oder eine allzu ſcharffe Moral zum Grunde. Die Hochmüthigen, ſo nicht gerne GOttes ſeinen ſcharffen Geſetzen unterworffen ſeyn wollen, und die Wollüſtigen, ſo nicht gerne an das gehen, was dem zärtlichen Fleiſche und Blute zuwider, und ſaure Mühe macht, incliniren zu einer allzu leichten Morale, die endlich auf den Phariſaiſmum, und Pelagianiſmum hinaus laufft. Die Melancholici, ſo von ihrem dicken Blute zur Furcht, Angſt, Verzweiffelung, und Aber-Glauben gereitzet werden, ſind zu einer ſcharffen Morale geneigt, die

die nicht ſelten allerhand abendtheuerliche Meynungen, ja den Fanaticiſmum, und Schwermerey nach ſich ziehet; wiewohl auch die Hochmüthigen hiervon nicht gantz auszuſchlieſſen. Jeder will ſich gerne die Theologie machen, wie ſie ſeinem Fleiſch und Blut gemäß iſt, und wie ſie am beſten mit ſeinem alten Adam überein kommt; daher man auch die verderbte Morale, ſo vom Worte GOttes abgehet, nicht unrecht die alte Adams-Theologie nennet, als welche den Weg zum Himmel entweder allzu breit, oder auch allzu enge macht, ob er ſchon in Wahrheit nach CHriſti Ausſpruch an ſich ſchon enge genung iſt.

Nun ſind zwar die neuen Meynungen, nicht alle von gleicher Art. Einige kommen mit der Wahrheit überein, und werden mit Unrecht von andern widerleget. Andere ſind ſo beſchaffen, daß diejenigen, ſo mit einander darüber ſtreiten, einander nur nicht recht verſtehen. Verblendeten hefftige Affecten nicht meiſtens ihren Verſtand, ſo würden ſie ſehen, daß der gantze Streit ein bloſſes Wort-Gefechte ſey. Bey vielen andern Hypotheſibus haben diejenigen zwar unrecht, ſo ſie vertheydigen; denn ſie vertheydigen Irrthümer: es ſind aber ſolche Irrthümer, die niemanden an ſeiner Seeligkeit ſchaden, auch eben nichts ſonderliches zu Erlangung der Seeligkeit beytragen würden, im Fall es auch Wahrheiten wären. Es ſind Sätze und Propoſitiones, quæ ſine ſalutis diſpendio affirmari & negari poſſunt; und die ſo beſchaffen, daß ſie mit dem

Stande der Gnaden, und der Kindſchafft ſtehen können, und keinen, der ſie heget, zum Ketzer und Kinde des Teuffels und der Höllen machen, und alſo mit Liebe und Gedult gar wohl vertragen werden könnten. Es ſind aber auch endlich in Wahrheit zu unſern Zeiten viel gefährliche Meynungen ausgehecket worden, zu denen Lehrer nicht wohl ſtille ſchweigen können, und man es keinem übel deuten darff, wenn er ſich ſolchen widerſetzet; weil manche ſo gar fanatiſch, daß ſie auf einen Deiſmum, Enthuſiaſmum und Atheiſmum hinaus lauffen, oder zu demſelben verleiten.

Es klage ja niemand aber die Morale und Sitten-Lehre ſelbſt an, als ob ſie Urſache an dem Fanaticiſmo, und vieler Leute Schwärmerey wäre; wie denn manche Studioſi von Unverſtändigen vor der Morale, als einem gefährlichen Studio, gleichſam ſub roſa gewarnet werden, denn ſie führe ad Fanaticiſmum. Es iſt aber eben ſo thöricht, als wenn ich einen warnete, daß er nicht in der Bibel leſen ſolte, denn man habe Exempel, daß Leute dadurch zur Ketzerey ſich verleiten laſſen. Was per accidens, und zufälliger Weiſe geſchiehet, muß nicht angenommen werden, als ob es per ſe geſchähe, und als ob eine Sache in ſich, und ihrer Natur nach, nothwendig etwas würcken und nach ſich ziehen müße. Die Morale macht keine Fanaticos per ſe und in ſua natura; denn ſie hat nichts, was neceſſitate phyſica, oder morali an allen Orthen, und

und zu allen Zeiten, und bey allen, die ſich darauf legen, die Schwärmerey nach ſich zöge. Haben einige bey der Morale angefangen, und bey dem Fanaticiſmo aufgehöret, ſo iſt ihre Blindheit und Paſſion Schuld daran geweſen, daß ſie die Morale nicht recht gebrauchet, ſondern nach ihrem verkehrten Sinne ſchändlich gemißbrauchet haben. Es iſt eben, als wenn ich einen Atheiſten, oder der zum Atheiſmo incliniret, vor ſolchen Büchern warnen wolte, ſo die Exiſtenz und Wahrheit der Religion vertheydigen, aus Furcht, er möchte darnach in Superſtition und Aberglauben verfallen. Die Wahrheit, und die Gottſeeligkeit hat zwey Abwege: ein ieder muß ſehen, daß er die rechte Bahn treffe, und in der Mittel-Straße bleibe, und keiner muß deswegen unterlaſſen, nach der Straße zu fragen, welche die richtige heiſſet; obgleich auf beyden Seiten Irr-Gänge zu finden, auch einige vor ihm den rechten Weg verfehlet, und entweder zur Rechten, oder zur Lincken zu weit ausgetreten.

Eine ſolche Erkänntniß der ietzigen Controverſien und Streitigkeiten hat auch einen groſſen Nutzen bey Studioſis, nachdem ſie ins Predigt-Amt gekommen; denn ſie iſt der Grund einer nöthigen Klugheit, und weiſet ihnen, wie ſie ſich in ihrem Amte gegen ihre Confratres, Collegen und Mit-Arbeiter aufführen ſollen. Wenn einer kein Erkänntniß von ſolchen Controverſien und Meynungen hat, noch von derſelben

Wichtigkeit, oder Unwichtigkeit recht unterrichtet iſt, und hat das Unglück, daß er einen Collegen neben ſich bekommen, der entweder viele, oder nur eine, und die andere von ſolchen neuen hypotheſibus heget, die heutiges Tages den Studirenden, und ihren Gemüthern, wie eine Klette am Kleide, anzukleben pflegen; ſo kan er auf zweyerley Weiſe ſich an ſeinem Collegen, und auch wohl an GOtt ſelbſt verſündigen. Er kan ſich an ſeinem Confratre verſündigen durch eine allzugroße Gelindigkeit, daferne derſelbe ſolche Dinge geprediget, ſo gefährlich, und den Seelen der Zuhörer nachtheilig ſind, und er doch dazu ſchweiget, um in Friede und Eintracht mit ihm zu leben. Oder er kan ſich an ihm durch unzeitigen Eyffer und Hefftigkeit verſündigen, im Fall derſelbige Meynungen heget, ſo nichts bedeuten, und von keiner Gefahr und Wichtigkeit ſind, er aber dieſelben aus Unwiſſenheit in der heutigen Polemica vor Seelen-verdammliche Irrthümer hält, ſie ſchnur-ſtracks auf die Cantzel bringt, und widerleget, und mit dem Collegen in ärgerlichen Zanck und Zwietracht verfällt; wie leider heute zu Tage in vielen Städten zu groſſem Schaden der Zuhörer zu geſchehen pflegt.

§. VIII.

Darnach, wie bekannt, ſo müſſen Lehrer und Prediger bey ihrem Amte, als gute und treue Hirten, nicht nur den Stab wehe, ſondern auch zu rechter Zeit den Stab ſanffte brauchen: nicht

nicht nur des Elenchi Epanorthotici und Didaſcalici ſich bedienen, und die Welt-Kinder ſtraffen um die Sünde, wenn ſie nicht an Chriſtum glauben, und Buße thun wollen; ſondern auch den Elenchum Paracleticum anwenden, und die gläubigen und angefochtenen Kinder GOttes ſtraffen, und überzeugen um das Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt, der Satan, gerichtet, und durch CHriſtum ſeiner Macht beraubet, und daß die Gläubigen durch CHriſtum mit Krafft und Stärcke aus der Höhe ausgerüſtet worden, daß der Satan ihnen nichts ſchaden, und nichts anhaben werde. Sollen ſie aber dieſes thun, ſo müſſen ſie ein zulänglich, ja reiches Erkänntniß, nicht nur von dem gemeinen Creutz, und Trübſahlen der Chriſten, ſondern auch von den groſſen Verſuchungen und hohen Anfechtungen haben. Sie müſſen ſattſam unterrichtet ſeyn von den wichtigen Haupt-Tugenden, welche ſich auf die Trübſahlen und Anfechtungen beziehen, und in Creutz und Verſuchungen müſſen ausgeübet werden; Wie denn die gröſten Trübſahlen auch zu den allergröſten, und wichtigſten Tugenden eine Gelegenheit dem Menſchen werden können, und auch unſer Heyland ſelbſt durch Leyden bewähret worden, und Gelegenheit bekommen, den allervollkommenſten Gehorſam, auch bis in Tod ſeinem himmliſchen Vater treu zu ſeyn, auszuüben. Solche Tugenden ſind der Glaube, und das Vertrauen auf GOtt in gröſten Nöthen,

er es ihm ohne Bedingung verheiſſen, und zugeſaget. Z. E. wenn einer kranck iſt, kan ſein Vertrauen wohl ein bedingtes Vertrauen ſeyn, ſo daß er die feſte Zuverſicht hat, NB. daferne es GOtt vor gut befinden werde, ſo werde er ihn wieder geſund machen, und alſo mit dem Auſſätzigen ſagen kan: **HErr, ſo du wilt, kanſt du mich wohl reinigen.** Abſolut aber und ſchlechterdings kan ers nicht GOtt zutrauen; denn GOtt hat es ihm in ſeinem Worte ja nirgends zugeſagt, daß er ihn præciſe dieſes mahl will geſund machen. Und auf eine beſondere Offenbahrung, und innere Verſicherung GOttes, dergleichen dem alten Simeon, und Luthero einſt bey ſeinem Gebethe geſchahe, kan er auch nicht allemahl ſich beruffen. Denn auf ſolche Weiſe würde endlich kein Menſch ſeyn, der nicht geſund würde, wenn er kranck wäre; ja keiner würde ſterben, als welcher kein Vertrauen mehr auf GOtt hätte. Wo aber GOtt allgemeine Verheiſſungen den Menſchen gethan hat, dergleichen die Verheiſſung der Vergebung der Sünden vor diejenigen, die Buſſe thun, iſt, da mögen diejenigen, ſo bußfertig ſind, allemahl das abſolute und feſteſte Vertrauen haben, daß ſie Vergebung der Sünden erlangen werden, welche ſie hoffen.

Gleichwie dieſes dem gemeinen Pöbel unbekannte Dinge ſind, und derſelbe insgemein nicht mehr, als ſo viel weiß, daß man auf GOtt hoffen, und ein gut Vertrauen haben müße,

ohne

ohne zu wiſſen, woher deſſen Schwäche, und Stärcke rühre, und wie ferne es ein unbeſonnenes, oder vernünfftiges und beſcheidenes Vertrauen ſey: ſo bin ich verſichert, daß an ſolchen confuſen und dunckeln Begriffen der gemeinen Leute unter andern auch wohl zuweilen ihr Lehrer Urſache ſey, der ihnen vorgeſetzt, und der vielleicht wohl eine gantze Stunde von Hoffen und Vertrauen ins Gelach hinein zu reden, und zu waſchen fähig iſt, nicht das geringſte aber davon cum diſtinctione, und mit Unterſcheide vorträget. Doch vielleicht hievon mit mehrerm zu reden, wird an einem andern Orthe die Gelegenheit ſich finden. Hier ſage ich nur ſo viel, daß die Morale nicht nur gute Straff-Prediger, ſondern auch gute Troſt-Prediger mache. Ja auch bey dem Vortrage der ordentlichen Glaubens-Lehren wird ſich der Nutzen der Chriſtlichen Sitten-Lehre bey einem Prediger gar mercklich zeigen; indem ſo gar die wichtigſten Lehr-Puncte, die wegen anderer Urſachen in die Theologiam Theticam gehören, ihrer Natur nach, weil der menſchliche Wille dabey intereſſiret, in die Morale lauffen; Dergleichen Puncte ſind der Artickel von der Buße, die Lehre von der Imputation, Satisfaction, vom Geſetz, und freyen Willen des Menſchen, von des Menſchen Freyheit; welches alles Dinge ſind, davon ſo gar die Scribenten zum Theil des Rechts der Natur zu handeln, und ſolche aus dem Grunde zu unterſuchen pflegen.

§. IX.

Lehrer ſollen endlich nach Pauli Sinn auch Fürbilde ihrer Heerde werden. Und, ſiehe, auch dieſes werden ſie um ſo viel eher werden, oder doch, daß ſie es werden, mit Nachdruck dazu gereitzet werden, daferne ſie fleißig moraliſche Bücher leſen, und den practiſchen Theil der Theologie excoliren. Denn ein Sitten-Lehrer hat zum Endzweck den Menſchen fromm und gottſeelig zu machen, oder in der Gottſeeligkeit zu erhalten. Dahin zielen alle Schrifften, welche die Sitten-Lehre entweder in ihrem gantzen Umfange uns vor Augen ſtellen, oder ein beſonderes Stücke und beſondere Tugend und Pflicht abhandeln. Da trifft nun gar offt ein: quales legimus, tales evadimus, was man offt, und fleißig lieſet, das fängt man an zu lieben, und den Autoribus und Büchern ähnlich zu werden, die man lieſet. Es werden ja in ſolchen Büchern allerhand wichtige, practiſche und theoretiſche Wahrheiten uns vor Augen geleget; dieſe aber erleuchten ordentlicher Weiſe den Verſtand des Leſers. Und wenn dieſe Erleuchtung mit Glauben verknüpffet iſt, ja wenn dieſe Erleuchtung ſo viel, als der Glaube in genere ſelbſt iſt; ſo wird der Wille dadurch zum Guten angetrieben, und vom Böſen abgeſchrecket.

Es thut auch nichts zur Sache, daß viel Dinge einem Studioſo Theologiæ Moralis aus

Büchern vor Augen kommen, die ihm ſchon bekannt ſind, und die er in der Jugend wohl hundert, und mehr mahl gehöret. Denn ſollen die Wahrheiten in dem Willen ihre gute Würckungen thun, ſo ſie zu thun fähig ſind; ſo muß man offt dran gedencken, dieſelben wiederhohlen, dem Gemüthe wieder vorſtellen, und ſich im Glauben an dieſelbe durch Wiederhohlung befeſtigen. Es iſt ein thörichter Vorwand vieler Alten, die doch vielleicht Kinder im Chriſtenthum, und in der Lehre ſind, wenn ſelbige nicht gerne die Catechiſmus-Examina beſuchen, noch gerne einerley Predigten hören, auch nicht gerne dasjenige geiſtliche Buch leſen wollen, was ſie ſchon einmahl geleſen haben, aus der Urſache, weil ſie das alles ſchon wüſten, und ſchon öffters genug gehöret und geleſen hätten. Dinge, die ein Menſch wiſſen muß, wenn er ſoll ſeelig werden; und Dinge, ſo er thun muß, wenn er nicht ſoll verdammt werden, können nicht gnung geleſen, gehöret und gewieſen werden. Denn, ſoll der Menſch ſich nach GOttes Worte richten, und ſeinen Glauben und Wandel darnach anſtellen, ſo muß er ſolches offt wiederhohlen, und an die Dinge, ſo er gehöret, und geleſen, wieder gedencken. Wie mancher würde nicht geſündiget haben, daferne er zu der Zeit, da er ſündigen wolte, an die Argumenta und Wahrheiten gedacht hätte, die er ſonſt in GOttes Worte geleſen, und auch denſelben

geglaubet: Sie würden fähig geweſen ſeyn, ihn von der Sünde zurücke zu halten.

Das mag gnug ſeyn von dem Nutzen, den die Theologia Moralis den Studioſis, als zukünfftigen Lehrern und Dienern GOttes, bey ihrem Amte geben kan; als vor welche, wie oben ſchon gedacht, dieſes gegenwärtige geſchrieben worden, und die der Haupt=Endzweck meiner Arbeit ſind.

I. Theil.

Einleitung zur Chriſtl. Sitten-Lehre.

SECTIO I.

Was die Chriſtliche Sitten-Lehre ſey.

CAPUT I.

Von der Definition und Beſchreibung derſelben.

§. I.

Ehe ich von der Einleitung ſelbſt handele, und Mittel und Wege denen, ſo die Morale ſtudiren wollen, an die Hand gebe, deren ſie ſich bedienen müſſen, wenn ſie in dieſem Studio glücklich ſeyn, und gute Progreſſen machen wollen, ſo muß ich nothwendig von dem

zuerſt

zuerſt reden, zu welchem die Einleitung ſoll gemacht werden, u. alſo von der Sitten-Lehre ſelbſt handeln und ſagen, was dieſelbe ſey, was ſie lehre, und was ſie in ihrem Bezirck faſſe. Soll dieſes geſchehen, ſo werde ich wohl vor allen Dingen eine Definition und Beſchreibung von der Chriſtlichen Sitten-Lehre geben, und ſolche Definition hernach in der Länge, und von Stück zu Stück erklähren müſſen.

§. II.

Nachdem man aber viel, oder wenig in die Theologiam Moralem hinein bringet, und zu der Chriſtlichen Sitten-Lehre ziehet; ja, nachdem man dieſelbe ſo, oder auf eine andere Weiſe abhandelt: nachdem wird auch die Definition ſeyn, und ſeyn müſſen, die man davon machet. Wieviel man aber in eine Diſciplin, und von Menſchen erfundene Science bringen ſolle, iſt kein göttlich Geſetze, welches uns darinnen vorſchreibet. Die weltlichen Obrigkeiten haben auch niemahls ihres Thuns zu ſeyn erachtet, ſich diſsfalls unter die Gelehrten zu mengen, und ihren Künſten und Wiſſenſchafften, davon ſie unter einander zu reden, und zu diſcouriren haben, Gräntzen zu ſetzen, und dieſelben entweder auszudehnen, oder einzuſchräncken, und den Ausſpruch zu thun, was zu denſelben gehöre, oder nicht gehöre. Es iſt auch da kein allgemeiner Conſenſus unter den Gelehrten vorhanden, als welche niemahls,

was göttliche, und weltliche Wiſſenſchafften anbelanget, eines, oder beſtändig einerley Sinnes geweſen; ſondern, nachdem die Künſte und Wiſſenſchafften in der Welt bald geſtiegen und gefallen, auch bald engere, oder weitere Gräntzen denſelben geſetzet; ſo daß das, was zu einer Zeit bey den Scienzen auſſengelaſſen, zu einer andern Zeit von den Nachkommen hinzugethan worden.

Man darff ſich nicht wundern, daß dergleichen geſchiehet, wo eine Scienz nur hundert Jahr alt iſt; merckt man doch wohl eben dieſen Umſtand bey ſolchen Künſten und Wiſſenſchafften an, welche ſchon von den alten Welt-Weiſen vor mehr als 2000. Jahren gelehret worden, als denen zu unſern Zeiten die heutigen Gelehrten manches hinzu zu thun vor nöthig befunden, woran die Alten nicht gedacht haben. So war die Logic und Vernunfft-Kunſt vor dieſem in gar enge Schrancken geſetzt. Sie lehrete ihre Schüler insgemein nur Wahrheiten erfinden, und Wahrheiten andern mittheilen, und zur Noth allerhand Syllogiſmos machen, und dieſelben, als ein Mittel zu brauchen, zu ſolchem Endzwecke zu gelangen. Und das war alles. Zu unſern Zeiten iſt man weiter gegangen, und hat auch die Kunſt, die alten und neuen Autores zu verſtehen, und alſo auch die artem inveſtigandi veritatem, oder die ſo genannte artem Criticam mit zur Logic

und

und Vernunfft-Kunſt gezogen; dergleichen Herr Thomaſius, Buddeus und andere gethan haben. Bey der Communicatione Veritatis handelte man vor dieſem gemeiniglich in den Libellis Logicis nur von dem beſondern Methodo, deſſen man ſich zu bedienen habe, daferne man docendo, vel ſcribendo, mündlich oder ſchrifftlich ſeine erfundene Wahrheiten dem Nächſten mittheilen wolle; Man dachte aber nicht dran, daß man auch in, und durch Diſputiren, gleichwie die vorgetragenen Wahrheiten vertheydigen, alſo auch ſolche dem Nächſten mittheilen könnte. Die alſo nach der Zeit dieſen Umſtand erwogen, haben kein Bedencken getragen, die artem diſputandi, oder Diſputir-Kunſt der Logic und Vernunfft-Kunſt einzuverleiben.

Die Gelehrten, und ſonderlich die Philoſophi, quos libere philoſophari ſemper oportuit, haben ſich zu unſern Zeiten auch die Freyheit genommen, nach eigenem Gut-Befinden von den Künſten und Wiſſenſchafften eines und das andere wegzuthun, was andere ohne reifflichen Bedacht hinzu gethan haben, und alſo die Wiſſenſchafften enger einzuziehen, und wegzulaſſen, was zu denſelben nicht gehöret, und ſolches in eine andere Diſciplin, als ſeine eigne Stelle und Orth, zu verweiſen. Zwar, hätten ſie die Künſte und Wiſſenſchafften, wie die zehen Gebothe, aus den Händen GOttes unmit-

mittelbahr, und durch die Tradition empfangen, ſo würde ſie freylich der Befehl GOttes: **Ihr ſolt nichts dazu thun, noch davon thun** Deut. XII. davon abgehalten haben; Allein, weil die Sachen mit den Wiſſenſchafften bloß willkührliche Dinge ſind, und ihre Einrichtung an keine göttliche und menſchliche Geſetze gebunden; ſo ſucht einer die Sache ſo gut zu treffen, als er kan; und, wo er bey ſeiner Gelehrſamkeit Beſcheidenheit gelernet, ſo verträgt er den in der Liebe, dem eine andere Einrichtung beſſer ſcheinet.

So haben es die Gelehrten mit der neuen Diſciplin, nehmlich mit dem Jure Naturæ gemacht, welches von Grotio erſt in formam artis und ſcientiæ recht zu bringen angefangen worden. Der gelehrte Puffendorff, der das in Teutſchland that, was Grotius in Holland, bauete auf den Grund, den Grotius geleget, und brachte hauptſächlich nur die officia juſti, oder diejenigen Pflichten ins Recht der Natur, welche dem Nächſten zu erzeigen uns die Gerechtigkeit dermaſſen ſtarck antreibet, ſo daß, wo wir dieſelben unterlaſſen ſolten, der Nächſte ſolche mit Recht von uns fordern könnte. Die Pflichten aber gegen GOtt zohe er nur indirecte mit hinein, welche ſich auch aus ſeinem Principio, nehmlich aus der Socialitate nicht anders erweiſen lieſſen. So furchtſam er damahls noch in dieſem Stücke gieng, indem

er

er die Theologos fürchtete, welche in dem Wahn ſtunden, wenn einer ein Recht der Natur, und eine Diſciplin machen wolte, in welcher einen die Natur und geſunde Vernunfft lehren ſolte, wie einer leben müße, daferne er anders glück-lich ſeyn wolle, ſo müße er alle Tugenden und Pflichten hinein bringen, welche dem Menſchen gegen GOtt, gegen den Nächſten, und gegen ſich ſelbſt auszuüben obliegen; So waren ſeine Nachfolger, Thomaſius, Rüdiger, Treuner, Müller, und andere deſto behertzter, und lieſſen ohne Bedencken ſo wohl die Pflichten gegen GOtt, als auch groſſen Theils die Pflich-ten gegen uns ſelbſt aus dem Jure Naturæ weg, oder, wenn ſie ja in ihren Compendiis Juris Naturæ davon redeten, ſo wieſen ſie doch jene in die Theologiam Naturalem, dieſe aber in die Ethic, und in die gemeine Sitten-Lehre.

Jeder erkennet hier leicht, was das vor eine Thorheit ſey, ja was das nur vor Halb-Gelehrte ſeyn müſſen, die wegen ſolches Umſtandes ein groß Schreyen und Lermen erregen, und in ihren Schrifften und Diſputationen wohl gar diejenigen des Atheiſmi verdächtig machen wollen, welche die Pflichten gegen GOtt aus dem Rechte der Natur ausſchlieſſen wollen: gleich als ob dadurch die Pflichten gegen GOtt aufgehoben, vor nichtig und unnöthig erklähret, und die Menſchen von Ausübung derſelben loß gemacht, und befreyet wür-

den;

den; da doch ſolche Pflichten von eben dieſen Philoſophis in ihrer Metaphyſica, und Theologia Naturali auf das gründlichſte abgehandelt, und eingeſchärffet werden. Wenn dieſe mit andern vernünfftig diſputirten, welches beſſer gethan ſey, der Diſciplinæ Juris Naturæ weite, oder enge Gräntzen zu ſetzen, und hernach, wenn ſie ihre Meynung geſagt, einen ieden bey ſeiner Meynung bleiben lieſſen; ſo könnte man ihnen ſolches gar nicht verargen: Daß ſie aber ſo ängſtlich thun, als ob an dergleichen Dingen die Religion, und der Menſchen Seeligkeit hienge, muß billig ihrer Einfalt zugeſchrieben werden. Es wäre wohl gar gut, dafern in dem Reiche der Gelehrten in einem Orthe der Welt entweder ein allgemeiner Legislator und Judex zu finden wäre, oder ein gewiſſes Appellation-Gerichte angeleget wäre, an welches die Gelehrten, ſo offt ſie von dem Objecto der Künſte und Wiſſenſchafften uneinig wären, appelliren, und ein deciſives Urtheil und Ausſpruch erwarten könnten; und ſolches zugleich auch poteſtatem coactivam hätte, die Gelehrten mit Gewalt dahin zu vermögen, daß ſie ſich nach ſeinen Ausſprüchen richten müſten; Da aber das nicht iſt, wiewohl es auch nicht nöthig iſt, noch practicabel seyn würde; ſo behält billig ein ieder die Freyheit, das Seinige zu Verbeſſerung der Wiſſenſchafften beyzutragen, ſo gut er kan.

Die Irrungen werden wahrlich auch nicht groß ſeyn, welche diejenigen vorſchützen, welche nicht leiden können, daß iemand den Wiſſenſchafften eine andere Form und Geſtalt giebt, als ſie ihnen ſelbſt geben. Denn entſtehet zwiſchen zwey Diſputanten wegen ſolches Unterſcheides, da einer mehr, der andere weniger zu einer Diſciplin ziehet, ein Miß-Verſtand, oder gar ein hefftiger Wort-Streit, ſo wird ja einer von beyden leicht ſo geſchickt ſeyn, denſelben zu ſchlichten, und ſo gleich zu ſagen, woher ſolcher Streit komme, und daß er dis und jenes zu dieſer Diſciplin nicht ziehe. Kan ſich der andere nicht drein finden, ſo laſſe man ihn auf ſeinem Kopffe und Meynung beſtehen; denn mit dergleichen Leuten wird ohnedem nicht viel in der Welt anzufangen ſeyn, die ſolche geringe Dinge nicht einmahl faſſen können.

§. III.

Ich bin nicht ohne Urſache hiervon zu reden weitläufftig geweſen; denn es hat mit der Theologia Morali und Chriſtlichen Sitten-Lehre gleiche Bewandtniß. Dieſe Diſciplin iſt auch über 80. Jahr nicht alt, ſo daß der Practiſche Theil der Theologie in der Mitte des vorigen Seculi erſt in die Form einer Scienz gebracht worden. So lange ſie aber ſyſtematice tractirt worden, haben die Theologi dieſelbe bald ſo, bald auf eine andere Weiſe vorgetragen.

gen. Einige haben die ſchwehren Zweiffels-Knoten, die bey einigen Pflichten gegen GOtt und den Nächſten ſich finden, in eine beſondere Science, oder Speciem Theol. Moralis verwandelt, und ſolche Caſuiſticam genennt, ſie a part abgehandelt, und von der Theologia Morali ſtricte dicta unterſchieden, wie Königius, und Balduinus gethan. Andere aber haben ſie der Theologiæ Morali einverleibet, und alſo die Chriſtliche Sitten-Lehre in ihrem gantzen Umfange vorgetragen. Weil die heilige Schrifft, und die Chriſtliche Relgion einem ieden nicht nur gewiſſe Pflichten vorſchreibet, die er als ein Chriſt, ſondern auch, die er als ein civis, und pars Reipublicæ, z. E. als ein Chriſtlicher Kauffmann, ein Chriſtlicher Advocat, Chriſtlicher Vater, Chriſtlicher Ehe-Mann beobachten muß; ſo haben hier abermahl einige aus der Sitten-Lehre zwey Theile, oder gar beſondere Diſciplinen gemacht, und die eine Ethicam, die andere aber Politicam Chriſtianam genennet. Andere hingegen, wie Olearius in ſeinen Tabellen, haben die Politicam Chriſtianam nur als einen Partem Theologiæ Moralis ſpecialem angeſehen, und ſie mit der Ethica Chriſtiana in ein Corpus gebracht. Einige, wenn ſie Theologiam Moralem abhandeln, bringen alle Pflichten, ſo einem Chriſten zu beobachten obliegen, ſie mögen innerlich oder äuſſerlich ſeyn, in drey Claſſen, deren einige auf GOtt, andere auf den Nächſten, und noch andere auf uns ſelbſt

 gehen.

gehen. Andere aber, indem ſie die äuſſerlichen Pflichten, welche die heilige Schrifft uns inſonderheit gegen den Nächſten, oder auch gegen GOtt zu beobachten anbefiehlet, denjenigen Pflichten und Officiis ähnlich befunden, welche das Recht der Natur vorſchreibet, nur daß quoad Principium cognoſcendi ein Unterſcheid iſt, ſo haben ſie eine beſondere Scienz, welche ſie Jurisprudentiam divinam nennen, erfunden, oder doch den Theil der Theologiæ Moralis, welcher de Officiis handelt, mit dem Nahmen der Jurisprudentiæ divinæ beleget; wie ſolches Buddeus in ſeiner Theologia Morali gethan hat.

§. IV.

Insgemein machen die Scriptores Theologiæ Moralis den hominem regenitum, und bekehrten, und wiedergebohrnen Chriſten zum Objecto Theologiæ Moralis, und ſagen, daß dieſelbe lehre, wie ein bekehrter Chriſt züchtig, gerecht, und gottſeelig in der Welt leben, und ſeinen Gnaden-Stand fortſetzen müſſe. Ich ſollte aber meynen, es würden auch diejenigen deßhalben nicht unrecht thun, welche der Theologiæ Morali ein latius Objectum ſtelleten, und in derſelben auch de homine irregenito & impio, von einem Gottloſen und Unbekehrten handelten, und, wie es mit ſeiner Aenderung und Bekehrung zugehe, zeigeten. Denn die Theologia Moralis iſt ja eine Diſciplina Practica,

ctica, und gehöret lediglich, und hauptſächlich vor den Willen; Gleichwie auch die Philoſophia Moralis eine Diſciplin iſt, ſo mit dem Willen des Menſchen zu thun hat. Wie es nun niemand mehr heutiges Tages den Philoſophis verarget, wenn ſie in der Philoſophia Morali, in welcher ſie mit dem Willen des Menſchen zu thun haben, nicht nur die Vitia und Kranckheiten, und Verderbniſſe des Willens, die böſen Affecten, und herrſchenden Paſſionen der Gottloſen beſchreiben, ſondern auch von der Beſſerung des Willens, und durch was vor Mittel ſolche geſchehen müße, reden und handeln; warum ſolte man nicht eben mit ſo gutem Rechte in der Theologia Morali den Willen der Gottloſen, ihre verkehrte Mores, ihre Affecten, Paſſionen, und herrſchende Neigungen, und folgendlich auch die gantze Aenderung und Bekehrung im Willen zum Objecto machen können: Gantz ſo, wie man etwa in der Theologia Thetica von den Verderbniſſen des menſchlichen Verſtandes, von deſſen Unglauben, Unwiſſenheit, Blindheit, Irrthümern, und Vorurtheilen, und darnach von deſſelben Erleuchtung und Beſſerung, ſo durch den Geiſt GOttes geſchiehet, zu reden gewohnt iſt? Welch eine groſſe Sache iſt es nicht, einen unbekehrten und gottloſen Menſchen recht kennen, und ihn von einem bekehrten Chriſten unterſcheiden! Welch ein wichtig Werck, der Gottloſen ihre Natur, ihre Hertzens-Tücke, ihre Vor-Urtheile,

ihre ſündlichen Gewohnheiten, ihre Sclaverey, ihre Sicherheit, und ihr gantzes Thun und Weſen, und Leben recht kennen, ja ihre Schein-Tugenden von den wahren, und ſo gar Natur und Gnade wohl von einander unterſcheiden! Was vor wichtige Dinge gehen nicht vor bey der Bekehrung der Sünder! Wie ſperret ſich nicht anfangs ihr rebelliſcher Wille gegen alles, was der Geiſt GOttes mit ihnen vornehmen will! Was vor Streit und Kampff findet ſich nicht zwiſchen Geiſt und Fleiſch, ehe der Sünder vollkommen durchbricht, und der Geiſt GOttes die Oberhand behält! Wo ſolte ſich es alſo beſſer ſchicken, als in der Theologia Morali, von allen dieſen Dingen zu reden? Handelt ja die Theologia Thetica auch ſchon von dem Fall des Menſchen, und auch von ſeinem Verderben nach dem Falle, und von des Sünders Buſſe und Bekehrung; ſo macht ſie doch alles das, was ſie in dieſem Stücke vorträgt, nur zu Glaubens-Puncten, mit welchen der Verſtand ſich ſoll erleuchten laſſen; In der Moral aber kan man alle dieſe Dinge von neuem betrachten, wie ſie ihrer Natur nach beſchaffen ſind, und was da im Willen alles vor merckwürdige Dinge vorgehen, ja wie der Wille ſelbſt in der Bekehrung und vor der Bekehrung beſchaffen ſey.

Und ob ſchon dieſe, von welchen ich rede, den hominem regenitum und impium nicht zum

Objecto

Objecto Theologiæ Moralis machen wollen, ſo müſſen ſie doch von demſelben, als von einem Objecto minus principali gleichwohl handeln, ſo bald ſie auf die Oppoſita Pietatis in genere zu reden kommen. Was wird demnach vor ein groſſer Unterſcheid in ſolchem Falle ſeyn? Doch, ohne mich ferner hierbey aufzuhalten, und an dergleichen Leute zu kehren, ſo will ich die Definition von der Theologia Morali alſo machen, wie ich glaube, daß man ſie ohngefähr machen könnte und ſolte, und ſagen, daß ſie ſey *Eine Wiſſenſchafft, welche diejenigen, ſo ſie beſitzen, aus der heiligen Schrifft gefaſſet und erlernet; nach welcher ſie verſtehen, erkennen, glauben und wiſſen, wie ein unwiedergebohrner, gottloſer und unbekehrter Menſch, der entweder noch in ſeinem erſten unwiedergebohrnen Zuſtande ſtehet, in welchem er auf die Welt kommen, oder durch ſein ſündiges Leben der erſten Gnade, ſo er empfangen, verluſtig worden, und wieder unter den Zorn GOttes verfallen, durch Gnade, Krafft, Hülffe und Beyſtand des Heiligen Geiſtes müſſe Buſſe thun, und bekehret, und vom Unglauben zum Glauben gebracht werden, und, nachdem er bekehret worden, und Buſſe gethan, in einem gottſeeligen Leben wandeln, und, Krafft ſeines Glaubens, rechtſchaffene Früchte bringen, wenn er anders nicht von neuem der Gnade GOttes, und* end-

endlich des ewigen Lebens will verluſtig werden.

Das iſt die Definition und Beſchreibung der Chriſtlichen Sitten-Lehre, nach allen denjenigen Dingen eingerichtet, von welchen ich glaube, daß in derſelben gehandelt werden könne. Wolte man dieſe Definition kürtzer faſſen; wie denn manchem mit langen Beſchreibungen nichts gedienet iſt; ſo könnte man ſie, meines Erachtens, mit Recht nennen Scientiam Pietatis, und ſagen, daß ſie ſey **eine Wiſſenſchafft und Erkänntniß der Gottſeeligkeit.** Denn in Wahrheit, wer da weiß, und verſtehet, was die rechte GOttſeeligkeit ſey: wie ſie ſo wohl innerlich im Hertzen beſchaffen, als wie ſie von auſſen in allerhand Pflichten und Wercken ſich erweiſe: wie, und auf was vor Art und Weiſe ſie gewürcket werde, woraus ſie entſtehe: wie nützlich, ja wie nöthig dieſelbe ſey, und durch was vor Mittel und Wege man zu derſelben gelangen könne; von dem mag man billig ſagen, daß er dieſe Wiſſenſchafft beſitze. Denn in der Theologia Morali wird doch alles auf dieſe ietzt angeführte Dinge hinauslauffen; und was ich oben von dem Gottloſen und Unwiedergebohrnen geſaget, und was ſonſt noch in der Sitten-Lehre pflegt geſagt zu werden, wird gar leicht darunter können gebracht werden.

Cap. II.

Von dem Definito, oder der Chriſtlichen Sitten-Lehre, ſo beſchrieben worden.

§. I.

Um aber deſto ordentlicher und umſtändlicher von dieſer Sache zu handeln, ſo wollen wir es bey der erſten Definition bewenden laſſen, und mit derſelben ihre Erklährung alsbald verknüpffen. Das Definitum, oder das, was beſchrieben worden, iſt, und heiſſet Theologia Moralis, die Sitten-Theologie, die Theologie, ſo von Sitten handelt, oder die Chriſtliche Sitten-Lehre. Da muß nun niemand auf die Gedancken kommen, weil man die Theologiam Moralem a part und ins beſondere, als eine peculiere Theologie, und Diſciplin abzuhandeln, und auf Schulen Collegia darüber zu halten pfleget, als ob die Theologia Thetica, oder die Glaubens-Theologie, ſo die groſſen Glaubens-Puncte vorträgt, und die Theologia Moralis, ſo von den Sitten, und dem heiligen Leben handelt, eben mit ſo keinem genauen Bande zuſammen hangen, und eben nicht ſo feſte verknüpfft ſeyn müſten; oder als ob gar, und in der That, es zwey beſondere unterſchiedene Theologien wären.

So muß niemand dencken. Denn es iſt nur eine Theologie; und die Theologia Thetica und Moralis ſind zwey Stücke eines gantzen, auch in Praxi und in der That auffs genaueſte verbunden. Eine muß ohne die andere nicht ſeyn, und eine iſt auch um der andern willen: Die Thetica propter moralem, die Glaubens-Lehre um der Sitten-Lehre willen, die Credenda propter agenda, der Glaube um der Liebe willen, Intellectus propter Voluntatem, der Verſtand um des Willens willen, cognitio boni ob amorem boni, die Erkänntniß des Guten um der Liebe des Guten, Cognitio ſummæ felicitatis ob ſtudium ſummæ felicitatis, die Erkänntniß der höchſten Glückſeeligkeit um der Bemühung willen nach derſelben, und Cognitio Dei ob cultum Dei, die Erkänntniß GOttes wegen des Dienſtes GOttes.

Ich ſage, die Theologia Thetica, daferne man ſie ſo betrachtet und anſiehet, wie ſie die Apoſtel angeſehen, kan ohne die Moral und Sitten-Lehre nicht ſeyn, noch von derſelben getrennet werden, ſoll einer den Nahmen eines Theologi verdienen: ſo wenig man die Gottſeeligkeit, und derſelben Erkänntniß, welche die Theologia Moralis zum Endzwecke hat, von der Theologie und Religion, welche das allgemeine Objectum der Theologie, und davon die Gottſeeligkeit ein Theil iſt, trennen kan. Glaube und Liebe ſind die zwey groſſen weſentlichen

Theile

Theile der Religion. De Deo recte ſentire, & Deum recte colere, von GOtt rechte und wahre Begriffe haben, und GOtt recht ehren und ihm dienen: Dieſe zwey Stücke machen allererſt einen rechten Religioniſten aus. Dannenhero die heiligen Scribenten, die Propheten, und Apoſtel, wenn ſie von der Theologie und gantzen Religion, welche das Objectum Theologiæ iſt, reden, mit derſelben auf das genaueſte die Praxin, die Gottſeeligkeit, als ein weſentlich Stücke der gantzen Religion, womit die Theologie umgehet, verknüpffen. Sie machen, welches zu verwundern, den practiſchen Theil der Theologie, die That der Gottſeeligkeit, welchen die Theologia Moralis ſonſt nur zum Endzweck hat, zum Endzwecke NB. der gantzen Theologie. Ich ſage zum Endzweck; nicht zum *eintzigen* Endzweck. Denn GOttes Wort iſt auch geſchrieben, daß wir gläuben, worauf ohnſtreitig noch mehr ankommt. Sie machen dieſelbe zum Endzweck des Leidens Chriſti, zum Endzweck der gantzen heiligen Schrifft, zur Summe der heiligen Schrifft, ja zur Summe der gantzen Theologie, und Religion, worauf ſie ultimato endlich alles laſſen ankommen, und hinauslauffen.

Paulus an Titum macht die Gottſeeligkeit zum Endzweck der Theologie. Er heiſt die Theologie **eine Erkänntniß der Wahrheit**; und von dieſer ſagt er, daß ſie zum Endzweck

zweck habe die Gottſeeligkeit, und alſo aufs genaueſte mit derſelben verbunden ſey. Paulus, ein Apoſtel JEſu Chriſti, nach der Erkänntniß der Wahrheit NB. zur Gottſeeligkeit; das heiſt, deren Endzweck iſt die Gottſeeligkeit. Tit. I, 1.

Er nennt die gantze Theologie, und die gantze Lehre des Evangelii, ein Geheimniß der Gottſeeligkeit. 1. Tim. III, 6. Und dieſes, wie ich meyne, auch mit gutem Rechte. Denn die Lehre des Evangelii weiſet nicht nur, wie der Sünder könne gerecht werden, und Vergebung der Sünden erlangen; ſondern auch, wie der Gottloſe und Sünder durch den Geiſt CHriſti könne geheiliget, und gottſeelig gemacht werden. Und weil der Grund, nehmlich die Cauſa meritoria Juſtificationis und Sanctificationis im Neuen Teſtament durch CHriſti Leiden und Tod recht ausgebrochen, und aufgedecket worden; ſo mag ſie billig ein Geheimniß genennet werden, das im Alten Teſtament noch nicht ſo deutlich aufgeklähret war; ob wohl die Väter den Geiſt der Heiligung, den im Neuen Teſtament erſt CHriſtus durch ſein Leyden verdienet, und zu wege gebracht, zu Ubung der Gottſeeligkeit zum Voraus empfiengen. Ja, weil die wahre Gottſeeligkeit nicht nur iederzeit den Welt-Kindern, ſondern auch zu Chriſti Zeiten den verfallenen Jüden und verblendeten Phariſäern, die aus eigenen

Kräff-

Kräfften gottſeelig leben wolten, und die wahre innere Gottſeeligkeit, zu deren Ausübung man des Heiligen Geiſtes Gnade und Krafft von nöthen hat, nicht kannten, eine verborgene Sache war; ſo mag die Lehre des Evangelii auch in dieſem Abſehen billig ein Geheimniß der Gottſeeligkeit genennet werden. Der Apoſtel thut eben dieſes auch im VI. Capitel der erſten Epiſtel an Timoth. v. 3. da er die Lehre des Evangelii mit eben dieſem Nahmen beleget. **So iemand, ſpricht er, nicht bleibet bey den heilſamen Worten unſers HErrn JEſu Chriſti, und bey der Lehre der Gottſeeligkeit, der iſt verdüſtert, und weiß nichts:** künſtelt ſich nach ſeinem fleiſchlichen Sinne ein eigen Syſtema, da er ohne die Heiligkeit GOtt ſchauen, und ſeelig werden kan: Da die Gottſeeligkeit eine unmögliche, und unnöthige Sache iſt, und da man etwa ſo nur zur ſchuldigen Dancksagung manchmahl ein übriges, und etwas GOtt zu Gefallen thun müße; wie ſich die Welt-Kinder insgemein eine ſolche Religion aus ihrem Kopffe machen, bey welcher die Gottſeeligkeit nicht ſonderlich in Conſideration kommt.

Salomo bringt die Gottſeeligkeit, die Furcht GOttes, die Beobachtung der Gebothe GOttes mit zur Summe der Theologie, die er zu Ende ſeines Prediger-Buches uns machet. **Laſſet uns die Haupt-Summe, ſpricht er,**

aller

heraus zöge. Denn ſo lange der Sünder gottloß bliebe, ſo lieffe er doch eo ipſo von GOtt weg; wie ſolte er alſo durch einen ſolchen Glauben zu GOtt kommen können, und ſeelig werden? Und alſo wird freylich alles, was die Bibel ſchreibet, und ſaget, auf die Liebe GOttes und des Nächſten hinauslauffen, und auch der Glaube an GOtt und Chriſtum ein von GOtt geordnetes Mittel ſeyn müſſen, uns von der unſinnigen Liebe der Welt zu reinigen, und zur wahren Liebe GOttes und des Nächſten zu bringen.

Denn, wenn alles, ja die gantze Religion auf das Wiſſen und den Glauben ankäme, und Chriſtus nur geſucht hätte, die gefallenen Menſchen bis dahin zu bringen, ohne dahin zu ſehen, was der Glaube nach ſich zöge; warum extendiren und erſtrecken denn die Apoſtel den Endzweck, und die End-Urſache des gantzen Leidens Chriſti weiter, als bis auf den Glauben? Warum extendiren ſie denn den Endzweck des Todes Chriſti auch bis auf die Heiligung? Warum ſagen ſie denn ſo vielfältig mahl, daß Chriſtus geſtorben, damit er uns zu heiligen und gottſeeligen Menſchen machen, und rechte Heiligkeit in uns zu wege bringen möchte; nehmlich durch den Geiſt, den er uns verdienet, der uns Krafft giebet die Sünde zu bereuen, zu glauben, und ein heiliges Leben zu führen? Das thun ſie aber. Man

erwege nur folgende Oerther, die zugleich unſern obigen Satz, nemlich daß die Sitten-Lehre, ſo eine Lehre der Gottſeeligkeit iſt, mit der Theologia Thetica aufs genaueſte verknüpffet ſey, recht herrlich beweiſen.

2. Cor. V, 14. Er iſt darum für ſie alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt, nach ihrem eigenen Gefallen und Willen, leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben.

Gal. I, 4. Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben, (warum? was iſt die Cauſa finalis, und End-Urſache?) auf daß er uns errettete, und erlöſete von dieſer gegenwärtigen argen Welt: nicht, daß wir nicht mehr unter böſen Menſchen, und in der böſen Welt leben ſolten; denn ſo müſten wir aus der Welt vor der Zeit hinaus lauffen; ſondern, daß wir uns nicht mehr ihrer Sünden theilhafftig machten, und uns derſelben in Sünden nicht mehr gleichſtelleten.

Eph. V, 25. Chriſtus hat geliebet die Gemeinde, und hat ſich ſelbſt für ſie am Stamm des Creutzes dargegeben. Warum? Auf daß er ſie heiligte, und reinigte: Auf daß er ihm darſtellete eine Gemeinde, die nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas, ſondern daß ſie heilig ſey und unſträfflich. Weil Paulus zu

unterſchiedenen mahlen von Chriſten in dieſer Welt ſaget, daß ſie ein heilig und unſträfflich Leben führen müſſen, und auch würcklich führen, auch vor die Theſſalonicher bey GOtt um keine unmögliche Dinge im Gebeth wird angehalten haben; ſo kan man hier mit gutem Rechte unter den Flecken und Runtzeln nicht die überbliebenen Fehler und Schwachheits-Sünden der Gläubigen, ſondern die herrſchenden Tod-Sünden der Welt-Kinder verſtehen, welche wahre Chriſten gar wohl unterlaſſen können, als von welchen ſie eben durch CHriſtum, und durch ſeinen Geiſt gereiniget werden.

1. Theſſ. V, 10. **Darum iſt auch Chriſtus vor uns geſtorben, und aufferſtanden, auf daß, wir wachen, oder ſchlaffen, wir zugleich mit ihm leben, und in einem neuen Leben wandeln ſollen.**

Tit. II, 14. **Chriſtus hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken.**

1. Petr. II, 24. **Chriſtus hat unſere Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben; das heiſt;**

heiſt: damit er uns zu frommen, gerechten, und gottſeeligen Menſchen machen möchte.

§. II.

O! wird mancher hier dencken, das iſt nur das Neben Abſehen des Leidens Chriſti, finis paſſionis Chriſti ſecundarius; wie denn viele ſo einen kaltſinnigen Begriff von der Nothwendigkeit eines gottſeeligen Lebens haben, daß, woferne Lehrer und Prediger in der Kirchen, oder auch Profeſſores auf der Catheder viel Auffhebens davon machen, und auf dieſelbe, nach ihrer Meynung, mit allzugroſſem Nachdrucke dringen wollen, ſie offtmahls das Maul zu ſchippen, oder doch heimlich zu dencken pflegen: Es iſt, und bleibt doch nur der finis paſſionis Chriſti ſecundarius, und das Neben-Abſehen des Leidens Chriſti; Wunder-meynende, was ſie vor einen groſſen Troſt darinnen wider die Pflicht der Gottſeeligkeit, die man ihnen auflegen will, finden, wenn ſie nur ſo viel wiſſen, daß die Gottſeeligkeit nur das Neben-Abſehen des Leydens Chriſti ſey. Ich verwerffe die gemeine Diſtinction nicht, nach welcher man den Endzweck des Leydens Chriſti in primarium und ſecundarium einzutheilen pfleget; ich weiß doch aber nicht, was vor Concepte ſich viel Welt-Kinder davon müſſen machen, weil ſie daraus gleichſam eine Hertzens-Stärckung bey ihrem gottloſen Leben nehmen, und zum Behuff ihres gottloſen Le-

bens ſolches anführen wollen. Die Apoſtel mögen immerhin, wie wir bisher gehöret, mit ſonderbahrem Ernſt die Gottſeeligkeit nothwendig, und ſolche ſchlecht weg zum Abſehen des Todes Chriſti machen, ohne zu ſagen, ob ſolche das Haupt-Abſehen, oder das Neben-Abſehen ſey; Sie kehren ſich an das merckwürdige Wörtlein: **auf daß**, ſo in bisher angezogenen Sprüchen vorgekommen, im geringſten nicht. Es deucht ſie nichts ſonderlichs, ſondern ſie retiriren ſich immer hinter ihr Bollwerck, daß die Apoſtel doch nur von dem Neben-Abſehen des Leidens Chriſti redeten.

Hier iſt zwar kein Orth, daß ich weit ausſchweiffe; aber ſolchen Menſchen doch ihre verächtliche und kaltſinnige Gedancken, die ſie ſich von der Gottſeeligkeit machen, wenn ſie hören, daß ſolche nur der Neben-Endzweck des Todes Chriſti ſey, zu vertreiben, hielte ich vor ſehr dienlich, wo man ihnen die durch Chriſtum, und durch ſeinen Tod uns erworbene Wohlthaten, merita und Verdienſte, die, wie Glieder einer Kette, an einander hangen, und deren keine ohne die andere ſeyn kan, daferne der Menſch ſoll ſeelig werden, die auch unſer Heyland alle durch ſeinen Tod uns zu erzeigen und mitzutheilen geſucht, in ihrer Ordnung vor Augen legte; ſo daß man entweder von dem letzten Endzwecke des Leydens Chriſti bis

zum

zum erſten, oder vom erſten bis zum letzten fortgienge, und ihnen ſolche erklährte. So viel wiſſen wir einmahl alle, daß Chriſtus geſtorben, uns Menſchen in Himmel zu bringen, und ſeelig zu machen: und das iſt der letzte Endzweck, den CHriſtus durch ſeinen Tod zu erreichen geſucht. In Himmel kan kein Menſch kommen, ſo lange er noch des Teuffels Bild an ſich hat, und dem Satan ähnlicher, als CHriſto ſiehet. **Denn ohne die Heiligung wird niemand den HErrn ſchauen.** Es iſt contradictoriſch ex parte Dei, und ex parte rei, daß ein gottloſer Menſch in Himmel könne kommen; welches leicht zu erweiſen, wenn ich mich hiebey wolte aufhalten. So muß denn der Sünder auf dem Wege zum Himmel aus einem gottloſen Menſchen erſt ein frommer Chriſt werden. Folgendlich iſt die Heiligkeit auch ein Endzweck, den CHriſtus getrachtet durch ſeinen Tod zu erlangen. Der Menſch kan aber aus eigenen Kräfften nicht gottſeelig leben, er muß erſt bey GOtt in Gnaden ſeyn, damit er ihm ſeinen Geiſt und himmliſche Kräffte gebe, Gutes zu gedencken, zu reden, und zu thun. Einen gnädigen GOTT aber, und durch denſelben den Geiſt der Gnaden, kan er anders nicht bekommen, als durch wahre Buße, und durch den Glauben an Chriſtum. Und alſo iſt auch der Glaube, und die Bekehrung eines Sünders ein Endzweck, den CHriſtus durch ſein Leiden und Sterben in-

 ten-

tendiret, und zu ſeinem Abſehen gemacht. Er iſt kommen, die Sünder zur Buße zu ruffen, und ſie zu bekehren, und vom Unglauben zum Glauben zu bringen. So wenig aber ein Sünder aus eignen Kräfften kan gottſeelig leben: ſo wenig kan er auch aus eignen Kräfften die Sünde erkennen, und bereuen, und an Chriſtum glauben; GOttes Geiſt iſt es, der durch ſeine zuvorkommende Gnade dem Sünder himmliſche Kräffte anbiethet, die Sünde zu bereuen, und zu glauben, auch ſolche Kräffte ihm würcklich mittheilet, dafern er ihm nicht widerſtehet. Wie kan aber GOtt einem Sünder ſeinen Geiſt, und durch denſelben Kräffte, Buße zu thun, und zu glauben geben, da er als ein gerechter GOtt gehalten iſt, den Sünder wegen ſeiner Boßheit von ſeinem Angeſichte zur Höllen zu verſtoſſen? Das hat CHriſtus gethan, und durch ſeinen Tod den himmliſchen Vater ausgeſöhnet, und den Sündern bey GOtt den Heiligen Geiſt verdienet und erworben, und den Vater dahin gebracht, daß er ſolchen Geiſt und himmliſche Kräffte den Sündern geben kan, auf daß ſie Buße thun, und glauben können, und folgendlich auch Vergebung der Sünden, und den inwohnenden Geiſt der Heiligung bekommen können. Auf ſolche Weiſe iſt CHriſtus auch geſtorben, den Sündern den Heil. Geiſt zu erwerben; und dieſer Geiſt iſt auch ein Endzweck, welchen CHriſtus durch ſein Leiden zu erhalten geſucht.

vid.

vid. meine Predigt auf den Sonntag Cantate: Spiritus S. primum & præcipuum Jeſu Chriſti meritum, der Heilige Geiſt, die erſte und vornehmſte **Wohlthat**, ſo Chriſtus uns verdienet unter den 70. **Predigten** von mancherley Arth.

Da haben wir alſo vier Endzwecke des Leydens Chriſti, die alle auf einander folgen: **Das ewige Leben**, die wahre Heiligung, die Buße oder Bekehrung, und den Heiligen Geiſt, der Buße, und rechtſchaffene Früchte der Buße, oder ein heilig Leben würcket; oder vom erſten Endzwecke bis zum letzten zu gehen, den Heiligen Geiſt, die Gerechtfertigung, die Erneuerung und die Seeligmachung, oder das ewige Leben. Widerſtehet der Sünder nicht dem Heiligen Geiſte, ſo thut er Buße, und erlangt Vergebung der Sünden. So lange er in der Buße und im Glauben verharret, ſo lange iſt das gottſeelige Leben eine unausbleibliche Folge; und, wo er in dieſem ſeinem Gnaden-Stande verharret, ſo iſt nichts gewiſſer, als das ewige Leben. Man nenne nun dieſe Endzwecke des Leydens Chriſti, wie man wolle: Proximum, Intermedios, und Ultimum; oder proximum, ultimum, und ſimpliciter ultimum; oder primarium und ſecundarium, ſo ſolte ich meynen, es könnte kein Sünder, der dieſes recht faſſet, was ich bisher beſchrieben, die Sache verkehrt einnehmen, und

bey ſeinem ſündigen Leben darinnen einen fleiſchlichen Troſt ſuchen, daß die Gottſeeligkeit nur das Neben-Abſehen des Leydens Chriſti ſey.

§. III.

Und, damit ich wieder von dieſer Ausſchweiffung zurücke kehre; wie ſolte endlich die Theologia Thetica und Moralis nicht ein Corpus, und einen Leib ausmachen, und als Stücke eines gantzen betrachtet und angeſehen werden? Die Gottſeeligkeit, und des Menſchen Geſchicklichkeit, die Gottſeeligkeit auszuüben, und die Wercke der Gottſeeligkeit zu verrichten, iſt ja ſo gar auch der Endzweck der heiligen Schrifft, und die End-Urſache, ſo GOtt bewogen, daß er ſolche den Menſchen gegeben, und aufſchreiben laſſen. Paulus weiſet es ausdrücklich, wenn er ſpricht: **Alle Schrifft von GOtt eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch GOttes zu allen guten Wercken vollkommen, oder völlig geſchickt ſey.** 2. Tim. III, 16, 17.

Daß man aber die Sitten-Lehre, und Theologiam Moralem a part abhandelt, gantze Bücher davon ſchreibet, beſondere Collegia darüber hält; das thut man um der Commodität

dität willen. Solte man, ſo offt man die Theologie entweder ſchrifftlich oder mündlich vorträgt, allemahl die Credenda und Agenda, die Dinge, die man glauben, und die Sachen, die man thun ſoll, zuſammen nehmen; ſo würden die Bücher zu groß, und das Collegium zu lang werden. Die Bücher würde man nicht gerne kauffen, und die Collegia nicht gerne beſuchen wollen, weil ſie zu lange währen dürfften. Darum iſt man auf die Invention gefallen, die Theologie zu theilen: zwey Stücke daraus zu machen, und iedes inſonderheit abzuhandeln.

§. IV.

Dieſe Theologia heiſſet Moralis, und hat den Nahmen von den Moribus und Sitten. Unter den Sitten aber, von denen die Chriſtliche Sitten-Lehre den Nahmen hat, wird nicht diejenige äuſſerliche Conduite und Aufführung eines Menſchen verſtanden, nach welcher er ſich artig in Geſellſchafften mit dem Leibe weiß zu ſtellen, ein geſchickt Compliment und holdſeelige Minen zu machen, oder auch im Gegentheil ſolches zu thun höchſt ungeſchickt iſt, und in Gebehrden, Worten, und Wercken etwas an ſich hat, das nicht wohl läßt und ſtehet, und dem Nächſten, mit welchem er umgehet, einen degout verurſachet; wie man denn von einem groben und ungehobelten Menſchen, der ſich in Geſellſchafften nicht recht zu ſtellen

 weiß,

weiß, ſaget: **Der Kerl hat keine Mores;** oder von einem Knaben, der höfflich und leutſeelig iſt, ſaget: **Der Knabe hat feine Sitten.**

Zwar werden die Mores und Sitten, auch in ſolchem Verſtande genommen, nicht gantz von der Theologia Morali ausgeſchloſſen; ſondern ſie ſind, ſo zu reden, nur ein geringes und ſchlechtes Stück derſelben. Ich glaube, daß derjenige Chriſt, der wider das Decorum tam naturale quam nationale, ſündiget, wohl nur einen ſündlichen Fehler, und Schwachheit, aber keine Tod-Sünde begehe; er müſte denn aus Nachläßigkeit durch garſtige äuſſerliche Mores ſich bey dem Nächſten in Verachtung ſetzen, und alſo ſeiner Glückſeeligkeit ſchaden, oder wohl gar dem Nächſten durch ſeine üble Aufführung einen Anſtoß ſetzen, ihn ärgern, einen Schein des Böſen von ſich geben, ſein eigen Amt verächtlich machen, und verurſachen, daß der Nächſte hernachmahls auch wohl gar in Religions-Sachen keine gute Confidence, und Zuneigung zu ihm habe; Wie denn manche Prediger durch ihre ſordide, und unfläthige Aufführung erſtlich bey ihren Zuhörern die gebührende Hochachtung, und dadurch auch wohl die Erbauung ſchwächen können. In ſolchem Falle würde freylich gar dienlich ſeyn, wenn ein geſchickter Mann auch einen Tractat de Decoro hominis Chriſtiani ſchriebe: wie man denn Hoffnung hat, von einem berühmten Theologo dieſer Stadt etwas dergleichen

in kurtzem zu ſehen. Es würde ſolches nicht undienlich ſeyn, und die heilige Schrifft würde hierzu Vorrath gnung an die Hand geben können, als welche die Chriſten auch zur Freundlichkeit, uud Leutſeeligkeit, und daß man niemanden ärgerlich ſey, und allen böſen Schein meyde, anermahnet. Können die Scriptores Juris Naturæ, und die alten Philoſophi Morales, ja die alten Ariſtotelici mit ihren Virtutibus homileticis, und Converſationis ihr Werck ſeyn laſſen, von dieſer Materie zu handeln, ob wohl die Scribenten des Rechts der Natur die Officia Decori unter die Officia imperfecta ſetzen: So würde es, meyne ich, auch denen Theologis, welche Jurisprudentias divinas ſchreiben, nicht unanſtändig ſeyn, von der Wohlanſtändigkeit der Sitten der Chriſten zu handeln.

Doch die Sitten, vondenen dieſe Theologie den Nahmen empfangen, werden allhier mehr in latein. Verſtande genommen, und bedeuten eines Menſchen Arth, Weiſe, Humeur, Affecten, internos animi habitus, Gewohnheiten, u. Lebens-Arth: Es mag nun dieſe Arth eine gute, oder böſe Arth, und auch die Affecten und Gewohnheiten gut oder böſe ſeyn. Man deutet durch das Wort Sitten vornehmlich den Willen des Menſchen, und deſſen Neigungen und Gewohnheiten an: ſie mögen nun eine gute oder böſe Handlung zu ihrem Abſehen haben, auch entweder von Natur in dem Menſchen ſeyn,

oder

oder der Menſch mag ſich ſolche durch ſein Leben und Thun, und durch offt wiederhohlte Handlungen zugezogen haben. Z. E. Einer hat ſich angewöhnet, alle Morgen ſeine Chocolate zu trincken. Durch die offt wiederhohlte Handlung hat er ſeinem Willen eine habituelle Neigung zugezogen, daß ihn alle Morgen darnach gelüſtet, und er auch ſeinen Lüſten, ſolte er auch vor der Zeit, und ohne Maaß davon fett werden, oder auch ſeine Geſundheit darüber Schaden leiden, willig folget. Von einem ſolchen Menſchen kan ich ſagen: **Das iſt ſeine Weiſe, das ſind ſeine Mores, das iſt ſeine Gewohnheit, ſo iſt er geartet, ſo macht ers, ſo pflegt er zu thun: Alle Morgen muß er ſeine Chocolate haben.**

So heiſt nun dieſe Theologie eine Sitten-Lehre, weil ſie den Menſchen lehret, wie er ſeinen böſen Humeur, ſeine böſe Sitten, Weiſen, Affecten, Paſſionen, Gewohnheiten, ja ſein böſes Leben ändern, und ablegen, und hingegen gute Sitten, Affecten, und Neigungen annehmen ſoll. Mit einem Worte, wie er den böſen Willen ſoll beſſern, und durch das Wort GOttes heiligen laſſen. Dieſe Theologie iſt eine Theologie des Willens, welche vornehmlich auf die Beſſerung des Willens gerichtet iſt: Gleichwie die Theologia Thetica eine Theologia Intellectus, oder eine Theologie des Verſtandes mag genennet werden. Denn, ob

ob man zwar auch in der Theologia Morali bey allem, was da vorkommet, erſt den Verſtand brauchen muß, und auch die Agenda, oder Veritates practicæ, ein Objectum Intellectus und Fidei ſind: (Denn, wenn ich einem in der Theologia Morali ſage, daß ein rechter Chriſt auch ſeine Feinde lieben müße, ſo ſage ich ſolches ſeinem Verſtande, daß er es faße, verſtehe, und glaube; indem der, ſo ſeinen Feind lieben ſoll mit dem Willen, erſt glauben muß mit dem Verſtande, daß er ihn lieben ſolle:) Ob man auch gleich in der Theologia Morali, inſonderheit, wenn man handelt von den Urſachen des gottloſen und ſündigen Lebens, und von der Verderbniß des Willens, auch viel zu reden hat von Dingen, ſo den Verſtand angehen: Von dem menſchlichen Verſtande ſelbſt, von ſeinen Irrthümern, von ſeinen Vorurtheilen, und ſo ferner; ſo wird doch ſolches alles aus einer guten Logic nur entlehnet, und hier in Actu exercito, um des Willens willen, abgehandelt. Die Praxis, die That, die Ubung, die Beſſerung des Willens, die Erneurung, und das Wachsthum in der Erneurung ſind, und bleiben doch dasjenige, wohin das andere alles, was hier vorkommt, gerichtet wird; ſo daß dieſe Lehre mit Recht eine Sitten-Lehre, oder Lehre des Willens mag genennet werden.

Ich nenne ſie Ethicam Chriſtianam, eine Chriſtliche Sitten-Lehre, zum Unterſcheid

der Ethicæ Philoſophicæ, welche wohl auch eine Scienz vor den menſchlichen Willen iſt, und denſelben zu beſſern ſuchet, die aber zum Grunde nicht die heilige Schrifft, ſondern die Vernunfft, und zum Lehr-Meiſter nicht Chriſtum, ſondern Ariſtotelem, Socratem, oder andere Philoſophos hat.

Cap. III.

Von dem Genere der Theologiæ Moralis, und daß die Sitten-Lehre eine Wiſſenſchafft ſey.

§. I.

Bißher haben wir das Definitum betrachtet, und nun folget die Definition ſelbſt, und ihre Theile, woraus ſie zuſammen geſetzt. Ich habe geſagt: **Die Sitten-Lehre iſt eine Science, oder Wiſſenſchafft.** Nun weiß ich gar wohl, daß in ſcharffem und ſtrengem Philoſophiſchem Verſtande ſie nicht wohl eine Science könne genennet werden. Denn, was anders nicht, als durch das Zeugniß der Sinnen, oder eines andern kan bewieſen werden, haben die Philoſophi niemahls eine Scienz nennen wollen, ſondern unter credere, ſentire, und ſcire alle mahl den deutlichſten Unterſchied gemachet. Nun aber iſt alles Theologiſche Erkennen und

Wiſſen in dieſer Welt doch mehr nicht, als Glaube, wenn man es um und an beſiehet und betrachtet. Die Theologiſchen Dinge ſind uns in dieſer Welt nicht ſo Sonnen-klar, als die erſten Sätze der Welt-Weißheit, v. g. Daß das gantze gröſſer, als ſein Theil: Daß ein Ding nicht zugleich ſeyn, und nicht ſeyn könne. ꝛc. Daß die heilige Schrifft GOttes Wort, daß die Seele unſterblich, und ein ander Leben nach dieſer Welt ſey, kan man nicht auf die Weiſe demonſtriren, wie der Stern-Seher aus natürlichen Nothwendigkeiten, worauf alle Scienzen ſich gründen, die unfehlbare Zukunfft einer Sonnen-Finſterniß demonſtriret. Das gehöret aber zu einer Scienz, in ſcharffen philoſophiſchem Verſtande genommen: nehmlich, daß ich entweder die Wahrheit der erſten Grund-Sätze durch bloſſes Anſchauen und Betrachten verſtehe, und erkenne, welches die Ariſtotelici Intelligentiam, wir aber Scientiam primi generis & ordinis, eine Wiſſenſchafft vom erſten Range nennen könnten; oder, daß ich gewiſſe Dinge und Concluſiones durch eine unzweiffelhaffte Folge aus ihren apodictiſchen Principiis, und aus ihren Effectibus und Würckungen beweiſen kan, welches man eigentlich mit dem Nahmen einer Scienz zu belegen pfleget. Die Glaubens-Artickel, inſonderheit die ſo genannten Articuli puri, ſind alle inevidentes, dunckel, und nicht Sonnen-klar, und können alſo nicht

a priori

a priori demonſtriret werden. Und ob ſchon die Articuli mixti, wohin ſonderlich viel Veritates Theologicæ practicæ gehören, ſcientifice demonſtriret werden können; ſo ſind ſie in ſo weit nicht Veritates Theologicæ, ſondern ſie werden erſt als ſolche Theologiſche Wahrheiten betrachtet, ſo bald ſie auch durch das Zeugniß der heiligen Schrifft bewieſen werden. Daß aber die heilige Schrifft GOttes Wort ſey, iſt auch ein Glaubens-Artickel; Folgendlich wird auch derſelbe nicht a priori demonſtriret werden können. Und gleichwohl iſt die heilige Schrifft das Principium cognoſcendi, aus welchem alles, was in der Sitten-Lehre vorkommt, muß hergeleitet, und bewieſen werden. Der Heilige Geiſt giebt zwar bey den Gläubigen, gleichwie das Zeugniß, daß ſie GOttes Kinder ſind, alſo auch, **daß Geiſt Wahrheit ſey**, oder daß das wahr ſey, was wir glauben; Er handelt doch aber mit uns nicht unmittelbahr, ſondern er überzeuget uns durch ſein Wort: Das können wir aber anders nicht, als glauben. Unſere αἴσθησις und Erfahrung, ſo mit der Handhabung und Annehmung des Wortes GOttes verknüpffet, giebt auch dieſem Glauben nur eine gröſſere und höhere Staffel, ohne denſelben in eine Wiſſenſchafft zu verwandeln. Denn wenn Thomas auch CHriſtum mit Augen ſiehet, und ſeine Finger in ſeine Nägel-Mahl leget, ſo kan er doch nur nach der Sprache der Philoſophorum glau-

ben, aber nicht wiſſen, daß Chriſtus aufferſtanden; wie denn auch Chriſtus ſelbſt zu ihm ſagte: **Sey nicht unglåubig, ſondern glåubig.**

Die Carteſianiſchen Welt-Weiſen behaupten zwar, daß das eine der gröſten Wiſſenſchafften ſey, was der Menſch in ſeiner eigenen Seele per internam ſui Conſcientiam wahrnimmt, und deſſen er ſich durch ein inneres Gefühle bewuſt iſt: wie er denn, als bekannt, aus dem, daß er ſich bewuſt iſt, daß er dencke, ſeine eigne Exiſtenz demonſtriren, und beweiſen wollen. Und ſo könnten wir auch das eine Scienz nennen, was der Menſch in geiſtlichen Dingen bey ſich ſelbſt fühlet und wahrnimmt. Allein die alten Philoſophi haben niemahls unſere Senſiones, weder die äuſſerlichen noch die innerlichen, zum Grunde und Objecto der Scientiæ machen wollen. Wollen wir auch nicht die Erfahrung, und unſere innerliche Senſiones zur Regel und Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens machen; ſo wird alle unſere ἄισθησις und Erfahrung an dem Probier-Stein des göttlichen Wortes müſſen geſtrichen werden. Und ſo wird denn alles wieder auf die Bibel, und auf den Glauben ankommen, daß die Bibel GOttes Wort ſey.

Spricht ja Paulus: **Ich weiß,** *an wen* **ich glåube, und bin gewiß;** item: **Wir**

wiſſen, was uns von GOTT gegeben, 2. Tim. IV. und 1. Cor. XI, 12; ſo redet Paulus, wie wir heutiges Tages, da wir eine große Staffel des Glaubens und der Wahrſcheinlichkeit ein Wiſſen nennen, zu reden pflegen. Deswegen folgt nicht, daß Paulus in Ariſtoteliſchem und Philoſophiſchem Verſtande das Wort Wiſſen genommen. So weiß ich v. g. mit groſſer Gewißheit und Ruhe des Gemüths, daß die Stadt Rom in der Welt iſt, und der ietzige Römiſche Kayſer Carolus VI. heiſt, und nur neulich ins Carls-Bad gereiſet; Es iſt und bleibet aber doch ſolches nur ſeiner Natur nach ein Glaube; indem alle mein Wiſſen in dieſer Sache nur auf das Zeugniß anderer Menſchen ſich gründet.

Doch dem allen ungeachtet, weil die Wahrſcheinlichkeit und der Glaube offt ſolche hohe Staffeln bekommen kan, daß er der Scienz nahe und gleich kommt, was die Ruhe des Gemüths anbetrifft, die allen Zweiffel ausſchließt; auch überdiß der Glaube, daß die heilige Schrifft GOttes Wort ſey, auf den ſtärckſten und herrlichſten Gründen beruhet; und weil endlich in der Chriſtlichen Sitten-Lehre nicht nur alle Dinge aus GOttes Wort, und durch deſſen Ausſpruch, ſondern zugleich auch viel aus der Vernunfft, und durch Vernunfft-Schlüße, wo entweder Major oder Minor, oder alle beyde in GOttes Wort ausdrücklich ſtehen,

hen, und, ſo ſie nicht formaliter daſelbſt ſtehen, virtualiter und per bonam conſequentiam, durch Hülffe der Vernunfft, können hergeleitet werden, bewieſen werden; So mag die Chriſtliche Sitten-Lehre wohl eine Scienz, doch in gelindem, und mehr Theologiſchen als Philoſophiſchen Verſtande genennet werden: Da ſonſt der gantze Habitus Theoretico-Practicus, den ein Moraliſte, und geiſtlicher Sitten-Lehrer hat ſeiner Natur nach nichts anders, als ein Glaube iſt, ſo ferne der Glaube, pro aſſenſu genommen wird, nach welchem er dem Teſtimonio Spiritus S. per Scripturam loquentis, als worauf endlich alles, als auf ſein Principium cognoſcendi ankommt, Beyfall giebet; So daß man auf ſolche Weiſe die Theologiam Moralem definiren und ſagen könnte, daß ſie ſey eine *Gemüths-Fertigkeit, vor wahr zu halten, was uns die heilige Schrifft zu thun gebiethet, oder verbiethet.* v. g. Die Chriſtliche Sitten-Lehre ſpricht: ich ſoll mich nicht voll ſauffen, oder: *Sauffet euch nicht voll Weins.* Die Erkänntniß dieſer Wahrheit iſt Glaube: ich glaube ſolches, weil es GOttes Wort mir ſaget. Und darnach glaube ich, daß GOttes Wort wahrhafftig GOttes Wort ſey, wegen der feſten Gründe, die mich ſolches zu glauben bewegen.

§. II.

Dieſe Scienz nun, und Wiſſenſchafft der Chriſtlichen Moral und Sitten-Lehre iſt eine Scientia vera, **eine wahre Wiſſenſchafft**, wie dieſes Epitheton oben in der Definition mit gutem Rechte könnte hinzu gethan, oder doch darunter verſtanden werden. Es iſt aber dreyerley Wahrheit, welche hier zu betrachten ſonderlich vorkommt. Die Veritas iſt vel Ethica, vel Logica, vel Metaphyſica. Die Veritas Ethica, oder die ſittliche Wahrheit iſt, da die Worte mit dem Hertzen deß, der etwas ſaget, überein kommen: Eſt conformitas verborum cum corde. So muß demnach anfangs die Chriſtliche Sitten-Lehre eine Scientia ethice vera ſeyn. Das heiſt: derjenige, der moraliſche Wahrheiten aus GOttes Wort vorträgt, muß nicht ein Heuchler ſeyn, und ſie bloß mit dem Munde vortragen, ſondern ſie auch im Hertzen vor wahr halten. Es könnte z. E. ein Atheiſt ſich laſſen zum Prediger machen, und ſo wohl die Theoretiſchen, als Practiſchen Glaubens-Artickel der Gemeine vortragen, die wohl objective, und an und vor ſich wahr ſind, die er aber ſelbſt nicht gläubet, und vor wahr hält. Baxter erzehlet an einem Orthe ſeiner Schrifften ein Exempel eines Predigers, der im Hertzen Hurerey vor keine Sünde gehalten, und doch durch ſeine ſcharffe Predigten wider die Hurerey, ſeine eigene Maitreſſe bekehret, und

dahin gebracht, daß ſie ihm nicht länger zu Willen ſeyn wollen. Ein ſolcher hat nur eine notitiam hiſtoricam der opinionum, und deſſen, was ſeine Kirche, zu welcher er ſich mit dem Munde bekennet, heget und glaubet, ob er ſolches gleich ſelbſt nicht vor wahr hält: Gleichwie wir alle hiſtoriſche Nachricht haben, daß die Papiſten glauben, daß ein Feg-Feuer ſey, ob wir gleich ſelbſt ſolches nicht ſtatuiren: oder, gleichwie die Jüden, die gar wohl wiſſen, daß wir glauben, unſer JEſus ſey der Meßias, und der Sohn GOttes, ſelbſt aber ſolches nicht vor wahr, ſondern CHriſtum vielmehr vor einen Betrüger halten. Ein ſolches hiſtoriſches Wiſſen, da einer ſelbſt nicht vor wahr hält, was er hiſtorice von andern glaubt, verdienet zwar nicht, daß ſie eine Scienz, vielweniger eine Erleuchtung genennet werde. Inzwiſchen könnte man es doch ſchon als eine der erſten Gnade GOttes anſehen, die auch den Unglauben eines Menſchen, und ſeine Sünde deſto unverantwortlicher macht, weil er doch glücklicher geweſt, als ein ander, der auch nicht einmahl eine hiſtoriſche Nachricht von dem, was andere geglaubet, gehabt hat. Denn wie ſoll einer glauben, von dem er nichts gehöret hat: oder etwas thun, von dem er niemahls gewuſt hat, daß es GOttes Wille und Geſetze ſey, daß man ſolches thun ſolle? Man könnte ſolche hiſtoriſche Nachricht, wo ja nicht eine Illumination, doch eine Allumination nennen:

wiewohl ich eben keine neue Terminos, als an denen ohne dem in der Theologie kein Mangel iſt, einführen will.

Ferner muß die Theologia Moralis eine Scientia logice vera ſeyn. Die Veritas Logica iſt, wenn unſere Concepte und Begriffe, und die Worte, womit wir ſolche Concepte ausdrücken, der Sache ſelbſt gemäß ſind, und mit ihr überekommen. Eſt conformitas verborum noſtrorum & conceptuum cum ipſa re. Die Phariſäer hatten zu CHriſti Zeiten auch wohl eine Theologiam Moralem, aber ſie war in vielen Stücken nicht Scientia Logice vera. Z. E. wenn ſie lehrten, daß das Geſetze GOttes nur einen äuſſerlichen Gehorſam erfordere, und nur die groben äuſſerlichen ſündlichen Wercke verbiethe. So iſt die Scientia Moralis auch der Myſticorum keine Logice vera Scientia, wenn ſie vorgeben, daß das mündliche Gebeth nur vor Anfänger im Chriſtenthum gehöre, und nur ſolchen Krücken gleiche, die ein Vollkommner im Chriſtenthum hernach wegſchmeiße, ſo bald er in Orationibus paſſivis geübt ſey. Die Welt-Kinder haben auch heutiges Tages gar eine falſche Scientiam Moralem, welche ebenfalls nicht Veritatem Logicam hat, wenn ſie z. E. ſich einbilden, der wahre Chriſt könne ſich nicht von herrſchenden, und vorſetzlichen Sünden enthalten: ingleichen, wenn er arm ſey, könne er gar wohl ohne

zu ſündigen, ſtehlen, und den Nächſten betrügen; wie ſie denn öffters gnung ihr Armuth vorzuſchützen wiſſen, ihre Betrügereyen und Diebereyen zu entſchuldigen. Der weiſe Agur hatte eine beſſere Moral, welche Logice vera war; Denn er fürchtete ſich, wenn er zu arm würde, möchte er ſtehlen, und glaubte dabey, daß er ſich alsdenn an dem Nahmen des HErrn vergreiffen würde, nach dem XXX. Cap. der Sprüchw. Salomonis.

Endlich muß die Scientia Theologiæ Moralis auch metaphyſice vera, das heiſt, (wie ich die Veritatem Metaphyſicam beſchreibe,) plenaria und völlig ſeyn. Eine metaphyſiſche Wahrheit iſt, wenn ein Ding ſein Weſen und ſeine Theile hat, die ihm gebühren und zukommen: quando ens habet partes ipſi debitas. Wo ich bey einem Menſchen Leib und Seele antreffe, dergleichen ein Kind in Mutter-Leibe im achten Monath, und auch wohl eher hat, ſo mag ich dencken, daß er verus homo und ein wahrhaffter Menſch ſey. Daferne alſo die Wiſſenſchafft in der Chriſtlichen Sitten-Lehre bey einem nicht völlig, ſondern in vielen Stücken ſehr mangelhafft, manca und mutila iſt, und nicht ihre gebührende Stücke und Theile hat, dergleichen die Sitten-Lehre der Welt-Kinder und Gottloſen, wo ja nicht ſtets, doch insgemein zu ſeyn pfleget, ſo hat deſſen Scientia Moralis nicht Veritatem Metaphyſicam.

Zwar in den Stücken, worinnen ein ſolcher irret, kan ich wohl ſagen, daß ſeine Scientia auch nicht einmahl Logice vera ſey; ſo fern er aber in vielen andern practiſchen Wahrheiten nicht irret, ſondern wahre Wiſſenſchafft hat, und alſo es ſeiner Scienz bloß an der Völligkeit und Integrität mangelt; in ſo fern kan ich ſagen, daß ſie nicht metaphyſice vera ſey. **Bin ich doch auch betrogen worden**, ſpricht mancher, der mit böſem Gelde andere Leute betrügt: und der Unverſöhnliche ſtatuirt, weil er nicht Autor Rixæ ſey, ſo dürffe er nicht den Anfang zur Verſöhnung machen. Der Hurer beredet ſich, die heilige Schrifft verſtehe unter dem Worte Hurerey nur die geiſtliche Hurerey oder Abgötterey: und, wenn ſie auch die leibliche verſtehe, ſo werde nur der unmäſſige Gebrauch des andern Geſchlechtes verbothen; Denn das Wort Hurerey ſey ein Wort wie Freſſen und Sauffen. Der Ehebrecher vergleicht aus Blindheit, und Unwiſſenheit das ſechſte Geboth mit dem ſiebenden; und gleichwie das kein Diebſtahl iſt, wenn man dem andern was wegnimmt non invito Domino: ſo meynet er auch, er könne ſeines Nächſten Weib gebrauchen, wenn derſelbige aus Gutwilligkeit ihm ſolches zuließe. Dieſe Leute leben alſo in Sünden: wie ſie glauben und ſtatuiren, ſo leben ſie. Es kan ſeyn, daß ſie ſonſt in der gantzen Theologia Morali nicht irren, ſondern glauben, was wir alle aus GOttes

tes Wort in ſittlichen Dingen glauben müſſen. Soll man nun ein Urtheil von ihnen fällen, und ſagen, was ihre Scientia Moralis vor eine Scientia ſey; ſo halte ich, man könne kein beſſer Urtheil von derſelben fällen, als wenn man ſage, ſie ſey nicht metaphyſice vera, ſie erſtrecke ſich nicht auf alle gebührende Theile, die ſie haben ſoll.

Zwar D. Spener, und ſeine Anhänger wollen ſolchen Gottloſen wohl auch die Veritatem Metaphyſicam abſprechen, aber bloß deßwegen, weil ihre Scienz nicht mit der Praxi und Gottſeeligkeit verknüpfft iſt. Wo ſie alſo noch einen gottloſen und ſündigen Menſchen antreffen, von dem ſagen ſie, daß ſeine Scientia Moralis nicht metaphyſice vera ſey, geſetzt, daß ſie auch ſonſt auf keinerley Weiſe irrig wäre. Allein ich kan ihnen hierinnen nicht beypflichten. Denn das Werck und die Praxis iſt nicht ipſa Scientia, vielweniger ein Theil derſelben; Thun iſt nicht ein Theil des Wiſſens, ſondern credimus, ſcimus, ut agamus. Habitus ſunt propter actiones, die actiones aber können kein pars des habitus genennet werden. Es kan mit den Wiſſenſchafften nicht anders als mit den Künſten ſeyn. Die Prudentia Moralis, & politica iſt ein habitus practicus, cum recta ratione activus: Und die Kunſt iſt ein habitus, cum recta ratione effectivus. Z. E. der Schuſter verfertiget einen Schuh; wer

wird doch ſagen, daß der Schuh, oder ſeine That und Arbeit, ſo offt er an dem Schuhe arbeitet, ein Theil ſeiner Kunſt ſey? Sein Würcken iſt ein Effectus, ein Ausbruch und ein Beweiß ſeiner Kunſt, nicht aber die Kunſt ſelber. Er behält den habitum artis ſutoriæ, auch wenn er ſchläfft. Und alſo iſt auch der Gottloſen Scientia moralis metaphyſice falſa, nicht, weil die Gottſeeligkeit und die Frucht auſſen bleibt, ſondern, weil alle ihre moraliſche Wiſſenſchafft, ſo wahr ſie auch in den meiſten Stücken ſeyn möchte, in einigen noch mit Irrthümern verknüpffet, und alſo nicht völlig, und gantz iſt.

§. III.

Doch das iſts eben, was noch in quæſtione iſt; Nemlich es fragt ſich, ob eines ieden gottloſen Menſchen ſeine Scientia Moralis, metaphyſice falſa, das heiſt, (wie ich das Wort metaphyſice falſa nehme) nicht völlig, ſondern mit Unwiſſenheit, Irrthümern, und Vorurtheilen behafftet ſey: oder ob es auch ſolche gottloſe, und unwiedergebohrne Menſchen gebe, die auch nicht den geringſten Irrthum in Glaubens- und Lebens-Sachen hegen, und an deren Verſtande nicht das geringſte auszuſetzen, und bey dem allen dennoch gottloß ſind?

Hier erinnere ich nur vor allen Dingen ſo viel, daß, was man auch bey dieſer Frage vor

eine Meynung erwehle, weil es eine bloße und ſubtile Streit-Frage iſt, ſolches weder der Religion, noch dem Chriſtenthum, und der Praxi des Lebens Eintrag thue. Ich habe zu unterſchiedenen Zeiten in dieſer ſchwehren Materie bald die Sententiam affirmativam, bald die negativam wahr zu ſeyn geglaubet, ohne mich zu erinnern, daß es mir im geringſten einen Schaden zugefüget, oder in das Leben einigen Einfluß gehabt.

Jetzt will ich nur zeigen, worauf es bey Entſcheidung dieſer Frage ankomme: oder mit was vor andern Fragen dieſe eine ſehr genaue Verknüpffung habe, und was diejenigen ſonſt vor Sätze annehmen, ja annehmen müſſen, welche eine, oder die andere Quæſtion von dieſen zweyen angeführten bejahen oder verneinen.

Es iſt eine bekannte Frage in der Morale: An detur voluntas vitioſa ſine omni vitio Intellectus, ob manches Menſchen Wille könne böſe, gottloß, und folgendlich auch ſein Leben ſündig ſeyn, ohne daß ſein Verſtand verfinſtert, und ohne daß das geringſte Vitium, Irrthum, Unwiſſenheit, Vorurtheil, oder falſcher Schluß in dem Verſtande gefunden werde. Der gelehrte Becmannus in ſeinen Lineamentis Doctrinæ Moralis, p. 130. und auch Inſpector Wagner in ſeinem Tractat von der Freyheit

des

des Menſchen, p. 493 negiren dieſe Frage, und behaupten alſo, daß, wo ein böſer Wille, und ein gottloſer Menſch anzutreffen, allemahl auch ein vitiöſer und verblendeter Verſtand zu finden ſeyn müße, ſolte es auch nur ein eintziger Irrthum, oder ein eintziges Vorurtheil, und falſcher Schluß ſeyn, als welcher die Urſache ſeines Laſters und ſündigen Lebens iſt.

Die ſolches ſagen und ſtatuiren, gründen ſich auf das bekannte Axioma Morale: Homo non poteſt appetere malum qua malum, ſed appetit ſub ratione boni. Der Menſch kan nichts böſes begehren, noch zu thun begehren, in ſo fern er es vor etwas böſes und ſündliches hält; ſondern er begehret es, und kan es alsdenn erſt begehren, wenn er ſich ſolches durch den Verſtand, als was Gutes vorgeſtellt, und als was Gutes zu ſeyn geurtheilet. Begehret aber der Menſch das Ubel ſub ratione boni, und weil er es vor gut erkennet und anſiehet; ſo muß die Ratio, aus welcher er es beweiſen will, daß es was Gutes ſey, nothwendig ein Irrthum ſeyn. Denn man wird in Ewigkeit keine wahre, gerechte Urſache, und Medium Terminum finden können, durch welchen man beweiſen könnte, daß es erlaubt ſey etwas böſes zu thun, und zu ſündigen. v. g. Der am Tage des HErrn Wochen-Arbeit treibet, und ums Lohn iemanden arbeitet, kan ſolches nicht begehren zu thun als etwas böſes und ſündliches; ſondern er ſtellt ſich ſolches als

als etwas erlaubtes und unſündliches vor. Er erfindet eine Ration, einen Medium Terminum, aus welchen er die Concluſion zieht, daß dieſe ſeine Arbeit am Sonntage nicht böſe und ſündlich ſey. Daferne nun ſein Werck, das er thut, nicht etwan ein Werck der Liebe, oder der Noth, und Erquickung iſt, (denn dieſe allein ſind am Tage des HErrn zu thun erlaubet,) ſo wird er in Ewigkeit keine Ration erfinden können, ſeine That zu rechtfertigen, und gut zu ſprechen, welche vera und giltig wäre. Z. E. wenn er ſchließt: **Mache ich dieſe Sache am Sonntage nicht, ſo macht ſie doch ein anderer: Mit dem Sabbath iſt es Alt-Teſtamentlerey; Wir Chriſten im Neuen Teſtament ſind ans Geſetze vom Sabbath nicht mehr gebunden: es iſt beſſer, ich thue etwas, als daß ich müßig gehe: ich bin ſchon zweymahl des Morgens, und des Mittags in der Kirchen geweſen: das bißgen Arbeit Nach-Mittage wird mich nicht verdammen: arbeitet mein Nachbar doch gar unter der Predigt,** und was etwan ferner eines ſolchen Menſchen, der den Sabbath entheiliget, ſeine Rationes ſeyn mögen. Sie können aber alle mit einander nicht anders, als falſch ſeyn. Es ſind lauter falſche Syllogiſmi, dergleichen die Gottloſen alle machen, ehe ſie ſündigen; Geſetzt, daß ſie ſolche auch nicht mit Worten, ſondern mit dem Hertzen, das heiſt, mit ſo ſchnellen Gedancken, die wie

Pfeile

Pfeile fliegen, machten daß ſie ſolche nicht einmahl mercken. Man nehme dieſe Rationes, und bringe ſie in Formam: v. g. **Wenn mein Nachbar unter der Predigt arbeitet,** ſequitur, **daß ich noch vielmehr mit gröſſern Rechte** am Sonntage nach der Predigt meine Beruffs-Arbeit treiben könne. Major, und vielleicht auch minor iſt in dieſem Syllogiſmo falſch: es folgt erſt nicht, und darnach fragt ſichs noch, ob der Nächſte ſolches thue.

Gründen ſich aber dieſe Moraliſten bey gegenwärtiger Frage auf das Axioma: Homo non poteſt appetere malum, qua malum, ſed ſub ratione boni; ſo räumen ſie eben damit, und eo ipſo ein, daß der menſchliche Wille nicht könne wider den Verſtand und wider deſſelben practiſches Urtheil thun, das er fället, ſondern, ſo offt er dawider zu thun ſcheinet, (welches geſchiehet, wenn er ſeine gemachten Vorſätze nicht hält und vollziehet,) ſeinen vorigen Verſtand, und deſſen Urtheile erſt ändere, einſchräncke, oder gar umſtoße, und andere an die Stelle ſetze. Dieſe beyden Sententiæ und Meynungen ſtehen und fallen mit einander: wie es auch die Thomiſten in der Römiſchen Kirche vorlängſt zur Gnüge eingeſehen. Denn könnte der Menſch wider ſeinen Intellectum, wider alle deſſen Licht und Erkänntniß, wider alle deſſen Urtheile, welche ihm die Sünde als etwas böſes vorſtellen, dennoch thun; ſo müſte

er

er allerdings malum qua malum begehren, oder thun können.

Diejenigen demnach, welche ſtatuiren, daß man das Böſe nicht, als was Böſes, appetiren, und daß kein Vitium Voluntatis ohne Vitio Intellectus ſeyn könne, müſſen nothwendig oben die erſtere Frage, da gefraget wurde, ob es gottloſe Menſchen gebe, die auch nicht den geringſten Irrthum in Glaubens- und Lebens-Sachen hegen, und doch gottloß wären, negiren.

Es ſind aber unzehlige andere Lehrer der gemeinen Meynung zugethan, nach welcher ſie davor halten, der Wille eines Menſchen könne gar wohl böſe, vitiös, und ſündig, und folgendlich auch das Leben gottloß ſeyn, ohne, daß das geringſte Vitium, oder Irrthum im Verſtande anzutreffen wäre. Ihre Meynung zu beweiſen, beruffen ſie ſich gar ſtarck auf die Sünden wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen. **Denn, ſagen ſie, was heiſt wider das Gewiſſen ſündigen, als wider alles Licht und Erkänntniß thun, das einer hat von der Sache, die er thut? Er weiß, daß es Sünde iſt, und thuts doch. Der des HErrn Willen gewuſt, und doch nicht gethan, ſoll doppelte Streiche leiden. Und daß mancher wiſſe Gutes zu thun, und doch nicht thue, zeigen auch Chriſti Worte, wenn** er

er zu ſeinen Jüngern ſpricht: Wenn ihr ſolches wiſſet, ſeelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut. Dieſe nehmen wohl auch das Axioma Morale an, quod homo non poſſit appetere malum, qua malum, ſed ſub ratione boni; Sie verſtehen aber unter dem Bono kein anderes, als das Bonum jucundum. Allein ſie haben alle Mühe die Einwürffe zu beantworten, welche ihnen die ſecus ſentientes, und die der vorigen Meynung zugethan ſind, ſo wohl wider die Inſtanz vom Gewiſſen, als auch wider die Erklährung des Axiomatis moralis de bono jucundo machen. Was das Gewiſſen anbetrifft, ſo excipiren jene dagegen, und ſagen, daß, wenn einer auch wider das Gewiſſen ſündige, ſo ſey ſein Verſtand doch nicht ohne allen Irrthum. Bey allen dem Erkänntniß, das er von der That hat, die er thun will, von welcher er weiß und ſtatuiret, daß ſie Sünde ſey, ſo habe er doch noch einen, und den andern Irrthum darneben, durch welche, als durch ſolche falſche Medios Terminos er ſich die That, ob er ſie ſchon vor Sünde hält, doch als keine verdammliche Sünde vorſtellt. Ein malum, was ihn nur nicht ewig verdammt, und was er noch allemahl kan wieder gut machen, daß es die ewige Verdammniß nicht nach ſich ziehen kan, ſiehet der Sünder nicht nur vor ein Bonum jucundum, ſondern auch vor ein Bonum licitum, ja vielfältig mahl das, was würcklich Sünde iſt, durch falſche Schein-Gründe vor eine Tugend,

und

und vor ein Bonum Morale an. Z. E., ſagen dieſe ferner, einer, der einen falſchen Eyd vor Gerichte thut, weiß gar wohl, (wir wollen zum wenigſten ſetzen, daß er es gar wohl wiſſe,) daß ein falſcher Eydſchwur eine groſſe Sünde ſey. So viel iſt ſchon gnung zum Weſen der Sünde wider das Gewiſſen, daß einer weiß, daß es Sünde ſey, was er thut. Allein, weil der Menſch vernünfftig, und ad bonum in genere determiniret iſt, und ohnmöglich begehren kan, ewig verdammt zu werden, daferne er eine ewige Verdammniß glaubet, noch das zu thun, von welchem er apodictice weiß, daß es die Verdammniß nach ſich ziehen werde; So wird er doch, wenn er hernach zum falſchen Eydſchwuhr ſchreitet, errores circa perjurium hegen, oder erſt bekommen, und ſolche falſche Schlüße machen, durch welche er ſich den falſchen Eyd, als eine zuläßige, und ihn nicht ewig unglücklich machende Sache vorſtellet. Z. E. er wird vielleicht ſchlieſſen: Kan man vor alle Sünden Buße thun, Gnade erlangen, und auch ſeelig werden; ſo wirſt du ja auch noch einmahl können Buße thun und der Verdammniß entgehen: und folgendlich kanſt du gar wohl einen falſchen Eyd thun, und dadurch dich und deine Kinder aus der Noth heraus reiſſen, in welcher du ſteckeſt. Vielleicht wird er ſich auch mit Petri Exempel tröſten, und argumentiren: Si Petrus perjurus Chriſtum abnegavit, & tamen

pœnitens deinceps veniam conſecutus eſt; ſequitur, quod etiam tu jam perjurus veniam aliquando ſis conſecuturus, conſequenter tuto perjurium poſſis committere. Dieſe Major iſt falſiſſima, und alſo ein grober Irrthum circa crimen perjurii. Ich halte, wenn man ſich die Mühe gäbe, bey allen Meyn-Eydigen Unterſuchung zu thun, wie ſie dencken und raiſonniren, ſo offt ſie einen falſchen Eyd thun, man würde noch viel andere falſche Schlüße entdecken.

Dieſe andern nun, welche ſtatuiren, daß der Wille böſe ſeyn könne ſine ullo Intellectus vitio, und ſich, wie gedacht, auf die Sünden wider das Gewiſſen beruffen, die müſſen auch nothwendig ſtatuiren, daß der Verſtand des Menſchen ein bloſſer Conſiliarius ſey, und daß der Wille dem guten Rathe folgen, und auch nicht folgen könne, ob er ihn ſchon vor gut anſiehet, und billiget: ja daß er wider den Verſtand, und wider alles Licht thun könne, ohne das Licht des Verſtandes erſt auszulöſchen, und ohne die geſunden Urtheile erſt zu ändern, die der Verſtand gefället. Folgendlich würden ſie die oben auffgeworffene erſte Frage, da gefraget wurde, ob eines jeden gottloſen Menſchen ſeine Scientia Moralis metaphyſice falſa, und nicht plenaria oder völlig ſey, negiren, und im Gegentheil behaupten, daß der Impius auch Scientiam metaphyſice veram, und von allen Irrthümern abgeſondert haben könne.

Ja

Ja dieſe können nicht anders, ſondern müſſen dieſe Frage verneinen, wo ſie die Sache genau erwegen. Es iſt aber nichts ungewöhnliches in der Welt, daß manchmahl die Lehrer gewiſſe Sätze behaupten, die andern Sätzen ſchnur ſtracks widerſprechen, welche ſie doch gleichfalls vor wahr ausgeben. Dannenhero habe ich mich offt wundern müſſen, wie doch Spenerus, und ſeine Anhänger die alte Meynung hegen können, daß der Intellectus nur ein Conſiliarius des Willens ſey, und den Willen nicht Neceſſitate Conſequentiæ durch ſein letztes practiſches Urtheil determinire, und doch zu gleicher Zeit lehren können, daß der Gottloſe nicht wahrhafftig erleuchtet ſey, ſondern ſein Verſtand noch irrig, und vitiös ſeyn müße, daferne nicht die Gottſeeligkeit und ein heilig Leben erfolge. Dann iſt der Verſtand nur ein Conſiliarius, und kan folgendlich der Wille wider alles Licht und Erkänntniß ſündigen und thun; warum ſolte der Impius nicht können völlig erleuchtet ſeyn, ob er gleich gottlos iſt, und in Sünden lebt? Wollen ſie hingegen ſagen und lehren, daß der Gottloſe nicht erleuchtet ſeyn könne, ſo müſſen ſie nicht den Intellectum zu einem bloſſen Conſiliario machen, und lehren, daß ein Menſch wider den Intellectum, und deſſen Urtheil agiren könne, ohne den Intellectum und deſſen Urtheil erſt zu ändern. Weil ſie dieſe widereinander lauffende Meynungen nicht einſehen,

ſo kan man mit Recht ſagen, daß es ihnen an der Philoſophie, und Erkänntniß der Moral fehle. Wenn ſie von ihrer Contra-Part in dieſem Puncte mit ſtarcken Argumenten angegriffen werden indem ſie ihnen eben vorhalten, daß der Gottloſe die Wahrheiten im Verſtande haben, und wiſſen könne, was gut ſey, und ſolches doch nicht zu thun genöthiget ſey; ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu einer Diſtinction inter Veritatem objectivam, und ſubjectivam, und ſagen: Die Gottloſen hätten Theologiſche Wahrheiten, aber nur objective; Subjective aber wären ſolches nicht mehr Wahrheiten, ſondern Irrthümer. Z. E. ſagen ſie, der Gottloſe träget dieſe Wahrheit vor: **Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünde;** In ſeinem Munde ſey ſolches wahr, aber nur objective; Denn ſubjective und im Hertzen ſey dieſe ſeine Wahrheit ein Irrthum; denn er faße ſie verkehrt, und dencke heimlich, Chriſtus ſey dermaſſen die Verſöhnung vor ſeine Sünde, daß er auch könne ſeelig werden, wenn er gleich ohne Buße darinnen verharrete.

Allein ſie brauchten in Wahrheit nicht zu ſolchen Danckelheiten, und undeutlichen Diſtinctionen ihre Zuflucht zu nehmen. Wolten ſie ja den Gottloſen die Erleuchtung und die veram Theologiæ Moralis Scientiam abſprechen, ſo iſt kein leichter Mittel und Weg aus dieſer verworrenen Sache zu kommen, als daß man

man ſage: Der Gottloſe ſey in manchen, ja in vielen, aber nicht in allen Stücken erleuchtet, und ſeine Scientia Theologiæ Moralis ſey nicht metaphyſice vera, und erſtrecke ſich nicht auf alle Theile, und auf alle Wahrheiten göttliches Wortes, ſondern ſey bey allen Sünden, die der Gottloſe thut, eine Unwiſſenheit, ein Irrthum, ein Vor-Urtheil, oder ein falſcher Schluß der Grund, der mit GOttes Wort ſtreitet, und worauf ſein ſündiges Leben beruhet; ſolte es auch nur ein eintziger falſcher Schluß ſeyn bey allen andern Wahrheiten, die er beſitzet. Thäten ſie dieſes, ſo würden ſie bey dem obigen Satze: Chriſtus eſt expiatio pro peccatis noſtris, dem Gottloſen gerne einräumen, daß er dieſe Wahrheit erkenne, und beſitze, und daß ſie objective und ſubjective wahr ſey; gnung, wenn ſie dabey ſagten, daß der Gottloſe in andern Sachen, und ſpeciellen Sätzen circa hanc expiationem Chriſti pro peccatis irre. Denn fragte man den Gottloſen hernach ferner: in was vor einer Ordnung denn ein Sünder der Frucht der Verſöhnung CHriſti könne theilhafftig werden; ſo würden ſeine Irrthümer, welche er de Ordine Salutis heget, gar bald offenbahr werden. Ich will ſolches noch mit einem andern Exempel erläutern. Der Menſch iſt ſterblich, das iſt eine ſolche Propoſition und Wahrheit, welche ſo wohl der Atheiſt, als wahre Chriſt einräumet. Lieber, wäre es nicht eine

eitle und elende Sache, wenn man ſagen wolte, dieſe Propoſitio: Homo eſt mortalis, wäre bey den Atheiſten objective wohl wahr, aber nicht ſubjective; denn er verſtehe ſolches auch von der menſchlichen Seele, und halte davor, daß auch dieſelbe ſterblich ſey. Warum wollen wir denn nicht lieber ſagen: Darinnen habe der Atheiſt recht, daß er ſaget, der Menſch ſey ſterblich; er hege aber einen ſpeciellen Irrthum circa mortalitatem hominis, indem er ſolche auch auf die Seele erſtrecken wolle.

§. IV.

Nachdem nun einer dieſe Dinge vorausſetzt, wovon wir bisher gehandelt, und ſie entweder bejahet, oder verneinet: nachdem kan er auch erklähren und ſagen, wie weit die Scientia Moralis nicht nur vera, ſondern auch efficax ſey, und ſeyn müße. Die Efficacia aber, welche man der Scientiæ Theologiæ Moralis zuſchreibet, iſt nichts anders, oder man will dadurch nichts anders verſtehen, als daß die Gottſeeligkeit, die Praxis, und das Thun auf dieſes Wiſſen folge, oder folgen müße. Dem Lateiniſchen Buchſtaben nach muß die Moral ihrer Natur nach fähig ſeyn, den Willen zu beſſern, und die Gottſeeligkeit hervor zu bringen; es geſchehe nun auf was vor Arth, und Weiſe es wolle.

Die-

Diejenigen, welche den Verſtand mit allen ſeinen Propoſitionibus Practicis, und mit aller ſeiner Repræſentatione Boni & Mali, malique fugiendi, & boni faciendi, (denn dieſe Repræſentatio ſteckt in allen Propoſitionibus Practicis, ſie mögen formaliter, oder virtualiter, wie die eigentlichen Glaubens-Artickel, practiſch ſeyn) nur zum Conſiliario, und Rath-Geber des Willens machen, können keine andere Efficaciam der Scientiæ Theologiæ Moralis zuſchreiben, als eine ſolche Krafft, nach welcher die practiſchen Wahrheiten den Willen reitzen, locken und antreiben, ohne daß das Gute und die Gottſeeligkeit allemahl in der That erfolge, oder erfolgen müße. Denn der Verſtand mag dencken, ſtatuiren, raiſonniren, rathen und widerrathen, wie er will; ſo ſtehet es alsdenn noch allemahl bey dem Willen, ob er ſich will rathen laſſen, und dem Verſtande folgen. Bey dieſen Leuten, die alſo ſtatuiren, kan einer Scientiam Theologiæ Moralis veriſſimam haben, ob er gleich der gottloſeſte Menſch iſt, und bleibet. Die Sitten-Lehre iſt bey ihm nur kräfftig und efficax actu primo, wenn ich ſo reden mag: und die Nothwendigkeit, nach welcher es bey ſeinem moraliſchen Wiſſen nöthig iſt, fromm und gottſeelig zu ſeyn, iſt keine andere Neceſſitas, als nur Neceſſitas Mandati. Denn GOtt hat es ſo befohlen, und will, daß die Menſchen auch mit

dem Willen thun und ausüben ſollen, was ihnen der Verſtand auszuüben rathet.

Die aber, welche lehren, und ſagen, daß der Verſtand den Willen determinire, und daß der Wille nicht wider den Verſtand und deſſen practiſche Urtheile thun könne, ohne dieſelben erſt zu ändern, oder umzuſtoſſen, die müſſen eine ſolche Efficaciam dieſer Scientiæ Theologiæ Moralis zuſchreiben, nach welcher die practiſchen Wahrheiten, ſo lange ſie in dem menſchlichen Verſtande bleiben und nicht geändert werden, Neceſſitate Conſequentiæ, und durch eine nöthige Folge den Willen beſſern, und das Thun und die Praxin nach ſich ziehen müſſen. Bey ſolchen iſt alſo dieſe Scientia kräfftig actu ſecundo, und kan ohnmöglich ohne Bewegung und Beſſerung des Willens ſeyn, daferne ſie nur völlig, und nicht manca und mutila iſt. Nam bonum intellectu agnitum, & pro noſtro bono judicatum, & reputatum non poſſumus non amare, illo præſente lætari, illo fiducialiter niti, futurum anhelare & ſperare &c. Nun aber thut der menſchliche Verſtand nichts anders, als daß er in allen Propoſitionibus Theoreticis, und Practicis, ſie mögen formaliter, oder virtualiter practiſch ſeyn, dem Menſchen ſein Bonum und Malum, Glück und Unglück ja Himmel und Hölle unter Bedingung gewiſſe Dinge zu meyden, und gewiſſe Sachen hingegen auszuüben, repræſentiret und vor-

vorſtellt. Nur muß dieſes wohl beobachtet werden, daß hier der Intellectus als eine Cauſa dem Effectui und dem Willen, und die Effectus im Willen der cauſæ æquipollent ſeyn müſſen. Oder mich bald nur deutlich zu erklähren, daſern die Scientia Theologiæ Moralis dermaſſen efficax und kräfftig, und thätig ſeyn ſoll, daß ſie nothwendig den Willen heiliget und beſſert, und die wahre Gottſeeligkeit nach ſich ziehet; ſo muß ſie metaphyſice vera ſeyn, das heiſt, wie ich die veritatem metaphyſicam hujus ſcientiæ erklähret, und angegeben, ſie muß alle weſentliche Theile haben, und auf alle Stücke, ſo zu wiſſen nöthig ſind, ſich erſtrecken, und eine in ſuo genere perfecta, oder doch plenaria und völlige Wiſſenſchafft ſeyn. Das iſt wahr; im Fall ein Gottloſer nur etwan zwantzig oder dreyßig practiſche Wahrheiten erkennet, und glaubet, und dabey vielleicht noch in eben ſo vielen, und ſtarcken Irrthümern ſtecket, der kan wahrlich im Willen noch nicht bekehret werden. Denn das Gute, was er mit der Hand des Erkänntnißes im Willen bauet, das reiſſet er, ſo zu reden, mit der andern Hand des Irrthums wieder darnieder. Ja laſt ihn 600. practiſche Wahrheiten haben, ſo würde doch ein eintziger grober Irrthum, oder ein eintziges Vorurtheil, welches Urſach an ſeinem gottloſen Leben iſt, ſeine gantze Bekehrung und Gottſeeligkeit hemmen; und ſeine Wiſſenſchafft würde doch noch keine völlige, ſondern eine mangel-

haffte Wiſſenſchafft, und alſo nicht metaphyſice vera ſeyn. So lange jene Hure in den Gedancken ſtehen blieb: Du biſt einmahl in das Leben gerathen, alle Welt kennt dich, du wolteſt gerne vor Dienſt-Magd dich vermiethen, wenn dich nur iemand haben wolte; Betteln kanſt du nicht gehen, GOtt wird dirs alſo nicht zurechnen, weil du unmöglich anders in der Welt zu leben weiſt; ſo lange ſtund ſie von ihrem Laſter nicht ab. Bringe ihre Worte, und ihre Reden nur in einen Syllogiſmum, ſo wirſt du ſehen, was für ein Irrthum ihre wahre Bekehrung gehindert: ſo viel gute Bewegungen auch ſonſt durch alle andere Theologiſch-practiſche Wahrheiten mögen ſeyn bey ihr gewürcket worden. Setze nur des ungerechten Haus-Halters ſeine Worte in einen Syllogismum: Graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln; ſo wirſt du ſehen, was für ein falſcher Schluß an ſeinen Schelmereyen, die er begangen, Urſache geweſen: So viel andere moraliſche Wiſſenſchafft er auch ſonſt aus der Jüdiſchen Morale haben mochte. Dannenhero auch einige Lehrer ſchon längſt das Urtheil gefället, daß ein ieder Gottloſer, wenn er auch die beſte und wahreſte Religion hätte, doch fundamentaliter irre, und ſein Irrthum ein verdammlicher Irrthum ſey, und daß auch die Gottloſen, wofern ſie pertinaciter ihren erroribus und præjudiciis, ſo die nächſte Urſache

ſache ihres gottloſen Lebens ſind, inhæriren, die ärgſten Ketzer wären.

§. V.

Wie ich in Schrifften hin und wieder, ſo ich geleſen, angemercket, ſo ſind einige Ausländiſche Theologi bey ihrer Hypotheſi, daß kein impius plenarie illuminatus ſey, noch in allen Dingen ein völliges Erkänntniß habe, und daß allemahl ein böſer Wille mit einem vitiöſen Verſtande verknüpffet ſey, ſo weit gegangen, daß ſie auch zu dubitiren angefangen, ob ein Gottloſer Himmel und Hölle, die Aufferſtehung der Todten, ein jüngſtes Gerichte, die Lehre von Chriſto, mit einem Worte, ob er die erſten Grund-Sätze aller Religion glaube. Und ich ſelbſt, wenn ich offt dieſen Dingen nachgedacht, habe zum wenigſten viel angemercket, womit dieſe Meynung ziemlich wahrſcheinlich könnte gemacht werden; ob ich wohl niemahls völlig dieſes Sinnes worden. Der Menſch muß, vermöge ſeiner Natur, vor einem ewigen Ubel erſchrecken. Die groſſen Grund-Wahrheiten, wenn ſie recht behertziget und feſt geglaubet werden, nehmen den gantzen Menſchen und deſſen Willen ein. Es hat mehr, als einer ſchon aus ſeiner eigenen Erfahrung gelernet, daß, ie feſter er die Grund-Wahrheiten geglaubet, er deſto mehr zum heiligen Leben angefeuret, und daß, wenn ſein Glaube an

die

die Grund-Wahrheiten durch Atheiſten und böſe Welt-Weiſen auf eine Zeit geſchwächt worden, er in ſeinem Chriſtenthum und zum Guten auch gantz laulicht worden. Paulus ſcheint ſelbſt ſolcher Meynung das Wort zu reden, wenn er dem eintzigen Glauben, daß Chriſtus von den Todten auferwecket worden, die Bekehrung und Seeligkeit zuſchreibet, indem er ſpricht: **So du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey, und glaubeſt in deinem Hertzen, daß ihn GOtt von den Todten aufferwecket ſo wirſt du ſeelig;** Wiewohl ich der gewöhnlichen Auslegung dieſer Worte nicht zuwider ſeyn will. Was meyneſt du wohl, dafern ein Gottloſer Chriſtum mit ſeinen Augen hätte ſehen aus dem Grabe auffſtehen, und geglaubet, daß er wahrhafftig geſtorben geweſen wäre; wie ihm im Willen würde zu Muthe geweſen ſeyn? Erſetzten wir nun mit ſtarckem Glauben, was wir mit Augen nicht ſehen können, noch geſehen haben; ſo würde die Wirckung im Willen, wo nicht eben dieſelbe, doch nicht viel ſchwächer ſeyn. Die Uberzeugung einer ewigen Höllen-Pein, und einer ewigen Glückſeeligkeit hat einen groſſen Schein, daß ſie fähig ſey, alle unſinnige Liebe der Welt, der Wolluſt, der Ehre, und der Reichthümer zu verſchlingen, wie Moſis Stab die Egyptiſchen Zauber-Stäbe verſchlunge. Du magſt hier auch ſo viel Præjudicia und Irrthümer

thůmer der Gottloſen einwenden, als du immer wilſt; eine geglaubte Hoͤllen-Pein und ewiges Leben, und die daraus flieſſende Furcht verdammt zu werden, und hefftige Begierde ſeelig zu werden, wird allem Anſehen nach gar leicht verurſachen, daß der Gottloſe ſeine Præjudicia wird fahren laſſen, und dieſelben, wie die Rohr-Staͤbe in Egypten, als ſolche falſche Stuͤtzen, gar bald brechen werden. Es fuͤhren ſich manchmahl auch die Lehrer in ihren Predigten und in ihren Demonſtrationen ſo auf, daß man faſt ſchluͤſſen moͤchte, als ob ſie ſelbſt in ſolcher Meynung ſtuͤnden. **Es iſt unmoͤglich, heiſt es zuweilen bey ihnen, daß, wenn der Gottloſe ein juͤngſtes Gerichte glaubte, und von dem, was alsdenn geſchehen ſoll, recht uͤberzeuget waͤre, er ſich nicht vor GOtt fuͤrchten, und von Suͤnden ablaſſen ſolte: item, es iſt unmoͤglich, daß, wenn die Menſchen recht an GOtt glaubten, und erkenneten, was fuͤr ein guͤtiger GOtt er ſey: wie er das hoͤchſte Gut ſey, daß ſie ihn nicht von Hertzen lieben ſolten;** wie ich dergleichen Schluͤße mehr als einmahl in oͤffentlichen Predigten wahrgenommen. Doch mag ihnen wohl begegnen, was insgemein denen zu begegnen pflegt, die eine Scienz und Syſtema nicht aus dem Grunde ſtudiret, noch deſſen gantzen Zuſammenhang verſtehen, daß ſie manchmahl Dinge reden, oder ſchreiben,

welche ihren andern Meynungen entgegen lauffen, ſo ſie hegen.

§. VI.

Was mich aber anbelangt, weil dieſe Sachen höchſt ſubtil und ſchwehr, und nicht von iedermann können gefaſſet werden; ſo bin ich ſehr geneigt, bey dem gemeinen Vortrage es bewenden zu laſſen, und zu lehren, daß der Gottloſe könne alle Glaubens-Puncte vor wahr halten, und auch die Scientiam Theologiæ Moralis haben, und doch gottloß bleiben, und alſo wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen thun und handeln. Ich will aber doch, daferne ich ins künfftige in moraliſchen Dingen etwas ſchreiben, und moraliſche Demonſtrationes zu machen veranlaſſet werden ſolte, allemahl den zwiefachen Modum demonſtrandi in der Morale zum wenigſten anweiſen, und einem ieden überlaſſen diejenige Meynung zu erwehlen, die er vor die beſte hält. Denn, wenn man in der Morale, vermöge der practiſchen Wahrheiten, auf die Gottſeeligkeit dringet, und ihren nöthigen Erfolg und genaue Verbindung mit den Wahrheiten zeigen will, ſo kan man keine andere Nothwendigkeit daraus folgern, als entweder die Neceſſitatem Mandati, oder die Neceſſitatem Conſequentiæ. Bleibt die gemeine Wahrheit feſte ſtehen, daß der Wille wider alles Licht und Erkänntniß

des Verſtandes thun könne; ſo ſoll der erleuchtete Chriſt und Moraliſt gottſeelig leben, und iſt darzu obligirt: Kan aber der Wille nicht wider alles Licht und Erkänntniß des Verſtandes thun, und iſt allemahl mit einem ſündigen Willen ein vitiöſer Verſtand verknüpffet, ſo kan es nicht anders ſeyn, der Wille muß durch das völlige Licht des Verſtandes, (ſo lange er ſolches nicht wieder auslöſcht,) und durch die völlige Wiſſenſchafft Theoretiſcher und Practiſcher Wahrheiten gebeſſert und geändert werden. Bey der erſten Meynung iſt Neceſſitas Mandati, und bey der andern Neceſſitas Conſequentiæ. Wie ich ſchon oben erwehnet, es erwehle und ſtatuire einer hierinnen, was er wolle, ſo thut es in der Religion und Chriſtenthum keinen Schaden; Und es ſolte auch billig einem ieden frey ſtehen, hier zu erwehlen, was er wolte, wenn ſchon heutiges Tages der Theologorum eben nicht ſo viel ſind, welche die eine, als derer, welche die andere Meynung vertheydigen. Es ſtehet freylich bey den Lehrern, ob ſie den Gottloſen eine veram ſcientiam Theologiæ Moralis zuſchreiben wollen, oder nicht, und wie viel ſie ad veritatem ſcientiæ erfordern, oder nicht erfordern wollen: ob ſie das Thun und die Gottſeeligkeit dazu requiriren, oder nicht requiriren wollen; gnung, daß ſie alle darinnen einmüthig ſind, daß der Gottloſe durch GOttes Geſetze ſolle, und gehalten ſey das Thun, und die

Praxin mit dem Wiſſen zu verknüpffen, daferne ſeine Seele nicht ſoll verlohren gehen.

§. VII.

Die heilige Schrifft ſcheinet ſelbſt in dieſem Stücke einem ieden ſeine Freyheit zu überlaſſen, und eine Meynung zu erwehlen, welche man wolle, indem ſie an einem Orthe durch bedenckliche Reden dem Gottloſen eine Erkänntniß und ein Wiſſen beyleget, v. g. **Wer des HErrn Willen weiß, und hat ihn nicht gethan, wird doppelte Streiche leiden: Wer Gutes zu thun weiß, und thuts nicht, dem iſts Sünde: wenn ihr ſolches wiſſet, ſeelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut: Weil ſie wuſten, daß ein GOtt ſey, und haben ihn doch nicht geprieſen, noch gedancket, 2c.** in andern Oerthern aber, die unſtreitig noch in gröſſerer Menge anzutreffen, allen Gottloſen durchgehends Blindheit, Finſterniß, finſtere Wege, und folgendlich Unwiſſenheit und Irrthum zuſchreibet, wie ich ſolche Oerther im **Einfluß der Wahrheiten** p. 173. in Menge angeführet hatte. Groſſe Haupt-Oerther aber ſind es, die ich auch hier nicht kan unangeführet laſſen, welche ſehr vor die Meynung derer ſtreiten, welche den Gottloſen die völlige Erleuchtung und Wiſſenſchafft abſprechen. v. g. **Wenn du es wüſteſt, ſo würdeſt du auch bedencken zu dieſer deiner Zeit, was**

zu deinen Frieden dienet. Luc. XIX, 42. Wenn du erkenneteſt die Gabe GOttes, und wer der iſt, der zu dir ſaget, gieb mir Trincken, du bätheſt ihn, und er gäbe dir lebendiges Waſſer. Joh. VI, 10. Die zu Jeruſalem wohnen, weil ſie JEſum nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten, haben ſie dieſelben mit ihren Verurtheilen erfüllet, Act. XIII. v. 27. Wir reden von der himmliſchen verborgenen Weißheit GOttes, welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkennet hat; Denn wo ſie die erkannt hätten, hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreutziget. 1. Cor. II, 7. 8. CHriſtus und die Apoſtel haben in dieſen angeführten Worten raiſonnirt und argumentirt, was der Jüden Erkänntniß würde gewürckt haben. Nun fragt ſichs, auf was vor Arth und Weiſe ſie argumentirt und geſchloſſen? Haben ſie probabiliter oder ſcientifice und apodictice geſchloſſen? oder haben ſie gar zu der Zeit, da ſie dieſes redeten, nach ihrem Prophetiſchen Geiſte, der auch futura contingentia vorher weiß, geweiſſaget, was dieſe Leute würden gethan haben, daferne ſie CHriſtum erkennet hätten: Es erwehle endlich einer auf dieſe Fragen vor eine Antwort, was er vor eine wolle, mir kommts vor, daß CHriſtus und die Apoſtel hier ſcientifice und apodictice geſchloſſen, und ſich bey ihren Schlüſſen auf die menſchliche Natur und Weſen ge-

gründet, nach welchem das völlige Erkänntniß des Guten Neceſſitate Conſequentiæ die Liebe des Guten, und alle die Thaten, welche hernach die Liebe würcket, nach ſich ziehet. Iſt nun dem alſo, ſo muß es einem Gottloſen allemahl an einem Stücke der Erkänntniß, und an einer Wahrheit fehlen, welcher Mangel die Liebe, und das Gute im Willen nicht nach ſich ziehet; und ſo wird man denn ſeine Scientiam Theologicam keine völlige, noch durchgehends wahre Scientiam nennen können.

§. VIII.

Wenn die Theologi dieſe Wiſſenſchafft der Theologiæ Moralis eine Scientiam efficacem nennen, ſo ſetzen ſie zuweilen noch ein ander Wort hinzu, und ſagen, daß ſie auch viva, oder ein lebendiges Erkänntniß und Wiſſenſchafft ſeyn ſolle; welches wohl beynahe ein Synonymon des Wortes heylſam, und kräfftig ſeyn wird: ſo daß ein lebendiges Erkänntniß eben ſo viel, als ein heylſames und kräfftiges Erkänntniß iſt, und ſie auch durch dieſes Wort zugleich die Praxin, und die That andeuten wollen, welche mit dieſer Wiſſenſchafft verknüpfft ſeyn, und auf dieſelbe folgen muß. So ein todtes und danckles Wort vielen dieſes Wort lebendig iſt, indem ſie manchmahl wohl gar darüber zu ſpotten anfangen, wenn ſie hören, daß einige Lehrer ſo gar auf ein leben-

lebendiges Erkänntniß, und Wiſſen mit ſo groſſem Nachdrucke dringen: ſo kan man doch ſolches gar leicht erklähren, und deutlich machen. Wenn ein unwiedergebohrner und ungläubiger Menſch GOtt noch nicht liebet, denſelben noch nicht lobet, ſich in ſeinem GOtt noch nicht erfreuet und ergötzet, mit den Sinnen und Händen das Gute noch nicht würcket, das er würcken ſoll, und mit den Füſſen noch nicht die Wege GOttes und des Chriſtenthums gehet, die er gehen ſoll, ſo iſt es, als ob alles in ihm todt wäre. Der Wille iſt todt, und ohne Bewegung zum Guten. Hände und Füße ſind todt, und ſehen aus, als ob ſie geſtorben, und als ob kein Leben und Bewegung in ihnen wäre, weil er ſie nicht braucht zu Ausübung des Guten. Hingegen, ſo bald ein Menſch dem Worte GOttes glaubet, GOtt und JEſum CHriſtum recht erkennet, und diejenige Wiſſenſchafft erlanget, von welcher wir hier reden, und derſelben Krafft nicht hindert, ſondern ſich zu allem Guten leiten, und führen läſt, ſo wird alles, ſo zu reden, in ihm lebendig. Er fängt an ſich zu bewegen, er neigt ſich zum Guten, er thut das Gute, er lencket ſich von der Sünde zu GOtt, und von der Welt zum Himmel, er liebet GOtt, er preiſet GOtt, er frohlocket und jauchzet in GOtt. Mund, Hände und Füße werden gantz lebendig. Die Hände bewegt er den Armen Gutes zu thun, die Füße bewe-

get er die Wege der Gottſeeligkeit zu gehen, die er als ein Chriſt gehen muß. Ein ſolches Leben in dem Hertzen, in dem Willen, in dem Leibe und in den Gliedern des Leibes kan dieſe Wiſſenſchafft würcken, daferne ſie anders im Verſtande des Menſchen eine wahre, und gläubige Wiſſenſchafft, und noch mehr, wenn ſie eine metaphyſice vera, eine völlige, und auf alle zu wiſſen nöthige Dinge ſich erſtreckende Wiſſenſchafft iſt.

§. IX.

Ja dieſe wahre Wiſſenſchafft wird noch eher ein ſolches Leben würcken, und in dem Willen der Seelen, und in Gliedern des Leibes, gleichwie auch im gantzen Chriſtenthum, alles muthig, willig, und lebendig machen; wo ſie nebſt dem, daß ſie eine wahre, auch eine deutliche, klare, und diſtincte Erkänntniß iſt; wie man denn gar offt, wenn man von einem Chriſten ein lebendiges Erkänntniß in den Dingen erfordert, ſo zur Seeligkeit zu wiſſen nöthig, durch ſolches lebendiges Erkänntniß zugleich ein klahres, deutliches und diſtinctes Erkänntniß verſtehet. Hier aber, und in dieſer Sache iſt ein diſtinctes, und deutliches Erkänntniß dasjenige, da ein Menſch die Objecta ſcientiæ divinæ, ſo wohl Theticæ, als Moralis, die er wiſſen ſoll, und muß, nicht etwa nur oben hin, ſummariſch und confuſe weiß,

glaubet, und erkennet, ſondern dieſelben auch allen Stücken und Umſtänden nach verſtehet, und percipiret, und alle die ſimplices Ideas, die zum Subjecto und Prædicato gehören, und daſſelbe componiren, zugleich zum Objecto ſeiner Perception, ſeines Glaubens und ſeiner Wiſſenſchafft machet. Z. E. es iſt nicht gnung, daß ein Chriſt ſummariſch weiß und glaubet, daß ein Himmel ſey, und daß die Gerechten nach dieſer Zeit zum ewigen Leben, und in ein ewiges Leben eingehen ſollen; er muß auch trachten, daß er einen mehr diſtinctern, und deutlichern Begriff von dieſem Himmel bekomme, und die Stücke erwege, die alsdenn den Menſchen glückſeelig machen werden: was er alsdenn vor Leibes-Güter, was er vor Seelen-Güter genieſſen, und wie ſolche beſchaffen ſeyn werden ꝛc. Alles dieſes muß er auch wiſſen, glauben, und erkennen. Je reichlicher auf ſolche Weiſe ſein Wiſſen iſt, und ie mehr er die Theile des gantzen Guten, und alle weſentliche Stücke des Himmels erkennet, und einſiehet: ie mehr wird dieſe Wiſſenſchafft des Verſtandes Krafft in Willen, und gröſſern Einfluß ins Leben haben; ſo daß alsdenn dieſe deutliche, und umſtändliche Erkänntniß mit Recht eine lebendige Wiſſenſchafft wird können genennet werden.

Faſt in gleichem Verſtande braucht der Apoſtel das Wort lebendig, wenn er von den

Chriſten ſagt, daß ſie durch die Aufferſtehung JEſu CHriſti, durch welches Exempel auch der Artickel von der Aufferſtehung der Todten mit einem neuen Argumente befeſtiget, und in Anſehung der Dunckelheiten, und des ſchwachen Glaubens A. T. gleichſam von neuem lebendig worden, zu einer lebendigen Hoffnung verſetzet worden. Soll einer ſterben, und hat keine Hoffnung, daß er wieder aufferſtehen werde, oder daß doch ſeine Aufferſtehung keine ſeelige Aufferſtehung ſeyn werde, oder auch keine Hoffnung haben kan, weil er entweder gar noch nichts von der Aufferſtehung gehöret, oder ſelbige doch nicht glaubet, oder, ſo er ſie glaubet, doch nicht hoffet, ſondern ſie, als eine vor ihn unſeelige Aufferſtehung fürchtet; der iſt halb todt, ehe er todt iſt: Er iſt voller Angſt, Furcht, und Schrecken, welches die heilige Schrifft auch einen Tod nennet. Glaubet er aber eine Aufferſtehung, und hat dabey die Hoffnung, daß dieſelbe vor ihn eine höchſt-ſeelige Aufferſtehung ſeyn werde; ſo wird er frölich und muthig, und, ſo zu reden, mitten im Tode lebendig werden. Er freuet ſich in GOtt, er lobet GOtt, er dienet GOtt, er liebet GOtt; und, da er zuvor in Sünden geiſtlicher Weiſe todt war, ſo lebet er nun GOtte in CHriſto JEſu. Und dieſes alles um ſo viel eher, ie mehr er einen deutlichen Begriff und reichliche Erkänntniß von der Aufferſtehung der Todten hat, und ie mehr

mehr er der Seeligkeit nachdencket, zu welcher er alsdenn dem Leibe und der Seelen nach ſoll verſetzet werden.

Mit einem Worte, eine iede Erkänntniß, ſie mag auf himmliſche, oder irrdiſche Dinge gerichtet ſeyn, daferne ſie ein Guth oder Ubel zum Vorwurff hat, iſt allemahl kräfftiger, des Menſchen Willen zu bewegen, wenn ſie reichlich, deutlich iſt, und auf alle beſondere Stücke und Umſtände des Guten und des Ubels ſich erſtrecket, als wenn ſie bloß allgemein, verworren und ſummariſch iſt. Wenn ich die Affronte, ſo der Nächſte mir angethan, nur ſummariſch betrachte, verſtehe, weiß und erkenne, ſo werde ich eben nicht ſo gar ſehr zum Haß und Zorn gereitzet werden; erkenne ich aber, und erwege die Umſtände: den Orth, da er mich geſchimpfft, die Perſohn, die mich beſchimpfft, v. g. mein eigner Sohn, mein leiblicher Bruder, mein Schüler, mein Client: Die Zeit, wenn, die Weiſe, wie, und wie offt, ſo wird der alte Adam bald lebendig werden, dafern ich ihn nicht durch andere Gründe, und durch GOttes Wort tödte. Der Wille, das Blut, die Begierden, die Lebens-Geiſter, die Galle, alles wird lebendig; ſo daß man Noth und Mühe alsdenn gnung hat, durch den Glauben an GOttes Wort, und durch deſſen Drohungen und Verheiſſungen dieſe Begierden des alten Menſchen zu dämpffen. Alß Galba

die Spanier wider den grauſamen Neronem auffwiegeln wolte, ſtellte er ihnen ſeine Grauſamkeit ſo lebendig vor, als ob ſie ſolche mit Augen ſähen, wodurch er ſie denn gar bald zu gerechtem Zorn reitzete, und auf ſeine Seite zu ziehen geſchickt war.

§. X.

Dieſe Wiſſenſchafft, dergleichen die Theologia Moralis und Chriſtliche Sitten-Lehre iſt, ſoll auch endlich, wie einige Moraliſten wollen, mit Erfahrung, cum αἰσθήσει, mit Fühlen und Empfinden verknüpfft ſeyn. Und das wird ſie auch ſeyn, daferne ſie nur anders cum Praxi conjuncta, und mit der Ausübung des Guten verknüpfft iſt, wozu ſie den Menſchen antreibet. Wenn ein Chriſt, wie David, erſt nur ſeinen GOtt liebet, ſeinem Worte glaubet, und mit ihm in ſeinen Wegen wandelt, ſo wird er auch gar bald mit David erfahren, welche eine ſüſſe Sache es ſey, GOtt lieben, und denſelben vor ſein Theil halten, und zu ſeinem höchſten Guthe machen: Wie viel Freude in der Seele dieſe Liebe zu GOtt nach ſich ziehe, ſo daß ſie diejenige Freude der Welt-Kinder bey weitem übertrifft, welche ſie aus dem Genuß der vergänglichen und geringen Güter dieſer Welt empfinden. Er wird mit David gar bald ausruffen: **Du erfreueſt mein Hertz, ob jene gleich viel Wein und**

Zorn haben. Pſ. IV, 8. David preiſet an einem andern Orthe diejenigen glückſeelig, die ſich des Dürfftigen annehmen, und verſpricht ihnen dafür viel Gutes an Leib und Seele. Wohl dem, rufft er aus, der ſich des Dürfftigen annimmt den wird der HErr erretten zur böſen Zeit. Er wird es ihm laſſen wohl gehen, und ihn erquicken auf ſeinem Siech-Bette. Pſ. XLI, 1. Glaubet ein Chriſt nun dieſen Worten Davids, und ſeiner herrlichen Verheiſſung: Erbarmet er ſich des Dürfftigen ſo, wie es David haben will, ſo ſoll er zeitlich gnung erfahren, daß GOTT ſeine Verheiſſung halte, und wahr ſey, was David hier geſprochen. GOtt wird ihn dafür auf ſeinem Siech-Bette, und auch an andern Orthen erquicken; ja er wird ihn ſo gar zuweilen an demjenigen Tage einen himmliſchen und ſüſſen Troſt fühlen laſſen, an welchem er durch ein reichlich Allmoſen ein armes Kind GOttes bey ſeiner Dürfftigkeit geſtärcket und auffgerichtet. Der wahre Chriſt, wenn er auf ſeine Seele, und das, was er in ſeinem Hertzen fühlet, Achtung giebt, und auf GOttes Führung und Regierung fleißig mercket, wird vielfältige Dinge in ſeinem Chriſtenthum lernen und erfahren, die er zuvor noch nicht gewuſt hat. Er wird neue und ſpecielle moraliſche Wahrheiten entdecken, die ſo gar in der heiligen Schrifft verbotenus nicht zu finden, ob ſie

wohl der heiligen Schrifft nicht zuwider ſeyn werden.

§. XI.

Bey allem dem aber, was ich bisher von der Scientia Theologiæ Moralis geſaget, daß ſie efficax und viva ſeyn müße, ſo iſt doch ſolches nicht anders anzunehmen, als daß es nach GOttes Willen und Intention alſo ſeyn ſolle. Diejenigen, welche dem Gottloſen auch eine veram ſcientiam, gleichwie in der Theologia Thetica, als auch in der Theologia Morali beylegen, werden ſie deshalben keine falſche Wiſſenſchafft heiſſen, obſchon nicht allemahl die That erfolget, und folgendlich auch die αἴσθησις, und das Fühlen und Empfinden, auſſen bleibet, woferne nemlich der Gottloſe mit ſeinem Willen dem Lichte des Verſtandes und den göttlichen Wahrheiten ſich hartnäckicht widerſetzet, und derſelben Würckung hemmet. Ich ſage nochmahls, die den Verſtand nur zum Conſiliario des Willens machen, können mit Recht ſagen, daß des Gottloſen ſeine Scientia Theologica, auch metaphyſice vera ſeyn könne; obgleich weder die That, noch die Erfahrung erfolget. Diejenigen aber, welche lehren, daß der Wille nicht wider den Verſtand, noch wider alles deſſen Licht und Erkänntniß thun könne, ſondern daß der Wille Neceſſitate Conſequentiæ, durch die Wahrheiten im Verſtande,

ſtande, ſo lange ſie ſtehen bleiben, vom Böſen ab, und zum Guten gezogen werde, die werden den Gottloſen keine Scientiam Theologiæ Moralis metaphyſice veram, hoc eſt plenariam, zueignen können, ſondern hingegen ſolche nur den Gottſeeligen beylegen, bey welchen dieſe Scientia metaphyſice vera, welche plenaria und völlig iſt, und ſich auf alle zu wiſſen nöthige Stücke erſtrecket, unmöglich ohne Praxi und ohne That, und folgendlich auch nicht ohne Erfahrung ſeyn kan.

Cap. IV.

Von dem Objecto der Chriſtlichen Sitten-Lehre, und mit wem dieſelbe zu thun hat, und von wem ſie handelt.

§. I.

Von dem Genere der Theologiæ Moralis kommen wir nun auch auf das Objectum der Chriſtlichen Sitten-Lehre, und müſſen ſehen, mit was dieſelbe umgehet, was ſie tractiret, und wovon ſie handelt. Nun haben wir, wie ich ſchon oben bey der Definition gezeiget, hier eben kein Geſetze weder von GOtt, noch von Menſchen, nach welchem wir uns præciſe in Abhandlung dieſer Sitten-Lehre rich-

richten müſten. Es mögen nun einige Theologi zum Objecto der Sitten-Lehre machen, was ſie wollen: Ihr Objectum mag enge oder weit ſeyn, latius vel anguſtius, ſo werden ſie andere deswegen nicht zur Nachfolge nöthigen können. Man machet insgemein zum Objecto Theologiæ Moralis nur den wiedergebohrnen, und wahren Chriſten: gleich als ob die Sitten-Lehre nur vor einen rechten Chriſten gehöre, und ſchon zum Voraus ſetze einen Menſchen, der bereits bekehret, und der nur aus der Sitten-Lehre lernen ſolle, wie er nun ſeinen Gnaden-Stand bewahren, und heilig und gottſeelig leben müße. Wie ſchon oben gedacht ſo laſſe ich iedem gerne ſeine freye Wahl, was vor Gräntzen er einer ieden Scienz ſtellen, und was er hinein, und nicht hinein bringen wolle; weil aber doch die Natur eines Unwiedergebohrnen, ſeine Weiſe, ſein Humeur, ſein verblendeter Verſtand, ſein böſer Wille, ſeine Vorurtheile, die Urſache ſeines böſen Lebens, das Elend ſeines böſen Lebens, ja ſeine gantze Bekehrung, die eine Veränderung des Verſtandes und des Willens iſt, rechte große und wichtige Haupt-Dinge ſind, ſo den menſchlichen Willen, und deſſen Verderbniße angehen; ſo ſolte ich meynen, man könnte gar wohl in der Sitten-Lehre nicht nur von des bekehrten Chriſten neuen Leben, und ſeiner Gottſeeligkeit, und den Stücken, ſo zu einem heiligen Leben gehören, ſondern auch von den

gott-

gottloſen und unbekehrten Welt-Kindern, und ihrer Buße und Bekehrung handeln; So daß einmahl der Gottloſe, ferner deſſelben Bekehrung, und endlich des Bekehrten neues Leben, und Frömmigkeit den ſummariſchen Inhalt der Theologiæ Moralis conſtituiren und ausmachen würden.

§. II.

Ja diejenigen Theologi, welche auch den Gottloſen eine veram Scientiam Theologiæ tam Theticæ quam Moralis zuſchreiben, ſind ſo gar, vermöge dieſer Meynung, recht gehalten, und verbunden, auch den Gottloſen zum Objecto Theologiæ Moralis zu machen. Denn kan der Impius das Subjectum Theologiæ Moralis und derjenige ſeyn, der dieſer Wiſſenſchafft kan theilhafftig gemacht werden; warum ſolte man nicht auch daſelbſt von dem Impio ſelbſt, und von deſſen Natur und Beſchaffenheit handeln können, in welchen dieſer Habitus Scientiæ muß gebracht, und introduciret werden? Thut man doch eben dergleichen in der Theologia Thetica, daß, wenn man den gefallenen Menſchen zum Subjecto Theologiæ Theticæ macht, man auch von ſeinem Fall und von ſeinen Verderbniſſen an Verſtand und Willen in ſeinem natürlichen Zuſtande weitläufftig und umſtändlich redet.

Cap.

Cap. V.

Von dem Principio cognoſcendi Theologiæ moralis, oder worauf ſich dieſe Wiſſenſchafft gründet.

§. I.

Das Principium cognoſcendi, oder die Regel und Richtſchnur in der Sitten-Lehre, auf welche im Demonſtriren alles ankommt, und woraus alle Sätze und Concluſionen müſſen gezogen, und bewieſen werden, iſt, wie ſchon oben beyläuffig gezeiget worden, die heilige Schrifft, und der Geiſt GOttes, der vor Zeiten die heilige Schrifft eingegeben, und noch immer dieſes zu uns redet, was er vor Zeiten durch die Apoſtel geredet und geſchrieben hat, und alſo mit dieſem Worte ſtets verbunden iſt, und durch daſſelbe in die Hertzen der Menſchen, ſo es leſen und hören, würcket. Paulus ſpricht: Alle Schrifft, von GOtt eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, in dem III. Cap. der andern Epiſtel an den Timotheum, v. 16. Vieler andern Oerther anietzo zu geſchweigen, die uns bey dieſer Scienz bloß auf das Zeugniß der heiligen Schrifft weiſen, und die ſo bekannt

kannt ſind, daß es nicht nöthig iſt, dieſelben hier weitläufftig anzuführen.

Bey denjenigen aber, welche nach der Weiſe der Enthuſiaſten und Quacker, gleichwie in Glaubens- alſo auch in Lebens-Sachen die unmittelbahren Triebe und Eingebungen des Heiligen Geiſtes, von denen ſie doch ſelbſt geſtehen, daß ſie den Ausſprüchen des geſchriebenen Wortes nicht zuwider ſeyn müſſen, machen wollen, wollen wir uns anietzo nicht aufhalten, weil dieſes ein Streit-Punct iſt, der in der Theologia Thetica und Polemica weitläufftig erörtert wird. Man müſte denn im Vorbey-Gehen hier denjenigen Fehler vieler heutigen Chriſten anmercken, welche einer gewiſſen Art der Geiſt-Treiberey ergeben zu ſeyn ſcheinen; indem ſie faſt bey allen geringen Dingen, ſo ihnen begegnen, oder welche ſie zu thun und zu verrichten haben, von lauter beſondern Regierungen und Führungen, und heimlichen Trieben GOttes reden, und ſolche als eine Urſache deſſen, was ihnen begegnet, oder was ſie verrichtet, angeben; da ſie doch gar wohl aus der heiligen Schrifft, und durch richtige Folgen, ſo ſie durch Hülffe der Vernunfft aus dem, was GOttes Wort ſaget, herleiten, zu erkennen vermögend geweſen, was ſie thun oder laſſen ſollen, auch würcklich nichts anders als Schrifft und Vernunfft bey gewiſſen Fällen gebraucht; ſo daß ſie alſo keiner beſondern und

gehei-

geheimen Regierungen und Trieben GOttes vonnöthen gehabt. Wie ſolche Perſuaſion in der Theologia Thetica zu vielen Vergehungen und Betrug des menſchlichen Hertzens verleiten kan, ſo mercke ich, daß auch in der Morale, und in Dingen, die das Leben angehen, die Leute zu vielem Aberglauben verleitet, und zum Fanaticiſmo und Enthuſiaſterey endlich ſehr geneigt gemacht werden, daferne ſie ſo leicht, und ſo offt bey allen ordentlichen Dingen auſſerordentliche Führungen GOttes ſtatuiren wollen. Doch, gleichwie man in wichtigen Fällen, was das Leben angehet, gar gerne GOttes beſondere und geheime Führung zuläßt; ſo wird ein ieder billig bey dieſen Umſtänden dahin zu dencken haben, daß er hierinnen der Sache weder zu viel, noch zu wenig thue, und ſo wohl dem Lichte der Vernunfft, als der heiligen Schrifft zuſchreibe, was derſelben zuzuſchreiben iſt.

§. II.

Es ſind aber in der heiligen Schrifft vielfältige moraliſche Sätze, die nicht nur aus dem Zeugniß der heiligen Schrifft, ſondern auch aus der geſunden Vernunfft können erwieſen, und alſo, als Articuli mixti, angeſehen werden. Denn, in ſo ferne einige moraliſche Sätze und Wahrheiten aus der Vernunfft erwieſen werden können, in ſo ferne iſt das nur Philoſophia

mora-

moralis; in ſo ferne aber eben dieſe Sätze als Ausſprüche des Geiſtes GOttes, und derer, welche GOttes Geiſt regieret, betrachtet werden, ſo gehören ſie ad Theologiam Moralem. Ex Scriptura creduntur, & ex ratione ſciuntur. Man macht aber gerne auch in der Theologia Morali zugleich allerhand philoſophiſche Demonſtrationes, die Gottloſen deſto beſſer ihrer Thorheit zu überzeugen, und ihnen zu weiſen, daß die Chriſtliche Religion auch in den Sätzen, ſo das Leben angehen, nichts habe, was wider die geſunde Vernunfft lauffet, und mit derſelben ſtreitet.

§. III.

Hier iſt auch wohl zu mercken, daß nicht nur dasjenige vor einen Ausſpruch des Wortes GOttes, oder vor GOttes Wort ſelbſt gehalten werde, was formaliter und mit ſo viel Buchſtaben in der heiligen Schrifft zu finden, ſondern auch, was virtualiter und durch eine richtige Folge durch Hülffe der Vernunfft aus derſelben kan hergeleitet werden. Z. E. ich finde in GOttes Wort, daß Abraham ein Mahl gemacht, da Iſaac entwöhnet wurde: daß der fromme Ertzt-Vater Joſeph in Egypten ſeine Brüder auch herrlich tractiret; ja daß CHriſtus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa nicht nur Braut und Bräutigam, ſondern auch den Gäſten zum Beſten, und zu

 ihrer

ihrer fernern Erquickung aus Waſſer Wein gemacht, da ſie vorher ſchon durch Wein ihre Hertzen frölich gemacht hatten. Aus dieſem kan man ſicher den Schluß machen, daß nicht alles, was, auſſer den Hunger und den Durſt zu ſtillen und zu löſchen, der Menſch zu ſich nimmt, Sünde ſey, ſondern daß er auch einen Trunck zur Erquickung zu ſich nehmen könne.

§. IV.

Endlich hat die heilige Schrifft in vielen Oerthern, und in Sachen, ſo das Leben der Chriſten und ihre Pflichten angehen, nur generale und allgemeine Sätze. Soll man nach denſelben ſein Leben einrichten, und ſie practiciren und ausüben; ſo muß man das, was in genere und insgemein geſaget worden, durch Hülffe der Vernunfft, der Sinnen und Erfahrung auf dieſe und jene Perſohn, auf dieſen und jenen Orth, auf dieſe und jene Zeit, und auf dieſes und jenes Maaß inſonderheit appliciren und ziehen. So offt man dieſes thut, ſo verwandelt man die Scientiam Theologiæ Moralis in Prudentiam Moralem. Denn das iſt eben der Klugheit ihr weſentliches Haupt-Stücke, daß ſie Univerſalia und allgemeine Sätze auf Individua und beſondere Caſus und Fälle, und Exempel appliciret und richtet. Z. E. die heilige Schrifft beſtrafft das unmäßige Eſſen und Trincken, und ermahnet zur Mäßigkeit.

Was

Was aber bey einem Menſchen noch Mäßigkeit iſt, das iſt öffters ſchon eine Unmäßigkeit bey einem andern. Wenn ich zu Mittage über Tiſche ordentlich zwey Kannen Wurtzner, oder Merſeburger Bier trincken wolte, ſo würde das in Anſehung meiner Leibes-Conſtitution, und Lebens-Arth ſchon eine Unmäßigkeit ſeyn. Einem Arbeiter und Handwercker aber, der mehr Feuchtigkeiten als ich braucht, die durch Schweiß verzehrten Säffte zu erſetzen, würde dieſes, doch cæteris paribus, noch nicht als eine Unmäßigkeit können angerechnet werden. Trincket einer zuweilen zu Stärckung ſeines ſchwachen Leibes bey Tiſche, nebſt dem Biere auch ein Glaß Wein, da es ſein Einkommen und Vermögen gar wohl zuläßt, ſo kan man das keine Schwelgerey und Verſchwendung nennen. Wolte aber ein ſtarcker geſunder Tage-Löhner und Holtz-Hacker, der nur ſo viel verdienet, als er Weib und Kinder ernehren kan, ſtets Bier und Wein trincken, und ſich, da er ohne dem ſchon arm, noch ärmer, und dem Bettel-Stabe nahe machen; ſo würde dieſes allerdings die Sünde der Wolluſt und der Verſchwendung ſeyn.

Alles dieſes, ſo wohl was ich, als auch ein ander, ratione qualitatis und quantitatis cibi und potus zu thun und zu meyden hat, muß mich die Chriſtliche Klugheit, und die geſunde

Vernunfft, ſammt der Erfahrung, die alle Umſtände mich wohl erwegen heiſt, lehren, weil die Bibel ſolche Caſus nicht determiniret und ausgemacht, ſondern mich nur in genere zur Maaße in allen Dingen auffgemuntert; wiewohl dieſelbe uns Wahrheiten und Sätze gnung vorträgt, und an die Hand giebt, die wir als ein Licht brauchen können, wenn wir hernach die Application aus den allgemeinen Regeln auf uns ſelbſt machen ſollen. Der Tage-Löhner kan leicht erkennen, daß ſein Bier- und Wein-Trincken eine Verſchwendung ſeyn würde; denn ſie würde einem andern Geſetze und Gebothe GOttes, und dem Befehl Pauli zuwiderlauffen, wenn er geſprochen: **So iemand ſeine Haus-Genoſſen nicht verſorget, der iſt ärger als ein Heyde.** Ja die heilige Schrifft macht ſelbſt ſolche Applicationes, und richtet ihre General-Sätze zuweilen auf beſondere Fälle, und Perſohnen; als wenn Paulus gebiethet, daß man iedermann Gutes thun ſolle, und ſolches ſelbſt inſonderheit und in ſpecie auf die Glaubens-Genoſſen appliciret; oder, wenn er dem Timotheo den Rath giebt, zuweilen ein wenig Wein zu trincken, wegen ſeines ſchwachen Magens, und weil er offt kranck ſey.

Auf gleiche Weiſe beſtrafft die heilige Schrifft den Geitz, und die Unbarmhertzigkeit gegen den armen nothleidenden Nächſten, und ermah-

ermahnet die Chriſten, daß ſie ſollen von ihren Gütern den Armen reichlich helffen. Wie offt aber, welchen zu erſt, und in wie groſſem Maaße ſolches eigentlich geſchehen müße: ob gewiſſe Höchſt-Arme gar von dieſem Geboth und von dieſer Regel zu eximiren, muß eben die Chriſtliche Klugheit und geſunde Vernunfft uns lehren, doch in ſo ferne dieſelbe aus dem Worte GOttes durch allerhand practiſche Wahrheiten, und ſo wohl General- als Special-Sätze erleuchtet worden. Z. E. daß einer nicht ſo viel den Armen geben dürffe, daß er ſich ſelbſt darüber arm, und vielleicht noch elender mache, als derjenige iſt, den er vor ſich hat; das kan er leicht erkennen, wenn er das Geſetze von der Liebe betrachtet, da GOtt geſprochen: **Du ſolt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt.** Denn ein ſolcher würde den Nächſten mehr, als ſich ſelbſt, lieben, welches doch GOtt nicht gebothen.

Noch eins! Die heilige Schrifft will haben, daß man den ſündlichen Zorn meyde; und, ſo ja nicht aller Zorn ſündlich, ſondern manchmahl ſo gar nöthig, daß man darinnen doch die Maaße halte, und alſo die Sanfftmuth ausübe, die ſo eine nöthige Pflicht eines Chriſten iſt. Die heilige Schrifft bleibet da meiſtens wieder in generalioribus; und, ſo lange ſie darinnen gebiethet, verbiethet, argumentirt, und Gründe wider den Zorn, und

vor die Sanfftmuth anführt: ſo lange bringet ſie mir ein Stück der Scientiæ Moralis bey; ſo bald ich aber hernach bey gewiſſen Fällen die Application auf mich machen, und entweder gütig oder zornig gegen den, den ich vor mir habe, ſeyn ſoll: ſo muß ich die Chriſtliche Klugheit und meine geſunde Vernunfft zu Hülffe nehmen. Warrlich, es fällt manch-mahl einem Chriſten nicht leichte, alsdenn die Maaße zu treffen, geſetzt, daß er auch ſonſt ſchon Herr über ſeinen Zorn und dieſen Affect wäre! Wie viel Klugheit wird da nicht erfordert, den Orth, die Zeit, und andere Umſtände alle recht zu erwegen! Chriſtliche Väter und Haus-Väter erfahren ſolches zur Gnüge, wenn ſie ihre Kinder und Geſinde zu ſtraffen gehalten ſind, und dahin dencken müſſen, daß ſolches nicht zu offt, und auch nicht allzu ſelten geſchehe. Denn werden ſie gar zu offt böſe und zornig, und noch dazu etwa in gleichem Maaße, ſo gewohnen es die Kinder, und werden, wie man zu reden pfleget, Schläge-faul. Thun ſie es zu ſelten, und gar zu ſparſam, wie leicht verfallen ſie alsdenn nicht in die ſündliche Gelindigkeit des Hohen-Prieſters Eli? Es kan zuweilen ein Vater, oder auch wohl ein Prediger kranck im Leibe, und höchſt ſchwach in Gliedern und Nerven ſeyn, daß er faſt keinen Affect, und weder Liebe noch Freude, vielweniger Furcht und Zorn aus groſſer Schwachheit mehr ertragen kan, und ſeine Geſundheit,

ja das Leben ſelbſt in die Gefahr ſetzet, wo er ſolchen Affect in ſich erregen wolte. Es kan einer von hitziger Galle ſeyn, und ſo viel gallichten Schleim im Magen haben, daß er mit Spaſmis und innerlichen Convulſionen geplagt iſt, obgleich die Kranckheit nicht zum Ausbruche kommt; ſo daß, wenn er auch auf das gelindeſte iemanden nur einen kleinen Verweiß geben wolte, der Zorn ausbrechen, und er in Gefahr zugleich des Ausbruchs der Kranckheit, ja wohl gar ſeines Lebens kommen würde. Die Furcht, er wird ſich, und möchte ſich erzürnen, iſt auch bey einigen eben ſo gefährlich, als der gröſte Zorn ſelbſt, und pfleget eben ſolche betrübte Folgen nach ſich zu ziehen.

Ich habe in einem andern Orthe von einem Prediger Meldung gethan, der ſo ſchwach geweſen, daß er auch auf eine Zeit das Wort Zorn, und andere hefftige bittre Wörter auf der Cantzel nicht nennen durffte, wolte er anders nicht dabey in groſſer Gefahr ſeyn, daß ihm nicht Ohnmacht, oder ſonſt ein Unfall begegnete, wie dergleichen Morbus ſich manchmahl bey Melancholicis ereignet. Was da zu thun? GOtt will, er ſoll die Sünder ſtraffen: und die Erfahrung hat ihn doch gelehret, wie viel Gefahr er dabey unterworffen ſey. Bey ſolchen Fällen nun findet ein Chriſt allemahl Gelegenheit, die geiſtliche Klugheit auszuüben, und diejenigen Sätze und Wahrhei-

ten, ſo er aus GOttes Wort gelernet, und die zur Scientia Morali gehören, durch Hülffe ſeiner Vernunfft weislich zu appliciren. Wie nun in der Medicin mancher wohl Scientiam medicam hat, es ihm aber an der Prudentia Medica öffters fehlt, ſo offt er einen Patienten vor ſich hat, und ſeine Scienz appliciren und anwenden ſoll: So gehet es auch hier. Es kan einer ein guter Moraliſte in der Theorie ſeyn, und alſo Scientiam Theologiæ Moralis haben, und hernach doch ziemlich verſtoſſen, ſo offt es zur Praxi kommet, und er allda Prudentiam ausüben, und das, was er in Moralibus weiß, auf ſich, oder andere appliciren ſoll. Woher käme es ſonſt, daß die Theologi, wenn ſie gewiſſe Caſus decidiren und entſcheiden ſollen, öffters uneins ſind. Z. E. es fragt ſich: ob Tantzen Sünde ſey. Der eine ſetzt allerhand Oerther in der heiligen Schrifft zum Principio, und ziehet die Concluſion heraus: **Alles Tantzen iſt Sünde.** Der andere legt andere Oerther der heiligen Schrifft zum Grunde, und ziehet die Concluſion heraus: **Nicht alles Tantzen iſt Sünde.** Der eine ſchließt unrecht, der andere recht. Und vielleicht werden ſie auch nicht harmoniren, wenn die Frage iſt de Saltatione individuali: Ob dieſes oder jenes Tantzen, v. g. am Sonntage, in Dorff-Schencken ꝛc. Sünde ſey oder nicht; geſetzt, daß ſie bey dem allgemeinen Satze übereinkämen. Bey dem allen aber, ob ſie ſchon bey ſolchen Diſputationen

durch

durch Hülffe der Vernunfft raiſonniren und ſchlüſſen, und allerhand Conſequentien machen, als welches freylich ein Werck der Vernunfft iſt, und die Leges Conſequentiæ in die Logic und Vernunfft-Kunſt gehören; ſo diſputiren ſie deshalben nicht ex Principiis Rationis, ſondern GOttes Wort bleibt das Principium cognoſcendi, ob ſie ſchon die Vernunfft brauchen, und ſie bey Erklährung der heil. Schrifft anwenden; indem die Bibel nicht vor Bruta und unvernünfftige Thiere, ſondern vor vernünfftige Menſchen geſchrieben iſt.

Cap. VI.

Von dem Endzwecke der Chriſtlichen Sitten-Lehre.

§. I.

Bey der Erklährung unſerer Definition, die wir von der Theologia Morali gegeben, kommen wir auch auf den Finem und Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre. Alles, was in der Sitten-Lehre zu wiſſen, und zu glauben vorgetragen wird, gehet dahin, daß der Menſch, ſo durch Sünde von GOtt abgefallen, möge bekehret, erneuert, geheiliget, und endlich in dieſer Ordnung ſeelig werden. Die Bekehrung des Gottloſen demnach, ſeine Erleuchtung, Heiligkeit, Erneuerung, Beſſerung

des Lebens, und endlich die ewige Seeligkeit iſt der Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre. Der Finis proximus, und nächſte Endzweck iſt des Sünders Bekehrung und Erneuerung, die Tilgung des Bildes des Satans, und die Wiederaufrichtung des Bildes des Sohnes GOttes in dem Sünder. Denn, ſo hat GOtt von Ewigkeit beſchloſſen, daß die, ſo da ſeelig werden, **gleich ſeyn** und werden ſollen in dieſer Welt **dem Ebenbilde** ſeines **Sohnes.** Röm. VIII, 29. Und Paulus verlangt die Erneurung, und die Anziehung des neuen Menſchens, als ein weſentlich Stück eines wahren Chriſten. **Ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit:** So ermahnet er die Epheſer in dem IV. Cap. v. 24. Und da ohne ſolche Erneurung, und Wiederaufrichtung des Bildes des Sohnes GOttes in dem Sünder kein Menſch ſeelig werden kan, ſo iſt das ewige Leben billig als der Finis ultimus, und letzte Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre anzuſehen. **Es ſey denn, ſpricht unſer Heyland, daß iemand von neuem gebohren werde, ſo kan er nicht in das Reich GOttes kommen.** Joh. III, 5.

Wie die heilige Schrifft der aus dem Glauben kommenden Liebe, und allen Früchten des Geiſtes, ſo Chriſti Geiſt in dem Menſchen würcket, und die der elenden äuſſer-

lichen

lichen Phariſäiſchen Gerechtigkeit, welcher GOtt niemahls den Himmel zugeſagt, entgegen geſetzt ſind, aus Gnaden das ewige Leben verheiſſet: ſo verheißt ſie ſolches auch der Gottſeeligkeit überhaupt. **Die Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens;** ſo lautet der bekannte Spruch Pauli. 1. Timoth. IV, 8. it. **GOtt wird geben Preiß und Ehre, und unvergänglich Weſen denen, die mit Beharrlichkeit in guten Wercken getrachtet nach dem ewigen Leben.** Röm. II, 6. ſeqv. Ein gleiches Urtheil fällt der Apoſtel Jacobus von denen, welche **durchſchauen in das vollkommene Geſetze der Freyheit, in das Königliche Geſetze JEſu Chriſti, in das Geſetze** ſo nur Liebe gegen GOtt und den Nächſten verlanget, und ein Geſetz der Freyheit heiſt, weil es von den vielfältigen Ceremonial Geſetzen befreyet, und nicht, wie im Alten Teſtamente, mit denſelben verbunden iſt, und weil es den bekehrten Chriſten, der es aus Krafft ſeines innwohnenden Geiſtes und ſeines Glaubens ausübet, von der Sünde und ihrer Herrſchafft frey machet; und ſpricht, **daß ſie bey dieſem ihrem Thun, und in dieſer ihrer That ſeelig ſeyn werden.** Jac. I, 25. Wie das Ende der Sünden, und des gottloſen Lebens die ewige Verdammniß: ſo iſt das Ende der Gottſeeligkeit das ewige Leben. **Da ihr**

der Sünden Knechte waret, ſpricht Paulus, was hattet ihr für Frucht? deren ihr euch ietzt ſchämet; Das Ende derſelben iſt der Tod und ewige Verdammniß. Nun ihr aber ietzt ſeyd von der Sünden frey, und Knechte der Gerechtigkeit worden, und ein heilig und gottſeelig Leben führet, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende derſelben aber iſt das ewige Leben. Röm. VI, 21. 22.

Iſt alſo ſchon die Gottſeeligkeit und die ewige Seeligkeit nicht der Finis und Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre in ſolchem Verſtande, daß die Heiligkeit als eine Urſache, und das ewige Leben als ein Effectus angeſehen werde; indem die Pietas nicht Salutis cauſativa, ſondern nur Oppoſiti remotiva, und nicht ein Medium cauſale der ewigen Seeligkeit, ſondern nur Medium Ordinis, und Via Ordinis iſt, und zur Ordnung der ewigen Seeligkeit gehöret; ſo iſt die Seeligkeit doch der Finis, ratione Eventus zu nennen. Oder, deutlicher zu reden, iſt das ewige Leben nicht der Endzweck der Gottſeeligkeit, welche die Theologia Moralis zu ihrem Fine proximo hat; ſo iſt es doch das Ende der wahren Gottſeeligkeit. Das Ende aber iſt das ewige Leben.

Cap. VII.

Worinne dieſe Wiſſenſchafft von andern Wiſſenſchafften unterſchieden.

§. I.

Es iſt noch übrig die Differentia ſpecifica Theologiæ Moralis, und dasjenige, worinnen dieſe Scienz, nehmlich die Chriſtliche Sitten-Lehre, von andern Scienzen und Wiſſenſchafften unterſchieden. Der Unterſcheid und die Differenz kan hergenommen werden von dem Objecto, und wovon dieſe Sitten-Lehre handelt: ingleichen von dem Endzweck, darauf die geiſtliche Sitten-Lehre zielet, und den ſie ſuchet hervorzubringen: it. Von dem Principio cognoſcendi &c. Andere Scienzen und Wiſſenſchafften haben ein ander Objectum. Die Phyſica iſt auch eine Scienz, ſie hat aber zu thun mit natürlichen Cörpern. Die Pnevmatica iſt auch eine Scienz, ſie handelt aber nur von der Natur der Geiſter. Ein ſolch Objectum hat die Chriſtliche Sitten-Lehre nicht, wie oben gezeiget worden. Sie differirt auch von andern Scienzen quoad Principium cognoſcendi, und in Anſehung des Haupt-Grundes, woraus alle Schlüße müſſen hergeleitet werden. Die weltliche Sitten-Lehre iſt auch eine Scienz; ihr Principium cognoſcendi aber,

wie aller Philoſophiſchen Wiſſenſchafften, iſt nicht die heilige Schrifft, wie hier in der Chriſtlichen Sitten-Lehre, ſondern die geſunde Vernunfft, ſanæ rationis dictamen; welches alles bekannte Dinge ſind, ſo nicht nöthig, weitläufftig hier auszuführen. Die Philoſophia Moralis hat wohl endlich auch zum Endzweck die Beſſerung des Willens, und des Menſchen Glückſeeligkeit in Erlangung des höchſten Guthes; Sie weiß aber nicht alle Verderbniße des Willens, noch den Uhrſprung derſelben. Die Mittel, die ſie vorſchlägt, ſind auch nicht zulänglich, die Kranckheiten des menſchlichen Willens zu heilen, und den Menſchen des höchſten Guthes theilhafftig zu machen; wie ſolches Herr Fiſcher, ehemahliger Prediger in Amſterdam, in ſeiner Chriſtlichen Sitten-Kunſt, bald in der Vorrede, gar ſchön gezeiget hat. Endlich iſt alles nur eine Theologia; die beſondere Arth und Weiſe aber zu tractiren, diverſus eam tractandi modus macht, daß man die eine nennet Theologiam Theticam, die andere Exegeticam, die dritte Polemicam, eine andere Homileticam, und die, ſo wir bisher beſchrieben, Moralem.

SE-

SECTIO II.

Die Einleitung ſelbſt.

CAP. I.

Das erſte Hülffs-Mittel.

§. I.

Bißher habe ich gezeiget, was die Theologia Moralis ſey, und in einer Definition und derſelben Erklährung einen deutlichen Abriß von ihrer Natur und Beſchaffenheit gegeben. Nun folget die Einleitung und Introductio ſelbſt. Das heiſt, ich muß nun weiſen, wie diejenigen, ſo dieſe Scienz lernen, und darinnen weit kommen wollen, es anfangen müſſen, ihren Endzweck, und vorgeſtecktes Ziel zu erreichen. Es müſſen hier allerhand Adminicula und Hülffs-Mittel bekannt gemacht werden, deren ſich dieſe zu bedienen haben, dafern ſie in dieſer Wiſſenſchafft wachſen, und gute Progreſſen machen wollen. Solche Hülffs-Mittel ſind die Bücher, welche man fleißig aufſchlagen und leſen, und darinnen ſtudiren muß. Denn ob wohl in göttlichen und geiſtlichen Wiſſenſchafften der Heilige Geiſt unſer Führer und Lehrer iſt, und uns in alle Wahrheit leitet; ſo müſſen

wir doch nicht ein unmittelbahres Lehren und Eingeben von ihm erwarten, noch dencken, daß er uns ſo, wie die Apoſtel, in alle Wahrheiten leiten, und durch unmittelbahre Offenbahrung uns unterrichten, und ſagen werde, was wir thun ſollen. Sondern GOtt bedienet ſich hierzu ſeines geſchriebenen Wortes, und alles deſſen, was ein Chriſt aus GOttes Wort gelernet, und bey Practicirung und Ausübung deſſelben, an ſich und andern erfahren und wahrgenommen; und dann auch ſolcher Lehrer, die in ihren Schrifften GOttes Wort, und was zum göttlichen Wandel dienet, uns erklähren, und umſtändlicher vor Augen legen. Wir werden alſo dreyerley Bücher denen vorzuſchlagen haben, ſo dieſe Scienz ſtudiren wollen: Librum Scripturæ, Librum Conſcientiæ, und Libros Scientiæ, **das Buch der heiligen Schrifft, das Buch unſeres eigenen Gewiſſens**, und dann **die Bücher der Wiſſenſchafft**, wie man ſie nennen könnte, oder die Bücher ſolcher Lehrer, ſo dieſe Scienz in Schrifften entweder in ihrem gantzen Umfange, oder doch einigen wichtigen Stücken und Theilen nach vorgetragen.

§. II.

Das erſte Buch, welches fleißig zu leſen, und welches ein Buch aller Bücher, iſt Liber Scripturæ S. **oder das Buch der H. Schrifft.**

Denn

Denn die heilige Schrifft iſt ja, wie wir ſchon gehöret, in der Chriſtlichen Sitten-Lehre das Principium cognoſcendi. Sie iſt die Regel und Richtſchnur alles deſſen, was wir glauben und thun ſollen: Die Regel unſerer Bekehrung und Buße, die Richtſchnur unſers Lebens, und der wahren Gottſeeligkeit. Auf die heilige Schrifft kommt endlich alles an: Alles muß daraus probiret und bewieſen werden, ex illa omnia deducenda, & in illam tanquam in ultimum Principium reſolvenda. Die Bibel iſt das groſſe Moral-Buch, worinnen vor allen andern Studioſi fleißig ſtudiren müſſen. Sie ſchreyet die Sünder faſt auf allen Blättern an: **Thut Buße, und bekehret euch, liebet GOtt, und euren Nächſten, glaubet GOtt und ſeinem Worte.** Sie iſt voll Urim und Tummim, voll Licht und Recht, voll Himmel und Hölle, voller Drohungen und Verheiſſungen. Sie drohet den Gottloſen und Unbußfertigen mit ewiger Pein, und verheiſſet den Gläubigen, und Gottſeeligen GOttes Gnade und das ewige Leben.

O daß doch Studioſi dieſes Buch recht zu ihrem Haupt-Buche machen möchten! Sie ſolten billig in keinem ſo emſig, als in dieſem leſen: Die Sprache, in welcher ſie geſchrieben, recht fertig lernen: in allen wichtigen Oerthern deſſelben recht nachforſchen, und trachten, daß ſie in Glaubens- und Lebens-Sachen zu

dem wahren Verſtande des Wortes GOttes gelangen möchten. Aber das geſchiehet, leider, ſelten gnung! Die meiſten hängen ſich an Menſchen, und an weltliche Bücher: An geſchriebene Sitten-Lehren, die in ihrer Ordnung zwar nicht zu verwerffen, ſondern auch wohl geleſen werden können; aber die Bibel ſolte doch den Vorzug haben, und die meiſte Zeit auf dieſelbe gewendet werden. So aber klebet man an dem Præjudicio Autoritatis, übet nicht ſein eigen Judicium, das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden, und den rechten Verſtand des Wortes GOttes zu erfinden. Man bethet ſtrenue den Alten, und ſeinen Præceptoribus nach. Lieſet man ja die Bibel, ſo hat man nur die Commentarios ſeiner Kirche dabey, (ob wohl deren Gebrauch auf gewiſſe Weiſe nicht zu mißbilligen,) und glaubet ohne ſonderliche Prüfung gleichhin alle dem, was ſie ſetzen und ſagen: gleich als ob ſie infallibel, und das, was ſie reden, ex Tripode oder vom Himmel geredet wäre; da doch ſehr viel der Ausleger ſelbſt Sclaven ihrer angenommenen Sätze, und bey Erklährung der heiligen Schrifft nicht frey, und unpaßionirt ſind, ſondern alles ſo lencken, damit es mit ihren receptis Hypotheſibus übereinkomme.

Ein rechter Erforſcher der heiligen Schrifft, der die Religion und Moral aus dem Grunde ſtudiren, und ſich darinnen recht feſte ſetzen will,

muß an keinem Menſchen hangen, ſondern, ſo offt er um den rechten Verſtand der vorkommenden Stellen bekümmert iſt, thun, als ob er weder Papiſte, noch Lutheraner wäre, und als ob er von keinem Reformirten, und Quacker etwas wüſte, noch iemahls etwas gehöret hätte: Aller Lehrer, ſie mögen von einer Kirche ſeyn, von welcher ſie wollen, ihre Urtheile ohne Liebe und Haß anhören: keine Neigung zu dieſer Meynung, und keine Furcht vor der andern Meynung zur Bibel mitbringen, ſondern, unter andächtigem Gebeth die Hülffs-Mittel, ſo die heilige Schrifft ſelbſt zu ihrem rechten Verſtande an die Hand giebt, nebſt denen Sprachen, der Hiſtorie, Critic, &c. ohne auf Menſchen zu ſehen, dermaſſen brauchen, damit er zu dem wahren Sinn des Geiſtes GOttes gelangen möge.

§. III.

Bey Leſung der heiligen Schrifft ſolte man einmahl ſich bemühen, den rechten Verſtand des Geſetzes GOttes, oder des Sitten-Geſetzes zu erforſchen. Denn das Geſetze iſt mit ein Haupt-Principium omnis Moralitatis, und eine Urſache, daß manche Handlungen der Menſchen, und ihre Thaten moral, und ſittlich, und entweder moraliter bonæ, oder moraliter malæ, ſittlich gut, oder ſittlich böſe genennet werden. Wäre kein Geſetze, ſo würden

alle Thaten indifferent, und weder ſittlich gut, noch böſe ſeyn. Man ſolte da forſchen, was das heiſſe, GOtt von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen lieben: was die Bibel, durch dieſe Redens-Arth verſtehe, wie weit ſolches möglich und unmöglich ſey; was vor Lüſte im neunten und zehenden Gebothe verbothen werden. Man ſolte unterſuchen, ob das Geſetze vom Sabbath von der Claße der ſittlichen Geſetze auszuſchlüſſen, oder ob es, und wie ferne es zu derſelben könne gezogen werden.

§. IV.

Darnach ſolten Studioſi, ja alle, ſo die Sitten-Lehre mit Fleiß ſtudiren wollen, alle Kräffte anwenden, im Neuen Teſtament recht zu lernen, was CHriſtus vor eine Morale gehabt, und was derſelbe vor eine Sitten-Lehre geprediget: Ob ſie ſchärffer, als die Morale Altes Teſtaments, oder, ſo dieſes nicht, ob ſie ſchärfſer, als der Phariſäer und Jüdiſchen Theologen, und ſo das ausgemacht, wie, wie ferne, und worinne ſie von der Sitten-Lehre der Phariſäer unterſchieden geweſen: Worauf denn der groſſe Haupt-Streit angekommen, den Chriſtus mit der Jüdiſchen Geiſtlichkeit, und nach ihm die Apoſtel gehabt, und um welches willen ſie ſich die bitterſte Feindſchafft, ja den Tod ſelbſt zugezogen, und um welches willen ſie vor Verführer und Betrüger gehalten worden.

den. Es kommt viel drauf an, daß einer dieſen Unterſcheid recht einſieht. Wer denſelben recht verſtehet, hat den Schlüſſel zu den wichtigſten Moral-Stellen Neues Teſtaments, zu Chriſti Predigten, zu den Epiſteln Pauli, und der andern Apoſtel, ja zum gantzen Chriſtianiſmo und wahren Chriſtenthum, in ſo ferne ſolches von dem Phariſaiſmo, und der damahls verderbten und verfallenen Jüdiſchen Religion unterſchieden. Aus dieſem Unterſcheide erhellet, was das vor eine Lebens-Gerechtigkeit und Heiligkeit ſey, welche durch den Glauben, und durch den Geiſt Chriſti bey allen denen gewürcket wird, die da ſeelig werden.

Weil ich aber bereits in dem Tractat: **Unterſcheid der Morale Chriſti, und der Phariſäer** genannt, aus dem Thoma Smith, de Juſtitia Legali, Hugone Grotio, und deſſen Annotat. in Nov. Teſtamentum, Cornelio a Lapide, in Matth. V. VI. VII. Cap. und Bulli Harmonia Apoſtolica dieſen Unterſcheid der Morale Chriſti und der Phariſäer deutlich gezeiget, ſo will ich den Leſer dahin verwieſen, und ihm alles zu eigner Prüfung überlaſſen haben.

§. V.

Ich habe geſagt, daß Studioſi Theologiæ Moralis gar ſonderlich das Neue Teſtament

fleißig leſen ſolten, hauptſächlich zu dem Abſehen, damit ſie den Unterſcheid zwiſchen Chriſti und der Phariſäer Morale recht möchten einſehen lernen. Das hat aber nicht die Meynung, als ob deswegen die andern Bücher und Schrifften Altes Teſtamentes von fleißiger Leſung und Betrachtung auszuſchlüſſen. Denn auch in denſelben trifft man überall an, was zum göttlichen Wandel eines Chriſten erfordert wird, den die Theologia Moralis zum Endzweck hat. So trifft man in den Schrifften Salomons, inſonderheit in ſeinen Sprüch-Wörtern, viel herrliche Dinge an, welche entweder vor alle Menſchen und Chriſten überhaupt, oder ſich auch vor den Hauß- und Regenten-Stand inſonderheit ſchicken; welches die zu mercken, welche die Morale in ihrem weiten Umfange ſtudiren, und auch die Chriſtliche Politique mit der Chriſtlichen Sitten-Lehre verknüpffen wollen. Der berühmte Engelländer, Joſeph Hall, hat darinnen eine gantze Ethicke, Politicke, und Oeconomicke gefunden, welches ihn auch veranlaſſet, den bekannten Tractat zu ſchreiben, der den Titel hat: **Salomons Regierungs- Haushaltungs- und Sitten-Kunſt**, welches auch in unſere Teutſche Sprache überſetzet worden. Und ein Frantzöſiſcher Anonymus hat gar ſchöne Reflexiones über allerhand Sprüche und Maximen Salomonis gemacht, in ſeinen ſo genannten Conſeils de la ſageſſe, ou le recueil des Maxi-

mes

mes de Salomon, les plus neceſſaires à l'homme pour ſe conduire ſagement, avec des reflexions ſur ces maximes, à Paris, 1692. 12mo. II. Volum. Man hat mir geſagt, daß der Autor dieſes Buches der Welt-bekannte Frantzöſiſche Finanzier, Nicolaus Fouquet ſey, welcher dieſes Buch in ſeinem Gefängniße ſoll geſchrieben haben, nachdem er ſeiner Charge entſetzet, und nach Pignerol verwieſen worden: wiewohl er niemahls die moraliſchen Dinge, ſo er im Gefängniß geſchrieben, vor ſeine Arbeit erkennen wollen.

In dieſem Buche ſetzt er allemahl erſt eine Maxime, und einen Spruch aus den Schrifften Salomonis zum Grunde, und dann macht er ſeine Reflexiones darüber. Z. E. Prov. XVI, 32. ſpricht Salomo: **Ein Geduldiger iſt beſſer, als ein Starcker: und der ſeines Muthes Herr iſt, denn der Städte gewinnet.** Hierüber macht er folgende Reflexion und Anmerckung. Dieſe Worte, ſpricht er, **finden alle groſſe Seelen in ihnen ſelbſt geſchrieben, gleichſam als eine Deviſe, welche die Natur vor Sie ausgeleſen hat. Viel haben Unrecht, wenn ſie die Tapfferkeit unter die Zahl der Fieber, und unter die Hitze der verderbten Natur rechnen wollen. Sie gehört nicht unter die Zahl der Paßionen, ſondern ſie iſt ihr Herr. Die Natur hält ſich mitten unter ihnen, nicht**

wie ein Ubelthäter unter ſeinen Mit-Gefährten, ſondern wie ein Uberwinder unter ſeinen Sclaven, p. 123. 124. Das was wir wahre Tapfferkeit und Courage nennen, iſt ein Krieges Engel. Alle Concepte von dieſer wahren Tapfferkeit werden zuſammen gefaſt in dieſen zweyen Worten: **Eher ſterben, als ſich vor Menſchen fürchten und vor einer Armee lauffen; und eher ſterben, als nicht vor einer ſolchen Gefahr lauffen, welche dem Gewiſſen eine Verletzung drohet.** pag. 129. Die Tapfferkeit zäumet die Paßionen, die Weißheit aber erhält ſie, und erzieht ſie, und verwandelt ſie in Tugenden und heiliget das, was ſie ſündliches an ſich haben. pag. 131. Alles Gewaltſame, und Hefftige, was ſich in unſern Hertzen findet, treibet zur Sünde, und reiſſet uns zur Grube hin: nichts iſt unſterblich und glorieus, als was ſtill und ruhig iſt. GOtt thut alles, was ein GOtt thun muß, ohne ſich zu verunruhigen; und er iſt, wie die Sonne am Himmel ſtets mit unendlichen Wercken beſchäfftiget, und doch ſtets ſtill und ruhig. pag. 136. Er iſt in andern Orthen noch ſcharffſinniger, und hat hin und wieder viel ſchöne Gedancken; und merckt man wohl im Stylo, daß ein hoher Geiſt, und ein Hofe-Geiſt, ſo ferne derſelbe auch viel Gutes von GOtt bey ſich

ſich hat, in ihm geweſen: Geſetzt, daß der Autor auch bey Hofe nicht gelebet, noch derjenige Finanzien-Rath geweſen ſey, vor welchen man ihn hat halten wollen. Wie viel Morale in Salomons Schrifften, inſonderheit in ſeinem Prediger-Buche, und im Buche der Weißheit, wenn anders Salomo deſſelben Autor iſt, ſtecke, hat Conrad Dietrich auch zur Gnüge dargethan in ſeinen Predigten, die er ſo wohl über den Prediger Salomo, als über das Buch der Weißheit gehalten, und herausgegeben, Ulm, 1642. in Fol. und 1627. Fol. Die auch ſchöne Realien, Gleichniße, Exempel, und Teſtimonia lieben, und ſich ſolche vor die Cantzel aufheben, und ſammlen wollen, werden da einen groſſen Vorrath davon antreffen. Der Autor geſtehet ſelbſten, daß dieſe Predigten ſein Locus-Communis-Buch ziemlich erſchöpffet hätten.

Findet man aber Ethicke und Politicke in Salomons Schrifften, ſo iſt auch kein Mangel daran in andern Büchern der heil. Schrifft, inſonderheit in denen Büchern der Könige, und der Chronicke. Wer nur gelernet hat alle Dinge den Umſtänden nach genau zu erwegen, der wird hier in der Hiſtorie der Könige in Juda und Iſrael Staats-Fauten, und auch Staats-Maximen, Laſter und Tugenden der Regenten genung finden, und ſolche zum Grunde politiſcher und moraliſcher Betrachtun-

gen legen können. Dannenhero auch der Herr Dannhauer eine Politicam biblicam ehemahls edirte, 4to. Helmſt. 1701. Und Dietrici Reinkings Tractat, Bibliſche Policey genannt, in welchem er allerhand Axiomata, ſo auf alle 3. Haupt-Stände ſich ſchicken, aus der heiligen Schrifft zuſammen getragen, Franckf. 1701. 4to.; ingleichen Schuppii Salomo, oder Regenten-Spiegel aus den XI. erſten Capiteln des erſten Buches der Könige vorgeſtellt, ſind ein ſattſamer Beweiß davon.

Gioanni Battiſta Comazzi, ein Hiſtoricus Kayſers Leopoldi und Joſephi, hat ſo gar im Neuen Teſtament in der Perſohn unſers Heylandes Religion und Politique beyſammen angetroffen, und ſolche in einem beſondern Tractat An. 1712. zu Nicopoli in 8vo. gedruckt gezeiget. Der Titul iſt: Politica e Religione trovate inſieme nella Perſona, Parole, ed Actioni di Gieſu Chriſto ſecondo l' Evangelio di San. Gioanni. Gleichwie auch der berühmte Lock in ſeinem Tractat, daß die Chriſtliche Religion ſehr raiſonnabel ſey, als ein beſonder Stück der Politick, und Klugheit an Chriſto anmercken wollen, daß er in den erſten Jahren ſeines Miniſterii, und bis nahe zu ſeinem Tode auf die Frage der Jüden, ob er der Meßias ſey, nicht klar heraus ſagen, noch ſolches mit den ſtärckſten Gründen beweiſen wollen, damit er nicht vor der Zeit gefangen genom-

nommen, und hingerichtet würde, ſondern ſo viel Jahre ſein Amt auf Erden verwalten möchte, als ihm ſein himmliſcher Vater beſtimmt hätte.

Was ferner vor herrliche Moralien in den Pſalmen Davids verborgen liegen, und was die Materie vom Creutz, Verfolgung, und hohen Anfechtungen vor ein groſſes Licht daraus bekomme, zeigen auch ſattſam die geiſtreichen Predigten und Schrifften, ſo viel Gottes-Gelehrten der Unſrigen, und andere verfertiget. Schon im 16. Seculo, An. 1581. gab **Nicolaus Selneccer** den gantzen Pſalter Davids mit kurtzen Auslegungen in Fol. heraus; und gleichwie ſich die Pſalmen Davids niemahls beſſer verſtehen lernen, als in Trübſahlen und Anfechtungen; ſo darff man ſich nicht wundern, wenn dieſer **Selneccer**, der auch zu ſeiner Zeit mit Creutz und Trübſahl gnung geprüfet worden, offt gewünſchet, daß ihm GOtt nur ein Pſalter-Büchel erhalten ſolte. Zu unſern Zeiten hat der bekannte **Gottfried Arnold** auch **geheime und innige Betrachtungen** über die Pſalmen Davids, vornehmlich **auf den innern Menſchen zielend**, heraus gegeben, Ober-Neuſtadt Caſſel, 1713. in 8vo; Worinnen vieles nicht ohne Erbauung beygebracht, nur daß der Mann auſſer dem, was man an ihm ſonſt ausſetzt, nicht die Gabe gehabt, vor den gemeinen Mann deutlicher zu ſchrei-

ſchreiben, ſondern alles, wie auch in ſeinen Poſtillen, ſo ſchwehr, und ſo obſcur vorgetragen, ſo daß auch die, welche die Myſtique ſelbſt ſtudiret, und inne haben, alle Sinnen anſpannen müſſen, wenn ſie ihn mit Andacht und Verſtand leſen wollen.

Auf was man vor ſchöne Meditationes und Locos communes bey Erklährung der Pſalmen Davids verfallen könne, habe ich ſelbſt aus der Erfahrung gelernet, wenn ich vor dieſem in Veſper-Predigten unterſchiedene Pſalmen zu erklähren genöthiget worden. Auf die Letzte freuete ich mich recht, wenn die Ordnung an mich kam, die Veſper-Beth-Stunde über einen Pſalmen zu halten: nur war zu beklagen, daß, wenn ich GOTT nicht gnung dancken konnte vor die ſinn- und geiſtreichen Einfälle, die er mir zu ſolchen Predigten dargereichet, und vor die freudigen Erweckungen, die hierdurch bey den meiſten Zuhörern verurſachet worden, einer, oder der andere hämiſche Böſewicht, und Nachbar meine Einfälle dem Glaſe Weine zuſchriebe, welches ich bey der Mittags-Mahlzeit alsdenn, und ſonſt zu keinen andern Zeiten zu trincken gewohnt war: warlich nicht aus Wolluſt, indem ich Zeit meines Lebens, und bis dieſe Stunde noch keinen Geſchmack am Weine finde, auch anders nicht, als höchſt ſelten trincke; ſondern nur die Lunge zu ſtärcken,

cken, damit meine Kräffte bey den volckreich-ſten Verſammlungen zulangen möchten.

Vom Hohen-Liede Salomonis, wo auch die geheime hohe Morale von der Liebe zwiſchen CHriſto und einer gläubigen Seele vorgetragen wird, und welches die frömmſten Patres und gottſeeligſten Lehrer unſerer Kirchen nicht, wie Caſtellion, Liebes-Brieffe, ſo Salomon mit ſeiner Maitreſſe gewechſelt, ſondern vielmehr amoris divini occultas ſemitas, wie Barbanſon ſeinen myſtiſchen Tractat, betittult, angetroffen, wird vielleicht beſſer unten zu reden noch einmahl Gelegenheit ſeyn. Und endlich, ſolte ich meynen, diejenigen, welche heutiges Tages höfliche Sitten, Conduite, und das Decorum aus Bellegarde Reflexions ſur le ridicule, Politeſſe des moeurs, aus dem Theophraſte moderne, und der Pratique pour ſe bien conduire dans la Converſation zu lernen trachten, würden im Jeſus Sirach, ob es gleich ein Apocryphiſch Buch iſt, und in den Büchern der Theologen, die darüber geſchrieben, ſchier eben ſo gute Anleitung finden.

Cap. II.

Das andere Hülffs-Mittel.

§. I.

NEbſt dem Buche der heiligen Schrifft, wie ich oben gedacht, muß einer, der das Studium Theologiæ Moralis mit Nutzen tractiren will, ferner auch das Buch ſeines eigenen Gewiſſens aufſchlagen, und fleißig darinnen leſen. Ich verſtehe hier nicht durch das Gewiſſen das eigentliche ſo genannte Gewiſſen, da der Menſch aus Beobachtung oder Ubertretung göttlichen Geſetzes, deren er ſich bewuſt iſt, ſich Gutes oder Böſes prophezeyet, und ſich vor GOttes Straf-Gerichten fürchtet, oder alles Gute mit Freuden von GOtt hoffet; Sondern ich will ſo viel ſagen: Es ſoll ein ieder bey Erlernung der Sitten-Lehre auf ſein eigen Hertz und Seele, und auf alles das wohl Achtung geben lernen, was in ſeiner Seele vorgehet: auf alle ſeine Gedancken, Urtheile, Schlüße, Affecten, Neigungen, und auf alle Dinge, quorum ſibi eſt conſcius, vel eſſe poteſt, deren er ſich bewuſt ſeyn kan.

Hätten die Menſchen zu allen Zeiten in der Welt mehr ihr eigen Ingenium excolirt, meditiret, und auf ſich ſelbſt, und auf ihre Gedancken, Worte, und Wercke mehr Achtung

gege-

gegeben, als daß ſie andern Leuten nachgebethet, anderer Menſchen Bücher geleſen, und ausgeſchrieben; die Erudition, inſonderheit in moraliſchen Dingen, und in Sachen, ſo das Leben angehen, würde längſt weit höher geſtiegen ſeyn. Warrlich, die practiſchen Scienzen, und vornehmlich die Philoſophia und Theologia Moralis, wie auch die Ethica Characteriſtica, ja auch die Logic, und Pnevmatic ſind um ein merckliches verbeſſert, und augirt worden, ſeit dem die Theologi und Welt-Weiſen mehr auf ſich ſelbſt, und auf ihre eigene Seele Achtung geben gelernet. Der gemeine Pöbel, auch wohl viele unter den Gelehrten ſelbſt, meynen, es könne einer ohne Bücher nichts lernen, noch in einer Scienz ohne Bücher ſonderlich wachſen und zunehmen. Woferne einer wegen erbaulicher Predigten, oder wegen einiger Erkänntniß in moraliſchen Dingen nur etwan ein Quintlein mehr zu haben ſcheinet, als andere ſeines gleichen; gleich dencken die Leute, es müße alles aus Büchern ſeyn erlernet worden: kommen wohl gar, und wollen Nachricht einhohlen, was er vor Engelländer leſe, oder geleſen habe. Ja, wenn ein vornehmer Theologus eine Gaſt-Predigt etwan an einem Orthe thut, und nach dem Exempel des Herrn Profeſſor Franckens, alß derſelbe vor etlichen Jahren allhier in Leipzig predigte, da, wo er einkehret, nur eine Bibel zu Verfertigung ſeiner Predigt verlanget; ſo will man ſich lieber

gar über ihn moquiren, oder ihm aufbürden, als ob er damit weiſen wolle, daß er unmittelbahre Eingebungen des Geiſtes GOttes habe: gleich als ob es einem wahren Theologo nicht möglich wäre, eine Predigt zu machen, er müſte ſie denn aus der Concordantz, und aus Büchern zuſammen ſchmieren.

Vielmehr möchte man bey ſolchen und andern Fällen, wo Theologi in ihren Schrifften und Predigten bloß aus GOttes Wort, und aus eigner Empfindung und Erfahrung reden und predigen, appliciren, was Lutherus einſt ſagte, alß einer, der ihn bethen gehöret hatte, wiſſen wolte, wie er denn ſo inbrünſtig bethen gelernet hätte. Das haben mich meine Anfechtungen gelehret, ſprach er. Und eben ſo lernet einer in der Theologia Morali vielfältige Dinge unter groſſen Trübſahlen, und hohen Anfechtungen, wenn er aus der Erfahrung empfindet, was GOtt, Chriſtus, Teuffel, Buße, Gewiſſens-Angſt, Verzweiffelung, Glaube, Liebe, und Vorſchmack des Himmels ſey: Wenn er Hölle und Himmel, GOTT und CHriſtum in der That kennen lernet: und NB. wenn er bey alle dem, was ihm begegnet und zuſtöſt, und was er gedencket, redet und thut, auf die innerſten Gedancken ſeiner Seelen, und Regungen ſeines Hertzens Achtung giebet. Was einer da aus Betrachtung ſeiner ſelbſt lernet per actum reflexum, & interio-

interiorem ſui Conſcientiam, das weiß er ſo feſte, daß auch die Carteſianiſchen Welt-Weiſen keine andere Wiſſenſchafft gröſſer, als eine ſolche, ſchätzen wollen; wie oben ſchon erwehnet worden. Und laß es ſeyn, daß einer ſich auch hier ſelbſt betrügen, und etwan ein und das andere mahl in der Erkänntniß ſeiner ſelbſt fehlen ſolte: wie denn auch dieſe Erkänntniß unſer ſelbſt nothwendig unvollkommen ſeyn, und auch alle unſere Erfahrung in geiſtlichen Dingen nach GOttes Wort und des Glaubens Aehnlichkeit geprüfet werden muß; ſo hat doch eine ſolche Beobachtung ſeines Hertzens und ſeiner ſelbſt in der Moral ſehr groſſen Nutzen.

§. II.

Tentatio facit Theologos, ſagt man ſonſt: Die Verſuchung macht bewährte Theologos. Doch dieſe Tentatio macht auch, daß hernach die Theologi deſto geſchickter von Tentationen und Anfechtungen ſchreiben können. Sie würden nimmermehr gantze Bücher von dieſer Materie haben verfertigen, noch ſolche gute Regeln und Mittel den Angefochtenen vorſchreiben können, daferne ſie nicht ſelbſt ſolche Anfechtungen erfahren, und zur Zeit ihrer Verſuchungen auf alles, was ſich in ihnen, und mit ihnen begeben, genau Achtung gegeben hätten; indem die heilige Schrifft bey dieſer

Materie meiſtens nur in generalibus bleibet, und dem Satan feurige Pfeile beyleget, die er in die Hertzen der Menſchen ſchieſſet, welche aber niemand beſſer kennen und unterſcheiden lernet, als der ſie ſelbſt gefühlet. Viel Medici und Welt-Weiſen wollen hier gerne alles vor natürliche Kranckheiten ausgeben; warum thun das aber nicht Theologi, und diejenigen, welche ſelbſt das empfunden, was man Anfechtungen nennet? Das macht ihre Erfahrung, und die Reflexiones, die ſie bey ihrer Erfahrung gemacht haben. Hätten die Medici und Welt-Weiſen nur ſelbſt in ſolchem Zuſtande iemahls geſtecket, und auf alles wohl Achtung gegeben; Sie würden gantz anders reden, und nicht alles aus der ſchwartzen Galle, Vena Portæ, und aus dem verſtopfften Miltze herleiten wollen.

§. III.

So haben wir oben beyläuffig die Frage berühret, welche in der Sitten-Lehre nicht unbekannt iſt: ob es Fälle gebe, da der Menſch bloß und allein mit dem Willen ſündigen könne, ohne, daß im Verſtande das geringſte auszuſetzen; das heißt: ob der Menſch mit dem Willen wider alle Erkänntniß und Erleuchtung ſündigen könne, ohne daß ein eintziger Irrthum, und falſcher Schluß ſeines Verſtandes Urſache, ſeines böſen Willens und ſeiner Sünde ſey,

und

und ihn zu derſelben verleite. Wo dieſe Frage anders noch kan entſchieden werden, und die Sache vor den menſchlichen Verſtand nicht zu ſubtil, und zu ſchwehr; ſo wird ſolche zu entſcheiden niemand fähiger ſeyn, als ein ſolcher, der am beſten hat lernen auf ſich ſelbſt Achtung geben: wie er gedacht, wie ihm zu Muthe geweſen, wie er geſchloſſen, da er vor dieſem geſündiget; oder was ſeine Gedancken ſind, wenn er noch ſündiget. Auf ſolche Weiſe haben die Moraliſten viel ſchädliche Præjudicia der Welt-Kinder, welche Urſache ihrer Sünden ſind, entdecket; weil ſie ſelbſt ihr Hertze geforſchet, und manchmahl examiniret, was ſie ſelbſt an ihrem Orthe gedacht, und was ihre Vorurtheile und Gedancken geweſen, zu der Zeit, alß ſie ſo ſicher in Sünden, und in Tag hinein gelebet.

Die Menſchen dencken, urtheilen, und raiſonniren ſchnelle, und machen in aller Eyl ihre Urtheile und Schlüße zur Richtſchnur ihres Willens, und ihrer Handlungen, und ihres Lebens. Das Leben führen ſie, die Handlungen unternehmen ſie, den Willen dazu haben ſie; hingegen der Urtheile und Schlüße, ſo ſie zur Richtſchnur ihres Lebens gemacht, vergeſſen ſie; ſo daß ſie vielmahl ſelbſt nicht wiſſen, was die Urſache ihrer Affecten, ihrer Wercke, Aufführung, und ihrer Laſter ſey, oder was vor dieſem die Urſache ihrer Handlungen

und gewiſſen Lebens=Arth geweſen ſey; bis ſie endlich auf ſich ſelbſt Achtung geben, und ihr Hertze forſchen, und ſich ſelbſt gleichſam fragen, und ſprechen: Wie iſt dir denn? und wie denckſt du; oder wie dachteſt du denn? und wie war dir denn dazumahl zu Muthe? quæ mens tua, quis animi ſenſus? Z. E. Ein Studioſus kommt auf die Univerſität, geräth unter luſtige Brüder, welche ihn in ihre müßige Sauff=Geſellſchafften mitnehmen. Er gedenckt zwar in kurtzem ſich derſelben zu entziehen, und meynet, es ſey auch nun Zeit ans Studiren zu gedencken, macht auch wohl dieſen Einwurff demjenigen, welcher ihm offtermahls Geſellſchafft leiſtet. Doch was geſchicht? dieſer weiß ihm bald auf ſeinen Einwurff zu antworten, und ihm alle Scrupel dißfalls zu benehmen. Bruder, heiſt es, das erſte Jahr kan man immer ſo hingehen laſſen; Ein, oder zwey Jahr hernach recht ſtudiret, und ſich recht angegriffen, kan alles wieder erſetzen und einbringen. Ich habe deren gekennt, welche die erſten zwey Jahr beym Blut nichts gethan; aber die letzten zwey Jahr, wie ein Pferd, ſtudiret, und hernach hundert andere übertroffen. Er glaubt dieſen Worten, legt ſie zum Grunde ſeiner Academiſchen Conduite, und macht ſich die erſten Jahre brave luſtig, ohne ein Collegium recht zu beſuchen, mit dem heimlichen Vorſatz des Hertzens, in den letzten Jahren alles wieder

ein=

einzubringen. Siehe, dieſer bringet die erſten Jahre mit Müßig-Gehen und Schwelgen zu, und weiß doch wohl nicht, was an dieſem ſeinem Leben Urſache ſey; ja er erfähret es vielleicht erſt in dreyen und vieren Jahren hernach, oder zu der Zeit, wenn er ſeine Seele ſelbſt zur Rede ſetzt, und was ſeine Gedancken damahls müſſen geweſen ſeyn, unterſuchet: wenn er ſich ſelbſt fragt, und ſpricht: **Mein, wie haſt du denn in Ewigkeit die Zeit dazumahl ſo liederlich verſchwenden können? wie dachteſt du denn? und wo dachteſt du denn hinaus? hatteſt du denn allen Verſtand verlohren, und was war denn dazumahl dein Sinn und Meynung?** Nehmlich, er befindet alsdenn, daß das Vorurtheil, oder der irrige Schluß: **Du kanſt in den letzten Jahren noch alles einbringen, ergo magſt du die erſten Jahre müßig gehen,** an ſeinem diſſoluten Leben Urſache geweſen.

Eben ſo befindet mancher Chriſt, wenn er unterſuchet, wie es doch möglich geweſen, daß er vor ſeiner Bekehrung ſo ſicher, und ſo lange Zeit in Sünden leben können, daß ſein Miß-Verſtand, weil er der Prediger Wort nicht recht gefaſſet, daran Theil gehabt, und daß er gemeynet, es ſey nicht nöthig, auch nicht möglich, heilig zu leben: es ſey nichts als lauter Sünde unter den beſten Chriſten, und ſey kein

Menſch beſſer, als der andere, ſondern ſündig-ten alle täglich, wiſſentlich und unwiſſentlich, der eine auf dieſe, der andere auf eine andere Arth; alſo werde er ſeiner Sünden wegen nicht verdammt werden; denn ſonſt müſte GOtt alle verdammen, und zur Höllen ver-ſtoſſen. Ich will ietzund nicht ſagen, daß die Menſchen auch ſo gar zuweilen mit dem Hertzen urtheilen, und bey Gelegenheit heimliche und ſchnelle Judicia Cordis fällen; ſo daß ihnen bloß die Bilder der Dinge ohne Worte vorkommen: recht ſo, wie mit denen tauben Leuten etwa es beſchaffen iſt; die, weil ſie taub von Mutter-Leibe ſind, und gleichwohl wie andere vernünfftige Menſchen von auſſen agiren und handeln, nothwendig Urtheile und Schlüße machen müſſen; aber ſolche Schlüße, die nicht, wie bey andern Menſchen, an gewiſſe Sonos Verborum, als Zeichen der Dinge, ge-bunden; Wiewohl dieſe Sachen auch ſo ſub-til, daß ſie nicht leicht einer verſtehen wird, es ſey denn, daß er meditiren, und auf ſich ſelbſt Achtung geben gelernet. Zum wenigſten ſchei-net David ſchon dieſe Sache erkennet zu ha-ben, dannenhero er von den Thoren den Aus-ſpruch thut, daß ſie in ihrem Hertzen ſpre-chen, es ſey kein GOtt; welches auch ſcheint von ſolchen Judiciis Cordis, die nicht in Wor-ten und formalen Gedancken und Urtheilen be-ſtehen, geredet zu ſeyn.

Und die Leute wiſſen auch in der Praxi gar wohl, daß einer die verborgenen Gedancken ſeines Hertzens offters ſelbſt nicht wiſſe, aber ſie doch hernachmahls durch Hülffe der Unterſuchung finden könne: drum wollen ſie manchmahl ſelbſt Hertzens-Kündiger ihres Nächſten ſeyn, und, wenn ſie vermuthen, daß der Nächſte ſelbſt nicht wiſſe, was vor Gedancken ihn zu allerhand Thorheiten verleiten, ſo unterſtehn ſie ſich ſelbſt, ſolche zu erfinden und zu treffen. Sehen ſie ohngefehr einen Menſchen freſſen und ſauffen, und das Seinige durch die Gurgel jagen; oder erinnern ſich, daß ehemahls einer alle das Seinige durchgebracht, und wollen doch gerne dem, mit welchen ſie reden, die Urſache des liederlichen Lebens angeben, ſo jener geführet; ſo unterſtehen ſie ſich gleichſam Hertzens-Kündiger zu ſeyn, und zu ſagen, was jenes ſeine Gedancken wohl müſſen geweſen ſeyn. **Er dachte,** ſprechen ſie, **ſein Guth würde ſich vor dem jüngſten Tage nicht verzehren laſſen.** Und es kan auch in Wahrheit mancher ſo thöricht ſeyn, daß er bey ſich ſelbſt, und im Hertzen dencket: **Ach, nun haſt du ſchon, daß du kanſt leben: du wirſt nicht alles verzehren, ſondern es wird noch gnung übrig bleiben;** und ſolches hernach zum Grunde ſeiner Verſchwendung machet.

§. IV.

So erinnern ſich viel Sünder auch eines doppelten Zuſtandes, in welchem ſie ſich als Unbekehrte auſſer dem Stande der Gnaden befunden. Sie gedencken an eine Zeit, da ſie in der höchſten Blindheit und Sicherheit, und folgendlich ruhig in Sünden gewandelt: und es gedencket ſie auch eine Zeit, da ſie das Gewiſſen unruhig gemacht, und da ſie gar wohl erkennt, daß ſie ſich durch ihr ſündiges Leben Unglück, und ihren gäntzlichen Ruin zuzöhen, auch damahls einen Vorſatz gefaſt, anders zu leben, und doch der ſündlichen Gewohnheit lange Zeit nicht loß werden können, mit der Sünde gekämpffet, gerungen, und unter der Sclaverey der Sünden nach der Erlöſung derſelben geſeufftzet. Siehe, wenn ein Sünder dieſes erfahren, und recht erweget, wie ihm dazumahl in beyderley Zuſtande zu Muthe geweſen: wo der Fehler geſtecket, daß er über ſeine Sünde nicht bald triumphiren können; ſo wird er vor vielen andern geſchickt ſeyn, dasjenige zu verſtehen, was die Theologi von dem doppelten Zuſtande der Sünder, vom Stande der Sicherheit, und vom Stande der Knechtſchafft ſagen; oder, wo er ſelbſt Theologiam ſtudiret, ſolchen doppelten Zuſtand deutlich zu beſchreiben, ja in dieſem Stücke vielleicht mehr wiſſen, als ein anderer.

§. V.

Die Menſchen thun offters von auſſen Wercke, die quoad ſubſtantiam actus gut, und dem Geſetze GOttes gemäß ſind; ſie geben aber nicht Achtung auf ihr Hertz, und auf die Triebe und heimlichen Abſichten, die ſie bey Verrichtung ſolcher Wercke haben, um welcher willen ſie entweder als gute, oder als böſe Wercke anzuſehen. Alle Welt-Menſchen, ſo wohl die Wollüſtigen, Geitzigen, als Ehr-Geitzigen haben allerhand Schein-Tugenden, welche ich im Stande der Sicherheit pag. 249 302. 343. weitläufftig erzehlet. Sie thun vielfältig mahl Wercke, die nicht aus Glauben und Liebe zu GOtt, und ſeinem Befehle, ſondern aus bloſſer Wolluſt, und Geitz, und Privat-Intereſſe, oder aus Hochmuth herrühren. Da nun die Gelehrten, und inſonderheit die Theologi, ſolchen heimlichen Abſichten des Hertzens bey ihnen ſelbſt, und bey andern beſſer nachgedacht; ſo mag ich wohl ſagen, daß dieſes unter andern die Urſache mit ſey, daß die Lehre vom Unterſcheide zwiſchen Natur und Gnade zu unſern Zeiten in ein gröſſer Licht geſetzet worden.

§. VI.

Auf gleiche Weiſe, wenn die Frage iſt, ob einer, der Buße gethan, die Zeit und das Jahr

nennen könne, wenn er Buße gethan: (vid. unter meinen 70. Predigten von mancherley Arth, die Predigt am dritten Sonntage nach Trinitat.) Ob der wiedergebohrne Chriſt zur Sünde gehe, und von der Sünde wieder zurücke komme, wie die ſichern Welt-Kinder: Ob er, wie ſie, die gantze, oder, weil er mit Furcht hingehet, und mit ſchlagendem Hertzen, wie David, zurücke kommt, nur die halbe Sünden-Luſt genieße: it. Wie ferne unſer Temperament und Geblüthe zu gewiſſen Sünden reitze: was der Leib vor eine Influenz in die Seele, und vor eine moraliſche Connexion mit derſelben habe: Wie fern die Seele noch Freyheit behalte, von den Bewegungen ihres Geblüthes, und von dem Guten und Ubel, das ſie durch die Bewegungen empfindet, ein rechtes Urtheil zu fällen, und durch ſolche wahre Urtheile, die nach GOttes Wort eingerichtet, die ſündlichen Begierden, ſo aus verkehrten Urtheilen entſtehen, aufhalten, oder, ſo ſie ſchon entſtanden, wieder dämpffen könne; und viel andere ſchwehre Dinge in der Moral mehr können von niemanden beſſer beurtheilet werden, als von denen, welche auf Leib und Seele, und alles, was ſie in denſelben wahrnehmen, Achtung geben, und in dem Buche ihres Hertzens und Gewiſſens fleißig ſtudiren.

§. VII.

§. VII.

Mit dieſem Adminiculo Theologiæ Moralis, da einer das Buch ſeines eigenen Hertzens und Gewiſſens fleißig leſen ſoll, könnte man wegen genauer Verwandtſchafft dasjenige verknüpffen, welches ab Uſu und a Praxi, und von der Ubung im Chriſtenthume hergenommen. Wie es ſonſt von andern Künſten und Wiſſenſchafften heiſt: Uſus facit artificem, **Die Ubung macht einen Meiſter**: ſo kan man ſolches auch von der Wiſſenſchafft der Chriſtlichen Sitten-Lehre ſagen. Ich ſchlage hier Mittel vor, wodurch einer zur Scientia Theologiæ Moralis Acroamatica gelangen könne; und alſo præſupponire ich, daß auch bey Unſtudirten eine Scientia Theologiæ Moralis catechetica ſich finden könne, und auch ſolle. Wohlan demnach, will einer in der Scientia Acroamatica Morali gute Progreſſen machen, und in derſelben immer mehr und mehr Erleuchtung und Erkänntniß bekommen; ſo bemühe er ſich dasjenige wenige Erkänntniß, ſo er als ein Catechete im Chriſtenthume hat, nur in fleißige Ubung zu bringen: oder, ſo er ſolches noch nicht gethan hat, und wohl gar noch in unbekehrtem Zuſtande ſtehet; ſo fange er an als ein Chriſt ſich zum Zweck zu legen, und die Pflichten, ſo ihm GOttes Wort und unſer Heyland vorſchreiben, auszuüben. Wo er die erſten Gnaden des Geiſtes GOttes

wohl

wohl braucht, und in wenigem treu iſt, ſo ſoll ihm bald ein mehrers anvertrauet, und ein mehrers zu erkennen gegeben werden.

Wenn er in ſolchem Falle hernach das vorige Hülffs-Mittel dazu nimmt, und fleißig auf ſich ſelbſt Achtung giebet; was wird er da nicht vor Dinge lernen, ſo andern, die dergleichen nicht thun, unbekannt ſind! Wie wird er anfangen ſeine ſchrecklichen Verderbniße, das Gifft und die Krafft der Sünde, die jämmerliche Sclaverey der ſündlichen Gewohnheiten, die Nothwendigkeit einer himmliſchen, und übernatürlichen Krafft des Geiſtes, und andere Dinge mehr einzuſehen! oder, ſo er ſchon bekehret, und im Guten fortgehen will; was vor Lüſte ſeines Fleiſches, der Welt, und des Teufels wird er da nicht entdecken, die ihm eine Zeit lang alle Schritte im Chriſtenthum werden ſuchen ſchwehr zu machen! Ich will ietzo nicht ſagen, wie eine ſolche Praxis im Chriſtenthum, ja auch nur ein kleiner Anfang in demſelben, ihm ſeinen Glauben an die Grund-Puncte der Chriſtlichen Religion wird leichter machen. So lange man noch mit dem Hertzen an etwas irrdiſchem hanget, ſo wolte man nicht gerne, daß noch etwas beſſers, himmliſches, und ewiges ſeyn ſolte: Denn wenn ein dergleichen beſſers, und höheres Gut wäre, ſo müſte man ſeine Blindheit und Thorheit erkennen, daß man geringen und kin-

kindiſchen Gütern dieſer Welt nacheylet. Wolte man nicht gerne, daß beſſere und ewige Güter vorhanden wären, ſo will es einem gar nicht ein, daß beſſere würcklich vorhanden ſeyn ſolten; und in ſolchem Zuſtande iſt öffters kaum noch ein Schritt zum völligen Unglauben, in welchem die Atheiſten ſtecken, die weder Himmel, noch GOTT, noch Hölle glauben. So bald aber der Menſch nur einen kleinen Anfang durch GOttes Gnade macht, und ſein Hertze von den irrdiſchen Götzen loß reiſſet, ſo bald kommt ihm viel wahrſcheinlicher, und leichter zu glauben vor, was man ihm von GOtt, von Chriſto, von Himmel und Hölle vorſagt. Daß dem alſo ſey, kan einen ieden gleichfalls nicht nur die Erfahrung lehren; ſondern die gantz beſondern, und merckwürdigen Worte unſers JEſu ſind auch ein zulänglicher Beweiß davon, wenn er einſt geſprochen: **So iemand will meines Vaters Willen thun, derſelbe wirds inne werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey, Joh. VII, 17.**

§. VIII.

So viel von dem andern Subſidio, und Adminiculo Theologiæ Moralis, nehmlich von dem Libro Conſcientiæ, welches einer fleißig aufſchlagen, und darinnen ſtudiren ſoll. Und will ich es bey dem wenigen bewenden laſſen, was ich als eine Probe, daß dieſes billig als ein

Hülffs-

Hülffs-Mittel anzuſehen, beygebracht habe. Denn daß einer bey fleißiger Beobachtung ſeines eigenen Hertzens, und was er in demſelbigen wahrnimmt, auch auf anderer Leute Hertzen, Gedancken, Neigung, Worte, Wercke, Gewohnheiten, Urtheile, Schlüße, Affecten, und auf ihr Glück und Unglück, und wie es ihnen bey ihrem Leben gehet, Achtung geben müße, wenn ſeine moraliſche Erkänntniß ſoll wachſen und zunehmen; braucht nicht erſt geſaget zu werden. GOttes Wort zu den Kindern Iſrael, nach der Babyloniſchen Gefängniß, die ihren Häuſern eher, als dem GOttes-Hauſe zulieffen, und in der Nahrung keinen Seegen hatten: Schauet, wie es euch gehet: Hagg. I.; Und GOttes Wort durch den Propheten Jeremiam: Gehet hin gen Silo, und ſehet, was ich da meinem Hauſe gethan habe, weiſet ſattſam, daß, wenn einer aus ſeinem, und ſeines Nächſten Schaden klug wird, er auch in vielen moraliſchen Wahrheiten zum Erkänntnis komme, oder in denſelbigen befeſtiget werde.

Cap. III.

Von dem dritten Hülffs-Mittel.

§. I.

Ich wende mich alſo zu dem dritten Adminiculo Studii Theologiæ Moralis, und recommendire auch zu leſen Libros Scientiæ, und Bücher ſolcher Gelehrten, welche die Chriſtliche Sitten-Lehre überhaupt, oder einige Stücke derſelben ſchrifftlich abgehandelt. Denn, ob ich gleich bisher die Betrachtung ſeiner ſelbſt, und die Beobachtung ſeines eigenen Hertzens, oder das fleißige Studiren im Libro Conſcientiæ gar ſonderlich erhoben, und diejenigen beſtraffet, ſo alles aus Büchern lernen wollen; So verwerffe ich doch deßwegen nicht die Bücher, und das Leſen guter Schrifften ſchlechterdings; ſondern räume ihnen gerne unter den Hülffs-Mitteln der Chriſtlichen Sitten-Lehre die dritte Stelle ein. Gewiß, wer auch in denſelben nur eine kluge Wahl zu treffen weiß, wird mehr als zu viel lernen können. Wer hier Luſt hat, und recht fleißig ſeyn will, wird ſo wohl bey den ältern Theologis und Patribus, als auch bey den neuen Theologis ſolche Schrifften antreffen, welche ihm zu ſeinem Zweck gar ſonderlich dienlich ſeyn werden. Erwarte aber hier niemand von mir eine Hiſtoriam Theologiæ Moralis; denn

diese

dieſe zu ſchreiben, bin ich gar nicht Willens. Es würde auch heiſſen: Iliadem poſt Homerum ſcribere, wenn ich mich dergleichen zu thun unterfangen wolte; indem ja der Herr Buddeus in ſeiner Iſagoge Hiſtorico-Theologica, wo eine rechte Erndte von moraliſchen Schrifften zu finden, kaum einige Aehren übrig gelaſſen, die man nachleſen könnte. Mein Vorhaben iſt hier nur, den Studioſis Theologiæ Moralis allerhand moraliſche Schrifften bekannt zu machen; und ihnen ſolche zu leſen zu recommendiren, die ich ſelbſt geleſen und geprüfet; und dabey beyläuffig zu ſagen, was bey einem und dem andern zu loben, und was zu tadeln: Was vor Ordnung bey dem Gebrauch derſelben zu halten, und was vor Vorſichtigkeit zu beobachten, damit ſie nicht etwan Kupffer vor Gold, und Irrthum vor Wahrheit anſehen, ſondern überall etwas lernen mögen, was ihnen zu ihrem Scopo zu verhelffen geſchickt iſt.

§. II.

Was nun die alten, und erſten Lehrer der Kirchen anlangt, ſo haben diejenigen, welche im erſten, andern, und dritten Seculo gelebet, zwar nicht die Morale a part tractiret, wie man heutiges Tages zu thun gewohnt iſt; ſie pflegen aber doch nach der Weiſe der Apoſtel hin und wieder die Sachen, ſo das Leben angehen, mit den Credendis und Glaubens-Sachen zu verknüpf-

knüpffen; wohin des Polycarpi und Ignatii Brieffe aus dem erſten, und Juſtini Martyris und Irenæi Schrifften aus dem andern Seculo zu rechnen ſind. Uberhaupt iſt hier zu mercken, wie vielleicht auch den meiſten bekannt ſeyn wird, daß die Patres, wie in andern Theologiſchen Dingen, alſo auch in der Morale, cum grano ſalis, und mit Behutſamkeit zu leſen; ſo daß man ſich nicht aus Liebe, und Veneration, und Hochachtung zu denſelben verleiten laſſe, ſo gleich alles vor unfehlbar anzunehmen, weil es von ihnen hergekommen. Sie ſind Menſchen geweſen, und haben auch irren können, zu einer ſolchen Zeit, da die Künſte und Wiſſenſchafften noch nicht den Flor erreichet, in welchem wir ſie heutiges Tages ſehen; wie ſie denn nicht nur den Heyden wahrhafftig gute Wercke zugeſchrieben, und alſo dazumahl den Unterſcheid zwiſchen Natur und Gnade noch nicht ſo deutlich müſſen eingeſehen, und erkennet haben; ſondern auch viel derſelben in dem Wahn geſtanden, als ob das Geſetze Chriſti kein anders, als das Geſetz der Natur ſey; und daß, wenn die Heyden nach dem Lichte der Natur lebten, und wandelten, ſeelig werden könnten. vid. das **Leben zehen berühmter Väter der erſten Kirchen**, Londen, 1678. 8vo. In den drey erſten Seculis hatten ſie auch ſo viel mit Jüden und Heyden in Sachen, ſo die Religion, und die Thetiſche Theologie angiengen, zu thun und zu ſtreiten, daß ſie

an die Morale nicht viel gedencken kunten. Es verdienet hievon die unſchätzbare Præfation des Joh. Barbeyraci de Morali Patrum Theologia, welche er ſeiner Frantzöſiſchen Uberſetzung des groſſen Puffendorffiſchen Wercks de Jure Naturæ & Gentium præmittiret, geleſen zu werden; in welcher er die Irrthümer, und Fehler, ſo die Väter in der Morale begangen, nach der Länge erzehlet: wiewohl es ſcheinet, daß er beynahe excediret, und in Cenſirung derſelben ein wenig gar zu ſcharff geweſen; ſo gerne man auch überhaupt zugeſtehet, daß ſie in vielen Dingen verſtoſſen, und die Morale zu hoch getrieben. Unſer Glaube wird ſehr geſchwächet, wo man die erſten Väter und Zeugen der Wahrheit, die den Zeiten der Apoſtel ſo nahe geweſen, allzu hart mitnimmt.

§. III.

Im andern und dritten Seculo treffen wir drey Moraliſten und Sitten-Lehrer an, deren Schrifften aber auch nicht ohne Vorſichtigkeit müſſen geleſen werden, weil ſie hin und wieder nach der Platoniſchen, ja wohl gar nach der Stoiſchen Welt-Weißheit ſchmecken: Clementem Alexandrinum, Tertullianum und Origenem. Clemens Alexandrinus weiſet ſo wohl in ſeinem Pædagogo, wo er mit Fleiß Moralia tractiret, als auch in ſeinen Libris Stromatum, wo er allerhand Sachen, ſo das Leben angehen, mit

einflieſſen laſſen, daß er ein wenig gar zu viel æſtim und Liebe zu Platoniſchen, ja Stoiſchen Meynungen haben müße, und folgendlich ſeine Moral ſchon zu ſtrenge, und zu ſcharff geweſen; wie er denn, indem er den wahren Chriſten ἀπαθῆ, und ohne alle Affecten haben wollen, wie in andern hoch-getriebenen Dingen mehr, ſchon einen guten Grund zur Theologia Myſtica mag geleget, oder doch einen Stein mit zu dieſem Grunde hinzu getragen haben. vid. Arnolds Theologiæ Myſticæ Hiſtor. Cap. XI. p. 192.

Origenes, der zwar vornehmlich in das dritte Seculum gehöret, hat wohl in ſeinen Homilien auch öffters moraliſche Dinge und Sachen, ſo zur wahren Gottſeeligkeit gehören, vorgetragen; Da er aber den Fehler in der Theologia Exegetica begangen, daß er den allegoriſchen Auslegungen der heiligen Schrifft allzuſehr ergeben geweſen, ſo würde es ein erſchrecklicher Exceſſus Pietatis ſeyn, daferne er die Worte Chriſti Matth. XIX, 12. nicht allegoriſch, ſondern dem Buchſtaben nach angenommen, und, wie man vorgiebt, ſich ſelbſt caſtrirt hätte.

Dieſes Urtheil verdienen noch mehr die Schrifften des groſſen und bekannten Tertulliani, der ein vortrefflicher gelehrter Mann, ein Philoſophus, Juris Conſultus, Orator und Hiſtoricus war, und die Philoſophiſche Sitten-Lehre, noch ehe er ein Chriſt wurde, ſehr fleißig

tractirte, welcher aber hernach aus allzu groſſem Eyffer der Gottſeeligkeit zu weit gegangen, und zu der Secte der Montaniſten getreten; welche Montaniſten im dritten Seculo, daferne ſich iemand einen kurtzen Begriff davon machen will, ohngefehr eben das waren, was die Puritaner in Engelland, und nach D. Neumanns Urtheil, die Aſſeclæ Speneri, in Teutſchland ſind: Lehrer, die gar ſonderlich auf ein heilig und göttlich Leben, uud auf die Nothwendigkeit des wahren Chriſtenthums drangen, und die orthodoxen homines Pſychicos, Carnales, und fleiſchlich geſinnte Menſchen nennten. Dannenhero auch wohl eher der obangeführte Profeſſor in Wittenberg den Herrn D. Spener Tertullianum noſtri temporis geheiſſen. Ob, und worinnen Tertullianus zu weit gegangen: ob und wie ferne er geirret, wenn er die Heydniſchen Comödien vor ſündlich, die Noth-Wehre vor unerlaubt, die ſecundas nuptias vor eine groſſe Miſſethat gehalten; ingleichen, wenn er vorgegeben, daß kein wahrer Chriſt mit gutem Gewiſſen ein Soldat, ein weltlicher Richter, oder weltlicher König seyn könne, iſt hier der Orth nicht zu unterſuchen; als welche Meynungen am beſten in der Sitten-Lehre, und in der Diſciplin ſelbſt müſſen unterſuchet werden. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo hielt doch Cyprianus den Tertullianum ſo hoch, daß er keinen Tag vorbey ließ, an welchem er nicht von ſeinen Schrifften etwas

hätte

hätte leſen ſollen. Es hat ihn auch Remigius Ceillier in ſeiner Apologie de la Morale des Peres, und Herr Buddeus in ſeiner Iſagoge pag. 623. ſeq. wider den Barbeyrac zulänglich vertheydiget, und, ſo gut ſichs thun läſt, entſchuldiget. Er hat, wie die Africaner pflegen, einen tumidum und hohen Stylum, ſteckt überall in der Rede Lichter und Fackeln auf, ſchwingt ſich, ſo zu reden, ehe man ſichs verſiehet, bis in Himmel, ſo daß ich glaube, daß er ſich manchmahl kaum ſelbſt verſtanden: wie er denn deßhalben dem Malebranchio in ſeiner Recherche de la verité wegen ſeiner hitzigen und anſteckenden Imagination ziemlich herhalten muß: vid. Tom. I. p. 255. Edit. Gall. Es iſt dieſes ein gemeiner Fehler groſſer Redner, welchen auch einige bey dem Chryſoſtomo haben finden wollen; den ich aber doch, weil ich einmahl auf denſelben zu reden komme, wegen ſeiner ſonderbahren Eloquenz, und wegen ſeines ſchönen und fluiden Styli, deſſen er ſich ſonderlich in ſeinen Homilien bedienet hat, zu recommendiren nicht unterlaſſen kan; als in welche er auch viel ſchöne Moralien, und Dinge, ſo das Chriſtenthum angehen, einflieſſen laſſen. Und ſolte ich meynen, daß deſſelbigen Predigten unſern heutigen Predigern überaus zu ſtatten kommen würden, dafern ſie die Griechiſche Sprache verſtünden, und eine ſolche Art zu reden ſich angewöhnen könnten.

Doch unſerm Zwecke werden noch näher kommen des Joh. Macarii Schrifften, der auch im vierdten Seculo, wie Chryſoſtomus, berühmt geweſen, und es denen obangeführten Lehrern wohl noch zuvor gethan hat. Denn ſeine Homilien und andere Opuſcula gehen gar ſonderlich auf die Beſſerung des Hertzens, und auf das innere Chriſtenthum; Dannenhero er auch zu den Myſticis gerechnet wird: Wie denn der groſſe Reſtaurator der myſtiſchen Theologie zu unſern Zeiten, Herr Gottfried Arnold, dieſes Macarii, und anderer hocherleuchteten Männer aus der alten Kirche, v. g. Gregorii Nazianzeni, Zenonis Veronenſis, des gottſeeligen Ephrems, des heiligen Nili, und anderer kleine erbauliche Schrifften ins Teutſche überſetzet, und zu Goßlar edirt, 1699. in 8vo. D. Pritii Edition von Macario, Griechiſch und Lateiniſch, kan auch nicht unbekannt ſeyn. Die Schrifften ſind allerdings ſehr geiſtreich und beweglich, und findet man ſie überall in den Händen derer, welche Profeſſion von der Gottſeeligkeit machen.

Ich übergehe hier mit Fleiß die Schrifften vieler anderer Patrum, v. g. Cypriani, der in Erhebung der Allmoſen, und der Keuſchheit beynahe die Maaße überſchritten: Lactantii, der alle Lebens-Straffe der Ubelthäter, wenn ſie auch noch ſo groſſe Miſſethat begangen, vor unrecht, und allen Zinß und Wucher vor Straf-

Straſſen-Raub gehalten: Athanaſii, der mehr ein Polemicus, als Moraliſte geweſen: Baſilii M., der zwar auch viel Moralien hat ſo wohl in ſeinen XVII. Homilien, ſo er über einige Pſalmen gehalten, als auch in ſeinen XXXI. Predigten, deren etliche vom Faſten, von der Danckbarkeit, vom Zorn, vom Neid handeln; das Münchs-Leben aber dabey gar zu ſehr angeprieſen, die Noth-Wehre vor einen Todt-Schlag, und alle Proceße vor ſündlich angeſehen, auch die Worte Chriſti: Wer dich auf einen Backen ſchlägt, nach dem Buchſtaben verſtanden wiſſen wollen: Gregorii Nyſſeni, in ſpecie ſeine V. Predigten vom Vater Unſer, ſeine VIII. Orationes von Seeligkeiten, zwey Orationes von der Liebe gegen die Armen, ſeine Schrifft von Vermeidung der Hurerey, 1. Cor. VI, 18. inſonderheit ſein Buch de vita Moſis, in welchem er einen Abriß von einem vollkommenen Leben gemacht, welches nach der Vorſchrifft der Tugend geführt wird: des Ephrem, des Syrers, der wegen vieler moraliſchen Dinge ſchier alle die andern übertrifft: und des heiligen Ambroſii, deſſen hier gar ſonderlich zu gedencken, weil er in ſeinen III. Büchern de Officiis gleichſam ein Compendium Theologiæ Moralis uns hinterlaſſen, dem Cœlibatui aber, und der immerwährenden Jungfrauſchafft dermaſſen das Wort geredet, ſo daß es nicht viel fehlet, daß er nicht die Ehe vor was unreines und ſchänd-

 liches

liches gehalten; welcher Fehler auch längſt an Hieronymo von unſern Gottes-Gelehrten angemercket worden; als welcher ſo gar denjenigen, der das andere mahl geheyrathet, einem Hunde verglichen, der das Geſpeyete wieder frißt, auch in dem Wahn ſtehet, eine Jungfrau ſolle ſich eher tödten, als mit Gewalt ſtupriren laſſen. Ob nun wohl dieſer Väter Methode, und Modus probandi in moraliſchen Dingen nicht viel taugt, und ſie mit ihrer damahligen aufgeſchwollenen Beredtſamkeit manche Sachen mehr verdunckeln, als klar machen; ſo kan doch ihr Eyffer vor die Gottſeeligkeit, und die guten Bewegungen ihres Hertzens, ingleichen das gute Abſehen, ſo ſie gehabt, den Mangel der Accurateſſe und anderer Fehler mehr leicht entſchuldigen.

§. IV.

Im fünfften Seculo iſt faſt in der gantzen Kirche niemand ſo berühmt geweſen, auch was die Morale anbelangt, als der heilige Auguſtinus, Biſchoff zu Hippon in Africa; als welcher, ſo zu reden, das gemeine Oracul der gantzen Abend-Ländiſchen Kirche war, in Dingen, ſo das göttliche Leben und Chriſtenthum angehen. Er hatte deßwegen bey allen auch ſo groſſen æſtim, daß, ie näher einer in den folgenden Zeiten dem Sinne des Auguſtini kam, oder iemehr man glaubte, daß er den Auguſtinum ver-

verſtůnde, und recht inne håtte, ie gelehrter er in Theologia Morali gehalten, und angeſehen wurde. Man ſolte zwar meynen, Auguſtinus habe mehr Polemica, als Moralia tractiret, und, wie die Polemici insgemein ſchlechte Moraliſten ſind, nicht Zeit gehabt, an die Sitten-Lehre und Lebens-Sachen zu gedencken, als welche Zeit er groſſen Theils auf die vielen Controverſien mit den Donatiſten, und Pelagianern gewendet; aber auch dieſe Controverſien mit den Pelagianern haben per accidens eine herrliche Gelegenheit gegeben, die moraliſche Lehre, de Natura & Gratia, und von dem Unterſcheide zwiſchen Natur und Gnade, wo nicht eben zur ſelbigen, doch in folgenden, und zu unſern Zeiten zu erlåutern.

Welch ein Diſputiren iſt nicht iederzeit in der Kirche de Gratia geweſen! Das gantze Seculum, da Auguſtinus lebte, hat man die meiſte Zeit damit zugebracht; ſo daß man dieſes Seculum mit Recht Gratianum nennen mag. Pelagius, wie bekannt, erniedrigte zu ſehr die Gnade, und erhob zu ſehr die Natur; Auguſtinus hingegen erniedrigte des Menſchen Natur und eigene Kråffte, und erhob die Gnade. Durch die Gnade aber verſtunden die Lehrer nach der heiligen Schrifft nicht die Gnade, da GOtt einen Sůnder pardonnirt, und ihm die Sůnde vergiebt, ſondern die Gnade des Heiligen Geiſtes, durch welche GOtt den Sůn-

der bekehrt, fromm, und gottſeelig machet; welche Gnade und χάρις nichts anders iſt, als die Hülffe GOttes, nach welcher er einem Chriſten hilfft gottſeelig, und nach ſeinem Geſetze leben; Dannenhero auch der ſeelige Hülſemann ſeinen Tractat von dieſer Materie, *de auxiliis gratiæ* betittelt. Da war nun die Frage zwiſchen Pelagio und Auguſtino, was der Menſch aus eigenen Kräfften thun könne, und was er nicht thun könne: Ob der Menſch ſich aus eigenen Kräfften bekehren, und GOttes Gebothe halten könne; oder ob der Heilige Geiſt ſolches würcken, und ſchaffen müße. Pelagius bejahete den erſten Satz, Auguſtinus aber verneinete ihn. Pelagius lehrete, es wäre abſurde zu ſagen, daß GOtt ein Geſetz gegeben, was nicht poſſibel zu halten wäre; Auguſtinus aber diſtinguirte inter naturam & gratiam, und ſprach: Könnte man ſchon GOttes Gebothe nicht halten natura, und aus eigenen Kräfften; ſo könnte man ſie doch halten ex gratia, und durch Hülffe des Heiligen Geiſtes: Sie wären poſſibilia obſervatu gratia. Gehöre ſchon vor die andere Welt GOttes Befehl: **Du ſolt nicht begehren;** So ſey es doch aus Gnaden möglich, in dieſer Welt Chriſti und der Apoſtel Befehl zu erfüllen, poſt concupiſcentias tuas non ambules: **Du ſolt nicht nach dem**

Flei-

Fleiſche wandeln, und die böſen Lüſte nicht vollbringen.

Und die Lehre de gratia iſt freylich ein groß Momentum in der Morale, gleichwie auch in der gantzen Chriſtlichen Religion. Denn eben, weil GOtt den Menſchen aus Gnaden beruffet, erleuchtet, bekehret, die Sünde vergiebt, und hernach aus Gnaden alle Gottſeeligkeit und Tugenden würckt, und in der täglichen Erneurung uns alles Gute thun hilfft; ſo fließt daraus, daß die Menſchen nicht durch Verdienſt, nach der wahren Definition, die unſere Theologi vom Verdienſte machen, das ewige Leben erlangen, noch den Himmel ſich verdienen können; weil ſo wohl der Glaube, als alle Gottſeeligkeit der Gnade und Hülffe GOttes zuzuſchreiben. Denn die That, wodurch ich mir etwas verdienen ſoll, muß mein eigen ſeyn, und muß der, der mir den Lohn geben ſoll, mir nicht bey Verrichtung derſelben geholffen haben. Nur muß man ſehen, daß man hier in dem Puncte von der Gnade in der Mittel-Straße des Wortes GOttes bleibe. Denn ſchon zu den Zeiten der Väter der erſten Kirche, und auch in folgenden Zeiten, ſind viel Lehrer öffters von einem Extremo ins andere gerathen, und haben bald in Exceſſu, bald in Defectu peccirt. Wenn man der Sachen zu wenig thut, ſo wird die Natur des Menſchen, und der freye Wille zu ſehr

erhoben: und das that Pelagius, und heutiges Tages bey nahe die Arminianer, welche nicht nur wie Clericus, und Bouhours verächtlich von dieſer Materie reden, und ein je ne ſcay quoy draus machen, und faſt keine gratiam, als die gratiam revelationis verbi divini erkennen wollen, da GOtt nehmlich den Menſchen in ſeinem Worte ſolche Dinge geoffenbahret, welche ſie aus eigenen Kräfften der Vernunfft nicht würden haben wiſſen können; durch welche geoffenbahrte Wahrheiten der Wille Krafft bekomme, die Sünde zu meyden, und das Gute zu vollbringen. Es iſt dieſes auch der groſſe Fehler, den man ſchon längſt den Lehrern der Römiſchen Kirchen, und inſonderheit den Jeſuiten vorgeworffen, als welche nicht nur von uns, ſondern auch von den Reformirten, und den in dieſem Streit-Puncte, de gratia nicht weit entfernten Janſeniſten und Quenellianern, wie bekannt, des Semi-Pelagianiſmi beſchuldiget werden.

Und hingegen, wenn man die Gnade zu hoch treibt, und der Sachen zu viel thut, ſo wird aus der Gnade des Heiligen Geiſtes ein purer Zwang gemacht; ſo, daß die Menſchen von GOtt gewaltſamer Weiſe bekehret, und fromm gemacht werden. Da fließt denn daraus das abſolutum Decretum, die Irreſiſtibilität in der Bekehrung, und andere irrige Meynungen mehr; wie denn die Reformirten, Janſeniſten,

niſten, und die Anhänger des bekannten Quenells noch heutiges Tages die Gnade zu hoch treiben, und ſie ſtatt der Coactionis moralis in eine Phyſicam verwandeln: ſie mögen auch ſo ſubtil die Sache zu entſchuldigen ſuchen, als ſie nur immer wollen. Ich halte auch ſelbſt, daß Auguſtinus wider den Pelagium zu weit gegangen, und auf der andern Seite der Sachen zu viel gethan, und alſo ein purer Calviniſte und Janſeniſte geweſen; wiewohl er ſelten auf einer Rede bleibt, und in vielen Orthen ſeiner Schrifften ſo ſchreibet, daß man aus ihm nicht kan klug werden, und aus ſeinen Büchern ſo wohl die Lutheraner, als auch die Papiſten und Reformirten und Janſeniſten ihr Syſtema beweiſen können. Eraſmus ſagt von Seneca, dem Philoſopho, in der Vorrede über deſſen Opera in fol. **Wenn ich ihn leſe als ein Chriſt, ſo ſchreibt er mir höchſt Heydniſch: und wenn ich ihn, als ein Heyde, leſe, ſo ſchreibt er mir, als der beſte Chriſt.** So gehet es einem ſchier auch bey Leſung des Auguſtini. Lieſet man ihn als ein Lutheraner, ſo ſtößt man auf ſolche Stellen, die Päbſtiſch gnung, und noch mehr Calviniſch klingen: Lieſet man ihn aber als ein Papiſt und Calviniſt, ſo iſt er in vielfältigen Orthen gut Lutheriſch. Es iſt auch ſolches nicht Wunder, indem Lutherus ſelbſt ein Auguſtiner-Mönch, und alſo ein Glied desjenigen Ordens geweſen, der zu Ehren des heiligen Auguſtini in der

Kirchen ſchon lange vor ihm war aufgerichtet worden, auch Auguſtini Schrifften fleißig geleſen hatte, und was damahls in der Römiſchen Kirche unrichtig in der Lehre war, aus dem Auguſtino zu widerlegen ſattſame Materie und Gelegenheit fand. Die Reformirten bemühen ſich auch, Lutherum in dem Puncte de gratia auf ihre Seite zu ziehen, und meſſen ihm bey, als ob er die gratiam particularem, und das abſolutum Decretum ſtatuiret hätte; wollen ſolches auch aus ſeinem Tractat de ſervo Arbitrio wider den Eraſmum, und inſonderheit aus der Vorrede über die Epiſtel an die Römer, wo Lutherus geſagt, daß es aus der ewigen **Vorſehung GOttes flieſſe, wer glauben, und nicht glauben ſolle; und daß man ohne Leyden die Vorſehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider GOtt handeln könne,** beweiſen; worauf ihnen aber von unſern Theologis vorlängſt, und auch nur noch neulich von **Hr. D. Rambachen** geantwortet worden.

Sonſt hat der heilige Auguſtinus auch zwey Bücher geſchrieben de moribus Eccleſiæ Catholicæ & Manichæorum, welche hieher ſonderlich gehören. Denn in dem erſten Buche giebt er uns gleichſam ein Compendium Theologiæ Moralis, und ſtellet uns darinnen GOtt vor, als das höchſte Gut, welches über alles zu lieben, und ſiehet bey nahe, wie zu unſern Zeiten Arnol-

Arnoldus Geulinck in ſeiner Ethicke, pag. 1 alle Tugenden vor nichts anders an, als vor gewiſſe Modos und Arthen dieſer Liebe GOttes. Hieher gehöret auch das ſchöne Büchlein, in welchem Auguſtinus ſein eigen Leben, und inſonderheit ſeine eigene Bekehrung beſchrieben, welches vielfältig mahl von Papiſten und Lutheranern ediret worden. Er weiß da recht ſchön zu beſchreiben, wie ſchwehr es mit ſeiner Bekehrung zugegangen, und was vor merckwürdige Umſtände ſich dabey ereignet: wie da Geiſt und Fleiſch mit einander geſtritten, ehe der Geiſt geſieget, und durchgebrochen: wie ihm das Fleiſch geſchmeichelt, und die Sünde und die Wercke des Fleiſches niemahls ſüſſer vorgeſtellt, als da er ſich reſolviren ſollen, dieſelben auf ewig zu laſſen. Er erzehlt die Beſchaffenheit ſeines verderbten Hertzens: wie er zur Zeit der Bekehrung GOtt zwar gebethen, daß er ihm einen völligen Sieg über das Fleiſch geben möchte, nach dem äuſſerlichen Menſchen aber, und der noch übrigen Verderbniß, habe er doch heimlich gewünſchet, daß GOtt nur nicht ſo bald, und ſo gleich ſein Gebeth erhören möchte. Und wäre zu wünſchen, daß alle Sünder, ſo bekehret werden, und derer Bekehrung manchmahl viel merckwürdige Umſtände hat, ihr eigen Leben und Bekehrung beſchrieben; denn man kan aus ſolchen Beſchreibungen viel lernen, was zum Wachsthum in der Morale und Sitten-

Lehre

Lehre dienlich iſt; wie ich denn dergleichen beſſer unten bey der Theologia Morali Paradigmatica mit mehrerm recommendiren will.

§. V.

Im ſechſten Seculo kan ich nicht wohl mit Stillſchweigen übergehen den Joh. Salvianum, den Presbyter zu Maſſilien, als deſſen IV. Bücher de Avaritia imprimis Clericorum, geleſen zu werden verdienen; und hat er ſo gut als irgend ein Sitten-Lehrer unſerer Zeiten die Natur und die Größe des Laſters, des Geitzes in demſelben vorzuſtellen gewuſt. Nicht minder Lob verdienet ſein ſchönes Werck de gubernatione divina, daß es zu unſern Zeiten, die wohl eben ſo verderbt ſind, als die Zeiten des Salviani, von ſolchen Lehrern geleſen werde, die in Beſtraffung des Welt-geſinnten Lebens, ſo überall unter den Chriſten herrſchet, eher zu laulicht und zu gelinde, als zu eiffrig ſind; ob etwa dadurch ihr gerechter Zorn wider die Sünder möchte angefeuert werden. Der gottſeelige Herr Seckendorff in ſeinem Chriſten-Staat hat ſich dieſes Buchs des Salviani wohl zu bedienen gewuſt, und daraus viel ſchöne, aber ſcharffe Oerther, und Paſſagen ſeinem Tractate einverleibet. Stephanus Baluzius hat uns in dem Leben des Salviani, welches er ſeiner Edition des Salviani, die er mit Noten zu Paris 1663. heraus

heraus gegeben, beygefüget, kürtzlich gezeiget, was Salvianum, dieſen Tractat zu ſchreiben, bewogen. Nehmlich, es überſchütteten dazumahl den gantzen Occident, und das Römiſche Reich die Barbarn, die Hunnen, die Vandali, und Gothen, die entweder Heyden oder Arrianer waren; und hauſeten hier und da auf eine erbärmliche Weiſe, ſo daß viel, wie es bey ſolchen ausnehmenden Plagen zu geſchehen pfleget, ſich in GOttes Wege nicht finden konten, ſondern an ihm irre zu werden, und an ſeiner Providenz und Sorge vor die Kirche zu zweiffeln anfingen. Salvianus that demnach zwey Dinge. Er tröſtete in dieſem Buche die Schwach-Gläubigen, und ſchärffte ſeine Feder gantz ungemein wider die Kinder des Teuffels und der Welt, die damahls ärger als die Barbarn, wie mit einer Sünd-Fluth, alles überſchwemmten. Er wieß ihnen, daß ſie eben Urſache wären an allen den Plagen, die über den Erd-Kreyß, und die Chriſtliche Kirche kommen wären, und ſie eben GOttes Zorn im Himmel mit ihren Sünden dermaßen gereitzet hätten: daß es bey GOtt höchſt gerecht wäre, daß er ſolche Völcker zu einer Geiſſel der Chriſten mache, deren Sünden und Laſter ſie bisher nachgeahmet hätten.

In der andern Helffte des ſechſten Seculi war gantz ungemein berühmt der heilige Gregorius M., welcher auch den Anfang des ſie-

benden Seculi erreichet. Man hat von ihm XXXV. Bücher und Libros Moralium über das Buch Hiob, welche voller moraliſchen Betrachtungen ſind, und hier allegiret zu werden verdienen; wiewohl er noch mehr Lob verdienen würde, wenn er auch de Senſu Verborum, und nicht bloß de applicatione und Praxi, oder um die Anwendung zur Erbauung wäre bekümmert geweſen. Siegebertus erzehlet, die Römer hätten alle ſeine Schrifften verbrennen wollen, wenn nicht **Petrus**, ſein Diaconus, eydlich ausgeſagt, daß er den Heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube, über dem Haupte des Gregorii, wenn er gelehret, ſitzen, und ihren Schnabel in ſeinen Mund ſtecken geſehen. Joachimus Hildebrandus fället von dieſem Manne ein vortrefflich Urtheil in ſeinem Tractat, de arte bene moriendi, Cap. VIII. p 126, und ſpricht: **Daß kein beſſerer Lehrer in der Gottſeeligkeit unter den Alten geweſen, als dieſer.** Von den damahligen Zeiten gebe ich es gerne zu; denn es bleibt inzwiſchen doch gewiß, daß er dem äuſerlichen Weſen, den Gebräuchen, und Ceremonien, als die er überaus ſehr vermehret, dermaßen ergeben geweſen, daß er auch Pater Ceremoniarum genennet worden, und alſo wohl mit Urſache mag geweſen ſeyn, daß bey der damahls mit Macht einreiſſenden Barbarey die Religion in viel Aberglauben auszuſchlagen angefangen.

§. VI.

§. VI.

Bey ſo geſtalten Sachen trage ich kein Bedencken, ietzund einen ziemlichen Saltum zu machen, und die folgenden Secula mit Still-ſchweigen zu übergehen, und auf das zwölffte Seculum zu kommen, wo wir gleichſam einen andern Auguſtinum, oder Auguſtinum redivivum antreffen. Und das iſt der heilige Bernhardus, der, ſo zu reden, der Socrates des zwölfften Seculi, und nicht nur ſelbſt ein groſſer Moraliſte geweſen, und dieſes Studium wieder unter die Lehrer und Chriſten gebracht, ſondern auch viel andere Moraliſten nach ſich erwecket: Ein Mann von groſſer Erfahrung in geiſtlichen Sachen, der ebenfalls, wie Auguſtinus, ſeine eigene Bekehrung beſchrieben, und was er dabey erfahren, aufgezeichnet. Er dringt in ſeinen Schrifften ſtarck auf das innwendige Chriſtenthum; wie ſeine Bücher z. E. vom innwendigen Hauſe, von der Liebe GOttes, von der Verſchmähung der Welt, und andere ſattſam zeigen. Und, wie die gröſten Moraliſten ihr ſonderbahres Vergnügen in dem Hohen Liede Salomonis gefunden, und ſolches zum Grunde ihrer geiſtlichen Betrachtung gemacht: So hat man auch von dieſem Bernhardo LXXXVI. Sermones, ſo er über die drey erſten Cap. des Hohen Liedes Salomonis gehalten. Die Centuriatores Magdeburgenſes urtheilen auch gantz herrlich

von dieſem Manne, und ſagen: Seine Meditationes wåren ein Fluß aus dem Paradieſe, ein Himmel-Brodt der Seelen, eine Speiſe der Engel, und das Marck der Gottſeeligkeit. Man hat viel ſchöne Editiones von ſeinen Operibus, unter welche auch die gehöret, welche Joh. Mabillon zu Paris 1690. in Fol. heraus gegeben. Siehe von dieſem, und auch von vielen vorhergehenden Patribus Arnolds Hiſt. Theol. Myſt. der auch dieſen Bernhardum ſeinen Myſticis beygeſellen will.

§. VII.

Wenn ich noch mehr Theologos aus den mittlern Seculis anführen und recommendiren wolte, ſo müſte man ihre Lob-Sprüche behutſam, und nach den Zeiten annehmen, in welchen ſie gelebet. Denn die beſten, gottſeeligſten, und erleuchteſten Theologi in dieſen Seculis, z. E. Iſidorus Hiſpalenſis, Anſelmus, der unterſchiedene Aſcetiſche und Parænætiſche Wercken hinterlaſſen, Bonaventura, Beda, ja auch der vor angeführte Bernhardus ſelbſt, ſind ſchon, nicht nur mit den Meynungen vom Feg-Feuer, von der Vollkommenheit, vom Verdienſt der guten Wercke, und von der Anruffung der Heiligen, ſondern auch mit Myſtiſchen Hypotheſibus angeſtecket. Denn alß dazumahl die Scholaſtiſche Theologie aufkam, und der Nahme der Summiſten, Moraliſten,

und Caſuiſten bekannt wurde, welche mehr über den Tugenden, und Pflichten der Chriſten unter einander zanckten und diſputirten, als die Leute zu Ausübung derſelben anführten; ſo fingen viel Lehrer, und ſonderlich die Mönche in Klöſtern an, ſich auf die Myſtiſche Theologie zu legen, weil ſie in derſelben mehr Troſt, Safft und Krafft, als in der ſpineuſen, fruchtloſen, und mit unerhörten Grillen und Subtilitæten angefüllten Scholaſtiſchen Theologie zu finden vermeynten; wiewohl es bis dieſe Stunde zweiffelhafftig iſt, ob die Myſtiſche, oder Scholaſtiſche Theologie der Religion, und der Morale mehr geſchadet. Dannenhero ich mich nicht länger bey den Patribus, und bey den alten Scriptoribus Theologiæ Moralis aufzuhalten geſonnen bin.

Denn ich weiß wohl, daß, da heutiges Tages die Scientien, und auch die Morale von vielen recentioribus Scriptoribus excoliret, und in Schrifften vorgetragen werden; Die Studioſi, ſo dieſe Scienz lernen wollen, eben nicht ſehr die Patres leſen, oder doch im Leſen der Bücher, und moraliſchen Schrifften nicht von ihnen den Anfang machen werden: und daß, daferne ſie erſt ſolche Scienz aus andern Schrifften gelernet, und den weſentlichen Innhalt derſelben werden begriffen haben, hernach leicht ſelbſt die Patres werden conſuliren, und durch Erwehlung des Guten, und Ver-

werffung des Böſen auf den gelegten Grund bauen, und dieſe ihre Scienz vermehren können. Da auch die Patres, inſonderheit die Frantzöſiſchen und Engliſchen Editionen, ſehr theuer, und nicht iedermanns Kauff ſind, damit gleichwohl die Studioſi einen Prægustum auch in ihren Studir-Jahren von den Patribus in ihrer Morale bekommen möchten, ſo wolte ich rathen, daß ſie manchmahl einige kleine Pieçen, und ſolche Werckgen der Väter läſen, welche a part ediret worden, z. E. Cypriani und Hieronymi Briefe, Clementis Alexandrini Tractat: Quis dives ſalvus fieri poſſit, welches der ſeelige Herr D. Ittig edirte: Obigen Tractat des Salviani de Providentia, Ambroſii Libros de Officiis, Auguſtini Libros Confeſſionum und Soliloquia, Bernhardi eintzele Schrifften, und andere mehr, die vielmahl in Auctionen Groſchen-Weiſe, oder doch um ein geringes Geld weggehen. Man hat bey Leſung ſolcher kleinen Schrifften insgemein den Nutzen, daß man nicht nur einen Begriff von ihren Autoribus, ſondern auch von dem Genio der Zeiten bekommt, in welchen ſie gelebet, auch allerhand Dinge dabey lernet, die zur Hiſtoria Eccleſiaſtica gehören.

Ich wende mich demnach anietzo zu den recentioribus Theologiæ Moralis Scriptoribus, um von denſelben eine gute Anzahl ſamt ihren Schrifften, in ſo weit ſie zur Excolirung der Morale nützlich, bekannt zu machen. Wir werden ſie füglich eintheilen können in Syſtematicos,

ticos, Aſceticos, und Paradigmaticos. Von ieden wollen wir nach der Ordnung der Kirchen, zu welchen ſie ſich bekennen, etwas handeln.

§. VIII.

Den Anfang machen wir von den Syſtematicis, und zwar erſtlich von den Syſtematicis der Römiſchen Kirche. Mit der Scholaſtiſchen Theologie nahm auch die Syſtematiſche ihren Anfang, da man nehmlich die gantze Theologie, und inſonderheit denjenigen Theil, welcher die Glaubens-Artickel in ſich faſſet, als eine Diſciplin und Scienz zu tractiren, die Glaubens-Artickel in eine geſchickte Connexion und Ordnung zu bringen ſucht, und einen, oder zwey große Artickel zum Grunde, zum Reſſort, zur erſten Wahrheit, zur Feder, und, ſo zu reden, zum groſſen Rade macht, von welchem die andern Artickel, als kleine Räder, beweget werden: die kleinen Artickel an die groſſen hängt, ſie auf dieſelben gründet, daraus beweiſet, und wieder hinein leitet; ſo daß, wenn die groſſen Haupt-Artickel ſolten umgeriſſen werden, das gantze Syſtema und Gebäude über den Hauffen fallen würde.

Ob man wohl in der Religion, und in der Theologie ohne Syſtemate nicht ſeyn kan, indem es unmöglich zu ſeyn ſcheinet, daß die Lehrer lange in der heiligen Schrifft ſolten forſchen,

ohne begierig zu werden, mit ihrem Verſtande den Rath GOttes von der Menſchen Seeligkeit in einer richtigen Ordnung, und Zuſammenhang ſich vorzuſtellen, um einen deſto deutlichern Begriff ihren Schülern und Zuhörern hernach beyzubringen, ſolten ſie auch eben ihr Syſtema nicht allemahl zu Papiere bringen; ſo haben ſich inzwiſchen doch heutiges Tages nicht wenige gefunden, welche auf die Syſtemata nicht wohl zu ſprechen ſind, und welche wünſchen, daß den Theologis niemahls in Sinn möchte gekommen ſeyn, die Theologie in eine Scienz zu bringen, und ſyſtematiſch abzuhandeln; indem ſie dieſelben als eine Haupt-Urſache mit anſehen der Secten und Spaltungen, in welche die Chriſtliche Kirche zertheilet worden. Denn wer ein neu Syſtema mache, ſagen ſie, der erfinde, ſo zu reden, eine neue Religion, und eine neue Secte: Gleichwie die vielen Syſtemata in der Welt-Weißheit auch viel Secten unter den Philoſophis, z. E. die Platoniſche, die Ariſtoteliſche, die Epicuræiſche, die Carteſianiſche, die Gaſſendiſtiſche, und Neo-Democritæiſche, und andere Secten der Welt-Weißheit mehr hervorgebracht.

Doch dem ungeacht, ſo hat die wahre Kirche, und auch iedwede Secte heutiges Tages ihr Syſtema; und obgleich viel Theologi von einer Secte, oder von der wahren Kirche viel Syſtemata, und ein ieder ein eigenes und beſonderes

ſchrei-

ſchreibet: gleichwie wir bey uns Gerhardi, Brochmanni, Calovii, Quenſtedtii, Scherzeri, Hollazii, Buddæi, und anderer Syſtema haben; ſo haben doch alle, die zu einer Kirche gehören, nur ein Syſtema, welches gleichſam das Syſtema Archetypon iſt, oder die Oeconomia Salutis, und Heyls-Ordnung, nach welcher ſich alle andere Syſtemata bey einer Kirche richten müſſen, und die gleichſam als ſolche Syſtemata Ectypa anzuſehen ſind. So haben die Catholicken ihr beſonder Syſtema, die Reformirten ihr beſonder Syſtema, die Arminianer ihr Syſtema, die Quäcker ihr Syſtema. Ja Petrus Poiret hat, ſo zu reden, alle Fanaticos unter einen Hut, und ihre Meynungen unter ein allgemeines Syſtema bringen wollen in dem Tractat, welchen er Oeconomiam divinam betittelt. Was man auch unter den Secten, und zwiſchen den Secten, und der wahren Kirche vor einen Unterſcheid ſtatuiren will, ſo kommt derſelbe hauptſächlich auf das unterſchiedene Syſtema an: Syſtemate differunt. Eine iede trägt die Heyls-Ordnung, die GOtt von der Menſchen Seeligkeit gemacht, auf eine andere Weiſe vor, und hegt von derſelben andere Begriffe und Gedancken. Jedwede hat, wie gedacht, einen, oder zwey groſze Articel, welche Articuli ſtantis & cadentis Sectæ ſind.

Z. E. Die Arminianer und Socinianer machen aus CHriſto einen ſchärffern Geſetz-

Geber, der eine ſtrengere Gottſeeligkeit, als Moſes in ſeinem Geſetze, unter der Verheiſſung eines beſſern Lohns, nehmlich des ewigen Lebens, von ſeinen Anhängern erfodert. Die Quäcker haben die unmittelbahren Triebe des Heiligen Geiſtes, der um CHriſti willen, und durch CHriſtum allen Menſchen, ſie zu erleuchten, zu bekehren, und zu heiligen gegeben wird, zum Haupt-Puncte, und zum Haupt-Vorzuge der Zeiten Neues Teſtaments vor dem Alten Teſtament gemacht. Bey unſerer Kirche hängt das Systema alſo zuſammen: Die Menſchen haben in Adam geſündiget, und ſich Verderbniß und ἀδυναμίαν, oder Unfähigkeit, GOttes Geſetze zu halten, zugezogen. Gleichwohl muß das Geſetz erfüllet ſeyn, wenn ein Menſch ſoll ſeelig werden. Was nun der Menſch nicht kan, das thut unſer Heyland. Derſelbe hat den Sündern durch ſein Leiden und Sterben die Gnade der Vergebung der Sünden beym Vater zuwege gebracht; und dieſer Gnade werden ſie theilhafftig durch den Glauben an CHriſtum, ſo bald er ſich in ihrem bußfertigen Hertzen findet. Dieſer Glaube iſt auch durch die Liebe hernach thätig; ſo daß der Sünder ſeine Danckbarkeit gegen GOtt bezeuget, und dem Geſetz GOttes, ob ſchon nicht einen vollkommenen, dennoch angefangenen Gehorſam leiſtet. Hingegen die Lehrer der Römiſchen Kirche tragen die Oeconomie und Heyls-Ordnung alſo für: Die Menſchen ſind

in Adam gefallen, und haben die erſte Gnade, den Heiligen Geiſt, durch welchen ſie mächtig waren alle Lüſte und Begierden zu überwinden, und die Sünde zu meyden, durch den Fall verlohren, und können im natürlichen Zuſtande unmöglich GOttes Geſetze halten. Gleichwohl kan kein Menſch ſeelig werden, der ſolches nicht hält und erfüllet. Damit nun die Menſchen ſeelig werden möchten, ſo hat der Sohn GOttes durch ſein Leyden und Sterben ihnen den Heiligen Geiſt wieder verdienet, den Adam verlohren, der ihnen Kräffte giebt, das gantze Geſetz GOttes zu halten, welches ſie auch thun, wenn ſie den Trieben des Heiligen Geiſtes ſich nicht wiederſetzen, ſondern an CHriſtum glauben, und ſeinem Exempel nachfolgen, und alſo ſeelig werden. Der muß, ein groſſer Welt-Weiſer ſeyn, der die Syſtemata Philoſophorum, und worinnen ſie differiren, recht einſieht: und der muß auch in der Theologie nicht wenig geübt ſeyn, der die Syſtemata der Theologorum, und wie dieſelbigen zuſammen hangen, und was bey allen Kirchen der Haupt-Punct, und auch wohl bey den Irrigen das πρῶτον ψεῦδος iſt, recht inne hat.

Ich habe dieſes von den Syſtematibus ietzt nur deßhalben angeführet, damit ein ieder wiße, was man mit dem Worte Syſtema meyne, das Philoſophi und Theologi heutiges Tages ſo
offt

offt im Munde führen: und damit ein ieder diejenigen verſtehen möge, welche die Syſtemata heutiges Tages verwerffen, und auch wohl in öffentlichen Schrifften mißbilligen. Denn, da ſtehen einige, wie ich angemercket, in dem Wahn, und meynen, als ob Thomaſius und andere ſeines gleichen, welche wider die Syſtemata hier und da geredet, etwan diejenigen groſſen Bücher verwürffen, in welchen allerhand Glaubens-Artickel in einer Ordnung weitläufftiger ausgeführet ſind, gleichwie Calovii, Quenſtædts, und Scherzeri Syſtema ſolche große Bücher ſind. Dergleichen Bücher aber meynen ſie nicht, ſo offt ſie die Syſtemata tadeln; Denn wenn einer auch alle Glaubens-Artickel, die im Symbolo Apoſtolico vorkommen, nähme, und in der Ordnung, wie ſie da ſtehen, einen gantzen Folianten drüber ſchriebe, ſo würde daraus noch kein Religions-Syſtema werden: wie denn auch in den III. Haupt-Artickeln unſers Chriſtlichen Glaubens kein Syſtema noch Zuſammen-Hang anzutreffen. Sondern ſie verſtehen das gantze Syſtema einer Secte, oder der wahren Kirche: Die Oeconomie, und Religions-Forme, welche ſich iede Kirche gemacht, und die ſie vor die beſte und dem Worte GOttes gleichförmigſte hält. Mit einem Worte, ſie verwerffen die Syſtemata archetypa, wie ich ſie oben zu nennen vermeynet, und von dieſen geben ſie vor, daß ſie der Kirchen ein Stein des Anſtoſſens, und der Weg

zur

zur Spaltung worden wären; und daß man lieber bey dem Worte GOttes hätte einfältig bleiben, und die Wahrheiten, wie man ſie gefunden, und ohne Zuſammenhang vortragen ſollen; weil niemand fähig wäre, ein recht Syſtema aus der Bibel zu erfinden, und iedes Religions-Syſtema ſeine Schwierigkeiten hätte, und bald einen Spruch aus der Bibel vor ſich, bald einen wider ſich anträffe, und die Lehrer à l' ordinair, ſo bald einmahl ein gewiſſes Syſtema feſte geſtellet, hernach die Oerther der heiligen Schrifft mit Gewalt verdreheten, und einen ſolchen Verſtand extorquirten, der ihrem Syſtemati nicht zuwider wäre. Die Frage ſelbſt kan man unterſucht und gründlich widerlegt leſen in D. Schellwigs Synopſi Controverſ. pag, 113.

§. IX.

Wie nun die Theologi die Glaubens-Articfel, ſo haben ſie auch die Morale und Sitten-Lehre ſyſtematiſch zu tractiren angefangen, und in die Form einer ordentlichen Scienz und Diſciplin gebracht. Die Papiſten haben darinnen ſich vor andern hervorthun wollen, und demnach große Wercke davon geſchrieben, z. E.

Martinus Bonacina, ein Mäyländiſcher Theologus, Theol. & J. U. D., der in III. Tomis Theologiam Moralem verfaſſet, davon unterſchie-

ſchiedene Editiones, die accurateſte aber zu Antwerpen in Fol. 1654. heraus gekommen.

Henricus Henriquetz, ein Jeſuit von Corduba, der ebenfalls in III. Tomis eine Summam Theologiæ Moralis ediret, Venedig, 1596. 1600; welche auch zu Mäyntz 1613. wiederum aufgeleget worden.

Hieronymus Dandinus, ſo eine Ethicam ſacram in 50. Büchern geſchrieben, da er von allen Tugenden und Laſtern weitläuffig handelt. Zæſenæ, 1651. in Fol.

Ludovicus Molina, deſſen Buch de liberi Arbitrii cum gratiæ donis concordia hier ſonderlich zu mercken, als welches ein rechter Zanck-Apffel nach der Zeit worden, und worüber die Jeſuiten und Dominicaner viel diſputiret haben.

Johannes Azorius, deſſen III. Tomi Inſtitutionum Moralium bekannt ſind.

Franciſcus Svarez, der groſſe und alte Metaphyſicus, der ein Werck de Legibus, & Deo Legislatore, it. de Fide, Spe & Charitate, ingleichen ein Opus tripartitum de divina gratia geſchrieben, in welchem er, was die Streitigkeiten mit den Jeſuiten anbelangt, ſeinen Ordens-Brüdern, den Jeſuiten, treulich beygeſtanden. Ich geſchweige des Pauli Laymanni ſeiner V. Bücher der Theologiæ Moralis, der Schrifften des Caramuels, Buſenbaums, Antonii d' Eſcobar,

Men-

Mendozæ, und anderer, welche ich nicht nöthig achte, der Länge nach anzuführen, weil ich einmahl keine Hiſtoriam Theologiæ Moralis ſchreibe, und unter uns auch wohl niemand ſeyn wird, der in der Morale zu den Papiſten in die Schule gehen wird. Will iemand ja mehrere Nachricht haben, und iſt ihm mit Schrifften der Päbſtiſchen Moraliſten was gedienet, der darff nur D. Mayers Bibliothecam Scriptorum Theologiæ Moralis aufſchlagen, welche ein Anhang iſt, den er zu des Ægidii Strauchii Theologia Morali gemacht hat; oder er kan die ſchöne Diſſertation des Herrn Joh. Mich. Langii de Origine & Progreſſu Theologiæ Syſtematicæ leſen, welche ſtatt einer Vorrede bey des Dürrii Compendio Theologiæ Moralis, Altorff, 1698. 4to. zu finden iſt; Ingleichen Buddei Iſagogen, worinnen er weitläufftige Nachricht antreffen wird. Und weil unter den Römiſchen Moraliſten die Jeſuiten ſich ſonderlich herfür gethan, ſo kan des Philippi Alegambe Bibliotheca Scriptorum Societatis JEſu von den obangeführten, und andern Scriptoribus mehr ſattſamme Nachricht geben.

§. X.

Doch, ſo groſze Wercke, als die Papiſten in der Morale geſchrieben, in denen ich auch eben nicht allemahl einen accuraten ſyſtematiſchen Zuſammenhang, wie in unſers Bayeri,

und

und Olearii Theologia Morali angetroffen; ſo iſt ihre Sitten-Lehre insgemein nicht gar weit her. Sie iſt entweder allzu gering, und nicht zulänglich und völlig genung; oder ſie iſt zu ſchwehr, oder auch endlich gar zu leichte, und leichtſinnig. Einiger Morale iſt einmahl gar zu unvollkommen, und zu geringe. Sie bleiben meiſtens bloß bey den äuſſerlichen Pflichten, und Handlungen eines wahren Chriſten ſtehen, und gerathen dabey auf allerhand ſubtile, unnütze und Caſuiſtiſche Fragen, kommen aber ſelten auf das, was zur Erkänntniß, und Beſſerung des menſchlichen Hertzens, und zum innern Chriſtenthum gehöret. Ich leſe ietzund eben des Petri à Sancto Joſeph Ideam Theologiæ Moralis, Lugdun. 1666. 12mo. welche unſer ſeeliger Herr Siegfried, wie er ſelbſt mit ſeiner Hand hinzugeſetzt, in dreyen Tagen durchgeleſen, und um halb ein Uhr nach Mitternacht damit fertig worden; worinnen ich eben den Fehler anmercke, den man auch bey andern moraliſchen Schrifften der Papiſten wahrnimmt, daß ſie nehmlich die göttlichen und menſchlichen Geſetze alle Augenblicke unter einander miſchen, und mit einander confundiren. Ich geſchweige der vielen eiteln, urd offt lächerlichen Fragen, die ſie noch immer mit den Scholaſticis gemein haben, und deren ſie leicht hätten überhoben ſeyn können; indem ein Kluger, ja wohl die allgemeinen, oder etwas ſpeciellen Sätze, auf die Caſus ſpecialiſſimos ſelbſt

appli-

applicjren kan. Die Morale iſt ohnedem ſchwehr gnung, wo man ſie aus dem Grunde ſtudiren will; und wird durch ſolch unnöthig ſubtiles Diſputiren und Grübeln nur dem Scepticiſmo morali Thür und Thore geöffnet; wie denn, wo mir recht iſt, ein Papiſte ſelbſt ſchon das Urtheil gefället, und geſaget, daß der Moraliſten Doctrin beynahe in eine artem rixandi cum Deo ſey verwandelt worden. Diejenigen, welche die beſten unter ihnen seyn mögen, ſind etwan über die Schrifften derjenigen Patrum gerathen, welche der Platoniſchen und myſtiſchen Theologie ergeben geweſen, und ſind dadurch zu den ſcharffen myſtiſchen Sätzen verleitet worden; ſo daß ihre Moral allzuſchwehr, und nicht vor ieden Chriſten practicabel iſt, ja, beſſer zu ſagen, auf eine Praxin treibt, die GOtt in ſeinem Worte gar nicht gebothen.

Viele haben auch gar zu eine leichte, und lâche Morale; wie denn der meiſten Jeſuiten Sitten-Lehre dieſes Fehlers beſchuldiget wird, und ſolches auch ihre Hypotheſes und Lehren, v. g. de æquivocationibus & reſervationibus mentalibus, welche ſie auch in wichtigen Fällen, und in Gerichts-Städten vor zuläßig halten; ingleichen ihre Meynung de Peccato Philoſophico, da ſie vorgeben, das ſey keine Sünde, wenn einer etwas thue, und entweder von GOtt nichts wiße, oder an GOtt nicht gedencke: de Probabiliſmo, da ſie dafür halten, das ſey

keine verdammliche Sünde, wo einer nur eine wahrſcheinliche Meynung habe, die ſich auf die Autorität, und das Zeugniß eines groſſen Mannes und Lehrers gründe, daß das, was er thue, keine Sünde ſey: De bona Intentione, da man vorgiebt, das ſey keine Todt-Sünde, wo einer nur nicht die Intention habe wider GOtt zu ſündigen, ſondern einen guten Endzweck ſeiner That ſetze, und das Heyl der Kirche, oder ſonſt etwas Gutes dadurch zu befördern ſuche: und andere leichtſinnige Lehr-Sätze mehr ſattſam beweiſen, die auch deshalben von andern Catholicken ſelbſt, ja ſo gar von einigen Päbſten, und vor 16. Jahren von der Sorbonne, oder Theolog. Facultät zu Paris in ihrem Corpore Doctrinæ, worüber Herr Cantzler Pfaff gelehrte Noten gemacht, notiret und verworffen worden. Sie haben in dieſem Stücke zwey große Adverſarios gehabt, an Blaſio Paſcal, der unter dem Nahmen Ludovici Montaltii die bekannten Literas Provinciales de Morali & Politica Jeſuitarum Diſciplina, ſo mit groſſem Applauſu aufgenommen worden, und welche Wendrockius ins Lateiniſche überſetzet, herausgegeben: und an dem Antonio Arnaldo, einem Sorbonniſchen Doctori, der ein recht Flagellum der Jeſuiten zu ſeiner Zeit, und auch der Janſeniſten Haupt war; ſo daß auch die Janſeniſten zuweilen Arnaldiſten genennet werden; dem insgemein die zwey Tractate; La Theologie Morale des Jeſuites 1643.

und la Morale Pratique des Jeſuites, VIII. Tomi in 12mo. zugeſchrieben werden: wiewohl noch ungewiß, ob er alles durchgehends verfertiget habe.

Wer ſichere Nachricht haben, und überzeuget ſeyn will, wie viel dieſe Beſchuldigungen Grund haben, muß wohl die Mühe über ſich nehmen, und dieſe Autores und ihre Schrifften ſelbſt leſen, welche man ſo groſſer Leichtſinnigkeit in der Morale beſchuldiget. Die Jeſuiten haben, wie bekannt, die gifftigſten Feinde in ihrer eigenen Kirche: einem Feinde aber muß man niemahls ſo gleich platt hin glauben in dem, was er von einem andern ſaget, oder ſchreibet; ſondern allemahl ſelbſt des Beſchuldigten Schrifften aufſchlagen, und die Dinge in der rechten Connexion betrachten, welche nur allzuofft von Feinden verſtümmelt, verdrehet und verkehrt angeführt werden. Ein göttlicher Eyffer vor die Wahrheit wird zwar auch in Religions-Streitigkeiten nicht leicht dem Nächſten unrecht thun; aber wofern zu der Religions-Feindſchafft bey einem nur ein Quintel Privat-Feindſchafft hinzukommt, ſo wird er den Augenblick blind und taub, ſo bald er ſeinen Adverſarium und deſſen Schrifften vor ſich hat; hört und ſieht nicht mehr. Und wie Gelb-ſüchtigen Leuten alles gelbe, ſo kommt ihm alles, was ſein Widerſacher redet, oder ſchreibet, verdächtig vor.

Eben dieſe Bewandtniß hat es auch mit den Jeſuiten, und mit ihren Adverſariis. Laßt ihnen auch noch ſo vertrackte, und leichtſinnige Meynungen in der Sitten-Lehre vorwerffen, ſo ſind es einmahl nicht alle; ſondern es giebt auch noch viel brave Gelehrte, und nach den Principiis ihrer Kirche gottſeelige Männer unter ihnen: wie das Exempel Drexelii, und anderer, die ich unten nennen werde, beweiſet. So viel und große Adverſarios ſie auch an denen gehabt haben, ſo wider ſie geſchrieben: ſo hat es ihnen doch auch nicht an Apologeten gefehlet, die ſie entſchuldiget; dergleichen Amadeus Guimenius in ſeinem Opuſculo adverſus quorundam Expoſtulationes contra Jeſuitarum opiniones morales: Honoratus Fabri in Apologetico Doctrinæ Moralis Societatis JEſu, und Gabriel Daniel in Reſponſione ad Literas Provinciales gethan. Petrus Nicolius hielt es Anfangs auch mit den Janſeniſten, und war ein hefftiger Feind der Jeſuiten, verglich ſich aber doch zuletzt mit denſelben.

Einige Dinge und Sätze, die ſie vortragen, ſcheinen zwar dem, der ſie zuerſt höret, ſehr ſeltſam und Paradox; die aber, wenn ſie recht ausgeführet, und deutlich erklähret werden, eben nicht gantz zu verwerffen, oder auch wohl gar zu affirmiren ſind. Z. E. Sie lehren unter andern, daß viel Dinge heut zu Tage nicht mehr Sünde wären, die doch vor Zeiten

Sünde geweſen. Es kommt einem ſeltſam vor, der ſolches das erſte mahl höret. Wer will es aber doch in integrum läugnen, wo er die Sache ein wenig genauer erweget? Haben wir nicht oben bey den Patribus gehöret, wie viel Dinge dieſelben zu ihrer Zeit einem zur Sünde machten, was heutiges Tages vor keine Sünde mehr gehalten wird? Z. E. Die Noth-Wehre, die Proceße, das Krieg-Führen, das andere mahl heyrathen ꝛc. Viel der Reformirten waren vor dieſem ſo ſcharff in der Morale, daß ſie auch allen Zinß, den man vom Gelde nimmt, aus Miß-Verſtand der Worte Chriſti, verwarffen, und in der Lehre de Mendaciis ſo weit giengen, daß wohl eher einer aus ihnen zu ſchreiben kein Bedencken trug, daß, wenn man auch durch eine Noth-Lüge einem in Himmel könnte helffen; ſo würde dieſelbe doch dem, der ſie mit Wiſſen und Willen vorgebracht, eine Todt-Sünde ſeyn. Heutiges Tages aber, da auch das natürliche Recht beſſer excoliret worden, hält man keine Mendacia vor Todt-Sünden, als die perniciosa, und die, ſo zum Schaden und Verderben des Nächſten vorgebracht werden: und erkennet man gar wohl, daß man keine Obligation habe, zu allen Zeiten, und gegen alle Menſchen die Wahrheit zu reden. Ja, da man zu unſern Zeiten die Fines Legis ſo wohl Creatoris, und ſummi Legislatoris, als auch der Menſchen in Conſideration zu ziehen, und das

ceſſante fine & ratione Legis, ceſſat ipſa Lex, reifflich zu erwegen angefangen; Was können da in der Theologia Morali Caſuiſtica nicht vor ſchwehre Zweiffels-Knoten aufgelöſet, und bald dieſe That verdammet, bald eine andere entſchuldiget werden.

Doch führe ich dieſes nicht an, als ob ich ein Apologete dieſes Ordens, und ihrer Moral-Sätze ſeyn wolte. Ich gebe gerne zu, daß viel Sätze bey einigen aus ihnen anzutreffen, worinnen es einem ſchwehr gnung fallen ſolte, ſie zu defendiren. Denn einmahl iſt gewiß, daß viel aus denſelben bey beſondern Caſibus und ſündlichen Fällen ſo lange ſubtiliſiren und critiſiren, bis ſie endlich alles in nichts verwandeln, und das, was würcklich Sünde iſt, zu keiner Sünde machen. Die Kunſt, die Definition nur zu mutiren von einer Sünde, iſt in Wahrheit eine, ob wohl falſche Kunſt, zu machen, daß eine Sünde nicht Sünde iſt. Auf ſolche Weiſe könnte ein Ehebrecher ſchwehren, daß er mit ſeines Nachbarn Weibe nicht Ehebruch getrieben; denn er hat gantz eine andere Definition vom Ehebruche, als der Judex. Nach des Jurantis Definition iſt Adulterium cohabitatio cum alterius uxore, invito ejus marito. Wie ein anderer auch die bekannte oben angeführte moraliſche Regel: Ceſſante fine Legis, ceſſat ipſa Lex, gemißbrauchet, und zu weit extendiret, und ſo

wohl

wohl von der Begebenheit mit der Suſanna, da ſie ſich nur paſſive hätte verhalten dörffen, und lange nicht ſo ein Geſchrey machen, als auch von dem Adulterio Davidico, da weder die Glückſeeligkeit des Weibes, noch des Kindes, ſo gezeuget werden konte, Gefahr lieff, leichtſinnig geurtheilet, trage ich Bedencken, deutlich an- und auszuführen. Wenn man ſo in vielen andern Fällen procediren, und aus alle dem, was Sünde iſt, keine Sünde machen wolte; ſo würden wir freylich wohl der Sünden in der Welt bald loß werden. Dannenhero auch einer einſt in Geſellſchafft, da man über die Jeſuiten herging, ſchertz-weiſe ſie zu entſchuldigen ſuchte, und, da andere allerhand harte Gleichniße vorbringen wolten, ſich verlauten ließ: man könnte ſie eher mit dem Lamme GOttes vergleichen, qui tollit peccata mundi; Denn durch ihre Morale nähmen ſie auch die Sünde faſt aus der Welt weg, daß keine mehr übrig bliebe. Wer allerhand ſolche curieuſe moraliſche Sätze derer Herren Jeſuiten aus ihren Schrifften colligirt beyſammen leſen will, der kan des Herrn von Räſewiz, der von uns zu der Römiſchen Kirche übergegangen, Abriß der wahren und gantzen Catholiſchen Kirche aufſchlagen, der ſolche Sätze p. 311. in groſſer Menge anführet, und auch ſein Mißfallen darüber nicht wenig bezeuget. Ingleichen Geiſſens Sitten-Lehre, p. 156. & ſeq. allwo er zeiget, wie die Tugend

der Liebe gegen GOtt, die uns ſo ſcharff anbefohlen, von dieſen Leuten, in ſpecie von P. Sirmondo in ſeinem Buche, de la defenſe de la Vertu, gantz entkräfftet, ja von manchen gar, ſo zu reden, getödtet werde.

§. XI.

Nach den Catholicken folgen unſere Lutheriſchen Theologi, und diejenigen, ſo aus ihnen die Theologiam Moralem ſyſtematice vorgetragen haben. Zwar hat Lutherus ſelbſt uns kein Syſtema Theologiæ Moralis hinterlaſſen, ſo viel Bücher er auch ſonſt geſchrieben; Daß er aber bey dem allen gleichwohl ſich nicht wenig ſo wohl durch ſeinen doppelten Catechiſmum, als auch durch ſeine Predigten und Commentationes über die Bibel, wo Sachen gnung vorhanden, welche das Leben angehen, um die Morale verdient gemacht, hat Jon. Conr. Schrammius in einem beſondern Programmate, de meritis B. Lutheri in Theologiam Moralem, Helmſt. 1711. 4to. gezeiget. Die Lehre von guten Wercken war dazumahl in Grund verderbet; und, wenn man das Wort gute Wercke nennen hörete, ſo dachte man nicht etwan an die Früchte des Geiſtes, und des Glaubens, noch an die innern, und äuſſern Wercke der Gottſeeligkeit, ſo GOtt gebothen; ſondern meiſtens nur an ſelbſt erfundene Wercke der Menſchen, wodurch ſie ihre Sünde büſſen wolten:

an Wallfahrten gehen, an Creutze ſchleppen, ſich geiſſeln, wenn es hoch kam, an Allmoſen, die man den Armen mittheilete. Lutherus drang auf eine beſſere, innere und äuſſere Lebens-Gerechtigkeit, und zeigte in ſeinen Schrifften, wie alles Werck lauter Greuel ſey, was nicht aus dem Glauben an GOtt, und aus Liebe zu ihm herkomme. Iſt dem alſo, wie Herr Cantzler Pfaff in ſeinem Compendio Theologiæ Theticæ, pag. 466. ſchreibet, daß die Lehrer der Römiſchen Kirche in dieſem Puncte ſich einiger maſſen gebeſſert; ſo mögen wir mit Recht ſagen, daß ſolches Luthero, und der Reformation zuzuſchreiben.

Zu den Zeiten Lutheri, und viel Jahre darnach pflegte man die Morale mit der Theologia Thetica zu verknüpffen, welches Melanchton in ſeinen Locis Theologicis gethan, und dem hernach Chemnitius in ſeinen Locis nachgefolget. Sonſt haben freylich unſere Theologi in dem XVI. Seculo, und zu Anfang des XVII. nicht viel in der Morale gethan; ja nicht viel thun können, indem ſie allzuſehr durch die vielen Controverſien, ſo ſie mit den Papiſten hatten, daran gehindert wurden: oder haben auch nicht vor nöthig geachtet, beſondere Bücher davon zu ſchreiben; wiewohl diejenigen billig zu loben, ſo nach der Zeit dieſes Studium ins beſondere zu tractiren, und die Sitten-Lehre als eine aparte Diſciplin vorzutragen angefan-

gen. Keine groſse Wercke werde ich alſo hier nicht bekannt machen, auch keine groſse Menge der Autorum anführen können; Die wenigen, ſo ich anführen werde, ſind auch ſo bekannt, daſs ſie guten Theils ſchon in der meiſten Händen ſind, und ich ſie alſo nur kurtz, denen zu gefallen, nennen und allegiren will, die etwan davon noch keine Nachricht haben möchten. Ich meyne nehmlich

1.) Georgii Calixti Epitomen Theologiæ Moralis, welcher der erſte von den unſrigen iſt, der die Moral in Geſtalt einer Diſciplin uns hinterlaſſen, nach dem Urtheil Gebhardi Theodori Mejeri, Helmſt. 1662. 4to. Wiewohl zu beklagen, daſs er das Werck nicht zu Ende gebracht.

2.) Joh. Conradi Dürrii Compendium Theologiæ Moralis, Altorff. 1698. 4to; welchem, wie oben gedacht, Joh. Mich. Langii ſchöne Diſſertation de Origine & Progreſſu Theologiæ Moralis Syſtematicæ præmittirt iſt: Von welchem Compendio Dürrii mit mehrerm in Buddei Iſagoge pag. 653. kan nachgeleſen werden.

3.) Gebhardi Theodori Mejeri Introductionem in univerſum Theologiæ Moralis Studium, und ſeine Diſputationes Theologicas, welche den erſten und andern Theil der Theologiæ Moralis in ſich faſſen, und zu Helmſt. 1689. edirt worden.

4.) Joh.

4.) Joh. Georgii Dorſchæi Theol. Moralem, welche von Herr D. Mäyern An. 1685. edirt worden; welches Werck Dorſchæus auch nicht zu Ende gebracht hat.

5.) Ægidii Strauchii Theologiam Moralem, welche gleichfalls Herr D. Mäyer aus dem Manuſcripto ediret, Gryphswald, und Leipzig, 1705. in 8vo. und welcher er die oben angeführte Bibliothecam Scriptorum Theologiæ Moralis beygefüget.

6.) Bottſacci Medullam Theologiam Moralem oder Theologiſchen Tractat von der Unſträfflichkeit der Gläubigen, de Irreprehenſibilitate Fidelium, Franckfurth und Leipzig, 1703. in 8vo. Der Autor hat gar ſchön gewieſen, wie die Apoſtel durch das Wort unſträfflich nicht die höchſte Vollkommenheit der Gottſeeligkeit verſtanden; ſo daß die Erb-Sünde, und die Fehler, ſo die Kinder GOttes aus Unwiſſenheit und Ubereylung, oder mit einem Worte, aus Schwachheit begehen, die Unſträfflichkeit des Lebens nicht aufheben, und alſo ein Chriſt gar wohl ein unſträfflich Leben führen kan.

7.) D. Juſti Chriſtophori Schomeri, Mecklenburgiſchen Superint. Theologiam Moralem, Roſtock und Leipzig, 1707. in 8vo, welche leicht den Vorzug vor den vorigen verdienet; indem der Mann ein guter Philoſophus war, und die

mora-

moraliſchen Dinge ſehr tieff, und aus dem Grunde zu unterſuchen wuſte; der auch anfangs Jura ſtudiret, und, da zu ſeiner Zeit die Scribenten des natürlichen Rechts mit Macht anfingen, das Jus Naturæ zu excoliren, gar wohl erkennete, daß, wenn die Philoſophi die Philoſophiam Moralem in ihrem gantzen Umfange, und Vollkommenheit abgehandelt, und inſonderheit die Lehre von der Juſtitia erga Proximum, weitläufftig, und völliger ausgeführet hätten, man der beſondern Diſciplin des Juris Naturæ würde haben überhoben ſeyn können.

8.) Joh. Gerhardi bekannte Scholam Pietatis, oder Ausübung der Gottſeeligkeit, Nürnberg, 1700. in 4to. Ich habe dieſen Autorem nicht unter die Aſceticos mit rechnen wollen, weil es ſcheinet, als ob er durch dieſes Buch mehr geſuchet die Unwiſſenden zu unterrichten, und in den Dingen, ſo das Leben angehen, ihren Verſtand zu erleuchten, als den Willen zu beſſern, auch deßhalben nicht die Aſcetiſche Arth überall beobachtet, die er ſonſt in ſeinen Meditationibus in Acht genommen; indem er nur alles ſchlecht weg aus der heiligen Schrifft reichlich bewieſen, ohne daß er Oratoriſche Zierlichkeiten, annehmliche Gleichniße, und erbauliche Exempel zu Hülffe genommen, welches ſonſt die Aſcetici zu thun pflegen; ob ich wohl nicht in Abrede bin, daß er nicht auch durch den Ver-

Verſtand die Beſſerung des Willens zu ſeinem letzten Abſehen ſolte gemacht haben.

9.) Joh. Wilh. Bayeri Compendium Theol. Moralis, welches auch nicht unbekannt ſeyn kan. Er ward gleichfalls durch den Tod gehindert, daß er es nicht ſo weitläufftig und vollkommen machen kunte, als er es ſich vorgeſetzet. Was er aber geſchrieben, und hinterlaſſen, würde 1697. in 8vo. ediret, welchem hernach Joh. Mich. Langius die Supplementa hinzugethan, Jenæ, 1703. in 8vo. Er führet die Tugenden und Pflichten der Chriſten recht ſchön, und wohl aus: macht allerhand Kennzeichen bekannt, aus welchen man die Tugenden erkennen und abnehmen kan: führt gute Motiven an, die einen Chriſten zu Ausübung der Tugenden bewegen ſollen: zeiget die Hinderniße, ſo ſich den Chriſten bey Ausübung des Guten in Weg legen: giebt auch Mittel an die Hand, welche man gebrauchen muß, wenn man die Hinderniße überwinden, und die Ausübungen derer Tugenden einen ſollen leichte ankommen; in welchem Methodo tractandi er meines Wiſſens der erſte iſt, oder doch andern, ſo vor ihm geweſen, hierinnen vorzuziehen.

10.) D. Joh. Olearii LXXII. Tabellen der Theologiæ Moralis, welche nicht gnung können gelobet werden, und vor die wohl zu gebrauchen, welche an Tabellen gewöhnet ſind.

Frie-

Friedemannus Bechmannus hat dieſe Tabellen mit Noten illuſtriret. 1704. 4to. Zu gleicher Zeit gab in Holland der bekannte Arminianiſche Theologus, Philippus à Limbourg, ſeine Theologiam Chriſtianam heraus, welcher er die gantze Moral in dem Loco, de Lege Dei, inſeriret hatte. Einer hat ſich des andern ſeiner Arbeit, bey Verfertigung ſeiner eigenen, vortrefflich zu bedienen gewuſt; Ich kan aber nicht ſagen, welcher; weil ich nicht weiß, weſſen Schrifft am erſten ediret worden; man müſte denn ſagen, daß es nicht unmöglich, daß zweyen Scribenten einerley Sachen, und einerley Ordnung und Worte, mit welchen ſie ſolche vortragen, einfallen könnten.

11.) D. Henrici Rixneri, General-Superintendentens in Halberſtadt, Inſtructiones Theologiæ Moralis, Lib. II. cum Diſſertatione de Rationis in voluntatem & appetitum ſenſitivum imperio, & cum oratione de inteſtinis Eccleſiæ malis, Frf. 1690. in 8vo.

12.) Joh. Henrici Maji Synopſin Theologiæ Moralis, per omnes Locos Theologicos odornatam, Gieſſ. 1697. in 4to.

13.) Joh. Bartholdi Niemajeri Theologiam Moralem, ſo er in XXXII. Diſputationen abgehandelt, Helmſt. 1704. in 4to.

14.) Joh.

14.) Joh. Franciſci Buddei Inſtitut. Theologiæ Moralis, Leipzig, 1712. in 4to; welches unvergleichliche Werck mit groſſem Applauſu aufgenommen worden; inſonderheit, da der gelehrte Herr Autor nicht bloß, wie die andern insgemein, bey den äuſſerlichen Pflichten und Handlungen ſtehen blieben, ſondern auch hauptſächlich auf die internam animi culturam mit geſehen, und die wichtige Lehre vom Unterſcheide zwiſchen Natur und Gnade herrlich und gründlich ausgeführet. Aus den unterſchiedenen Pflichten und Officiis aber macht er ein unterſchiedenes Stück der Chriſtlichen Sitten-Lehre, in ihrem gantzen Umfange genommen, und handelt ſolche unter dem Titel der Jurisprudentiæ divinæ ab; ſchier nach der Methode, nach welcher Puffendorff ſein Jus Naturæ vorgetragen. Ich ſolte meynen, dafern Studioſi in ihren Studenten-Jahren ſo unglücklich wären, daß ſie auf der Univerſität kein Collegium Theologiæ Moralis zu hören kriegten, oder wegen Armuth keines halten könnten, dieſes Werck des Herrn Buddei, ſamt den Tabellen unſers ſeeligen Olearii, könnte hernach einiger Maßen, wo ſie anders mit Fleiß geleſen würden, den Mangel erſetzen.

15.) Chriſtiani Ebelingi, Profeſſ. Logicæ & Theologiæ Moralis zu Rinteln, Ethicam Chriſtianam, zu Rinteln, 1715. in 8vo. Er folget meiſtens der Lehr-Arth des Herrn Olearii und Schmi-

Schmidii, und macht alles deutlich und leichte; und wird dieſes vor eines der vollſtändigſten Compendiorum Theologiæ Moralis von Herr D. Löſchern in ſeinen unſchuldigen Nachrichten auf das 1715. Jahr, p. 739. gehalten. Man kan ſolchem auch beyfügen deſſen Jurisprudentiam Decalogicam, welche auch zu Rinteln 1710. heraus gekommen.

16.) Des berühmten Würtenbergiſchen Theologi, Joh. Wolffgangi Jægeri, Theologiam Moralem ſ. Practicam, Tübingen, 1714. in 4to; welcher Autor wegen ſeiner groſſen Moderation, ſo er bey den Controverſien und Tractirung derſelben iederzeit ſehen laſſen, von vielen æſtimiret wird.

17.) Chriſtiani Kortholti Theologiam Moralem Synoptice tractatam, Hafn. 1716. in 4to.

18.) Zeltneri (Guſt. Georg.) Breviarium Theologiæ Moralis cum Oeconomicorum, polit. & paſtoralium officiorum Synopſi, Tab. XXV. comprehenſum, Alt. 1723. in Fol.

19.) D. Martini Chladenii Inſtitutiones Theologiæ Moralis, welche zu Wittenberg 1726. in 8vo. heraus kommen. Das Werckchen iſt ſehr deutlich, und ordentlich geſchrieben, ſo daß es billig alle Hochachtung verdienet; nur ſehe ich nicht, warum er ſo weitläufftig von den Pflichten

der

der Menſchen gegen die unvernünfftigen Thiere handeln wollen. Denn ſo viel Pflichten, und ſo viel Dinge wir gegen die unvernünfftigen Thiere: ſo viel Pflichten haben wir auch zu beobachten, und auszuüben gegen alle andere Dinge auf Erden; gegen alle Birnen, gegen alle Aepffel, gegen alle Bäume, ꝛc. Wir müſſen alle Dinge auf Erden recht brauchen, ſo, daß der Mißbrauch derſelben eine große Sünde iſt. Keine gröſſere aber iſt, als wo man etwas, es ſey Hund, oder Pferd, oder was vor ein irrdiſches Gut es wolle, zu ſeinem höchſten Gute macht, und ſein Hertze dran hängt, und in deſſelben Genuß und Gebrauch ſeine gröſte Freude und Ruhe ſucht; wie denn die unmäßige Liebe vieler Menſchen, abſonderlich einiger Nobilium, welche ſie zu Pferden und Hunden haben, billig als eine ſolche Idololatrie und Laſter anzuſehen, ſo in der Morale beſtraffet zu werden meritiret. Was würde aber die Morale nicht vor ein ungeheures Werck ausmachen, wenn man iedwedes Ding, oder Thier beſonders wolte vornehmen, und derſelben rechten Gebrauch, und Mißbrauch, und der Menſchen nöthige Pflichten, und ſchuldige Beobachtung gegen dieſelben anzeigen? Die Diſputationes, welche ins Jus Naturæ gehören, und welche de officiis hominum circa &c. handeln, würden kein Ende haben: gleichwie ſie noch dieſe Stunde auf Univerſitæten fortgeſetzt werden.

Will iemand mehr Scriptores Theologiæ Moralis von unſerer Kirche lernen kennen, der kan die oben allegirte Bibliothecam D. Mayers aufſchlagen. Es verdienen auch gar wohl geleſen zu werden die Anmerckungen, welche ein Prediger zu Franckfurth am Mayn, M. Joh. Michael Geiſſen, über die Sitten-Lehre der Chriſten gemacht, und zu Franckfurth 1714. in 8vo. ediret. Die Liebhaber der Hiſtoriæ Literariæ werden darinnen manches finden, was die Hiſtorie der Sitten-Lehre angehet. Und weil die Caſuiſtica Theologia der Pars ſpecialiſſima Theologiæ Moralis iſt, ſo können die Liebhaber derſelben ſich recommendirt ſeyn laſſen

1.) Dannhaueri Theologiam conſcientiariam.

2.) Bechmanni, Königii, Dunte caſus conſcientiæ.

3.) Dedeckenui Theſaurum Conſiliorum & Deciſionum. Fol. h. 1671.

4.) Dietrichs (Cunr.) Theologiſche Conſilia, N. 1689. und

5.) Speners Conſilia, und Bedencken.

6.) Prückneri mille Quæſt. de Caſ. Conſc. & Phil. Mülleri Noten darüber, N. 1696. in 8vo.

7.) Pfeiffers (Aug.) Lehr- und Gewiſſens-Schule, Lüb. 1717. in 8vo.

§. XII.

§. XII.

Von den Syſtematicis ſind noch übrig die Theologi der Reformirten Kirche, welche ieder-zeit in der Morale ſich hervor gethan, und auch noch zu thun pflegen. Auch dieſe verbinden zum Theil die Theologiam Practicam mit der Theologia Theoretica, wie der gelehrte Petrus van Maſtricht, ein Utrechtſcher Theologus, in ſei-ner Theologia Theoretico-Practica ſolches beob-achtet, 1699. in 4to; Und welche zugleich mit deſſen Hiſtoria Eccleſiaſtica compendioſa, und Idea Theologiæ Moralis, Autore Cl. Pontano, Traj. 1715. in 4to. von neuem ediret worden.

Andere haben die Sitten-Lehre a part tra-ctiret, unter welchen ſchon lange Zeit einen groſ-ſen Ruhm gehabt haben

1.) Joh. Hornbeck, wegen ſeiner Theolo-giæ Practicæ, ſo zu Utrecht, 1668. in 8vo. her-aus gekommen. Dieſer Theologus iſt vor-nehmlich bemüht, dasjenige wohl zu unterſu-chen, was zum innern Chriſtenthum, und Ver-beſſerung des menſchlichen Hertzens gehöret; da andere von ſeiner Kirche es nicht ſelten bey den äuſſerlichen Pflichten, und Handlungen nur bewenden laſſen.

2.) Henricus Hammondus in ſeinem Cate-chiſmo, oder Grund-Lehre vom thätigen Chri-ſtenthum, Franckf. 1696. in 8vo; welchen deſſen

Frantzöſiſcher Uberſetzer Pratique de la Morale Chretienne betittelt, und vor das völligſte Syſtema der Theologiæ Moralis ausgiebt. Darauf habe ich eben nicht regardirt, alß ich ſolches geleſen; dieſes beſinne ich mich aber, daß dieſer große Criticus und Theologus in vielfältigen Oerthern dieſes Buchs die Loca der heiligen Schrifft, und auch andere Dinge gar nicht nach dem Sinne unſrer Kirchen, erklährt, und vorträgt, ſondern ein guter Arminianer iſt. Die Unſrigen, ſo von dieſem Manne, und von dieſem ſeinem Buche ſo viel Staat machen, müſſen wohl nicht die Paſſagen p. 19. 20. 43. 56. 57. 60. 68 69. 96. 185. 188. 190. NB. 191. 275. 278. 287. geleſen haben.

3.) Joh. Forbeſius à Corſe, in deſſen Operibus, welche 1703. zu Amſterdam in Folio ediret worden, X. Bücher von der Theologia Morali handeln.

4.) Moſes Amyraldus, deſſen Morale Chretienne bekannt iſt, Salmuri, 1652. in 8vo.

5.) Richard Baxter, der Welt-berühmte Prediger zu Kedemünſter, welcher noch über ſeine vielen Aſcetiſchen Wercke auch einen Weg-Weiſer zur Chriſtlichen Sitten-Lehre geſchrieben; welches aber bey nahe auch mehr zu den Aſcetiſchen möchte gerechnet werden: wie denn alle ſeine Schrifften voller

Er-

Erbauung, und ἀσκήσει ſind. Die Überſetzung iſt zu Franckfurth am Mayn, 1693. in 4to. heraus gekommen.

6.) Joh. la Placette, deſſen Eſſais de Morale, oder Verſuch einer Chriſtlichen Morale, An. 1719. in 4to. ins Teutſche überſetzet worden, und welches von ſeinen andern Schrifften ſonderlich hieher zu gehören ſcheinet. Denn ob wohl das Werck ſelbſt eben nicht gantz ſyſtematice zuſammen hängt, ſo ſind doch die beſondern Theile und Stücke ſyſtematiſch und gründlich ausgeführet. Die große Begierde, alles aus dem Grunde zu heben, und deutlich zu machen, hat ihm nicht zugelaſſen, die Aſceticam mit der Syſtematica zu verbinden, wie Baxter zu thun pfleget, welches auch nicht ieder zu thun geſchickt iſt. Ich halte dieſe zwey ietzt angeführten Lehrer vor die gröſten, und beſten Moraliſten der gantzen Reformirten Kirche; ſo daß, wenn auch einer ſonſt keine moraliſchen Schrifften von Reformirten leſen wolte, er ſich an dieſen zweyen könnte gnügen laſſen.

7.) Benedictus Pictetus, ein Geneviſcher Theologus, deſſen Morale Chretienne aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche zu zweyen mahlen überſetzet worden. Die Gräfin von Sporck gab ſie das erſte mahl mit Verſchweigung ihres Nahmens heraus, und miſchte mit Fleiß unterſchiedene Dinge der Römiſchen Kirche

mit ein, um zu machen, damit das Werck deſto eher auch von ihren Glaubens-Genoſſen, weil ſie es vor höchſt erbaulich befand, möchte geleſen werden. Nachgehends aber iſt noch eine andere Uberſetzung zu Leipzig vom Buchhändler Georgi beſorget worden. Das Buch hat viel Liebhaber gefunden, und verdienet auch wohl, daß es geleſen werde. Es leuchtet überall eine große Erkänntniß, Aufrichtigkeit, und Gottſeeligkeit des Autoris hervor, ob er ſich wohl in ſubtile moraliſche Controverſien nicht einläſt, welche auch eben nicht von groſſem Nutzen ſind. Das gantze Werck hat zwar keinen ſyſtematiſchen Zuſammenhang, zum wenigſten hat er den Nexum, und die Rationes ſeiner Ordnung, die er gemacht, ſo viel ich mich beſinne, nicht angezeiget; inzwiſchen weiß er doch die beſondern Stücke und Pflichten ſyſtematiſch, deutlich und gründlich abzuhandeln.

8.) Samuel Basnage, ein groſſer, und wegen vieler anderer herrlichen Schrifften ſehr berühmter Theologus unter den Reformirten, deſſen Morale Theologique & Politique ſur les virtus & les vices de l' homme in zweyen Tomis in 8vo. zu Amſterdam 1703. ediret. Jacobum Baſnage aber werden wir unten bey den Adſceticis zu nennen, und bekannt zu machen haben.

9.) Cam-

9.) Campegius Vitringa, von dem wir einen herrlichen Commentarium über den Eſaiam, und die Offenbahrung Johannis haben, hat nicht nur einen Typum Theologiæ Practicæ, ſ. de vita ſpirituali ejusque affectionibus, Franecker, 1716. in 8vo, welches zu Bremen 1717. ins Teutſche überſetzet, ſondern auch eine Eſſais de Theologie Practique, oder traité de la vie ſpirituelle, in 8vo. Amſterd. 1721. geſchrieben, welches auch überſetzt zu werden verdienete.

§. XIII.

Es müſſen aber die Reformirten Moraliſten cum grano ſalis, und auch mit gutem Unterſcheide geleſen werden; inſonderheit was die Engelländer anbelangt. Denn ſie ſind nicht alle von gleicher Arth und Beſchaffenheit. Uberhaupt ſcheinen ſie faſt alle in ihrer Morale ſchärffer zu ſeyn, als unſere Theologi, wie leicht aus Leſung ihrer Schrifften zu ſehen iſt; doch ſind keine ſchärffer, als die ſo genannten Puritaner in Engelland, deren Schrifften doch wegen anderer Urſachen die beſten ſind, und am meiſten von den Unſrigen in die Teutſche Sprache überſetzet worden. Die Presbyterianer und die gemeinen Reformirten, welche mit den Schweitzeriſchen und Holländiſchen Reformirten in der Lehre und Kirchen-Ceremonie übereinkommen, ſind ſchon etwas gelinder; abſonderlich was den Punct von Mittel-Dingen

und ihrem Gebrauch anbelanget; Dannenhero ſie auch der Puritaner gifftigſte Feinde ſind und dieſelben im vorigen Seculo auf das hefftigſte verfolget, abgeſetzt, verjaget, ihnen allerhand ſectiriſche Nahmen gegeben, und wider ſie geſchrieben: eben ſo, wie in Teutſchland die unterſchiedenen Lehren von Mittel-Dingen zu unſern Zeiten viel bittern Streit erreget. Und hat inſonderheit Baxter, der doch wohl mehr Gelehrigkeit und Gottſeeligkeit in ſeinem kleinen Finger hatte, als alle Presbyterianiſche Orthodoxen in ihrem gantzen Leibe, und ſo wohl mit Predigen, als durch ſeine Schrifften viel tauſend gottloſe Menſchen bekehret, ſehr viel von ihnen leyden müſſen.

Die Biſchöfflichen Theologi in Engelland ſind wohl die gelindeſten, und incliniren ſehr, gleichwie in der Theologia Thetica, alſo auch in der Morali zum Arminianiſmo und Papiſmo: wie ſie denn auch als Biſchöffe noch viel Päbſtiſche Ceremonien haben, und deßhalben von den Presbyterianern und Puritanern offt angegriffen werden. Daß einige zum Papiſmo und Indifferentiſmo geneigt ſind, kan man unter andern auch ſehen aus des Biſchoffs zu Edenburg, Forbeſii, Conſiderationibus Controverſiarum, welche der Herr Fabricius in Helmſtädt, ehemahliger Abt zu Königs-Luther, ediret, welches wohl denen zu leſen recommendiret werden könnte, welche die Controverſias Theologiæ

logiæ Theoreticæ aus dem Grunde unterſuchen, und die rechten Points, und Gräntz-Steine, welche die ſtreitenden Partheyen von einander unterſcheiden, wollen kennen lernen, aber nicht denen, ſo an der Unions-Sucht laboriren. Sie ſind zu Franckfurth am Mayn heraus kommen, 1707. in 8vo.

Daß die Reformirten Theologi in Engelland von ſo unterſchiedenen Gattungen ſind, kommt von den Zeiten und Beſchaffenheit der Reformation her. Nehmlich die Königin Eliſabeth hätte wohl gerne im gantzen Königreiche die Reformirte Religion, wie ſie es im Sinne hatte, eingeführet, und die Reformirte Kirche in den Zuſtand geſetzet, in welchem ſie in der Schweitz, Franckreich, und in den Nieder-Landen zu ſehen war; Sie fand aber bey den Biſchöffen und bey dem Stande derſelben, was die Biſchöfflichen Rechte und Ceremonien anbetraff, ſo viel Hinderniße, daß ſie zufrieden ſeyn muſte, wenn die Biſchöffe nur die groben Irrthümer der Papiſtiſchen Kirche fahren lieſſen, da ſie von ihren Biſchöfflichen Rechten und Gebräuchen, und Päbſtiſchen Ceremonien nicht laſſen wolten. Es waren aber viel andere Theologi, welche die Kirche gerne in demjenigen reinen Zuſtande zu ſehen wünſchten, in welchem die Schweitzeriſche, und Nieder-Ländiſche Kirche ſich befand: verlangten alſo an ſtatt der Biſchöffe Presbyteros, und

ein Presbyterium; dannenhero ſie auch Presbyterianer genennet worden. Aus dieſen ſtunden hernach noch andere ſchärffere Theologi auf, denen die Presbyterianer noch zu gelinde waren, und nicht eiffrig gnung aufs innere Chriſtenthum drangen: und dieſe wurden, weil ſie alles ſo gar fein, und nette im Chriſtenthum haben wolten, Præciſiſten, Puritaner und die Feinen genennet: wie man hievon mit mehrerm in Heinrich Ludolf Benthems Engl. Kirchen- und Schulen-Staat kan nachleſen.

Bey Leſung der Reformirten Schrifften iſt auch dieſes was übels, und ärgerliches, daß ſie um ein Leichtes ihre Meynung vom abſoluto Decreto, von der gemeinen und ſeeligmachenden Gnade, von der Irreſiſtibilität in der Gnade, und daß die Gläubigen, ſo einmahl in der Gnade ſind, nicht wieder heraus fallen können, mit einflieſſen laſſen; Dannenhero ſie Davids Ehebruch nothwendig nur unter die Schwachheits-Sünden mit zehlen müſſen; welches gar nicht mit der Lehre unſerer Kirchen übereinkommt, und einen Leſer, der ihr Syſtema nicht inne hat, nur irre macht; wiewohl einige aus ihnen, inſonderheit Baxter, und Charles du Vernoy in ſeinen Conſolationibus divinis das abſolutum Decretum zu verwerffen ſcheinen, oder doch ſehr gelinde und kaltſinnig davon reden, und alſo von Watſon, und Bunjan gar weit unterſchieden ſind, die in vielfältigen Oerthern

thern ihrer Schrifften ihre craſſe Irrthümer vom abſoluto Decreto, und von der Irreſiſtibilität der Gnade vortragen, oder doch zum Grunde legen. Wer mehr Scriptores Theologiæ Moralis von den Reformirten will kennen lernen, kan abermahl die Bibliothecam Scriptorum D. Mayers aufſchlagen, oder auch den Catalogum von den Schrifften der Engelländer, ſo in die Teutſche Sprache überſetzt worden, des Joh. Martini Schamelii, eines beliebten und ſehr erbaulichen Predigers in Naumburg, leſen, welchen er dem Oratori ſacro Anglicano des Herrn M. Joh. George Hoffmanns, Leipzig, 1706. in 4to. præmittiret.

§. XIV.

Von den Scriptoribus Theologiæ Moralis Syſtematicis kommen wir in der Ordnung auf die Aſceticos, und ihre Schrifften. Die Aſcetici haben den Nahmen von ἀσκέω, welches ſo viel heiſt, als exerceo, meditor: und mögen die Aſcetici wohl deshalben hievon den Nahmen haben, weil ſie ihre Schrifften mit lauter gottſeeligen Betrachtungen anfüllen, und überall auf eine eyffrige Exercitation und Ubung, welche ſchon die Stoici meditationem nenneten, (ſcilicet non internam tantum mentis, ſed & externam, eamque Practicam,) in der Gottſeeligkeit, und im Chriſtenthum dringen. Man kan ſich ohngefehr einen zwey- oder dreyfachen

Unterſcheid mercken zwiſchen den Syſtematicis und Aſceticis. Die Syſtematici obſerviren eine genaue Methode, und hangen alles an einander in einer richtigen Ordnung, nach welcher Ordnung man die weltlichen Scienzen vorzutragen, und einzurichten pfleget. Die Aſcetici binden ſich aber nicht ſo gar ſehr an die Ordnung, ſind auch nicht bemühet, alles aus dem Grunde heraus zu hohlen, und wie Glieder an einer Kette an einander zu hengen.

Die Syſtematici haben Intellectum hominis zu ihrem Objecto, und ſuchen vornehmlich denſelben zu unterrichten, und in moraliſchen Dingen zu erleuchten, und ſchreiben, ſo zu reden, in genere didaſcalico, oder auch, ſo offt ſie moraliſche Controverſien unterſuchen, in genere Elenchtico. Die Aſcetici hingegen haben zu ihrem Objecto Hominis Voluntatem, und ſuchen des Menſchen Hertz und Willen zu beſſern, denſelben heiliger, und eiffriger zu machen, und auch die Betrübten zur geiſtlichen Freude zu bringen. Sie ſchreiben alſo gleichſam in genere Pædeutico, Epanorthotico und Conſolatorio. Syſtematici bleiben bloß bey ihrer Diſpoſitione, und Reſolutione Logica, und tragen alles in der Methode vor, welche eine geſunde Logicke vorſchreibet: fragen nichts nach der Oratorie, und Oratoriſchen Floſculis: ſuchen auch nicht die Affecten zu erregen, weil die Beſſerung des Willens nicht ihr immediatum

Obje-

Objectum iſt. Die Aſcetici aber ſind mehr Rhetorici, als Logici: und, dafern ſie gar ſonderlich zur Adſcetica geneigt ſind, ſo fangen ſie, auch wenn ſie gewiße Sachen ſyſtematiſch abzuhandeln haben, um ein leichtes zu haranguiren, und zu predigen an: bey nahe, wie Sperlingius in ſeiner Phyſique, der, wenn er demonſtriren ſoll, ehe man ſichs verſieht, zu oratoriſiren anfängt; oder, bey den Theologis zu bleiben, wie der Herr David Martini, ein Prediger zu Utrecht, der in ſeinem ſchönen Tractat, de la Religion naturelle, 1713. in 8vo. zwar herrliche Einfälle, Gedancken, und Gründe hat, aber immer dazwiſchen declamirt, und nach des Herrn Gundlings Urtheil, wenn er auch philoſophirt, nicht vergeſſen kan, daß er Paſtor zu Utrecht iſt. vid. die neue Bibliothec, pag. 687. Weil die Aſcetici gerne das menſchliche Hertze bewegen, zerknirſchen, anfeuren, und aufrichten wollen, ſo nehmen ſie die Oratorie, Exclamationes, Interrogationes, Meditationes, ſcharffſinnige Sprüche, ſchöne Gleichniße, angenehme Sinn-Bilder, auserleſene Exempel, in Summa, alle oratoriſche Kunſt-Griffe zu Hülffe. Die Syſtematici ſind nur Licht und Schein, und erleuchten nur; die Aſcetici aber lauter Feuer, welche zugleich brennen, und Feuer unter die Sünder geben, und die Gottloſen, ſo zu reden, auf den Peltz brennen. Manche Theologi haben die Gabe von GOtt, daß ſie in ihren Predigten, und auch in ihren Schrifften die

ἄσκησιν mit dem Syſtemate auf eine löbliche Weiſe conjungiren und verknüpffen können; und ſolche mögen wohl recht, wie Johannes der Täuffer, **ein brennend und ſcheinend Licht** genennet werden; deren Syſtema fulgur, und die ἄσκησις gleichſam Tonitru iſt: die mit ihrer Deutlichkeit blitzen und leuchten, und zugleich mit ihrer beweglichen, und hertz-dringenden Arth donnern und hageln. Es ſolten billig die Lehrer alles beydes beyſammen haben, aber das iſt nicht iedwedem, oder doch nicht zu gleicher Zeit gegeben. So offt mancher in ſchweren Dingen ſyſtematiſch ſeyn will, und den Leuten alles deutlich machen, und ihren Verſtand recht unterrichten: ſo offt vergeht ihm alles Feuer, und alle moraliſche Hitze; bey dem Ingenio verläſt ihn die Imagination. Und wenn er hingegen Oratorie brauchen, die Affecten bewegen, beweglich und erbaulich ſeyn will, ſo verliehrt er die Ordnung, die Deutlichkeit und das Syſtema. Baxter, Watſon, Jurieu, Moulin, und von unſern Theologis der gottſeelige Herr Scriver, und vielleicht auch einige mehr haben beydes beyſammen gehabt.

Beyderley Arthen von Schrifften haben ihren Nutzen, die Syſtematiſchen und auch die Aſceciſchen. Eine Hand wäſcht hier die andere. Die Syſtematici lehnen den Aſceticis ihr Licht, und die Aſcetici den Syſtematicis ihr Feuer. Die Syſtematici unterrichten den menſch-

menſchlichen Verſtand, und die Aſcetici muntern den Willen auf, daß er die Unterrichtung annehme, und nach dem Lichte des Verſtandes wandele. Die Aſcetici ſchmeiſſen auch in der Hitze der Affecten, und der Oratorie manchmahl den Spieß zu weit: das heiſt, ſie machen, wie zuweilen die jungen Prediger, allgemeine und allerhand moraliſche Sätze univerſal, die doch nur particular ſind: und da kommen ihnen denn die Syſtematici zu Hülffe, und bringen ſie wieder in Ordnung, limitiren, und reſtringiren ihre allgemeinen Sätze, und ſtellen ihnen die gehörige Schrancken. z. E. Der Aſceticus redet den Sünder an und ſpricht: **Rühmeſt du dich, daß du Buſſe gethan, und daß du bekehret biſt, ſage mir in welchem Jahre biſt du bekehret worden? Durch welche Predigt und durch welch Buch biſt du zur Buſſe gebracht worden? Haſt du jemahls rechte Buſſe gethan, ſo wirſt du ja die Zeit, und das Jahr wiſſen, in welchem du Buſſe gethan haſt.** Der Syſtematicus kommt darüber und corrigiret dieſes, und weiſet, daß der Satz nicht höchſt univerſal, ſondern daß auch Kinder GOttes ſeyn können, die, dafern ſie nach der Tauffe ſolten geſündiget haben, doch nicht eben in äuſſerliche grobe Himmel-ſchreiende Sünden verfallen ſind, und alſo nicht ſelten mit mähligen beſſer, frömmer und tugendhaffter werden, folgendlich das Jahr, oder das Punctum

ctum Temporis nicht zu nennen wiſſen, in welchem ſie aus Feinden GOttes wieder GOttes Freunde worden.

§. XV.

Dieſe Aſceticos wollen wir nun, wie oben die Syſtematicos, nach ihren unterſchiedenen Religionen eintheilen, zu welchen ſie ſich bekennen, und von den Papiſten wiederum den Anfang machen. Wir werden aber bey denſelben nicht gar viel Aſcetiſches, und Erbauliches antreffen. Denn in ſo weit die Lehrer der Römiſchen Kirchen hier und da in ihren Schrifften noch allerhand Gutes und Erbauliches haben, in ſo weit ſind ſie mehr zu den Myſticis, als Papiſten zu zehlen. Gleichwie aber ihre Bücher wenig von den unſrigen geleſen werden: ſo werde ich mir nicht ſonderlich Mühe geben, viel Schrifften aus ihnen bekannt zu machen. Doch denenjenigen zu Gefallen, welche gerne in aliena caſtra, nicht als Uberläuffer, ſondern als Exploratores zu gehen pflegen, um zu ſehen, wie weit ſich ihrer Adverſariorum Erkänntniß und ihre Gottſeeligkeit erſtrecke, und ob auch alles wahr ſey, was andere ihnen nachſagen, will ich nur folgende wenige nennen, welche ich ſelber geleſen, und ſie der Güte nach von andern unterſcheiden können; als

1.) Des groſſen Promachi der Römiſchen Kirche, des Bellarmini, erbauliche Schrifften, welche er zuletzt, und um das Ende ſeines Lebens geſchrieben, nachdem er ein groß Theil ſeiner Zeit mit Controverſien zugebracht. Man ſagt auch, er habe in den erſten, und mittlern Jahren eben nicht gar zu ſtrenge nach den Regeln ſeines Ordens gelebet, hernach aber im Alter ſich bekehret, und, um ſich auf den Tod und Himmel deſto beſſer zu bereiten, moraliſche Dinge zu ſchreiben angefangen; ſo daß ſeine letzten Schrifften gleichſam wie des Salomonis ſein Prediger-Buch anzuſehen, und von ſeinem gebeſſerten Hertzen ein öffentlicher Zeuge wären. Ich laße es dahin geſtellet ſeyn, ob dem alſo ſey; inzwiſchen ſind ſeine moraliſche Tractätlein, ſo er geſchrieben, gar erbaulich. Z. E. ſein Büchlein de arte moriendi, ſein **Himmliſches Paradieß, Seelen-Leiter,** Aſcenſus mentis in Deum per ſcalas Creaturarum, **oder wie man von den Creaturen, und derſelben Betrachtung zu GOtt auffſteigen ſolle,** welches Buch von Herr M. Gumprechten, als Rectore in Lauban, Görlitz, An. 1705. ins Teutſche überſetzet worden. Sehr wohl iſt auch zu leſen ſein Tractätlein de gemitu columbæ, **oder von dem Sehnen und Verlangen der gläubigen Seele nach GOtt,** die wie eine Turtel-Taube, nach ihrem Heylande girret.

2.) Aloyſii Novarini verborgene Wohlthaten GOttes, Hamburg, 1679. 12mo. Er hat eben die Materie abgehandelt, welche der Herr Gerber in ſeinem Buche von unerkannten Wohlthaten GOttes, und ein Mittglied der frucht-bringenden Geſellſchafft, der Grünende genannt, An. 1659. in funffzig Andachten ausgeführet hat, nur daß Novarinus etwas kürtzer iſt, und der verborgenen Wohlthaten nicht ſo viel bekannt gemacht hat. Sonſt rechnet er eben, wie Herr Gerber, unter die verborgenen Wohlthaten GOttes, z. E. die Peſtilentz, den Krieg, die Leibes-Schwachheit, die Armuth, die böſe Obrigkeit, Hunger und Durſt, in der Welt unbekannt ſeyn, und andere Dinge mehr. Dieſer Edition des Novarini ſind beygefügt des Jeſuiten Pauli de Barry heilige Meynungen, oder Pacta und Verträge zwiſchen GOtt, und einer gläubigen Seele. Was durch dieſe Pacta gemeynet ſey, würde zu weitläufftig fallen anzuführen, und kan ein iedweder ſelbſt ſolches nachleſen. Dieſer Barry ſchreibt zuweilen gar moderat, daß kaum ein Lehrer unſerer Kirche würde anders ſchreiben können. In ſeinem Tractat, den er Paradiſum apertum, und göttliche Liebes-Luſt nennet, und welcher auch hieher gehöret, läſt er ſich pag. 157. alſo vernehmen: Wenn ich ietzt aus Schwachheit bisweilen falle, wie wir denn alle arme Sünder ſind, ſo kan ich nicht ruhen, bis ich mich mit meinem Geliebten ver-

vertragen, und Friede gemacht habe. Wo bleibt denn da die Vollkommenheit, deren ſich die Catholicken ſonſt rühmen, und derſelben Möglichkeit zu einem gewiſſen Lehr-Satze machen. Daferne ſie nicht eine gemeſſene Vollkommenheit, welche mit täglichen Fehlern und Schwachheiten beſtehen kan, und die in Wahrheit nichts anders iſt, als Botſacci Unſträfflichkeit der Gläubigen, welche durch die Erb- und Schwachheits-Sünde nicht aufgehoben wird, und die eo ipſo eine unvollkommene Vollkommenheit iſt, verſtehen; ſo werden ſie vielfältige Oerther, ſo in ihren Schrifften vorkommen, nicht defendiren können.

3.) Didaci Stellæ, eines Franciſcaner-Mönchs, Contemtum vanitatum mundi, Coloniæ, 1617, ſo auch vor einigen Jahren ins Teutſche überſetzet worden. Der Autor hat feine Gleichniße, und weiß auch allerhand Sprüche der heiligen Schrifft gar ſinnreich zu accommodiren.

4.) Joh. Bonæ Manuductionem ad Cœlum, wovon man eine Frantzöſiſche, und auch Teutſche Ubersetzung hat; it. ſeinen viam compendii ad Deum, ſo zu Paris in 12mo. heraus gekommen. Der Autor hat den Senecam zu exprimiren geſucht, ja ſchier lauter geiſtliche Parodien über den Senecam gemacht, wie er denn offters gantze Paragraphos aus demſelben zu behalten

 pflegt.

pflegt. Seine Opera ſind zuſammen heraus-kommen zu Antwerpen, 1677. in 4to.

5.) Joh. Euſebii Nierenbergs, eines Jeſuiten, **Wag-Schaale der Zeit und Ewigkeit**, Franckf. 1663. in 12mo. it. **Von der Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit**, Augſpurg, 1717. in 8vo.

6.) Joh. Juſti Landsbergii Enchiridion Militiæ Chriſtianæ, Cölln. in 12mo; item Seine Briefe, welche gar erbaulich geſchrieben, und zuweilen mit unſerm Syſtemate übereinkommen. Denn pag. 96. führt er Chriſtum auf folgende Weiſe redend ein, wenn er zu der gläubigen Seelen ſpricht: **Liebe Seele, bitte allewege mich um Gnade und Barmhertzigkeit, und verlaß dich nicht auf einiges Werck und Verdienſt, ſondern allein auf das Werck meiner Erlöſung, und Barmhertzigkeit.** Und pag. 106. heiſt es: **Betrachte, wie weit du noch von der wahren, und vollkommenen Liebe, und von der heiligen Vollkommenheit ſeyeſt.**

Etliche böſe Geiſter, ſpricht er pag. 237. **bringen die Menſchen dahin, damit ſie ihnen ſelbſt wohlgefallen, und daß ſie ſich unterſtehen ihre Verdienſte groß zu machen, und ſich darauf zu verlaſſen.**

 7.) Dre-

7.) Drexelii Opera und Schrifften, welche in 4to. zuſammen Lateiniſch und Teutſch heraus kommen. Die Adſcetiſchen Tractätlein, aus welchen ſie beſtehen, geben ein herrlich Zeugniß von des Autoris ſeinem aufrichtigen Sinn, und Frömmigkeit, werden auch hier und da von unſern Theologis geleſen, und in Predigten und Schrifften angeführet, weil er überall feine Gleichniße, Exempel, und oratoriſche Zierlichkeiten mit einflieſſen läſſet, gleichwie er thut in dem ſchönen Tractat de conformanda Voluntate humana cum divina, de æternitate, item Von Zungen-Sünden, und in andern mehr. Es weiß niemand, wie er aus der Welt gekommen; und wollen einige erzehlen, er ſey geſonnen geweſen, ſich zu unſerer Kirche zu wenden, es wären aber ſeine Briefe, die er deßhalben geſchrieben, aufgefangen, er ſelbſt aber hernach in der Stille von den Seinigen in einen ſolchen Stand geſetzet worden, daß ſein Abfall zu keiner Beſchimpffung ihrer Kirche ausſchlagen können; welches ich dahin geſtellet ſeyn laße.

8.) Danielis Bartoli, eines ſcharffſinnigen Italiäners, erbauliche und acute Tractätgen, z. E. ſein vergnügſames Armuth, it. Rath-Geber der Ewigkeit; deſſen L'huomo litterato difeſo auch nicht unbekannt ſeyn kan, ob wohl derſelbe hieher eben nicht gehöret,

9.) Franciſci Saleſii Schrifften, z. E. ſeine XII. Bücher, von der Liebe GOttes, it. Einleitung zum andächtigen Leben, Anführung zu einem gottſeeligen Leben, welches von Joh. Andr. Gerharden verbeſſert zu Franckfurth am Mayn 1671. in 8vo. ediret worden. Es laſſen ſich dieſes Mannes Schrifften insonderheit im Frantzöſiſchen wohl leſen, weil ſie in einem guten Stylo geſchrieben, und er alles mit geſchickten Gleichniſſen, und Exempeln erläutert; wiewohl er in vielen Orthen den Myſticis ſehr nahe kommt, auch unter die Myſticos pflegt gerechnet zu werden. Eben das Urtheil verdienen auch zum

10.) Des Cardinal Petrucci erbauliche Briefe, aufgelöſete geiſtliche Rätzel, inglei- chen ſein Tractat von Uberwindung der Gemüths-Affecten, welcher zu Cölln und auch zu Leipzig Teutſch heraus gekommen. Weil er ein guter Philoſophus, ſo ſchreibt er, auch wenn er einen Myſticum agirt, ſehr deutlich; ſo daß man ihn wohl, und beſſer, als andere Myſticos verſtehen kan. In dem Buche von den Affecten richtet er ſich zwar nach der Ariſtoteliſchen Philoſophie, führet doch aber alles gar wohl aus, und zeiget recht ſchön, wie ohne Glauben an keine Uberwindung der Gemüths-Affecten zu gedencken, und wie ein Menſch im Glauben das ewige Leben erſt ergreiffen, und deſſelben verſichert ſeyn müße, daferne er ſein unru-

unruhiges Gemüthe beruhigen, und ſeine unordentliche Bewegungen dämpffen wolle. Doch die Catholicken werden dieſen Petrucci kaum vor ihren Sohn erkennen wollen; Denn, wie bekannt, ſo hielt er An. 1689. und 1690. ſehr ſtarck die Parthey des Molinoſii und der Quietiſten, da er wohl den Pabſt, der auch ein guter ob wohl heimlicher Quietiſte ſeyn mochte, vor ſich, aber alle Jeſuiten, und viel andere Papiſten wider ſich hatte, vor denen ſich damahls der Pabſt ſelbſt fürchten muſte.

Solte man auch die Predigten unter die Adſcetiſchen Schrifften rechnen, wie denn dieſelben davon nicht auszuſchlieſſen, inſonderheit, wenn ſie nicht bloß ſyſtematiſch, und in einem elenden Stylo verfertiget, ſondern hernach bey der Edirung vollſtändiger ausgeführet werden, und in adſcetiſcher Geſtalt erſcheinen; ſo wolte ich hier zum Schluße noch zwey vortreffliche Frantzöſiſche Prediger recommendiren, die vor dem groſſen Ludwig, dem XIV. geprediget, und ſehr gerne von ihm gehöret worden. Das ſind die zwey Jeſuiten, der Pater Cheminais, und P. Bourdaloüe, deren Predigten in III. bis IV. Tomis, in 12mo. zu Brüſſel und Lion ediret worden. Schön Frantzöſiſch, herrliche Eloquenz, und viel ſchöne, auch zuweilen tiefſinnige, und moraliſche Dinge machen dieſe Predigten angenehm, ſonderlich die, ſo Bourdaloüe

gehalten, welchen Creutz und Trübſahl nicht ſo ſehr, wie den P. Cheminais gedemüthiget.

Und, da ich ietzt erſt bey ſpäten Jahren des berühmten, und bekannten Nicole Eſſais de Morale habhafft worden, ob ich wohl vor mehr als 30. Jahren ſchon darnach geſtrebet; ſo kan ich nicht umhin, auch dieſen Janſeniſten inſonderheit wegen ſeiner ungemein ſchönen Gedancken, und moraliſchen Meditationen, die er in ſeinen Predigten über die ordentlichen Sonntags-Evangelia und Epiſteln in groſſer Menge gehabt, und gemacht hat, zu recommendiren; und wünſchte ich, daß ſolche von ſeinen andern Opuſculis abgeſondert, überſetzt, und in Geſtalt einer Poſtille heraus gegeben würden; ob es etwan denen zu ſtatten kommen möchte, die ſo gar niedrige und elende Gedancken haben, und ſich ſo gar wenig mit denſelben von der Erden in die Höhe ſchwingen können.

Sonſt weiß man wohl, was von den meiſten Predigten der Lehrer der Röm. Kirchen zu halten; und hat ſchon der obangeführte Daniel Bartoli zu ſeiner Zeit gar beweglich darüber geklaget, daß in den meiſten Orthen die Kirchen und Predigten einer Comœdie ähnlich ſähen, wo der Prediger die luſtige Perſohn agirte. Einem eintzigen Schuppio, und Riemer von unſerer Kirchen, wo man anders ihre luſtige Arth zu predigen denſelben zu einem Vorwurffe machen

men will, könnte man wohl hundert Abrahams à Sancta Clara, und andere geiſtliche Kilian-Bruſt-Flecke entgegen ſetzen. Ich muß mich wundern, daß, ſo große Sectirer und Eyfferer die Papiſten auch ſind, ihre Religion auszubreiten, die Päbſte, welche ehemahls doch in allerhand andern Dingen eine Reformation tentiret, nicht mehr Sorge getragen, daß auf ihren Univerſitäten, wie bey uns, die Homilie öffentlich dociret, und die Prediger-Kunſt, die eine rechte Haupt-Kunſt iſt, die Menſchen zu fahen, und die Gemüther an ſich zu ziehen, beſſer excoliret würde. Wer an dieſen bisher angeführten Adſcetiſchen Schrifften der Römiſchen Kirche noch nicht genung hat, ſondern noch mehrere, ſo wohl von den alten, als neuen Theologis will kennen lernen, kan des Bern. Pezii Bibliothecam antiquo-novam, ſ. Collectionem veterum quorundam & recentiorum opuſculorum Adſceticorum, quæ hucusque in variis Manuſcriptis, Codicibus, & Bibliothecis delituerunt, aufſchlagen, ſo zu Regenſpurg 1723. 1724. in 8vo. heraus gekommen.

§. XVI.

Von den Aſceticis der Römiſchen Kirche kommen wir auf die Aſceticos unſerer Lutheriſchen Kirche. Wir geben hier dem ſeeligen Luthero, als dem erſten Reformatori der Kirchen, billig die erſte Stelle. Die Morale lernt

ſich niemahls beſſer, als unter groſſer Verfol-gung und Anfechtung, und nechſt dem Worte GOttes aus der eigenen Praxi und Erfahrung. Keines von beyden hat Luthero gefehlet. Die vielen Verfolgungen ſeiner leiblichen Feinde, zu welchen manchmahl auch geiſtliche Anfech-tungen der innern Feinde und Verſuchungen des Teuffels gekommen, haben ihn im Glau-ben, in der Verleugnung der Welt, in der Geduld, Hoffnung, im Gebeth, ja in ſeiner gantzen Gottſeeligkeit, und allen Chriſtlichen Tugenden bewährt gemacht, und wie Gold durchs Feuer geprüfet. Dannenhero er auch aus der Erfahrung gewuſt, was Buße, Glau-be, Liebe, was Verleugnung der Welt, was Creutz und hohe Anfechtungen ſind, und von dieſen Dingen vortrefflich ſchreiben, und auch andere Kleinmüthige und Schwach-Gläubige mit dem Troſt, damit er von GOtt getröſtet worden, in ihren Nöthen und Aengſten auf-richten können. Er hat zwar keine beſondere Scripta Aſcetica heraus gegeben, noch beſondere Themata Moralia abgehandelt; inzwiſchen hat er doch in ſeinen Schrifften überall zur Gnüge ſehen laſſen, wie viel Erkänntniß er in der Theologia Practica, und den Dingen, die das geiſtliche Leben der Chriſten angehen, gehabt habe. Dannenhero ſeine Schrifften auch in dieſem Stücke mit groſſem Nutzen zu leſen. Seine Briefe, die da und dort in ſeinen Operibus zu finden, und die er an Betrübte und

Ange-

Angefochtene geſchrieben, ſind voll Safft und Krafft, Geiſt und Leben; wie denn Herr Adam Böhmer, Diaconus zu St. Jacob in Freyberg, in ſeinem Tractat von Gottes-läſterlichen Gedancken, Chemnitz, 1723. in 8vo. faſt auf allen Blättern Zeugniße aus Lutheri Schrifften angeführet, und ſich der Erfahrung Lutheri, und deſſen groſſen Erkänntniſſes in dieſen Dingen wohl zu bedienen gewuſt, die Materie von dieſer beſondern hohen Anfechtung gebührend auszuführen.

Weil Lutherus ſelbſt Buße gethan, und GOtt durch ein Donner-Wetter, wie er ſelbſt von ſich ſchreibet, gleichſam als aus einem Wetter zu ihm, wie mit Hiob geredet, und ihn bey ſeinem Welt-geſinnten Leben dermaſſen gerühret, daß er bekehret und zu GOtt gezogen worden; ſo hat er ungemein wohl von der wahren Erkänntniß der Sünde, Reu und Leid über dieſelbe, und von dem Glauben, der in der Buße angezündet wird, geſchrieben. Man erwege nur, was er von der rechten Erkänntniß der Sünden, zu der ein Sünder in der Buße gelanget, ſaget. **Das Wort erkennen**, ſpricht er, **wie es von den Ebräern gebraucht wird, hat einen weit gröſſern Nachdruck, als in andern Sprachen. Denn es heiſt ein Ding fühlen und empfinden, und ſeiner Natur nach erkennen; als wer Wermuth und Gallen koſtet, der weiß**

nicht

nicht allein aus anderer Leute Bericht, daß ſie bitter, ſondern hat es auch geſchmeckt, und weiß es aus der Erfahrung, wie bitter ſie ſey. Wenn denn David ſpricht: ich erkenne meine Miſſethat, ſo hat es dieſe Meynung: ich fühle die Krafft und den Gifft der Sünden an meiner Seelen: Die Sünde iſt in mir durch deines Geſetzes Stimme erreget; ſie macht mir angſt und bange, ihre Bitterkeit iſt mir immer im Hertzen, ich bin, leider, mit meinem höchſten Schaden innen worden, daß unter ihrer verfluchten Süßigkeit lauter Gifft und Galle verborgen geweſen ſey. Was dem Menſchen zuvor eine Luſt war, wird ihm eine Laſt: Was ihm eine Freude war, wird ihm ein Greuel: Was ihn zuvor eine Pflaum-Feder deuchte, das wird ihm nun ein bleyerner Berg, ꝛc. vid. Luther. in Pſalm. Lib. I. fol. 382. a. Tom. IV. Jen. latin.

Er weiß auch trefflich zu zeigen, wie in der Buße, und mitten in der Angſt der Sünde der Glaube zu kämpffen und zu ſtreiten habe: wie dieſe Sünden-Angſt bey dem Sünder anhalte: wie er ſich manchmahl durch den Glauben ſuche zu tröſten, und aufzurichten; wie hingegen gar bald etwan ein harter geſetzlicher Spruch ſolchen Glauben und Troſt wieder niederſchlage, und den Sünder in neue Angſt verſetze; bis er endlich im Glauben sieget, durchdringet, und überwindet, und zur

Ruhe

Ruhe der Seelen gelanget, vid. Tom. IV. Jen. lat. f. 110. b. Und wie wohl hat er die Heuchel-Buße von der wahren Hertzens-Buße zu unterſcheiden wiſſen! Denn, ob er wohl in ſeiner erſten Theſi, die er wider Tezeln zu Wittenberg anſchlug, von allen Chriſten auch eine tägliche Buße erfordert, wenn er geſprochen: Tota vita chriſtiana debet eſſe pœnitentia quotidiana; ſo hat er doch dieſelbe nicht mit der Buße der rückfälligen Sünder vermenget, welche Vermengung heutiges Tages bey den Welt-Kindern ſo groſſen Schaden thut, wie ich ſolches in einer beſondern Predigt am III. Sonntage nach Trinit. unter den Predigten von mancherley Arth gezeiget. Höret nur, wie er von der Buße ſchreibet, Tom. IV. Jen. lat. f. p. 271. a. in Pſ. 51. **Vielen ſind die Worte, Buße, Gnade, Reue, Sünde, wie ein Traum, deſſen man ſich zwar einiger maſſen erinnert, doch nicht weiß, wie er eigentlich geweſen, und was er bedeutet habe. Die meiſten ſtehen in den Gedancken, das heiße Buße thun, wenn man zur Beichte gehet, eine halbe Stunde, oder, wenn es gut iſt, einen halben Tag, andächtig iſt, einige Gebethe um Vergebung der Sünden aus ſeinem Buche lieſet, ſich im Beicht-Stuhl durch die gewöhnliche Beichte vor einen armen Sünder erkennet, ſich vom Prediger abſolviren läßt, und darauf zum heiligen Tiſche des HErrn gehet;**

wenn dis ſchon ohne ſonderliche Bewegung und Aenderung des Hertzens zugehet: wenn daſſelbe ſchon weder Sünde noch Gnade recht empfindet, auch von keiner rechten Traurigkeit, oder Freude weiß; wenn man ſchon hernach in ſeinen gewohnten und beliebten Sünden fortfähret, ꝛc. daran, meynet man, iſt nicht groß gelegen. Und alſo hat mancher ſein Leben lang wohl hundert und mehr mahl gebeichtet, und doch niemahls Buße gethan. Der ſeelige Scriver weiß ſich ſolche Stellen aus Luthero wohl zu Nutze zu machen, und mit denſelben die wahre Beſchaffenheit der Buße in ſeinem Seelen-Schatze zu erläutern, vid. pag. 358. & ſeqq. Edit. in 4to. Wer mehr Proben Lutheri von der Erkänntniß in moraliſchen Dingen ſehen will, kan deſſen kleine Schrifften aufſchlagen; wie deren unterſchiedene der Herr D. Rambach bisher a part ediret hat.

Ein ſolch erfahrner Theologus war zu der Zeit Lutheri, und auch einige Zeit nach ihm Herr D. Hieronymus Wellerus, der viel von Lutheri Geiſt hatte, wie deſſen Opera Latina, ſo 1702. allhier zuſammen in Folio in II. Volum. gedruckt worden, ausweiſen. Seine Briefe und Troſt-Schrifften, ſein Antidotum adverſus Tentationes, und geiſtreiche Sprüche zeigen ſattſam, wie viel Erkänntniß der ſeelige Mann

von

von den Wegen GOttes gehabt habe, die er mit ſeinen Gläubigen gehet: und wie er in dem Ofen mancher ſchwehrer Anfechtungen ſelbſt von GOtt geprüfet worden. Man hat ſein Martyr-Buch, darinnen einige vornehme Martyrer mit ihren Lehren und Troſt-Sprüchen hiſtoriſch beſchrieben ſind, An. 1700. zu Halle wieder auflegen laſſen, mit einer Vorrede des ſeeligen Herrn Franckens; ohne Zweiffel, weil man geurtheilet, daß es vor gottſeelige Chriſten, ſie in ihrem Chriſtenthum und Anfechtungen zu ſtärcken, erbaulich und nützlich ſeyn werde. Wellerus ſchrieb dieſes Buch auf Veranlaſſung des ſeeligen Lutheri. Denn Wellerus ſahe einsmahls in einer Geſellſchafft, in welcher Lutherus auch zugegen, gar traurig und betrübt aus, und wie es Lutherus merckete, ſprach er zu ihm: Domine Hieronyme, **ihr habt einen** Melancholiſchen **Geiſt, wie ich und andere manchmahl auch haben: ich rathe euch, daß ihr einige Leben der Martyrer leſet, damit ihr muthig und frölich werdet.** Denn Lutherus wuſte wohl, daß die Hiſtorien der Martyrer, wenn man ſie lieſet, eine groſe Krafft haben, einen traurigen Chriſten in Verfolgungen und Trübſahlen muthig und frölich zu machen.

Ich könnte leicht noch andere Schrifften aus dem XVI. Seculo anführen, ſo unter die Aſceticos gerechnet zu werden verdienen; z. E.

des

des Urbani Rhegii Geſpräche Chriſti mit den Emauntiſchen Jüngern, Geſpräche zwiſchen dem Teuffel und einem bußfertigen Sünder: Seine Seelen-Artzney, Krancken und Geſunden zum beſten, wider allerley Anfechtungen, und ſein Enchiridion eines Chriſtlichen Fürſten und der Obrigkeit; ingleichen des alten Jo. Matthesii Sarepta, die Predigten von der Sündfluth, und deſſen Buß-Predigten, wenn ich nicht befürchten müſte, daß ich zu weitläufftig ſeyn möchte. Ich will ietzund nur unterſchiedener gedencken, die vor andern ſehr erbaulich zu leſen, und deren Leſung iederzeit zur Bekehrung der Sünder, und zum Wachsthum in der Gottſeeligkeit ein groſſes beygetragen, die aber in das XVII. Seculum gehören, und unſern Zeiten näher kommen.

Und da muß ich vor allen Dingen an des ſeeligen Johann Arndts, Superintendentens in Lüneburg, IV. Bücher vom wahren Chriſtenthum gedencken. Eine völlige Hiſtorie mag ich hier nicht geben von dem gantzen Diſpute, der unter den Gottes-Gelehrten unſerer Kirche dieſer Bücher wegen entſtanden; ſondern will nur im Vorbey-Gehen etwas weniges davon gedencken. Man hielt einige Dinge und Lehr-Sätze vor verdächtig, welche er in dieſes Aſcetiſche Werck einflieſſen laſſen. Z. E. Man grieff an, was er von dem innerlichen und äuſſerlichen Worte GOttes, von Chriſti geiſt-

geiſtlichen Empfängniß, und Geburth in uns, von Entzückungen, von der Erleuchtung und Eingebung GOttes, von der Demuth, daß ſie der Weg zu GOtt ſey, und von der Seele, daß ſie GOttes weſentliches Bild ſey ꝛc. geſchrieben. Einige wolten ihn deshalben ſolcher Irrthümer beſchuldigen, die mit den Lehr-Sätzen unſerer Kirchen ſtritten, andere aber ſuchten ihn zu vertheydigen; ja er ſelbſt bezeugte, daß er nichts wolle geſchrieben haben, was nicht mit den Glaubens-Puncten unſer Religion überein käme. Ein gewiſſer Hof-Prediger des Hertzogs von Mecklenburg, Georgius Roſtius, ſuchte die ſtreitenden Partheyen zu reconciliiren, und ſchrieb deswegen eine freundliche, und brüderliche Erinnerung, amicam ac fraternam admonitionem ſuper Controverſiis de vero Joh. Arndtii Chriſtianiſmo inter Oſiandrum, Varenium, Paulum Eggardum, aliosque ortis. Roſt. 1626. 12mo. Man tadelte an ihm auch unter andern, daß er bey Verfertigung dieſer Bücher unterſchiedener Myſticorum, ja ſolcher Leute Schrifften gebrauchet, welche man Fanaticos nennet, und daß er ſo gar aus Weigelii Schrifften eines und das andere entlehnet. Eben ſo gab man ihm Schuld, daß er das XIII. und XIV. Capitel im II. Buche des wahren Chriſtenthums aus dem IV. und V. Capitel des erſten Theils des erſten Buchs der ſo genannten Evangeliſchen Perle genommen. Es iſt dieſes myſtiſche

Buch, die Evangeliſche Perle, noch im Pabſtthum vor der Reformation verfertiget worden, und ſoll ein Frauenzimmer daſſelbe geſchrieben haben. Ich habe vor dieſem ein Buch unter eben dieſem Titel gehabt, welches An. 1676. zu Glaz in 8vo. auf etlicher frommen Geiſtlichen, wie es auf dem Titel-Blatte heiſſet, Verlegung heraus gekommen, bey welcher Edition doch der bekannte Jo. Angelus Sileſius, ein craſſer Myſticus, der zuletzt ein Papiſte worden, und von dem wir noch einige geiſtliche Lieder in unſern Geſang-Büchern haben, gleichſam als der Autor auf dem Titel-Blatte angeführet wird. Es traff aber die Allegation nicht ein, ſo daß ich dasjenige nicht finden kunte, was Arndt aus demſelben ſolte genommen haben. Das aber kan ich bezeugen, daß er in dem III. Buche vom wahren Chriſtenthum ſehr vieles, und gantze lange Paſſagen von Wort zu Wort dem bekannten Myſtico, dem Taulero, abgeborget.

Ich bin zwar nicht fähig, von dieſen Büchern Joh. Arndts zu urtheilen, oder will doch niemanden mein Urtheil, und was ich davon halte, aufnöthigen. Inzwiſchen will ich doch meine Meynung ſagen, und was bisher meine Gedancken von dieſem gottſeeligen Theologo, und dieſem Buche geweſen. Vor allen Dingen, und zum

I. Setze ich zum voraus, und glaube, daß er ein wahrer bekehrter Chriſt, und Kind GOttes geweſen, und viel erfahren, was das verborgene geiſtliche Leben der Kinder GOttes angehet. Zum

II. Iſt gewiß, daß er die myſtiſchen Theologos, Taulerum, Thomam de Kempis, und die Teutſche Theologie fleißig geleſen. Zum

III. Hat er in dieſen und andern myſtiſchen Schrifften vieles angetroffen, was er ſelbſt in ſeinem Chriſtenthum, und bey ſeiner Gottſeeligkeit erfahren. Zum

IV. Muß er deßhalben eine groſe Hochachtung und Liebe gegen dieſe Lehrer bekommen haben; indem er ſelbſt den Thomam de Kempis, und die Teutſche Theologie heraus gegeben, das alte Teutſche verbeſſert, und auch eine ſolche Vorrede dazu gemacht, welche weiſet, daß dieſe Myſtici bey ihm in groſſem Anſehen müſſen geweſen ſeyn; worinnen er ſich auch auf Lutherum beruffet, der zu ſeiner Zeit dergleichen Büchlein im Pabſtthum vor die beſten gehalten. Zum

V. Iſt ſehr vermuthlich, daß, weil er in den damahligen Zeiten noch nicht das gantze Weſen der ungeſunden myſtiſchen Theologie, ihren Heydniſchen Urſprung, ihre allzuſcharffe Morale,

und ihre bedencklichen Lehr-Sätze eingeſehen und erkennet, gleichwie dieſelben zu unſern Zeiten erkannt und eingeſehen worden, er das Irrige, und das, was dieſen Lehrern und ihren Schrifften aus dem Pabſtthum und aus dem Platone angeklebet, vor Stoppeln und Stroh gehalten, und vor ſolche Fehler angenommen, von denen er geurtheilet, daß ſie GOtt ihnen aus Gnaden werde überſehen, und zu gute gehalten haben, weil er bey ihnen ſo ein gutes Hertze angetroffen, das von der Welt und der Sünde abgezogen, und auf GOtt und Chriſtum und die ewige Seeligkeit allein gerichtet geweſen. Haben ihm eine und andere Redens-Arthen in dieſen Schrifften verdächtig geſchienen, ſo hat er zum

VI. dieſelben, ob er ſie ſchon von ihnen entlehnet, doch in keinem andern, als Bibliſchen, und Recht-gläubigen Verſtande wollen angenommen wiſſen. Zum

VII. Hat er gerne mit dieſem Buche der Gottſeeligkeit, und dem verfallenen Chriſtenthum wieder aufhelffen wollen, zu einer ſolchen Zeit, da die meiſten Theologi mit Diſputiren, und vielen unnöthigen Streitigkeiten in der Kirche Chriſti das wahre Leben aus GOtt mehr hinderten, als beförderten; Wie er denn ſelbſt in dieſen ſeinen Büchern über das viele und unnöthige Streiten und Diſputiren gar

beweg-

beweglich klaget. Inzwiſchen geſtehe ich zum

VIII. gantz gerne, daß er hier und da in dieſen Büchern ſolche Sätze behauptet, und ſolche Meynungen von ſich blicken laſſen, bey welchen er, wenn er heutiges Tages leben ſolte, unfehlbar mit dem Sectiriſchen Nahmen würde beleget werden, mit welchem man bishero die Anhänger des Herrn D. Speners beleget. Endlich zum

IX. mag ſo viel Unrechtes, und Irriges in dieſen Büchern ſeyn, als wolle; ſo kan ich ſolches vor keine an und vor ſich verdammliche Irrthümer anſehen, abſonderlich, wenn man alles in keinem andern Verſtande annimmt, als er ſie ſelbſt hat wollen angenommen wiſſen; Hingegen iſt des Guten in dieſem Buche ſo viel, daß nicht nur bey hundert und mehr Jahren her eine große Menge der Menſchen durch Leſung dieſes Buches entweder bekehret, oder doch in ihrem Chriſtenthnm gantz ungemein gewachſen und zugenommen: (wie mir denn ſelbſt Exempel gnung bekannt ſind derer, bey welchen dieſes Buch ein ſolches gewürcket,) ſondern auch zu wünſchen, daß noch ietzt alle Chriſten, nechſt der heiligen Schrifft, ſolches fleißig leſen, und ſich durch diejenigen daran nicht möchten hindern laſſen, welche auch nach dem Urtheil des ſeeligen Hrn. D. Wernsdorffs

 gar

gar zu harte von dem ſeeligen Manne und dieſen Büchern geurtheilet; unter welche billig D. Corvinus, ein Prediger in Dantzig, zu rechnen, welcher einſt auf der Cantzel ſich verlauten laſſen: **Der Teuffel würde dem Arndt einſt in der Hölle ſeinen Lohn geben, und ihn davor plagen, daß er ſolche Grumpen in die Theologie gebracht habe.** Wer mehrern Unterricht von dieſem **wahren Chriſtenthum** des Herrn Arndts leſen will, kan die ſchöne und gelehrte Diſputation aufſchlagen, welche ietzt gedachter Herr **Wernsdorff** davon gehalten. Es iſt auch ſchon An. 1706. eine Apologia Arndtiana allhier zu Leipzig in Teutſcher Sprache heraus gekommen, welche auch verdient geleſen zu werden. Und was ſonſt noch zu der Streitigkeit wegen Arndtens Schrifften gehört, hat der gelehrte und beredte Herr M. Scharff, Paſtor und Senior in Schweinitz, mein ehemahliger lieb- und werth-geachter Schul-Freund, in einer netten Schrifft compliret. So viel von **Joh. Arndt.**

§. XVII.

Unter den Theologis, welche über Arndts Schrifften diſputirten, war auch, wie oben gedacht, Paulus Eggardus, deſſen Schrifften auch gar erbaulich, und hier unter die Aſcetiſchen können gerechnet werden. Man hat von ihm allerhand feine Tractätgen, z. E. das gantze

Ley-

Leyden Chriſti, und erbauliche Betrachtungen darüber. Das geiſtliche Prieſterthum, die wahre Weißheit zur Seeligkeit, und andere mehr, welche zuſammen in 4to gedruckt, An. 1681. mit einer Vorrede Herrn D. Speners, der Eggardum ſehr hoch und werth ſchätzte, heraus kommen.

Um eben dieſe Zeit lebte der berühmte Theologus, D. Joh. Valentin Andreæ, der auch auf eine Zeit am Würtenbergiſchen Hofe Hertzogs Eberhardi III. Eccleſiaſtes und Hoff-Prediger war: Ein Mann, der das verdorbene Chriſtenthum, die verderbten Sitten, die gefallene Kirchen-Diſciplin, und die Gebrechen und Wunden unſerer Kirchen wohl erkannte, und auch durch allerhand erbauliche, ja ſcharffe Schrifften zu verbeſſern ſuchte. Dergleichen Schrifften ſind v. g. ſein Theophilus, ſ. Conſilium de Chriſtiana Religione ſanctius colenda, vita temperantius inſtituenda, & litteratura rationabilius docenda cum Paræneſi ad Eccleſiæ Miniſtros, Planctu Jeremiæ renovato. Er hat dieſen Tractat in Geſprächen verfertiget, und zeiget gar deutlich in denſelben, daß er ſchon zu ſeiner Zeit gar ſonderlich wahr genommen, wie das gottloſe Leben der Chriſten unter andern Urſachen auch hauptſächlich daher komme, daß die Menſchen die beſten und wichtigſten Glaubens-Artickel, worinnen wir von andern Kirchen differiren, entweder nicht recht verſtehen,

oder doch durch Herausziehung falſcher Schlüße zur fleiſchlichen Sicherheit ſchrecklich mißbrauchen: und daß die Leute dasjenige, was ſie nicht recht verſtehen, und zu ihrer Sicherheit mißbrauchen, gar ſorgfältig, und mehr als alles andere ſich ins Gedächtniß prägen, vielleicht weil es ihnen auch öffters gnung eingekäuet, aber auch leider nicht ſelten verkehrt vorgetragen wird; ſo daß ſie eher alles, als dieſes vergeſſen werden, weil ſie heimlich wunder meynen, was ſie bey ihrem fleiſchlichen Leben vor einen Troſt darinnen gefunden haben.

Man ſiehet dieſes bald aus dem erſten Dialogo, da der Theophilus den Georgium examiniret, und ihn fraget, was er aus der Predigt gelernet. Weiſt du auch, daß du ein Chriſte biſt, fragt Theophilus. Allerdings, antwortet Georgius. Woher weiſt du das? Aus den heiligen zehen Gebothen. Ey, wie redeſt du, machen dich denn die zehen Gebothe zu einem Chriſten? Keines weges. Denn unſere Wercke ſind nicht vollkommen gut, dieweil wir in Sünden empfangen und gebohren ſind. vid. p. 12. Und ein wenig weiter hin fragt er: Gläubeſt du Vergebung der Sünden? ich gläube es. Mit was vor Vertrauen gläubeſt du es? Nicht um dieſer Urſache willen, daß wir mit unſern Wercken vor die Sünden wolten gnungthun, und das ewige Leben verdie-

dienen. Und wenn er ihn von dem Abendmahl fraget, zu was Brodt und Wein im heiligen Abendmahl nutze, ſo antwortet er: Das iſt deſſen Nutzen, daß ich durch dieſen Glauben vor GOtt um Chriſti willen heilig, und gerecht möge erfunden werden, pag. 13. 14. Wer Verſtand hat, der mercket ſchon, worauf Andreæ hiemit geziehlet. Denn der Schüler, der examiniret wird, verſtummet entweder gar, oder redet ſehr wenig und verwirrt; und hingegen, wenn er auf einen Artickel kommt, woraus die Gottloſen, wie Spinnen aus Roſen, Gifft ſaugen, ſo iſt er muthig, und reich an Worten; wiewohl er alles, wie Kraut und Rieben unter einander wirfft, und alſo weiſet, daß er nur confuſe und verworrene Begriffe von den wichtigſten Puncten habe. Ein ſolch Tractätgen iſt auch ſein Civis Chriſtianus, in welchem der wahre Chriſt nach ſeiner rechten Beſchaffenheit gar ſchön abgebildet wird. Dieſe zwey Tractate ſind hier in Leipzig 1706. wieder aufgelegt worden in 12mo. Und wäre zu wünſchen, daß die übrigen erbaulichen Pieçen dieſes Autoris gleiches Glücke hätten, oder auch zuſammen gedruckt würden; wie denn der Liebhaber von dieſes Mannes Schrifften nicht wenig ſeyn müſſen, wie aus dem Pretio abzunehmen, vor welches ſie in Auctionen, wenn ſie vorkommen, verkaufft werden. Er cenſiret auch ſehr ſcharff das gottloſe Leben der Chriſten in ſeinen Dialogis

Satyricis, welche er Menippum betittelt; wie er denn bald im andern Dialogo ſehr Satyriſch die verdammte Simonie durchziehet, nach welcher die Pfarren und Parochien um Geld verkaufft werden; welche böſe Gewohnheit ſchon dazumahl in der Kirchen eingeriſſen war.

Mir hat gar ſonderlich gefallen ſeine Invitatio ad fraternitatem Chriſti ad ſacri amoris Candidatos; welches ſehr beweglich und erbaulich geſchrieben, und worinnen die Chriſten mit Chriſto Brüderſchafft und Freundſchafft zu machen, und auch zu rechter Freundſchafft und brüderlicher Liebe unter einander ſelbſt aufgemuntert werden, Straßburg, 1617. in 12mo. Dieſes Tractätlein machte, daß man ihn lieber gar vor den Uhrheber und das Haupt der Roſen-Creutzer gehalten, die ſo viel von der Brüderſchafft mit Chriſto zu reden wuſten. Denn, wie bekannt iſt, ſo kamen dazumahl unterſchiedene Fanatiſche Schrifften ans Tage-Licht, deren Autores ſich Mitt-Glieder Societatis roſeæ Crucis nennten; welches aber ein bloß erdichteter Nahme war, indem eine ſolche Geſellſchafft nirgends zu finden, ob wohl überall viel Redens von derſelben war, und man ihr große Dinge, geheime Wiſſenſchafften, die Kunſt Gold zu machen, ꝛc. zuſchrieb; ſo daß auch durch dieſes Gerüchte der berühmte Carteſius geäffet wurde. Denn er nahm deswegen eine Reiſe aus Franckreich vor nach

Teutſch-

Teutſchland, und kam ſo gar bis übern Rhein, in willens, dieſe Leute aufzuſuchen, und ſich mit ihnen zu beſprechen. Es war aber da kein Roſen-Creutzer weder zu hören noch zu ſehen, ohne ſolche, die mit Gewalt zu Roſen-Creutzern gemacht worden. Denn wenn dazumahl ein Prediger etwan aufs innerliche Chriſtenthum drang, und eine beſſere Lebens-Gerechtigkeit, als der Phariſäer, von ſeinen Zuhörern erforderte, oder ein wahrer Chriſt, der im argen liegenden Welt ſich nicht wollte gleichſtellen; ſo hieß man denſelben einen Weigelianer, oder Roſen-Creutzer, und, ſo bald die Tremuli in Engelland aufkamen, einen Quäcker. Doch Andreæ wolte ſich nicht in die Claße dieſer Leute ſetzen laſſen, ſondern proteſtirte dawider öffentlich: wiewohl einige doch meynen, daß er ſelbſt, nebſt andern klugen Männern, um die Neigungen der Gemüther ſeiner Zeit auszuforſchen, dieſe Societät fingiret, und dieſe Comödie geſpielet habe. vid. Kurtze Fragen aus der Kirchen-Hiſtorie, Tom. VI. p. 926. & ſeqq. Sed hæc obiter.

§. XVIII.

Nun kommen wir zu einem recht gottſeeligen und gelehrten Theologo, Joh. Mich. Dillhern, Prediger und Profeſſ. zu Nürnberg, deſſen erbauliche Schrifften bekannt gnung ſind. Er hat allerhand ſchöne gottſeelige Gedancken

und

und Tractätlein geſchrieben, die nicht ohne Nutzen geleſen werden. Z. E. Den Weg zur Seeligkeit, welches ein Compendium der gantzen Theologiæ Theoretico-Practicæ iſt, item Betrachtungen des Todes und des Gerichtes, in etlichen kurtzen Wochen-Predigten, item Freuden-Blick des ewigen Lebens, in VIII. Montags-Predigten in 12mo. Ferner, das in den leydenden HErrn JEſum verliebte Chriſten-Hertz, oder Betrachtungen über das Leyden CHriſti; Item Chriſtliche Betrachtung des gläntzenden Himmels, flüchtigen Zeit, und nichtigen Welt-Laufs, Nürnberg, 1712. in 8vo. darinnen die Geſchöpffe dem Leſer zu Erbauung ſeines Chriſtenthums vorgeſtellet werden. Ingleichen, Himmel und Erden, d. i. Betrachtung des ungleichen Sinnes derer, die GOtt lieben, und die Welt, Nürb. 1699. in 12mo. Und viel andere Schrifften mehr, auch ſeine Poſtillen nicht ausgenommen, in welchen alles nicht nur deutlich vorgetragen, und gründlich bewieſen, ſondern auch mit ſchönen Gleichniſſen, und Exempeln geſchmücket und annehmlich gemacht wird. Hieher gehören auch D. Dannhauers Schrifften; ſeine ſo genannte Catechiſmus-Milch: Theologia conſcientiaria, Collegium decalogicum, Argent. 1669. in 4to.

Weiter verdienen auch recommendiret zu werden die Schrifften D. Joachimi Lütkemanns,

ſo auch ein gottſeeliger und erfahrner Theologus geweſen. Man hat von ihm eine Apoſtoliſche Aufmunterung, oder Epiſtel-Poſtille, gottſeelige Betrachtungen über X. Pſalmen Davids, welche er eine Harffe von zehen Säyten nennt, und welches ein recht Haupt-Troſt-Buch vor betrübte und angefochtene Chriſten iſt. Inſonderheit verdienet geleſen zu werden, und gehöret auch hauptſächlich hieher, ſein Vorſchmack göttlicher Güte, in XIX. und XXIV. Betrachtungen gezeiget. Es iſt dieſes ein kurtzer Begriff der gantzen Theologie, und der Lehre von der Gottſeeligkeit, nur daß er alles aus der Güte GOttes herleitet, und in dieſelbe wieder reſolviret. In Ahasveri Fritſchii Scholare peccante habe ich eine Hiſtorie von einem jungen Menſchen geleſen, der mit dem Satan einen Bund gemacht; dem der Satan endlich erlaubet, alle geiſtliche Bücher zu leſen, nur Arndts Chriſtenthum, und dieſes Lütkemanns Vorſchmack göttlicher Güte ausgenommen. Wenn dieſe Geſchichte wahr iſt, ſo dienet ſolche zu groſſer Recommendation ſo wohl der Bücher Joh. Arndts, als dieſes Lütkemanns.

Der liebe ſeelige Mann hatte das Unglück, daß er ſich in Controverſien einließ zu einer Zeit, da alles noch mehr als ietzt mit Logomachien, und Definitions-Streiten angefüllet war; ſo daß er auch darüber von Roſtock

weg

weg muſte. Er ſtatuirte, Chriſtus wäre in triduo mortis kein wahrer Menſch geweſen. So fürchterlich, als dieſe Meynung von auſſen ſcheinet, ſo war es doch ein bloſſer Definitions-Streit. Denn nachdem man die Definition von einem Menſchen macht, nachdem wird ein Menſch, ſo bald die Seele vom Leibe geſchieden, ein wahrer Menſch, oder auch kein wahrer Menſch ſeyn. Gehört zu der Definition des Menſchen, daß Leib und Seele beyſammen ſeyn, und in einander würcken müſſen; ſo wird ein Menſch, der geſtorben iſt, kein Menſch mehr ſeyn: welches auch guten Schein der Wahrheit hat; denn eine menſchliche Seele iſt doch nur ein halber, und kein vollkommner Menſch; und der menſchliche Leib iſt auch nur ein halber Menſch, und ein Theil des Menſchen. Macht man aber die Definition des Menſchen anders, ſo wird auch die Frage anders müſſen beantwortet, und folgendlich affirmiret werden. Dannenhero auch D. **Meisner** ihm beyſtimmte, ob wohl **Gerhard** und **Mentzer** von ihm diſſentirten. Daß er aber Chriſti corpus mortuum ein Cadaver genennt, iſt nicht wohl zu billigen: denn, weil ſolches Wort mehr von den todten Leichnamen der unvernünfftigen Thiere, als der Menſchen, iederzeit gebraucht worden, ſo hätte er von ſolchem Termino ſich wohl enthalten mögen.

§. XIX.

§. XIX.

Ob nun ſchon dazumahl durch allzugroſſen Eyffer einiger Theologorum Roſtock dieſes gottſeeligen Lehrers beraubet wurde; ſo kunte doch nach der Zeit dieſen Verluſt erſetzen der berühmte D. Heinrich Müller, der wegen ſeiner vortrefflichen, und erbaulichen Schrifften mehr als allzubekannt iſt. So ein junger Mann von Jahren er war, indem er, wo mir recht iſt, nur 44. Jahr alt worden; ſo kan er doch unter die erbaulichſten Lehrer unſerer Kirchen gerechnet werden. Seine Bücher ſind voller ſchöner Moralien, und gottſeeliger Betrachtungen, die aus CHriſti Geiſt und groſſer Erfahrung gefloſſen: und die zugleich ſo ſinnreich, als ſie geiſtreich ſind, weil er die meiſten Dinge in einem kurtzen, und ſcharffſinnigen Stylo vorgetragen. Hieher gehöret ſeine Evangeliſche, und Apoſtoliſche Schluß-Kette, oder zwiefache Poſtille über die Evangelia und Epiſteln: Sein Hertzens-Spiegel, welches auch eine vortreffliche Poſtille über die Sonntags-Evangelia iſt: Seine geiſtlichen Erquick-Stunden in 12mo: Seine Creutz- und Beth-Schule, Thränen- und Troſt-Quelle, oder Erklärung der Geſchichte von der groſſen Sünderin, Luc. VII. v. 36. 37; ein Buch, welches nicht nur die Sünder zur Buße zu bewegen, ſondern ſie auch in der Buß-Angſt kräfftigſt zu tröſten fähig iſt. Wer

gerne

gerne Meditationes über alle Wörter der heiligen Schrifft, und über alle geringſte Umſtände eines Textes will lernen machen, wird ſolches nicht ohne Nutzen leſen. Inſonderheit gehöret hieher ſein himmliſcher Liebes-Kuß, da er die gantze Moral und Theologie überhaupt, gleichwie Lütkemann aus der Güte GOttes, alſo er aus der Liebe GOttes gegen uns, und unſerer Liebe gegen GOtt herleitet. Es mag auch als ein Compendium der gantzen Theologiæ imprimis Practicæ angeſehen werden, und iſt manches Chriſten-Hertz dadurch in der Gottſeeligkeit geſtärcket, und aufgemuntert worden.

Er hätte bald allerhand Verdrüßlichkeit bekommen wegen ſeines groſſen und rühmlichen Eyffers, den er wider das Opus operatum, und bloße äuſſerliche Werck vieler Maul-Chriſten bezeugte. Er ſagte nehmlich, viel Chriſten hätten fünff Götzen: Die Kirche, die Cantzel, den Tauff-Stein, den Beicht-Stuhl, und den Altar; ſo daß ſie meynten, weil ſie getaufft wären, fleißig in die Kirche giengen, nicht leicht eine Predigt verſäumten, alle viertel Jahr zur Beichte kämen, und bey dem heiligen Abendmahl ſich einfänden, ſo wären ſie gute Chriſten, und müſten nothwendig ſeelig werden. Und daran hatte der ſeelige Mann nicht unrecht. Denn wer alſo denckt, ſetzt wahrhafftig ſein Vertrauen auf die bloſſen

äuſſer-

äuſſerlichen Mittel, und macht aus dem äuſſerlichen Gottes-Dienſte, der doch auf den innerlichen ziehlet, einen Chriſtum, und einen puren Abgott. Es waren welche, denen anfangs dieſes etwas allzuharte geredet ſchien, und deßhalben ſich ihm widerſetzten; da er ſich aber doch erklährte, und, wie er es verſtünde, zeigete, ſo ließ man ihn doch endlich bey gleichen: und wird auch ietzt kein Lehrer, der Verſtand hat, ihm ſolches übel auslegen.

Wer ſeine Schrifften lieſet, hüte ſich ja, daß er nicht ſeinen Stylum mit dem Autore zugleich lieb gewinne, und denſelben nachzuahmen trachte; denn es iſt nicht einem ieden gegeben, alſo zu ſchreiben: und, wer ſeinen Geiſt und Scharffſinnigkeit nicht hat, wird dadurch den Leſern und Zuhörern nur Verdruß und Eckel machen. Seine Worte werden alsdenn, wie Senecæ Worte, Calx ſine arena ſeyn, und nicht recht zuſammen hängen, auch dunckel und ſchwehr zu behalten ſeyn: wie das Exempel Laſſenii, und Cobers bezeuget.

§. XX.

Jetzt folgt einer, von dem ich ſagen möchte, daß er inſtar omnium ſey; und das iſt der gottſeelige Scriver. Das iſt der gemeine Bey-Nahme, den man ihm giebet, und den er auch mit Recht verdienet, als der nicht nur

ſelbſt gottſeelig geweſen, und ſeine Theologie und Frömmigkeit unter vielem Creutz und Anfechtungen gelernet, ſondern der auch durch ſeine Schrifften, v. g. Seine zufällige Andachten, durch ſein verlohrnes Schäflein, durch ſein Krancken-Bette, durch ſeine Gold-Predigten, durch ſeine erbauliche Poſtillen, v. g. durch ſeine Herrlichkeit der Kinder GOttes, dreyfaches Abſehen, Chriſtliche Haushaltung, manchen Sünder zu einem gottſeeligen Chriſten gemacht hat. Doch dies durch kein Buch mehr, als durch das vortreffliche Werck, welches der Seelen-Schatz genennet wird: ein Werck, das nicht mit Golde zu bezahlen, und billig als ein theurer Schatz zu achten. Herr Gevatter, das iſt ein Schatz, ſagte einſt ein Prediger auf dem Kind-Tauffen zu ſeinem Confratre, da er auf des Adami ſeine Delicias Biblicas zu reden kam; Man möchte aber ſolches wohl eher von Scrivers Seelen-Schatze ſagen. Es ſolte billig ein Studioſus Theologiæ das Geld an ſeinem Maule, und an ſeinen Kleidern ſich abbrechen, und ſolches Buch ſich kauffen, und fleißig leſen. Und wenn er auch kein Collegium Theologiæ Moralis gehöret, oder auch keine andere moraliſche Schrifften geleſen hätte, ſo könnte dieſes Buch zur Noth den Mangel erſetzen. Denn wo nicht die gantze Sitten-Lehre, ſo ſind doch die weſentlichen und meiſten Stücke derſelben in dem Buche enthalten. Es werden da erklähret

klähret die vornehmſten und wichtigſten Tugenden, und der gantze Stand der Erneurung eines Chriſten, den er aus dem Glauben, und aus der Bekehrung des gefallenen Sünders herleitet.

Die Lehre von der Buße iſt vortrefflich von ihm ausgeführet worden. Und nicht Wunder. Denn niemand kan die Buße beſſer beſchreiben, als derjenige, ſo ſelbſt Buße gethan. Nun aber bezeuget er an einem Orthe von ſich ſelbſt, daß eine Zeit geweſen, da GOtt auch ihn, als ein verirrtes und verlohrnes Schaaf, angetroffen, und ihm ſo lange nachgegangen, bis daß er ihn gefunden, und zu ſeiner Heerde wieder bracht habe. Es iſt dieſer Seelen-Schatz ein Buch, das Prediger auch allen gemeinen Leuten und Zuhörern recommendiren ſolten: geſetzt, daß ſie auch in Predigten ihm eines und das andere manchmahl abborgen, welches den Zuhörern eben nicht zuwider iſt. Viel der Chriſten müſſen geſtehen, daß ſie nechſt der Bibel, und der Predigt göttliches Worts, dieſem Buche ihre Bekehrung und Beſſerung zuzuſchreiben. Es recommendiret daſſelbe auch der ſchöne Stylus, der mit lieblichen Gleichniſſen, herrlichen Teſtimoniis, ſcharfſinnigen Sprüchen, und merckwürdigen Geſchichten, wo noch dazu der Geſchicht-Schreiber à l'ordinaire allegirt wird, ausgezieret iſt. Der kindliche Geiſt, den die Gnade bey ihm

gewürcket, herrſchet da überall: auch wenn er ſtrafft und ſcharff ſeyn will, ſo hat er doch ein weiches Hertze, das mehr von Mittleyden über der Sünder Unglück und Elend, als vom Zorn gegen ihre Boßheit beweget wird. Manche halten ihm vor übel, daß er ſo viel von ſich ſelbſt erzehlet, und Hiſtorien anführet, die ſich nicht zugetragen, ſondern von ihm nur erdichtet wären; aber ohne Urſache. Denn warum ſoll ein erfahrner Prediger nicht von dem reden, was er ſelbſt gefühlet und geſchmecket, und was ihm in ſeinem Amte begegnet? und warum ſoll er nicht, um eine Sache deutlich vorzuſtellen, eine Hiſtorie ſelbſt erfinden, die ja wahrhafftig nichts anders ſeyn wird, als eine Parabel und Gleichniß, dergleichen Chriſti Parabeln vom ungerechten Haushalter, vom reichen Manne, und vom Phariſäern und Zöllner auch ſind.

§. XXI.

Hat der Leſer an dieſen ietzt angeführten Scriptoribus und ihren Schrifften, noch nicht gnung, der nehme noch folgende dazu, die ich nur kurtz allegiren will, wie ſie mir einfallen werden, ohne auf den Rang zu ſehen, in welchem ſie GOttes Providenz geſetzt, noch auf die Ordnung der Zeit, in welcher ſie gelebet. Nehmlich:

1.) D. Geyers Schrifften: Seine Zeit und Ewigkeit, welches eine erbauliche Poſtille: Sein Tractätlein von der Liebe gegen GOtt und den Nächſten, ingleichen ſeine Todes-Gedancken; inſonderheit ſein Buch von der Allgegenwart GOttes. Er hat zum Grunde deſſelben vornehmlich den CXXXIX. Pſalm geleget, den auch insgemein alle diejenigen zu allegiren wiſſen, welche die Pratique pourſe bien conſerver dan la Preſence de Dieu, oder die Ubung, ſich ſtets GOtt als gegenwärtig vorzuſtellen, vor ein herrlich Mittel halten, die Gottſeeligkeit zu groſſem Wachsthum zu bringen; dergleichen die Myſtici, und in ſpecie der bekannte Theologus, Theomilus, in ſeiner ſo genannten ſteten Freude des Geiſtes; welchem Tractätlein er ſo gar das Frantzöſiſche Myſtiſche Scriptum unter ietzt angeführtem Titel beygefüget, zu thun pflegen.

2.) Meyfarths jüngſtes Gerichte, himmliſches Jeruſalem, und hölliſches Sodoma; ingleichen ſein Tractat vom verderbten Zuſtande der Academien. Obgleich die Furcht vor GOttes Zorn wegen begangener Sünden allein nicht fähig iſt, im Menſchen die Herrſchafft der Sünden zu tilgen, wo nicht der Glaube und die Liebe dazu kommt; ſo fängt doch insgemein der Anfang der Buße, und der Bekehrung von groſſer Erſchütterung des Hertzens an, nach welcher die Sünder vor GOttes

Zorn, und der Hölle, und dem ewigen Tode erſchrecken, auch vielmahl eine ſcharffe Drohung mehr vermag, als hundert ſüße Verheiſſungen. Folgendlich hat man einigen Lehrern nicht zu verargen, welche mehr als andere geſchickt ſind, den Stab Wehe zu brauchen. Und ein ſolcher Mann war Meyfarth, wie aus ſeinen Schrifften erhellet. Es hat manchen auch nicht angeſtanden die große Schärffe, mit welcher er die ſchrecklichen Verderbniße und Greuel angegriffen, die auf den Univerſitæten in Teutſchland bey Profeſſoribus und Studenten herrſchen; dem Herrn Thomaſio aber hat er darinnen gar wohl gefallen, wie er denn in ſeinen Anmerckungen über Melchior von Oſſens Teſtament hier und da ſein groſſes Vergnügen darüber bezeuget, und viel ſchöne Paſſagen aus demſelben allegiret hat.

3.) Murſels Auroram & Veſperam Gratiæ divinæ. Es iſt ein Buch in 8vo und wird darinnen nichts anders, als die Materie vom **Vorſchmack des Himmels und der Höllen** abgehandelt; und zwar auf eine bewegliche und erbauliche Weiſe, ja auch recht vorſichtig. Denn wo die Lehre vom Vorſchmack des Himmels zu hoch getrieben wird, ſo iſt der Weg zum Quackeriſmo gantz nahe, welche glauben, daß bey dem höchſten Grade des Vorſchmacks des Himmels die Gläubigen hier auf Erden ſchon ad intuitivam Dei viſionem gelangen; wie

der

der Herr D. Bayer in ſeiner Diſputation de præguſtu vitæ æternæ vor ſolchem Exceſs gar ſorgfältig gewarnet, und dieſe irrige Meynung widerleget hat.

4.) Mauritii beſter Weg zur Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung. Der Autor, ehemahliger Paſtor in Hamburg, hat hier gleichſam eine geſunde Theologiam Myſticam uns zeigen, und eine Probe hievon geben wollen. Ob er nun wohl die Benennung des drey bekannten Wege der Myſticorum behalten; ſo hat er doch die Worte, Reinigung, Erleuchtung, Vereinigung, nicht in dem Verſtande der Myſticorum angenommen, ſondern in einem ſolchen, der der heiligen Schrifft gemäß iſt.

5.) Olearii Geduld-Schule, it. wunderliche Güte GOttes. Das letzte ſolte billig mehr in Häuſern der Privat-Leute gefunden und geleſen werden. Die ſchönen Exempel der Güte GOttes, ſo darinnen angeführet werden, ſind fähig, ſteinerne Hertzen zu zerſchmeltzen, und zur Liebe gegen GOtt zu bewegen.

6.) Joh. Balthaſar Schuppii Schrifften, welche zuſammen in 8vo. in 2. Voluminibus gedruckt ſind. Sie ſind nicht ohne Nutzen zu leſen, nur daß einer ſich hüten muß, daß er nicht aus Liebe zum Autore ſich auch ſeinen

kurtzweiligen Stylum zu imitiren verleiten laße. Obgleich vielleicht diejenigen, ſo anfangs über anderer Leute, und ihre eigene Thorheit zu lachen anfangen, leicht auch hernach dahin zu bringen ſind, daß ſie ihre ſündliche Thorheit beweinen; ſo mag doch wohl nach Salomonis Ausſpruch durch die Traurigkeit das menſchliche Hertz noch eher gebeſſert werden. Loquere flebiliter, ſagte ein alter Theologus ehemahls zu einem Studioſo, der ihn um Rath fragte, wie er auf der Cantzel reden, und predigen ſolte.

7.) Joh. Melchior Stengers innere Verſiegelung, in 12mo. Die Materie von dem innerlichen Zeugniß des Heiligen Geiſtes, daß wir GOttes Kinder ſind, iſt darinnen ſehr erbaulich ausgeführet; und iſt zu betauren, daß dieſer Mann in ſeinem Leben, da er gar wohl merckte, was die Vermengung der Buße der rückfälligen Sünder mit der Buße der ſtehenden Kinder GOttes vor eine Quelle des gottloſen Lebens wäre, und er ſolche gerne ſtopffen wolte, hernach auf einen andern Irrthum gerieth, und der Barmhertzigkeit GOttes Gräntzen ſetzen, und vorgeben wolte, als ob die Buße der rückfälligen Sünder, welche er die große Buße zum Unterſcheid zu nennen anfing, nur ein, oder zwey mahl wiederhohlet werden könnte, auch GOttes Barmhertzigkeit nur auf etliche Rück-Fälle ſich erſtreckte.

8.) Sylvii Tappens Glaubens-Probe, worinnen er nicht nur den Glauben nach ſeinen Merckmahlen ſchön beſchreibet, ſondern auch ſeine nöthige Verbindung mit der Gottſeeligkeit gründlich darthut, auch die Præjudicia der Welt-Kinder vortrefflich nach allen Gebothen GOttes, und herrſchenden Paſſionen zu erzehlen weiß, welche ihre Bekehrung hindern. Seinen gelehrten Tractat, Licht im Schatten genannt, habe ich anderswo, und nur noch neulich in der Vorrede zu meiner letzten Poſtille recommendiret.

9.) Boldichs heilige Seelen-Ruhe, Sabbathum Animæ ſanctum, Hafn. 1703. in 8vo. Dieſer Autor iſt bekannt wegen ſeiner Schrifft, welche er wider D. Speners Hoffnung beſſerer Zeiten ediret, und unter ſeine erſte Adverſarios zu rechnen.

10.) Jacobi verſäumte Buß-Zeit in 12mo. Er hat faſt eben das, was Böſe in ſeinem Termino peremtorio vorgetragen, und kan man ihn wohl mit nichts anders, als mit dem bekannten Dicto entſchuldigen. Olim ſecurius loquebantur, cum nondum controverſiæ ea de re eſſent motæ. Sein Tractätlein, GOtt und gnung, iſt auch gar erbaulich zu leſen, worinnen er die Tugend der Vergnüglichkeit abhandelt.

11.) Mürdels (Joh. Caſp.) Chriſt Wider-Chriſt, worinnen der heutigen Chriſten unchriſtliches Leben deutlich gezeiget, und gar ſcharff beſtraffet wird. 1680. 12mo. Adliche Knechtſchafft, und Unadliche Leibeigenſchafft, oder Betrachtungen vom Gottesdienſt der Frommen, und vom Dienſt der Gottloſen, 1702. in 8vo. Item Der Gottloſen Unglückſeeligkeit, und der Frommen Glückſeeligkeit, Ulm, 1675. in 8vo. It. ejusd. Hölle auf Erden, oder geiſtliche Betrachtungen vom Vorſchmack der Höllen der Frommen in hohen Anfechtungen, Ulm, 1682. in 8vo.

12.) Grübners Buß- Todes- und Höllen-Predigten, ſo zuſammen in 4to. gedruckt ſind. Concionatores timidi ſunt optimi, hat Lutherus einsmahls geſaget. Jonas furchte ſich anfangs, da er zu Ninive predigen ſolte; und darnach predigte er, daß ſich gantz Ninive vor ihm furchte. Es giebt Prediger, die wie Carolus V. und andere Krieges-Helden ihren Feind mehr fürchten, wenn er ferne iſt, als wenn er nahe iſt, und die Schlacht ſchon angehet. Und ſo war dieſer ſeelige Mann auch. Der Herr Superintendens Dornfeld, erzehlte mir einſt, daß dieſer Herr Grübner offters, wenn er predigen ſollen, wegen ſeiner Leibes- und Gemüths-Beſchwehrden, mit welchen ihn GOtt geprüfet, gezittert und gebebet, hernach aber mit der gröſten Freymüthigkeit

auf

auf die vortrefflichſte Weiſe geprediget, daß alle die, ſo ihn gehöret, in Bewegung geſetzet worden.

13.) Unſers Herrn Licentiat **Werners Himmels-Weg**, in 8vo. Es würde manch ſchönes Buch unbekannt bleiben, wenn nicht zuweilen verſtändige Lehrer ſolches recommendirten. Ich glaube, daß es nicht ohne Direction GOttes geſchehen, daß der ietzige Herr Hoff-Prediger Philippi, da er noch in Dreßden war, dieſes Buch auf der Cantzel ſeinen Zuhörern zu leſen anprieß, wodurch es denn ſo bekannt und geſucht wurde, daß es nunmehro ſchon 15. mahl aufgeleget, und viel tauſend Menſchen dadurch erbauet worden.

14.) Des ſeeligen Herrn Licentiat **Tellers Mißbrauch göttlichen Wortes**; inſonderheit **ſein Unterſcheid zwiſchen Gerechten und Ungerechten**, deren Vermengung, ſie mag ſich nun bey Predigern oder Zuhörern finden, ich ſelbſt als eine Quelle des gottloſen Lebens angegeben. Weil der ſeelige Mann dieſes gar wohl erkannte, ſo hielt er einen gantzen Jahr-Gang darüber, und gab ſolchen hernach unter dieſem Titel im Druck heraus.

15.) D. **Caſp. Löſchers den durch die Liebe thätigen Glauben**, an deſſen Leſung ich viel Vergnügen empfunden; und ſeines noch

noch gröſſern, und berühmtern Sohnes, D. V. E. Löſchers Schrifften: Seine Evangeliſchen Zehenden, und, was hauptſächlich hieher gehöret, ſeine moraliſche Poſtille, in welcher er die gantze Moral in der ſchönſten Ordnung über alle Sonntags-Evangelia, nach ſeinem groſſen Ingenio, vorzutragen fähig geweſen.

16.) Der beyden Hof-Prediger, des Herrn Gleichens, und Herrn Engelſchalls Predigten und Schrifften; inſonderheit des letztern Præjudicia Vitæ, ſo ex profeſſo in die Morale gehören; welche alle mit ſchönen Meditationen, Gleichniſſen, und Exempeln ausgeſchmücket ſind. Und endlich

17.) Des ietzigen Herrn Ober-Hof-Predigers, Herrn Marpergers Schrifften, v. g. Warnung für dem Selbſt-Mord, nebſt Unterricht für angefochtene Seelen: Seine Auslegung der erſten Epiſtel Johannis, ſeine Anleitung zu wahrer Seelen-Cur bey Krancken und Sterbenden, und endlich ſein Nathaneel, welches Scriptum eines Engelländers er mit Anmerckungen heraus gegeben, und ſo wohl im Stylo, als in der ſubtilen Morale, von deren Erkänntniß er hiemit eine rechte Probe gegeben, den Engelländer ſelbſt übertroffen. Nebſt dem Herrn Inſpector Neumannen, weiß ich keinen unter unſern Lehrern, deſſen

deſſen Schreib-Arth ſo annehmlich und ſcharff-ſinnig; ſo daß wir mit dieſen zwey Männern Watſon, und Dicken, und allen Engelländern Trotz biethen können; welche oratoriſche Gaben, wenn ſie bey einem Lehrer mit Amts- und Heiligungs-Gaben, wie allhier, verknüpfft ſind, große Dinge thun können.

§. XXII.

Ich ſolte hier auch einige Lehrer anführen, ſo von hohen geiſtlichen Anfechtungen geſchrieben, v. g. Schererzii Fugam Melancholiæ: des Herrn Seniors in Dantzig, Weickmanns, Predigt von Gottes-läſterlichen Gedancken: Brunchorſts, Glaſſii, und Geſneri Tractätgen von hohen Anfechtungen, und anderer mehr; allein dieſe Materie iſt in Scrivers Seelen-Schatz ſo weitläufftig, und ausführlich abgehandelt worden, ſo daß, wer denſelben hat und lieſet, dieſer kleinen Schrifften zur Noth entbehren kan. So übergehe ich auch mit Stillſchweigen alle die, welche Betrachtungen über das Leyden CHriſti heraus gegeben, damit die Scriptores nicht über die Maaße gehäuffet werden. Sonſten iſt die Hiſtorie vom Leyden CHriſti, wie wir ſie nach allen IV. Evangeliſten haben, ein ſolcher Text, der zu den vortrefflichſten Meditationen, und moraliſchen Betrachtungen Gelegenheit geben könnte. Die, ſo Betrachtungen darüber geſchrieben,

legen

legen gar zu viel Text zum Grunde ihrer Meditation und Andacht. Jede Zeile iſt ſo beſchaffen, daß man zwey und drey Predigten darüber halten könnte. Wer geſchickt iſt, über GOttes Wort Meditationes zu machen, der würde hier recht ſein Pabulum finden. Ich wünſchte, daß einmahl ein recht frommer und gelehrter Prediger, und Moraliſte in Wochen-Predigten die gantze Paßions-Hiſtorie zu ſeinem Texte erwehlte, und allemahl über ein Wort und Zeile eine oder zwey beſondere Predigten machte, ſolte er auch 10. Jahr darüber zubringen; ſo würde man ſehen, was die Paßions-Hiſtorie vor eine Fund-Grube der herrlichſten Dinge im Chriſtenthume, und in der Morale ſeyn würde. Wolte man hier auch bey Erzehlung der Schrifften der Theologorum der gelehrten und gottſeeligen Juriſten nicht vergeſſen, unter denen manchmahl auch gute Chriſten ſind; ſo würden billig des Hrn. von Seckendorffs Chriſten-Staat, Ahasveri Fritſchii Schrifften, v. g. Scholaris peccans, Princeps peccans, Miniſter peccans, Mercator peccans, Ejusd. Betrachtung über die Verleugnung ſein ſelbſt, und rechtſchaffner Demuth, Jena, 1721. in 8vo: It. Tr. Von der Meditation, derſelben Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, Dreßd. 1686. in 12mo: Ingleichen Brunnemanni Meditationes über die Sonntags-Evangelia recommendirt zu werden verdienen.

§. XXIII.

§. XXIII.

Du wirſt vielleicht mit Verlangen warten, ob ich denn unter die Moraliſten unſerer Kirche nicht auch den Herrn D. Spener zehlen, und von ihm handeln werde. Und freylich kanſt du leicht dencken, daß ich denſelben nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſondern ihn Coronidis loco anführen werde, der ſo zu reden, die Crone aller Moraliſten, und Sitten-Lehrer, und derer, die viel zur Gottſeeligkeit zu führen getrachtet, geweſen. Wollen ihn einige andere Tertullianum noſtri temporis nennen, wie wir oben gehöret; ſo wird es auch an andern nicht fehlen, welche ihn Bernhardum, oder, wenn er nicht ſo gelinde gegen die Adverſarios geweſen wäre, Auguſtinum noſtri temporis nennen werden, als der nicht nur ſelbſt ein vortrefflicher Moraliſte, ſondern auch mit Urſache geweſen, daß man bisher die Morale unter uns zu treiben, und das wahre Chriſtenthum und die Gottſeeligkeit mehr in die Ubung zu bringen angefangen: Was auch ſonſt vor Dinge ſind, worüber man ſo wohl, da er noch lebte, mit ihm ſelbſt, als auch nach ihm mit ſeinen Aſſeclis, die ſeine Meynungen fortgeſetzt, diſputiret und geſtritten. Die moraliſchen Schrifften, ſo hieher gehören, ſind inſonderheit folgende:

1. Die Conſilia und Bedencken, zwey Volumina in 4tò; in welchen viel Dinge vorkommen, ſo in die Theologiam Caſuiſticam gehören, welche als ein ſpecieller Theil der Morale, ja als Pars ſpecialiſſima anzuſehen.

2. Die Lebens-Pflichten, welche eine bekannte Poſtille des Autoris ſind, da bey iedwedem Sonntags-Evangelio eine Tugend und Pflicht abgehandelt wird.

3. Allerhand kleine moraliſche Tractate. v. g. Vom innerlichen Frieden mit GOtt, vom geiſtlichen Prieſterthum, das verdorbene Chriſtenthum, von der Liebe der Welt, von der Keuſchheit, von hohen geiſtlichen Anfechtungen, von Natur und Gnade, welcher Unterſcheid in damahligen Zeiten noch gar eine unbekannte Sache war. So gehöret auch gar ſonderlich hieher

4. Seine Nothwendigkeit und Möglichkeit der wahren Gottſeeligkeit, und des thätigen Chriſtenthums, welches auch eine Poſtille iſt. Und

5. Seine gerettete Sprüche heiliger Schrifft, welche von Menſchen zur Sicherheit gemißbrauchet werden, in 12mo. Denn das ſind auch zwey große Quellen des gottloſen Lebens unter den Chriſten, daß ſie meynen,

es ſey nicht nöthig, oder nicht möglich, gottſeelig zu leben; und daß ſie vielfältige Oerther der heiligen Schrifft nicht recht verſtehen, oder nicht recht brauchen, ſondern ſo annehmen, wie ihr gottloſes Leben damit beſtehen kan.

Sein erſtes Büchlein, welches zu vielen groſſen Bewegungen Gelegenheit gegeben, waren die ſo genannten pia deſideria, in welchen er viel Übel und Mängel in der Kirchen und im Chriſtenthum entdeckete, und dieſelben zu heilen bemühet war, auch viel Autores anführte, die eben dergleichen vor ihm ſchon gewünſchet hatten. Wären unſere Zeiten ſo beſchaffen, daß man ſchreiben könnte, was man dächte; ſo wolte ich ietzund meine Gedancken eröffnen, und mein Urtheil von den Streitigkeiten entdecken, ſo über ſeine und ſeiner Nachfolger Schrifften entſtanden, und noch fortgeſetzet werden. In Ermangelung aber deſſen will ich nur unterſchiedene vornehme Theologos, und ihre Schrifften nennen, welche iederzeit denſelben gegen ſeine Widerſacher in Worten und Schrifften, oder auch in Praxi vertheydiget haben. Z. E.

1.) Des ſeeligen Herrn Profeſſ. Franckens ſeine Predigten über die Evangelia, ſeine Buß-Predigten; ingleichen ſeinen Timotheum, oder wie Studioſi Theologiæ ſich zum Predigt-Amt zubereiten ſollen: Seinen

nen Nicodemum, oder Tractat von der Menſchen-Furcht; ſeine öffentliche Reden über die Paßions-Hiſtorie, H. 1715. in 8vo. & 1716. ſec. Marcum & Johannem.

2.) Des Herrn Abt Breithaupts Schrifften, ſo wohl ſeine Buß-Predigten, als Predigten über das Leyden Chriſti; it. ſeine Chriſtliche Zuhörer, oder Anweiſung, das göttliche Wort recht andächtig zu leſen, H. 1697. in 12mo. ſeine 7. Creutz- und Troſt-Predigten, H. 1703. in 4to.

3.) Des Herrn Freylingshauſens Epiſtel-Poſtille, die gar erbaulich; it. ſeine Einleitung zu rechtem Gebrauch des Leidens Chriſti, 1715. in 8vo.

4.) Herrn Großgebauers Wächter-Stimme, welches Buch ſonſten häuffig in deren Händen gefunden wurde, welche ſich ſonderlich der Gottſeeligkeit befleißigen wolten: wiewohl D. Spener ſelbſt einige Meynungen an demſelben nicht gebilliget.

5.) Schadens Schrifften, inſonderheit ſeine zwey beſondern Tractätgen: Was fehlt mir noch? und Was muß ich thun? welches wohl die nützlichſten ſind, und noch ſehr geſucht werden. Sein exceſſiver Eyffer wegen der Verderbniße beym Beicht-Stuhle iſt ſo

gar

gar von unterſchiedenen ſeines gleichen gemißbilliget worden.

6.) Nitſchii, des ſeeligen Herrn Superintendentens in Gotha Schrifften; ſeine Meditationes und Erklärung über das Vater-Unſer, 1719. in 8vo: ſein Tractat in 8vo. vom heiligen Abendmahl, da er die widerlegt, welche ſich ein Gewiſſen machen zum heiligen Abendmahl zu gehen: Seine Send-Schreiben, III. Volum. in 12mo; worinnen er ſo wohl im Stylo, als in den Sachen es dem Engelländer, Samuel Rhetorfort, nach, und gleich thun wollen.

7.) Herr Gerbers unerkannte Sünden, III. Volum. in 8vo. Unerkannte Wohlthaten, III. Volum. in 8vo. Seine unerkannte Wohlthaten Sachſen-Landes, und in der Ober- und Nieder-Laußnitz, in 8vo. 1717. 1720. So annehmlich ſeine Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen-Lande zu leſen, ſo übel iſt er inzwiſchen damit angekommen, daß er Wiedergebohrne in allen Secten antreffen, und den Papiſten, mehr als einmahl, das Wort reden wollen.

8.) Joh. Porſts Göttliche Führung der Seelen auf dem Wege zur Seeligkeit, H. 1722. in 4to.

9.) Anton Willhelm Böhmens Schrifften und Predigten, ſo vor kurtzem mit Herrn Profeſſ. Rambachs Vorrede heraus gekommen, in 8vo, welcher Böhme an den Waldeckiſchen Motibus, wie ich finde, groſſen Theil gehabt, und darnach am Engliſchen Hofe ein ſehr beliebter Prediger geweſen.

10.) Herrenſchmidii de peccatis Acediæ, & morbo ſpirituali nocentiſſimo, in 4to. H. 1713. Item Von der Trunckenheit, 1709. in 12mo.

11.) Meuſchens eröffnete Bahn zum wahren Chriſtenthum, nebſt deſſen Tr. von Reformation der Schulen, Frf. 1716. in 8vo.

12.) Balth. Röpkens Ausflüchte der gemeinen Leute auf dem Lande, womit ſie ihre Sünden entſchuldigen. Frf. 1712. in 12mo.

13.) Herrn Profeſſ. Rambachs Schrifften ſelbſt, die er bisher ediret; und viel hundert anderer Prediger mehr, die bey 43. Jahren her durch Predigten, und beſondere Tractate die Beſſerung des Nächſten und die Aufrichtung des verfallenen Chriſtenthums zum Ziel ſich geſetzet; und die ſich noch täglich dermaſſen mehren, daß man ſie beynahe, wie die Sterne am Himmel, nicht mehr zehlen kan. Das würde ein ſaurer Weg zur Morale ſeyn, wenn einer alle Schrifften leſen ſolte, die dazu

einiger

einiger maſſen leiten. Die Menge iſt dazu gut, daß man die Wahl hat, und daß man in Buchläden, wie manche auf den Märckten, herumgehen, und bald hier, bald da koſten, und dasjenige nehmen und kauffen kan, was man als gut erkennet, und woran man einen Geſchmack findet. Und wie bey allen, alſo auch bey dieſen ietzt angeführten moraliſchen Schrifften muß man des Apoſtels: **Prüfet alles, und das Gute behaltet** nicht vergeſſen, und alle Morale an die Sitten-Lehre des Wortes GOttes, als an ihren rechten Probier-Stein, ſtreichen. Es iſt auch gut, daß einer zum Voraus bey Leſung aller dieſer Schrifften hiſtorice wiße, was die Autores vor beſondere Meynungen geheget, und worinnen ihnen andere widerſprochen. Auf die **Chriſt-Lutheriſche Vorſtellung**, worinnen die Theolog. Facultät zu Wittenberg ehemahls die Irrthümer in Speners Schrifften anzeigete, hat D. Spener ſelbſt geantwortet: und, was vor etlichen Jahren Herr Paſtor **Neumeiſter** in II. Theilen in 4to. an D. **Spenern** ausgeſetzt, das iſt ſo wohl von Lyſio, als von dem Herrn D. **Schön** entſchuldiget, und beantwortet worden. Und gleichwie ein groſſes Theil der Streitigkeiten, ſo die Theologi unſerer Kirchen mit D. **Spenern** und ſeinen Nachfolgern bisher gehabt, groſſen Theils auch in die Morale einſchlagen: ſo können Studioſi Theologiæ Moralis, damit ſie von dieſen Controverſien einige

Nachricht zum Voraus haben, des Herrn Schellwigs Synopſin Controverſiarum Pietatis nomine motarum, und Zierolds Compendium Theologiæ Theticæ wider denſelben, ingleichen D. Löſchers Timotheum Verinum, II. Theil in 8vo, und D. Langens Creutz-Reich wider denſelben aufſchlagen, und leſen. Denn, daß man in Theologicis und Theologiſchen Streitigkeiten, wo man ſie recht ſtudiren will, das: Audiatur & altera Pars negligiren ſolle, und der einen Parthey nur blindlings glauben, das werden wohl wenige ſich bereden laſſen.

§. XXIV.

Es ſind noch übrig die Adſcetici von der Reformirten Kirche, deren eine groſe Menge, inſonderheit was die Engelländiſchen Scribenten anbetrifft, welche vor andern den Vorzug verdienen, ſo wohl wegen ihrer groſſen Erkänntniß in moraliſchen Dingen, als auch wegen ihrer lieblichen, und angenehmen Scharffſinnigkeit, weil ſie insgemein viel arguter, als die andern ſind. Ich will abermahl diejenigen nur kürtzlich nennen, die ich ſelbſt geleſen, und gelehrt und erbaulich befunden habe. Und es würde auch hier ein überflüßiger Fleiß ſeyn, wenn ich mir erſt die Mühe geben wolte, ſie nach der Zeit genau zu rangiren, wie ſie gelebt, und auf einander gefolgt; Dannenhero werde ich ſie nur allegiren, wie ſie mir am erſten vorkom-

kommen, und einfallen, doch ſo, daß ich mich nach den Nationen richten werde. Unter denen Engelländern recommendire ich nochmahls, und zwar zum

1.) Baxters Adſcetiſche Schrifften, deren fleißige Leſung niemanden gereuen wird: als da ſind:

a) Die ewige Ruhe der Heiligen, ſo vor 13. Jahren in beſſer Teutſch überſetzet worden, Leipzig, in 4to. Es iſt eines von den Haupt-Büchern dieſes Autoris, als in welchem zugleich die Wahrheit der Chriſtlichen Religion, der Exiſtenz GOttes und des Himmels, und der göttliche Uhrſprung der heiligen Schrifft mit vortrefflichen Gründen bewieſen werden.

b) Stimme GOttes an die Sünder; Baſel, 1712. II. Volum. in 8vo.

c) Wahre Bekehrung: Wachsthum in der Gnade: Verleugnung ſein ſelbſt: Creutzigung der Welt durchs Creutze Chriſti: Nun oder niemahls; welche alle gar wohl ins Teutſche überſetzet ſind, und ſich leichte leſen laſſen.

d) Ein Heiliger, oder ein Heuchler: Bremen, 1697. in 8vo. It. Ein Heiliger, oder ein Vieh, Franckf. 1716. in 8vo; wel-

ches zwar ſehr harte klingt, doch aber die pure Wahrheit iſt. Denn, wer nicht nach Chriſti Geiſt und GOttes Wort, und nicht nach der geſunden Vernunfft lebt, der muß nothwendig nach ſeinen Paſſionen, nach ſeinen fleiſchlichen Lüſten, und nach ſeinen äuſſerlichen Sinnen leben. Das iſt aber alsdenn kein ander Leben, als dasjenige, was die unvernünfftigen Thiere leben.

e) **Armer Leute Haus-Buch**, welches ein kurtzer Begriff der gantzen Theologiæ Theoret. und Practicæ iſt, wegen ſeiner Gelehrigkeit aber, wo nicht der armen Leute ihr Vermögen, dennoch ihren Verſtand zu übertreffen ſcheinet.

f) **Baxters ausgeſonderte Schrifften**, unter welchen die erſte höchſt merckwürdig und troſtreich; Denn ſie zeigt die rechte Arth und Mittel zur Gewiſſens-Ruhe zu gelangen, und hält in ſich die vortrefflichſten Kennzeichen, woraus einer abnehmen kan, ob er ein Kind GOttes, und im Stande der Gnaden ſey, oder nicht. Brehmen, 1697. in 8vo. von J. D. überſetzet. Wer der J. D. ſey, weiß ich nicht. Das weiß ich aber gewiß, daß er beſſer gethan, wenn er das Uberſetzen hätte bleiben laſſen; Denn er hat weder recht Engelländiſch, noch recht Teutſch gekonnt. Und, ſo er ja die Sprachen gekonnt, ſo hat er doch nicht die Sachen capirt, und weder Baxters Theologie, noch hohe

hohe Philoſophie verſtanden. Und wäre zu wünſchen, daß dieſe ausgeſonderte Schrifften von iemand andern einer beſſern Uberſetzung gewürdiget würden.

g) **Von der Erkänntniß ſein ſelbſt, und von dem Ubel der Unerkänntniß ſein ſelbſt:** Ein herrlicher Tractat, der auf mein Rathen vor einigen Jahren auch ins Teutſche überſetzet worden, und auch einen guten Uberſetzer bekommen. Mehr Schrifften von Baxtern findet man in des obangeführten Schamelii Catalogo von Engliſchen Schrifften, und in Herr D. Pritii Ehren-Gedächtniß, ſo er dem Herrn Baxter aufgerichtet. Da er noch lebte, bekam er unzehlige Briefe von allerhand Leuten, welche ihm nicht gnung vor ſeine Schrifften, ſo er ediret, zu dancken wuſten, weil GOtt, wie ſie bezeugeten, ihre Bekehrung dadurch gewürcket hätte. Ob er wohl ſelbſt ſo wohl mit Papiſten, als mit den Presbyterianern und Biſchöffen controvertiret; ſo verdammt er doch ſehr die unnützen Streitigkeiten der Theologorum. Der Concept, den er von der allgemeinen Chriſtlichen Kirche hat, wird meines Erachtens dem Concept der andern Reformirten auch wohl nicht gleichförmig ſeyn. Denn in dem Tractätlein, The very Catholick Church, die wahre Catholiſche, oder allgemeine Kirche genannt, findet er die wahre Kirche bey Papiſten, bey Lutheranern, und bey andern

 mehr.

mehr. Sie conſtituiren alle zuſammen nach ſeinem Urtheil die wahre Chriſtliche Kirche, ob gleich ein Theil derſelben immer reiner, und vortrefflicher ſey, als der andere. Er raillirt diejenigen bald anfangs, welche die Frage aufwerffen, ob die Lutheriſche, Pábſtiſche, oder ob die Reformirte Kirche die wahre Kirche ſey, und ſpricht: ſie kámen ihm vor, als wie einer, der in Londen bey iedwedem Hauſe fragen wolte: **Biſt du die Stadt Londen, oder biſt du die Stadt Londen;** oder, der in einem Walde bey iedwedem Baume fragen wolte: **Iſt dieſer Baum der Wald, oder, iſt jener Baum der Wald?** und alſo vor den Háuſern die Stadt Londen, und vor den vielen Báumen den Wald weder ſehen, noch finden kan. Alle Báume zuſammen genommen machen den Wald aus, fáhrt er fort, und alle Háuſer zuſammen genommen machen die Stadt Londen aus. Er redet auch hin und wieder gar kaltſinnig von dem abſoluto decreto, und bezeuget viel Hochachtung gegen Lutherum, ſo daß er auch in einem Orthe meynt, **Luther und Calvinus würden iezt im Himmel die beſten Freunde ſeyn.**

Endlich hat man auch dieſes wohl bey dem Herrn Baxter zu mercken, daß er mit dem berühmten Georgio Bullo ein beſonder Syſtema gehabt, oder ein neues erfinden wollen, welches von dem gemeinen Religions-Syſtemate

der

der Reformirten in einem wichtigen Haupt-Puncte abgehet; welches darinnen beſtehet, daß unter dem Glauben, auf Seiten unſer, der zur Ordnung der Seeligkeit gehöret, und das Empfangs-Mittel der Gnade iſt, nicht das bloße Vertrauen auf Chriſtum, ſondern der gantze Wille ſammt der Liebe, und dem Gehorſam, und Unterwerffung, und Annehmung Chriſti zu unſerm Erlöſer und Heiligmacher verſtanden werde. Mit einem Worte, daß wir nicht bloß ſeelig würden per Chriſtum fiduciatum, ſondern auch per Chriſtum amatum honoratum, amore, honore, timore, gaudio, obedientia, & tota voluntate, totaque ſanctimonia apprehenſum. So viel von Baxtern. Zum

2.) Recommendire ich Watſons Schrifften, II. Volum. in 4to. welcher wohl der aller-arguteſte und ſcharffſinnigſte iſt, aber doch nicht ſo beweglich ſchreibet, als Baxter, weil die Begierde zu blümeln und Argutien zu machen, das Feuer ſeines göttlichen Eyffers ſcheint geſchwächt zu haben. So erbaulich er gleichwohl iſt, und ziemlich überzeugend zur Gottſeeligkeit antreibt, ſo viel Verdruß macht er doch, als ein harter Calviniſt, den Leſern, welche die harten Sätze vom abſoluten Decreto, und von der Unwiderſtreblichkeit der Gnade nicht vertragen können.

3.) Jo-

3.) Joſeph Halls Schrifften, z. E. Die Bibliſchen Geſchichte, oder Meditationes über die Hiſtorien der heiligen Schrifft, in welchen viel ſchöne, tiefſinnige, und ſcharffſinnige Poriſmata und Meditationes vorkommen. Man hat auch allerhand kleine Tractate von ihm, v. g. Kennzeichen der wahren Tugenden und Laſter: Betrüger des menſchlichen Hertzens: Caſuiſtiſche Fragen, oder Gewiſſens-Rath: Eine Erklährung des Hohen-Liedes Salomonis: Vergnügung der Himmels-Begierigen: It. Ausgelöſchte Pfeile des Satans; welches ein Buch vor die Angefochtenen, oder vielmehr vor Prediger, welche Angefochtene zu tröſten haben. Denn wenn die Angefochtenen ſelbſt über ſolche Bücher kommen, ſo kriegen ſie nur neue Scrupel, und wird das Ubel öffters dadurch nur ärger; und gehet bald, als wenn Melancholici, oder auch wohl furchtſame Sanguinei, zu der Zeit, da ſie kranck ſind, und ihre Kranckheit nicht recht kennen, über mediciniſche Bücher gerathen. Bey iedweder Kranckheit, ſo ſie beſchrieben leſen, dencken ſie: Dieſe haſt du auch, und bey iedem angegebenen Merckmahle der Kranckheit: Dieſes findet ſich auch bey dir. Der Uberſetzer hat auch bey dieſen Pfeilen ein ſolch erſchrecklich Kupffer nebſt das Titel-Blatt ſtechen laſſen, welches allein capabel wäre, bey einem Angefochtenen das Schrecken zu vergröſſern.

4.) Ro-

4.) Rogers (Nehemiæ) Wercke, ſo zuſammen in 4to. gedruckt, Franckf. 1697. Z. E. Der bekehrte Sünder, oder vom verlohrnen Schaafe: Vom verlohrnen Groſchen, und vom verlohrnen Sohne. ꝛc.

5.) Die gantze Pflicht des Menſchen, oder Ubung der Gottſeeligkeit, welches auch aus dem Engelländiſchen ins Frantzöſiſche überſetzet worden. Ich kan nicht gewiß ſagen, wer der Autor ſey. So wohl ſich es leſen läſſet, und ſo grundlich alles bewieſen: ſo ſolte ich doch meynen, daß es eher einem Arminianer, als Reformirten zuzuſchreiben. Man hat mir geſagt, Hammondus ſolle es geſchrieben haben; ich kan mir aber nicht einbilden, daß Hammond ſich hätte ſo geniren, und ſo lange ſeine Critiſche und übrige Gelehrſamkeit verleugnen können, die er ſonſt in ſeinem Catechiſmo nm ein leichtes ſehen läſt.

6.) Daniel Dickes Noſce te ipſum, oder von dem Selbſt-Betrug, allwo die gantze Lehre von der Bekehrung, und Buße ſehr ſcharffſinnig und erbaulich ausgeführet wird. Samml. zum bau des R. G. T. 3. p. 779.

7.) Jeremiæ Dicke, ſeines Bruders, Schrifften, in welchen er wohl nicht an Scharffſinnigkeit, aber doch an moraliſcher Gelehrſamkeit ſeinem Bruder gleichkommt; Z. E. den Tractat vom Gewiſſen, vom Aergerniß, vom an-

dāch-

dächtigen Gebrauch des heiligen Abend-mahls, von Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto.

8.) Johan. Cottons Weg des Lebens, welches 1641. in 4to. zu Londen, und ſchon vor vielen Jahren auch ins Teutſche überſetzt, heraus gekommen. Wenn er in demſelben die Materie von dem Leben des Glaubens ausführet, ſo thut er ſolches auf eine ſo vortreffliche Weiſe, daß ſie kein Lutheriſcher Lehrer beſſer ausführen könnte.

9.) Matthæi Hale, des oberſten Richters in Engelland, Betrachtungen über das Gebeth des HErrn, Hamburg, 1716. in 8vo. Item Geiſtliche Betrachtungen vom Creutz, und Leyden, und wie des HErrn Tag ſoll gehalten werden. L. 1722. in 8vo. Es iſt der große Juriſte, Theologus und Philoſophus, der wider die Atheiſten das gelehrte Buch, vom Uhrſprunge der Welt und der Menſchen geſchrieben, welches ins Teutſche überſetzet, und zu Breßlau 1685. in 8vo. ediret worden.

10.) Anonymi Betrachtungen der Zeit und Ewigkeit, von dem Herrn von Tſchirnhaus, 1717. in 8vo. überſetzet.

11.) Georgii Webbii la Pratique de Tranquillitè, aus dem Engl. überſetzet, 1642. in 12mo.

12.) Sa-

12.) Samuel Rheterforts erbauliche Send-Schreiben, deren ich oben erwehnet, die er guten Theils aus dem Gefängniß geſchrieben, in welches er, weil er ein Puritaner, geſtecket worden. Sie ſind ſehr beweglich und ſcharffſinnig und weiſen ſattſam, daß ihr Autor entweder ein Melancholicus, oder ein Mann von groſſen Trübſahlen geweſen.

13.) Thomæ Mantons, geiſtreiche Gedancken über Chriſti Verſuchungen vom Teufel, Leipzig, 1717. in 8vo.

14.) Joh. Haywarts betrübter Seelen Heiligthum, Hamb. 1707. in 8vo. Der Autor iſt ein Engliſcher Ritter, und Rechts-Gelehrter, und wird dieſes ſein Buch in vieler Reformirten Händen gefunden.

15.) Wiliam Cherlocks Schrifften, z. E. Vom Tode, it. Vom jüngſten Gerichte; ingleichen ſeine Sermones und Predigten, ſo ins Frantzöſiſche überſetzet worden.

16.) Thomæ Brooks Güldene Aepffel vor Jünglinge und Jungfrauen, wie auch eine Ehren-Krone vor alte Männer und Matronen, d. i. was es vor eine Glückſeeligkeit ſey, wenn man bey Zeiten fromm und ein alter Schüler Chriſti wird, mit Paſt. Neumeiſters Vorrede, Hamburg, 1717. in 8vo.

17.) Joh.

17.) Joh. Bunjans Schrifften, v. g. Das zarte Hertz der Liebe Chriſti, oder, Kommen und Willkommen zu JEſu Chriſto; It. Sein eigen Leben, das er ſelbſt geſchrieben, und viel Merckwürdigkeiten in ſich hat; ingleichen Reiſe eines Chriſten nach der Ewigkeit, it. eines Gottloſen Reiſe nach der Höllen. 1722. in 8vo.

18.) Eduardi Bunjans Tractat Von der Vergnüglichkeit, ſo in einem Jahre, und zu gleicher Zeit zweymahl, nehmlich zu Hamburg und zu Görlitz überſetzt und ediret worden. 1707.

19.) Roberti Harris Gewiſſens-Predigten: it. Paulus und Judas, oder Gewiſſens-Spiegel aus Harris Predigten heraus gezogen, von Johann Chriſtoph Salbachen, Bern. 1671.

20.) Joh. Preſtons, von Schwachheit der Heiligen: Ein Mann, den Barter ſehr hoch ſchätzt; denn er freuet ſich ſchon, wenn er im Himmel den Bolton, und den Sibs, und Preſton wieder antreffen wird.

21.) Benj. Keachs Reiſe der wahren Gottſeeligkeit auf Erden vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag. Berlin, 1718. in 12mo, Von Inſp. Seideln überſetzt.

22.) Ei-

22.) Eines Anonymi Hochzeit des Lammes, oder die Lehre von der geiſtlichen Vermählung. Bern, 1669. in 8vo.

23.) Joh. Downames Betrachtung der Welt Eitelkeit. Zerbſt, 1712. in 8vo.

24.) Wilhelm Pfenners Pulß der Seelen, oder von menſchlichen Affecten, und Begierden, von dem gelehrten Medico, D. Weißbach überſetzt. Augſpurg, 1713. in 8vo.

25.) Thomæ Godwins Schrifften, v. g. Von der Gelaſſenheit, von der Erhörung des Gebeths, von den unterſchiedenen Staffeln und Größe der Sünden; ꝛc. welche alle ſehr ſchöne, und wohl elaboriret ſind; Dannenhero ſie auch von Balthaſar Köpken in 4to. zuſammen überſetzet, und ediret worden, Halle, 1715.

26.) Roberti Boltons Probier-Stein des Gewiſſens, ob einer im Stande der Gnaden ſey, oder nicht, in 8vo. Frf. 1676; Item ſein göttlicher Lebens-Wandel Noä: ein Buch, ſo ſehr ſcharff geſchrieben, inſonderheit in dem Puncte von Lügen, vom Spielen, und indifferenten Dingen. In der Vorrede eiffert er wider diejenigen, welche unſchuldige Theologos Puritaner und Præciſiſten nennen, und ſpricht: Du wirſt auf dem Sterbe-Bette einmahl

die gantze Welt wollen drum geben, wenn du nur im Leben ein Puritaner geweſen wäreſt. Franckf. 1678. in 8vo.

27.) Tillotſons aufrichtiger Nathaneel, welchen, wie oben gedacht, der Herr Ober-Hof-Prediger, Marperger, mit Noten ediret; ingleichen dieſes, und des Herrn Stillingfleets herrliche, gelehrte, und moraliſche Predigten, ſo vor kurtzem ins Teutſche überſetzet worden.

28.) Perkinſi Gewiſſens-Spiegel, & alia.

29.) Richard Capels von ſündlichen Verſuchungen, welche Materie wohl ausgeführet worden, Quedlinburg, 1712. in 8vo.

30.) Richard Sibs der Seelen Selbſt-Streit, oder der Streit zwiſchen Fleiſch und Geiſt, welches von Baxtern ſehr recommendiret wird.

31.) Jeremiæ und Thomæ Taylors Schrifften, v. g. Lebens-Kunſt, Sterbens-Kunſt, Betrachtung der Creaturen, Kennzeichen eines wahren Chriſten, ſchläffriger Chriſt, Doctor dubitantium in gründlicher Entſcheidung allerhand Caſuum und Gewiſſens-Fälle. Brem. 1705. in 4to.

32.) Matth.

32.) Matth. Meade der beynahe Chriſt, das iſt, ein Tractat von den falſchen Bekennern, und Maul-Chriſten, Caßel, 1713. in 12mo. Der Autor cenſirt ein wenig allzuſcharff indem er faſt alle Merckmahle, woraus die Chriſten ihren Gnaden-Stand ſchlieſſen, verdächtig macht, und alſo wohl ſichern Heuchlern, aber nicht Angefochtenen zu leſen zu recommendiren.

33.) Sedgwigs Buß- und Gnaden-Lehre, in 8vo. Wittenb. 1712. ſamt deſſen Tractat von der Vorſehung GOttes.

34.) Sonthoms Güldnes Kleinod, und Bailii Praxis Pietatis, welche häuffig unter Lutheranern und Reformirten gefunden werden; und iſt inſonderheit das letzte vielfältig mahl in unſerer Kirche aufgeleget worden.

35.) Rob. Boyle geiſtliche Schrifften, v. g. Amor Seraphicus, oder Anreitzung zur Liebe gegen GOtt, vid. ſeine auserleſene Schrifften. 1709. in 8vo.

36.) Joſeph Alleins Grund-Legung zu einem thätigen Chriſtenthum, L. 1722. in 8vo.

37.) Joh. Scott vom wahren Chriſten-Leben, N. 1704. in 8vo, der zwiſchen Laſter und Hölle, der Gottſeeligkeit und dem Himmel, einen natürlichen Nexum zeigen wollen.

Ich würde nicht ſo viel Engelländer bisher haben anführen, und bekannt machen können, wenn ich gegen dieſelben geſinnet wäre, wie Conrad Tiburtius Rango, der in ſeinem Quackeriſmo in Quietiſmo Cap. XII. überaus übel auf die Engelländer zu ſprechen, und alle ihre Moral-Schrifften verbiethen will. Ob er gegen die Frantzöſiſchen Moraliſten beſſer geſinnet ſey, weiß ich nicht, auf welche wir anietzo kommen, und bey denen es an herrlichen Schrifften auch nicht fehlet, ſo zur Sitten-Lehre gehören. Hier muß ich nochmahls anpreiſen

1.) Des Placettii Schrifften: v. g. Seinen Tractat **von guten Wercken, vom Gewiſſen, vom Allmoſen, von der Sicherheit, vom Hochmuth**, und ſeinen recht herrlichen Tractat de fide divina, it. **ſeinen Unterricht das heilige Nachtmahl heilſam zu empfangen**: ſeinen Tractat **vom Eydſchwur**, it. des jeux de hazard defendu contre les objections de Mr. Joncourt, in 12mo. 1714.

2.) Jean d'Eſpagne Schrifften, welche voller ſchönen und artigen Reflexionen und Anmerckungen ſind: v. g. **Wunder GOttes in der Ubereinſtimmung der Zeit: Betrachtung über die zehen Gebothe, über den Chriſtlichen Glauben, über das Vater Unſer.** Sie ſind in 4to. 1699. gedruckt zuſammen heraus kommen.

3.) Petri

3.) Petri Molinæi geiſtreiche Schrifften, z. E. ſeine Seelen-Ruhe, da er die Beruhigung der Affecten gar ſchön aus dem Glauben, und aus den Urtheilen unſers Verſtandes, oder aus den Meynungen, die wir vom Guten, und vom Ubel haben, herleitet: ingleichen das Tractätlein von der Liebe gegen GOtt, in welchem er 5. Staffeln, 5. Kennzeichen, und 5. Hülffs-Mittel der Liebe GOttes bekannt machet. Seine Schrifften ſind zuſammen vom ietzigen Herrn Superintendenten in Pegau, Herrn L. Jacobi, vor einigen Jahren überſetzet, und in 4to. ediret worden.

4.) Friderici Spanhemii Thron der Gnaden, Thron des Gerichts, und Thron der Herrlichkeit, Lyon, 1649. in 12mo. gallice.

5.) Samuelis Durantii Anatomen eines wahren Chriſten, Genev, 1629. in 8vo. Frantzöſiſch.

6.) Drelincourtii lehr-reiche Beſuchungen, oder Troſt-Reden, damit angefochtene Seelen erquicket werden, Han. 1689. in 8vo. Item Troſt wider Schrecken des Todes, welches ſehr troſtreich, und erbaulich geſchrieben, und mit lieblichen Gleichniſſen und Exempeln erläutert: Mein erſtes Buch, was ich in Frantzöſiſcher Sprache auf dem Gymnaſio zu meinem Vergnügen geleſen, und was mir Ap-

petit gemacht, auch andere dergleichen Autores zu leſen. Wenn mir recht iſt, ſo habe ich es auch vor einigen Jahren überſetzt geſehen, Baſel, in 8vo.

7.) Jurieu Schrifften, eines Haupt-gelehrten Mannes unter den Reformirten, v. g. ſeinen Tractat **von der Liebe GOttes**, it. **vom Gebeth, und von der Andacht.** Franckfurth, in 8vo. Er hat die Oratorie, und das Syſtema auf eine geſchickte Weiſe in dieſen Aſcetiſchen Schrifften überall wiſſen zu verknüpffen.

8.) Franciſci Oſterwalds **Uhrſprung der Verderbniße**, oder Quellen des gottloſen Lebens, ſo zu zweyen mahlen, einmahl von mir ſelbſt, An. 1713, und hernach auch in Ulm mit einer Vorrede des grund-gelehrten Herrn Fricks ins Teutſche überſetzt: ingleichen ſeinen Tractat **von der Unreinigkeit**, Hamb. 1723. in 8vo. Er hat auch einen Catechiſmum heraus gegeben, in welchem er unſern, und andere Catechiſmos tadelt, daß wir in denſelben den gemeinen Leuten zum beſten nicht die Wahrheit der Chriſtlichen Religion, und den göttlichen Uhrſprung der heiligen Schrifft mit etlichen deutlichen und ſtarcken Gründen beweiſen, ſondern auf den Grund hinbauen, und thun, als ob derſelbe ſchon geleget, und als ob die Leute alle ſchon vollkommen überzeugt wären, daß die Bibel GOttes Wort, und daß alles wahr ſey, was wir von Chriſto hören und

und leſen; da doch viel tauſend Menſchen die Grund-Puncte der Religion nur ins Gedächtniß, nicht aber ins Hertze gebracht hätten, Frf. 1706. in 8vo.

9.) Jon-Courtii Chriſtliche Gedancken über allerhand wichtige Stücke der Religion und Gottſeeligkeit. Haag, 1710. in 8vo. Frantzöſiſch.

10.) Jaqu. Baſnage würdigen Tiſch-Genoßen bey dem heiligen Abendmahle, Berl. 1709. in 12mo. ſeinen Tractat vom Gewiſſen, Tom. II. in 12mo. Amſterd. 1696. gallice.

11.) Jaqu. Bernard von der ſpäten Buße, Han. 1713. in 8vo. It. de l'Excellence de la Religion Chretienne. in 8vo. Amſt. 1714.

Dieſen könnten wir auch viel Teutſch- und Holländiſche Reformirte an die Seite ſetzen, z. E.

1.) Petri von Streithagen, ehedeſſen Chur-Pfältziſchen Hof-Predigers, Hominem novum, oder von der geiſtlichen Wieder-Geburth des Sünders, welches er aus berühmten Engelländern zuſammen getragen. Frf. 1722. in 8vo.

2.) Fiſchers Chriſtliche Sitten-Kunſt über das XII. Capitel der Epiſtel an die Römer. Er war Prediger in Amſterdam, und

 iſt

iſt dieſes Buch aus dem Nieder-Ländiſchen ins Teutſche überſetzt. Königsberg, 1703. in 4to.

3.) Joh. Martini Hertz-ſtärckende Erquickungen, aus dem Nieder-Teutſchen überſetzet, Baſel, 1668. in 8vo.

4.) Unter-Eycks Chriſti Braut unter den Töchtern zu Laodicea, Caſſel, 1697. in 8vo. Halleluja, oder GOtt in dem Sünder verklärt: Närriſcher Atheiſt. Bremen, 1659. in 8vo.

5.) Franciſci Ritters Schrifften, der böſe Maul- und Heuchel-Chriſt, durch die Heyden beſchämt, N. 1677. in 8vo. Betrachtungen über das Leyden Chriſti, Franckfurth, 1707. in 8vo.

6.) Conrad Mels Schrifften, v. g. Poſaunen der Ewigkeit, in 4to. 1712. Der Chriſtliche Kauffmann, Frf. 1711. in 8vo.

§. XXV.

Weil ich oben ein und das andere mahl geſagt, daß ich die Schrifften, die ich recommendiret, ſelbſt geleſen; ſo möchte einer dencken, wer weiß, wie viel Zeit ich mein Lebe-Tage auf ſolche Moral-Schrifften unſerer und anderer Theologorum gewendet, und als ob die Morale mein Haupt-Studium geweſen,

wor-

worauf ich mich geleget. Aber nichts weniger, denn dieſes. Abend-Ländiſche und Morgen-Ländiſche Sprachen ſind anfangs, und hernach Philoſophie und Polemica dasjenige geweſen, die an der Zeit meines Lebens den gröſten Antheil genommen. Auf die Leſung moraliſcher Schrifften aber habe ich niemahls mehr, als des Tages eine Stunde gewendet; und zwar nicht die Scienz der Morale daraus zu ſtudiren, ſondern um eine Stunde des Tages zur Devotion auszuſetzen, und bey den vielen Dingen, die man vor den Verſtand lernet, auch an die Beſſerung des Willens zu gedencken. Ich wurde als ein Knabe von 13. und 14. Jahren ſchon genöthiget, denen, bey welchen ich im Hauſe war, aus Arndts Chriſtenthum, Lückemanns Vorſchmack, und Scrivers Seelen-Schatz alle Abende eine Stunde etwas vorzuleſen. Und nach der Zeit bin ich, weiß ſelbſt nicht wie, bey dieſer guten Gewohnheit geblieben, auch zu der Zeit, da ich mein eigner Herr geweſen, und die Stunden eintheilen können, wie ich gewolt habe.

Zwar glaube ich wohl nicht, daß ich ſolche Gewohnheit in folgenden Jahren würde fortgeſetzt haben, wenn mich nicht meine Fatalitæten, wie man ietzund Unglück und Trübſahlen der Chriſten zu nennen anfängt, in ſolche Bücher gejagt hätten. Ich meyne auch, daß es ſchwehr gnung bey Studioſis halten werde,

gleichen Zwang ſich anzuthun, und beſtändig alle Tage eine Stunde des Abends, oder des Morgends zur Devotion, und zur Leſung eines geiſtlichen Buches auszuſetzen, woferne ſie nicht die Noth, welche nicht nur bethen, ſondern auch leſen lehret, dazu antreiben wird. Da ich nun dergleichen Weiſe 44. Jahr gehalten, ſo kanſt du leicht einen Uberſchlag machen, wie viel das ohngefehr austrage; geſetzt, wenn ich auch in einer Stunde des Tages nur 2. oder 3. Bogen geleſen hätte. Sind die Bücher Teutſch, und die Materien nicht ſchwehr, ſo kan man wohl 4. bis 5. Bogen in einer Stunde abſolviren. Wir wollen aber nur 3. Bogen des Tages, und etwas drüber ſetzen; das ſoll die Woche ein Alphabeth ausmachen. Vier und viertzig Jahre machen 2288. Wochen, und folgendlich ſo viel Alphabethe. Ein Ballen hat 200 Alphabethe; ſo werden alſo 11. Ballen, und 88. Alphabethe heraus kommeu. Dieſe Rechnung mache ich denjenigen zu Liebe, welche mir nachreden, und mich blamiren wollen, als ob ich ſonſt in meinem Leben nichts gethan und ſtudiret, als nur meine Zeit mit Leſung moraliſcher Schrifften zugebracht hätte.

§. XXVI.

Zu den Aſcetiſchen Büchern mögen billig gerechnet, und gezogen werden die myſtiſchen Bü-

Bücher, und die Schrifften der Theologorum Myſticorum. Es wird einer nicht wohl die heutigen neuen Controverſien in der Theologie beurtheilen können, der nicht eine zulängliche Erkänntniß von der myſtiſchen Theologie hat, welche bey 40. Jahren her gleichſam ex orco revociret worden, und ſo viel Liebhaber bekommen. Ich will davon ſo kurtz, als es möglich seyn wird, allhier handeln; Erſtlich den Nahmen erklähren, und ſagen, was dadurch verſtanden werde: Darnach ihre ſcharffen Lehr-Sätze recenſiren, ferner ihren Urſprung, Anfang und Fortgang zeigen; dann auch ein Urtheil von derſelben, und ihren Cultoribus fällen, und endlich auch ſagen, wie ſie zu leſen.

Myſtica wird dieſe Theologie genannt von dem Griechiſchen Worte *μύω*, welches ſo viel heiſt, als claudo, abſcondo; ſo daß alſo vi vocis, und dem Buchſtaben nach, die Theologia Myſtica ſo viel, als eine **geheime**, **verſchloſſene**, und **verborgene** Theologie ſeyn wird. Zwar kan auch die wahre Theologie, inſonderheit die Moralis, in gutem und geſundem Verſtande Myſtica genennet werden, wird auch öffters von denjenigen Theologis, welche eine Myſticam Theologiam ſanam & ſobriam ſtatuiren, alſo genennet. Die ſie aber alſo nennen, ſehen mit dieſem Worte auf diejenigen wichtigen Stücke der Theologie, und der Sitten-Lehre, welche von der Buße, von dem Glauben,

ben, von der Liebe gegen GOTT und ihren Ubungen, von der Empfindung der Liebe GOttes, und was die Chriſten in ihrem Hertzen von GOtt öffters ſchmecken und empfinden; von dem Gebethe der Chriſten, und was ſie bey dem Gebethe erfahren; von dem Kampffe wider die Sünde, und von hohen ſchwehren Anfechtungen: von dem Vorſchmack der Höllen und des Himmels, und allen denjenigen geheimen Wegen, ſo GOtt mit ſeinen Kindern hier auf Erden offt zu gehen pfleget, handeln. Und in ſolchem Verſtande und Abſehen kan ſie auch mit Recht Myſtica, das iſt, eine geheime, und verborgene Theologia genennet werden; weil dieſe Dinge, die wir ietzt genennet, und angeführet, den Kindern dieſer Welt lauter Myſteria, geheime und verborgene Dinge ſind, davon ſie keine Erfahrung haben, und davon ſie, wenn ſie ja anders noch etwas davon nachſchwatzen, doch nur reden, wie der Blinde von der Farbe. Aber eine ſolche Theologie meynet man nicht, wenn man von einer Theologia Myſtica redet; ſondern man verſtehet dadurch eine gewiße böſe, ungeſunde, und verderbte Theologiam: eine Moral-Outrée, wie ſie Clericus mit Recht definiret, eine allzuſcharffe und zu hoch getriebene Sitten-Lehre, die von einigen Patribus erfunden, und mehr aus Platone, als aus GOttes Wort genommen worden, und die bey XIV. Seculis her in der Kirchen nebſt

der ordentlichen Theologie getrieben worden, und im Schwange gegangen.

§. XXVII.

Was ſind aber denn nun ihre allzuſcharffen Sätze, welche ſie vorträgt, und aus welchen ſie beſtehet? Antwort: Diejenigen, welche dieſer Theologie ergeben ſind, ſetzen derſelben einmahl einen gar zu hohen Endzweck, und dann ſind die Mittel auch zu ſcharff, und ſtrenge, welche ſie vorſchlagen, dieſen Endzweck zu erlangen. Ich ſage, ſie ſetzen derſelben einmahl einen gar zu hohen und herrlichen Endzweck. Die Glückſeeligkeit, welche ſie den wahren Chriſten verheiſſen, laufft auf eine θεοποίησιν, und **Vergötterung** hinaus. Und ob man wohl nicht allen Myſticis ins Hertze ſehen, und wiſſen kan, ob ſie das Wort Vergötterung in dem ſcharffen Verſtande nehmen, den es dem Buchſtaben nach haben kan; ſo reden ſie doch an vielen Orthen dermaßen, ſo daß ſie kaum anders würden reden können, wenn ſie gleich gäntzlich glaubten, daß die Menſchen einmahl in GOTT ſelbſt, und ihr menſchlich Weſen in das göttliche Weſen werde verwandelt werden, welches doch eine ſchreckliche Lehre wäre. Einigen Fanaticis, deren Theologia Fanatica ein neuer Exceſſus der Theologiæ Myſticæ, gleichwie die Myſtica ein Exceſſus Theologiæ Moralis, mit Recht mag genen-

genennet werden, trage ich kein Bedencken, ſolchen Irrthum zuzuſchreiben; inſonderheit denjenigen, welche ſich recht vermeſſen, daß alles das, was wir ſehen, GOTT ſelber ſey: und die wohl gar GOtt, und die Welt mit dem allgemeinen Nahmen Ens betiteln, welches wahrlich auf den Spinoſiſmum hinaus laufft, von welchem Jacob Böhme und Weigel, und andere nicht weit entfernet seyn können, was ſie auch ſonſt vor Gutes noch in ihren Schrifften haben mögen.

Und diejenigen Myſtici können davon auch nicht weit unterſchieden ſeyn, welche die Creationem per Emanationem ſtatuiren, und vorgeben, daß nicht nur die menſchlichen Seelen ein Ausfluß aus GOttes Weſen, ſondern daß die gantze Welt, und alle Creaturen aus GOTT ausgegangen wären: Sie müſten denn zum Theil bey dieſer ihrer Hypotheſi ſo einfältig, und ſo wenig ſcharffſinnig ſeyn, daß ſie die Conſequentien und Concluſionen nicht einſehen könnten, die nothwendig aus einem ſolchen Principio flieſſen, und emaniren müſſen. Denn ſind alle Dinge aus GOtt ausgegangen, ſo werden ſie wahrhafftig auch zum Weſen GOttes, und zu GOtt ſelbſt mit gehören; inſonderheit, wenn GOttes Natur ſo beſchaffen geweſen, daß ſie nothwendig ausflieſſen müſſen, und nicht nach dem freyen Willen GOttes ausgegangen ſind. Sind alle Dinge aus

GOtt

GOtt emaniret und ausgefloſſen, ſo wird der erſchreckliche Satz einiger groben Fanaticorum ziemlich ſeine Richtigkeit haben, daß die ietzige Welt nichts anders ſey, als Deus expanſus, und daß, da dieſe Welt noch nicht geweſen, GOtt ein Deus contractus geweſen; welches lauter abſurde, ärgerliche und erſchreckliche Dinge ſind, ſo daß man viel beſſer thut, wenn man die Creationem ex nihilo glaubet, ob man ſie gleich eben ſo wenig mit ſeiner Vernunfft begreiffen kan.

§. XXVIII.

Die Myſtici machen auch insgemein den letzten Endzweck der wahren Chriſten zu welchem ſie noch in dieſem Leben gelangen müſſen, gar zu hoch, und zu vortrefflich; denn ſie ſagen, die höchſte Glückſeeligkeit, wozu es hier ein Menſch bringen könne, und müße, beſtehe darinnen, daß er in der höchſten Andacht und Betrachtung GOttes den Gebrauch ſeiner äuſſerlichen Sinnen verliehre, und der Seelen nach entzücket, und in ſolchem Zuſtande mit der höchſten himmliſchen Freude überſchüttet werde; welche Freude ſamt allem dem, was die Gläubigen in der Entzückung ſchmecken und empfinden, die Quäcker, die Wieder-Täuffer, die Weigelianer, und andere Fanatici, welche, wie ſchon gedacht, nichts anders, als ſcharffe Myſtici ſind, intuitivam Dei Viſionem in hac vita,

vita, und die gemeinen Myſtici das Anſchauen GOttes mit einem nackten Glauben zu nennen kein Bedencken tragen; ſo daß ſie alſo würcklich glauben, daß der Menſch ſchon in dieſem Leben zu dem ſeeligen Anſchauen GOttes gelange. Mit einem Worte, die Myſtici in ſcharffem und ungeſundem Verſtande, führen alle auf die Entzückungen, und machen dieſelben zum letzten, und ſeeligen Endzwecke des Menſchen in dieſem Leben. Wenn ſie dabey ſo moderat und beſcheiden wären, und ſprächen: daß, wenn die Chriſten und gläubigen Kinder GOttes manchmahl in groſſen Anfechtungen, oder Todes-Nöthen ſteckten, oder auch ſonſt in guten Tagen fleißig und inbrünſtig betheten, und GOtt, und himmliſche Dinge genau betrachteten, ſo erzeige GOTT NB. dann und wann, ob wohl gar ſelten, denſelben dieſe auſſerordentliche Gnade, daß ſie mit Auguſtino eine gratam horulam, und brevem morulam hätten, und auf eine kurtze Zeit gleichſam auſſer ſich ſelbſt kämen, und mit einem göttlichen Geſichte, und lieblichen Anblicke GOttes erquicket würden, gleichwie Paulus über ſeinem Gebethe entzücket ward, und Stephanus im Tode den Himmel offen ſahe, und Johann Arndt und Saubertus auf dem Sterbe-Bette Geſichte der Engel, und der Herrlichkeit GOttes hatten; ſo könnten ſie noch zur Noth excuſiret, und erduldet werden.

So aber ſchreiben ſie in vielen Orthen auf eine ſolche Weiſe, daß man nicht wohl anders dencken kan, als daß ſie glauben, daß jedweder wahrer Chriſt nothwendig bis dahin kommen müße, und als ob das der ordentliche Zuſtand vollkommener Chriſten wäre, in welchem ſich doch Paulus entweder in ſeinem gantzen Leben, oder nur alle vierzehen Jahr einmahl befunden. Der bekannte Taulerus redet faſt auf allen Blättern ſeiner Poſtille von ſolchen Entzückungen, und dringet auf dieſelben und deren Erlangung ſo ſtarck, als wie man etwan auf die Ausübung einer Chriſtlichen Tugend dringen mag; nicht anders, wenn gleich GOtt in ſeinem Worte nicht nur befohlen, daß die Chriſten zu GOtt bethen, ihn anruffen, loben, ſeine Güte und Herrlichkeit betrachten, und in ihm ſich erfreuen ſollen; ſondern auch, daß, daferne dieſe Freude und dieſe Liebe anders eine rechte Tugend ſeyn ſolle, ſie in derſelben ſo weit kommen müſten, daß ihre äuſſerlichen Sinnen gebunden, und ſie auſſer ſich ſelbſt geſetzet würden; da doch weder Geboth, noch Verheiſſung in der heiligen Schrifft zu finden, welche ſolche Ecſtaſes bey allen Chriſten möglich, und nothwendig machten. Zu dieſem Irrthum kommt auch noch ein anderer, in welchem eben dieſer Tauler, und andere Myſtici ſtehen. Denn ſie geben vor, daß, ſo bald nun ein Chriſt auſſer ſich ſelbſt käme, und in Ecſtaſin verfiele, ſo rede alsdenn GOtt zu ihm

unmittelbahr: und dieſes Reden geſchehe durch den Sohn GOttes, ſo daß alsdenn der Sohn GOttes in dem Menſchen gezeuget werde, oder GOtt ſeinen Sohn in dem Menſchen zeuge, und ſein ewiges Wort in ihm ausſpreche, welches lauter Dinge ſind, wovon in der heiligen Schrifft nicht ein Wort anzutreffen.

§. XXIX.

Und nach dieſem hohen Endzweck richten ſie auch ihre Præcepta und Mittel ein, welche ſie den Chriſten vorſchlagen. So eine gewiſſe Sache es ſonſt iſt, daß, wofern ein Chriſt noch in herrſchenden Sünden und Laſtern will leben, und in der Welt ſeine höchſte Freude ſuchen, er GOttes Süßigkeit im Hertzen nicht ſchmecken könne; ſo dringen ſie doch ſo ſtarck auf eine völlige κάθαρσιν, und Reinigung von Sünden; ſo daß es ſcheinet, als ob ſie glaubten, daß der wahre Chriſt höchſt vollkommen, und ohne alle ſündliche Fehler und Schwachheiten ſeyn müße, und könne.

So iſt es auch gantz was billiges, daß die Menſchen allen unnöthigen Sorgen, Grillen, und Gedancken ſteuren: ſo offt als es möglich iſt, an GOtt gedencken: ihr Hertze zu GOtt erheben, mit GOtt umgehen und ſich beſprechen: und inſonderheit, wenn ſie bethen, dahin dencken müſſen, daß ihre Andacht nicht durch fremde

Gedancken gehindert werde. Allein die Myſtici treiben die oblivionem omnium rerum, welche ſie die Entbildung nennen, allzuhoch, indem ſie verlangen, daß ein Chriſt alle Ideen und irdiſche Bilder aus dem Verſtande ſolle hinaus werffen: alles, was ihm einfällt, gleich wieder vergeſſen und aus der Acht laſſen: mit dem Intellectu activo zu wircken aufhören, und den Paſſivum allein behalten, und denſelben GOtt unmittelbahr zu erleuchten, übergeben; wie denn Petrus Poiret in ſeinem Buche de eruditione ſuperficiaria, vera, ac falſa, gantz ungemein harte wider den Intellectum activum redet. Und Taulerus erzehlet an einem Orthe ſeiner Poſtille von einem gottſeeligen Mönche, und rühmet von ihm, daß er in der Entbildung ſehr weit gekommen. Er war auf eine Zeit eben Thor-Wärter, daß er den Leuten, die ins Cloſter wolten, muſte aufmachen. Einſtens klopffte iemand an: der Mönch, als der Thor-Wärter, hörte ſolches in ſeiner Celle, ging aus ſeiner Celle heraus, in Willens, dem Anklopffenden aufzumachen; indem er aber vor die Celle heraus kommt, ſo hatte er ſchon wieder vergeſſen, warum er aus der Celle heraus gegangen war; ging alſo wieder zurücke. Kaum war er zurücke gekommen, ſo klopffte der, ſo drauſſen vor dem Cloſter, das andere mahl an. Der Mönch geht wieder heraus, und kommt bis in Hof; im Hofe aber hatte er ſchon wieder vergeſſen, daß iemand angeklopffet.

klopffet. Und ich glaube, der gute Kerl, ſo angeklopffet, ſtünde noch vor der Thüre, wenn er nicht das dritte mahl mit Ungeſtüm angeklopffet hätte, ſo daß der Mönch ſolches endlich in ſeinem Gehirne behalten müſſen, und ſich weiter nicht entbilden können. Tauler macht große Dinge daraus, und weiß eine ſolche Entbildung nicht hoch gnung zu ſchätzen; Das iſt aber das andere Extremum: auch das nimium in Pietate vertitur in vitium.

Ich geſtehe zwar, wenn aus zweyen Ubeln eines zu erwehlen wäre, ſo könnte man eher einen toleriren, der in den Pflichten der Gottſeeligkeit zu viel, als einen, der zu wenig thut; Weil der Exceſs noch eher, als der Defect mit der Seeligkeit des Menſchen compatibel iſt. GOtt kan eher kindiſche Einfalt, und einigen Aberglauben, als Unglauben und Boßheit vergeben; Inzwiſchen muß man doch nicht klüger, als GOttes Wort ſeyn wollen, und den Menſchen nicht unerträgliche Bürden auflegen, ſondern die rechte Mittel-Straße zu treffen ſuchen. GOtt ſtrafft in dieſem Stücke Sünde mit Sünde: und, da die Menſchen ſo lange Zeit in Defectu pecciret, und in der Gottſeeligkeit zu wenig gethan; ſo ſchickt GOtt ſeltſame Leute, die in Exceſſu pecciren, und dabey auf allerhand abendtheuerliche Meynungen, und thörichte Schärffe verfallen, ſo daß ſie der Gottſeeligkeit einen neuen Anſtoß ſetzen.

Daß ein Chriſt im Gebeth, nachdem er GOttes Güte und Wohlthat erwogen, und dadurch ſein Hertz voll Liebe und Freude, und ſeine Augen voll Freuden-Thränen gemacht, GOtt alsdenn aus Liebe umfaße, mit dem Hertzen an ihm klebe, und eine kleine Weile von Gedancken und Worten des Gebeths ſich enthalte, da ohnedem eine große Freude nicht viel Worte und Gedancken zuläſt, wenn ſie häuffig vorher gegangen, iſt in ſo weit nicht gantz zu verwerffen. Aber höret, wie auch hierinnen die Myſtici zu weit gehen. Weil der Endzweck ihrer Theologie die Ecſtaſis iſt, ſo lehren ſie, die höchſte Andacht des Gebethes beſtehe darinnen, daß der Menſch alsdenn weder mehr gedencke, noch rede, ſondern bloß ſchweige, und ſich in einem leidentlichen Zuſtande halte, welches ſie Quietem myſticam, oder Orationem paſſivam nennen; welches paſſiviſche Gebeth ſie gantz ungemein erheben, und die gewöhnlichen activiſchen Gebethe nur denen Anfängern und Kindern im Chriſtenthum, als ſolche Gängel-Wagen, oder Krücken vorſchlagen. Jedweder aber ſiehet leicht, daß ſie das alles thun, weil ſie ſolches vor die geſchickteſten Wege und Mittel anſehen, zur Entzückung zu gelangen, und auf eine Zeit auſſer ſich ſelbſt zu kommen: wie denn Weigelius denjenigen vor höchſt glückſeelig ſchätzet, der in ſolchem Fall auf eine Viertel-Stunde die Gnade haben kan, ein Klotz zu werden.

Einige Myſtici unterlaſſen auch dasjenige activiſche Gebeth gar, welches doch alle Heiligen Altes und Neues Teſtaments gebraucht haben, ſo offt ſie GOtt um Abwendung alles Böſen, und um Zuwendung alles Guten angeruffen; weil ſie meynen, daß es mit der Gelaſſenheit eines Chriſten ſtreite. Und freylich ſtreitet es mit der Gelaſſenheit, nehmlich mit dem hohen Begriffe, den ſie ſelbſt ſich von der Gelaſſenheit gemacht haben; nicht aber mit der Bibliſchen Gelaſſenheit, welche das Gebeth nirgends aufhebet.

Ein ſehr ſchwehrer Punct, der zu allen Zeiten die ſubtileſten Theologos und Moraliſten exerciret, iſt der Punct von der reinen Liebe GOttes; bey dem freylich einer, der der Sachen nicht genau nachdencket, entweder zu viel, oder zu wenig thun kan. Die Myſtici vertheydigen dieſe reine Liebe auch mit der höchſten Schärffe. Sie ſagen: Man müße GOtt lieben ohne Abſicht auf den Himmel; lieben, wenn er uns auch zur Höllen verſtoſſen wolte, folgendlich aus Liebe zu ihm ſich ihm dermaſſen unterwerffen, daß man auch bereit ſeyn müße, wenn es GOtt haben wolte, die ewige Höllen-Pein auszuſtehen. Alß der große Myſticus, Joh. Rusbrochius, deſſen Opera in 4to. mit D. Speners Vorrede heraus gekommen, ſterben ſolte, und den Pater Gerhard um ſich hatte; Dieſer Gerhard aber ohngefehr in ſeinem

nem geiſtlichen Diſcourſe etwas von der Höllen-Pein mit einflieſſen ließ, aber gar bald wieder damit zurücke hielt, gleich als ob er nicht gerne ohne Noth den Rusbroch erſchrecken wolte; ſo ließ ſich dieſer gegen ihn vernehmen: **Er dürffte nicht dencken, daß er ihn mit dem Diſcourſe von der Hölle ſchrecken, oder furchtſam machen würde; Denn er wäre aus Liebe zu GOtt bereit, wenn es GOtt haben wolte, alle hölliſche Marter in Ewigkeit auszuſtehen.**

Der Myſticorum ihre Morale iſt auch ſehr ſtrenge in dem Puncte von Mittel-Dingen, ſo daß ſie wenige, ja gar keine irrdiſche Luſt und Ergötzlichkeit dem äuſſerlichen Menſchen erlauben, ſondern, beynahe, wie die Stoici, die Leute ohne Affecten, und ohne alle Bewegung haben wollen, ja von ſolcher Zufriedenheit, daß auch einſt Gregorius Lopez, dem Lic. Loza, mit welchem er ſpatzieren ging, vor übel hielt, alß derſelbe ſeufftzete, und tieff Athem hohlete, und alſo der Natur, wie dieſer urtheilete, noch einen Biſſen geben wolte, damit ſie nicht Hungers ſtürbe. vid. **Etliche Tractätlein aus der geheimen Gottesgelahrtheit durch** Joh. Arnold. p. 197.

Um noch einmahl auf die irrige Meynung von der Emanatione omnium rerum ex Deo zu kommen, ſo ſage ich hier nur noch ſo viel: Iſt

alles von GOtt ausgegangen, wie die Myſtici lehren; ſo wird einer leicht auf die Hypotheſin verfallen, oder, wenn er ſie hört, billigen können, da man vorgiebt, daß GOtt auch wieder einmahl alle Dinge in ſich ziehen, und verſchlingen würde, und daß alles in GOtt wieder einſtens eingehen werde. Folgendlich wird es einem nicht Wunder nehmen, daß die Liebhaber der myſtiſchen Theologie das ewige Evangelium, die Reſtitutionem omnium rerum, die Erlöſung der Verdammten aus der Höllen, und mehr als ein Purgatorium ſtatuiren, ja das Lied: **O Ewigkeit du Donner-Wort**, nicht gerne ihren Geſang-Büchern einverleiben.

§. XXX.

Den Uhrſprung dieſer myſtiſchen Theologie hohlen viel hauptſächlich aus dem Platone her. Ob zwar deswegen nicht alles bald zu verwerffen, was Plato gelehret hat, als welcher den eintzigen Socratem, ſeinen Præceptorem, ausgenommen, mehr theure Wahrheiten, ſo die Religion angehen, als Ariſtoteles, und alle andere Heydniſche Welt-Weiſen erkennet und eingeſehen; wie ſolches der Herr Dacier im Leben des Platonis gründlich dargethan; inzwiſchen ſind doch Platonis Sätze den Lehr-Sätzen der myſtiſchen Theologen ſehr ähnlich, ſo, daß man dieſe billig vor Platonis Schüler halten mag: Sie mögen nun ihre Meynungen mittel-

mittelbahr, oder unmittelbahr von Platone empfangen haben. Plato lehrte, die Seelen der Menſchen wären ein Ausfluß aus GOtt, und hätten geſündiget auſſer dem Leibe, und wären hernach von GOtt zur Straffe in dieſen Leib, als in ein Gefängniß, verſtoßen worden: Wolten ſie nun wieder zu GOtt, und zu ihrem erſten Uhrſprunge gelangen, ſo müſten ſie ſich hier auf Erden vom Leibe loß reiſſen: einmahl per purgationem a Vitiis die Dinge verläugnen, welche dem Fleiſche wohl thun, und die Sinnen ergötzen; Dann per Contemplationem und Ideam Dei, ſo daß ſie GOtt, ſein Weſen, ſeine Wercke, Eigenſchafften, und göttlichen Dinge mit höchſtem Fleiße betrachteten: Wenn ſie dieſes thäten, ſo würden ſie durch die Betrachtung GOttes zur Liebe deſſelben, und zur Vereinigung mit ihm gelangen: ihre Seele würde alsdenn noch im Leibe zu thun anfangen, was ſie, ſo bald ſie vom Leibe geſchieden, thun würde; nehmlich vom Leibe ſich loß reiſſen, zu ihrem erſten Uhrſprunge kommen, und von dem Meere der Gottheit, wie ein Tropffen Waſſer vom Oceano, verſchlungen werden. Wer Verſtand hat, der kan mit Händen greiffen, daß die gantze myſtiſche Theologie auf gleiche Weiſe zuſammen hange. Die myſtiſchen Theologi ſetzen alle den dreyfachen Weg, den Weg der Reinigung, der Erleuchtung und Vereinigung zum Grunde: Das iſt aber der pure Platoniſmus.

Plato ſagte, das ſummum Bonum eines Menſchen beſtünde in Idea Dei, oder, wie ers meynte, in Cognitione & Contemplatione Dei. welche Cognitio Dei hernach die Liebe zu GOtt, die Freude in GOtt, die Vereinigung mit GOtt, und den Einfluß der Seelen in GOtt, oder die gäntzliche Entzückung nach ſich ziehe. Alle Platonici haben ihre Schüler auf die Entzückungen geführet: und, weil ohne ſtarckes Mediciren und Imaginiren es nicht wohl natürlicher Weiſe möglich war, daß ein Menſch in Entzückungen fiele, ſo ſuchten ſie die Imagination durch gewiße Speiſen, und Artzney zu ſtärcken, damit ihre Betrachtung GOttes ſo ſteiff ſeyn, und werden könnte, daß ſie darüber in Entzückung fielen; wie ſolches Mericus Caſaubonus in ſeiner vortrefflichen Commentat. de Enthuſiaſmo herrlich gezeiget hat. Von dieſem haben es hernach die Myſtici gelernet, auch ſo gar diejenigen, welche man Fanaticos nennet; in ſpecie die Quäcker, welche etwan auch einmahl mit gewiſſer Artzney, oder Speiſe ihre Imagination échaufiren, und ihre Lebens-Geiſter mit narcotiſchen Dingen binden, und zur Ecſtaſi geſchickt machen wollen; Dannenhero einſtens ein gemein Geſchrey von ihnen ausgekommen, als ob ſie einander ein gewiſſes Pulver eingäben; wie denn ſo gar eine beſondere Diſputation ehedeſſen vom Holländiſchen Quäcker-Pulver, ich weiß nicht mehr, ob in Roſtock, oder in Greiffswalde, gehalten worden.

den. Mich wundert, daß ſie nicht auch diſputiret von den Zettelgen, die vor dieſem Roſenbach, der Spohrer-Geſelle, den Leuten ſoll zu verſchlucken gegeben haben, um ſie dadurch auf ſeine Seite zu ziehen.

Wie ſind aber denn die Chriſten mit dieſer Platoniſchen Theologie angeſtecket worden? Es haben ſolches ſchon längſt unſere Theologi gar deutlich dargethan und gewieſen. Nehmlich einige der Patrum, und der alten Kirchen-Lehrer hatten in ihrer Jugend die Platoniſche Philoſophie gehöret, und waren dem Platoni ſehr ergeben geweſen, ehe ſie noch Chriſten worden. Alß ſie nun zum Chriſtlichen Glauben ſich bekehret hatten, ſo wolten ſie noch nicht gäntzlich von Platone ablaſſen, ſondern ſuchten aus Liebe zu ihm, ſeine Principia, ſo viel möglich, zu behalten; inſonderheit, da ſie zwiſchen Platone und Chriſto, und zwiſchen den Platoniſchen und Chriſtlichen Lehr-Sätzen in vielen Stücken eine große Aehnlichkeit zu finden vermeynten; unter welche Patres Papias, Clemens Alexandrinus, Origenes, Macarius, und andere mehr zu rechnen. Ja es waren einige in den erſten Seculis dieſer myſtiſchen, oder Platoniſch-Chriſtlichen Theologie dermaſſen ergeben, daß auch im vierdten Seculo der bekannte Dionyſius Areopagita groſſen Applauſum fand, alß er das erſte Syſtema, ſo zu reden, von der Theologia Myſtica in ſeinem Buche de Theologia Myſtica, her-

heraus gab; ſo daß dieſer Autor als das rechte Haupt der myſtiſchen Theologen, und Anteſignanus derſelben anzuſehen; wie denn auch ſeine Schrifften, inſonderheit ſein Buch de cœleſti Hierarchia, & de divinis Nominibus von einem Liebhaber der myſtiſchen Theologie zu unſerer Zeit in die Teutſche Sprache überſetzet worden. Daß aber dieſer Dionyſius nicht derjenige geweſen ſey, deſſen in der Apoſtel-Geſchichte gedacht wird, und der zu CHriſti Zeiten ſo ein merckwürdiges Urtheil von der übernatürlichen Sonnen-Finſterniß fällete, welche an dem Sterbens-Tage unſers JEſu ſich ereignete, iſt von unſern Criticis, und unter andern von dem ſeeligen Ottone Menckenio in einem Programmate zu der Oration, welche An. 1702. in Memoriam Riedelii a Löwenſtern, von mir gehalten wurde, längſt dargethan worden.

§. XXXI.

Dieſen ſind hernach in den folgenden Seculis viel andere gefolget, durch welche die myſtiſche Theologie auf die Nachkommen fortgepflantzet worden; Z. E. S. Bernhardus, Bonaventura, Beda, Hugo de Sancto Victore, Albertus M. Thomas de Aquino, Jo. Scotus, welcher letztere den Dionyſium in die Lateiniſche Sprache überſetzte; und viel andere mehr, wie ſolche in der Menge, und in der ſchönſten Ordnung

nung bey Gottfried Arnolden in ſeiner Hiſtorie der Theologiæ Myſticæ können nachgeleſen werden; wiewohl er den Fehler hat, den alle Autores ſeines gleichen haben, und, wie Toland unzehliche Leute zu Pantheiſten machen wolte, alſo ſehr viel Patres, und eine große Menge von unſern Theologis gleich zu Myſticis macht, um ſeine Parthey und ſeinen Anhang deſtomehr zu verſtärcken, dafern ſie nur in einigen Kleinigkeiten mit den Myſticis übereinkommen, und gar nicht die groben Hypotheſes hegen, welche die myſtiſche Theologie dermaſſen verunſtalten. Und ob gleich nach der Zeit die ſcholaſtiſche Theologie ihr Haupt gar ſonderlich empor hub, ſo fehlte es doch nicht an Liebhabern der myſtiſchen Theologie; abſonderlich da in der ſcholaſtiſchen Theologie wenig tröſtliches, und hingegen viel unnütze Geſchwätze, und ſubtile unnöthige Fragen, welche ſich mehr vor die Schule, als vor das gottſeelige Leben ſchickten, gefunden worden. Solche große Liebhaber waren Jo. Rusbrochius, Henricus Harpſius, Henricus Suſo, der bekannte Joh. Taulerus, deſſen Poſtille von dieſer myſtiſchen Theologie gantz voll iſt: Der Autor der Teutſchen Theologie, Joh. Gerſon, Thomas à Kempis, oder wer ſonſt der Autor des Büchleins de imitatione Chriſti iſt, von welchem die Præfation zu leſen, welche Arnold den Operibus Kempis præmittirt,

Und

Und dieſe Liebe zu den Myſticis hat nach der Reformation nicht aufgehöret, ſondern in allen Chriſtlichen Religionen hier und da, heimliche und öffentliche Anhänger bekommen, bis endlich zu unſern Zeiten dieſes Studium beynahe die höchſte Staffel erreichet. Lutherus war ſelbſt ein ungemeiner Liebhaber von ſolchen myſtiſchen Schrifften, hielt den Taulerum, Kempis, und die Teutſche Theologie höher, als viel hundert andere Päbſtiſche Bücher. Ja, **von der Teutſchen** Theologie geſtehet er gar, daß er erſt aus dieſem Büchlein gelernet, quid Deus, Chriſtus, & Homo, & omnia ſint. Damit aber dieſes dem ſeeligen Luthero nicht zum Nachtheil gereiche, ſo haben unſere Theologi längſt angemercket, daß Lutherus dieſe Leute bloß comparative ſo hoch gehalten, weil ſie in den damahligen Zeiten unter den vielen elenden Päbſtiſchen Scribenten die beſten waren, und mehr von Chriſto und von dem natürlichen Unvermögen der Menſchen in göttlichen Dingen, als andere redeten, und alſo mit ſeinem Syſtemate mehr überein kamen; ja daß er zuletzt ſeine Meynung geändert, und ſehr ſcharff wider die myſtiſche Theologie, und den Dionyſium ſelbſt zu ſchreiben angefangen; wie ſolches D. **Wernsdorff** in der vortrefflichen Diſputation de myſtica Theologia, pag. 79. aus D. **Löſchers** Timotheo Verino gründlich erwieſen.

Was

Was Johann Arndt vor ein Liebhaber dieſer Theologie geweſen, habe ich oben ſchon angeführet, als welcher nicht allein den Kempis und die Teutſche Theologie, von neuem edirte, und das Teutſche verbeſſerte; ſondern auch in ſeinen IV. Büchern vom wahren Chriſtenthum nicht viel anders im Sinne hatte, als eine geſunde myſtiſche Theologie zu ſchreiben, und zu dem Ende manches aus den Myſticis zu entlehnen, was in geſundem Verſtande toleriret werden konnte, und durch dieſe Wiederaufrichtung der myſticæ Theologiæ das verfallene Chriſtenthum wieder aufzurichten. Gleichwie aber Johann Arndt noch in gebührenden Schrancken verblieben, und dieſe Theologiam anders nicht, als nach dem Sinne des Wortes GOttes angenommen wiſſen wollen; ſo ſind hernach viel andere unter uns aufgeſtanden, und zum Theil von uns aus, ja von dem Worte GOttes ziemlich weit abgegangen, und dieſe myſtiſche Theologie ſo hoch getrieben, daß ſie mit craſſen und groben Irrthümern endlich angefüllet worden, und ihr ſelbſt kaum mehr ähnlich geblieben, ſo eine ſchlimme Geſtalt ſie auch ſchon vor ſich ſelbſt iederzeit gehabt hat. Ich deute damit auf Jacob Böhmen, Weigelium, die Enthuſiaſten, die Quacker, in ſumma alle ſo genannte Fanaticos, deren Fanaticiſmus, wie ſchon gedacht, nichts anders iſt, als ein Exceſſus Theologiæ Myſticæ.

Zwar wenn die Quäcker das rechte Syſtema hätten, ſo würde alle myſtiſche und fanatiſche Theologie zu entſchuldigen ſeyn; denn im Weſen und in Grund-Puncten laufft endlich alles auf den Quackeriſmum hinaus. Obwohl Arnold ſich in ſeinen Schrifften ſo aufgeführet, daß er kein Sectirer ſeyn wollen; ſo kan er doch mit groſſem Recht unter die Quäcker gerechnet werden. Denn in ſeiner Abbildung der erſten Chriſten findet man das gantze Syſtema der Quäcker, wie ich ſolches ſchon vor mehr als 30. Jahren angemercket; nur daß er aus Menſchen-Furcht nicht, wie andere, ſo gerade heraus gegangen, ſondern alles heimlich und verdeckt vorgetragen. Und ich kan mir auch nicht einbilden, daß zu unſerer Zeit diejenigen groſſen Liebhaber der myſtiſchen Theologie, welche dadurch dem verdorbnen Chriſtenthum, und dem Verfall der Gottſeeligkeit wieder aufzuhelffen gemeynet, Feinde der Quäckeriſchen Theologie ſeyn ſolten, ſondern das Quäckeriſche Syſtema, wo nicht für das beſte, doch die Quäcker und ihres gleichen vor wahre Chriſten, und wohl gar vor Brüder in Chriſto halten werden; wie man wohl eher von einem gewiſſen Theologo vorgegeben, daß er in Holland und Engelland dergleichen ſolle gethan haben.

So nöthig es demnach iſt, zu Beurtheilung der ietzigen Controverſien, welche groſſen Theils in

in die Morale lauffen, daß einer die Platoniſche Philoſphie und myſtiſche Theologie kennen lerne: ſo nöthig ſcheinet es auch zu ſeyn, das Syſtema der Quäcker, und wie alles in ihrer Theologie zuſammen hange, zu verſtehen; Dannenhero Studioſi der Theologiæ Moralis nicht übel thun würden, wenn ſie Roberti Barclaji Apologie der Gottes-Gelahrtheit läſen, als in welcher er das Syſtema der Quäcker deutlich vorgetragen, und ſolches vertheydigen wollen. Und ſo viel Feinde ſonſt die Myſtici unter den Arminianern, als welches gute Philoſophi ſind, bekommen haben; wie denn Clericus auf den Poiret und andere Myſticos übel zu ſprechen: ſo haben doch einige angemercket, daß dieſe zwey Syſtemata eben ſo ſehr von einander nicht differiren. Denn der Arminianer ihr Vernunffts-Licht mit der Gnade der Offenbahrung der heiligen Schrifft verknüpfft, und der Quäcker ihr innerlich Licht, ihr Funcken, Saamen, und Chriſtus in uns, und ihr innerlicher Geiſt, der dem Worte GOttes nicht zuwider ſeyn muß, weil die heiligen Scribenten eben den Geiſt gehabt, werden einander nicht viel aus dem Wege ſeyn. In dem Puncte der Rechtfertigung kommen ſie nicht nur unter einander ſelbſt, ſondern auch mit allen Papiſten, Fanaticis, und Myſticis überein; indem ſie dieſe Rechtfertigung in ſenſu grammatico verſtehen, in welchem Verſtande ſie nichts anders iſt, als eine Fromm-Machung, da der Heilige

Geiſt eine gröſſere, innere Heiligkeit und Gottſeeligkeit, als die bloße äuſſerliche Gerechtigkeit der Phariſäer war, würcket, und den Menſchen tüchtig macht, der ewigen Seeligkeit theilhafftig zu werden; Dannenhero auch von dem groſſen Grotio gewiß gnung iſt, daß, wo er ja nicht willens geweſen, ein Papiſte zu werden, noch eine Urſache geweſen, daß die Königin Chriſtina eine Papiſtin worden, er im Hertzen doch gut Papiſtiſch geweſen.

§. XXXII.

Recht wunderliche Fata aber hat die myſtiſche Theologie bey den Papiſten ſelbſt gehabt, da ſie doch bey denſelben ſo lange Zeit, ſo zu reden, zu Hauſe geweſen war, und ihren ordentlichen Sitz gehabt hatte. Nach der Reformation waren die gröſten Theologi ihre Anhänger, Alphonſus a Caſtro, Joh. Bona der Cardinal, Hugo de Palma, Bellarminus ſelbſt, Fr. Saleſius, Max. Sandæus, Conſtantinus de Barbanſon, und viele andere mehr; aber ehe man ſichs verſahe, ſo kehrte ſich alles um, und bekam ſie unter den Papiſten die bitterſten Feinde, ſo daß ihre wichtigſten Sätze als ketzeriſch von der Römiſchen Kirche verdammt worden. Und dis geſchahe niemahls mehr, und mit gröſſerer Hefftigkeit, als um die letzten Jahre des vorigen Seculi. Molinoſii myſtiſches Buch, Manuductio ſpiritualis genannt, welches An. 1687. von

von Herrn Profeſſ. Francken in die Lateiniſche, und hernach auch in die Teutſche Sprache überſetzet wurde, ward vor ketzeriſch ausgeſchryen, und der Autor zu Rom von dem Papſt als ein Ketzer ins Gefängniß geleget; welches der Pabſt, der ſelbſt heimlich ein guter Quietiſte war, nolens volens thun muſte, wolte er anders vor den Jeſuiten, und den Feinden Molinoſii Ruhe haben. Seine Anhänger wurden mit einem ſectiriſchen Nahmen beleget, und, weil ihr Lehrmeiſter ſo ſehr auf die Ruhe des Gemüthes drang, Quietiſten genennet. Und wenn der Biſchoff zu Cambray, Franciſcus de Fenelon, ſeine myſtiſchen Sätze und Hypotheſes auf des Pabſts Anhalten nicht öffentlich revociret hätte, ſo würde er um ſein Biſchoffthum, und ſein Haupt-Widerſacher, der Boſvetus zum Endzweck ſeiner Begierden gekommen ſeyn, als welcher dichtete und trachtete, wie er dieſen höchſt-renommirten Mann ſtürtzen möchte. Und da halff weder bey dem Fenelon, noch bey dem Molinoſio, daß ſie ſich auf das Zeugniß der Patrum, und vieler hundert anderer Catholicken berieffen, welche eben das mit ſo viel Worten gelehret hätten, was ſie lehrten; Sondern ſie muſten Ketzer heiſſen, und verdammt: und bey den andern auf deren Autorität und Zeugniß ſie ſich berieffen, muſte alles entſchuldiget werden. Ich bin verſichert, daß die Papiſten wohl hundert Heiligen haben, welche ſie anruffen, die mit ſo viel

Worten und Buchſtaben eben das ſtatuiret, was Molinoſius, Fenelon und andere ihres gleichen ſtatuiret haben. Die heilige Mechtildis, die heilige Getrudis, und Brigitta, und wie die Weiber alle heiſſen mögen, welche die Catholicken, als Heiligen anruffen, ſind lauter ſolche myſtiſche Weiber geweſen, wie die Mutter de Chantal, welche Fr. Saleſii Beicht-Tochter, und wie die Madame Gujon in Franckreich, ſo des Fenelons Correſpondentin und Anhängerin war.

Daß aber den Myſticis, den Quietiſten, und Molinoſi Anhängern ſo viel andere Catholicken, und inſonderheit die Jeſuiten Spinne-feind wurden, und ſie verketzerten, mochte wohl hauptſächlich Urſache ſeyn ſo wohl die leichtſinnige Morale vieler Römiſchen Lehrer, als das ſchreckliche äuſſerliche Heuchel-Weſen, und der bloße äuſſerliche Gottesdienſt, ſo ferne derſelbe mit dem Intereſſe Culinari der Lehrer eine genaue Verbindung hat; welches Lutherus ſchon zu ſeiner Zeit ſehr ſcharff beſtraffet, und welches ſich natürlicher Weiſe überaus ſehr widerſetzet, wo man daſſelbe ſucht über einen Hauffen zu werffen. Weil Fenelon, Molinoſius, und andere auf das innere heilige Leben drangen, und es nicht, wie viel der andern, bey einem bloß äuſſerlichen Lippen-Dienſt, und Opere operato wolten bewenden laſſen; ſo mochten wohl viel ſichere Welt-Kinder, die ſich auch bey den Papiſten mit ihrem jährlichen

Beich-

Beichten und Pœnitenzen bey allen ihren beharrlichen Laſtern tröſten, auf beſſere Gedancken gebracht werden. Dadurch ward Molinoſius berühmt, die äuſſerlichen Gnaden-Mittel aber, Sacramente, Pœnitenzen, Indulgentien, Wallfahrten, und andere Dinge mehr, welche den Lehrern ſo viel Nutzen bringen, fingen an geringe angeſehen, und verachtet zu werden. Alſo war es nicht Wunder, daß man dem Anhange Molinoſii ſo nachdrücklich zu ſteuren, und ihn zu dämpffen ſuchte. Darnach gingen auch den Papiſten bey ſolchen Umſtänden freylich die Augen auf, daß ſie die unrichtigen Sätze der myſtiſchen Theologie beſſer einſahen, als ihre Vorfahren gethan hatten, ſo daß ihr Widerſtand eben nicht allemahl aus einem Privat-Affecte mag gekommen ſeyn.

Wie es aber in Franckreich, Italien und Spanien bey den Papiſten: ſo iſts auch in Teutſchland und Holland bey den Reformirten, und unſern Lutheranern, was dieſe myſtiſche Theologie anbetrifft, hergegangen. Diejenigen, welche dieſe Theologie wieder in Ubung, und dadurch das Studium Pietatis wieder empor bringen wolten, bekamen auch beſondere ſectiriſche Zunahmen. Die Reformirten in Engelland wurden mit dem Nahmen der Puritaner, die Lutheraner mit dem Nahmen der Frömmlinge, und Andächtler, und die noch weiter, als die gemeinen Myſtici giengen, mit

dem Nahmen der Fanaticorum, Quäcker, und Schwärmer beleget. Was ehemahls Arndt, und Lutherus etwan geſagt und geſchrieben, das konnte ſie nicht ſchützen, noch entſchuldigen. Das Geheimniß der Theologiæ Myſticæ, und des Platoniſchen Chriſtenthums fing an von andern Theologis ſo klar aufgedeckt zu werden, daß ſie unmöglich dazu ſchweigen konnten, wenn andere dieſe Theologie ex Orco revociren, und wieder auf den Thron ſetzen wolten, ohne drauf zu ſehen, was andere Lehrer vor ihnen, ſo längſt verſtorben, zu einer Zeit mochten ſtatuiret, und geredet haben, da dieſe Theologie noch in ihrer Nacht vergraben lag.

Unter den Reformirten in Holland war kein gröſſerer Cultor und Reſtaurator der myſtiſchen Theologie, als Petrus Poiret, welcher erſt ein Carteſianer, darnach aber von der Madame von Bourignon, deren myſtiſche Schrifften auch nicht unbekannt ſeyn können, gantz eingenommen wurde. Er nahm alle an, die ſich zu ihm hielten, ſie mochten von einer Religion ſeyn, von was vor einer ſie wolten, ohne daß ſie ſelbe changiren durfften. Den armen Reformirten in Franckreich ſchrieb er zu Troſt den Tractat la Paix de bonnes Ames, und zeigte ihnen, wie ſie mit gutem Gewiſſen bey den Papiſten in die Meße, und zum Abendmahl gehen könnten; wie er denn die myſtiſche Theologie

logie pro unice pacifica ausgab, und der Myſticiſmus auch mit dem Indifferentiſmo aufs genaueſte zuſammen hängt. Er ſuchte die myſtiſchen Bücher mit groſſer Sorgfalt hervor, die noch im Pabſtthum geſchrieben, und lange Zeit verborgen gelegen hatten, und edirte ſolche in Frantzöſiſcher Sprache, z. E. die Theologie du Coeur, die Theologie de la Croix, in welcher das Leben der heiligen **Catharina von** Genua enthalten iſt, welches von Herrn **A. W. Böhmen** ins Teutſche überſetzet worden. Was Poiret in Holland war, war **Arnold** in Teutſchland, der Haupt-Reſtaurator der myſtiſchen Theologie. Was Poiret Frantzöſiſch edirete, das überſetzte er ins Teutſche: Z. E. **Die Hertzens**-Theologie, **das Leben der heiligen** Armelle Nicolas, die Schrifften der Madame Gujon, und andere mehr. Ob der Myſticiſmus ietzt in gegenwärtigen Zeiten, ab, oder zugenommen, unterſtehe ich mich nicht zu entſcheiden. So viel weiß ich, daß es der myſtiſchen Theologie an heimlichen Freunden noch nicht gebreche; wie denn die myſtiſchen Bücher, ſo manchmahl feil ſtehen, theuer anung verkaufft werden: es müſten denn die Käuffer dieſelben zuweilen aus bloßer Curioſität ſammlen wollen.

§. XXXIII.

Bisher habe ich gezeiget, daß die myſtiſche Theologie aus dem Platoniſmo guten Theils entſtanden. Wenn ſichs der Mühe lohnte, ſo könnte ich anietzo auch leicht aus des Herrn Knorrens von Roſenroth Cabala denudata, und des Herrn Buddei Tractat von der Philoſophia, und Cabala der Hebräer darthun, daß die heutige myſtiſche und Fanatiſche Theologie aus dem Cabaliſmo der Juden herzuleiten. Das Temperamentum melancholicum einiger Patrum, und der Münche im Pabſtthum mag auch, wo nicht allemahl zu Hervorbringung, doch zu Unterſtützung der myſtiſchen Theologie das ſeinige beygetragen haben, und auch noch beytragen. Die Melancholici incliniren zu einer ſcharffen Morale, und ihre ſtarcke Imagination iſt am allerfähigſten, die Abentheuerlichſten Meynungen auszuhecken. Sie haben auch die ſubtileſten, und ingenieuſten Köpffe, wiewohl ſie mehrmahln ihr Ingenium mißbrauchen, und Dinge ergründen wollen, die über alle menſchliche Vernunfft gehen; wie ſolches das Exempel Jacob Böhmens, Joh. Pordages, der Jeanne Leade, und anderer mehr beweiſen. Die Melancholici ſind zu einer Zeit ohne Maaße traurig, und zu anderer Zeit ohne Maaße frölich; und daferne ſie ihre Freude auf göttliche Dinge richten, ſo iſt niemand ſo fähig, als wie ſie, vermöge ihres Temperaments

in

in Entzückungen, und folgendlich auf die oban-geführten Quackeriſchen, und Platoniſchen Hypotheſes zu verfallen.

§. XXXIV.

Wenn man von den exceſſiven und ſcharffen Sätzen der Myſticorum abſtrahirt, ſo iſt nicht wenig Guts in ihren Büchern anzutreffen. Man findet da viel Dinge, die ſehr erbaulich ſind, zum gottſeeligen Leben, zur rechten Hertzens-Demuth, zur Verläugnung der Welt, und der Gott-Gelaſſenheit antreiben, und den Angefochtenen mit allerhand herrlichem Troſte zu ſtatten kommen. Und ich habe offt gewünſchet, daß diejenigen, ſo die myſtiſchen Bücher wieder hervor geſuchet, und ſolche vor ein Mittel angeſehen, die Gottſeeligkeit wieder in Schwang zu bringen, doch die irrigen Sätze und falſchen Meynungen, ſo darinnen anzutreffen, weggelaſſen, und dieſe Bücher caſtriret hätten, und mit ihnen ſo umgegangen wären, wie man mit des Saleſii Anführung zum gottſeeligen Leben, und mit Bailii Praxi Pietatis umgegangen, und ich ſelbſt mit dem myſtiſchen Buche: **Die geiſtliche Ehe** genannt, verfahren: das heiſt, die harten Redens-Arten gemildert, und die offenbahren, und mit GOttes Wort ſtreitenden Irrthümer weggelaſſen hätten. Denn geſetzt, daß man auch das beſte im Puncte der Seeligkeit von den Autoribus

der myſtiſchen Bücher, als die in finſtern Zeiten gelebet haben, hoffen wolte; wie denn dasjenige Edict, welches vor einigen Jahren zu Nürnberg auf allen Cantzeln verleſen wurde, gar weislich eingerichtet war, als welches wolte, daß die Prediger die myſtiſchen Bücher weder platt hin verwerffen, noch den Leuten einloben, und die Autores weder verdammen, noch ſeelig ſprechen, ſondern GOttes Gerichte überlaſſen ſolten; So können doch wohl Irrthümer, welche bey dieſem Menſchen, nach Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes, GOtt aus Gnaden überſehen kan, bey einem andern Menſchen verdammlich, oder doch eine Gelegenheit zu verdammlichen Irrthümern, und gottloſem Leben werden. Die groben Irrthümer der Myſticorum, ſo auf den Deiſmum und Spinoſiſmum hinaus lauffen, oder doch dazu verleiten können, ſcheinen mir vor andern höchſt gefährlich, ärgerlich, und verdammlich zu ſeyn; ſo daß kein Lehrer mit gutem Gewiſſen dazu ſchweigen kan.

Wer rechte Nachricht von der myſtiſchen Theologie haben wil, der kan vor allen Dingen Arnolds Hiſtorie, und Beſchreibung der myſtiſchen Theologie, ſo zu Franckfurth 1703. herauskommen, leſen. Denn, ob zwar dieſer Autor, wie oben gedacht, allzuviel Liebe und Hochachtung vor die myſtiſchen Theologos hat, ſo kan einer doch aus dieſem Buche nicht nur eine ſchöne Hiſtorie von dem Anfang und Fort-

Fortgange dieſer Theologie, ſondern auch das wahre Weſen, und die rechte Geſtalt derſelben lernen kennen; oder man leſe Petri Poirets Tractat de Theologia myſtica, deſſen Herr Arnold ſich bey Verfertigung ſeiner Hiſtorie bedienet hat. Damit aber auch ieder wiſſen möge, was man an den Myſticis als Irrthümer ausſetzt, ſo kan man ſolches in unſers ſeeligen Herrn **Rechenbergs** Diſſertation de Theologia myſtica, oder in **Ehre-GOtt Daniel Kohlbergs Platoniſch-Hermetiſchen Chriſtenthum**, ingleichen in ſeiner Diſſertation de Origine & Progreſſu Hæreſium, Jacobi Thomaſii Originibus Hiſtoriæ Philoſopicæ & Eccleſiaſticæ, Philippi Naudæi **Unterſuchung der** myſtiſchen Theologie, und gar ſonderlich in des berühmten Jægeri Examine Theologiæ myſticæ, Franckf. und Leipzig, 1709. in 8vo. lernen; als welcher letztere auch auf ſpecielle Myſticos kommt, und die Placita Fenelons, Petruccii, Poirets, Molinoſii, und Böhmii examiniret und unterſuchet. Jeder wird da finden, daß ich den Myſticis in dem, was ich bisher von ihnen, und ihren Lehr-Sätzen geſaget, nicht unrecht gethan habe.

Und ob wohl zu Erlernung der Sitten-Lehre eben nicht nöthig iſt, die Myſticos zu leſen, ich auch bisher von denſelben, und ihren Schrifften mehr geurtheilet, die Studioſos dafür zu warnen, als ihnen ſolche, als Adminicula

cula Studii Theologiæ Moralis zu recommendiren; Jedennoch, wer die Myſticos zu leſen Luſt hat, was er auch ſolchem Leſen vor Endzwecke ſtellen möchte, damit er ihre Sprache deſto eher verſtehen lerne, ſo muß er von den leichteſten und deutlichſten, v. g. **Von der Teutſchen** Theologie, vom Thoma a Kempis, von Taulero, Saleſio, Hoburgen, Barbanſon, Petruccii Schrifften, und Fenelons Maximen **der Heiligen** anheben, und von denſelben ſich zu den ſchwehren und ſubtilen wenden; Pordages aber, und **Böhmens**, ingleichen der Leade Schrifften bis auf die letzte aufheben. Wer ſcharffe Sinnen hat, kan auch Poirets Oeconomiam divinam leſen, und ſolche als einen Schlüſſel zu allen Myſticis brauchen, als der, wie oben gedacht, alle Fanaticos, und Myſticos unter allgemeine Principia und Lehr-Sätze, und zuſammen in ein Syſtema zu bringen geſucht hat; wider welch Syſtema und Oeconomie Herr D. **Neumann** in Wittenberg vor dieſem eine unſchätzbare Diſputation, Poiretiſmus Fanaticus genannt, gehalten, die ein gantz Alphabeth ſtarck, und wider welchen Poiret auch Herr Profeſſ. **Lange** vor einigen Jahren in Halle zu unterſchiedenen mahlen diſputiret. So viel auch von den Myſticis, und überhaupt von den Aſceticis Theologiæ Moralis Scriptoribus.

§. XXXV.

§. XXXV.

Von den Aſcetiſchen Schrifften der Theologorum kommen wir endlich auch auf die Paradigmaticos und Scriptores Theologiæ Paradigmaticæ, ſive Exemplaris. Sie heiſſen Paradigmatici, oder Exemplares, weil ſie die Exempel der Heiligen, und das gottſeelige Leben frommer Chriſten, oder auch ihr eigen Leben, und Bekehrung beſchrieben haben. Die Patres haben nicht geringen Fleiß angewendet, allerley Exempel beyzubringen; wie denn beym Hieronymo, Cyrillo, Gregorio, Athanaſio, Theodoreto, Baſilio, Hilario, Beda, und andern hin und wieder vortreffliche Beyſpiele des Glaubens, der Gedult, und der Beſtändigkeit angetroffen werden. Nachgehends hat man ſich die Sache eyffrig laſſen angelegen ſeyn, und auf verſchiedene Art die Exempel der Heiligen vor Augen geleget; daher ſind bekannt die Menologia und Martyrologia der Alten, an welchen Notkerus, Florus, Uſuardus, Maurus, Roſweydus, Baronius, Wilſonius, Sauſſajus, Galeſini, und andere groſſen Fleiß angewendet. Die Papiſten ſind in dieſem Studio auch noch bisher ſehr fleißig geweſen, und haben einige derſelben in Vitis Sanctorum edendis ſich viel Mühe koſten laſſen; wie ſonderlich die Acta Sanctorum Henſchenii, Papebrochii, Janingi, Baertii, und anderer, ſo bisher das Leben der Heiligen unterſuchet, und deren Opera ſchon

33. Bän-

33. Bände in Fol. ausmachen, und doch erſt bis auf den Monath Julium gekommen, nicht unbekannt ſeyn können. Ob nun zwar dieſe unter den Papiſten noch die beſten, und vernünfftigſten ſeyn möchten, als die nicht iedes Mährlein gleich vor ein Evangelium halten; ſo ſind doch die andern nicht ſonderlich hoch zu ſchätzen, weil ſie ſelten das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden wiſſen; ſondern einen Hauffen Mährlein und Fabeln mit einmiſchen. Die Theologi unſerer Kirchen haben in dieſem Studio eben nicht viel gethan; und müſte man etwan hieher rechnen

1.) Georgii Majoris Vitas Patrum, die er auf Antrieb Lutheri ſchreiben muſte, ſo An. 1544. in 8vo. zu Wittenberg heraus gekom̃en.

2.) Hieronymi Welleri Marter-Buch, deſſen oben Meldung geſchehen, wie auch andere Martyrologia, unter welche des Joh. Crocii, eines Reformirten Lehrers, gar berühmt iſt.

3.) Scrivers verlohrnes Schäflein.

4.) Quinos Diſce mori, oder eines Predigers in Zittau Exempel der Sterbenden.

5.) Martini Mylii von Görlitz, Sterbens-Kunſt, in ſchönen auserleſenen Exempeln verfaſſet, 1593. in 8vo.

6.) Wen-

6.) Wenceslai Bergmanns tremenda Mortis hora.

7.) Daniel Seiffarts, Predigers zu Zwickau, Melmelicum Principum morientium, und Magnatum morientium. 2. beſondere Vol. in 8vo.

8.) Das Leben einer gottſeeligen Weibes-Perſohn, welches D. Spener ſoll geſchrieben haben.

9.) Feinlers Theatrum morientium, Leipzig, 1702. in 8vo.

10.) Graf Henckels Letzte Stunden, 1720. in 8vo. und endlich

11.) Des Herrn Gerbers Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen, ſo vor wenig Jahren heraus gekommen.

Die Liebhaber der myſtiſchen Theologie halten von dieſer Paradigmatiſchen Morale ungemein viel, wie ſie denn auch viel ſolche Leben der Gottſeeligen ediret haben. Hieher gehören Gottfried Arnolds Leben der Gläubigen, und Leben der Alt-Väter, 2. Bände in 4to. Man findet auch von ſolchen Vitarum Scriptoribus einen gantzen groſſen Catalogum zu Ende ſeiner Hiſtoriæ Theologiæ Myſticæ, die ich kurtz zuvor allegiret. Zu Berlenburg iſt auch vor 8. Jahren die fünffte Edition von der Hiſtorie der Wiedergebohrnen, Johann Hein-

Heinrich Reitzens heraus kommen, VI. Theile, in 8vo. Hieher gehöret das Leben der heiligen Armelle Nicolas, ſo von Arnolden aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet worden: it. das Leben Werneri, Frantzöſ. in 12mo. Das Leben der heiligen Genevieve, der Beſchützerin der Stadt Paris, Brüſſel, 1675. in 12mo. Das Leben der Catharina von Siene, Augſp. 1619. Das Leben der heiligen Mutter Eliſabeth, Frantzöſ. in 12mo. Und vor etlichen Jahren haben auch Herr Peterſen und ſeine Frau ihr eigen Leben beſchrieben, und ediret.

Dergleichen iſt auch von einigen Reformirten Theologis geſchehen; und kan man hieher rechnen das Leben Joh. Bunjans, welches er ſeinem Tractat, die zarte Liebe Chriſti genannt, zu Ende beygefüget: Des Herrn Cave erſtes Chriſtenthum: Die letzten erbaulichen Stunden des Pierre de la Roque, oder erbauliche Exempel der Sterbenden. Er ſcheinet auch ein groſſer Liebhaber der Theologiæ Myſticæ, h. e. pacificæ, und indifferentiſticæ zu ſeyn; wie er denn nicht nur in dieſem Tractat des berühmten Reformirten Theologi Riveti, ſondern auch des Untereiks, des Janneways, (der auch Bekehrung, Leben und Tod junger Kinder beſchrieben, und unter die Paradigmaticos mit gehöret,) die doch vor Fanaticos gehalten werden, und des Herrn Schadens in Berlin

Leben

Leben und Tod, und letzte Reden beſchrieben, II. Volum. in 12mo, gallice.

Man kan von dieſer Theologia Paradigmatica mit mehrerm nachleſen in Geiſſens Anmerckungen über die Sitten-Lehre der Chriſten, p. 366. & 373. Es ſiehet ieder leicht, daß, ſo nützlich dergleichen Schrifften auch ſind, ſolche doch cum Judicio müſſen geleſen werden, damit man auch hier alles prüfe, und das Gute behalte. Denn daß ſonſt dergleichen Schrifften gar erbaulich ſind, kan man nicht wohl leugnen; indem man nicht nur GOttes Wege mehr lernet erkennen und einſehen, die er mit ſeinen Gläubigen auf der Welt zu gehen pfleget; ſondern durch Leſung derſelben auch kräfftig zu einem heiligen Leben angetrieben wird. Man wird auch öffters nicht wenig getröſtet, und ſeines Gnaden-Standes verſichert, und auch in der Hoffnung geſtärcket, ſo offt man eben dergleichen Fata, die uns begegnet, bey andern antrifft, und ſich ſelbſt und ſein Leben in andern abgebildet findet; wie ich ſolches oben beyläuffig erinnert, alß ich des Auguſtini Librorum Confeſſionum Meldung that, in welchen Auguſtinus auch ſein eigen Leben und Bekehrung beſchrieben.

§. XXXVI.

Gleichwie aber alle Morale ſchlechten, oder gar keinen Nutzen haben wird, woferne einer

in derſelben ein bloſſer Theoreticus ſeyn, und bleiben will; indem pure Theoretici auch wohl unter den Atheiſten können angetroffen werden, ſo die Morale ins Gedächtniß, aber nicht in Verſtand, und ins Hertze gebracht: ſo haben Studioſi Theol. moralis auch dahin zu dencken, wie ſie ſich in den Grund-und Haupt-Puncten der Religion, und in dem Glauben an dieſelben befeſtigen mögen, damit ſie die moraliſchen Wahrheiten der heiligen Schrifft nicht nur hiſtorice wiſſen, ſondern ſie auch mit gantzem Hertzen vor wahr halten, und damit folgendlich ihre Sitten-Lehre deſto eher efficax, und kräfftig ſeyn, und die Praxin und That nach ſich ziehen könne. Denn da hat der gelehrte Abbadie in ſeinem Tr. L' art de ſe connoitre ſoy mêm, oder Kunſt, ſich ſelber zu erkennen, pag. 48. ſeq. & p. 61. 81. wohl recht angemercket, daß der L' homme immortel, oder die Unſterblichkeit der Seelen nach dem Tode, und daß nach dieſem Leben das Böſe beſtrafft, und das Gute belohnt werde, der große Grund-Stein aller Tugenden und Beſſerung des Lebens ſey: und daß es eine vergebliche Sache ſey, einen Menſchen durch die Morale zu beſſern ſuchen, wo er nicht erſt in ſeinem Hertzen von der Seelen Unſterblichkeit, und von andern Grund-Puncten, z. E. von der Exiſtenz GOttes, von der Providenz, von Höll und Himmel, von Chriſto, ſo mit jener Wahrheit verknüpffet, überzeuget iſt. Da müſſen nun Studioſi auch fleißig

die

die Schrifften derer leſen, welche nicht nur die Special-Glaubens-Artickel der wahren Kirchen gründlich demonſtriret, ſonden auch die Religion überhaupt wider die Atheiſten vertheydiget haben, v. g. Mornæi de Veritate Religionis Chriſtianæ, Hugonis Grotii de Veritate Religionis Chriſt: Unſers Olearii, daß JEſus der wahre Meßias ſey, Hunnii Tractat von der heiligen Schrifft, und derſelben göttlichen Uhrſprung, Baxters Reaſons of the Chriſtian Religion, welches billig überſetzt zu werden verdiente; ingleichen des Herrn Dittons Buch von der Aufferſtehung Chriſti, welches nun auch Teutſch zu leſen.

Von ſolchen Schrifften findet man einen zulänglichen Catalogum zu Ende der ſchönen Predigt, welche Herr M. Gehr allhier von dem ſchwachen Glauben, unter dem Titel: Ach, wers nur glauben könnte, ediret; und ein völliges Verzeichniß in Fabricii Bibliotheca græca, Volum. VII. pag. 96. allwo er bis 300. Autores bekannt gemacht, ſo die Wahrheit der Chriſtlichen Religion vertheydiget haben. Lockens Tr. que la Religion Chretienne eſt tres raiſonable, ſo auch darunter gezehlet wird, ſcheinet zwar unter dieſe Scriptores nicht zu gehören, weil er darinnen nur weiſen wollen, daß die Chriſtliche Religion nur einen Glaubens-Artickel habe, nehmlich, daß Chriſtus der Sohn GOttes, und wahre Meßias ſey; welches

 eben

eben das εὕρημα des Hobbeſii iſt, welches Hobbeſius in ſeinem Tr. de Cive vorgetragen, und welches Herr Rechenberg in einem beſondern Tractätgen in 12mo. widerleget; iedennoch, wenn man erweget, wie die Atheiſten ſich ſo gerne über die Menge der Glaubens-Articel bey den Chriſten moquiren; ſo kan billig dieſer Tr. des Lockii eine Stelle unter dieſen Scriptoribus verdienen.

§. XXXVII.

In der Theologia Morali ſpühret man auch überaus ſehr den Nutzen der Philoſophie; und alſo mögen ſich Studioſi Theologiæ Moralis auch die Philoſophie recommendirt ſeyn laſſen; inſonderheit die ſchönen Scripta Philoſophorum Moralia, die wir zu unſern Zeiten haben; wie denn mit der Philoſophie überhaupt, auch die Philoſophiſche Morale ſehr verbeſſert worden. Solche moraliſche Schrifften ſind z. E. des obangeführten Abbadie Kunſt ſich ſelbſt zu erkennen, Tuldeni de Cognitione ſui ipſius, welches auch in ſchönem Latein geſchrieben, Claramontii de conjecturandis affectibus, des Herrn de la Chambre von Paſſionibus, Joh. Franciſci Sennalti l' Uſage des Paſſions, oder Gebrauch der Affecten, des Monſieur l' Eſprit de Falſitate Virtutum humanarum, welches auch Teutſch überſetzt, und andere mehr.

§. XXXVIII.

Es wird einer in Moralibus auch wenig ausrichten, wo er nicht Verſtand und Willen, ihre Connexion, ihre mutuelle Würckung, und wie bald der Verſtand den Willen, bald der Wille den Verſtand verderbet und verbeſſert, die Paſſionen und Affecten, ſo aus dem Urtheile des Verſtandes de bono vel malo ad nos pertinente herkommen, ingleichen die Krafft oder Imagination, und die Zeugung der Habituum Intellectus, und Voluntatis recht einſehen, und kennen lernet; dannenhero das Studium Pnevmaticum nicht gnung kan recommendiret werden. Locks Buch de Intellectu humano, Buddei Pnevmatica, de la Forge de Intellectu humano, und Malebranchii Tr. de inquirenda Veritate, ſo Frantzöſiſch und Lateiniſch zu haben, werden zu dieſem Abſehen nicht ohne Nutzen geleſen werden.

§. XXXIX.

Und was ſoll ich endlich vom Jure Naturæ ſagen? Nichts ſcheinet einem Moraliſten nöthiger zu ſeyn, als auch ſolches zu excoliren. Wo einer darinnen ein Hoſpes iſt und bleibet, ſo wird er in der Morale wohl nicht viel Todten auferwecken. Das Bonum morale hat zum Grunde Bonum naturale. GOtt und die Natur verbiethen nichts, als was uns unglück-

lich: und gebiethen nichts, als was uns an Leib und Seele glücklich macht. Zu erkennen alſo, was erlaubt und nicht erlaubt, was recht und nicht recht, was Sünde und nicht Sünde, was kleine Sünde, und was große Sünde iſt, muß man die Connexion der menſchlichen Thaten lernen einſehen, welche ſie mit Glück und Unglück, ſo wohl in Statu naturali, als civili haben. Daß aber eine ſündliche That auf eine kleine Weile einen etwan bisweilen glücklich macht, hebt den ietzt angezogenen Satz noch nicht auf: In fine videbitur cujus Toni. Ein Philoſophus ſiehet weiter hinaus; und ein Theologus ſpricht mit David: **Den Frommen wirds zuletzt wohl gehen;** und mit Salomon: **Ob ein Sünder ſchon lange lebt, ſo weiß ich doch, daß es wohl gehen wird, denen, die GOTT fürchten.** Ein Theologus und Philoſophus ſieht auch mit Socrate und Platone auf das Leben nach dem dem Tode, und mercket an, daß Tugend und Glückſeeligkeit, daß Laſter und Unglückſeeligkeit, als ſolche Mittel und Endzwecke, mit dieſem Leben noch nicht aus ſind, noch ſich endigen. Bey ſo vielen Scriptoribus Juris Naturæ wünſchte ich, daß ein ieder Studioſus Theologiæ Moralis ſich zum wenigſten nur drey der allerbeſten, die ich zu meinem Vergnügen geleſen, aufſchlagen möchte, nehmlich unſers Herrn Hof-Rath Grübners ſeine Præcepta Juris Naturæ, und Puffendorffs de Officio Hominis & Civis,

mit

mit des Herrn D. Treuners Noten, und, wer an Compendiis nicht gnung hat, des Hrn. Hof-Rath Glafeys Werck in 4to.

§. XL.

Eines bitte ich zum Beſchluß noch, was dieſe bisher angeführte Autores und Schrifften anbelangt, daß man mir die Fehler nicht hoch wolle anrechnen, welche etwan in Nahmen, oder in Zunahmen, in Titeln der Bücher, in der Chronologie, und in andern Kleinigkeiten mögen mit unter gelauffen ſeyn. Denn, wie ſchon oben gedacht, ſo habe ich keinen Hiſtoricum agiren, ſondern nur allerhand gute Scriptores bekannt machen wollen, deren Leſung ich ſelbſt vor dienlich befunden. Ich erinnere auch nochmahls, daß ich ſolches nicht zu dem Ende gethan, als ob einer alle dieſe Bücher leſen und durchgehen müße. Man ſuche ſich auch unter dieſen guten die beſten aus, und brauche ſolche. Man erwehle die, ſo unſerer Religion zugethan ſind, am erſten. v. g. Scrivers Seelen-Schatz, und Speners Schrifften; oder beſſer, von der Syſtematica anzufangen, ſo trachte ein ieder, daß er aus Olearii Tabellen, oder aus Buddei Theologia Morali den Syſtematiſchen Zuſammenhang der Scienz faße. Nachdem das Gebäude der Diſciplin im Kopffe aufgerichtet iſt, ſo kan hernach ein ieder zum Plaiſir bald dieſen, bald jenen

Autorem von unſerer, oder andern Religion, inſonderheit der Engelländer, Baxters, Watſons, Dicke, Tillotſons, Stillingfleets Schrifften aufſchlagen, und das Gebäude und Syſtema dadurch immer mehr und mehr auszieren und ſchmücken. Hat iemand nur einen guten Grund gelegt, geſetzt daß er auch hernach einige Stoppeln aus dieſem und jenem Autore drauf bauen ſolte; ſo werden ſolche leicht durch das Feuer der Trübſahl und Anfechtungen verzehret werden; ſo daß ſie ihm nicht werden ſchaden können. So viel vom erſten Theile.

II. Theil.

Anleitung

Zur

Wahren Gottſeeligkeit,

Zum Nutzen derer, die von derſelben eines deutlichen Unterrichts, und Anführung von nöthen haben.

II. Theil.

Anleitung zur Wahren Gottſeeligkeit.

SECTIO I.

Was die Gottſeeligkeit ſey.

CAP. I.

Von der Definition und Beſchreibung der Gottſeeligkeit.

§. I.

Die Gottſeeligkeit iſt der Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre. Denn die Theologia Moralis iſt eine Scientia practica, deren finis die Praxis, die Ubung, und die That iſt; Habitus enim imprimis practici ſunt propter actionem. Die Thaten aber, ſo die Morale zum End-

Endzweck hat, ſind ſo wohl innerliche, als äuſſerliche Thaten: Thaten des Leibes und des Geiſtes: Wercke, ſo das Geſetze GOttes dem Geiſte, oder der menſchlichen Seelen, und auch den Gliedern des Leibes zu thun und zu laſſen vorſchreibet. Die Habitus und die Gemüths-Fertigkeiten, ſo in die Seele durch den Geiſt GOttes vermittelſt des Glaubens gepflantzt werden, und welche dieſe Thaten hervor bringen, ſo dem Geſetz GOttes gemäß ſind, werden Tugenden genennet; und dieſe Tugenden alle zuſammen werden mit dem gemeinen Nahmen der Gottſeeligkeit bezeichnet; ſo daß die Gottſeeligkeit nichts anders iſt, als eine ſolche Sammlung und Verfaſſung aller Chriſtlichen Tugenden. Wie in dem Gebothe von der Liebe, alſo auch in dem Gebothe von der Gottſeeligkeit werden alle Tugenden begriffen: **In demſelben hanget das gantze Geſetze und die Propheten.** Ich ſage, die Gottſeeligkeit iſt der Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre: und alſo wohl kein Theil derſelben; denn den Habitum Scientiæ Theologiæ Moralis kan einer haben, ohne daß er gottſeelig lebt; wie wir oben im erſten Theile dargethan. Viel wiſſen Gutes zu thun, und thun es doch nicht. Da aber gleichwohl nach GOttes Vorſchrifft die Praxis folgen ſoll, und die Scienz als ein beſonder Licht im Verſtande eine groſe Wohlthat GOttes iſt, welche man zu dem Endzweck brauchen muß, zu welchem

ſie

ſie GOtt gegeben, wo man nicht große Verantwortung auf ſich laden will; auch die Gottſeeligkeit eine ſolche nöthige Sache eines Chriſten iſt, ſo daß man ohne dieſelbe GOtt nicht ſchauen kan, nach dem XII. Capitel der Epiſtel Pauli an die Ebräer: ſo wird es hoffentlich nicht übel gethan ſeyn, wenn ich ietzt in dem andern Theile dieſes Buches, ſo ich ſchreibe, der obigen **Einleitung zur Chriſtlichen Sitten-Lehre**, gleich eine **Anleitung zur wahren Gottſeeligkeit**, ſo der Endzweck der gantzen Sitten-Lehre iſt, an die Seite ſetze.

§. II.

Will man aber einen zur Gottſeeligkeit anweiſen, ſo wird wohl nöthig ſeyn, daß man ſolche einmahl in eſſe ſuo betrachte, und dem, welchen man zur Gottſeeligkeit führen will, einen deutlichen Begriff davon mache, und ihm zeige, was ſolche ſey: dann auch ſolche anſehe in fieri, und wie ſie gezeuget, und in das Hertze des Menſchen gebracht werde, und alſo ihren göttlichen Uhrſprung erwege: ferner demſelben die Motiven, und die hohen und wichtigen Urſachen vor Augen ſtelle, die wir haben, der Gottſeeligkeit nachzujagen, um ihn zur Ubung in derſelben deſto bereitwilliger und eyffriger zu machen; und endlich, damit er nicht vor der Schwürigkeit dieſer Ubung erſchrecke,

noch ſeine Hand aus Zaghafftigkeit zurücke ziehe; ſo wird auch nöthig ſeyn, daß man ihm allerhand Mittel an die Hand gebe, deren Gebrauch ſolche Ubung der Gottſeeligkeit könne leichte machen. Und ſiehe, das ſollen die vier beſonderen Stücke ſeyn, aus welchen unſere Anleitung beſtehen wird: Derſelben **weſentliche Beſchaffenheit**, ihr göttlicher **Uhrſprung**, unſere **hohe Pflicht und Verbundenheit** ſolche auszuüben, und endlich die **Mittel** zu derſelben zu gelangen, und die Ausübung leichte zu machen.

§. III.

Das erſte, was uns hier zu thun oblieget, iſt, daß wir eine deutliche Beſchreibung machen, und zeigen, was die Gottſeeligkeit ſey. Wolte man hier einen gottſeeligen und wiedergebohrnen Chriſten von einem großen Haupt-Charactere, und proprio eſſentiali beſchreiben, ſo könnte man die Deſcription, die ich im Tractat, **Stand der Sicherheit** genannt, von einem gottloſen Menſchen gemacht, umkehren, und ſagen, daß **der Gottſeelige ein Menſch ſey, der vermöge ſeines Glaubens GOtt mehr liebt, als die Welt.** Der Gottloſe, ſo lange er gottloß iſt, liebet die Welt, das Irrdiſche und Zeitliche, fleiſchliche Wolluſt, Reichthum, oder Ehre mehr, als alles, und mehr als GOtt. So bald er aber durch ſeinen Verſtand GOtt

und Chriſtum, als das höchſte Gut erkennet, und die geiſtlichen und ewigen Güter, ſo ihm Chriſtus verdienet und erworben, im Glauben und feſter Zuverſicht ergreiffet; ſo bald liebt er GOTT mehr, als die Welt: das Ewige mehr, als das Zeitliche: das Unſichtbare mehr, als das Sichtbare: und das Unvergängliche mehr, als das Vergängliche. Doch da die Liebe gegen GOTT, mit welcher die Liebe gegen den Nächſten auf das genaueſte zuſammen hängt, auch ein kurtzer Begriff und Verfaſſung aller Tugenden iſt, auch ſo gar dieſelben durch eine unausbleibliche Folge nach ſich ziehet, und würcket; ſo möchte ſolche Liebe mehr als ein Synonymon Pietatis, und als ein Wort, das eben ſo viel als die Gottſeeligkeit bedeutet, als eine Definitio Pietatis angeſehen werden. Darum wollen wir die Definition lieber etwas anders, und weitläufftiger einrichten, um davon einem ieden einen deſto deutlichern Abriß zu geben, und ſagen, daß die **Gottſeeligkeit ſey eine Gemüths-Beſchaffenheit eines vom Heiligen Geiſte erleuchteten, bekehrten, und geheiligten Chriſten, nach welcher derſelbe aus einem wahren, lebendigen Glauben, und Krafft deſſelben, willig, fertig, bereit, nnd bemüht iſt, GOttes Willen zu thun, und demſelben in allem, ſo er uns in ſeinem heiligen Worte gebothen hat, zu gehorſamen.**

Cap.

Cap. II.

Von dem Definito, und von den gleichgeltenden Nahmen der Gottſeeligkeit.

§. I.

DAs iſt die Beſchreibung. Nun folget derſelben ausführliche Erklährung, nach allen wichtigen Stücken, aus welchen ſie zuſammen geſetzt. Das Definitum, oder dasjenige, was beſchrieben worden, heiſt die Gottſeeligkeit, die Frömmigkeit, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Chriſtliche Vollkommenheit, und was vor andere gleichgeltende Nahmen mehr ſind, die auf Eins hinaus lauffen, und deren wir uns zu bedienen pflegen, wenn wir dasjenige Maaß der Beſſerung des Willens, und diejenige Staffel der Erneuerung, zu welcher ein jeder wahrer Chriſt durch den Heiligen Geiſt Krafft ſeines Glaubens verſetzt wird, andeuten wollen. Weil ſie zum Theil ſpecielle Bedeutungen haben, und in engerm Verſtande genommen werden, auch beſondere Tugenden anzeigen, ſo wollen wir doch ſolche kürtzlich durchgehen und erklähren, um aller Confuſion und Irrungen vorzukommen, ſo durch ſo viel Nahmen entſtehen könnten.

§. II.

§. II.

Anfangs das Wort Gottſeeligkeit anbetreffend, ſo überlaße ich den Grammaticis, und denen, ſo die Origines Vocum zu erforſchen fähig ſind, was dieſes Wort dem Buchſtaben nach andeute; und, da es handgreiflich aus GOtt, und ſeelig zuſammen geſetzt, was wir Teutſchen mit dem Worte ſeelig haben wollen, das wir etlichen andern Wörtern beyſetzen, und was wir darunter verſtehen: Ob es von der Seele herkommt, und ſo viel als glückſeelig heiſſen ſoll; oder, ob es die Menge desjenigen Dinges andeuten ſoll, dem wir ſolches beyſetzen. Wir ſagen z. E. **holdſeelig, leutſeelig, armſeelig, glückſeelig, mühſeelig,** und alſo auch **gottſeelig.** Deutet man die Menge von demjenigen an, dem es beygeſetzet wird, ſo wird ein frommer Chriſt mit Recht können **gottſeelig** genennet werden; denn in keinem Menſchen iſt ſo viel von GOtt zu finden, als bey einem wahren Chriſten. Je gottſeeliger er iſt, ie ähnlicher iſt er GOtte, und ie mehr iſt das Bild GOttes bey ihm wieder aufgerichtet. Der Apoſtel Petrus ſaget ſelbſt, daß die wahren Chriſten **der göttlichen Natur theilhafftig werden,** und daß ſie GOttes und Chriſti Sinn haben.

§. III.

Die Gottſeeligkeit heiſt zum andern auch **Gottesfurcht**; welches Wort zuweilen in einem eigeſchräncktern Verſtande genommen, nur diejenige Tugend andeutet, nach welcher man ſich vor nichts ſo ſehr, als vor GOttes Zorn, und Straff-Gerichten, und vor der Sünde fürchtet, welche den Zorn und GOttes Straff-Gerichte nach ſich ziehet. Zuweilen aber wird es in einem allgemeinen Verſtande genommen, uud begreifft, wie das Wort Gottſeeligkeit, alle Tugenden, und das gantze wahre Chriſtenthum in ſich. In der heiligen Schrifft kommt die Redens-Arth **GOtt fürchten**, und **Gottesfurcht** in vielfältigen Stellen vor; es müſſen es aber die Umſtände und der Context weiſen, ob die gantze Gottſeeligkeit, oder die beſondere Tugend der erſten Taffel dadurch angedeutet werde. Damit wir in Predigten, in Schrifften, und im gemeinen Leben einander deſto beſſer verſtehen möchten, ſo ſolte ich meynen, es wäre rathſam, daß wir, wenn wir die gantze Gottſeeligkeit darunter verſtehen wollen, uns des Wortes **Gottesfurcht**, ſo offt wir aber die beſondere Tugend dadurch andeuten wolten, uns des Wortes **Furcht GOttes** bedienten.

§. IV.

Ein ſolch gleichgeltendes Wort der Gottſeeligkeit und Frömmigkeit iſt ferner das Wort Gerechtigkeit; und hat es mit demſelben gleiche Bewandtniß, wie mit dem Nahmen der Gottesfurcht. Es hat einen generalen, und auch einen speciellen Verſtand. Zuweilen wird es vor die Tugend der andern Tafel genommen, und deutet diejenige Gerechtigkeit an, die man in Handel und Wandel gegen den Nächſten ausübt. So ſagt Paulus, daß die Gnade Chriſti uns dazu anführte, daß wir ſollen züchtig, gerecht, und gottſeelig in dieſer Welt leben: züchtig gegen uns ſelbſt, gerecht gegen den Nächſten, und gottſeelig gegen GOTT. Tit. III. Es wird aber auch öffters in einem weitläufftigen allgemeinen Verſtande vor die Gottſeeligkeit überhaupt genommen. In ſolchem Verſtande braucht es Chriſtus, wenn er will, daß unſere Gerechtigkeit ſoll beſſer ſeyn, als der Phariſäer und Schrifftgelehrten, in dem V. Cap. des Evangeliſten Matthäi; ingleichen Paulus, wenn er ermahnet, daß wir den neuen Menſchen anziehen ſollen, der nach GOtt geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, im IV. Cap. der Epiſtel an die Epheſer. Petrus braucht es auch ſo, wenn er die Gottſeeligkeit zum Endzweck des Leydens Chriſti macht, und ſpricht: Daß er unſere

Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auf dem Holtz, auf daß wir der Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben, im II. Capitel ſeiner erſten Epiſtel. So ſpricht er auch im III. Capitel ſeiner andern Epiſtel: Wir warten eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet, das heiſt, da lauter gerechte, und fromme Leute anzutreffen ſind.

§. V.

Ich habe oben bereits beyläuffig erinnert, daß auch die Liebe gegen GOTT, und den Nächſten eben ſo viel, als die wahre Gottſeeligkeit ſey, und daß gottſeelig leben, und GOtt und den Nächſten lieben, Redens-Arthen ſind, ſo einerley bedeuten. Wenn der heilige Johannes alle Gebothe, die wir von Chriſto haben, unter eines bringen will, ſo ſpricht er: Dis Geboth haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, derſelbe auch ſeinen Bruder liebe; ingleichen: Das iſt ſein Geboth, daß wir gläuben an den Nahmen ſeines Sohnes JEſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Geboth gegeben hat. 1. Joh. IV, 21.

Und wem ſind die Worte Heiligkeit, Heiligung wohl unbekannt; welche wir ebenfalls, wie das Wort Gottſeeligkeit, zu gebrauchen pfle-

pflegen? Zwar, wie es ſchier mit allen Synonymis in den Sprachen bewandt iſt, daß ſie nicht ſchlechterdings und abſolut gleichgeltend ſind, ſondern vermöge des Buchſtabens manchmahl noch etwas beſonderes, oder einen wichtigen Umſtand der Sache andeuten, oder auch wohl gar eine Emphatiſche Bedeutung haben: ſo iſt es auch hier mit dem Worte Heiligkeit beſchaffen. Es iſt ein Opffer-Wort, und von den Ebräern Altes Teſtamentes entlehnet. Die Jůden nennten im Alten Teſtament das heilig, was von dem gemeinen Gebrauche abgeſondert, und GOtt gewidmet, und zum Opffer beſtimmet war. So war ein Schaaf dem HErrn geheiliget, wenn es von dem gemeinen Gebrauch anderer Schaafe war abgeſondert worden. Ein Haus-Vater konte ſonſt mit ſeinem Schaafe handeln, wie er wolte: es ſcheeren, verkauffen, ſchlachten, das war der gemeine Gebrauch der Schaafe. So bald es aber dem HErrn zum Opffer beſtimmet war, ſo hatte der Haus-Wirth keine Macht mehr über daſſelbige, und konnte nicht mehr, wie mit ſeinem eigenen, nach Gefallen ſchalten und walten; Und ſo hieß es dann dem HErrn geheiliget. Eben ſo muſten die Kinder Iſrael den Sabbath, oder den ſiebenden Tag heiligen, das heiſt, denſelben von dem gemeinen Gebrauche anderer Tage abſondern. Der gemeine Gebrauch der andern Tage beſtund darinnen, das ſie thun mochten, was

ihnen gefiel, und in denſelben arbeiten, und ihre Nahrungs-Geſchäffte treiben, ihr Leib und Leben zu erhalten. Am ſiebenden Tage aber durfften ſie nicht thun, was ihnen gefiel, ſondern muſten die Wochen-Arbeit, zu der ſie Luſt hatten, liegen laſſen, und vor dem HErrn zuſammen kommen. Und ſo war denn dieſer Tag von dem gemeinen Gebrauch abgeſondert, und dem HErrn geſchencket, und geheiliget, und gewidmet, ja ſo zu reden aufgeopffert, daß GOtt mit demſelben machen, beſchlieſſen und davon befehlen kunte, was er wolte.

Weil nun wahre Chriſten ſehr gleich und ähnlich ſiud den Opffern Altes Teſtaments, und allen dem, was GOtt geſchenckt, und geopffert wurde; ſo werden ſie auch nach der Sprache des Alten Teſtaments heilig genennet, das heiſt, vom gemeinen Gebrauche der Welt, und anderer Welt-Menſchen abgeſondert. So ſpricht der Apoſtel Paulns: Chriſtus ſey vor uns geſtorben, *auf daß er uns GOtt opfferte*; das heiſt: auf daß er uns den Geiſt des Vaters erwürbe, uns durch denſelben bekehrte, erneuerte, von andern gottloſen Menſchen und Kindern des Satans dem Sinne und dem Leben nach abſonderte, und ſeinem Vater als ein angenehmes Opffer ſchenckete; wie denn auch eben dieſer Apoſtel von uns verlanget, daß wir unſere Leiber GOtte, als ein

ein Opffer darſtellen, und ſchencken, das heiſt, vom gemeinen Gebrauche abſondern ſollen. Der gemeine Gebrauch der Leiber bey den Welt-Kindern iſt, daß ſie ſolchen nach ihrem Gefallen, und nach dem Willen des Satans brauchen, wozu ſie ihn wollen: zur Unzucht, zum Freſſen und Sauffen, zum Stehlen ꝛc. wenn aber ein Chriſt ſeinen Leib GOtte zum Opffer ſchencket, und denſelben **ihm** heiliget, ſo iſt er nicht mehr ſeines Leibes Herr, ſondern hat das Dominium GOtte und Chriſto übergeben, der ihn auch durch ſein Blut erkaufft hat; der mag mit dem Leibe nun ſchalten und walten nach ſeinem Willen und Wohlgefallen: ihm Wercke und Thaten vorſchreiben, welche ihm belieben; ſo, daß der wahre Chriſt willig iſt, ſolche mit den Gliedern ſeines Leibes zu vollbringen. Solchen Verſtand hat das Wort **heiligen** auch, wenn Chriſtus ſagt: **Ich heilige mich ſelbſt vor ſie;** das heiſt, ich ſondre mich vom gemeinen Gebrauch anderer Menſchen ab, ja von mir ſelbſten, und verläugne meinen eigenen Willen, den ich natürlicher Weiſe habe zu leben, und opffere mich GOtte am Stamme des Creutzes für die Menſchen auf.

Demnach iſt ein heiliger Chriſt ein ſolcher Chriſt, der mit ſeinem Leib und Seele nicht thut, wie die Kinder dieſer Welt, ſondern gantz anders lebt, und ſeinen Leib und Seele

GOtte zum Dienſte geſchencket, und Leib und Seele braucht, wie ihm GOTT vorſchreibt. Gleichwie man aber bey Synonymiſchen, und gleichgeltenden Wörtern, geſetzt daß auch in einem und andern eine beſondere Krafft und Nachdruck wäre, nicht allemahl, oder doch nicht durch alle Zeiten durch, an ſolchen Nachdruck und geheime Bedeutung gedencket, ſondern einerley Idéen bey einem Worte, wie bey dem andern, in uns erwecket werden: So braucht man auch heutiges Tages das Wort heilig, Heiligkeit, vielfältig mahl vor das Wort Gottſeeligkeit, ohne daß uns die geheime Bedeutung dieſes Wortes dabey einfallen ſolte; obſchon verſtändige Chriſten, ſo zur Apoſtel Zeiten lebten, daran mögen gedacht haben.

Der Prieſter Zacharias macht dieſe Heiligkeit der Chriſten zu einem derer Endzwecke der Zukunfft unſers JEſu, und ſeines Werckes, welches er als der Meßias verrichtet; er ſpricht, GOtt habe ſeinen Sohn geſendet, **daß wir erlöſet aus der Hand unſerer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unſer Leben lang in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit;** Luc. I. Cap. Und Paulus zeiget uns, daß darinnen die Chriſten GOttes Bilde ähnlich ſind, wenn ſie heilig und gottſeelig leben; darum vermahnet er ſie, und ſpricht: **Ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerech-**

Gerechtigkeit, und **Heiligkeit.** Und ob wohl das Wort Heiligung ſeiner Endung nach das **Werck** des Heiligen Geiſtes, wodurch er den Menſchen heiliget, anzudeuten ſcheinet; iedennoch merckt man aus vielfältigen Oerthern, daß dadurch auch öffters der Effectus, und das gewürckte Werck des Heiligen Geiſtes verſtanden werde, und alſo eben ſo viel heiſſe, als das Wort Heiligkeit. Z. E. in dem IV. Cap. der erſten an die Theſſal. **Das iſt der Wille GOttes eure Heiligung** v. 4; und v. 6. **GOtt hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung.** Und wenn Paulus will, daß die bekehrten Ebräer recht emſig der Gottſeeligkeit nachjagen ſollen, ſo nennt er ſie auch eine Heiligung, und ſpricht: **Jaget nach dem Frieden gegen iedermann, und der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn ſehen wird,** im XII. Capitel der Epiſtel an die Ebräer.

§. VI.

So bald als ein Sünder bekehrt, und an Chriſtum gläubig worden, ſo bringt ſein Glaube rechtſchaffene Gottſeeligkeit hervor, und würcket ein neues Leben. Dieſes neue Leben hat man ſchon längſt den neuen Gehorſam genennt, der auf die wahre Buße folgt. Und unter dieſem neuen Gehorſam begreifft man auch

alle Chriſtliche Tugenden, und derſelben Ausübung; ſo daß alſo auch das Wort Gehorſam ſo viel bedeutet, als das Wort Gottſeeligkeit; ob wohl die Sitten-Lehrer auch ins beſondere von dem Gehorſam gegen GOtt, als einer particulieren Pflicht, zu handeln pflegen. **Wolte mein Volck mir gehorſam ſeyn**, rufft GOtt durch den König und Propheten David aus, **und Iſrael auf meinen Wegen gehen, ſo wolte ich ihre Feinde bald dämpffen**, im LXXXI. Pſalm. Das war aber eben ſo viel geredt, als ſpräche GOtt: **Wolte mein Volck fromm und gottsfürchtig ſeyn.**

Ferner, wenn der Apoſtel alles in kurtzem zeigen will, was bey einem wahren Chriſten, und ſonderlich bey bekehrten Jüden erfordert werde, und daß die Chriſten Neues Teſtaments nicht mehr an das Ceremonial-Geſetz Altes Teſtaments, und unter andern an die Beſchneidung nicht mehr gebunden wären, ſo bedient er ſich drey beſonderer kurtzen Redens-Arthen, und Ausdrückungen, die man nicht oben hin anzuſehen hat. 1. Corinth. VII, 19. ſpricht er: **Die Beſchneidung ſey nichts, und die Vorhaut ſey auch nichts, ſondern GOttes Gebothe halten.** Und an die Galater am V. v. 6. ſpricht er: **In Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt.** Und endlich im VI. Cap.

v. 15.

v. 15. heiſt es: In Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Creatur, oder, wie er es in der 2. Cor. V, 17. ausdrückt: Iſt iemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. Siehe da: GOttes Gebothe halten, der Glaube, der durch die Liebe thätig, und eine neue Creatur, ſind lauter Dinge, die im Artickel von der Erneurung auf eins hinaus lauffen. Weil nun von einem wahren Chriſten in andern Orthen ſummariſch, und überhaupt die Heiligkeit und Gottſeeligkeit erfodert wird; ſo müſſen auch die Worte Gottſeeligkeit und die neue Creatur, oder der Glaube, der durch die Liebe thätig, und der das Principium aller Gottſeeligkeit iſt, Synonyma, und gleichgeltende Wörter ſeyn.

§. VII.

Endlich wird zuweilen die Gottſeeligkeit auch die Chriſtliche Vollkommenheit genennet. Die Patres und die Väter der erſten Kirche haben ſie offt mit dieſem Nahmen bezeichnet. Nicht, als ob ſie dadurch hätten andeuten wollen, daß ein Chriſt, wenn er heilig und gottſeelig iſt, eine metaphyſiſche Vollkommenheit habe, und ſo vollkommen heilig ſey, wie GOtt, oder wie der Menſch im Stande der Unſchuld geweſen, und wie wir einſt im Himmel ſeyn werden; Sondern ſie haben

wohl

wohl, wie es ſcheinet, nur deswegen die Gottſeeligkeit eines Chriſten Perfectionem chriſtianam, oder die **Chriſtliche Vollkommenheit** genennet, weil ſie eine Perfectio hominis chriſtiani iſt, & quia hominem chriſtianum perficit, & in eſſe ſuo conſtituit; weil ſie einen Chriſten vollends völlig macht, daß er mit Recht das iſt, was er heiſſet. Denn ein Chriſt, der nur das Wiſſen hat, und nicht zum Thun ſchreitet, iſt nur ein halber Chriſt. Oder, ſie haben durch dieſes Wort dasjenige gewiße Maaß der Gottſeeligkeit und Heiligkeit andeuten wollen, was bey einem gläubigen Chriſten durch den Glauben gewürcket, und hervor gebracht wird. Rechte Chriſten müſſen in GOttes Wegen wandeln, und GOttes Wege gehen, und lauffen. Daß einer einige Schritte manchmahl im Chriſtenthum machet, und eines und das andere thut oder läßt, was GOtt gebothen oder verbothen, und was ihm nicht ſchwehr ankommt, das macht noch keine völlige Gottſeeligkeit; ſondern es gehöret ein gewiſſer Grad und Staffel der Heiligkeit dazu, wenn man einem das Prædicat eines gottſeeligen Chriſten beylegen ſoll. Denn, ob ſchon im Chriſtenthum es einer immer höher bringt, als der andre, nachdem des einen ſein Glaube ſchwächer oder ſtärcker iſt, als des andern; ſo müſſen ſie doch alle ein gewiß Maaß der Heiligkeit erreicht haben, wenn man von

ihnen die wahre Gottſeeligkeit bejahen, und ihnen ſolche beylegen ſoll.

Wie weit aber, und wie fern ein Chriſt in dieſer Welt bey aller noch überbliebenen Unvollkommenheit dennoch durch den Geiſt GOttes müße geheiiget, erneuert, und fromm gemacht werden, werden wir beſſer unten bey anderer Gelegenheit zu unterſuchen haben. Jeder wahrer Chriſt liebet GOtt mehr, als die Welt. Er läſt die Sünde nicht herrſchen in ſeinem ſterblichen Leibe, ſo daß keine herrſchende Liebe der Welt, und weder Geitz, noch Wolluſt, noch Ehrgeitz bey ihm ferner die Oberhand hat, und er auch keine äuſſerlichen, groben, ſündlichen Wercke weder mit Wiſſen noch Willen, noch aus muthwilliger Unwiſſenheit thut, welche als Ausbrüche der fleiſchlichen Wolluſt, des Geitzes und des Hochmuths, anzuſehen. Und wenn einer es durch den Geiſt GOttes ſo weit gebracht, dann iſt er ein völliger Chriſt, und hat eine völlige Gottſeeligkeit. Seine Pietæt hat die Partes ſibi debitas, die weſentlichen Stücke, ſo ihr zukommen; ſo daß ſie in ſolchem Abſehen mit Recht chriſtiana Perfectio, oder eine **Chriſtliche Vollkommenheit** mag genannt werden.

Das war der Endzweck, wornach die Apoſtel bey den bekehrten Chriſten ſtrebten. Sie ermahnten ſie, damit ſie einen iedweden

voll-

vollkommen darſtellen möchten, Coloſſ. I. v. 28. 29. Und, ſo ſie ja die Anfänger im Chriſtenthum, und in der Gottſeeligkeit als Kinder anſahen, die, ob ſie wohl Kinder ſind, und in der Statur wachſen u. zunehmen, doch ſchon Menſchen ſind; ſo ſuchten ſie doch durch die Predigt des Evangelii einen ieden zu **einem vollkommenen Manne zu machen, der da wäre in der Maaße des vollkommenen Alters Chriſti.** (Denn Chriſtus in ſeinem drey und dreyßigſten Jahre hatte die vollkommene Statur eines Mannes,) nach dem IV. Cap. an die Epheſ. v. 13. Sie folgten dem Exempel ihres Heylandes nach, und ſtellten ihnen das Bild des vollkommenen GOttes in dieſem Stücke zu einem Exempel vor. **Darum ſolt ihr vollkommen** ſeyn, ſprach einſt unſer JEſus zu ſeinen Zuhörern, **gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt**, in dem V. Cap. des Evangeliſten Matthäi; allwo eben nicht ταύτωθονς, oder Identitas und juſta æqualitas, ſondern nur ὁμοιώθης und ſimilitudo von Chriſto erfordert wird. Denn, daß ein Chriſt præciſe die abſolute hohe Vollkommenheit im Guten haben ſolle und könne, welche der vollkommenſte GOtt, der allein gut iſt, hat, wird nicht leicht ein verſtändiger Menſch aſſeriren und vorgeben; ſo wahr als es ſonſt iſt, daß wir alle verbunden ſind, dem himmliſchen Vater in allem Guten zu ſuchen nachzuahmen, und ihm gleich und ähnlich zu werden. Weil

auch

auch die damahligen Phariſäer nur eine halbe, nehmlich eine bloß äuſſerliche Gottſeeligkeit hatten, und ſolche vor zulänglich zur Seeligkeit hielten, unſer JEſus aber in der gantzen Berg-Predigt, woraus dieſe Worte genommen, nebſt der äuſſerlichen auch eine innere Gottſeeligkeit und Gerechtigkeit erforderte, nach allen und ieden Gebothen GOttes; ſo halte ich, daß CHriſtus auch darauf mit dem Worte vollkommen unter andern geſehen, und von ſeinen Zuhörern eine völlige Gottſeeligkeit verlanget, und daß ſie es nicht bloß an einem äuſſerlichen Chriſtenthum ſollen gnung ſeyn laſſen. Denn ſo brauchen wir offt das Wort vollkommen im gemeinen Leben, daß wir es als etwas gantzes dem halben entgegen ſetzen. So ſagen wir, daß der vollkommen geſund ſey, welcher äuſſerlich und innerlich geſund iſt, it. daß der einen vollkommenen Tiſch habe, der nicht nur des Morgens, ſondern auch des Abends an einem Orthe geſpeiſet wird; allwo allemahl und überall nur perfectio partium, non graduum, die Vollkommenheit der Theile, nicht aber die Vollkommenheit der Staffeln angedeutet wird. So viel vom Definito.

Cap.

Cap. III.

Vom Genere Pietatis, und dem allgemeinen Begriffe der Gottſeeligkeit.

§. I.

Was nun die Definition, oder die Beſchreibung der Gottſeeligkeit ſelbſt anbetrifft, deren fernere Erklährung anietzo folget, ſo habe ich dieſelbe oben eine **Gemüths-Beſchaffenheit** genennet, qualitatem animi. Und, wie ich meyne, mit Recht. Denn die neue Creatur, dergleichen der wahre und bekehrte Chriſt mit ſeiner Gottſeeligkeit iſt, iſt nur eine renovirte, und erneuerte Creatur. Der Heilige Geiſt würcket durch das Wort des Evangelii, nnd durch den Glauben andere Gedancken, andere Urtheile, andere Schlüße, eine ander Erkänntniß, andere Sinnen, einen andern Sinn, andere Neigungen, einen andern Humeur, andere Begierden, andere Worte, und endlich auch ein ander Leben, und andere Thaten. Wollen wir den bekehrten Chriſten einem muſicaliſchen Inſtrumente vergleichen, ſo werden die Sayten nur anders geſtimmet, das Weſen des Inſtruments aber wird nicht verändert. Thorheit iſt es, wenn einige, welche deshalben mit Recht Fanatici mögen genennet werden, einen Hauffen ungereimt Ding, ſo ſie ſelbſt

ſelbſt nicht verſtehen, von einem fundo cordis reden, in welchem der Menſch durch die neue Natur müße verändert werden, und eine gantz göttliche Natur in eigenem Verſtande bekommen; ingleichen daß bekehrte Chriſten müſſen recht mit Chriſti Blut tingiret, und in Chriſti weſentliches Bild verwandelt werden; ſo daß ſie einen neuen Leib aus Chriſti Leib anziehen, und Fleiſch von Chriſti Fleiſch, und Bein von Chriſti Beinen werden. Es haben dergleichen Träume ſchon vor dieſem die Anabaptiſten und Weigelianer geheget; und muß man ſich wundern, wie noch immer ſolche Leute ſich finden, die noch eben ſo zerrüttete Sinnen bekommen, und auf die abſurdeſten Meynungen gerathen können. Denn, daß man unter dem Worte Natur zuweilen Indolem, und die Gemüths-Arth verſtehe, und auch, wenn Petrus ſagt, daß wir **der göttlichen Natur theilhafftig werden**, nicht eine **Vergötterung**, und Verwandelung in GOttes Weſen, deſſen kein Geſchöpffe fähig iſt, ſondern nur eine Nachahmung, und ein göttlicher Sinn und Humeur gemeynet werde, iſt ſchon vielfältig mahl von unſern Theologis dargethan worden.

§. II.

Ich hätte die Gottſeeligkeit auch per habitum mit gutem Rechte definiren, und ſolchen zum genere derſelben machen, und ſagen können,

nen, daß ſie eine Gemüths-Fertigkeit ſey; wie ſie es denn auch in Wahrheit iſt, ſo man dieſelbe nur etwas genauer erweget. Sind die Tugenden alle, und folgendlich auch die Chriſtlichen Tugenden ſolche habitus morales; warum ſolte nicht auch die Gottſeeligkeit, welche nichts anders, als eine Aſſemblage aller Tugenden iſt, als ein ſolcher generaler und allgemeiner habitus können betrachtet werden? Und ob ſchon die Philoſophi zu einem habitu offt wiederhohlte Handlungen erfordern, wenn derſelbe anders im Verſtande, oder im Willen, oder in Gliedern des Leibes ſoll gezeuget werden; ſo iſt doch der Glaube bey einem Chriſten, den der Heilige Geiſt angezündet, ein ſolch kräfftig, mächtig, und würckſames Ding, ſo daß der gantze Menſch dadurch geändert, und ſchnell anders Sinnes, und GOtt zu lieben, und Gutes zu thun munter, fertig und bereitwillig gemacht wird. Chriſtum, als ſeinen Erlöſer und Seeligmacher im Glauben recht anſehen, und die unausſprechliche Größe der Güter der zukünfftigen Welt im Glauben ergreiffen, und ſich ſolche eigen machen: ſtatt der vorigen Finſterniß, Blindheit, und Unglaubens zum wunderbahren Licht des Evangelii gelangen, und alſo einem Menſchen ähnlich werden, der von Mutter-Leibe an blind geweſen, und nun die Augen aufthut, macht erſtaunens-würdige Veränderungen. Und dis in einem Augenblicke in dem menſchlichen Willen; ſo

ſo daß der Menſch der Sünde ſo feind, und gottſeelig zu leben ſo begierig wird, als wenn er noch ſo offt, und noch ſo lange ſchon wäre gottſeelig geweſen.

Der Syriſche Haupt-Mann Naemann, hatte kaum den GOtt Iſraels in ſeiner wunderbahren Macht, Weißheit, Güte, und Wahrheit, erkannt, ſo war die völligſte Reſolution ſchon in ſeinem Hertzen und Willen; **Dein Knecht**, ſprach er, **will nicht mehr andern Göttern opffern, und Brand-Opffer thun, ſondern dem HErrn**, im andern Buch der Könige am V. Cap. Zachäus hat Chriſtum auf dem Baume kaum mit ſeinen leiblichen Augen geſehen, den er zuvor wohl ſchon mit ſeinen Glaubens-Augen mochte erkannt haben: und er hatte kaum das gütige und gnädige Anerbiethen JEſu, daß er bey ihm in ſeinem Hauſe einkehren wolte, mit ſeinen Ohren vernommen; ſo brach die habituelle Glaubens-Freudigkeit bey ihm aus, mit welcher er auch von Stund an Chriſtum auf- und annahm. Ja ſeine habituelle Gottſeeligkeit, und habituelle Gutthätigkeit gegen die Armen, ſo geitzig, und ungerecht er auch zuvor mochte geweſen ſeyn, war gleich vorhanden. Siehe, ſprach er: **die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen, und, ſo ich iemanden betrogen habe, gebe ichs vierfältig wieder.** Luc. XIX. Cap.

Und nicht Wunder. Denn, wir wiſſen ja, was der ſeeligmachende Glaube, nach aller unſerer Theologorum Geſtändniß, vor eine genaue, und nothwendige Verbindung mit der Gottſeeligkeit, und allen guten Wercken der Gottſeeligkeit habe; ſo daß es eine unmögliche Sache iſt, ihn der Gottſeeligkeit und der guten Wercke zu berauben; wie wir beſſer unten bey dem Uhrſprunge der Gottſeeligkeit mit mehrern davon reden werden.

Geſetzt auch, daß das Maaß des Glaubens bey allen bekehrten Chriſten nicht gleich ſey, und daß, wenn einer eine ſchwache Glaubens-Hand nach Chriſto in der Bekehrung ausſtrecket, er dieſelbe auch hernach ſchwächlich an das Werck legen werde; ſo daß ſeine Gemüths-Fertigkeit, das Gute auszuüben, gar ſchlecht zu ſeyn ſcheinen dürffte, inſonderheit, wenn allerhand neue Verſuchungen zur Sünde ſich ereignen, welche die Ausübung der Gottſeeligkeit auch wohl einem geübten Chriſten ſchwehr machen: ſo hebt dieſes alles unſern Satz, und das, was wir geſaget, nicht auf. Wir wiſſen ja, daß die qualitates, und alſo auch die habitus majus und minus recipiren, wie man in Schulen lehret; und alſo wird auch dieſes nichts zur Sache thun, wenn bey einigen Chriſten anfangs dieſer habitus der Gottſeeligkeit etwas ſchwächer ſeyn ſolte.

Da

Da aber dieſer habitus der Gottſeeligkeit anfangs nicht acquiſitus, und ein durch wiederhohlte Handlungen zu wege gebrachter habitus iſt; indem er aus dem wahren Glauben per emanationem, und wie die Sonnen-Strahlen aus der Sonne, ausflieſſet: auch der Glaube ſelbſt, der die Gottſeeligkeit generirt, habitualiter dem Menſchen durch das Wort des Evangelii mitgetheilet wird; ſo wäre eine andere Frage, ob man dieſen habitum der Gottſeeligkeit ſolle einen infuſum habitum, einen eingegoſſenen nennen, oder, ob man vielmehr eine dritte ſpeciem der habituum ſtatuiren ſolle, die weder acquiſiti, noch infuſi ſind, und unter ſolche den habitum fidei, amoris, ſpei, und alſo auch unſern habitum der Gottſeeligkeit, der aus dem Glauben entſpringt, und mit der Liebe eines iſt, rechnen ſolle. Mir iſt nicht unbekannt, daß einige Theologi das erſtere thun, und den habitum fidei, ſpei & charitatis, den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe unter die infuſos und eingegoſſenen mit zehlen; weil aber doch ein eigentlich ſo genannter habitus infuſus dem Menſchen citra ullum ipſius conatum, & laborem eingegoſſen wird, wie der habitus fremde Sprachen zu reden den Apoſteln eingegoſſen wurde, der habitus des Glaubens aber und der Liebe, und alſo auch der habitus unſerer Gottſeeligkeit ordinarie durch das Wort des heiligen Evangelii eingegoſſen wird; ſo wolte ich lieber das letztere erwehlen, und

aus dieſen habitibus eine beſondere Gattung machen.

§. III.

Gleichwie ich aber die Gottſeeligkeit per qualitatem definiret, oder per habitum definiren könnte; ſo habe ich eben ſolches gethan, weil ich angeſtanden, die Gottſeeligkeit per actum zu definiren, uud durch die würckliche That, und Ausübung zu beſchreiben. Denn, ob wohl die habitus propter actum und um der That willen ſind, auch die actus und Handlungen, zu welchen einer mit Fertigkeit und Bereit-Willigkeit ſchreitet, einen habitum und Gemüths-Fertigkeit zum Voraus ſetzen, endlich auch nicht auſſen bleiben, dafern ſie einen habitum zum Grunde haben; iedennoch, weil auch derjenige, der einen habitum aliquid agendi hat, doch wohl manchmahl in der That und in der Ausübung fehlen kan, ohne, daß er den habitum verliehret, (nam unus aut alter actus contrarius ordinarie non tollit habitum) auch der beſte Schreiber zuweilen aus Verſehen einen Klex machet, ohne den habitum wohl und ſchön zu ſchreiben zu verliehren: und es bey der Gottſeeligkeit der wahren Chriſten eben ſo herzugehen pfleget, daß viel contraire Handlungen, ſo der Gottſeeligkeit zuwider ſind, theils aus Unwiſſenheit, theils aus Ubereylung, und alſo aus Schwachheit mit unter lauffen, ohne daß

der wahre Chriſt das Prædicat eines gottſeeligen Chriſten verliehret; ſo habe ich die Gottſeeligkeit lieber per habitum, als durch actum und durch die That definiren wollen.

Ich will nicht gedencken, daß der gottſeelige Chriſt auf dem Wege ſeiner Gottſeeligkeit, und zum Himmel, bisweilen gar einen und den andern Fall thue, der nicht bloß eine Unwiſſenheit und Ubereylung zum Grunde hat; bey welchen Fällen der habitus und Gemüths-Fertigkeit der Gottſeeligkeit, wo nicht gantz aufgehoben, doch ſehr geſchwächet, oder auf eine kurtze Zeit unterbrochen wird, aber doch gar bald, wenn der, ſo gefallen, nicht liegen bleibet, ſondern hurtig von der ſündlichen That wieder auf- und abſtehet, wieder reſtituirt und erneuert wird. Weil ſolche baldige Erſetzung, und Erneurung dieſes habitus, ſo durch einen Sünden-Fall verurſacht wird, bey vielen guten Chriſten manchmahl nur eine geringe und kurtze Zeit währet; ſo hat unſer Heyland ſelbſt ſo geredet, als ob derſelbe habitus gleichſam nur ſuſpendiret, und nicht gantz verlohren würde. **Ich habe vor dich gebethen, ſprach er zu Petro, daß dein Glaube nicht aufhöre,** Luc. XXII. Cap. Der ſeelige Hülſemann meynte deshalben gar, Petrus habe durch die contraire That der Verläugnung den habitum fidei nicht verlohren; wiewohl unſere Theologi insgemein die Worte Chriſti de perſeverantia

 dis-

discontinua annehmen, und ſagen, daß Chriſtus vor Petrum gebethen, damit ſein Glaube finaliter nicht aufhöre, ſondern, wenn er auf eine kurtze Zeit unterbrochen würde, doch bald wieder ſolte angezündet werden.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo giebt man inzwiſchen gerne zu, daß auch wahre Chriſten totaliter auf eine geraume Zeit zurück fallen, und mit Demas die Welt wieder lieb gewinnen können; ſo daß ſie ſo fertig werden Böſes zu thun, als ſie ſo habil zuvor waren, gutes zu thun, und der habitus pietatis gantz verſchwindet, bis ſie durch den Geiſt GOttes ſich von neuem bekehren, und zum Glauben und zur wahren Gottſeeligkeit wieder bringen laſſen. Wie nun die Erfahrung lehret, daß es dergleichen Sünden-Fälle gebe, die man entweder totale, oder **langwierige Rückfälle** nennen möchte; ſo ſind doch auch Exempel derer zu finden, die von dieſer ſündlichen That, zu welcher ſie ſich verleiten laſſen, gar bald wieder aufſtehen; qui vires quaſi ſumunt a caſu, und, was die Poeten von dem Rieſen Antæo dichten, nicht nur, wenn ſie von der Sünde in Kampff wider dieſelbe zu Boden geworffen worden, ſchnelle ſich aufraffen, ſondern auch mit deſto gröſſerm Grimm auf ihren Feind loßgehen, der ſie zu Boden geworffen. Man könnte dergleichen Sünden-Fälle **ſchnelle**, oder **kurtz-**

wäh-

währende Rückfälle nennen. Denn ſolcher Chriſten ihr ſtetiges Bemühen fromm zu leben, und immer mehr und mehr die Sünde abzulegen, höret nicht auf, ob es ſchon auf eine kurtze Zeit ein und das andere mahl unterbrochen wird. Ihre Liebe zur Gottſeeligkeit, ja zu GOtt ſelber, wird nicht müde.

Es giebt aber auch faule, träge, und matte Chriſten, die läßige Hände, und müde Füße haben die Wercke der Gerechtigkeit zu vollbringen, und in den Wegen GOttes einher zu gehen. Ich nenne ſie zwar Chriſten, weil ſie ihrem Bekänntniß nach alſo heiſſen; da es ihnen aber ſo wohl an dem wahren Glauben, als an dieſer Gemüths-Fertigkeit, und habitu der Gottſeeligkeit fehlet; ſo ſind ſie nicht werth, daß ſie Chriſten heiſſen. Sie pflegen wohl auch viel von der Gottſeeligkeit zu reden, und wünſchen, daß ſie frömmer ſeyn, und von Sünden ablaſſen möchten; ſie gehören aber unter die, von welchen Salomo ſagt: **Der Gottloſe ſtirbt über ſeinem Wünſchen**, oder wie ein gewiſſer ausländiſcher Theologus ſagt, **daß die Hölle einmahl voll guter Wünſche ſeyn würde**; nehmlich von ſolchen Leuten, die ſich zwar dann und wann nach dem Himmel geſehnet, und gewünſcht haben, ſeelig zu werden, auch wohl etwan ein und die andere kaltſinnige Bemühung vorgenommen, die Laſter und ſündlichen Gewohnheiten abzulegen, aber doch da-

mit nichts ausgerichtet, ſondern geblieben, wer ſie geweſen.

Und ſolcher Leute Menge iſt ſo groß, daß ſie nicht zu zehlen. Sie machen einen und andern Verſuch ihre herrſchenden Paſſiones und ſündlichen Gewohnheiten zu überwinden; wenn aber die Sünde nicht auf einen Streich fallen will, ſo überlaſſen ſie derſelben die Herrſchafft, und beugen ihren Nacken geduldig unter ihr Joch. Dieſe möchte man wohl recht Conatiſten nennen; denn ihr gantzes Chriſtenthum beſteht in nichts, als lauter Conatibus, (wiewohl auch dieſelben eben nicht allzuofft von ihnen werden wiederhohlet werden,) ohne daß iemahls ein rechter Effectus auf ihr Bemühen folget. Das ſind böſe Conatiſten, und differiren ſo zu reden toto cœlo von den wahren Chriſten, deren Gottſeeligkeit vielmehr eine ſolche Gemüths-Fertigkeit iſt, wie wir ſie oben beſchrieben, ſo daß ſie nach ſolcher fertig, bereitwillig, und eyffrig bemühet ſind, GOtt zu lieben, und nach ſeinem Willen zu leben: und deren Bemühen nicht vergebens, ſondern viel herrliche Effectus nach ſich ziehet, und die in ihrem Chriſtenthum immer wachſen und zunehmen. Auf ſolche gute Conatiſten haben wir geſehen, wenn wir die Gottſeeligkeit nicht per actum, ſondern per conatum, und per conandi habitum beſchreiben wollen, und uns die ſchlimmen Conatiſten, die ihr Lebe-Tage im Chriſtenthum nur immer anfan-

anfangen, aber nichts vollbringen, daran nicht hindern, noch davon abhalten laſſen.

Cap. IV.

Vom Subjecto Pietatis, und von den Chriſten, bey welchen die Gottſeeligkeit anzutreffen.

§. I.

Die Gottſeeligkeit, von der wir reden, iſt eine Gemüths-Beſchaffenheit, oder Gemüths-Fertigkeit. Habitus aber und Gemüths-Fertigkeiten ſind modi und accidentia rei, ſo ein Subjectum erfordern, in welchem ſie gefunden werden. Fragen wir nun hier, bey was vor Leuten dieſe Gemüths-Fertigkeit Gutes zu thun, oder die Gottſeeligkeit anzutreffen ſey; ſo können es keine andere, als wiedergebohrne Chriſten ſeyn, ſo vom Heiligen Geiſte nicht nur Kräffte zu glauben bekommen, ſondern auch würcklich an Chriſtum glauben, und krafft dieſes Glaubens die Welt, und alle ſündliche Verſuchungen in der Welt zu überwinden fähig ſind. Zwar ſind auch die Welt-Kinder und die Unwiedergebohrnen verbunden gottſeelig zu leben; denn GOttes Geſetze obligiret alle Menſchen, der auch, als der höchſte Geſetz-Geber und HErr, Recht hat, allen Menſchen Geſetze vorzuſchreiben. Gleichwohl aber ſind

ſind die Unwiedergebohrnen dazu höchſt ungeſchickt, ſo lange ſie in ihrem natürlichen und verderbten Zuſtande verharren, und der bekehrenden Gnade des Geiſtes GOttes ſich wiederſetzen. Das Meer wird eher ruhig und ſtille bleiben, wenn es von Stürmen und Winden bewegt wird, als dieſe Menſchen tauglich ſeyn werden in GOtt zu ruhen, ſo lange ſie vom Sturm der Eitelkeit hingeriſſen werden. Sie ſind höchſt verblendet in ihrem Verſtande, und ſehen Kupffer vor Gold, ein kleines irrdiſches Gut vor ihr höchſtes, und eine kurtze Sünden-Luſt vor ihre gröſte Glückſeeligkeit an; folgendlich, wenn ſie die Welt und das Irrdiſche von gantzem Hertzen und von gantzer Seele, ſo können ſie GOtt nicht auf ſolche Weiſe lieben, ſondern hangen demjenigen mit ihrer Seele am meiſten an, was ſie durch das thörichte Urtheil ihres Verſtandes vor das beſte halten. Und wenn ſie auch vielmahl ſchon aus der Erfahrung lernen, wie ſie von der Sünde betrogen werden: und durch das natürliche Licht der Vernunfft ſo viel einſehen, ja mit Händen greiffen können, daß ſie ſich durch ihr ſündliches Leben, v. g. durch ihren Zorn, durch ihr Sauffen, durch ihre Unzucht den äuſſerſten Ruin zuziehen, ſich ſelbſt, ihre Weiber und Kinder arm machen, um Ehre und Anſehen, um Amt und Geſundheit, wie auch vor der Zeit ſich um das Leben bringen, auch deßwegen bey ſolchem elenden Zuſtande ſeufftzen,

aus demſelben erlöſet zu werden wünſchen, auch vielfältige Vorſätze machen, ihr Leben zu ändern, und der Gottſeeligkeit nachzujagen; ſo iſt doch alles ihr Thun umſonſt und vergebens. Sie machen Vorſätze, und niemand hält ſie. Heute thun ſie Gelübde, und morgen brechen ſie ſie. Sie gehen mit der Sünde um, wie manche unartige Mutter mit ihrem Kinde. Den einen Tag vermaledeyet und verfluchet ſie daſſelbe, und den andern Tag hertzet und liebkoſet ſie es von neuem. Das macht, ſie ſtehen nur unterm Geſetze, und im Stande der Knechtſchafft; Und ob ſie ſchon das ſchwehre Joch der Sclaverey der Sünden fühlen, ſo können ſie die Ketten und Banden ihrer Sünden doch nicht abſchütteln, ſo lange ſie außer Chriſto ſind, und nicht die wichtigen Dinge von Chriſto glauben, ſo uns das Evangelium vorlegt, auch im Glauben nicht den Himmel, und das ewige Leben ergreiffen, von deſſen Exiſtenz ſolche Leute öffters nicht einmahl im Hertzen überzeugt ſind, ob ſie ſich ſchon ſelbſt nicht kennen. Wo ſoll denn die Krafft herkommen, die geringen Güter dieſer Erden zu verſchmähen, wenn ſie keiner beſſern und ewigen Güter verſichert ſind. Wir würden alle bis ietzt die Docken noch in Händen haben, mit welchen wir in der Kindheit geſpielet, daferne wir nicht bey zunehmenden Jahren zur Erkänntniß beſſerer Güter gekommen wären.

Aber der Wiedergebohrne allein, der das übrige, was er noch zu leben hat, im Glauben dem Sohne GOttes lebet, iſt zur Gottſeeligkeit und Ausübung derſelben geſchickt und tüchtig. Dieſe iſt nicht nur gleich vorhanden, ſo bald er nur an Chriſtum gläubet; wie denn der Glaube ſelbſt das erſte große Hauptſtück der Gottſeeligkeit iſt, welches die andern alle, wie eine Mutter ihre Kinder, zeuget und hervor bringet; ſondern der Wiedergebohrne Chriſt kan auch, was die Staffeln der Gottſeeligkeit anbetrifft, noch immer in derſelben wachſen und zunehmen. Und wie alle Tugenden ihre Feinde haben, mit denen ſie ſtreiten, und im Streiten und Kämpffen mit denſelben immer völliger und geübter werden: ſo iſt es auch mit der allgemeinen Tugend der GOttſeeligkeit beſchaffen. Es ſind auch bey einem wiedergebohrnen Menſchen noch die Erb-Sünde, und die erſten Früchte derſelben, nemlich allerhand unordentliche Begierden und Lüſte des Fleiſches vorhanden, durch welche der wahre Chriſt wider GOttes Geſetz zu thun gereitzet, und gelocket wird. Paulus ſagt ausdrücklich, daß auch bey Wiedergebohrnen das **Fleiſch wider den Geiſt gelüſte**, Gal. V; und Petrus von den **fleiſchlichen Lüſten, daß dieſelben wider die Seele ſtreiten**, und ſich ihrem guten Fürnehmen widerſetzen, und ihr ſolches ſchwehr machen. Ja, daß wir hier in der Welt noch alle, als wie auf einem

Kampff- und Verſuchungs-Platze leben, zeiget der Apoſtel Jacobus klar, wenn er ſpricht: **daß ein ieder verſucht werde, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereitzet und gelocket wird.** Da iſt ja alſo vor einen Chriſten die ſchönſte Gelegenheit, ſich bald in dieſer, bald in einer andern Tugend und Stücke der Gottſeeligkeit zu üben, und als ein anderer Hercules dieſe hydram lernæam, und viel-köpffigte Thier, ich meyne ſein eigen Fleiſch und Blut, ſo viel möglich, zu überwinden.

Zwar haben einige gemeynet, als ob der Streit des Fleiſches wider den Geiſt nur eine kurtze Zeit nach der Bekehrung eines Chriſten daure, hernach aber, dafern der wahre Chriſt treu im Kampffe ſey, dermaßen abnehme, daß man ſolchen endlich, und auf die Letzte wenig, oder gar nicht mehr ſpühre. Nun gebe ich zwar hier ſo viel zu, daß, wenn die Rede von gewiſſen Sünden, und ſündlichen Thaten und Gewohnheiten iſt, die Neigung und Luſt zu denſelben, im Fall ſolche Gewohnheiten lange Zeit durch contraire Handlungen unterbrochen worden, endlich ſo vergehen, daß man dieſelben kaum, oder höchſt ſelten, ja öffters gar nicht mehr empfindet. Einer, der vor dieſem der Unmäßigkeit ergeben geweſen, kan warlich nicht die Reitzung zu derſelben Sünde fühlen, die er empfunden, da er von dieſer Sünde erſt zurücke kam, ietzt, da er ſchon 10. ja 20.

Jahr der ſündlichen Gewohnheit loß worden. Es iſt ja mit allen Gewohnheiten ſo, ſie mögen gut oder böſe ſeyn, daß mit denſelben auch die Luſt zu der That vergehet, die man ſonſt zu thun gewohnt war. Es kommt darauf an, daß man 3. oder 4. mahl hinter einander ſich wehe thut, und ſeinen Neigungen zur angewohnten That zuwider agirt; ſo iſt die Lucta und der Streit hernach ſchon nicht mehr ſo ſtarck, als wie Anfangs. Und wenn man im contrair-agiren verharret, ſo weiß man auf die Letzte kaum, wo man die Luſt hernehmen ſolte, das zu wiederhohlen, was man ſo lange Zeit unterlaſſen. Vor 30. Jahren war es, als ob ich auf Dornen und Diſteln ſäße, wenn ich des Abends zu Hauſe bleiben ſolte; ietzt ſpühre ich nicht die geringſte Neigung des Abends auszugehen, und befinde mich, was das Ausgehen und zu Hauſe bleiben anbelanget, in einer vollkommenen Indifference. So wüſte ich auch nicht, wo ich ietzund die Lnſt hernehmen ſolte, dergleichen ſündliche Thaten zu thun, zu denen ich als ein Knabe, oder Jüngling ehedeſſen gereitzet worden, v. g. den vorn Halß zu ſchlagen, der mich ſchimpfft, oder im Hauſe importunirt.

Wenn aber überhaupt von dem gantzen Chriſten-Leben, und von der gantzen Gottſeeligkeit die Frage iſt, ob dieſe nicht bis an das Ende des Lebens, wo nicht bey dieſer Sünde mehr,

mehr, doch bey einer andern Sünde, zu welcher das Fleiſch locket, zu ſtreiten haben ſolte; ſo kan man ſolche wohl nicht läugnen. Denn ob gleich das Fleiſch an dem einen Orthe, und in einem Stücke eine tödtliche Wunde empfangen; ſo lebt es doch noch an einem andern Orthe. Der alte Adam iſt, wie der tolle Hertzog im dreyßig-jährigen Kriege: verliehrt er gleich im Streit wider den Geiſt einen Arm, bey dieſer und jener Sünde; ſo hat er doch noch einen andern Arm, mit welchem er dem Geiſte Widerſtand zu thun fähig gnung iſt. Abraham hat nur einmahl mit 5. Königen in ſeinem Leben ſtreiten dürffen; der wahre Chriſt aber iſt ſo glücklich nicht, ſondern er muß ſeine gantze Lebens-Zeit mit dem Fleiſche, der Welt, Teuffel, Tod, und Sünde Krieg führen. Eine Verſuchung, abſonderlich wenn es eine hohe und große iſt, kommt zwar ſelten auf eben dieſe Weiſe wieder; Inzwiſchen muß der Menſch, nach Hiobs Ausſpruche, doch immer im Streit ſeyn; und, ſo offt eine neue Verſuchung angehet, ſo offt ſpühret man den Streit des Fleiſches wider den Geiſt; wie ſolches mit allen Exempeln der hohen und niedrigen Verſuchungen könnte bewieſen werden.

Die Menſchen kennen ſich ſelbſt nicht allemahl vollkommen. Mancher meynt, es ſolte ihm was leichtes ſeyn, um Chriſti willen Schmach und Schande in der Welt zu leyden;

 aber,

aber, wenn es heiſſet: Hic Rhodus, hic ſalta, dann ſieht er erſt, wie viel attachement und Ankleben er noch an der Ehre dieſer Welt habe. Petrus dachte auch, er würde höchſt bereit ſeyn mit Chriſto in den Tod zu gehen, im Fall es dazu kommen ſolte; aber darnach befand ers gar anders. Jonas, der Prophet, war, ſo zu reden, mit dem gantzen Meere getaufft, und ſein alter Adam war doch noch nicht erſäufft worden. Er hatte zwar keine Widerſpenſtigkeit mehr in ſeinem Fleiſche, GOtte zu gehorſamen: Er ging nach Ninive; aber darnach fand ſich eine neue Reitzung zur Ungedult bey einer andern Gelegenheit, da GOtt nicht nach ſeinem Sinne thun wolte. Der heilige Auguſtinus hat ſolches an ſeiner eigenen Perſohn auch erfahren. Er bekennet, daß er ſey in die Wüſten gegangen: daß er wenig gegeſſen, daß er viel geſchrieben und meditiret, daß er ſeinen Leib mit ſtetem Faſten, und ſtrenger diſciplin caſteyet habe; und alß er nichts deſto weniger geſehen, daß ſeine böſe Gedancken ſeine heilige Vorſätze und Verlangen vertrieben, fing er in der Wüſten an mit lauter Stimme zu ſchreyen, und zu ſagen: **Du HErr befiehleſt mir, daß ich keuſch ſeyn ſolle, aber ich kan dieſen verfluchten Leib nicht dazu bringen; ſo gib mir derowegen o HErr, dasjenige, was du befiehleſt, damit ich alsdenn dasjenige leiſten könne, was du haben wilt.** vid. Ægidii Albertini Hoff-Schule, p. 154.

§. II.

§. II.

Doch der wiedergebohrne Chriſt würde durch dieſe Widerſpenſtigkeit des Fleiſches gar ſehr an der Ausübung der Gottſeeligkeit gehindert, ja zu derſelben gantz und gar ungeſchickt ſeyn, wenn er nicht auf ſeiner Seite einen hätte, der ſtärcker, als das Fleiſch wäre, und der das Fleiſch überwinden und zäumen könnte. Und dieſen hat er, nehmlich den Heiligen Geiſt mit allen ſeinen geiſtlichen Gnaden-Kräfften, womit er in der Wiedergeburth zum heiligen Leben ausgerüſtet worden; ſo daß er durch den Glauben, den er in ihm gewürcket, den Verſuchungen des Fleiſches, der Welt, und des Teuffels ſich widerſetzen kan. Gelüſtet alſo ſchon das Fleiſch wider den Geiſt, ſo gelüſtet doch auch den Geiſt wider das Fleiſch, daß alſo ein wahrer Chriſt nicht thut, oder doch nicht zu thun gezwungen iſt, was ſein böſes und thörichtes Fleiſch und Blut haben will; nach dem V. Cap. der Epiſtel an die Galater. So lange er auch unter dieſer Gnade des Heiligen Geiſtes bleibet, und ſich von demſelben auf ebener Bahn zu allem Guten leiten und führen läſt, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß er bey aller Regier-Sucht des Fleiſches dennoch Herr über ſeinen Leib ſeyn, und ein gottſeeliges Leben führen wird. **Die Sünde wird nicht herrſchen können**, ſchreibt Paulus an die Römer am VI. Capitel, **denn ihr ſeyd**

unter der Gnade; das heiſt: der Heilige Geiſt, den ihr durch den Glauben an Chriſtum bekommen, wird euch dermaßen zum Guten reitzen, und aufmuntern, und zu Ausübung deſſelben ſtärcken und geſchickt machen, daß die Lüſte des Fleiſches euch nicht werden überwältigen können. Es iſt eine Redens-Arth, als wie wir im gemeinen Leben zuweilen zu ſprechen pflegen, wenn wir, v. g. ſagen: **Ein ehrlicher Mann kan dis und das nicht thun;** nicht, als ob es ſchlechterdings unmöglich wäre, ſondern in ſenſu reduplicativo, ſo lange er nehmlich als ein ehrlicher Mann handeln will. Alſo auch die Sünde kan bey denen nicht herrſchen, ſo unter der Gnade ſind; ja es würde denſelben unmöglich fallen, ſo lange ſie das reiche, oder doch zulängliche Maaß der geiſtlichen Gnaden-Kräffte brauchen.

§. III.

Der wiedergebohrne Chriſt iſt alſo derjenige, bey welchem die Gottſeeligkeit ihren Sitz hat, und davon er auch den Nahmen empfangen. Der Wiedergebohrne hat 2. weſentliche Theile, wie andere Menſchen: nehmlich Leib, und Seele; ob er gleich eine beſſere Seele, als andere Menſchen hat, als die ein Tempel und Wohnung des Heiligen Geiſtes, und die, wie Stephanus, voll Glaubens und Kräffte iſt, und durch den Glauben, ob ſchon nicht

nicht Wunder, doch große Dinge zu verrichten fähig iſt. Der Leib aber, als der geringere weſentliche Theil des Menſchen, und auch des Wiedergebohrnen, kan der Sitz der Gottſeeligkeit nicht ſeyn. Braucht ein Chriſt ſchon die Glieder ſeines Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit, und allerhand gute Wercke der Gottſeeligkeit zu verrichten: wird auch ſchon durch offt wiederhohlte Handlungen der Tugend und Gottſeeligkeit in die Glieder ein habitus agendi, und Fertigkeit zu agiren eingeführet; ſo ſind doch dieſes alles nur bloße Bewegungen des Leibes, die ihren Grund in dem Willen und Verſtande, und in den habitibus des Gemüths haben. In ſolchen müſſen wir hauptſächlich den Sitz und Wohnung der wahren Gottſeeligkeit ſuchen, als eine ſolche Pflantze, die der himmliſche Vater durch ſeinen Geiſt dahin gepflantzet und geſetzet hat.

Gleichwie aber die Seele zwey weſentliche Kräffte, Verſtand und Willen hat; ſo iſt wohl der allereigentlichſte Sitz der Gottſeeligkeit der Wille; ihr Grund und fundamentum aber uhrſprünglich im Verſtande zu ſuchen. Ohne die wahre Erleuchtung iſt an die Heiligkeit und Gottſeeligkeit nicht zu gedencken. So lange der Menſch noch gottloß lebt, ſo ſteckt er voller Unwiſſenheit, Blindheit, Unglauben, Irrthümer, Vorurtheile, welche alle Urſache ſeines böſen und gottloſen Lebens ſind. Soll

er ein neuer Menſch und gottſeeliger Chriſt werden, und einen andern Willen, Neigungen, und Gewohnheiten bekommen, und ſtatt der böſen Wercke gute Wercke zu thun anfangen; ſo müſſen dieſe Wolcken und Nebel der Irrthümer in ſeinem Verſtande vertrieben werden. Hat er vorhin dem Teuffel, der Welt, und ſeinem ſündlichen Fleiſch und Blut mehr als GOtte geglaubet, ſo muß er ietzt GOtte und ſeinem Worte zu glauben anfangen: alle theoretiſche und practiſche Wahrheiten der heiligen Schrifft, die er vorher in ſeinem unwiedergebohrnen Zuſtande nicht verſtanden, nicht geleſen, nicht gehöret, nicht geglaubt, nicht recht applicirt, oder auf eine gottloſe Weiſe verdrehet, und den leichtſinnigſten Commentarium darüber gemacht, mit völligem Beyfall annehmen, und ſie zur Regel und Richtſchnur ſeines Lebens machen.

Dannenhero fangen die heiligen Scribenten des Menſchen Beſſerung und Erneuerung vom Verſtande an. **Erneuert euch im Geiſt eures Gemüthes,** ermahnet Paulus die Epheſier, **und ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit,** im 4. Capitel der an ſie geſchriebenen Epiſtel. Dannenhero er auch, wenn er die Urſache anführen will, woher alles gottloſe Leben herkomme, das der Frömmigkeit entgegen geſetzt iſt; ſo weiſet er

uns

uns dieſelbe in der Unwiedergebohrnen ihrem Verſtande; **deren Verſtand verfinſtert iſt,** ſpricht er, **und entfremdet ſind von dem Leben, das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit,** ſo in ihnen iſt, **und durch die Blindheit** ihres Hertzens, in dem IV. Capitel v. 17. Ja er redet ſo gar in abſtracto, und ſpricht, die Epheſer wären vor ihrer Bekehrung lauter Finſterniß geweſen. **Ihr waret weyland Finſterniß, aber nun ſeyd ihr ein Licht in dem HErrn, Eph. 5.** Dieſes Licht ſind alle göttliche Wahrheiten, die der Menſch aus GOttes Wort bey ſeiner Bekehrung zu glauben anfängt; ja der Glaube ſelbſt, ſo fern er pro aſſenſu, und vor den Beyfall genommen wird, und noch im Verſtande ſeinen Sitz hat, iſt ein ſolches Licht, das GOtt in der menſchlichen Seele aufſteckt, oder aufgehen läſſet; das dem Sünder zeiget, was er zu fürchten, und zu hoffen: welches der Weg zur Seeligkeit, und auch zur Verdammniß ſey, und welches der beſte Weg ſey, den er wandeln müße.

Zu dem iſt ja bekannt gnung, daß, ob ſchon die Gottſeeligkeit insgemein aus lauter Tugenden beſtehet, welche habitus voluntatis, und Fertigkeiten des Willens ſind, dennoch unter den Tugenden ſich auch zwey ſolche Tugenden finden, die der andern ihr Auge ſind, und die, weil ſie ihren Sitz auch im **Verſtande**

des Menſchen haben, deshalben virtutes intellectuales, **Verſtands-Tugenden**, oder Tugenden des Verſtandes genennet werden. Solche ſind einmahl die notitia rerum divinarum, oder die Erkenntniß göttlicher und geiſtlicher Dinge; und dann die Chriſtliche Klugheit. Gewiß, zwey große wichtige Tugenden, welche die Gottſeeligkeit im Verſtande zu ihrem Grunde hat! Wie viel ſind Tugenden im Willen, die ſehr ſchwehr zu practiciren, und auszuüben, woferne nicht die Chriſtliche Klugheit dem wahren Chriſten Zeit und Orth, und Arth und Weiſe zeiget, wenn und wie er ein Ding verrichten ſolle. Woher kommt es, daß ſo wenig ihre Zeit recht anzulegen, und ihren Nächſten auf eine nützliche und erbauliche Arth zu ſtraffen wiſſen? Es fehlet ihnen an der Chriſtlichen Klugheit. Und, wie mancher würde nicht ſo lange Zeit im ſündigen Leben verharret haben, wenn er mehr Nachricht, Wiſſenſchafft, und Erkänntniß von den göttlichen und geiſtlichen Dingen gehabt hätte, zu welchen er gelanget, ſo bald er bekehret wird. Da Paulus ſehend wurde, ſo fiel es von ſeinen Augen, wie Schuppen. Actor. 9. Cap. Und ſo geht es auch bey der Bekehrung eines Sünders her. So bald der Heilige Geiſt ſeine Augen aufthut, ſo daß er das ſiehet und erkennet von GOttes Wort, was er zuvor noch nicht gewuſt und gegläubet hat; ſo fallen die Irrthümer und falſchen Meynungen hauffen

weiſe

weiſe dahin. Der blinde Menſch, der von Mutter-Leibe blind geweſen war, konnte nicht in ſo groſze Verwunderung geſetzt werden, alß Chriſtus ihn ſehend machte, und er auf einmahl ſo viel Menſchen, und Geſchöpffe ſahe, die er zuvor noch nie geſehen hatte, als ein Sünder, wenn er zum Verſtande kommt, und geiſtlicher Weiſe ſehend wird, zu erſtaunen pflegt über ſeine vorige Blindheit, in der er geſteckt, und über die wichtigen, groſſen, geiſtlichen Dinge, die er nun wahrnimmt und erkennet. Und in ſo weit mag man mit Recht ſagen, daß die Gottſeeligkeit auch in dem Verſtande eines Chriſten gefunden werde, weil ſie daſelbſt ihren Grund und Wurtzel hat.

§. IV.

Ihr eigentliches Weſen aber, und Geſtalt iſt im Willen anzutreffen. Der Wille hat eine ſolche Fertigkeit GOtt und den Nächſten zu lieben, züchtig, gerecht, und gottſeelig in dieſer Welt zu leben: eine Fertigkeit, nach welcher er bereit und bemüht iſt alle Sünde zu meiden, und GOttes Willen zu vollbringen. Wie im Verſtande die Ethicke, und die gantze Chriſtliche Sitten-Lehre ein habitus ſciendi und eine Gemüths-Fertigkeit iſt zu wiſſen, was man thun ſoll: alſo iſt hier im Willen, der vor ſich eine potentia cœca, und blinde Krafft iſt, und nur mit fremden Augen, nehmlich mit den

Augen des Verſtandes ſehen muß, die Gottſeeligkeit, welche der Endzweck der Chriſtlichen Sitten-Lehre iſt, ein habitus agendi, und eine Fertigkeit zu thun, ein habitus ſtudii, conandi, ſtudendi pietati, eine Fertigkeit und Bereitwilligkeit, mit allem Fleiß und Ernſt das Böſe zu laſſen, und das Gute auszuüben.

Indem wir aber ſagen, daß der Wille des Menſchen der Sitz ſeiner Gottſeeligkeit ſey, ſo müſſen wir ja hier wohl zuſehen, daß wir einem ieden geben, was ihm gehöret: GOtte, was GOttes iſt, und dem Menſchen, was des Menſchen iſt, und auch keinem weder zu wenig, noch zu viel geben. Wie wir oben bereits im erſten Theile erzehlet, ſo gaben die Phariſäer zu Chriſti Zeiten, und die Pelagianer im fünften Seculo zu Auguſtini Zeiten dem Willen des Menſchen allzuviel, wenn ſie meynten, der Menſch könne das Gute aus eignen natürlichen Kräfften thun und vollbringen, ſo daß er keiner Gnade und Hülffe des Geiſtes von nöthen habe. Und hingegen diejenigen, welche die bekehrende Gnade, und folgendlich auch die heiligmachende Gnade, durch welche der Sünder fromm gemacht wird, irreſiſtibel und unwiderſtreblich machen, die ſchreiben dem menſchlichen Willen allzu wenig, und hingegen GOtte zu viel zu. Wenn GOTT bey der Bekehrung der Sünder ſeinen abſoluten und allmächtigen Willen brauchen wolte, ſo müſten ent-

entweder alle Menſchen, oder nur diejenigen ſeelig werden, die GOtt aus freyer Willkühr, und unbedingtem Rath-Schluße aus dem gefallenen menſchlichen Geſchlechte ſeelig zu machen beſchloſſen. Und dafern der Menſch aus eignen Kräfften ſich vom geiſtlichen Sünden-Tode könnte lebendig machen und bekehren, und hernach auch aus eigenen Kräfften ſeine angefangene Heiligkeit fortſetzen; ſo würden wir nicht ſehen, wie wir eines Erlöſers von nöthen gehabt hätten.

Dannenhero müſſen wir bey dem menſchlichen Willen, ſo offt wir ihn als den Sitz der Gottſeeligkeit anſehen, allemahl zwey Dinge wohl in Betrachtung ziehen: einmahl die Gnade des Heiligen Geiſtes, das iſt, ſeine Hülffe und Beyſtand, durch welche der Wille das Gute will; und denn auch die menſchliche Freyheit, aus welcher der Wille der Gnaden-Würckung des Heiligen Geiſtes widerſtehen kan. Der Wille iſt um der That willen, und die Thaten ſind Effectus des Willens. Alles beydes aber, **Wollen**, und auch **Vollbringen**, ſo offt ſie auf das Gute gerichtet ſind, ſo GOTT zu thun befohlen, ſchreibt die heilige Schrifft unſerm GOtte im Himmel zu. **GOtt iſts**, ſpricht Paulus, **der in euch würcket beyde das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen**, Phil. II, 13.

Un-

Unſere Liebe gegen Gott iſt eine Haupt-Tugend; Paulus will ſie aber keines weges den eigenen Kräfften des Menſchen zuſchreiben, ſondern ſiehet ſie, als eine Frucht des Geiſtes an. **Die Früchte des Geiſtes ſind Liebe,** Gal. V. Cap. Item: **Die Liebe GOttes,** oder gegen GOtt, **iſt ausgegoſſen in unſer Hertz durch den Heiligen Geiſt,** im V. Cap. der Epiſtel an die Römer. So ſaget Chriſtus zu ſeinen Jüngern ausdrücklich: **Ohne mich könnet ihr nichts thun,** in dem XV. Cap. Johannis. So bald aber Paulus dieſen zum Helffer hat, ſo **vermag er alles durch denſelben, als der ihn mächtig macht,** in dem IV. Cap. der Epiſt. an die Philipper. Auch ſo gar die eigne Krafft etwas Gutes zu gedencken, ſpricht er ihm, und andern Menſchen ab, und eignet ſolche GOtte zu. **Wir ſind nicht tüchtig von uns ſelber, als von uns ſelber,** ſchreibt er an die Corinthier, **etwas Gutes zu gedencken, ſondern das wir tüchtig ſind, iſt von GOtt;** in dem III. Cap. ſeiner andern Epiſtel. Und, ſo viel große Dinge er auch in der Welt gethan hatte, ſo ſchreibt er doch alles GOtte zu, und ſeiner Gnade. **Ich habe mehr gearbeitet, denn die andern alle; doch nicht ich, ſondern GOttes Gnade, die mit mir iſt,** in dem XV. Cap. der erſten Epiſt. an die Corinthier.

Legt

Legt er ſchon in dem bekannten VII. Cap. der Epiſtel an die Römer ein **Wollen** des Guten dem Menſchen bey, und ſpricht: **Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht;** ſo wird dieſes unſern Satz nicht aufheben, der Apoſtel mag nun von einem wiedergebohrnen, oder unwiedergebohrnen Menſchen allda reden. Redet er in der Perſohn eines wiedergebohrnen, oder eines, der mitten in der Wiedergeburth ſtehet, aber noch nicht völlig durchgedrungen, wie D. Spener dieſes Capitel von einem ſolchen Menſchen annimmt; ſo hat der Wiedergebohrne freylich Wollen, aber auch aus Gnaden. Ob er nun ſchon einen guten Willen hat, dennoch iſt er aus eignen Kräfften nicht fähig, ſolches zu vollbringen; würde es auch nicht vollbringen, woferne GOtt mit ſeiner Gnade ihm nicht zu Hülffe käme. Ja, wenn ihm GOtt auch Gnaden-Kräffte gnung zum Vollbringen verleyhet; ſo iſt der Wiedergebohrne, inſonderheit zu Anfang, ſo ein ſchwacher Chriſt, daß er auch ſo gar aus Ubereylung wider ſeinen Vorſatz offters thut, und das Gute nicht thut, was er ſich zu thun vorgenommen. Redet aber Paulus per fictionem, und μίμησιν von einem Unwiedergebohrnen, und einem ſolchen Menſchen, der noch in ſeinem natürlichen, und verderbten Zuſtande ſtehet; ſo erkennet derſelbe offters aus dem Licht der Natur und durch Hülffe ſeiner geſunden Vernunfft, daß er ſich durch

durch ſein unordentliches und ſündliches Leben an ſeinem Leibe und Glücke ſchade; ſo daß er GOttes Geſetze muß gut heiſſen, auch wohl gar das Gute will, und ſich vornimmt, von ſeinen ſündlichen Gewohnheiten abzulaſſen; weil er aber nicht unter der Gnade iſt, noch durch den Glauben an Chriſtum mit himmliſchen Kräfften ausgerüſtet, ſo lieget bey ihm in dem täglichen Streite inter rationem & appetitum, zwiſchen der Vernunfft, und dem Appetit die Vernunfft faſt ſtets unter, ſo, daß er nicht thut, was er will, und ſich zu thun vorgenommen.

§. V.

Ich habe geſagt: auf der einen Seite ſchreibet die heilige Schrifft alles Gute, das der wahre Chriſt verrichtet, unſerm GOtte, und ſeinem Geiſte zu, und will des Menſchen eigenen Kräfften nicht das geringſte einräumen. Wir finden aber auf der andern Seite auch ſolche Oerther in GOttes Wort, da gleichwohl dem Menſchen ein Wille zugeſchrieben, das Wollen erfordert, und der Unwille als eine Urſache aller Unbekehrung, und Verdammniß angegeben wird. **Will man ſich nicht bekehren**, ſagt David, **ſo hat GOtt ſein Schwerdt gewetzt**, im VII. Pſalm. **Wolte mein Volck mir gehorſam ſeyn**, rufft GOtt

ſelbſt

ſelbſt aus, und Iſrael auf meinen Wegen gehen, ꝛc. in dem 81. Pſalm. Der ſcharffe Verweiß unſers JEſu an die Jüden iſt auch bekannt, wenn er einſt ſprach: Wie offt habe ich eure Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, **und ihr habt nicht gewolt.** Matth. XXIII. Drey und zwantzig Jahr habe ich euch mit Fleiß geprediget, ſprach Jeremias zu den Kindern Iſrael, und ihr habt mich **nie wollen** hören, in dem XXV. Cap. ſeiner Prophezeyung. Und zu den Jüden ſprach Stephanus: Ihr Halsſtarrigen, und Unbeſchnittenen an Hertzen und Ohren, ihr widerſtrebt allezeit dem heiligen Geiſte, wie eure Väter, alſo auch ihr. Actor. VII. Cap. Ergo können die Sünder widerſtreben, wenn ſie bekehret werden: Ergo werden ſie nicht auf eine unwiderſtrebliche Weiſe bekehrt: Ergo beraubet GOTT nicht den Sünder ſeiner natürlichen Freyheit, wenn er ihn bekehrt, und zieht ihn nicht mit den Haaren in Himmel. Ja ſo gar der Unglaube wird dem menſchlichen Willen zugeſchrieben; dannenhero unſer Heyland ſeiner Jünger **Hertzens-Härtigkeit** ſchalt, und ihren Unglauben, daß ſie nicht geglaubet hatten. Marc. XVI. Cap. vid. Rom. XI. v. 31.

Denn

Denn ſo iſt auch den Welt-Weiſen bekannt, daß ein gewiſſer Aſſenſus und Beyfall des menſchlichen Verſtandes, und der ipſe aſſentiendi actus vom Willen dem Verſtande anbefohlen wird. Zwar was die erſten Anfänge unſerer Erkänntniß anbetrifft, z. E. daß das gantze gröſſer, als ſein Theil iſt, daß ein Effect nicht eher, als ſeine Urſache seyn kan, und ſo ferner; und auch in mathematiſchen und phyſicaliſchen demonſtrationen, da man den unwiderſprechlichen nexum inter cauſam & effectum, & inter ſubjectum & prædicatum, ſo zu reden, mit Augen ſehen, und mit Händen greiffen kan, da hat der Wille wohl kein imperium in intellectum. Der Menſch hat keine Freyheit zu bejahen, daß zwey mahl drey ſieben machen, noch zu leugnen, daß zu gewiſſen Zeiten der Regen nicht der Saat zu ſtatten kommen ſolte; denn dieſe Dinge ſind allzu klahr. Doch was der Wille nicht thun kan in rebus ſumme claris, ac perſpicuis, das kan er in rebus inevidentibus, & adhuc aliqua ex parte obſcuris, welche bey dem Menſchen nur opinionem, ſ. probabilitatem und fidem zu generiren fähig ſind. Da kan er allerdings dem Verſtande befehlen, Ja oder Nein zu ſprechen, und ſeine Freyheit wohl oder übel brauchen, nachdem er zu affirmiren und zu negiren Urſache, oder nicht Urſache hat.

Die Propoſitiones, mit welchen der Glaube zu thun hat, oder die eigentlich ſo genannten Glaubens-Artickel ſind auch inevidentes, und können nicht wie mathematiſche, und phyſicaliſche Sätze a priori demonſtriret werden; ſondern der Menſch findet hier auf einer Seiten Licht, und auf der andern Schatten; doch, wenn er endlich den göttlichen Wahrheiten beyſtimmt, ſo wird ſein actus credendi vom Willen anbefohlen. Actus credendi imperatur a voluntate, iſt ein Satz, den die Moraliſten zu allen Zeiten, und ſchon vor viel hundert Jahren, als bekannt angenommen. Nach dem erſten imperio des Willens in den Verſtand wendet der Menſch ſeine facultatem cognoſcendi zu den objectis ſcibilibus, probabilibus und credibilibus. Siehet er bey den ſcibilibus die Sachen Sonnen-klar, ſo muß er affirmiren, oder negiren. Findet er aber bey den probabilibus und credibilibus nicht das völlige Tages-Licht, ſo beſteht das andere imperium voluntatis darinnen, daß, nachdem der Verſtand lange gnung den Dingen nachgedacht, endlich der Wille den actum diſſentiendi, oder aſſentiendi anbefiehlet. Z. E. Ein Vater, ſo ein böſes Leben führet, hat zwey Söhne. Der eine richtet ſich nach des Vaters Exempel; der andere aber will ihm nicht im Böſen nachfolgen. Wenn mein Vater nicht den Tag des HErrn heiliget, und nicht in die Kirche geht, ſo folgets, daß ich ſicher eben dergleichen thun kan.

Nachdem dieſe Propoſition affirmirt, oder negirt wird, nachdem wird der eine dem Vater nachahmen, der andere nicht. Fragt man nun, was die Urſache ſey, warum der eine Sohn affirmirt, der andere negirt, nachdem ein ieder der Sache reifflich nachgedacht; ſo iſt ſolches der freye Wille: libere uterque affirmat vel negat, quia ſic vult.

Doch es habe mit dieſem Sentiment der Moraliſten eine Bewandtniß, was es vor eine wolle; ſo iſt es hier zu unſerm Vorhaben ſchon gnung, wenn uns ſo viel eingeräumt wird, daß, wenn einer nicht glauben will den Dingen, ſo man glauben ſoll, ſein Wille in ſo weit Urſache dran ſey, weil der Menſch aus Trägheit, aus Affecten, und wegen anderer böſen Beſchaffenheiten des Willens den Dingen, die er glauben ſollen, nicht reiffer und länger hat nachdencken wollen; welche vitia voluntatis ſo wohl die halsſtarrigen Jüden, als auch auf eine Zeit lang die Jünger Chriſti ſelbſt im Glauben gehindert haben.

§. VI.

Da nun dem alſo, wie wir bisher gehöret, daß die heilige Schrifft das Gute in der Gottſeeligkeit, ſo wir verrichten, der Hülffe und der Gnade des Heiligen Geiſtes, iedoch dergeſtalt zuſchreibet, daß der Menſch derſelben wider-

widerſtreben kan; ſo ſehen wir klar, daß wir weder den Reformirten beyſtimmen, und nicht eine irreſiſtible Gnade des Geiſtes ſtatuiren, noch auch den Pelagianern und Phariſäern Beyfall geben, und das Gute den eigenen natürlichen Kräfften des Menſchen zuſchreiben müſſen. Der Menſch behält ſeine natürliche Freyheit, das Böſe zu wollen, und das Gute zu verwerffen, und iſt nicht gezwungener Weiſe fromm und gottsfürchtig. Er gedenckt Gutes, er will Gutes, er redet Gutes, er thut Gutes; aber durch Gnade, Hülffe und Beyſtand des Heiligen Geiſtes, der auf eine heimliche, und uns unbegreiffliche Weiſe den ſchwachen Menſchen aufhilfft, und ſie ſtärcket.

§. VII.

Zwar ſolte man meynen, daß, wenn des Menſchen Verſtand aus Leſung, Anhörung, und Betrachtung göttliches Worts reichlich erleuchtet worden, der Wille alsdenn zu Ausübung des erkannten Gutes keine beſondere Hülffe des Geiſtes GOttes vonnöthen hätte; weil ja die Wahrheiten in GOttes Wort ſo beſchaffen, daß ſie ihrer Natur nach, da ſie den Menſchen eine ewige Seeligkeit, und ewige Höllen-Pein vor Augen ſtellen, den Willen vom Böſen abſchrecken, und zum Guten antreiben; wie denn auch Pelagius vor Zeiten keine andere Gnade und Hülffe zur Ausübung

der Gottſeeligkeit zugeſtehen wolte, als die revelation, und das geoffenbahrte Wort GOttes. Allein, das heiſt der Gnade des Geiſtes allzu enge Gräntzen ſetzen. Soll ein Chriſt aus GOttes Wort im Verſtande erleuchtet werden, ſo muß er einen Willen haben, oder willens ſeyn, GOttes Wort zu hören, zu leſen, oder zu betrachten. Und, ſiehe, da hier der Wille natürlicher Weiſe träge und verdroſſen gnung dazu iſt, ſo iſt der Wille ſchon einer Gnade und Hülffe des Geiſtes GOttes benöthiget. Ferner, geſetzt, daß der Verſtand alle zur Seelen Seeligkeit zu wiſſen und zu glauben nöthige Wahrheiten beſitze, und alſo völlig vom Geiſte GOttes erleuchtet ſey, der mit dem Worte der heiligen Schrifft verbunden; ſo weiß man ja wohl, wie der Wille, und deſſen Begierden und Affecten auch bey Wiedergebohrnen wegen ihrer anklebenden Verderbniße ſich wider das Gute, das ſie mit dem Verſtande erkennen, ſetzen, ſich ſperren, winden, und drehen, ſo viel als immer möglich; welches eben das Gelüſten des Fleiſches wider den Geiſt iſt. Iſt da nicht abermahl des Heiligen Geiſtes Gnade und Beyſtand vonnöthen, ſo offt man ſich von fleiſchlichen Lüſten enthalten ſoll, welche wider die Seele, und wider alles, was man aus GOttes Wort gelernet, ſtreiten?

Und

Und laß es endlich ſeyn, daß auch der ſee-ligmachende Glaube, deſſen edelſtes Stück, das Vertrauen, im Willen ſeinen Sitz hat, neceſſitate conſequentiæ, ja, ſecundum Kœnigii Theol. poſit. p. 263. wie eine cauſa per emanationem ihren Effectum, die Liebe, und alle Chriſtliche Tugenden nach ſich ziehe; ſo daß, wenn der Heilige Geiſt den Glauben nur erſt gewürcket, keine fernere Hülffe bey den Früchten des Glaubens weiter nöthig zu ſeyn ſcheine: ſo iſt ja bekannt gnung, wie bey allem genauen Zuſammenhange des Glaubens und der Gottſeeligkeit dennoch die Chriſten mit der Welt, mit ihrem Fleiſch und Blut, und mit dem Teuffel zu ſtreiten und zu kämpffen haben; welche ihnen nicht nur alle Tritte und Schritte im Chriſtenthume, ich will ſagen, alle Stücke der Gottſeeligkeit, Tugenden, und gute Wercke ſauer und ſchwehr machen, ſondern auch den Glauben ſelbſt anfechten, und ſie deſſen zu berauben ſuchen. Wahrlich! hier hat ieder Chriſt vonnöthen, mit David um Hülffe und Beyſtand des Heiligen Geiſtes GOtt anzuflehen, und zu bethen: **HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt mein GOtt, dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn.** Sich ſeiner Sterblichkeit erinnern, ſcheinet ein leicht, und geringe Werck eines Chriſten zu ſeyn, ſo nöthig und nützlich als es iſt; und doch will es David nicht auf ſeine eigne Hörner nehmen, ſondern ſiehet es

an, als eine rechte Kunſt, die ihn GOtt ſelber lehren ſolle; darum ſpricht er: **HErr, lehre uns bedencken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden,** im XC. Pſalm.

§. VIII.

Da wir bisher gezeiget, daß die Gottſeeligkeit ihrem Weſen nach den Sitz in dem Willen des Menſchen habe, und eine Fertigkeit deſſelben ſey; ſo erinnere ich mich gar wohl, daß einige auch den ſo genannten appetitum ſenſitivum des Menſchen zum ſubjecto pietatis, und ſolchen der Gottſeeligkeit fähig machen; welches aber meines Erachtens ohne Noth und ohne ſattſamen Grund zu geſchehen pflegt, auch auf ſolche Weiſe das ſubjectum pietatis mit dem objecto confundirt zu werden ſcheinet. Der appetitus ſenſitivus iſt diejenige Krafft, da der Menſch ſolche Dinge begehret, oder auch averſiret, die dem Leibe angenehm, und unangenehm ſind. Das iſt aber keine freye Krafft, kan alſo nicht commode ein Sitz der Gottſeeligkeit genennet werden. Hätte die Gottſeeligkeit in dieſem appetitu ſtatt, ſo müſte ſie auch bey den unvernünfftigen Thieren können gefunden werden; denn dieſe haben auch, wie bekannt, einen appetitum ſenſitivum, der bey ihnen, wie bey uns Menſchen, ex ſenſione vel boni vel mali naturalis, aus der Empfindung des natürlichen Guten, und Ubels entſtehet.

Appe-

Appetiren wir Menſchen aber libere, und auf eine freye Weiſe etwas, das dem Leibe angenehm, weil wir nicht nur fühlen, daß es dem Leibe angenehm, und gut ſeyn werde, gleichwie ich jetzund libere appetire warm Waſſer zu trincken; ſo iſt unſer Verſtand und Vernunfft ſchon darzu, und darzwiſchen gekommen; ſo daß wir mit derſelben geurtheilet, und ſolches vor etwas Gutes dem Leibe angeſehen, und folgendlich auf eine vernünfftige Weiſe mit dem Willen es begehren. Auf eine ſolche freye Weiſe appetiren, das kan und muß ſchon zum Willen gezogen werden.

Dannenhero auch einige der neuen Philoſophorum des Menſchen, NB. des Menſchen ſeinen appetitum ſenſitivum von dem Willen gar nicht diſtinguiren: zum wenigſten kan man nicht wohl eine beſondere Krafft der Seelen bey dem Menſchen aus dieſer ſinnlichen Begierde machen. Denn die unterſchiedlichen Objecta und Dinge, welche die Seele begehren kan, welche bald die Seele, bald den Leib angehen, müſſen eben keine beſondern Facultates und Kräffte in der Subſtanz der Seelen zum Grunde haben. Der Menſch hat, wie man ſonſt in der Philoſophie zu reden pflegte, eine animam vegetativam, ſenſitivam, und rationalem, eine wachsthümliche, empfindende, und vernünfftige Seele; bey dem allen aber hat er nicht drey beſondere, ſondern nur eine eintzige

Seele; ob er gleich im Wachſen mit den Pflantzen, und im Empfinden mit den Thieren überein kommt. Alſo, ob ſchon der Menſch ſo wohl Dinge begehren kan, die vor den Leib, als vor die Seele angenehm und gut ſind: ja, ob gleich bey ihm offters natürliche Begierden durch eine phyſicaliſche Nothwendigkeit nach dem entſtehen, was dem Leibe angenehm, zuweilen aber auch ſo entſtehen, daß der Verſtand, und die Vernunfft dazu kommt, und ſolche Dinge, worauf die natürlichen Begierden gerichtet ſind, gut heiſt, und der Menſch folgendlich ſolche frey begehret; ſo ſind dieſes nicht zwey beſondere Facultates, ſondern nur eine, welche, wenn ſie zum objecto grata corpori hat, appetitus ſenſitivus; wenn ſie aber auf Dinge, ſo der Verſtand als was Gutes vor den Leib, oder vor die Seele erkennet, gerichtet iſt, voluntas, oder appetitus rationalis genennet wird. Der Appetit, oder der actus appetendi bleibt einerley, ob er gleich das eine mahl, wie bey dem appetitu ſenſitivo, bloß ex ſenſione boni & grati, und das andere mahl ex judicio intellectus & ſanæ rationis entſtehet.

Cap. V.

Von dem Objecto Pietatis, und womit die Gottſeeligkeit zu thun hat, und beſchäfftiget iſt.

§. I.

Bey ſo geſtallten Sachen iſt die ſinnliche Begierde, oder der appetitus ſenſitivus vielmehr dasjenige, womit die Gottſeeligkeit zu thun hat, und umgehet; als wozu wir auch anietzo uns wenden, nehmlich zu dem Objecto Pietatis, oder womit die Gottſeeligkeit beſchäfftiget iſt. Sie hat viel zu thun von innen und von außen, mit Feinden und Freunden, und auch öffters mit ſolchen, die weder Freund noch Feind, ſondern an und vor ſich neutral ſind, aber leicht derſelben Freunde, oder auch Feinde werden können. Sie hat zu thun mit den böſen Lüſten und Begierden, die der Menſch als ſolche Haus-Feinde in ſeinem Buſen hegt, und welche die erſten Früchte der Erb-Sünde ſind. Aus dieſen entſtehen bald Affecten, ſo bald nehmlich das Urtheil des Verſtandes ein Ding vor unſer Ubel und Gut, und inſonderheit vor ein groß Gut und Ubel anſiehet. Dieſe Affecten, ſo unſchuldig ſie ihrer Natur nach, und an und vor ſich ſelbſt ſind; dennoch können ſie wegen der allgemeinen Verderbniß, die in die menſchlichen

Seelen durch den Fall eingeführet, gar leicht des Menſchen Feinde werden, und der Gottſeeligkeit viel zu ſchaffen machen. Der Wille kan da nicht eyffrig gnung ſeyn, den Verſtand dahin anzuhalten, damit er die Geringſchätzigkeit der irrdiſchen Güter, und der irrdiſchen Ubel erkennen lerne, und den Ausbruch und Aufſtand dieſer Meeres-Wellen, und ſolcher ungeſtümen Begierden hemme, oder doch ſolchen, wenn ihre Bewegung ja nöthig, wie einem tollen Pferde, Zaum und Gebiß anlege.

Außer ſich findet ein gottſeeliger Chriſt auch alle Hände voll zu thun. Wohin er auch nur ſeine Leibes- oder Gemüths-Augen kehret, da ſtoßen ihm Dinge und Sachen vor, die er entweder recht brauchen, oder auch leicht mißbrauchen kan: gegen die er ſo, oder auf eine andere Weiſe ſich zu bezeugen verbunden iſt: die ſeine Freunde und auch ſeine Feinde werden könnten. Siehet er die Welt an, ſo lockt und ſchreckt dieſelbe. Sie lockt durch den falſchen Schein und Glantz ihrer irrdiſchen Güter, durch die böſen Exempel, und verführeriſchen Reden der Welt-Kinder. Sie ſchreckt und droht mit allen ihren Ubeln, die ſie bey ſich hat: mit Armuth, mit Schande, mit der Menſchen Feindſchafft, mit Verfolgung, mit Kranckheit, mit Banden, ja mit dem Tode ſelbſt. Wenn die Seele da nicht auf der Hut iſt, wie bald kan ſie zu abgöttiſcher Liebe, oder

abgöt-

abgöttiſcher Furcht, zu verkehrten Urtheilen von den Dingen dieſer Welt, folgendlich zum ſchändlichen Mißbrauch der Geſchöpffe, und zu unzehlichen ſündlichen und thörichten Thaten, die ſie an ihrem Nächſten, oder auch an ſich ſelbſt begeht, verleitet werden! Was ſage ich von den wichtigen Pflichten, die ihr in Anſehung GOttes, als ihres beſten Freundes, auszuüben obliegen, damit ſie den zum Freunde behalte, mit deſſen Freundſchafft ihre ewige Glückſeeligkeit verknüpfft iſt? Siehe da unzehliche Thaten, und Wercke, und Verrichtungen dieſes Lebens, vielfältige Güter der Welt, Leibes-Güter, Glücks-Güter, Seelen-Güter, ein gantzer Oceanus von Ubeln, von Leibes-Ubeln, Glücks-Ubeln, Seelen-Ubeln; endlich, ſo viel böſe Geiſter unter dem Himmel, ſo viel böſe und gute Menſchen auf Erden, ſo viel Neigungen und Begierden in ihr ſelbſt ſind, alles iſt dasjenige, womit der gottſeelige Chriſt beſchäfftiget iſt, und zu thun hat: Und gleichwohl mit niemanden mehr, als mit ſeinem GOtte im Himmel, auf welchen er in allem, was er thut, und mit den Menſchen und Gütern dieſer Welt vornimmt, ſehen, uud ſeinen Willen zu beobachten trachten muß.

§. II.

Dies iſt der ſummariſche Abriß alles deſſen geweſen, womit die Gottſeeligkeit umgehet.

Laſt

Laſt uns ietzt einige wichtige Stücke davon inſonderheit betrachten. Ich habe oben geſagt, daß, wie des Menſchen ſeine Feinde offt ſeine eigne Haus-Genoſſen ſind, ſo habe auch der gottſeelige Chriſt einmahl innerliche Feinde, mit denen er ſtreiten, und die er entweder muß ſuchen auszurotten, oder, wenn er dieſe Amalecks unter dem Himmel nicht ausrotten kan, doch denſelben die Herrſchafft zu benehmen.

Sein erſter Feind, und der auch nicht aufgehoben wird, als bis ſein letzter Feind, nehmlich der Tod ſelbſt, aufgehoben wird, ſind die böſen Lüſte und Begierden, pravæ hominis concupiſcentiæ, die erſten Früchte der Erb-Sünde, wie ich ſie oben genennt: Die argen Gedancken, von denen unſer Heyland ſagt, daß ſie aus dem Hertzen, als aus einer böſen, und durch den Sünden-Fall vergifteten Quelle herkommen, wenn er ſpricht: **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken**, und folgendlich, wenn denſelben nicht geſteuret wird, arge Wercke: **Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falſch Zeugniß, Läſterung**, im XV. Cap. des Evangeliſten Matthäi: Diejenige böſe Luſt, von welcher der Apoſtel Jacobus ſagt, daß ein ieder, wenn er verſucht wird, von derſelben verſucht werde; und die eben deswegen böſe zu nennen, weil ſie den Menſchen nicht zum Guten, ſondern zum Böſen verſucht: **Dasjenige Trachten und Dichten des**

menſchlichen Hertzens, welches immerdar und von Jugend an böſe iſt, nach dem Zeugniß GOttes ſelbſt, in dem VI. Cap. des erſten Buchs Moſe.

Sie ſind aber ihrer Natur nach nichts anders, als ein natürlich Gelüſte, und Neigung, etwas Gutes auf eine ſolche Weiſe zu haben, die GOtt verbothen, oder einem Ubel auch in ſolcher Ordnung zu entgehen, die wider GOttes Geſetz iſt. Denn, ſo lange die natürlichen Lüſte und Begierden ein Gut begehren zu haben, und einem Ubel zu entgehen, ohne daß dieſe Begierden dem Geſetz und Willen GOttes zuwider ſind, ſo ſind es bloß natürliche Begierden, und haben noch nichts ſündliches in ſich. In abſtracto betrachtet, und ehe ſie würcklich actu exiſtiren, und ehe der actus concupiſcendi exercirt wird, ſind ſie, wie andere indifferente Dinge, weder gut noch böſe. Z. E. Der Menſch hat eine concupiſcentiam naturalem, und natürliche Neigung zu trincken, wenn ihn dürſtet, zu ſchlafen und ruhen, wenn er matt und ſchläfrig iſt. Dieſe natürlichen Begierden, welche nichts anders, als der appetitus ſenſitivus ſind, haben nichts ſündliches in ſich. Weil aber unſer GOtt mit dem Gebrauch der Dinge, wodurch wir unſern Leib und Leben erhalten, und unſern Durſt und Hunger ſtillen, ſüße und angenehme Empfindungen in der Seele verknüpfft hat, und der Menſch nach

dem

dem Falle gantz viehiſch worden, daß er mehr den fleiſchlichen, als geiſtlichen Wollüſten ergeben; ſo geſchiehet es vielfältig mahl, daß des Menſchen natürliche Lüſte nach etwas ſtreben, etwas GOtt verbothen, und v. g. ein Gut zu einer ſolchen Zeit, in einem ſolchen Orthe, in ſolchem Maaße, auf eine ſolche Weiſe, und mit ſolchen Umſtänden zu haben und zu genieſſen begehren, die mit GOttes Geſetze ſtreiten. Z. E. begehren zu trincken iſt noch keine Sünde; aber eine heimliche Luſt zu ſchmauſen, zu ſchwicheln, und das Geträncke ohne Maaße hinein zu ſchütten, die Begierde aus Wolluſt ein theuer Geträncke zu trincken, da man arm iſt, und ſein Weib und Kind kaum ernähren kan, das ſind ſchon pravæ concupiſcentiæ, und ſündliche Lüſte.

Alſo die Begierde zu ſchlafen iſt an und vor ſich eine natürliche Begierde, und nichts böſes. Hingegen eine aufſteigende Begierde und Gelüſte zu derjenigen Zeit zu ſchlafen, wenn man nöthige Arbeit zu thun hat, die keinen Aufſchub leidet: Die Luſt zu ſchlafen über die Zeit, und bis an hellen Mittag; ſo daß ich meine Berufs-Arbeit darüber verſäume, das iſt böſe Luſt, und Begierde zu ſchlafen. Die unvernünfftigen Thiere können dieſe Lüſte, ſo fern ſie natürlich ſind, nicht hemmen. GOtt aber hat dem Menſchen außer den äuſſerlichen Sinnen auch einen Verſtand und

Vernunfft gegeben, Krafft deren er, wo nicht allemahl das Auffſteigen ſolcher Lüſte hemmen, doch derſelben Fortgang und Continuation hindern, und ihnen das abſchlagen kan, wornach ſie ſtreben. Nur zu beklagen, daß die Menſchen hierinnen nicht wachſam und eyffrig gnung ſind, ſondern ihre Vernunfft zu gebrauchen nur allzu offt unterlaſſen; wie es denn gewiß gnung iſt, daß, ſo bald die natürlichen Lüſte des Menſchen, v. g. die Luſt zu ſchlafen, die Luſt zu trincken, die Luſt ein beſchwehrlich Ubel von ſich zu ſtoßen, die Luſt zum Beyſchlaf, und andere ſolche natürliche Lüſte mehr ſündlich werden, ſchon ein irriges Urtheil des Verſtandes, und ein böſer Wille ſchnelle darzu gekommen; ſo daß alsdenn ſolche natürliche Lüſte, die an und vor ſich nicht böſe ſind, in diejenigen böſen Begierden und concupiſcentias pravas verwandelt werden, von welchen wir hier reden.

Kommt einem in der Kirche ein Appetit zum Schlafen an, ſo iſt die Luſt zwar natürlich, die da entſteht; wird aber dieſe Luſt zum Schlafe eine ſündliche Begierde zu ſchlafen, ſo gelüſt den Menſchen ſchon ſolches wider GOttes Geſetz zu thun, ſo daß er ſchnelle geurtheilet: Wie wenn du ſchlieffeſt? ein weniges wird nicht viel zu bedeuten haben; da doch GOttes Befehl lautet: Jetzt ſolt du nicht ſchlafen, ſondern GOttes Wort hören: ſeyd mäßig und

und nüchtern zum Gebeth, und alſo auch zur Anhörung des Worts GOttes. Daß ein Febricitante in ſeinem Paroxiſmo große Luſt zum friſchen Truncke bekommt, iſt eine pure Würckung der Natur; wo man ihm aber ſagt, er ſey des Todes, wo er kalt trincke, er werde ein Selbſt-Mörder an ſeinem eignen Leibe, und folgendlich ſündige er wider GOtt, und er ſolches alles nicht gläubt, noch darnach fragt; ſo kan ſeine Luſt zum Trincken eine böſe und ſündliche Begierde zum Trincken werden; wiewohl bey ſolchen Kranckenzufällen dergleichen unordentliche Begierden, wenn auch ſchon zu den natürlichen Lüſten einiger böſer Wille käme, als eine große Schwachheit dem Menſchen billich zu gute gehalten werden.

§. III.

Der Menſch geht Stuffen-weiſe zur Sünde; und, obgleich die böſen Begierden die erſten Anfänge der Sünden ſind, ſo ziehet nicht gleich eine iedwede Begierde die würckliche That nach ſich: indem öffters böſe Begierden bald bey ihrem Aufſteigen, wie Kinder in der Geburth, von wachſamen Chriſten erſticket, oder, ſo ſie ja, ſo zu reden, ſchon zur Welt gebohren worden, wie die Kinder der Iſraeliten in der Babyloniſchen Gefängniß von den Babyloniern an einem Stein, das alſo durch den

Ham-

Hammer des Worts GOttes, der auch Felſen zerſchlägt, zerſchmettert werden. Dannenhero auch hier die böſen Begierden Staffelweiſe auf einander folgen: wie denn die Scholaſtici dieſelben, und deren Bewegungen vorlängſt, in primos und ſecundos, in die **erſten und andern Bewegungen** eingetheilet. Und wie es ihnen an ſubtiler Speculation nicht fehlet, ſolche auch nicht ſo gleich an ihnen zu mißbilligen, wenn ſie nur darinnen Maaße hielten: ſo haben ſie die erſten Bewegungen der böſen Begierden aufs neue eingetheilet in die **allerersten, und bloß erſten**, primo-primos, und ſecundo-primos.

Die allererſten Begierden ſind diejenigen Lüſte, etwas dem Leibe gutes, und angenehmes zu haben, und einem Ubel zu entgehen und deſſelben loß zu werden, **wider GOttes Geſetze, und anders, als es GOtt haben will.** Zum Exempel, Achan ſahe dort unter dem Raube, und unter der Beute einen köſtlichen Mantel, Gold, und Silber. Er war arm. Daß ein Armer etwas begehret von den Gütern dieſer Welt zu haben, ſeinem Armuth abzuhelffen, iſt ſo natürlich, wie Hunger und Durſt; daß aber den Achan eine Luſt ankommt, NB. **dieſen Mantel** zu haben, **dieſes Gold** zu haben, daſſelbe ohne Willen deſſen zu haben, dem es zugehörte: das zu haben, was GOtt zu haben

verbothen, das war eine ſündliche Begierde, und die erſte Luſt zum Stehlen. Nun hätte Achan dieſe erſte ſchnelle entſtehende Diebs-Luſt unterdrücken, und vertreiben ſollen, und können; da er aber ſolches nicht that, ſondern ſeinen Einfällen und Phantaſien nachhing, und es ſchnell hin und her überlegte; ſo entſtand bey ihm ſchon eine halbe Billigung, ein halber Beyfall, den die Scholaſtici Semi-lubentiam nennen, oder einen motum concupiſcentiæ ſecundo-primum. Auch hier war noch Zeit alle ſolche ſündliche Gedancken und Neigungen abzubrechen, und an das ſiebende Geboth zu gedencken, welches GOtt als einen Cherub mit dem bloß hauenden Schwerdte vor die Güter des Nächſten geſetzt; da aber Achan ſolches nicht that, ſo folgte endlich die völlige Zuſtimmung, der völlige Entſchluß, und der gantze Wille, der den Diebſtahl nach ſich zog. Solchen völligen Beyfall, Rathſchluß und Vorſatz des Willens nennen die Scholaſtici motum pravæ concupiſcentiæ ſecundum, **die andere Bewegung der böſen Begierde;** weil ſich es auch in der That bey dem Menſchen, der da ſündiget, alſo findet. So haben die neuern Theologi auch nicht von dieſem Vortrage der Scholaſticorum abgehen wollen: nur, ſolte ich meynen, wäre es beſſer, daß man dieſe Bewegungen in die erſte, **andere**, und **dritte** Bewegung eingetheilet hätte, als daß man Eintheilungen macht, die man nicht leicht einem

bequem-

bequemlich erklähren kan, der nicht die barbariſche Sprache der alten Schul-Lehrer, und Welt-Weiſen verſtehet.

§. IV.

Daß aber Chriſten, ja die Gottſeeligkeit ſelbſt, mit dieſen böſen Begierden gnung zu thun haben, und beſchäfftiget ſeyn müßen, und daß ſolche das Objectum Pietatis ſind, wie wir oben gehöret, wird wohl niemand leugnen. Die böſen Begierden ſind ja nebſt den irrigen Urtheilen des Verſtandes die erſten Anfänge aller Sünden. Will nun ein gottſeeliger Chriſt der Sünde entgehen, und nicht gerne in die Sclaverey derſelben gerathen, aus welcher er erlöſet worden; ſo muß er ſehen, daß er die erſte Quelle, ſo viel möglich, verſtopffe. Principiis obſta, heiſt es hier. Ob nun wohl auch bey einem wiedergebohrnen Chriſten die überbliebenen Verderbniße noch dermaßen beſchaffen, daß ihm öffters wider ſeinen Willen ſündliche Gedancken und Begierden aufſteigen, und ſolche ſo wenig verwehren kan, ſo wenig er den Vögeln verwehren kan, daß ſie ihm über ſeinem Haupte wegfliegen; ſo kan er doch dieſelben mit aufrichtigem Hertzen haſſen und verabſcheuen, und wünſchen, daß er ſolcher Marter loß, und von ihnen gar nicht incommodiret würde. Dämpffe, was du nicht gantz auslöſchen kanſt. Und, wie man den Vögeln,

die über unſer Haupt fliegen, gar wohl verwehren kan, daß ſie ſich nicht auf unſer Haupt ſetzen, und einniſteln: ſo ſoll ein Chriſt auch dieſen böſen Begierden wehren, keinen Platz im Hertzen ihnen einräumen, denſelben nicht nachhängen, ſondern ärger mit ihnen umgehen, als unſere Wirthe in der Meße auch mit den ſchlimmſten Gäſten, das heiſt, auch nicht einmahl ein Nacht-Lager denſelben in ſeiner Seele verſtatten; damit nicht auf die erſten Bewegungen der böſen Begierden die andern Bewegungen, und ſo genannten motus ſecundi folgen mögen. Denn mit den andern Bewegungen hats ſchon viel zu ſagen. Aus einem halben Sünder kan bald ein gantzer, gleichwie aus einer Semilubentia, und halben Belieben ein völliges Belieben werden.

Die andere Bewegung beſtehet darinnen, wie wir oben gehört, daß einer den ſündlichen Lüſten und Begierden, und ſeinen böſen Phantaſien nachhängt, ſich daran ergötzt, und ſein Wohlgefallen daran hat: ſchon in Gedancken hurt, ſchon in Gedancken ſtiehlt, ſchon in Gedancken die Ehe bricht, ſchon in Gedancken ſich rächet, ob er gleich noch nicht den völligen Rathſchluß gefaſt, zu Ausübung der That zu ſchreiten. O! wer in ſo weit ſchon den ſündlichen Lüſten ihren Willen läſt, der ſteht ſchon in groſſer Gefahr! wie lange wirds ſeyn, ſo wird die That der Sünde ſelbſt erfolgen:

gleich den leckichten, und genäſchichten Thieren, die nicht lange an einer Speiſe lecken, ſondern gar bald ſolche in ihr Maul nehmen und freſſen.

Ein ſolcher Menſch ſteht auch in groſſer Verantwortung. Denn, wer heiſt, oder zwingt dich, daß du dich hinſetzeſt, und phantaſireſt, und die ſündlichen Wollüſte dir vorſtelleſt, die mit der That der Sünden, verknüpfft ſind, und die ſündlichen Begierden ernähreſt? Syrach giebt die Ermahnung: **Folge nicht deinen böſen Lüſten, ſondern brich deinen Willen; denn wo du deinen böſen Lüſten folgeſt, ſo wirſt du dich deinem Feinde zum Spott machen,** im XIX. Capitel ſeines weiſen Hauß- und Zucht-Buchs. Nach eben deſſen Befehl ſoll man für der Sünde fliehen, wie vor einer Schlange. Und billich wird auch die Sünde einer Schlange verglichen. Denn wo die Schlange nur erſt ihren Kopff hinein bringen kan, da wird ſie auch bald mit dem gantzen Leibe hindurch dringen. Warlich, dafern der wahre Chriſt ſich nicht den andern Bewegungen der böſen Begierden mit Ernſte widerſetzt, ſolche ſündliche Bilder aus dem Tempel ſeiner Seelen nicht hinaus wirfft, ſo iſt die Sünde ſchon mit dem Kopffe durch, und wird bald ihr gantzer Leib, ich will ſagen, die würckliche That der Sünde folgen.

Ich weiß wohl, daß es manchmahl eine rechte Anfechtung iſt, und Chriſten nicht gnung klagen können, wie ſie wider ihren Willen mit zornigen, rachgierigen, oder auch unreinen Phantaſien geplaget werden, und wie dieſe unverſchämte Fliegen, wenn ſie ſie auch noch ſo offt von ſich ſcheuchen, doch immer wieder kommen, und die beſten Salben ihres Gebeths und ihrer Andacht verderben. Aber eben das ſoll ihnen Gelegenheit geben, deſto eyffriger im Kampff wider die erſten Anfänge der Sünde zu ſeyn. Und unſer Troſt kan endlich dieſer ſeyn, wenn wir nur nicht thun, was unſere böſen Begierden haben wollen: nicht von einer Bewegung der böſen Begierden zu der andern, und zu völliger Beſchlieſſung der Sünde ſchreiten, ſondern den Begierden, als ſolchen unverſchämten Bettlern, nicht das geringſte geben, und ſie, wie einen vor der Thüre bellenden Hund, achten, der endlich doch einmahl zu bellen wird müſſen aufhören, oder der uns doch mit allen ſeinem Bellen nichts ſchaden kan. Der gottſeelige Chriſt verhält ſich in ſolchen Fällen, wie ein guter Haus-Vater, wenn des Nachbarn ſein Haus brennt. Er iſt begierig einen ieden Funcken, der in ſein Haus geflogen kommt, ſo bald er ſolchen anſichtig wird, zu löſchen, damit nicht ſein gantzes Haus dadurch in Brand geſtecket werde. So ſind die meiſten Sünden auch. Schießt der Teuffel nicht immer feurige Pfeile in die Hertzen der Menſchen,

ſchen, ſo hat er doch feurige Funcken, die ſünd-
lichen Neigungen und Begierden, durch die er
die Menſchen zu verführen trachtet; und da iſt
kein beſſer Mittel, als daß man ſolche bey Zei-
ten mit dem Waſſer aus dem Brunnen Iſrae-
lis genommen lösche, damit ſie nicht in würckli-
che Flammen groſſer Sünden ausbrechen.

O! es iſt dieſes keine geringe Arbeit eines
gottſeeligen Chriſten! Denn dieſe Lüſte und
böſe Begierden werden ie länger ie betrügli-
cher, ie mehr man ihnen nachhängt. Sie ver-
führen den Verſtand zu betrüglichen Urtheilen,
die dem Worte GOttes entgegen ſind; ſo daß
ein wahrer Chriſt ein guter Logicus ſeyn muß,
und immerdar wahre Urtheile und Schlüße
aus GOttes Wort nehmen, und ſolche den
Sophismatibus der betrüglichen Lüſte entgegen
ſetzen. Denn Paulus ſagt nicht ohne Urſache,
daß **der alte Menſch durch Lüſte in Irthum
ſich verderbet**, das heiſt, durch betrügliche
Lüſte, welche im Willen ſind, und den Ver-
ſtand verblenden, und zu allerhand irrigen Ur-
theilen verleiten, daß er ihnen die Sache muß
gut und erlaubt vorſtellen, auf welche ſie gerich-
tet ſind. Dis iſt eine Sache, die ſo gar auch
Ariſtoteles eingeſehen, wenn er an einem Orthe
von den Wollüſten urtheilet, und ſaget, daß ſie
den Brunn der Principiorum trübe machten;
und ſie deshalben φθαρτικὰς τῶν ἀρχῶν, cor-
ruptrices Principiorum nennet. Nehmlich, ſie

verblenden den menſchlichen Verſtand, daß er auch die allgemeinen Geſetze, und dictamina der Natur vor wahr zu halten aufhöret, ehe er zu ſündigen anfängt: wie ſolches die Exempel aller Welt-Kinder bey ihrem gottloſen Leben, das ſie führen, beweiſen.

Fragt man nun, wie fern ſolche böſe und ſündliche Begierden, und ihre Bewegungen mit dem Gnaden-Stande eines Chriſten beſtehen können; ſo iſt aus dem, was wir bisher geſagt, leicht drauf zu antworten. Denn mit der erſten, und mit der dritten Bewegung hat es gar keine Schwierigkeit. Wir wiſſen alle, daß die erſten ſündlichen Gedancken, die einem Chriſten wider Willen aufſteigen, demſelben nicht zugerechnet werden. Bürger in einer belagerten Stadt können nicht davor, daß der Feind Feuer-Kugeln und Bomben in dieſelbige wirfft: gnung, daß ſie mit allem Ernſte trachten, ſolche zu löſchen, und ihren Effect zu hindern. Hingegen ſind die letzten, oder die andern Bewegungen, motus ſecundi der böſen Concupiſcenz mit dem Gnaden-Stande eines Chriſten incompatibel. Wer die Sünde völlig beſchlieſt, und ſich vorſetzt ſolche zu thun, und auszuüben, der wird vor GOtt angeſehen, als ob er würcklich die Sünde begangen hätte. Peccaturus jam peccat, hat ſchon Seneca geſagt; **wer auch nur Willens iſt, zu ſündigen, ſündiget ſchon. Wer Sünde thut, der iſt**

der

der Sünden Knecht: und wer mit Wiſſen und Willen die Sünde zu thun beſchlieſſet, und ſeinen reitzenden Begierden völligen Beyfall giebt, der giebt gleichſam das Ja-Wort von ſich, durch welches er ſich verkauffet Böſes zu thun, und der Sünde zu dienen.

So viel bleibt inzwiſchen wahr, daß, wofern einer, der ſich völlig die Sünde zu thun vornimmt, ehe er zur Vollziehung der ſündlichen That ſchreitet, noch einmahl die Sache überlegt, und ſich das Licht des Wortes GOttes, und der geſunden Vernunfft auf andere Gedancken läſſet bringen, und alſo ſeinen Sinn ändert, die Sünde nicht ſo groß iſt, als wenn er ſie zum würcklichen Ausbruch hätte kommen laſſen. Dannenhero auch wohl unſer GOtt vielfältigmahl anſtehen mag, einen ſolchen Sünder auf eine willkührliche Weiſe zu ſtraffen, weil er vorher ſiehet, daß er vor der That noch ſeinen Sinn ändern, und ſolche nicht thun werde.

Mit den motibus ſecundo-primis, oder mit den motibus ſecundis, wie ich ſie zu nennen vermeynet, da einer den ſündlichen Lüſten nachhänget, und eine ſemilubentiam ſchon, und halbe Beliebung zur ſündlichen That hat, hat es allerdings gröſſere Schwierigkeit. Man müſte viel Einſchränckungen machen, wenn man ſagen wolte, daß eine ſolche Gemüths-Beſchaf-

fenheit mit einem rechten Chriſtenthum ſolte beſtehen können. Von denen könnte man endlich wohl ein gelindes Urtheil fällen, die es manchmahl verſehen, und lange Zeit auf ihre Gedancken und Begierden, und auf ihre ſündliche Phantaſien nicht Acht haben, ſondern actu directo drunter hingehen, die aber, ſo bald ſie durch Ausübung des actus reflexi derſelben gewahr werden, davor erſchrecken, und darüber ſich zu ärgern, ja den Augenblick ſich darwider zu ſetzen anfangen. Wie man aber diejenigen entſchuldigen wolle, die ſich hinſetzen, und ſündliche Phantaſien mit Wiſſen und Willen hegen, die ſündliche That ſchon in Gedancken mit Luſt begehen, und ſich deſſen, was ſie dencken, und phantaſiren, gar wohl bewuſt ſind, ob ſie ſchon nicht zum völligen Entſchluß, die ſündliche That auszuüben, ſchreiten, weil ſie entweder die Furcht vor GOttes Geſetze, oder vor der Straffe der weltlichen Obrigkeit, und zeitlichem Unglück davon noch zurücke hält, kan ich nicht wohl ſehen. Mir ſcheint eine ſolche willige Nachhängung und Fortſetzung der ſündlichen Phantaſien eine Anzeige einer im Hertzen liegenden herrſchenden groſſen Liebe zu ſolcher Sünde, und zu dem irrdiſchen Gute, und endlich zu demjenigen Vergnügen zu ſeyn, das mit dem Gebrauch ſolcher Sünde, und mit dem Genuß ſolches irrdiſchen Gutes verknüpfft iſt; welches aber keine Anzeige eines wahren Chriſten, und eines, der GOtt mehr als die Welt liebt, ſeyn kan.

§. V.

§. V.

Uberhaupt von dieſer Sache noch ein Urtheil zu fällen, ſo ſage ich, daß dieſe Materie von böſen Begierden noch vielen Dunckelheiten unterworffen, und noch nicht in völliges Licht geſetzt iſt, und wohl verdiente, daß ein ſpeculativiſcher Theologus ſich darüber machte, und ſolche völlig ausklährte. Es ſind der Neigungen und Begierden, und der Lüſte ſo viel, und die natürlichen und ſündlichen ſind offt ſo genau verknüpfft, und lauffen ſo wunderlich unter einander, daß ſie billig einer beſſern Einrichtung, und Eintheilung vonnöthen zu haben ſcheinen, als diejenige iſt, ſo uns die Scholaſtici hiervon gegeben. Ich will ſolches nur mit dem Exempel der Neigungen weiſen, die wir Menſchen nach dem Getrăncke haben. Wir treffen da vier bis fünfferley von denſelben an, da immer eine von der andern unterſchieden.

Erſt iſt die natürliche Neigung zum Trincken, wenn ich Durſt habe; an welcher Neigung nichts ſündliches iſt. Es hat aber einer zum andern auch offt Luſt zu trincken, wenn er gleich keinen Durſt hat, bloß, weils dem Maule gut ſchmeckt; nach dem gemeinen Sprüchwort: **Gut Bier trinckt man ohne Durſt.** Die ſcharffen Moraliſten, und Myſtici halten, wie bekannt, das poculum hilaritatis ſchon vor ſündlich, und die

Nei-

Neigungen vor criminell, da einer bloß um der Wolluſt und um der Erquickung willen zu trincken begehret. Die gelinden Sitten-Lehrer aber erlauben hier dem wahren Chriſten mit Recht etwas mehrers, als die Natur, und das Durſt-Löſchen erfodert; wo nur kein tägliches Weſen und Handwerck aus ſolchem gemacht wird. Die heiligſten Väter haben ihre Gaſt- und Liebes-Mahle öffters gehabt, ſo ſie ihren Freunden und Kindern gegeben: und Chriſtus machte auf der Hochzeit aus Waſſer noch mehr Wein, da die Gäſte vom erſten Weine ſchon frölich waren. Wer wolte denn ſagen, daß ſie nur ſolten den Durſt zu löſchen getruncken haben: und daß ſie daran ſolten geſündiget haben, wenn ſie auch etwas um der Luſt willen zu ſich genommen? Den Durſt zu ſtillen würde die Scheker, ein ſchwach Geträncke, oder gar gut Brunnen-Waſſer gnung geweſen ſeyn. So viel iſt unterdeſſen gewiß, daß, wenn einer auch, cæteris paribus, um der Luſt willen etwas mehrers, als der Durſt erfodert, trincken wolte, und ſolches aus herrſchender Liebe zur Wolluſt, ſo das gantze Hertz eingenommen, herkäme; ſo würde es allerdings ſchon Sünde ſeyn.

Aber weiter in Text. Es giebt zum dritten auch Leute, die haben Neigung zum Trincken, nicht, weil ſie durſtig ſind, nicht, weil es ihnen im Maule wohl ſchmeckt, ſondern aus

purer

purer Gewohnheit. Manchem ſchmeckt der Taback nicht, er hat auch keine natürliche Neigung dazu, wie etwan einen bey groſſer Hitze nach warmem Waſſer gelüſtet; und doch begehret er zu rauchen, aus Gewohnheit, und wird ihm brüh-heiß im Geſichte, wenn er wider ſeine Gewohnheit davon abſtehen ſoll. So natürlich, als es iſt, daß ein Menſch nach dem, was er zu thun gewohnt iſt, gar geneigt iſt; ſo ſündlich iſt es, wenn einer ſolchen Neigungen folget: inſonderheit, daferne er erkennet, daß er ſeinem Leibe dadurch ſchade. Ein ſolcher Menſch iſt nach dem Urtheil der heutigen Philoſophorum vorlängſt, als eine halbe Beſtie, angeſehen worden, als der in dieſem Stücke, wo er aus Gewohnheit agirt, wenn er nicht derſelben Meiſter iſt, ſeine Freyheit verlohren, und den unvernünfftigen Thieren ähnlich worden; die auch keine Freyheit haben, ſondern thun müſſen, wie ſie gewöhnt ſind, und ihre Action nicht hemmen können.

Doch dieſe Neigungen ſind noch nicht alle. Wir trincken zum vierdten offters, und haben alſo auch Neigung zum Trincken, da uns erſtlich nicht dürſtet, da zum andern das Geträncke nicht im Maule wohl ſchmeckt, und wir es doch thun, zum dritten auch nicht aus Gewohnheit; und doch begehren wir zu trincken. Nehmlich unſere Vernunfft giebt uns eine gewiße Urſache an die Hand, die wir vor wichtig

tig anſehen, uns zum Trincken zu bewegen: ſie mag nun entweder wahr, oder falſch ſeyn, und aus einer geſunden, oder auch verderbten Vernunfft herkommen. So begehrt einer v. g. dem die Zähne wehthun, Taback zu rauchen, der vielleicht ſonſt alle Jahre nur einmahl raucht, um den Schmertzen zu ſtillen. Und ein anderer thut es vielleicht aus ambition in Compagnien, oder trincket nur aus thörichter Menſchen-Furcht, den andern nicht zu offendiren, ein groß Glaß Wein aus, welches ihn nicht ſüße, ſondern blut-ſauer ankommt.

Wo laſſe ich diejenigen Neigungen, davon wir oben geredet, die auf ein gewiſſes Gut gerichtet ſind, daſſelbe auf eine ſolche Weiſe zu haben, die GOtt verbothen; welche Neigungen ſchon mit einem böſen Willen verknüpffet ſind, der aus einem irrigen Urtheile des Verſtandes hergekommen? Und, ich ſolte meynen, auch dieſe ſchon ſündliche Begierden nach etwas, wären billig noch zu diſtinguiren von den bloßen deſideriis hominis naturalibus aliquid habendi, nanciſcendi, poſitis ſcilicet ponendis, & legitimis conditionibus. v. g. Ich komme zu dem Nächſten zur Zeit der Mahlzeit; und, da ich ſelbſt noch nicht gegeſſen, ſehe ich, daß er den vortrefflichſten Schincken auf dem Tiſche hat. Das Maul wird mir ſchon wäßrig; und ich wünſchte, daß der Schincken meine wäre, oder doch auch Freyheit hätte, von demſelben

ſelben zu eſſen: deswegen aber verlange ich denſelben nicht ohne des Nächſten Willen zu haben; und, ſo ich ihn deshalben auch nicht beneyde, daß er hat, was ich nicht habe; ſo kan ich hier noch nicht motum primo-primum concupiſcentiæ pravæ, und alſo keine Sünde wider das neunte Geboth antreffen. Eben ſo könnte ich in einem Buch-Laden, wenn ich Scrivers Seelen-Schatz liegen ſähe, ein recht ſehnlich Verlangen bekommen, ſolches Buch zu beſitzen, und vielleicht vor groſſer guter Begierde weinen, daß ich nicht ſo glücklich bin, als ein andrer. Es würde der aber ſehr einfältig ſeyn, der mir ſolches zur Sünde machen, und wie die gemeinen Leute öffters zu thun pflegen, ſagen wolte, daß dieſes ſchon hieße **des Nächſten Haab und Gut begehren.** Man muß ein Ding begehren anders, und auf eine andere Arth und Weiſe zu haben, als GOtt uns erlaubet und vorgeſchrieben, wenn die Begierden ſündlich ſeyn ſollen.

Ich halte mich nicht vor geſchickt, dieſe Dinge in eine wichtige Ordnung zu bringen, und will alles dieſes, was ich auch bisher geſagt, dem Urtheile verſtändigerer GOttes-Gelehrten unterwerffen; So viel ſehe ich aber doch, daß aus dieſer Sache nicht zu kommen ſeyn wird, wo man nicht den Unterſcheid zwiſchen dem appetitu ſenſitivo, ſ. irrationali, und zwiſchen dem appetitu rationali, ſeu ipſa hominis

nis voluntate von dem natürlichen Gelüſte des Menſchen, und von dem würcklichen Willen des Menſchen, und deſſen Begierden wieder herzuhohlt; welchen einige der neuen Welt-Weiſen vor unnöthig bisher gehalten haben; den aber doch der Apoſtel ſelbſt vor gut und rechtmäßig muß angeſehen haben, weil er will, daß die Chriſten nicht nur ihre **Lüſte**, ſondern auch ihre **Begierden**, und das Fleiſch mit denſelben, aus welchem die Lüſte entſtehen, und das zu Begierden veranlaſſet, creutzigen ſollen. Gal. V. Cap.

§. VI.

Die Gottſeeligkeit hat, wie wir bisher gehöret, mit den böſen Begierden, und derſelben Bewegungen zu thun; Des Menſchen Appetit und Begierde aber erſtreckt ſich eben ſo weit, als ſein Eckel. Wir appetiren natürlicher Weiſe das Gute, und vereckeln, oder verabſcheuen das Böſe. Wie die Begierde ſündlich, ſo kan auch die averſation ſündlich werden. Alſo hätten die Scholaſtici in Wahrheit eben ſo viel von den motibus pravæ averſationis, von den Bewegungen der böſen Verabſcheuung, als von den böſen Begierden, und motibus pravæ concupiſcentiæ handeln ſollen. Die Gottſeeligkeit hat mit dem einem ſo viel zu thun, wie mit dem andern. Wir haben vielmahl einen gröſſern Eckel vor dem Ubel,

als

als wir ſolten; ſo daß, wo wir nicht GOttes ſeinem Worte folgen, und uns unſerm Eckel widerſetzen, wir uns denſelben leicht zur Sünde verleiten laſſen. Es ſteht noch dahin, welche Sünden auf Erden in gröſſerer Menge anzutreffen: ob die Sünden, die wir aus Begierde nach einem gewiſſen Gute begehen, oder die wir aus Eckel, Averſation und Furcht vor einem Ubel zu thun unterlaſſen. Ein wahrer Chriſt hütet ſich für allen beyden Gattungen der Sünde. Er hat auch die Sache, davon wir reden, gar wohl inne; darum betet er nicht ohne Urſache, und ſpricht: **Laß mich keine Luſt noch Furcht von dir in dieſer Welt abwenden.**

Es iſt aber mit dem Eckel, wie mit dem Appetit. Der Eckel vor dem, was den Sinnen unangenehm, iſt natürlich, und ohne Sünde. Wo aber eine verderbte Vernunfft, und böſer Wille hinzu kommt, und man dem Ubel entgehen will, anders, und auf andere Weiſe, als es GOtt befohlen, und erlaubet, ſo wird unſere averſation, und natürlicher Eckel ſündlich. So hat mancher Eckel, Artzney einzunehmen, da er doch die Nothwendigkeit des Gebrauchs derſelben erkennet, bloß aus Wolluſt, weils im Maule nicht gut ſchmeckt. Der Wollüſtige ſündiget aus Faulheit, und aus Eckel vor der Arbeit eben ſo viel, und ſo ſehr, als ein anderer Wollüſtiger durch allzuhefftige

Ff Be-

Begierde nach der Bewegung, und nach Sprin-gen und Tantzen. Es giebt Leute, die aus Geitz Eckel haben, und nicht zu trincken begeh-ren, da, wo ſie trincken ſolten; ſo daß ſie ſo wohl ratione quantitatis, als qualitatis potus, was die Menge, und auch die Beſchaffenheit des Geträncks anbetrifft, indem ſie ſich davon enthalten, da ſie nicht ſolten, ſündigen. Wo laß ich diejenigen, die ſo viel averſation und Eckel vor der Beſchwerlichkeit haben, die man über ſich nehmen muß, ſo offt man ein beſchwer-liches Ubel von ſich weg thut? Der Zorn iſt nicht nur keine Sünde, ſondern zuweilen ein nothwendiges Stück unſerer Pflicht. Eli hat ſich gröblich an GOtt verſündiget, daß er zu der Miſſethat ſeiner Söhne nicht einmahl Runtzeln gemacht, oder ſauer geſehen. Das machte, er war zu commode, und wolte ſich nicht gerne mit ſeinen Söhnen brouilliren.

§. VII.

Darnach, wenn die böſen Begierden bey den Menſchen offters wiederhohlt werden, ſo wird aus dem habitu concupiſcentiæ *originalis* pravæ, auch ein habitus pravæ concupiſcentiæ *actualis*, oder eine eingewurtzelte, böſe, habitu-elle Neigung nach dem, was GOtt verbo-then, und ſeinem Geſetze zuwider iſt. Und, daferne man die böſen Begierden des Men-ſchen betrachtet nach den drey groſſen Haupt-

Sü-

Gütern dieſer Welt, auf welche ſie gerichtet, nehmlich auf fleiſchliche Wolluſt, Reichthum, und Ehre, und nach dem hefftigen **Maaße**, nach welchem viel nach dieſen Gütern ſtreben, als welches wider GOttes Geſetz iſt, der da will, daß wir ihn mehr, als alles lieben ſollen; ſo ſind das hernach nichts anders, als die drey groſſen herrſchenden Paſſiones, Wolluſt, Geitz, und Ehr-Geitz; die der Grund ſo vieler Sünden, und äuſſerlichen böſen Wercke ſind, und die aus den verkehrten Urtheilen des Verſtandes, nach welchen ſolche Menſchen, bey denen ſie ſich finden, Wolluſt, Ehre, und Reichthum vor ihr höchſtes Gut halten, und es zu ihrem Götzen machen, zu entſtehen pflegen. Warlich, die Gottſeeligkeit hat gnung mit dieſen herrſchenden Paſſionen zu thun; nicht, als ob ſolche mit der wahren Gottſeeligkeit ſtehen könten: Denn bey einem wahren Chriſten herrſchet die Sünde nicht mehr, und alſo auch nicht die herrſchende Liebe der Welt; ſondern er iſt demüthig, mäßig, züchtig, und vergnügſam, und gutthätig gegen die Armen; ſondern, weil er auf ſein Hertze muß Achtung geben, damit daſſelbe nicht, wie Demas, von neuem die Welt lieb gewinne, und dieſe überwundene Könige, die ehemahls, da er noch im natürlichen Zuſtande war, bey ihm herrſcheten, ihn nicht von neuem unter das Joch bringen, und zum Sclaven machen mögen.

Auch an dieſem Abſterben der Liebe der Welt muß ein Chriſt immer wachſen, und zunehmen; folgendlich ſein Hertze wohl prüfen und unterſuchen, zu welchem irrdiſchen Gute es ſeine gröſte Zuneigung habe, ob ſchon die Zuneigung gegen GOtt größer iſt, und ſolche Neigung im Zaum zu halten ſuchen, ſo wohl durch tägliche Ubung des Glaubens, durch Vorſtellung GOttes, als des höchſten Gutes, durch Hoffnung beſſerer und vortrefflicherer Güter, die uns im Himmel beygelegt, durch inbrünſtiges Gebeth, welches dem Hochmuth, durch Nüchternkeit, Mäßigkeit, und Faſten, welches der Wolluſt, und durch reichliches Allmoſen, welches dem Geitze wehret; als auch wohl nach Beſchaffenheit der Umſtände durch leibliche Artzney-Mittel, durch deren vorſichtigen Gebrauch öffters die ſchädliche Diſpoſition des Geblüthes und Temperaments, ſo zur Geilheit, zum Hochmuth, und Zorn, und zum Geitz den Menſchen antreibet, mit denen auch der wahre Chriſt, was die Reliquien, und Uberbleibſel anbetrifft, öffters nicht wenig zu ſtreiten und zu kämpffen hat, einiger maaßen kan verändert werden. Doch, weil dieſe drey herrſchenden Paſſiones, als drey große Laſter angeſehen werden, welche drey groſſen Haupt-Tugenden, der **Demuth**, der **Vergnüglichkeit**, und der **Mäßigkeit** entgegen geſetzt ſind, und man in der Sitten-Lehre da, wo man von den Tugenden handelt, auch von den Laſtern redet,

redet, ſo den Tugenden zuwider ſind, und ſolche erkläret, ich auch von dieſen drey großen Haupt-Laſtern im Tractat, Stand der Sicherheit genannt, weitläufftig gehandelt habe; ſo wird es nicht nöthig ſeyn, daß ich mich hier bey dieſer Materie aufhalte, ſondern vielmehr zu dem andern Objecto interno Pietatis, und zu dem andern innerlichen Stücke ſchreite, womit die Gottſeeligkeit auch gar ſonderlich beſchäfftiget iſt, und womit ſie zu thun hat, nehmlich zu den Affecten, oder ſo genannten Gemüths-Bewegungen.

§. VIII.

Denn, wie wir bisher geſehen, ſo ſind allerhand Dinge in der menſchlichen Seele, ſo ferne ſie mit einem organiſchen Leibe verknüpfft iſt, und allerhand Bewegungen, denen man bishero unterſchiedene Nahmen gegeben, oder noch geben könnte, um ſie deſto beſſer von einander zu unterſcheiden. Da ſind anfangs Lüſte, welche natürlich, dergleichen die Luſt zum Eſſen und Trincken, wenn einen hungert und dürſtet, ꝛc. Kommt ein irriges Urtheil des Verſtandes, und eine böſe Bewegung im Willen dazu, ſo daß mich etwas gelüſtet zu haben, oder zu genieſſen, auf eine andere Weiſe, und in einer andern Ordnung, als GOtt will, ſo werden böſe Lüſte draus, oder böſe Begierden, wie man ſie nennet. Werden dieſe böſen

Begierden offters wiederhohlt, ſo werden herrſchende habitus in der Seele draus, und zeugen ſich die drey großen patibiles qualitates, wie man ſie nach der Ariſtoteliſchen Philoſophie nennen möchte, oder die drey Paſſiones dominantes, Gemüths-Neigungen, wie ſie die Frantzöſiſchen Moraliſten vorlängſt geheiſſen, Geitz, Wolluſt, und Ehr-Geitz. Da aber nicht lauter böſe Begierden, ſondern auch gute Begierden in dem Hertzen, inſonderheit der wahren Chriſten, ſich zeugen, und per modum habitus ſich feſte ſetzen; ſo geſchieht es, daß ſolche Begierden, oder ſolche habitus und Fertigkeiten der Begierden, ſie mögen nun entweder böſe, oder gut ſeyn, zuweilen rege gemacht, und durch gegenwärtige, oder zukünfftige Güter und Ubel, ſo fern ſie durch das Urtheil des Verſtandes auf unterſchiedene Weiſe betrachtet werden, in ſtarcke Bewegungen gebracht werden. Und alsdenn heiſſen dieſes Gemüths-Bewegungen, oder Affecten.

§. IX.

Dieſe Affecten ſind nun nichts anders, als ein hefftiger Wille, oder hefftige Bewegung des Willens, und der Begierden deſſelben, welche aus dem unterſchiedenen Urtheile des Verſtandes, welches der Menſch vom Guten, und vom Ubel, in ſo fern er es als ſein eigen Gut und Ubel anſiehet, und

ſonſt

ſonſt auf unterſchiedene Weiſe, v. g. als gegenwärtig und zukünfftig betrachtet, fället, nothwendig zu entſtehen pflegen, und ihren Einfluß in die Lebens-Geiſter des Menſchen, und in ſein Geblüthe haben, um den Menſchen geſchickt zu machen, das Gute zu bekommen, oder zu behalten, und dem Ubel zu entgehen, oder deſſelben loß zu werden.

Ich habe geſagt, die Affecten wären nichts anders, als ein hefftiger Wille, oder eine hefftige Bewegung der Begierden im Willen: mache alſo den Willen zum Sitz und zur Wohnſtadt der Affecten. Nun weiß ich wohl, daß andere Sitten-Lehrer die Affecten in den Appetitum ſenſitivum hinein logiren, und ſagen, daß dieſelben eine commotio appetitus ſenſitivi wären, ex opinione boni vel mali orta, eine Bewegung der ſinnlichen Begierde, die aus einem eingebildeten Guthe oder Ubel entſtehe. Weil ſie aber ſonſt kein ſonderlich Argument haben, dieſes zu beweiſen, als daß man auf ſolche Weiſe, wo man den Willen zum Subjecto der Affecten machen wolte, den unvernünfftigen Thieren auch würde einen Willen, und folgendlich gar bald auch einen Verſtand zuſchreiben müſſen; indem ja auch bey den unvernünfftigen Thieren eben ſo wohl, als bey den Menſchen, Affecten, Freude, Furcht, Zorn, zu finden wären; So ſcheinet

das nicht zulänglich zu ſeyn, unſern Satz umzuſtoßen. Die heutigen Philoſophi nehmen gar mit einander nicht gerne mehr eine Inſtanz, und einen Einwurff an, ſo von den Thieren hergenommen. Wir haben niemahls in einem Thiere geſteckt, und wiſſen alſo nicht, was ſie ſind, und wie ſie innerlich zubereitet, und gear- tet ſind. Und was wir von auſſen an ihnen wahrnehmen, iſt allzuwenig, und lange nicht zulänglich, daß wir in wichtigen Fällen Beweiſe von ihnen herhohlen könnten.

Diejenigen, welche ihnen einen appetitum ſenſitivum, und ſinnliche Begierden, und Empfindungen zuſchreiben, die möchten bedencken, daß es noch ungewiß ſey, ob ſie ein Gefühle und Empfindung haben, und ob ſie nicht vielmehr pure Machinen ſind. Und es wäre zu wünſchen, daß wir uns ſolches bereden könnten, daß ſie nehmlich bloße Machinen wären; es würde dieſe Meynung zum wenigſten viel ſicherer ſeyn, oder nicht ſo vielen Religions-Schwierigkeiten unterworffen ſeyn, als diejenige, die den Thieren ein Gefühle zuſchreibet. Zum wenigſten iſt es einmahl möglich, daß es bloße Machinen ſeyn könnten, und daß GOtt ſie dermaßen habe machen und erſchaffen können, ſo daß ſie uns ſcheinen eine Empfindung zu haben, ob ſie gleich nur pur, wie ein künſtliches Uhrwerck, beweget werden. Denn daß ſie von auſſen einen großen Schein von

ſich

ſich geben, als ob ſie Fühlung und Empfindung hätten, und ſich von auſſen in dieſem Stücke große Aehnlichkeiten zwiſchen ihnen, und uns Menſchen ſpühren laſſen; das iſt noch kein gnungſamer Beweiß, daß ſie würcklich Fühlung und Empfindung haben. Scheinen ſie doch gar von auſſen mit ihrem Thun und Weſen, als ob ſie Verſtand und Vernunfft hätten; und doch ſind wenig Philoſophi, welche ihnen Verſtand und Vernunfft haben beylegen wollen. Dieſer Tage folgte ein Hund ſeiner Magd auf der Gaſſen von ferne nach. Wie ſie ihn ſahe folgen, drohete ſie ihm mit der Hand. Er blieb ſtehen, ging ſeiner Wege zurücke. Wie er etliche Schritte gegangen, kehrte er ſich wieder um, und fing von neuem an der Magd nachzulauffen. Es währete nicht lange, ſo blieb er wieder ſtehen; ſahe bald nach dem Hauſe, bald nach der Magd zu. Warlich, wenn ein Menſch an dieſer Stelle des Hundes geweſen wäre, und ſich ſo bezeuget hätte; wir würden alle ſprechen, er habe Syllogiſmos gemacht, und pro und contra mit ſich diſputiret, was er thun ſolle, und habe zu keinem Schluße kommen können.

Da wir nun ſo große Merckmahle, und Wahrſcheinlichkeit der Vernunfft bey den Thieren antreffen, und wir ihnen doch keine Vernunfft deshalben zuſchreiben; warum legen wir ihnen denn eine Empfindungs-Krafft

bey, ob ſie gleich von auſſen ſolche zu haben ſcheinen?

Es wäre beſſer, wir machten die Möglichkeit, daß ſie Machinen ſeyn können, zum Grunde der Wahrſcheinlichkeit, daß ſie es ſind, als daß wir ihnen ein Fühlen zuſchreiben, und dabey nicht fühlen, in was vor erſchreckliche Religions-Schwürigkeiten wir uns durch dieſe Meynung ſtürtzen. Derjenigen Entſchuldigung läſt ſich noch einiger maſſen hören, welche ſagen, daß die Thiere keinen actum reflexum, oder keine perceptionem perceptionum ſuarum hätten, und zwar fühlen und empfinden, aber nicht ihr eigen Fühlen fühlen, noch ſolches zu Hertzen nehmen könnten, folgendlich wäre ihre Schmertz kaum ein Schmertz zu nennen, weil ſie keine Betrachtungen darüber anſtellen könnten. Allein, dadurch werden die Schwierigkeiten noch nicht gehoben. Denn wie will man ein Fühlen ohne alles reflectiren wohl concipiren? Ja, wofern ſpeculativiſche Köpffe über dieſe Sache kommen, und derſelben genau nachdencken, ſo werden ſie ſagen, daß ein Fühlen ohne alle Reflexion, und eine pure mechaniſche Bewegung, wenig oder gar nichts differiren können; wie denn ſchon einige Philoſophi zu unſern Zeiten ſich verlauten laſſen, daß die Meynungen Ariſtotelis und Carteſii, was die bruta anbetrifft, ſo weit nicht von einander entfernet wären, als man glaubte.

§. X.

§. X.

Doch gnung hiervon. Wir wollen es bey der alten Meynung bewenden laſſen, und endlich den Thieren ein Fühlen und Empfinden, und auch einen appetitum ſenſitivum beylegen. Daferne wir nun auch denſelben Affecten und Gemüths-Bewegungen, oder Leidenſchafften, v. g. Freude, Liebe, Furcht, Zorn, Traurigkeit zuſchreiben wollen; ſo werden wir freylich dieſelben nicht in ihren Willen ſetzen, und ſie aus ihren Urtheilen und Schlüſſen von dem Guten und Böſen, das ihnen zugehört, ſondern vielmehr ex ſenſione boni vel mali, aus der Empfindung des Guten und Böſen herleiten müſſen. Es wird uns aber doch immer ſchwehr bleiben, wie ein Thier über dem Guten, oder Böſen, das es fühlt und empfindet, frölich, oder traurig ſeyn ſoll, ohne über daſſelbe erſt zu reflectiren, und von demſelben zu urtheilen; und wie ein Thier Furcht vor dem zukünfftigen Ubel haben könne, ohne eine Idée vom Zukünfftigen zu haben, welches gleichwohl auch eine Eigenſchafft des Verſtandes, und der Vernunfft iſt.

Es ſey nun bey den Thieren, wie es wolle, ſo folget deshalben nicht, daß es bey dem Menſchen eben ſo ſeyn müße, ſo offt ihr Gemüthe beweget wird. Und laß es ſeyn, daß auch einige Menſchen, (die ohnedem, wofern ſie gott-

loß ſind, nicht viel beſſer als die Beſtien ſind, und ein pur ſinnliches Leben führen,) wenn ſie Wolluſt, oder Schmertzen fühlen, aus purer Empfindung des angenehmen und unangenehmen in Freude, oder Zorn verſetzt werden; ſo kan doch einen ieden die Erfahrung lehren, daß ordentlicher Weiſe bey dem Menſchen die Affecten und Gemüths-Bewegungen entſtehen, wenn er erſt von dem Guten und Böſen, ſo er fühlet, ein Urtheil gefället, und ſolches vor was Böſes und Gutes angeſehen, und es vor ſein eigen Gut, und Ubel gehalten. Weil unſere Urtheile in der Seele ſo ſchnelle fliegen, wie Pfeile, daß wir dieſelben offters kaum wahrnehmen; ſo iſt es nicht Wunder, daß es manchem ſcheint, als ob bey gewiſſen Fällen aus der bloßen Fühlung des Guten eine Freude, ohne darzwiſchen kommendes Urtheil des Verſtandes, entſtanden ſey.

Iſt aber dem alſo, daß die Affecten Bewegungen im menſchlichen Willen ſind, oder hefftige Begierden deſſelben, ſo auf ein Gut oder Ubel gerichtet ſind; ſo werden die unterſchiedenen Güter und Ubel in der Welt, und ihre unterſchiedene Größe keinen realen und weſentlichen Unterſcheid in den Bewegungen des Willens machen können; ſo daß man gewiße Bewegungen deshalben mit dem Nahmen der Affecten nicht belegen wolte. Ob alſo einer durch das Urtheil des Verſtandes ein

ewi-

ewiges, oder ein zeitliches Gut, ein leibliches, oder geiſtliches Ubel vor ſein Gut und Ubel hält; ſo wird allemahl Freude, Hoffnung, Furcht, Traurigkeit daraus entſtehen. Und ich ſehe nicht, warum man nicht eines ſo gut, als das andere einen Affect und Gemüths-Bewegung nennen ſolte. Ich ſage nochmahls: die Affecten haben das Gute, oder Ubel zum Objecto; die unterſchiedene Gröſſe aber des Ubels, und des Guten kan die Natur der Affecten nicht aufheben. Ob einer, der auf den Tod geſeſſen, und dem das Leben geſchencket worden, frölich iſt, und vor Freuden ſpringt: oder, ob ein andrer voller Freude und Wonne iſt, der in Anfechtung Gewiſſens-Marter, und Höllen-Angſt ausgeſtanden, und nun im Glauben an das Wort GOttes apodictice ſchließt, daß ihm ſeine Sünden vergeben, und der ewige Tod geſchencket; das kan im Weſen der Freude keinen Unterſcheid machen. Beyder ihre Freude hat auch einerley Effect im Leibe; indem bey einem, wie bey dem andern die Lebens-Geiſter, und das Geblüthe bewegt wird, und das vor Angſt zuſammen gepreßte Hertz ſich dilatiret, und erweitert. Und alſo ſind, v. g. die Liebe zu GOtt, die Freude in GOtt, die Furcht vor GOtt, die Traurigkeit wegen begangener Sünde, der gerechte Zorn und Unwillen gegen die Sünde, und gegen das, was mich im Guten hindert, die Verzweiffelung an der Gnade GOttes, die Hoffnung

nung des ewigen Wohlergehens im Himmel ohne Bedencken eben ſo wohl Affecten zu nennen, als diejenigen Gemüths-Bewegungen, die nur auf ein leibliches Gut, und Ubel gerichtet ſind.

§. XI.

Ich habe oben in der Beſchreibung geſagt, daß nicht nur die Affecten Bewegungen des Willens, ſondern hefftige Bewegungen wären. Denn darinnen ſind ſie eben von den herrſchenden Paſſionen und Leidenſchafften unterſchieden, bey welchen das Geblüthe ſeine ordentliche Ebbe und Fluth behält; da es hingegen von den Affecten, wie die Meeres-Wellen von den Sturm-Winden in Bewegung gebracht wird. Es haben zwar einige Philoſophi gewiſſe Affectus mentales, und ſolche Gemüths-Bewegungen ſtatuiren wollen, die bloß nur im Gemüthe, aufs höchſte nur im Gehirne bleiben, und im Geblüthe und Lebens-Geiſtern keine ſo groſſe Veränderung machen; indem ſie wahr genommen, daß wir manchmahl ſchlecht weg etwas vor unſer Gut und Ubel halten, und zwar das eine lieben, das andre haſſen, aber ohne ſonderliche Bewegung des Gemüthes und des Leibes. Allein, daß manchmahl auch bey Affecten die Bewegung bald ſtärcker, bald ſchwächer iſt, mag wohl von dem unterſchiedenen Urtheile des Verſtan-

ſtandes herkommen, mit welchem wir das Gut und Ubel anſehen. Wir haltens vielleicht nicht mehr vor ein ſo groß Gut, noch vor ein ſo groß Ubel: es iſt nicht mehr ſo neu, wir ſind deſſen ſchon gewohnt. Wenn wir an einem Dinge lange die Vollkommenheiten erkennet, ſo mercken wir auch endlich die Mängel und Gebrechen deſſelben, ſo alle Creaturen an ſich haben: und ſo wird denn unſer Wille nicht mehr ſo ſtarck bewegt, wie vor dieſem. Oder mancher Menſch hat ein gut Phlegma, ein gewiſſes Sangfroid, von welchem die Frantzoſen groß Weſen machen; ſo daß er in ſeinen Lebens-Geiſtern und Geblüthe nicht ſo bald die innerlichen Bewegungen des Willens, und des Gehirns, wie andere Leute, fühlet, ſondern dem todten Meer gleich, welches nicht leicht bewegt wird.

Sind die Affecten Bewegungen im Willen, ſo werden wir den Schmertz und die Wolluſt, wie einige vor dieſem gewolt, unter die Affecten nicht zehlen können: ſo wenig, als auch Hunger und Durſt dazu zu rechnen. Denn das erſtere ſind pure Senſiones und Fühlungen, und das andere Fühlungen, und natürliche Gelüſte; welche natürliche Gelüſte, dergleichen der Hunger und Durſt iſt, wir gar deutlich und diſtincte von Freude, Furcht, Zorn, Traurigkeit, und den eigentlich ſo genannten Affecten diſtinguiren können. Aber bey Gele-

gen-

genheit können dieſe Dinge doch zu Affecten, und zu Gemüths-Bewegungen werden. Nachdem der Menſch von Schmertzen, und vom Geträncke urtheilet, nachdem können allerhand Affecten, v. g. Zorn, Ungedult, Liebe zur Wolluſt, und Schwelgerey entſtehen, welches böſe Affecten ſind. Ein gleiches Urtheil verdienen auch die andern natürlichen Gelüſte, das überflüßige bey dem Menſchen zu ſecerniren, und auf allerhand Arth und Weiſe auszuwerffen; und hat es in allem gleiche Bewandtniß, wie mit dem appetitu naturali *ingerendi*, der bey Hunger und Durſt ſich findet, wovon ich erſt Exempel anzuführen Bedencken trage. Carteſius hat, wie bekannt, auch die Verwunderung unter die Affecten gezogen, und ſolcher ſo gar die Ober-Stelle unter denſelben eingeräumet. Die Sache iſt von keiner Wichtigkeit. Da wir ſonſt wiſſen, was Verwunderung iſt, und was im Verſtand und Willen vorgeht, wenn eine Verwunderung entſteht; ſo wird nicht viel dran gelegen ſeyn, wie wir die Verwunderung heiſſen, und wohin wir ſie ſetzen, und ziehen wollen.

§. XII.

Wie bisher etliche mahl ſchon beyläuffig erwehnet worden, ſo entſtehen die Affecten aus dem unterſchiedenen Urtheile des Verſtandes von dem uns angehenden oder angehörenden Gute,

Gute, oder Ubel. Die Unterſchiedenen Urtheile ſind die Urſache und cauſa omnium affectuum: Die opinio mali vel boni, ein eingebildetes Gut oder Ubel, oder unſere Meynungen, die wir vom Gut und Ubel haben, das uns angehet. Wer ſolches nicht an ſeinem eigenen, und an anderer Leute Exempel lernet wahrnehmen, dem wird hier mit beſondern Beweiß-Gründen wohl nicht zu helffen ſeyn. Auch dieſes Stücke der Morale kan einer am beſten faſſen, wo er auf ſich ſelbſt Achtung giebt, was ſeine Gedancken und Urtheile geweſen, da dieſer, oder ein anderer Affect bey ihm entſtanden. Adam, da er im Paradies geſündiget, prophezeyete ſich nichts guts, ſondern ſtatuirte, GOtt werde ihn ſtraffen, und demnach fürchtete er ſich. Abraham wird ein Sohn gebohren im Alter; und, weil er den vor ein groſſes gegenwärtiges Gut anſiehet, ſo freuet er ſich darüber. Iſaac iſt ein Fremdling im Lande Gerar; und, da ihn GOtt ſeegnet, die Innwohner aber ſeine Glückſeeligkeit vor ihr Unglück und Ubel halten; ſo haſſen und neyden ſie ihn. Nabal läſt die Bothen Davids beſchimpffen, und ohne Geſchencke von ſich gehen. Weil David dieſen Tort, als ein groß Ubel und Beleidigung anſiehet, ſo wird er hefftig zum Zorne bewegt. Wenn Hiskias von dem Aſſyriſchen Krieges-Heer umringet, und der Rabſacke ihm mit lauter Tod und Unglück droht, und er ein wahrſcheinliches Urtheil fällt,

daß ihm ſolches begegnen könnte; ſo entſteht bey ihm Furcht und Angſt. So bald er aber den Worten des Propheten glaubt, daß der Feind auch nicht einen Pfeil in die Stadt ſchieſſen werde, ſo entſteht Hoffnung. Fällt der Verräther Judas ein falſch Urtheil von ſeiner Sünde, und ſpricht gleichſam, wie Cain: **Meine Sünde iſt gröſſer, denn daß ſie mir möge vergeben werden;** ſo geräth er in Verzweiffelung.

§. XIII.

Es iſt aber zu einem Affecte nicht gnung, daß man mit dem Verſtande ein Ding vor ein Gut, oder Ubel halte; ſondern man muß es auch vor ſein Gut, und Ubel halten. Affectus oritur ex opinione boni vel mali *ad nos pertinentis.* Je weiter ein Gut oder Ubel von mir entfernt, und ie weniger es mich angeht: ie weniger iſt es fähig, mich in Bewegung zu ſetzen. Iſt ſchon des Nächſten Glück und Unglück nicht mein eigen Glück und Unglück, ſo entſteht doch bey mir allzeit Freude oder Mittleyden, wenn es ihm übel oder wohl geht, nachdem er eine genaue Connexion mit mir hat, oder nicht hat, und ich ihm ſonſt gewogen, oder nicht gewogen bin. Doch müſte die Affection gegen denſelben gar ungemein groß ſeyn, wenn deſſen Glück und Unglück bey mir in eben ſo großem Maaße einen

Affect

Affect erregen ſolte, als mein eignes. Derjenige Bauer muß eine ſeltſame Connexion mit den Chineſern gehabt haben, von dem ich einſt geleſen, daß er gantz verzweiffeln wollen, alß er gehöret, daß die Tartarn die Chineſiſche Mauer erſtiegen. Ob wir ſchon alle den Befehl Chriſti haben, daß wir den Nächſten lieben ſollen, wie uns ſelbſt; ſo iſt doch ſolches nicht ſo wohl de affectu, als von dem actu und effectu, und würcklichen That der Liebe zu verſtehen; ſo daß ich ihm dasjenige Gute erzeigen muß, was ich will, daß er mir erzeigen ſoll. Niemand aber wird von mir begehren, daß der Affect der Traurigkeit bey mir juſt ſo groß ſeyn müße, als er bey meinem Nächſten iſt über dem Unglücke, das ihm zugeſtoßen. Neulich haben in der Nachbarſchafft Kinder ihren Vater verlohren. Ihr Betrübniß und Traurigkeit wegen gewiſſer Umſtände war der Größe nach kaum mit Worten zu beſchreiben. So ſehr mir ſolches auch zu Hertzen geht, ſo iſt mir doch ein ſo hohes, und gleiches Maaß der Traurigkeit nicht möglich.

§. XIV.

Die Affecten entſtehen, wie oben in der Definition geſaget wurde, aus dem Urtheile des Verſtandes von dem Gut und Ubel, ſo mich angehet, nothwendiger Weiſe. Es darff ieder nur auf ſich ſelbſt Achtung geben, ſo

wird er ſolches leicht wahrnehmen können. Bin ich arm, und wünſche, daß mir mit Gelde geholffen werde, und mein Nächſter hilfft mir, oder, ich finde ſo viel Geld, als ich vonnöthen habe, und weiß, daß ich es behalten mag; wie ſoll da nicht Freude entſtehen? Liebe ich das Leben, und verabſcheue den Tod, und höre, daß mich einer maſſacriren will, und glaube ſolches dem, der mir es ſaget; wie ſoll ich nicht erſchrecken, und mich fürchten? Jacob hat ſeinen Sohn Joſeph iederzeit lieb gehabt; war es ihm wohl möglich, traurig zu ſeyn, da er hörte, daß er noch lebte; oder frölich zu ſeyn, da er glaubte, daß ihn ein wild Thier zuriſſen? So lange Judas die Größe der Höllen-Pein erkennet, und ſtatuiret, daß er gewiß ewig verdammt und verlohren ſeyn werde; wie ſoll der Affect der Verzweiffelung nicht bey ihm entſtehen? Die kennen die genaue Connexion zwiſchen Verſtand und Willen noch nicht ſattſam, welche meynen, daß in ſolchen Fällen der Wille ſich vom Verſtande nur einnehmen, und übertäuben laße, wie jenes Weib den Richter übertäubte. Vielmehr hat GOtt die menſchliche Natur alſo erſchaffen, daß, weil der Menſch nicht das Böſe begehren kan, als was Böſes, noch das Gute haſſen und verabſcheuen kan, als was Gutes, er das erkannte Gut, ſo lange er es vor gut erkennt, nothwendig lieben, und das erkannte Ubel, ſo lange er es vor ſein Ubel hält, nothwendig haſſen und verabſcheuen müße.

müße. Bey ihm ſteht es, ob er den Dingen, die er vor ſich hat, recht nachdencken: ob ſie ſein Gut, oder Ubel ſeyn, unterſuchen: und ob er ſie durch das Urtheil des Verſtandes vor ſein Gut, oder Ubel halten wolle; So bald er aber zum Urtheil geſchritten, und ſie vor ſein Gut, oder Ubel angeſehen, ſo folgt die Bewegung im Willen, Furcht, Freude, Hoffnung, Traurigkeit, ꝛc. nach Beſchaffenheit des Urtheils nothwendig. Doch nicht neceſſitate phyſica und conſequentis, ſondern neceſſitate morali, und conſequentiæ. Das antecedens, oder das Urtheil, das er mit dem Verſtande fållet, daß etwas ſein Gut oder Ubel ſey, iſt contingens; Denn, wenn er ſich manchmahl die Můhe gåbe, der Sachen beſſer nachzudencken, ſo wůrde er gantz anders von der Sache urtheilen; wenn aber das antecedens, nehmlich das Urtheil, ponirt, und das Urtheil gefållet worden, ſo folgen die Bewegungen im Willen, wie die Concluſio in einem Syllogiſmo.

§. XV.

Weil die Affecten ſtarcke Bewegungen im Willen ſind, und der Wille hefftig begehret, ein gewiſſes Gut zu erlangen, oder ein Ubel abzuwenden, die Seele aber zu ſolchem Endzwecke zu gelangen, ſich der Glieder des Leibes zu ihren Werckzeugen bedienet, und ſie in die Glieder durch den Einfluß der Lebens-Geiſter

in die Mußclen würcket; ſo kan man leicht erachten, ob gleich der modus operandi in corpus uns unbegreifflich iſt, daß bey den Affecten die Lebens-Geiſter, und das Geblüthe ſtarck beweget werden, und die Affecten alſo auch einen groſſen Einfluß in den menſchlichen Leib haben müßen. Die Menſchen werden blaß, wenn ſie erſchrecken: roth, wenn ſie ſich ſchämen: öffters Feuer-roth, wenn ſie ſich erboßen: es wird ihnen warm um den Kopff, wenn ihnen angſt wird. Die Werckzeuge des Leibes, und ſonderlich das Hertze ziehen ſich zuſammen, wenn der Affect auf ein Ubel gerichtet: und breiten ſich hingegen aus, wenn der Affect aus einem erkannten Gute herkommet. Die Glieder werden in eine ſolche Poſitur geſetzt, ſo daß der Menſch dadurch fähig gemacht wird, des Guten theilhafftig zu werden, und dem Ubel zu entgehen. Der Zorn macht meinen Arm ſtarck, und durch gröſſern Einfluß der Lebens-Geiſter in denſelben ſtärcker, als gewöhnlich, ſo offt der Menſch mit ſeinem Feinde, und eine Noth-Wehre zu thun hat. In Waſſer- und Feuers-Gefahr ſind die Menſchen aus Begierde ihre Güter zu retten vielmahl ſo ſtarck, daß einer einen groſſen Kaſten allein wegtragen kan, den er ſonſt mit kaltem Geblüthe, und auſſer der Noth wohl würde müſſen ſtehen laſſen. Gehet einer auf ſchmahlem Wege, oder über einen Steig, ſo daß er dem Falle nahe kommt; die Furcht wird ihn na-

türlicher Weiſe darzu antreiben, daß er die Armen von ſich werffen, und ausbreiten, und ſie zu einer Gewichts-Stange machen wird, wenn ihn auch ſolches kein Menſch iemahls gelehret hat. Die Affecten geben uns auch gewiße Interjectiones und Worte, und Sonos in den Mund, womit wir unſern Nächſten zur Zeit der Noth deſto eher geſchickt ſind zur Hülffe und zum Erbarmen zu bewegen, und ſolche Affecten auch in ihm zu erregen, mit welchen wir ſelbſt eingenommen; wie denn mancher Prediger offters mehr mit ſeinem exterieur und Händen, und mit ſeinen geſtibus, als mit ſeinen Worten beweget.

Gleichwie dieſes alles von GOttes ſeiner beſondern Güte und Weißheit, nach welcher er uns alſo formiret und erſchaffen, zeuget; ſo können wir auch ſchon hieraus beyläuffig erkennen, daß ſolche Affecten von GOTT dem Menſchen nicht zu einem böſen Endzwecke, ſondern zu ſeiner Erhaltung gegeben ſind. Jetzt nach dem Falle, da ohnedem der Menſchen Verſtand verblendet, entſtehen freylich mehr böſe, als gute Affecten in dem menſchlichen Gemüthe. Ja, wenn ſie einmahl böſe, und bey dem Menſchen verhanden ſind, und ſolchen nicht geſteuret wird; ſo verblenden ſie den Verſtand noch immer mehr. Der begierige Wille läßt alsdenn den Verſtand ein Ding nicht anders betrachten, und anſehen,

als wie er ſelbſt will. Sticht alsdenn der Wille nicht gantz dem Verſtande, wie die Philiſter dem Simſon, die Augen aus; ſo verbindet er ſie ihm doch, oder läſt ihn nur mit halben Augen ſehen. Darum urtheilen die zornigen Leute offters auf eine recht närriſche Weiſe: und die Frantzöſiſch geſinnten konten vor 29. Jahren nimmermehr ſich einbilden, daß die Frantzoſen bey Hochſtädt eine ſo groſze Niederlage erlitten; ob gleich ſchon die umſtändlichſte und genaueſte Nachricht davon vorhanden. Das macht, der Menſch hat natürlichen Hochmuth, und Eigen-Liebe: und er will niemahls gerne angeſehen ſeyn, daß er geirret, ſondern will in allen Dingen recht haben, was er redet und thut; dannenhero ſuchen ſich auch alle Affecten zu legitimiren, und zu rechtfertigen.

Doch, zu ſo vielem Böſen auch die böſen Affecten den Menſchen veranlaſſen, iedoch können die Affecten auch viel Gutes ſchaffen. Wie die ſtarcken Winde die Lufft reinigen, alſo iſt es dem menſchlichen Geblüthe gut, daferne es manchmahl durch dieſe Sturm-Winde der Affecten aufgebracht, und beweget wird. Wo laſſe ich die herrliche Gelegenheit, die der Menſch dadurch bekommt, viel groſze und wichtige Tugenden auszuüben. Die Tugenden haben mit nichts ſo ſehr, als mit den Affecten zu ſtreiten; und gleichwie die Laſterhafften von

ihren Affecten zu ſündlichen Thaten hingeriſſen werden: ſo bemüht ſich der Tugendhaffte die Affecten im Zaum zu halten, und zu mäßigen. Er ſieht, wie er bey ſolchen in der Mittel-Straße bleibe: weder zu viel, noch zu wenig Zorn, weder zu viel, noch zu wenig Furcht, weder zu viel, noch zu wenig Freude, und Traurigkeit habe; dannenhero auch Ariſtoteles ſchon beobachtet, daß diejenigen Tugenden in der Mittel-Straße beſtünden, oder die Mittel-Straße doch eine Eigenſchafft derjenigen Tugenden wäre, die einen indifferenten Affect, den man recht brauchet, zum Grunde hätten; deshalben auch Jac. Thomaſius in ſeiner letzten Diſputation, die er von dieſer Mediocritate Ariſtotelis gehalten, den Ariſtotelem zu vertheydigen, oder doch zu entſchuldigen geſuchet.

§. XVI.

Die Welt-Weiſen haben zu unſern Zeiten allerhand Eintheilungen von den Affecten gemacht; und hat unter andern Herr Chr. Thomaſius viel Approbation gefunden, indem derſelbe einen allgemeinen Affect zum Stamme aller andern gemacht, nehmlich das Verlangen, welches hernach in zwey Aeſte, in Liebe, und Haß ausbricht. Die Liebe entſteht aus dem Urtheile des Verſtandes, durch welches wir etwas vor unſer Gut halten. Gleichwie aber ſolch Urtheil vielfältig, und mancherley

ſeyn kan: ſo bekommt auch hernachmahls dieſe Liebe allerhand neue Nahmen, welche als ſpecielle und beſondere Affecten anzuſehen. Wenn derjenige, den ich liebe, von mir höher geachtet wird, als ich mich ſelber achte; ſo heiſt dieſe Liebe amor devotionis, eine **Ehrfurcht**, eine Liebe mit Reſpect und Demuth verknüpfft, oder iſt vielmehr nichts anders, als die **Ehre** ſelbſt, welche auch als eine Liebe kan betrachtet werden: wie denn alles, was im Willen, der eine facultas boniformis iſt, zu finden, mit dem allgemeinen Nahmen der Liebe pflegt beleget zu werden. Wenn David im 18. Pſalm ſpricht: **Hertzlich lieb hab ich dich, HErr, meine Stärcke, mein Felß, ꝛc.** da redet dieſer amor devotionis aus ihm. Schätze ich aber den, den ich liebe, bey aller meiner Liebe gleichwohl geringer, als mich ſelbſt; ſo heiſſet dieſe Liebe eine **Wohlgewogenheit**, oder eine **Gunſt**. So hatte Paulus gegen Timotheum rechte große Liebe und Zuneigung; **denn er hatte keinen, der ſo gar ſeines Sinnes war, als denſelben.** Hält man aber den andern, den man liebet, eben ſo hoch, wie ſich ſelbſt, ſo entſteht daraus die ſogenannte **Freundſchaffts-Liebe**, da ſich ein Hertz mit dem andern, **wie dort das Hertze Davids mit Jonathan verbindet.** 1. Sam. XVIII. Cap.

Wenn der Verſtand von einem Dinge urtheilet, daß es unſer Gut ſey, ſo ſieht er zu gleicher

cher Zeit ſolches Gut bisweilen als gegenwärtig, manchmahl auch als ein zukünfftiges Gut an: Und dieſes beſondere Anſehen bringt wieder neue Arthen der Liebe, und alſo auch neue Affecten hervor. Halte ich etwas vor mein gegenwärtiges Gut, ſo wird die Bewegung in meinem Willen, ſo daraus entſteht, Freude genennt. So freuet ſich ein Soldat über ſeiner Beute; und David über GOttes Worte, **gleich einem, der eine große Beute kriegt**, im 119. Pſalm. Halte ich aber etwas vor mein zukünfftiges Gut, ſo wird der daraus entſtehende Affect, Hoffnung genennt; und wenn dieſe Hoffnung ſtarck und feſte iſt, ſo daß man an Erlangung dieſes Guts gar keinen Zweiffel hat; ſo bekommt ſolche einen neuen Nahmen, und heiſt **Vertrauen, Zuverſicht, Sicherheit.** Beyde aber, ſo wohl die Hoffnung, als das große Maaß derſelben, nehmlich die Verſicherung, können böſe, oder gut, wahr oder falſch, wohl gegründet, oder auch thöricht ſeyn. Denn, wie bekannt, ſo ſtehn die Menſchen öffters in ſolcher Blindheit, daß ſie einen, nach ihrer Meynung apodictiſchen, ob wohl falſchen Schluß machen, und gantz gewiß meynen, als ob ſie ein gewiſſes Gut bekommen würden, auch ſchon in Hoffnung recht frölich ſind; und doch, weil ihr Hoffen thöricht geweſen, bey ihrem Hoffen, und Harren endlich zu Narren werden. Solch Hoffen iſt der Gottloſen. Dieſe hoffen,

da

da ihnen nichts zugeſagt iſt. **Die Hoffnung der Heuchler aber wird verlohren ſeyn,** ſagt Hiob in dem 8. Cap. ſeines Creutz-Buchs.

Nachdem auch der Verſtand etwas, als ein groß Gut, erkennet, nachdem muß nothwendig auch die Freude, und die Hoffnung groß ſeyn. Und es ſind hier manchmahl noch ſolche Umſtände, da der eine Krafft ſeiner Urtheile, die er fället, muthig und eyffrig gemacht wird, die Mittel zu gebrauchen, ſo zur Erlangung des Guten nöthig ſind; da hingegen ein anderer, der vielleicht nur probabiliter geurtheilet, daß er es erlangen werde, und große Schwierigkeiten, und Hinderniße dabey angetroffen, gar laulicht und kaltſinnig beweget wird, nach den Mitteln zu greiffen, welche zu Erlangung des Guten nöthig ſind. Dieſer letztere Affect heiſt **Kleinmüthigkeit, Zaghafftigkeit.** **O Herr, er will mich freſſen,** rieff dort Tobias aus, da er vor dem Fiſche ſo erſchrack, Tob. VI. Cap; Und Moſes bey dem Felſen: **Ihr Ungehorſamen, werden wir euch auch Waſſer aus dieſem Felß bringen,** im 4. Buch Moſ. am XX. Capitel; Und die Jünger Chriſti im Schiffe: **HErr, hilff uns, wir verderben.** So iſt der Welt-Kinder ihr Bemühen nach dem Himmel eine ſolche kaltſinnige Bewegung, daß ſie gar nicht zum Zweck ſich legen, noch die Mittel brauchen, die ſie brauchen müſſen; mit ſo ſüſ-

ſer

ſer Hoffnung ſie ſich auch offters dabey ſchmeicheln. Der erſtere Affect aber heiſt Verwegenheit in einem guten Verſtande, Muth, Hertzhafftigkeit, Kůhnheit; nicht Toll-Kůhnheit, ſondern Kůhnheit. Solche hatte David, wenn er ſprach: **GOtt iſt unſere Zuverſicht und Stårcke in den großen Nöthen, die uns troffen haben; darum fůrchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer ſinckten.** im 46. Pſalm Und wenn ſich ſolche bey einem wahren Chriſten findet, ſo ſpricht er mit Luthero: **Und wenn die Welt voll Teuffel wår, und wolten uns verſchlingen; ſo fůrchten wir uns nicht ſo ſehr, es muß uns doch gelingen.**

Zuweilen wird einer bey dieſem Affectu, ſolte er ſonſt auch einiger maßen ſich ſelbſt gelaſſen, tråge, und nicht eyffrig gnung ſeyn, durch andere Exempel angefriſcht, denen er es begierig iſt nachzuthun. Dann heiſt dieſer Affect æmulatio, welcher bey uns Teutſchen noch keinen Nahmen hat.

Ich habe oben geſagt, daß auch des Nåchſten Glůck und Unglůck, wenn wir ſolches auf gewiße Weiſe, als unſer eigenes, anſehen, allerhand Affecten bey uns erwecken kőnne. Doch kommt es darauf an, wie wir gegen den Nåchſten geſinnet ſind: ob wir ihm wohl

oder

oder übel wollen. Haben wir den Nächſten lieb, und es ſtößt ihm ein Glücke zu; ſo entſtehet bey uns Freude, oder innerliche Gratulation, die denn in äuſſerliche Glückwünſchungen ausbricht. So freueten ſich dort die Nachbarn der Eliſabeth, alß der HErr Barmhertzigkeit an ihr gethan, und ihr im Alter einen Sohn gegeben hatte, Luc. am I. Cap. Und ſo will Paulus, daß wir alle frölich ſeyn ſollen mit den Frölichen, in dem XII. Cap. an die Römer. Sind wir aber dem Nächſten nicht gewogen, und es geht ihm wohl; ſo gehaben wir uns übel, daß ihm ſo wohl iſt; welcher böſe Affect Mißgunſt, oder Neid genennet wird. So neydete Haman den Mardochäi, und war ihm eine unerträgliche Sache, denſelben im Thore des Königs ſitzen zu ſehen, Eſth. V. Capitel.

§. XVII.

Der andere Affect, ſo aus dem deſiderio entſpringt, iſt der Liebe entgegen geſetzt, und heiſt Haß: und entſtehet aus dem Urtheil des Verſtandes, von dem uns angehenden Ubel, de malo ad nos pertinente. Nachdem nun auch hier das Ubel beſchaffen iſt; Und nachdem das Urtheil iſt, das der Verſtand davon fället, nachdem entſtehen auch gewiße beſondere Gattungen des Haſſes, und neue Affecten. Zuweilen urtheilet man vermuthlich, daß ein

Ubel

Ubel uns begegnen werde; man iſt aber dabey doch nicht ohne alle Hoffnung, demſelben zu entgehen: und alsdenn wird der Affect der Furcht in uns gezeuget. Sieht man aber das Ubel, als ein unvermeydentliches Ubel an, ſo entſteht daraus im Willen die Verzweiffelung. Und ie gröſſer man das Ubel geſchätzt, ie hefftiger iſt auch alsdenn der Affect der Deſperation. Ich bin ſehr geängſtet, die Philiſter ſtreiten wider mich, ſprach dorten Saul, und GOtt iſt von mir gewichen. War dieſes nicht ſchon eine würckliche Verzweiffelung, ſo war es doch ein groſſer Grad der Furcht, und des Mißtrauens. 1. Sam. XXVIII. Capitel.

Das Ubel kommt uns offt gantz nahe, und auf den Hals: wo wir alsdenn uns kaltſinnig bemühen, daſſelbe abzuhalten, ſo heiſt dieſer Affect indignatio, ein Unwillen. Wo wir aber mit hefftiger Bewegung, und erhitztem Geblüthe demſelben zu begegnen, und es abzuhalten ſuchen, ſo wird dieſe Gemüths-Bewegung Zorn genannt; die ſo bekannt, daß ſie nicht erſt mit Exempeln darff erläutert werden. Betrachten wir aber ein gewiſſes Ubel, als ſchon gegenwärtig, ſo entſteht in unſerer Seele der Affect der Traurigkeit. So ward Herodes traurig, da die junge Tochter der Herodias um das Haupt Johannis bath, und er ihr eydlich zu geben verſprochen hatte, was ſie

von

von ihm bitten würde, Marc. VI. Capitel. Kommt das Ubel unverhofft über uns, ſo entſteht Zittern und Schrecken: gleichwie die Jünger Chriſti erſchracken, da ſie meynten, ſie ſähen einen Geiſt.

Betrifft das Unglück und Ubel aber den Nächſten, ſo kommt es auch hier drauf an, wie wir gegen den Nächſten geſinnet ſind, dafern ſein Unglück uns afficiren, und in Gemüths-Bewegungen ſetzen ſoll. Wollen wir dem Nächſten wohl, und es geht ihm übel; ſo entſteht bey uns **Mittleyden** und **Erbarmen.** Gleichwie rechte Chriſten auch ihre Feinde lieben: ſo ſind ſie auch jenem Samariter gleich, den es jammerte, alß er den Menſchen ſahe, der unter die Mörder gefallen war. Iſt aber einer ſeinem Nächſten nicht gewogen, und es geht demſelben übel; ſo lacht er und freuet ſich über ihn: und wird dieſer Affect im Griechiſchen ἐπιχαιρεκακία genennt. Eſaus Nachkommen hatten dieſen böſen Affect. Denn da ihre Vettern und Nachbarn, die Jüden, in die Babyloniſche Gefängniß geführet wurden; ſo hatten ſie ihre Freude dran, und ſoffen ſich brave noch dazu mit den Babyloniſchen Soldaten rum, und halffen die Kinder Jacobs plündern; ſo daß auch der Prophet Obadias eine ſcharffe Weiſſagung wider ſie ergehen ließ.

§. XVIII.

§. XVIII.

Das iſt die gewöhnliche Abtheilung der Affecten. Nun könnte leicht ein anderer geſchickter ſeyn, dieſelben beſſer einzutheilen, und, wenn es nöthig, auch eine gröſſere Anzahl derſelben bekannt zu machen. Denn ich glaube, daß dieſelben unzehlich ſind; indem die Urtheile gar zu vielfältig ſind, welche wir von dem Guten, und von dem Ubel fällen. Dannenhero ſpricht auch Fenner in ſeinem Pulß der Seelen, oder in ſeinem Tractat von Affecten: Der Menſch hat nicht nur vier Affecten, nach Boëtii Rechnung: er hat nicht nur fünffe, wie ſie Galenus erzehlet: nicht nur eilffe, wie ſie Ariſtoteles rechnet: nicht nur zwantzig, wie ſie Cardanus zuſammen ſummiret; ſondern ſie machen einen gantzen Schwarm aus, wie ſie Lælius Peregrinus ihrer Menge wegen vergleichet. Plato hat ſie auch ſchon vor unzehlig gehalten. pag. 183. Es giebt auch vermiſchte Affecten, oder ſolche, die aus mehrern zuſammen geſetzt. So heiſt der Eyffer, z. E., eine zornige Liebe, weil er aus Zorn und Liebe beſteht. Wer um ein Gut eyffert, der liebt es, und iſt zornig gegen die, ſo ihn deſſen berauben, oder daran hindern wollen. Bey gewiſſen Gelegenheiten fühlen wir in uns wohl vier= bis fünfferley Bewegungen, die ſo genau verknüpfft ſind, und unter einander lauffen, daß es den Menſchen

ſelbſt ſchwehr fallen ſolte, ſie alle zu entdecken, und mit gewiſſen Nahmen zu bezeichnen. Hingegen würden Gelehrte, und Welt-Weiſen alsdann allemahl Gelegenheit haben, ſich im meditiren zu üben, und zu unterſuchen, was die Menſchen zu ſolcher Zeit dencken, wie ſie ſchlůßen, und was ſie vor Urtheile fällen. Z. E. Joſeph muſte laut weinen, da er ſich ſeinen Brüdern entdeckete; und ich bin verſichert, daß, da neulich, und ſonderlich das erſte mahl, die Saltzburger zu uns hieher kamen, und den Leuten ſo weichlich ums Hertze wurde, die wenigſten ihr eigen Hertze werden gekennt, und gewuſt haben, aus was vor Gedancken, Schlüſſen und Urtheilen des Verſtandes ſo viel vermiſchte Bewegungen und Affecten hergekommen.

§. XIX.

Die Menſchen ſind auch vor langer Zeit ſchon gewohnt geweſen, bey manchen Affecten nicht nur auf die natürliche Bewegung des Gemüths, woraus ſie eigentlich beſtehen, und die an und vor ſich weder gut noch böſe iſt, ſondern auch zugleich ſchon auf der Bewegung ἀνομίαν, vel ἐννομίαν, legalitatem, vel illegalitatem, derſelben Sündlichkeit und Unſündlichkeit Achtung zu geben, und haben zu dem Ende dergleichen Affecten mit einem beſondern Nahmen belegt. Dannenhero es gekommen, daß man

man die Affecten hernach in gute und böſe, und in indifferentes, die weder gut noch böſe ſind, eingetheilet. Die Liebe zu GOtt und die Ehre gegen die Eltern ſind gute Affecten; denn ſie ſind von GOTT gebothen. Neid, Mißgunſt, und die ἐπιχαιρεκακία, oder die Freude über eines andern Unglück ſind böſe Affecten; denn GOtt hat ſolche Affecten verbothen. Sonſten ſind insgemein die Affecten ihrer Natur nach indifferent, und weder gut, noch böſe: Z. E. Freude, Furcht, Liebe, Haß, Traurigkeit, Zorn, ſo man ſie in abſtracto, und ohne die Ausübung betrachtet. Zwar der Herr Thomaſius, und auch einige andere, ſind nicht wohl auf den Zorn zu ſprechen geweſen, und haben ſolchen vor einen ſtets böſen Affect ausgeben wollen; es haben aber doch die meiſten Theologi und Philoſophi, ſo wohl was den Zorn, als andere gleiche Affecten anbetrifft, mehr dem Ariſtoteli beygepflichtet, welcher wolte, daß man die Affecten nur ſolte wohl brauchen, und im Zaum halten, und nicht nöthig habe, ſolche auszurotten, welches ohne dem eine unmögliche Sache wäre.

Sie haben zwar viel deshalben von den Stoicis leyden müſſen, die ihren Weiſen ἀπαθῆ, und ohne alle Affecten haben wolten. Man hat dieſelben zwar geſucht zu conciliiren, und gemeynt, die Stoici verſtünden nur ſolche Affecten, wo die Gemüths-Bewegung ſchon un-

vernünfftig, und dem dictamini ſanæ rationis zuwider wäre. Wer aber der Stoicorum Schrifften geleſen, wird wohl nicht leugnen können, daß ſie darinnen nicht ſolten zu weit gegangen ſeyn. Zum wenigſten war das eine Thorheit, daß, weil ſie merckten, die Affecten entſtünden ſo offt man etwas vor ſein Gut oder Ubel hielte, ſie hernach den Schmertz nicht mehr vor ein Ubel, noch die Leibes- und Glücks-Güter vor Güter halten wolten. Du richteſt, o Schmertz, nichts aus, ſprach Poſidonius, alß er an der Gicht kranck lag; ob du gleich beſchwehrlich biſt, ich werde doch nimmermehr zugeſtehen, daß du was böſes biſt. Die einfältigen Leute hätten immer mögen zugeſtehen, daß der Schmertz ein malum, und daß die Wolluſt, als eine pur natürliche Empfindung, ein Gut ſey: ſie hätten nur dürffen, um ihr Gemüthe nicht in Unruhe zu ſetzen, von allen zeitlichen Gütern und Ubeln recht urtheilen; ſie nicht vor größer halten, als ſie ſind: zu dem Endzwecke brauchen, wozu ſie die Natur gegeben: und ohngefehr ſie ſo anſehen, wie ſie ein Chriſt durch das Licht des Wortes GOttes anſiehet, dafern ſie anders durch das natürliche Licht ſolches zu thun fähig geweſen wären.

§. XX.

§. XX.

Daß die Gottſeeligkeit eines Chriſten hier nun ein gut Stücke Arbeit finde, und mit den Affecten viel zu thun habe, wird wohl niemand leugnen. Daß ſie die Böſen aus dem Hertzen austreiben, und die Guten hegen und erhalten müße, ſo gut als ſie ſich allen Sünden muß widerſetzen, und allem Guten nachjagen, iſt auch ſchon von ſich ſelbſt klar gnung. Was aber die indifferenten Affecten anbetrifft, die weder gut noch böſe ſind, und die der Mißbrauch nur böſe macht; ſo ſieht ein ieder, daß ein groſſes Haupt-Werck der Gottſeeligkeit ſey, dahin zu trachten, daß man die Affecten wohl brauche, und ſich hingegen vor allem Mißbrauch derſelben hüte. Ein Pferd iſt ein unbändig Thier, und doch, wenn man ihm Zaum und Gebiß ins Maul leget, ſo kan es gute Dienſte thun, und zu vielen Dingen gebraucht werden. Und ſo auch die Affecten. Inſonderheit hat man dahin zu ſehen, daß man ſie nicht zu ſein, und ſeines Nächſten Verderben, ſondern ſeine und ſeines Nächſten Wohlfahrt zu befördern anwenden möge. Denn das iſt der Endzweck, worzu ſie uns gegeben. Man muß das, was uns zum Leben gegeben, nicht unſern Tod zu befördern brauchen, noch das, was uns ein herrlich Gut werden kan, zu einem Ubel, und zu einer Sünde laſſen werden. Wir müſſen uns dahin beſtreben, daß

die indifferenten Affecten bey uns im Gebrauch niemahls zu böſen werden.

Du ſprichſt: wie weiß ichs aber, wie fern, und wenn ſie böſe werden? ich antworte: So offt du mit denſelben etwas verknüpffeſt, welches dem Geſetze GOttes und ſeiner Ordnung zuwider. Einmahl ſind alle Affecten böſe, die aus einer böſen Quelle, aus herrſchender Liebe der Welt, aus Wolluſt, Geitz, und Ehr-Geitz herkommen; Jngleichen, wenn ſie ſonſt aus einem Urtheil des Verſtandes herrühren, was irrig, und unbeſonnen iſt: gleichwie mancher Menſch furchtſam, traurig, und zornig iſt, aber ohne rechtmäßige Urſache. Darnach wird ieder Affect böſe, wo er zu hefftig und zu unmäſſig iſt, und vielleicht bey einigen, wo er gar zu ſchwach iſt. Zu unmäßig und zu hefftig iſt er, wenn er dem Leibe ſchadet; wie denn, nach Syrachs Ausſpruch, der Zorn, (und alſo auch wohl die Traurigkeit) viel Leute tödtet. Ferner, wenn er dem Gemüthe Schaden thut. Ein anhaltender Affect hat wohl eher die Menſchen ihres Verſtandes beraubet, und, wenn ſie nicht die Liebe, Zorn, und Traurigkeit gedämpffet, in Raſerey geſtürtzet. Ja, er iſt zu hefftig und unmäßig, daferne auch nur das Gemüthe dadurch ſo umnebelt wird, daß der Menſch zu ſündlichen Mitteln ſich verleiten läſt, das Gute zu bekommen, oder dem Ubel zu entgehen, worauf der Affect gerichtet.

Davids Zorn war wohl böſe, da er ſich denſelben reitzen ließ, den Nabal zu tödten. Und Petrus mochte ſich endlich wohl vor dem Tode fürchten; daß er aber die Verleugnung Chriſti zu einem Mittel machte dem Ubel, ſo er fürchtete, zu entgehen, das machte ſeine Furcht zu einer ſündlichen, und unmäßigen Furcht.

Und, weil eines gottſeeligen Chriſten Pflicht darinnen beſteht, daß er die Affecten ab exceſſu und a defectu liberire, und ſie in der Maaße zu erhalten ſuche; ſo halte ich, daß einer auch in Affecten zu wenig thun könne, und daß alsdenn auch um des willen ein Affect könne böſe, und ſündlich werden; wie das obangeführte Exempel des Hohen-Prieſters Eli bezeuget, der gegen ſeine böſen Söhne gar zu wenig zornig, und nur bloßen Unwillen hatte. Wohin auch die Zaghafftigkeit, oder das allzugeringe Maaß des Vertrauens zu rechnen. Das war kein guter Affect, den David einſt bekam, da er ſich einbildete, er werde eheſtes Tages in die Hände des Königes Achis gegeben, und Saul ausgehändiget werden, und deshalben ſich närriſch zu ſtellen beſchloß, im 21. Cap. des erſten Buchs Samuels.

§. XXI.

Hier iſt der Orth, und der Raum nicht, alle und iede Affecten inſonderheit durchzugehen, und zu zeigen, wie ſolche recht müſſen gebraucht werden, daferne ſie der Mißbrauch nicht ſoll böſe machen. Wer Luſt hat, kan diejenigen Autores nachleſen, welche vom rechten Gebrauch derſelben geſchrieben haben: v. g. des Herrn Fenners **Pulß der Seelen:** Sennault, und de la Chambre l'Uſage des Paſſions, die ich im erſten Theile recommendiret habe. Was überhaupt, nnd in genere alle Affecten anbetrifft, ſie mögen nun ſchon böſe ſeyn, oder noch böſe werden können, ſo iſt wohl eines der wichtigſten und gröſten Wercke eines gottſeeligen Chriſten, ja eines ieden Menſchen überhaupt, ſollen anders die böſen Affecten ausgerottet, oder denſelben vorgebeuget werden, daß er im Glauben die Welt muß überwinden, und durch Erkänntniß und Verſicherung höherer und ewiger Güter die Liebe zu den geringern irrdiſchen Gütern ſchwächen, und durch feſte Uberzeugung der wahren und ewigen Ubel die Furcht vor den geringen Ubeln dieſer Welt dämpffen. Molinæus in ſeinem **Seelen-Frieden**, und Petrucci in ſeinem Tractat **von Uberwindung der Affecten** haben dieſes deutlich eingeſehen und gezeiget. Und die Sache iſt auch vor ſich gar klar. Denn, Lieber, ſage mir, woher kommt doch wohl die

viele ſündliche Traurigkeit, der viele ſündliche Zorn, die ſündliche Furcht, die exceſſive üppige Welt-Freude, der ſündliche Haß und Neid gegen den Nächſten, die in ſo vieler tauſend Menſchen Hertzen herrſchen, und ſie zu äuſſerlichen ſchrecklichen Wercken verleiten, als von der abgöttiſchen und herrſchenden Liebe der Welt, von Wolluſt, Geitz, und Ehr-Geitz? Sind nicht die Menſchen offters ohne Maaße traurig, wenn ſie um ein geringes irrdiſches Gut kommen? Plagt ſie nicht der Neid und Mißgunſt, wenn ſie ſehen, daß der Nächſte mehr Verdienſt, oder Ehre, als ſie hat? Entſteht nicht Furcht und Schrecken bey ihnen, ſo offt ſie den Verluſt einiger Güter, oder gar ihres Lebens vorher ſehen? Gerathen nicht offt Geſchwiſter in Zorn und bitterſte Feindſchafft über einer Hand voller Sand, und über etliche kahle Thaler, in welche ſie ſich als Erben theilen ſollen? Erſchrickt und fürchtet ſich nicht Pilatus, wenn ſie ihm mit des Kayſers Ungnade drohen, daß er auch, aus Furcht für dieſem zeitlichen Ubel, Chriſtum unrechtmäßiger Weiſe zum Tode verdammet? Und, wo kommt dieſe herrſchende Liebe der Welt her, als aus purem Unglauben? Glaubten die Menſchen einen Himmel, und eine Hölle: Erkennten ſie die Größe der himmliſchen Glückſeeligkeit, und die Größe der hölliſchen Plagen und Ubel: Verſicherten ſie ſich durch wahre Buße und Bekehrung, daß ſie viel gröſſern

Ubeln entgehen, und viel herrlichere Güter nach dieſem Leben erlangen würden, als die irrdiſchen hier auf Erden ſind; ich bin verſichert, ſie ſolten ſich um kein irrdiſch Gut zu Tode grämen, noch ohne Maaß traurig ſeyn.

Ein wahrer Chriſt leyde, was er wolle, ſo iſt das ſein Troſt, daß er nicht ewige Pein in der Hölle leyden darf, die er verdient hätte. Wie freudig war ein Studioſus vor etlichen Jahren, der da erſt meynte, er würde wegen begangenen Mordes ſein Leben laſſen müßen, oder doch auf die Tortur gebracht werden da ihm nur das Purgatorium zuerkannt wurde, und er mit einer Geld-Straffe davon kam! Der gottſeelige Chriſt ſieht alle Schmertzen und Ubel, ſo er leidet, wie der gottſeelige Kayſer Leopoldus das Sengen und Brennen der Rebellen, an. Denn, alß er den Rauch von ihrem Sengen aus der Stadt Wien ſahe aufſteigen, ſprach er, wie er bey dergleichen Fällen ſonſt mehr zu ſprechen gewohnt war: **Das iſt noch allzu wenig, unſer GOtt geht noch allzu gnädig mit uns um, unſere Sünden haben viel mehr verdienet.** Und eben ſo, wenn ein Chriſt eines irrdiſchen Gutes beraubet wird, ſo bleibt ihm immer der Himmel zur Reſerve. Das iſt ſein Troſt, daß ihm niemand den Himmel rauben kan: **Wer will uns den Himmel rauben?** Die alten Märtyrer haben, nach Pauli Zeugniß, den Raub

ihrer Güter mit Freuden erduldet. Sie zogen ſich es nicht zu Gemüthe, daß ſie melancholiſch wurden, und ihren Verſtand verlohren; wie es manchmahl den Menſchen dieſer Zeit ergehet. Sie freueten ſich; und was war die Urſache? ihr Glaube, mit welchem ſie die Reichthümer des ewigen Lebens ergriffen: Denn ſie wuſten, daß ſie eine beſſere Haabe im Himmel hätten, in dem X. Cap. der Epiſtel an die Ebräer. Jener ſchrieb in ein Stamm-Buch: Verliehr ich alles, hab ich doch acht hundert acht und achzig noch; welche Zahl in dem Nahmen unſers Heylandes ſtecket. Und dieſer Troſt iſt noch gröſſer, dafern einer auch vollends nichts auf Erden vor ſein eignes anſiehet, ſondern alles vor ein fremdes und gelehntes Gut achtet; drum reimte jener Poete gantz wohl:

Der wahre Chriſt iſt nie um einen Heller kommen,
Er hat nie was gehabt, man hat ihm nichts genommen.

Wer ein ſolch Gemüthe hat, der iſt am geſchickteſten, auch bey allen Sturm-Winden der Trübſahlen ruhig zu ſeyn.

§. XXII.

§. XXII.

Da aber bey dem allen gleichwohl ein Chriſt offt von einem, und dem andern Affecte ſchnell überfallen wird, oder auch noch wegen überbliebenen Verderbniße, ja auch wegen ſeines Temperaments und Diſpoſition des Geblüths zur Furcht, zum Zorn, zur Traurigkeit, geneigt iſt, und man in ſolchen Affecten leicht zu viel thun kan; ſo iſt in ſolchem Falle ein nöthiges Stücke, dahin zu ſehen, daß man nicht in den Fehler verfalle, den man bey ſo vielen Leuten anmerckt, und ſolche Affecten vor allzu geringe halte. Warlich, viel Menſchen würden geſchickt ſeyn, einem Jach-Zorne vorzukommen, oder doch demſelben keinen Platz zu geben, und ihn lange toben zu laſſen, wenn ſie ſich nur nicht ſo wenig draus machten. So ſehen ſie aber, leider, dieſen Affect mit kaltſinnigem Gemüthe an. Das deucht ſie keine Sünde, oder doch keine verdammliche Sünde zu ſeyn, daß ſie nicht die geringſte Anſtalt machen, eines ſolchen Affects loß zu werden. Paulus mag ihn immerhin unter die Wercke des Fleiſches rechnen, und von der Traurigkeit der Welt ſagen, daß ſie den Tod würcke; ſie lachen nur dazu, woferne einer ihnen ſolche Affecten will hoch anrechnen. Sie dürfften nur die Augen aufthun, und erwegen, wie viel Böſes ſolcher Affect bey ihnen, und bey andern Menſchen würcke: wie ein ſolcher

Haus-Drache Kinder und Geſinde nicht beßre, ſondern ſie vielmehr mit ſolchem Zorne anſtecke: Wie ſie ihre eigene Früchte in Mutter-Leibe verderben, daß ſie kranck und ſiech auf die Welt kommen. Aber mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht; das heiſt: Sie nehmens nicht zu Hertzen. Sie tröſten ſich, wie die laulichten und halben Chriſten pflegen, mit der Unmöglichkeit; welches aber im Grunde falſch, weil kein Affect ſo böſe, der nicht durch die Gnade des Geiſtes könne überwunden werden. Kan man der Thiere Affecten zähmen, und ſie ſo gar von ihren angebohrnen habitibus abgewöhnen; warum nicht auch die Menſchen? Wenn ein Hund ein Reb-Huhn ſieht, ſo wird er von Natur getrieben, demſelben nachzulauffen: und, wenn er hört, daß man ein Gewehr loß ſchieſt, ſo treibt ihn der Schall ordinair zur Flucht. Und doch können die Jagd-Hunde ſo abgerichtet werden, daß, wenn ſie ein Reb-Huhn ſehen, ſtille ſtehn, und ſo bald ſie ſchieſſen hören, auf ſelbiges zulauffen. So iſt es auch möglich, einen Chriſten ſo zu gewöhnen, daß er an ſich, und ſeine Affecten im Zaum halte. Denn da die Bewegungen des Gehirnes durch eine geringe Mühe bey den unvernünfftigen Thieren verändert werden können; ſo iſt es klar, daß es noch beſſer bey dem Menſchen angehe, ja daß auch diejenigen, ſo die ſchwächſte Seele haben, eine abſolute Herrſchafft über alle ihre

Nei-

Neigungen erlangen könnten, wenn ſie Mühe gnung anwenden wolten, ſelbige einzurichten, und zu dirigiren: Sind Worte Carteſii in ſeinem Tractat von den **Leidenſchafften der Seele**, p. 64. §. 42. Gleichwie es nun ein großer Fehler iſt, wenn dergleichen Leute ſolchen aufſteigenden Affecten gar nicht ſteuren, denen ſie gar wohl vorbeugen könnten: ſo iſt hernach ein neues Verſehen, daß ſie ſo gar, wenn ein ſolcher Affect ihr Gemüthe eingenommen, mitten im Affecte berathſchlagen, was ſie vor Mittel ergreiffen wollen, dem Ubel zu entgehen, oder das Gute zu erlangen, worauf ihr Affect gerichtet, ja ſo gar zum Gebrauch ſolcher Mittel, und zu gewiſſen Thaten ſchreiten, die ſelten wohl gerathen, eben weil ſie zur Zeit eines Affectes, der faſt niemahls dem Verſtande ſein wahres Licht läſſet, beſchloſſen werden.

Die Klugheit eines gottſeeligen Chriſten erfordert hier ein anders. Dieſe ſchreibt einem jeden gleichſam zur Regul vor, daß, ſo lange ein Affect, inſonderheit in einem hohen Maaße währet, man nichts feſt beſchließen, vielweniger zur Vollziehung ſeines Rath-Schlußes ſchreiten müße, ſo offt die Umſtände Aufſchub der That leiden. Vielmehr iſt es zu ſolcher Zeit nützlich, bey nahe das zu thun, was die Myſtici ſo ſehr rathen, und ſich, ob wohl in gutem Verſtande, zu **entbilden**; das heiſt, ſeine furcht-

furchſame, zornige, traurige Gedancken, ſo viel immer möglich, aus dem Gehirne zu jagen: etwas anders zu arbeiten, oder zu meditiren vor ſich zu nehmen, inſonderheit ſolche Arbeit, da man mit den Gedancken auf das, was man thut, ſteiff muß Achtung geben, z. E. Rechnen, Verſe machen, Mahlen, oder zur Noth einen Spatzier-Gang vornehmen, auch wohl einen Affect mit dem andern, z. E. den Zorn mit Liebe, und Freude, die man ſich mit ſeinen Kindern, oder mit ſeinem Ehe-Gatten machet, curiren und vertreiben; und dis ſo lange, bis die Gemüths-Wellen ſich geleget, und die Seele mit kaltem Geblüthe erwegen kan, was zu thun, oder zu laſſen.

§. XXIII.

Ein recht herrlicher Gebrauch der Affecten iſt es endlich, wenn man ſich übt, dieſelben von den Objectis, durch welche ſie erreget worden, hinweg zu wenden, und auf beſſere Vorwürffe zu kehren. Es ereignen ſich manchmahl bey den Menſchen ſolche Affecten, wie wir ietzo nur beſchrieben: oder entſtehen zuweilen aus unſchuldigen Urſachen, um welcher willen ſie auch nicht ſündlich ſind, z. E. bey Anhörung einer Muſic, bey Erblickung eines armen und elenden Menſchen, bey dem Tode unſerer Kinder und Anverwandten. Ja bey einigen Menſchen ſind Freude, Furcht, Zorn, Traurigkeit mehr

mehr Leibes-Kranckheiten, als Gemůths-Leidenſchafften; indem ihnen vielmahl wegen ihres Temperaments Furcht und Traurigkeit zuhångt, und ſie zur Freude und Zorn geneigt ſind, ohne daß etwas åuſſerliches vorhanden, ſo dieſe Affecten erreget. Siehe, zu ſolchen Zeiten, und bey dergleichen Fållen iſt es ein Stůck eines weiſen, und ſchon ſehr geůbten Chriſten, von ſeinen durch die Kirchen-Muſic, durch Anblick armer Exulanten, durch den Tod der Seinigen, und durch ſeinen eignen Leib erregten Affecten zu profitiren, und ſolche Affecten auf hőhere uud geiſtliche Dinge und Vorwůrffe zu richten: an GOtt und gőttliche Dinge zu gedencken: die ewigen Gůter, und ewigen Ubel zu betrachten: ſeufftzen, ſehnen, Gebeth und Geſpråche mit GOtt damit zu verknůpffen, und alſo durch Betrachtung ſolcher noblen Dinge die erregten Affecten nicht nur zu unterhalten, ſondern ſie auch in recht gute Affecten, ja, wenn ich ſo reden darff, in gőttliche Affecten, in gőttliche Traurigkeit, in gőttliche Freude zu verwandeln. Natůrliche Gůter und Ubel bringen manchmahl die Affecten auf; und, wenn da die Affecten und die Hertzen einmahl ſchon in Bewegung ſind, ſo ſind ſie deſto geſchickter einen Eindruck von himmliſchen und hőhern Dingen zu bekommen. Jene gottſeelige Wittwe ſagte: **So offt ihr das Haus-Creutz Thrånen auspreße, ſo wende ſie ſich den Augenblick zu**

GOtt,

GOtt: ſeuffze, und bethe zu ihm, und unterrede ſich mit ihm; ſo würden alsdenn ihre Thränen in lauter ſüße Liebes-Hoffnungs-und Freuden-Thränen verkehret, die ihr ſo lieb wären, daß auch das Creutze ſelbſt ihr dadurch angenehm gemacht würde.

Ich wolte, daß ich dieſe Sache ſo deutlich machen könnte, daß es ein ieglicher verſtünde. Prediger wiſſen offters bey ſolchen Fällen von dergleichen Gelegenheiten zu profitiren. Sind die Hertzen ihrer Zuhörer manchmahl durch große Feuers-Brünſte, durch Erdbeben, durch Donner-Wetter, durch Anblick armer Emigranten, durch Freuden-Schüße, durch Geburth hoher Printzen, und andere ſolche Dinge mehr ſchon in Bewegung geſetzt; dann iſt die ſchönſte Zeit im trüben zu fiſchen, weiln die Hertzen alsdenn ſchon verwundet ſind, und bluten. Die Dinge der Ewigkeit, und die GOttes Wort uns vorhält, Sünde, Himmel, Hölle, Tod, und Teuffel gehn noch einmahl alsdann den Menſchen mehr zu Hertzen, als zu andern Zeiten. Ich erſtaune noch, wenn ich ietzt an die Predigten gedencke, die vor 26. Jahren ein Welt-berühmter Lehrer in einer benachbarten Stadt hielt, dahin mehr als tauſend Leipziger, Arme und Reiche vor den Schweden hingeflüchtet hatten. Er ließ es warlich dabey nicht bewenden, daß er der Exulanten Unglück beklagte, die Bürger er-

mahnete, daß ſie dieſelben nicht überſetzen ſolten, und ieden zum Mitleyden und zum Wohlthun, inſonderheit gegen die Armen aus denſelben, aufmunterte. Buße predigte er, Chriſtum, Hölle, und Himmel predigte er, von der Sclaverey und Knechtſchafft der Sünde predigte er, und von dem Unglück, das die Sünder verfolget, nicht nur 4. oder 5. Meilen, ſondern in alle Ewigkeit. So viel Sichere auch damahls und Verſtockte unter den Anweſenden ſeyn, und bleiben mochten: ſo iſt gewiß, daß doch viel mehrere Hertzen, als zu anderer Zeit damahls gar empfindlich gerühret wurden.

§. XXIV.

Wie ferne aber leibliche Artzney-Mittel etwas contribuiren können, ſo wohl die unordentlichen Affecten zu heilen, als die Menſchen wider derſelben Anfälle zu præſerviren, will ich den Aertzten zu zeigen überlaſſen. Die Erfahrung hats gelehret, und lehrets noch täglich, daß überhaupt eine genaue und ſtrenge Diæt das beſte Artzney-Mittel ſey, wenn anders durch Medicamenta was auszurichten, die auch nicht zu verachten. Man hat Exempel, daß Gall-ſüchtige Leute, die bey iedweder geringen Sache, wie Schieß-Pulver, aufgefahren, und vor Zorn, wie ein Apffel im Feuer, gleich zu ziſchen angefangen, ſo bald ſie an der Galle curirt worden, hernach von ſolchem Jach-Zorn nicht

nicht mehr hingeriſſen worden. Und wenn man das wäßrige Geblüthe mancher faulen und trägen, das ſcharffe und geſaltzene vieler Geilen, und das dicke und ſchwartze vieler ſchwehrmüthigen Menſchen mit Artzney corrigirte, wie es leicht zu corrigiren iſt; ich bin verſichert, es ſolte ihnen nicht halb ſo ſchwer werden, inſonderheit, wofern die Theologiſchen Mittel dazu kämen, ihre Affecten, von denen ſie geplaget werden, zu überwinden. Die Münche im Pabſtthum müßen doch wohl wiſſen, daß die böſen Gedancken im ledigen Stande auch durch mediciniſche Mittel zu vertreiben ſind; ſonſt würden ſie nicht hier und und dar in ihren Gärten, ſo ſie bey den Klöſtern haben, ſo häuffige Raute und Schaaf-Garbe pflantzen. Es giebt Menſchen, ſo zum Zorn, und zur Unbarmhertzigkeit, und Selbſt-Rache gar ungemein geneigt ſind; und, weil ſie das Unrecht, ſo ſie ihrem Nächſten erzeigen, gar wohl erkennen immer von Beſſerung und Bekehrung reden, als deren hohe Nothwendigkeit ihnen ihr eigen Gewiſſen vorprediget; da ſie aber die ſtärckſten Geträncke brauchen, und wohl gar die hitzigſten Weine zu ihrem Tiſch-Truncke machen, ohne Bier und Waſſer damit zu verknüpffen; ſo werden ſie wohl nimmer ihres Grimmes und Unbarmhertzigkeit loß werden, welche ſie offt zu ſolchen Thaten verleitet, über die ſie ſich hernach ſelbſt kräncken. Ohngeachtet ich keinen Wein

trincke, dafern ich nur zwey Tage mein dickes Geblüthe nicht durch warmes Waſſer diluire; ſo iſt iede Fliege an der Wand fähig, mich aufzubringen, und iedes ungewöhnliche mich in Furcht und Schrecken zu ſetzen. Das wäre eine Sache vor reiche Leute, die ihren ordentlichen Medicum Jahr aus, Jahr ein haben. Wäre keine eigentliche Kranckheit vorhanden, ſo könnten ſie bey ſich, oder, welches noch beſſer angehen würde, bey ihren Kindern in der Jugend, ſolche Affecten- Geblüths- und Gemüths-Curen vornehmen. Doch gnung hiervon.

§. XXV.

Affectus ſunt propter effectus, die Affecten ſind um der Wercke, und um der Thaten willen, und, wie der Wille ſelbſt, deſſen hefftige Bewegungen ſie ſind, ein Principium actionum humanarum, und ein Anfang der menſchlichen Handlungen. Wer nun die Affecten wohl im Zaume halten gelernet, der wird auch ſeine Thaten und Wercke, ſo ihm im Leben zu thun vorkommen, deſto beſſer einzurichten geſchickt ſeyn, damit dieſelben mit dem Geſetze GOttes überein kommen, und GOtte nicht zuwider ſeyn mögen. Sie ſind das äuſſerliche, und Objectum Pietatis externum, womit die Gottſeeligkeit zu thun haben, und beſchäfftiget ſeyn muß. Wie es nun mit den Affecten, ſo iſt es auch groſſen Theils mit den Thaten und

Wer-

Wercken eines Chriſten beſchaffen: und, wer oben dasjenige gefaſt, was wir von den Affecten beygebracht haben, der wird ſich auch leicht in das finden können, was wir ietzt von den actionibus und Handlungen eines Chriſten ſagen werden. Dieſelben ſind eben ſo, wie die Affecten, ihrer Natur nach, dafern man ſie bloß, als ſolche natürliche Bewegungen betrachtet, ſo mit den äuſſerlichen Gliedern des Leibes, oder innerlich mit dem Hertzen, oder mit den Lebens-Geiſtern gemacht, und verurſacht werden, etwas indifferentes, und weder gut noch böſe. Da aber die Menſchen, wie oben bey den Affecten, ſich gewöhnet, bey manchen menſchlichen Thaten nicht nur auf die natürliche Bewegung zu ſehen, in welcher das Weſen der That beſtehet, ſondern zu gleicher Zeit auch auf die ἀνομίαν und ἐννομίαν, legalitatem und illegalitatem derſelben, inſofern ſie dem Geſetz GOttes gemäß, oder zuwider iſt, Achtung zu geben, und in dieſer doppelten Abſicht dieſe Thaten mit einem ſolchen Nahmen zu bezeichnen, der ſo wohl die That ſelbſt, als derſelben Güte, oder Sündlichkeit, andeutet; ſo ſind daraus dreyerley Arthen der menſchlichen Handlungen entſtanden; ſo daß man die actiones und Handlungen der Chriſten zu diſtinguiren und einzutheilen angefangen, in an und vor ſich gute, in an und vor ſich böſe, und in an und vor ſich indifferente, das heiſt, in

ſolche Handlungen, die weder gut noch böſe ſind.

Z. E. GOtt loben, ihm dancken vor ſeine Wohlthaten, bethen, bey GOttes Nahmen recht ſchwöhren ſind an und vor ſich gute Handlungen. Sie ſind immer gut, zu allen Zeiten, an allen Orthen, und bey einem ieden Menſchen. Hingegen Abgötterey, Gottes-Läſterung, Todtſchlag, Ehebruch, Diebſtahl ſind an, und vor ſich böſe Wercke. Sie ſind niemahls gut, ſondern ſtets böſe, zu allen Zeiten, an allen Orthen, bey allen Menſchen. Es ſind aber auch viel Handlungen und Wercke der Chriſten, die weder gut noch böſe ſind, wenn man ſie an und vor ſich und ihrer Natur nach betrachtet, und die von GOtt weder verbothen, noch gebothen, ja wohl gar ausdrücklich dem freyen Gebrauch des Menſchen von GOtte überlaſſen ſind. Hieher gehören einmahl allerhand Arten und Weiſen des äuſſerlichen Gottesdienſtes, z. E. daß wir den Exorciſmum bey der Tauffe haben, daß Beicht-Stühle in der Kirchen ſind, (denn der Prediger könnte auch zu Hauſe Beichte hören, und Sünden vergeben:) daß der Prediger auf der Cantzel mit der Gemeinde das Vater Unſer bethet, daß er es nicht laut bethet, daß das Abendmahl früh gehalten wird. Es gehören hieher allerhand Weiſen und Gewohnheiten, die wir in unſern Häuſern, und was victum

und

und amictum, Hülle und Fülle, Speiſe und Kleidung anbetrifft, zu beobachten pflegen; z. E. daß wir Bier trincken, Wein trincken, Taback rauchen, ſilberne Thée-Service haben, einen goldenen Ring am Finger, eine Staats-Peruque auf dem Haupte, und vielleicht, wie der reiche Mann, Purpur und köſtliche Leinwand auf dem Leibe haben. Es ſind ferner hieher zu ziehen allerhand Leibes- und Gemüths-Ergötzlichkeiten, ſo die Menſchen Geſundheits halber insgemein vornehmen, um die durch Sorgen und Arbeit geſchwächte Leibes-Kräffte wieder zu ſtärcken, und das träge Gemüthe zu erquicken: Z. E. Spatzieren gehen, oder fahren, Ball ſchlagen, auf den Billard ſpielen, Kegel ſpielen, Karten ſpielen, Muſic machen, oder hören, Tantzen 2c.

§. XXVI.

Ich habe geſagt, daß dergleichen Handlungen und Wercke an und vor ſich, das heiſt, in abſtracto betrachtet, und ohne auf die würckliche Verrichtung derſelben bey dieſem und jenem Menſchen, in dieſem und jenem Orthe, zu dieſer und jener Zeit zu ſehen, weder gut noch böſe ſind. Denn, ſo bald ich eine ſolche an und vor ſich indifferente That in individuo, und in der würcklichen Ausübung und Verrichtung bey dieſem und jenem Menſchen betrachte; ſo iſt ſie nicht mehr indifferent, ſon-

ſondern entweder gut, oder böſe. Du ſprichſt: wie weiß ich aber, wie ferne eine ſolche That in der Ausübung gut oder böſe werde? Das kan man aber leicht einem ieden ſagen. Nemlich, ſo bald ein Menſch bey Ausübung einer That einen ſündlichen Endzweck ſich ſtellet, oder ſolche aus böſem Hertzen ſich vornimmt, auch die Subſtanz der That ſelbſt mit allerhand ſolchen Umſtänden und Weiſen verknüpffet, die dem Geſetze GOttes zuwider lauffen, ſo bald wird eine ſolche That hernach böſe. Iſt dieſes aber nicht, ſo iſts eine gute, und unſündliche Handlung. Z. E. ein köſtlich Kleid tragen, iſt an und vor ſich keine Sünde; Salomo, Eſther, und Judith haben dergleichen auch getragen; So bald es aber einer aus Hochmuth trägt, wie der reiche Mann, oder ſein Tragen aus herrſchender ambition, und abgöttiſcher Ehre dieſer Welt, um von den Leuten die Ehre zu bekommen, die er zu ſeinem Himmel gemacht, herkommt: oder die Kleidung ſo koſtbahr iſt, daß ſie ſich vor ſein Armuth nicht ſchicket, und er Weib und Kinder dabey Noth leiden läßt; ſo wird ſein Kleid-Tragen ſündlich.

Eben ſo iſts mit den Luſt-Spielen, wo einiger Gewinn aufgeſetzt wird, bewandt. An und vor ſich iſts weder gut noch böſe. Macht aber einer ein Handwerck daraus, verſäumt ſeine Handthierung, ſpielt um viel Geld, da er

arm iſt, zur Unzeit, und wenn er in der Kirchen ſeyn ſolte, faſt niemahls ohne Zorn und Zanck mit ſeinen Spiel-Cammeraden; oder, macht er wohl gar dabey Spitz-Buben-Streiche, und filoutirt den andern; ſo iſt kein Bauer ſo einfältig, daß er nicht erkennen ſolte, daß ſolch Spielen Sünde ſey: indem ſo viel Umſtände und Sünde dabey verknüpfft, z. E. Hochmuth, Zanck, Diebſtahl, Müßiggang, welche GOtt zuwider ſind. Außer ſolchen böſen Umſtänden aber dieſe Luſt-Spiele betrachtet, und zum rechten Endzweck geſtellet, ſind ſie nicht nur nicht Sünde, ſondern bey gewiſſen Fällen wohl gar bey nahe eine Pflicht, zu welcher der Menſch verbunden.

Viel können ſich in dieſe Materie von Mittel-Dingen nicht finden, wenn es ihnen auch noch ſo deutlich gemacht wird. Der ſeelige Herr Roth allhier hat in ſeinem Tractätlein **von Mittel-Dingen** die Sache in ein ſolches Licht geſetzt, daß es nicht beſſer ſeyn könnte: Und wer daraus noch nicht klug werden, und die Sache einſehen kan, dem ſteht meines Erachtens nicht zu helffen. Ich habe allemahl denjenigen eine natürliche, und unüberwindliche Schwäche des Verſtandes zugeſchrieben, denen dieſe Dinge zu ſubtil geſchienen: und muß man ſich wundern, wie manchmahl die Polyhiſtorie, die Partheylichkeit, oder andere Urſachen auch wohl gelehrter

Leute Verſtand ſo ſchwächen, daß ſie in dieſem Streit von Mittel-Dingen der Parthey des Herrn Vockerodts, der ehemahls wider Herr Rothen ſchrieb, beygetreten. Vor einigen Jahren lebte ein Profeſſor auf einer gewiſſen Academie, der, wenn er ſich manchmahl über diejenigen moquiren wolte, ſo ein Täntzlein nicht verſchmähen, und über ihren Vortrag railliren wolte, da ſie ſo viel von actionibus in abſtracto reden, unter andern zu ſagen pflegte: **Mein, wer tantzt denn in** abſtracto? Allein, es trinckt auch niemand Wein in abſtracto; und doch, wenn derſelbe Herr Doctor ſeinen täglichen Tiſch-Wein tranck, ſo war es keine Sünde; und wenn ich hingegen alle Tage meinen Wein trincken wolte, ſo würde ſolches ſo wohl in Anſehung meines hitzigen Leibes, als auch in Anſehung meines Armuths Sünde ſeyn. Alſo hätte ja der Mann mit Händen greiffen können, daß **Wein trincken** nicht ſo ein Wort ſey, wie **morden, ſtehlen, ehebrechen**; und daß folgendlich allerdings gewiße Thaten ſind, die bey einem Menſchen ſündlich, bey dem andern nicht ſündlich ſind, ſo bald ſie verrichtet werden.

Gleichwie ſolche Leute einen ſchwachen Verſtand haben: ſo ſind auch ihre argumenta öffters, die ſie wider die indifferenten Dinge brauchen, ſo ſchwach, daß man ſich darüber verwundern muß. So hörte ich einſt einen öffent-

öffentlich vom Charten-Spiel diſcuriren, der wunder meynte, mit was vor einem ſtarcken Grunde er die Sündlichkeit dieſes Spiels erweiſen würde, wenn er ſprach: ihr wollt es noch vertheydigen, und entſchuldigen, daß es nicht Sünde ſey; ich will euch aus eurer eignen Praxi überführen. Was gilts, ſo bald ein Donner-Wetter aufzieht, und es ſtarck blitzt, ihr werdet geſchwinde gnung die Charte aus den Händen werffen. Zeigt ihr da nicht in der That, daß es Sünde ſey? Denn iſt es nicht Sünde, warum behaltet ihr ſie denn nicht in Händen? Ein trefflich Argument! Fiat Syllogiſmus: Die Handlung, die ich zur Zeit eines Donner-Wetters unterlaße, und abbreche, iſt Sünde. Nun unterlaße ich auch das Studieren weltlicher Wiſſenſchafften zur Zeit eines Donner-Wetters, ergo iſt auch das Studieren Sünde. Ich unterlaße das Schlafen und im Bette liegen: ich unterlaße Eſſen und Trincken beym Tiſche bey ſtarckem Donner-Wetter, (denn es weiß ja kein Menſch, wie ihn GOtt will heimhohlen; und warum ſoll ihn denn GOtt ſchlaffende, oder eſſende antreffen?) Ergo iſt das Schlafen und Eſſen Sünde. Concluſio eſt abſurda, ergo vel major vel minor &c. Solche elende Raiſonneurs finden ſich in manchen Orthen; und doch fällt ihnen der tumme Pöbel zu mit Hauffen, und wollen

ſich

ſich noch wohl dazu an große Controverſien machen.

Meyne ja nicht, als ob ich dergleichen indifferenten Ergötzlichkeiten gar beſonders müße ergeben ſeyn. Denn ich verſichere dich, wie ich denn dieſes vor denen ſchreibe, die mich kennen, daß ich zu allen Zeiten anders nicht, als gezwungen, und wider meinen Willen zum Gebrauch derſelben ſchreiten müſſen, und ich iederzeit hundert mahl lieber zu Hauſe bey einem guten Buche ſitze, und in der Ordnung bleibe, als daß ich die Zeit mit Spatzier-Gehen oder Fahren, oder auf andere Weiſe zubringe: wenn mich nicht offters die Noth dazu antriebe, ſoll ich anders nicht den Aertzten wieder in die Hände fallen. Wäre Lockius nicht ſo ein großer Philoſophe, ſo wolte ich mich mit ihm vergleichen, und ſagen, daß ich wäre, wie er; Denn ich habe allemahl mehr Vergnügen in einer Compagnie zu diſcuriren, als zu ſpielen: ob ich wohl wegen ſchwachen Kopffes mit einer eintzeln, oder auch mit zwey Perſohnen keinen langen Diſcurs vertragen kan. Um diſcurirens willen aber im Alter neue Freunde zu ſuchen, und die alten wegen eines Stündgen Zeit-Vertreibs aufzugeben, iſt einem nicht wohl zuzumuthen.

Diejenigen, die von lauter Mittel-Dings-Betrug reden, ſpotten offters nur, wenn ſie

hören,

hören, daß man die indifferenten Leibes- und Gemüths-Ergötzlichkeiten vor ſo nöthig, und und der Geſundheit ſo nützlich ausgiebt. Man könne derſelben, ſagen ſie, gantz überhoben ſeyn. Die Freude in GOtt, welche zu Hauſe auch in Einſamkeit durch geiſtliche Betrachtungen und Geſpräche mit demſelben erwecket werde, thäte gleichen, ja noch beſſern Effect, als alle irdiſche Erquickung, und werde dadurch noch beſſer Leib und Gemüthe geſtärcket. Allein, das werden ſie nicht iedermann bereden; und, ſo ſie das an ihrem Orth erfahren ſolten, ſo wird es doch nicht allgemein ſeyn. Daß das Gemüthe auch durch geiſtliche Dinge ergötzt werde, wird zwar niemand leugnen; allein allzuſehr gleichwohl den intellectum activum zu exerciren, ohne Unterlaß göttliche und himmliſche Dinge betrachten, und zwar ſo, daß das Hertze vor Freuden hüpffe und ſpringe, wie es manchmahl bey leiblicher Freude bewandt iſt, ermüdet auf die Letzt nur allzuſehr einen Menſchen; man müßte denn die Leute auf den leidenden Verſtand und orationes paſſivas, oder fanatiſche Quietiſterey des Molinoſii anführen wollen; wiewohl ſaure Arbeit und Plackerey auch alsdenn gnung dabey iſt, ehe einer alle Bilder aus der Seelen hinaus ſchmeiſt, wie die Myſtici ſelbſt geſtehen. Die groſʒe Freude in GOtt, ſo ſie nicht bis in die Entzückung getrieben wird, welches zu thun wir keinen Beruff noch Befehl haben,

ziehet bey vielen, wo nicht bey allen Menſchen, häuffige Thränen nach ſich; und ſo ſüße dieſelben ſind, ſo können es doch viel Chriſten nicht allemahl bis dahin kommen laſſen, weil ihr Kopff dadurch nur ſchwach, und zum Schwindel mehr geneigt wird, und ihnen durch die Thränen, die der Seelen Blut ſind, die beſten Feuchtigkeiten, deren ſie ohnedem wenig haben, vollends entzogen werden.

Es iſt ein großer Fehler von dieſen Leuten, mit welchen ich ietzund rede, daß ſie alle Menſchen wollen über ihren Leiſten geſchlagen wiſſen, und meynen, alle Leute ſollen ſeyn, wie ſie. Die Menſchen aber ſind nicht alle gleich. Es giebt geitzige und hochmüthige Menſchen, die ihre Ehre in der Welt, und ihr Geld im Kaſten zu vermehren aufs eyffrigſte befliſſen, und dabey von geſunder, und ſtarcker Natur ſind. Dieſe ſind des Püffelns gewohnt; und ich glaube, wenn ſie mit Salmaſio zwey Nächte durch ſtudiren, und die dritte nur allemahl ſchlaffen ſolten; ſo würde es ihr Leib ausſtehen. Dieſe, weil ſie niemanden mehr feind, als den Wollüſtigen, ſind, ſo wollen ſie andern Leuten alle Ergötzlichkeiten zur Sünde machen, weil ſie ſelbſt derſelben entbehren können. Es mag auch wohl einigen wahren Chriſten, denen ich eben keinen Hochmuth, noch Geitz zuſchreiben will, dieſer Fehler anhängen, daß ſie nach ihrer ſtarcken Natur alle andere Leute meſſen wollen.

wollen. Sie haben auch vielfältig mahl ihre Weiber, Kinder, Anverwandten, mit welchen ſie ſpielen, und ſich Zeit-Vertreib gnung machen, oder auch Gärten, in welchen ſie zur Luſt arbeiten, und vielleicht im Raupen und Graben ſich eben ſo viel Vergnügen, als andere im Kegel-Spiel machen. Sie haben ihre Zuſammenkünffte, Collegia, da ſie Amts wegen täglich müſſen hingehen; allwo denn immer was neues zu hören, und zu ſehen, was das Gemüthe munter, und zur Arbeit geſchickt erhält.

Da bedencken ſie nun nicht, daß einem andern alle ſolche Gelegenheiten entzogen ſind; ja daß andere Miltz-ſüchtig, und mit vielen Leibes-Verſtopffungen geplaget ſind, oder doch leicht, wenn ſie viel ſitzen und ernſthaffte Dinge tractiren, in ſolche Kranckheiten, die ſo betrübte Suiten haben, verfallen können. Wenn ſie die Augen wolten aufthun, ſo würden ſie wahrnehmen, daß in den Orthe, wo ſie leben, die Leute mit ſolchen Miltz-ſüchtigen, und ſchwehrmüthigen Affecten vielmehr, als an andern Orthen, beladen ſind, und daß unter zehen Studioſis Theologiæ nicht einer ſey, der nicht am malo hypochondriaco laborire, und daß ſolches warlich nicht dem climati, und der Lufft, (denn der Juriſten-Miltz daſelbſt iſt gar nicht verſtopfft,) ſondern der ſtrengen diſciplin, und den ſcharffen hypotheſibus, wodurch alle Leibes-

und

und Gemüths-Ergötzlichkeiten zur Sünde gemacht werden, welches weder die alte Jüdiſche, noch die Chriſtliche Kirche gethan hat, zuzuſchreiben. Wer weiß, ob dieſen Sommer ſo viel Sechs-Wöchnerinnen im Kind-Bette, und ſo viel kleine und große Kinder an Blattern würden geſtorben ſeyn, wenn ſie durch Springen und Tantzen mehr Motion, und durch dieſelbe mehr die böſen Feuchtigkeiten weggetrieben hätten, die durch den vorigen Winter im menſchlichen Leibe verſchloſſen worden, und doch bey einem ſolchen naſſen, und kalten Sommer, als der vergangene geweſen, aus dem Leibe durch die Tranſpiration nicht haben können fortgeſchafft werden. Ich will nicht ſagen, daß einen ieden die Erfahrung lehret, wie die Kinder der abergläubiſchen Eltern, die ſchon in ihrer zarten Jugend Sauer-Töpffe agiren, und wie Stöcke ſitzen müſſen, ordinair blaſſer und kräncklicher ausſehen, als die Kinder derer Eltern, die hierinnen denſelben etwas mehrers erlauben, und ihren Kindern mehr nicht verbiethen, als was GOtt in ſeinem Geſetze verbothen hat; da ſonſt unverſtändiger Eltern ihre Kinder in Häuſern zum wenigſten 613. ungeſchriebene Geſetze haben, nach welchen ſie leben müßen, und die Eltern von ihnen vielmehr fordern, als wir Groſſen von einander zu erfordern pflegen.

Ich mag mir nicht die Mühe geben, hier lange unſern Satz zu vertheydigen, daß es actiones indifferentes gäbe, und manche Thaten weder gut noch böſe ſind. Denn, weil diejenigen, welche ſolches leugnen, wie oben ſchon gedacht, es wegen natürlicher Schwäche ihres Verſtandes leugnen; ſo iſt mit ſolchen Leuten nicht viel anzufangen. Sonſt wäre ein Haupt-Argument dieſes, was a minori ad majus ſchlieſt: Iſt es dem Menſchen vergönnt zuweilen einen Trunck Wein, oder Bier zu thun, und mehr, als die Noth den Durſt zu löſchen erfodert, wie ſolches oben mit dem Exempel der Gaſtmahle der Patriarchen, und der Hochzeit zu Cana in Galiläa bewieſen worden, welches doch auf eine kurtze Zeit in etwas dem Leibe ſchadet, ob es wohl denſelben nicht ſeiner Geſundheit beraubet; wie ſollen nicht diejenigen Spiele, und Ergötzlichkeiten erlaubt ſeyn, ſo nicht nur den Leib, ſondern auch das Gemüthe ſtärcken, und deſſen Geſundheit befördern?

§. XXVII.

Ob es nun wohl gewiß gnung iſt, daß einem Chriſten viel Dinge zu thun erlaubet ſeyn, und es indifferente Dinge und Handlungen allerdings gebe; ſo ſind doch dieſelben Handlungen eben dasjenige wichtige Stück, womit die Gottſeeligkeit zu thun hat. Denn,

gleichwie ſie die böſen ſündlichen Wercke mit allem Ernſt zu meyden, und die guten Wercke mit Luſt auszuüben ſuchen muß; ſo muß ſie, was die indifferenten Wercke anbetrifft, dahin ſehen, daß ſie ſolche recht brauche, damit ſie nicht durch Mißbrauch, und aus Mangel der Klugheit zu böſen und ſündlichen Wercken werden. So gewiß, als ſie es als eine Gnade anzuſehen hat, in welche die Chriſten durch den Meßiam verſetzet worden, der ſie von dem ſchweren Joche der Jüdiſchen Geſetze, bey welchem faſt alles zur Sünde gemacht wurde, befreyet hat: Und ſo gewiß, als ihnen auch hier Paulus zurufft, daß ſie in dieſer Chriſtlichen Freyheit ſtehen ſollen, in welche ſie verſetzet; ſo müſſen ſie doch ihre Freyheit nicht brauchen zum Deckel der Bosheit, noch mit ſolchen Thaten, die an und vor ſich indifferent ſind, manifeſte Sünden wider GOttes Geboth verknüpffen.

Der wahre Chriſt muß auch gewiß verſichert ſeyn, daß eine That von GOtt zugelaſſen ſey, ehe er ſolche thut. Denn, daferne er glauben ſolte, daß dieſe That von GOtt verbothen ſey, und er ſolte ſolche doch ausüben; ſo würde er ſich an ſeinem GOtt ſchwer verſündigen. Und können diejenigen, ſo hier mehrern Unterricht verlangen, das bekannte XIV. Capitel an die Römer leſen. Paulus wolte in demſelben, es ſolte iedweder ſeiner Meynung

nung gewiß ſeyn. Er ſelbſt machte ſich kein Gewiſſen, das Fleiſch zu eſſen, ſo den Götzen war geopffert worden; denn er wuſte, daß GOtt ſolches zu eſſen nicht verbothen; gleichwohl aber warnte er doch höchlich, daß niemand ſolches eſſen ſolte, der noch ein ſchwaches Erkänntniß hätte, und ſolches Eſſen vor ſündlich hielte. Der Apoſtel wolte auch, diejenigen, ſo da ſtarck wären, ſolten die Schwachen mit Gedult tragen.

Und das ſolte man auch zu unſern Zeiten practiciren. Es giebt ſchwache Chriſten, die, weil ſie ſehen, wie vielem Mißbrauche das Tantzen und Spielen unterworffen, ſich nimmermehr einbilden können, daß ſolches zu gewiſſen Zeiten ohne Mißbrauch, und alſo ohne Sünde ſolte ſeyn können. Warlich, ein ſolcher Irrthum iſt kein verdammlicher Irrthum. GOtt wird gewiß an jenem Tage keinen Menſchen verdammen, daß er nicht getantzt, und geſpielet, noch daß er ſolches vor Sünde gehalten. Haben ſie zu viel gethan, ſo haben ſie es Chriſto gethan. Ein wahrer Chriſt verträgt ſolche mit wahrer Liebe, und Sanfftmuth, dafern er ſie mit Guten nicht eines andern bereden kan. Ja, er wird ſo gar manchmahl ſich ſeiner Freyheit begeben, und um einen ſolchen ſchwachen Chriſten nicht zu ärgern, den er vor ſich hat, dasjenige zu thun unterlaſſen, was er ſonſt würde nach

ſeiner Freyheit gethan haben; um den andern, der ſolche Erkänntniß nicht hat, nicht zu verleiten, wider ſein Gewiſſen zu thun, und darinnen nachzufolgen; wie abermahl Paulus in dieſem Capitel, und an andern Orthen mehr den Chriſten gerathen. Inzwiſchen bleibt ſo viel auch gewiß, daß, wo dieſer Irrthum von Mittel-Dingen, da man alle indifferente Dinge vor ſündlich hält, ein öffentlicher Lehr-Satz werden ſolte, und gewiße Lehrer dieſelben den Leuten unter der Bedrohung der ewigen Verdammniß verbiethen, die Menſchen der Chriſtlichen Freyheit berauben, und ſie der Miltz-Sucht, Schwermuth, und andern Kranckheiten unterwürffig machen wolten, andern Lehrern man es nicht verargen könne, wenn ſie ſich ſolchen irrigen Meynungen widerſetzen, und den Punct von der Chriſtlichen Freyheit zu mainteniren, und zu behalten ſuchen.

§. XXVIII.

Eben ſo klüglich verfähret auch der gottſeelige Chriſt in Anſehung der rerum adiaphorarum, und der eingeführten Gebräuche, die man in Kirchen, und bey dem Gottes-Dienſte hin und wieder zu beobachten pfleget. Findet er da etwan einen ſolchen Gebrauch, der vielem Mißbrauch unterworffen, und an deſſen Stelle man leicht etwas beſſers erwehlen könnte; ſo kan er ſolchen zwar mündlich, und ſchrifft-

ſchrifftlich anzeigen; aber zur That zu ſchreiten, und mit Gewalt abzuſchaffen, wäre eine große Tollkühnheit; die, wenn ein anderer in einem andern Stücke dergleichen thun wolte, endlich die gantze Kirche in lauter Unordnung ſetzen würde. Z. E. der Prediger bethet mit der Gemeinde das Vater Unſer auf der Cantzel; wer wolte doch einem Privat-Prediger Recht ſprechen, wenn er privata autoritate, und aus eigenem Antrieb, ein ander Gebeth an deſſen Stelle ſetzen, und noch dazu unter dem elenden Vorwandt, weil ein bekanntes Gebeth ſelten mit Andacht gebethet werde? Es iſt ein groß Verſehen, daß die Menſchen, und auch wohl Lehrer, nicht allemahl das Nützliche von dem Nothwendigen unterſcheiden. **Ich habe alles Macht, aber es nutzt nicht alles,** ſagt Paulus. Und mancher Lehrer ſolte bey dieſem und jenem Mißbrauch gedencken: es nutzet zwar dieſes und jenes nicht, aber ich allein habe doch keine Macht, ſolches mit Gewalt abzuſchaffen. Es iſt was löbliches, wenn die Kirche an einem Orthe verordnet, daß die, ſo zur Beichte gehen wollen, den Tag zuvor ſich bey ihrem Beicht-Vater melden ſollen. Dafern aber ein Privat-Lehrer an einem andern Orthe, da ſolches die Kirche nicht eingeführet, vor ſich ſelbſt ſolches thun, und die Leute dazu zwingen wolte, da es doch keine zur Seeligkeit nöthige Sache iſt, der würde ſehr wider die Chriſtliche Klugheit handeln. Ich

will nicht ſagen, daß er andere ſeines gleichen dadurch vor dem Volcke beſchämet, als ob ſie ſich nicht das Heyl der Seelen ihrer Zuhörer eben ſo angelegen ſeyn ließen, als ein anderer; woraus denn Haß, Verfolgung und viel Böſes öffters zu entſtehen pflegt.

Ach wie viel Guts hätten in manchen Orthen diejenigen Lehrer ſtifften können, die GOtt mit den herrlichſten Gaben die Hertzen zu bewegen ausgerüſtet, dafern ſie nicht vielmahls um ſolcher und dergleichen Kleinigkeiten willen alles wider ſich aufgebracht; oder, dafern ſie nur ſolche Zuhörer, die ſich vermöge der Chriſtlichen Freyheit gewiſſer unſchuldiger Leibes- und Gemüths-Ergötzlichkeiten bedienten, als Kinder und Anfänger im Chriſtenthum mit Liebe hätten ertragen, ihnen den Gebrauch und Mißbrauch der ſo genannten indifferenten Dinge deutlich zeigen, und, ſo ſchwehr und gefährlich ſie auch den Gebrauch gemacht, doch ihr Gewiſſen GOtte überlaſſen, und ihnen nicht die Zeichen und Merckmahle der Gnade GOttes hätten verſagen wollen!

Cap. VI.

Von der Richtſchnur der Gottſeeligkeit, welche iſt GOttes Geſetze, und das Gewißen.

§. I.

WJe wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? fragt David im 119. Pſalm; und er antwortet drauf: **Wenn er ſich hält nach deinen Gebothen.** Und ſiehe, ſo wird auch der gottſeelige Chriſt ſeinen Weg und Wandel, und alle ſeine Thaten nicht beſſer einrichten können, als wenn er in allem auf GOttes Geſetze ſiehet, und das meydet, was GOtt verbothen: ausübet, was GOtt gebothen: und das recht braucht, was GOtt weder gebothen, noch verbothen, oder wohl gar ausdrücklich erlaubet hat. GOttes Geſetz iſt alſo die äuſſerliche Richtſchnur, nach welcher ein Chriſt alle ſeine Wercke und Thaten muß einrichten. Denn wir müßen nicht meynen, als ob Chriſten in allem leben möchten, wie ſie wolten: und, als ob das Geſetze gar mit einander eine Sache wäre, die ins Alte Teſtament gehörte. Gewiß, wir finden klare Oerther im Neuen Teſtamente, welche weiſen, daß auch die Chriſten noch ietzt verbunden ſind, nach GOttes ſeinem Willen und Geſetze zu leben.

leben. Ihr ſolt nicht meynen, ſprach Chriſtus einſt zu ſeinen Jüngern, daß ich kommen bin das Geſetze aufzulöſen, ſondern ich bin kommen, daſſelbe zu erfüllen, Matth. V, 17. Er ſpricht denen die ewige Seeligkeit ab, die nicht den Willen thun wollen ſeines Vaters im Himmel. **Warlich, warlich, ich ſage euch: Es werden nicht alle, die zu mir ſagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen; ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Er kan daſelbſt nicht bloß den ſo genannten Evangeliſchen Willen, ſondern muß auch den geſetzlichen Willen verſtanden haben. Denn von eben denen, die ſeinen Willen nicht gethan, ſpricht er, daß er ſie an jenem Tage als Ubelthäter anſehen, und von ſeinem Angeſicht verſtoßen werde. **Dann werde ich zu ihnen ſagen: weichet alle von mir, ihr Ubelthäter.** Matth. VII, 21. Er ladet ſelbſt alle Chriſten zu ſeiner Nachfolge ein, und macht ſeine Sanfftmuth, und Demuth zu einem Modell, worinnen ſie ihm nachahmen ſollen. **Lernet von mir, ſpricht er, denn ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.** Von ſeinen Jüngern verlangt er ausdrücklich, daß ſie ſeine Gebothe halten ſolten. **Liebt ihr mich, heiſt es, ſo haltet meine Gebothe.** Joh. XIV, 15. Und im XV. Capitel v. 12. zeiget er, daß eines ſeiner Haupt-Gebothe das Geboth von der Liebe ſey. **Daß iſt mein Ge-**

Geboth, ſpricht er, daß ihr euch unter einander liebet.

Und ob ſchon der Apoſtel Paulus die Lehre vom Glauben an Chriſtum ſtarck treibet; ſo iſt er doch dadurch keines weges geſinnet, alles Geſetz über einen Hauffen zu ſtoßen, und den Chriſten Freyheit zu ertheilen, ohne alles Geſetze zu leben. Wenn er die Frage einſt aufwirfft: **Wie, heben wir denn durch den Glauben das Geſetze auf?** ſo antwortet er darauf mit **Nein**, und ſpricht, daß ſolches ſo weit entfernet ſey, daß vielmehr das Geſetze durch den Glauben aufgerichtet werde. **Das ſey ferne, ſondern wir richten es auf.** Denn der Glaube an JEſum Chriſtum bringt den Heiligen Geiſt in das Hertz eines wahren Chriſten, durch welchen er, wie Lutherus in der Vorrede der Epiſtel an die Römer redet, himmliſche Kräffte bekommt, und ſtarck gemacht wird, nach GOttes Willen und Geſetze zu leben, und die Sünde zu meyden; da ſonſt das Geſetze durch das Fleiſch geſchwächet wegen der Ohnmacht eines im natürlichen Zuſtande ſtehenden Menſchen niemanden fromm und gottſeelig machen kan. Röm. III, 31. vid. Wernsdorffii Diſputat. de lege per fidem ſtabilita. Im XIII. Cap. eben dieſer Epiſtel v. 8. ermahnet der Apoſtel zur Liebe, und macht dis zum Argument und Bewegungs-Grunde, weil der, ſo GOtt und ſeinen Nächſten liebet, das Ge-

Geſetz erfülle. **Wer den andern liebt, hat das Geſetze erfüllt: Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.** Im andern Cap. der Epiſtel an die Galater, v. 17. hält er es vor eine ungereimte Sache, durch Chriſtum ſuchen gerecht zu werden, und doch noch ſündigen, und als Sünder erfunden werden. Sündigen aber heiſt GOttes Geſetz übertreten. Demnach kan Paulus keinem gerechtfertigten Chriſten verſtatten, daß er wider GOttes Geſetze thun möge. Im ſechſten Capitel an die Galater v. 2. redet er von einem Geſetze Chriſti, welches unter andern auch darinnen beſtehet, daß einer des andern Laſt trage. **Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetze Chriſti erfüllen.** So legt er auch den gläubigen Theſſalonichern den Willen, und alſo auch das Geſetze GOttes vor Augen. **Das iſt der Wille GOttes, eure Heiligung,** ſpricht er, **daß ihr meydet die Hurerey** ꝛc. **Und daß niemand zu weit greiffe, und vervortheile ſeinen Bruder in Handel und Wandel; denn der HErr iſt Rächer über das alles,** in der erſten Epiſt. an die Theſſal. am IV. Cap. v. 3. Der Apoſtel Johannes thut dergleichen, und redet von einem Gebothe, das GOtt ihnen gar ſonderlich eingeſchärfft. **Das iſt ſein Geboth,** ſpricht er, **daß wir gläuben an den Nahmen ſeines Sohnes JEſu Chriſti, und lieben uns unter einander.** 1. Joh. IV, 23. Der Apoſtel Jacobus

aber

aber giebt dem Geſetze, zu deſſen Beobachtung auch die Chriſten im Neuen Teſtamente verbunden, recht herrliche Titel. Er nennt es im erſten Cap. v. 25. ein Geſetz der Freyheit. Wer durchſchauet in das vollkommne Geſetz der Freyheit, ſpricht er, und darinnen beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter, derſelbe wird ſeelig ſeyn in ſeiner That. Im andern Capitel v. 8. heiſt er es das königliche Geſetz. So ihr das Königliche Geſetz vollendet nach der Schrifft, Liebe deinen Nächſten, als dich ſelbſt, ſo thut ihr wohl.

§. II.

Alſo ſehen wir, daß die Chriſten auch im Neuen Teſtamente nicht ohne alle Geſetze, ſondern nach gewiſſen Geſetzen zu leben verbunden ſind. Gleichwohl redet aber doch der Apoſtel Paulus in vielen Orthen ſo, als ob nun die Chriſten im Neuen Teſtamente an Moſen gar nicht mehr gebunden, ſondern den Heiligen Geiſt zu ihrem Führer und Regierer hätten: wie er denn eine gantze Epiſtel, nehmlich die Epiſtel an die Galater ſchrieb, um die Meynung der falſchen Apoſtel zu widerlegen, welche das Moſaiſche Geſetze beybehalten, und deſſelben Beobachtung vor nothwendig zur Seeligkeit ausgaben. So warnte er auch die Coloſſer vor ſolchem Irrthum, und begehrte

von ihnen, ſie ſolten ſich nun von nieman-
den ein Gewiſſen machen laſſen, weder über
Speiſe, noch über Tranck, oder über be-
ſtimmten Feyertagen, oder Neu-Monden,
oder Sabbather; welches doch lauter Dinge
waren, die GOtt im Alten Teſtamente gebo-
then, und worüber ſich ſonſt ein ieder ein Ge-
wiſſen machen muſte. Coloſſ. II, 16. Doch
wir werden dieſe Oerther, die dem Scheine
nach gegen einander lauffen, und mit einander
ſtreiten, gar leichte vereinigen, und die Scrupel
auflöſen können, die einem dadurch könnten
gemacht werden. Denn aus dieſem können
wir einmahl ſo viel ſchließen, daß wir nicht
mehr an das gantze alte Moſaiſche Geſetze,
und an die viel hundert Gebothe, deren die Jü-
diſchen Lehrer bis ſechs hundert und dreyzehen
zehlen, im Neuen Teſtamente gebunden ſind.
Denn, da das Evangelium allen Creaturen
geprediget, und in alle Länder ausgebreitet
wurde, und viel tauſend Heyden in die Chriſt-
liche Kirche eingingen, ſo fiel das alte Moſai-
ſche Geſetze von ſich ſelbſt hin. Denn, wie
war es möglich, ſo viel tauſend Menſchen und
Heyden, ſo viel alte Jüdiſche Ceremonien,
Opffer, Beſchneidung, allerhand Reinigungen,
und ſo vielen Königreichen auf Erden die bür-
gerlichen Geſetze der Jüdiſchen Republique
aufzudringen, die ſich vor die Jüdiſche Republic
alleine ſchickten, und die den Jüden eben des-
wegen

wegen waren gegeben worden, weil ſie das Heyl ihrer Republic am beſten beförderten?

Der fameuſe Tolandus will zwar vorgeben, Paulus habe Chriſtum nicht recht verſtanden, und darinnen einen groſſen Fehler begangen, daß er die Jüden zwingen wollen, ihre alten Geſetze von der Beſchneidung, und von Opffern fahren zu laſſen: Es wäre Chriſto nicht in Sinn gekommen, dergleichen den Jüden zuzumuthen: Die Heyden und Jüden, wenn ſie auch alle wären Chriſten worden, würden einander gar wohl haben vertragen können, ob gleich bey den Heyden nur das natürliche Geſetze, und bey den Jüden das gantze Moſaiſche Geſetze die Richtſchnur ihres Wandels geweſen. Diejenigen Galater, wider welche Paulus ſo eyffere, und kurtz drauf die Nazaräer und Ebioniten, ſo allem Anſehen von dieſen Galatern gekommen, hätten den Sinn Chriſti viel beſſer eingenommen, und nicht nur wohl gethan, daß ſie viel der alten Gebräuche Moſis behalten, ſondern auch ein beſſer Erkenntniß von Chriſto, als die Anhänger Pauli gehabt, als der mit dem Apoſtel Johanne die Dinge von Chriſto zu hoch getrieben hätte. Allein, wie falſch und ungegründet dieſes gantze Vorgeben ſey, hat der vortrefflich gelehrte Herr D. Mosheim in ſeinen Vindiciis antiquæ Chriſtianorum Diſciplinæ adverſus Johannis Tolandi Nazarænum, 1722. in 8vo. ſattſam gezeiget.

Unſer

Unſer Heyland hat auch ſelbſt mehr als einmahl in ſeinen Predigten und Diſcurſen nicht undeutlich gewieſen, daß das alte Ceremonial-Geſetze der Jüden durch ſeine Ankunfft werde aufgehoben werden, und daß deſſen Ende nahe ſey. Das Weib von Sichar, mit der er ſich in ein Geſpräche einließ, wolte wiſſen, wo denn die rechte Kirche, und der Orth wäre, da man GOtt anbethen müße; Und, ſiehe, da ſagte ihr unſer Heyland zum Unterricht: Die Zeit ſey ſchon vorhanden, daß die Menſchen nicht mehr, wie im Alten Teſtamente, an einen gewiſſen Orth mit ihren Gebethen würden gebunden, ſondern daß ihre Gebethe überall, in allen Städten, und an allen Orthen GOTT angenehm ſeyn würden; dafern ſie nur im Geiſt und in der Andacht geſchähen. Weib, gläube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbethen. Joh. IV. Cap. v. 21. Es wär auch gar was merckwürdiges, daß, wenn die Jüden unſern Heyland verſuchten, und von ihm vernehmen wolten, welch Geſetz, und welch Geboth er vor das allervornehmſte hielte, er alle Gebothe unter eins, oder zwey, nehmlich unter das von der Liebe gegen GOtt, und den Nächſten brachte, und alſo das Geboth der Liebe vor das allervornehmſte hielte, als welches niemahls aufhören ſolte.

§. III.

§. III.

Folgendlich können wir ferner auch daraus ſo viel abnehmen, daß unſer Heyland im Neuen Teſtamente das ſo genannte Sitten- und Moral-Geſetze keines weges habe wollen aufgehoben wiſſen; und daß er eben ſolches Geſetze gemeynet, da er einſt zeigen wolte, daß er das Geſetz aufzuheben nicht gekommen ſey. Denn das war eben ein Stück der Gnade Neues Teſtaments, ſo denen Jüden durch den Meßiam wiederfahren, daß ſie von dem ſchweren Joche ſo vieler hundert Moſaiſchen Geſetze ſolten befreyet, und zu großer Freyheit verſetzet werden. Ich ſage nicht, daß alle Gnade, die Chriſtus den Menſchen gebracht, darinnen beſtehe; Denn die Gnade der Vergebung der Sünden, die Gnade der Heiligung, und der Seeligmachung, ſo uns Chriſtus erworben, iſt ja wohl unvergleichlich höher zu ſchätzen. Gleichwohl aber iſts und bleibts doch auch eine große Gnade, wenn ein König ſeinen Unterthanen 603. Geſetze ſchenckt, und nur 10. übrig behält, nach welchen ſie ihre Liebe und Gehorſam ihm bezeugen ſollen. Es ſcheint auch, daß Paulus auf dieſe Gnade ſo der Meßias den Jüden bringen ſolte, geſehen, wenn er geſprochen, daß der Meßias unter das Geſetze ſey gethan worden, und in allem, auch was die Beſchneidung anbelangt, ſich nach dem Moſaiſchen Geſetz gerichtet habe;

auf daß er die, ſo unter dem Moſaiſchen Geſetze waren, erlöſen, und durch ſolchen Gehorſam bey dem Vater die Gnade der Befreyung von dieſem ſchwehren Joch ihnen zu wege bringen möchte; damit ſie die Kindſchafft empfingen, und, ſo bald ſie durch den Glauben an Chriſtum Kinder GOttes würden, GOtt nicht mehr mit ihnen, wie mit Knechten, die man hart, und unter vielen Geſetzen hält, ſondern, wie mit Kindern, die man gelinde tractirt, und denen man vieles zu gute hält, umginge. Gal. 4.

Dieſes Sitten-Geſetze, welches Chriſtus aus den vielen Moſaiſchen Gebothen beybehalten, nennt Paulus das Geſetze Chriſti; nicht, als ob Chriſtus ein neuer Geſetz-Geber wäre, ſondern, weil er aus den vielen Geſetzen Moſis nur diejenigen, ſo ſittlich, und überdis auch von einer ewigen Dauer ſind, und aus Urſachen, die wir beſſer unten werden anführen, nicht können aufgehoben werden, ſeinen Jüngern, und allen Chriſten zur Richtſchnur ihres Lebens machen wollen. Der Apoſtel Jacobus aber, wie wir oben gehört, nennt es ein Königlich Geſetze: entweder, weil es von unſerm Könige Chriſto JEſu, da es bey den Jüden in ziemliche Vergeſſenheit gefallen, wieder ans Licht gebracht, und von neuem eingeſchärfft, und den Chriſten zur Beobachtung vorgeleget worden; oder, weil es das aller-

vor-

vortrefflichſte, und excellenteſte Geſetze iſt, das die andern ſpeciellen ſittlichen alle unter ſich begreifft. Denn alles excellente, herrliche, große, und vortreffliche kan mit Recht Königlich, regium, genennt werden. Via regia heiſt die **Land-Straße; die Königliche Straße**, weil ſie die gröſte, ſchönſte, und herrlichſte iſt. Und ſo ſchwehr ſich anfangs Lutherus drein finden kunte, daß eben dieſer Apoſtel dis Geſetze ein Geſetz **der Freyheit** nennet: ſo kan man ietzt leicht eine bequeme Erklärung dieſer Worte, ohne die Epiſtel deshalben vor Apocryphiſch zu halten, finden und angeben. Denn, wenn man bedenckt, wie viel Glorirens Paulus und die Apoſtel von derjenigen Freyheit gemacht, in welche die Jüden durch Chriſtum verſetzt worden; indem ſie von dem Joche der vielen Moſaiſchen Geſetze durch ihn befreyet worden; ſo iſt vermuthlich, daß es deswegen Jacobus ein Geſetz der Freyheit genennt, weil es nicht mit ſo viel Gebothen, als das alte Moſaiſche kommt, ſondern den Chriſten große Freyheit läſt: Sechs hundert Dinge zu thun erlaubt, die im Alten Teſtamente verbothen waren. Und, weil es ein Geſetz vor alle Menſchen iſt, und lediglich auf des menſchlichen Geſchlechts Heyl und Wohlfarth zielet; ſo hat es Jacobus auch mit Recht ein **vollkommnes** Geſetze nennen können. Denn es befiehlet nicht nur äuſſerliche gute Wercke, ſondern auch innerliche: **Glaube, Hoffnung, Liebe** ꝛc.

§. IV.

Nach dieſem Geſetze ſind Chriſten alle verbunden, als nach einer Richtſchnur ihr Leben und Wandel einzurichten. Unſer Heyland hat uns zwar von dem **Fluche** deſſelben erlöſet; indem er uns durch ſein Leiden und Sterben die Gnade der Vergebung der Sünden, und der Befreyung von der Herrſchafft der Sünden erworben, ſo daß das Geſetz uns nicht mehr verdammen kan; aber nicht von der **Verbindlichkeit**, dasjenige zu thun, und zu beobachten, was es gebietet. Denn es iſt von einer ewigen Dauer, und kan nicht aufgehoben werden, weil es gar zu genau mit aller Menſchen, ja mit des gantzen menſchlichen Geſchlechts Glückſeeligkeit hier auf Erden verknüpfft iſt. Dannenhero es auch gleichſam zum Fürbilde von GOtt auf ſteinerne Taffeln geſchrieben worden. Und ſo fern dieſes Geſetze auch auf die Taffeln unſers Hertzens geſchrieben, und vermöge unſerer Vernunfft, oder aus dem Lichte der Natur kan erkannt werden; ſo wird dieſes Moral-Geſetz auch das Geſetze der Natur, oder das **natürliche** Geſetze genennet.

Einige große Gelehrten zwar zu unſern Zeiten wollen die natürlichen Geſetze vor keine eigentlichen Geſetze halten und annehmen. Sie ſagen: zu einem eigentlich ſo genannten Ge-

Geſetze gehöre auch eine ſolenne Promulgation; dergleichen aber ſey bey den natürlichen Geſetzen nicht zu finden: wie dieſes inſonderheit der Herr Profeſſor **Menz** in ſeiner Diſputation de norma actionum humanarum vocabulo legis non appellanda, gethan hat. Der ſeelige Herr Thomaſius, und ſein ehemahliger Schüler, der ietzt noch lebende berühmte Juriſt, Laurentius Fleiſcherus, wollen dieſe natürliche Geſetze nur als ſolche Conſilia paterna, und als einen guten Rath anſehen, welchen der himmliſche Vater den Menſchen, als ſeinen Kindern, giebet, und mittheilet; ſo daß, wenn GOtt geſprochen: **Du ſolſt nicht tödten**, es ſo viel heiße, als: **Du wirſt nicht tödten**; denn, wo du tödten wirſt, ſo wirſt du dir die andern Menſchen aufſätzig machen, daß ſie dich wieder tödten, oder dir ſonſt ſo viel Ungemach zufügen werden, das dem Tode gleich ſeyn wird. Das natürliche Geſetze würcke nur Obligationem internam, eine **innerliche Verbindlichkeit**; denn es ſtelle dem Menſchen ſein Glück oder Unglück vor Augen, als eine natürliche Würckung der Tugend und des Laſters; und alſo ſey es kein eigentlich ſo genanntes Geſetze. Ein wahres Geſetze producire obligationem externam, eine **äuſſerliche Verbindlichkeit**; ſo daß, wenn ein Unterthan ſolches beobachtet, oder übertrit, er auf eine willkührliche Weiſe vom Geſetz-Geber, und mit ſolchen Belohnungen und Straffen angeſehen werde, die keinen natürlichen Zu-

ſammenhang mit der Beobachtung und Ubertretung des Geſetzes haben.

§. V.

Es iſt wohl hier nicht der Orth, daß ich mich in dieſe Controvers weitläufftig einlaße; ich erinnere aber beyläuffig nur ſo viel, daß auch hier abermahls ein purer Definitions-Streit vorkomme, wie man ein Ding definiren wolle, der unter allen Gelehrten ſo gemein iſt, und der ordinair allemahl über der Benennung eines Dinges zu entſtehen pflegt, ſo offt die Frage iſt, ob ihm der Nahme, welcher ihm gegeben wird, eigentlich zukomme, oder nicht. So kommt es hier auch drauf an, wie wir das Geſetz definiren wollen. Iſt das Geſetz ein Befehl eines Ober-Herrn, welcher die Unterthanen verbindet, daß ſie nach ſeinem Willen leben ſollen, ſo werden die natürlichen Geſetze allerdings eigentliche Geſetze ſeyn. Denn was mir die geſunde Vernunfft befiehlet, das iſt ſo viel, als voluntas und lex Creatoris, der Wille und das Geſetz des höchſten Geſetz-Gebers. Paulus der Apoſtel hat es auch vor ein eigentliches Geſetz gehalten und angenommen; Denn er ſagt ausdrücklich, daß die Heyden, indem ſie im Gewiſſen verbunden zu ſeyn erachtet, nach dem Lichte der geſunden Vernunfft zu leben, dadurch deutlich gewieſen hätten, daß das Geſetze GOttes in ihr Hertze ge-

geſchrieben ſey, Röm 2. Capitel. Und ich wundere mich, daß diejenigen Gelehrten, welche doch davor nicht angeſehen ſeyn wollen, daß ſie die eigentlichen Geſetze, ſo in GOttes Wort aufgeſchrieben ſind, in Zweiffel ziehen, und leugnen, einen Orth der heiligen Schrifft admittiren und einräumen, und den andern nicht. Glauben ſie Moſi, daß GOtt eigentliche Geſetze den Menſchen und den Jüden gegeben; warum nicht auch Paulo, der von einem Geſetze, ſo ins Hertze geſchrieben iſt, redet, und ſolches auch ein Geſetze nennet. Dieſer Apoſtel ſagt auch: **Daß ein GOtt ſey, ſey offenbahr, denn GOtt habe es ihnen geoffenbahret.** Der GOtt demnach, der proprie und wahrhafftig durch das Licht der Natur den Heyden geoffenbahret, Deum eſſe, daß ein GOtt ſey, der hat ja auch eben ſo gründlich und eigentlich ihnen geoffenbahret: Deum eſſe colendum, daß dieſer GOtt müße geehret und gefürchtet werden. Und was wird dieſer practiſche Satz anders, als ein Geſetze ſeyn?

§. VI.

Und was die Promulgation des natürlichen Geſetzes anbetrifft, obgleich ſolche nicht auf die Weiſe, wie bey andern menſchlichen Geſetzen es gehalten zu werden pflegt, geſchiehet, wiewohl auch da unterſchiedene Arthen der Promulgation ſind; ſo werden wir doch nicht irren,

wenn wir ſagen, daß bey den natürlichen Geſetzen die Promulgation durch die Vernunfft geſchehe. Gleichwie aber die Vernunfft iedesmahl ein Subjectum, oder Principium cognoſcendi haben muß, daran ſie den voluntatem des Geſetz-Gebers erkennet, welches bey menſchlichen Geſetzen die Scriptura und die Zeichen ſind: Alſo iſt bey den natürlichen Geſetzen die Natur GOttes, und des Menſchen die Geſetz-Taffel, woran der göttliche Wille gleichſam geſchrieben ſtehet, und durch die Vernunfft erkannt, und geſchloßen werden muß. Man gehe nur den modum demonſtrandi bey den Doctoribus Juris Naturæ durch, ſo wird man ſehen, daß ſie das Haupt-Geſetze ſocial zu leben, aus dem appetitu innato, dem menſchlichen Elende, und aus dem allgemeinen Endzwecke des Menſchen, und mit einem Worte, ex natura humana demonſtriren. Es thut auch nichts zur Sache, daß die Gelehrten in den Sätzen des natürlichen Rechts nicht alle einig. Denn, zu geſchweigen, daß der Streit unter den Doctoribus Juris Naturæ am allerwenigſten von den Geſetzen der Natur ſelbſt, ſondern nur mehrentheils de Methodo demonſtrandi, das iſt, de Juris Naturæ Principio, wie auch von der Stärcke der Obligation iſt; Da hingegen faſt alle in den generalioribus überein kommen; ſo macht die Uneinigkeit der Gelehrten hierinnen wohl eine variable Interpretation, aber nicht eine ſchlüpffrige, noch ungewiße Promulgation: So we-

wenig als ich ſolches von den menſchlichen Geſetzen, und von den Geſetzen der heiligen Schrifft ſagen kan, deren offenbahreſte Sätze doch durch die Boßheit der Ausleger, welche alles nach den Principiis ihrer Secte torquiren, offt in Zweiffel gezogen, und widrig ausgeleget worden ſeyn; wie ſolches der Herr Hoffrath Glafey in ſeinem **Vernunfft- und Völcker-Recht**, pag. 217. gar herrlich ausgeführet, und auch auf die Einwürffe des Herrn **Mentzens**, iedoch mit aller Beſcheidenheit, wie es unter ſolchen Haupt-Gelehrten gebräuchlich, geantwortet. vid. p. 207. & ſeqq.

§. VII.

Darnach, ſo leicht als es iſt, Einwürffe wider die Geſetze der Natur zu machen, und zu ſagen, daß es keine **eigentlich** ſo genannte Geſetze wären; eben ſo leichte ließe ſichs auch diſputiren, ob dieſelben eigentlich ſo genannte Conſilia wären. Zum Weſen und zur definition eines Conſilii erfordert man ſonſt insgemein, daß es bey dem Menſchen keine Obligation würcke, ſondern bey allem, was es auch dem rathe, dem es gegeben wird, ihm doch die Freyheit zugleich gebe, daſſelbe anzunehmen, oder zu verwerffen. Nun aber ſtellen die Geſetze der Natur, ſo dis und jenes gebiethen, oder die per modum conſilii dem Menſchen ſein Glück und Unglück, dafern er etwas thut, oder

nicht thut, vorſtellen, dem Menſchen nicht in ſeinen freyen Willen, was er thun, oder laſſen wolle ſondern würcken eine wahre Obligation und Verbindlichkeit. Denn wenn der Menſch demonſtrativiſch erkennet, was ihn glücklich oder unglücklich macht; ſo iſt er im Gewiſſen verbunden, auf ſeine Erhaltung bedacht zu ſeyn; wie denn der Herr Thomaſius ſelbſt dieſen legibus naturæ, die er Conſilia nennet, die Krafft zu verbinden nicht abſpricht. Wie wenn ich nun ſagte, ein Rath, der die Krafft zu verbinden hat, ſey kein eigentlich ſo genannter Rath, nach der ordentlichen definition, die man vom Rathe giebet? So wird es denn abermahl auch hier auf einen Definitions-Streit hinaus lauffen. Und, verbinden die Räthe der Natur einen Menſchen kräfftig zu dem, was ſie ihm zu thun vorſchlagen, und an die Hand geben; wie Herr Thomaſius ſelbſt nicht läugnet; Lieber, was wird nun alsdenn vor ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einem Geſetze und zwiſchen einem Conſilio ſeyn; abſonderlich, daferne derjenige, der mir den Rath giebt, ein großer König auf Erden, oder GOtt ſelbſt im Himmel iſt, der mit der höchſten Erkänntniß deſſen begabt, was mich glücklich, oder unglücklich machen kan? Da derjenige, der da völlig weiß, was mich glücklich und unglücklich macht, und der an meinem Unglück keinen Wohlgefallen haben kan, auch, wenn er mir nur einen guten Rath giebt, mein Glücke wol-

wollen, und einen Willen haben muß, daß ich das thun möchte, was er mir an die Hand giebt; wird wohl der Rath alsdenn von einem Geſetze anders, als in Worten und in Formalien unterſchieden ſeyn? Ob ein Oberer, der des Untern Glück und Unglück in ſeinen Händen hat, ſpricht: Du ſolt nicht ſtehlen, ſonſt wirſt du gehangen werden: oder, ob er einen Propheten gleichſam abgiebt, oder als ein Vater ſpricht: **Liebes Kind, laß dir rathen, und ſtiehle nicht; denn wo du ſtiehleſt, ſo werden die, denen du geſtohlen, dir das Deinige wieder, oder wohl gar das Leben nehmen;** in Wahrheit, es wird auf eins hinauf lauffen; und die Krafft der Verbindlichkeit wird bey einem, wie bey dem andern ſeyn.

§. VIII.

Ja, ſagen Herr Thomaſius und Fleiſcher: Es bleibt doch noch ein großer Unterſcheid: Ob gleich die Geſetze der Natur Krafft zu verbinden haben, ſo würcken ſie doch nur eine Obligationem internam, oder **innerliche Verbindlichkeit;** welche ſich auf die natürliche Straffe, und Belohnung gründet, ſo mit den guten, oder böſen Thaten durch eine natürliche Nothwendigkeit zuſammen hängt; Die eigentlich ſo genannten Geſetze aber würcken eine **äuſſerliche** Obligation, ſo, daß, wo einer

 den

den Willen des Geſetz-Gebers übertritt, er von ihm mit ſolchen Straffen angeſehen wird, welche willkührlich ſind, und keinen natürlichen Zuſammenhang mit der Sünde wider das Geſetze haben. Aber wie, wenn ich ſpräche, daß auch die natürlichen Geſetze, und dieſe vermeynten Conſilia eine äuſſerliche Obligation würckten? ich meynte, es ſolte ſolches wohl ſich noch beweiſen laſſen. Das Recht der Natur ſpricht zum Menſchen: Du ſolt Wein und Bier nicht häuffig in deinen Magen hinein ſchütten, noch das andere Geſchlechte unmäßig brauchen; denn, wo du ſolches thuſt, ſo wirſt du dir ohnfehlbar Schwindſucht, Gicht, Stein-Schmertzen, ſchändliche Kranckheiten, ja den frühzeitigen Tod zuziehen. Lieber, da die geſunde Vernunfft den Menſchen dieſen Rath giebt, worauf gründet ſich denn ihr Argument, deſſen ſie ſich bedienet? Ohnſtreitig auf die Erfahrung; denn die Erfahrung hat es uns Menſchen, und alſo die geſunde Vernunfft gelehret, daß ſolche Kranckheiten natürliche Folgen der Unmäßigkeit ſind. Weiß nun die Vernunfft aus der Erfahrung, daß die Unmäßigkeit ſolche böſe Suiten hat, warum ſoll ſie nicht auch aus der Erfahrung wiſſen, daß zu allen Zeiten in der Welt die Todtſchläger, die Ehebrecher, die Diebe, und alle Ubelthäter, ſo wider das Geſetze und Conſilium der Natur, und Vernunfft handeln, nicht nur natürlicher Weiſe durch die natürli-

chen Folgen ihrer Sünden beſtrafft worden, ſondern daß, wenn ſie auch den natürlichen Effect der Sünden gehindert, ſie durch ſeltſame, und erſtaunens-würdige Zufälle in ſo viel Unglück und Jammer gerathen, ſo daß man mit Händen greiffen können, daß ein GOtt im Himmel ſey, der ſolche Laſter auch auf eine willkührliche Weiſe ſtraffe und heimſuche. Erkennet aber dieſes die geſunde Vernunfft, warum ſoll ſie alsdenn bey ihrem Rath-Geben nicht auch GOttes ſpecielle Providenz, ſo die Böſen willkührlich ſtrafft, zum Bewegungs-Grunde ihres Conſilii machen, damit der Menſch ſolchem folge? Und wird alsdenn dieſes prætendirte Conſilium nicht wahrhafftig ein Geſetze ſeyn? Denn, erkennt die Vernunfft aus der Erfahrung, wie Diebe und Todtſchläger wunderbahr und willkührlich geſtrafft werden; wie ſoll ſie nicht zugleich erkennen, daß es GOttes Wille ſey, daß ein Menſch dieſe Sünden meyde?

§. IX.

Doch mir liegt endlich nichts dran, wie die Philoſophi und die Scriptores Juris Naturæ die natürlichen Geſetze nennen wollen. Wir haben GOttes Geſetz in ſeinem Worte, und wir ſehen in demſelben, daß GOtt nach ſeiner ſpeciellen Providenz, welche occulte miraculoſa iſt, die Sünder auch willkührlich ſtraffe, und ſolch

ſolch Unglück über ſie bringe, das keine natürliche Frucht und Folge ihrer Sünden iſt. Wo die Juriſten und die Philoſophi nur ſo viel glauben, ſo kan man ihnen endlich wohl überlaſſen, wie ſie die Geſetze der Natur nennen und definiren wollen. Gleichwie aber die Lehrer wohl noch niemahls ſich öffentlich wider GOttes Wort erklähret: ſo lehret doch, leyder, die Erfahrung, wie ihre Schüler nur allzuſehr geneigt ſind, gar mit einander keine Straffen und Belohnungen zu ſtatuiren, als nur die, welche natürliche Folgen der Tugenden und der Laſter ſind. Da ſie einmahl den natürlichen nexum zwiſchen unweiſen Thaten und dem Unglück einſehen gelernet, und dafür halten, daß das natürliche Geſetze nur eine innerliche Obligation würcke; ſo wollen ſie auch die Geſetze der heiligen Schrifft vor keine andere, als ſolche anſehen. Ja ſie fragen auch nicht viel darnach, ob ſie ſich durch unweiſe Thaten unglücklich machen, weil ſie weiter nichts, als ſolch natürlich Unglück befürchten; indem GOtt gleichſam den Menſchen durch die Vernunfft zwar dieſes und jenes zu thun, und zu laſſen anweiſe, dem Menſchen aber überlaße, ob er ſich nach dieſer Richtſchnur achten, oder nicht achten wolle: Wolle er ein Narr ſeyn, und ſich nicht weiſen laſſen, ſo möge er hernach die Schuld ſich zuſchreiben, und das Unglück über ſich nehmen. Dieſe Leute lachen, wenn im gemeinen Leben man ihnen ſagt, daß dieſes

oder jenes Unglück eine Straffe von GOTT ſey wegen begangener Sünde. Wo ſie nicht den natürlichen Zuſammenhang zwiſchen der Sünde und dem Unglück ſehen, ſo ſoll es keine Straffe von GOtt ſeyn: GOtt thue keine Wunder, ſagen ſie; und, ſo er vor dieſem einige gethan, ſo thue er ietzund keine mehr. Denn ſie ſehen gar leicht, daß GOtt alsdenn ein heimlich Wunder thun würde, wenn er einen Sünder auf ſolche Weiſe ſolte ſtraffen, ſo daß die Straffe kein natürlicher nexus ſeiner Sünde wäre. Freylich heben ſolche Meynungen endlich alle Religion, inſonderheit alles Gebeth auf, welches doch ein Haupt-Stück der Religion iſt; wie denn auch diejenigen, ſo keine willkührliche Straffen GOttes admittiren, aus dem Vorwand, weil GOtt keine Wunder mehr thut, aus eben dem falſchen Grunde mit dem Gebethe anderer Chriſten nur ihr Geſpötte treiben, da ſie doch bedencken ſolten, daß eben die Vernunfft, ſo ihnen die betrübten natürlichen Folgen der Sünde vor Augen ſtellet, ihnen auch zu erkennen giebt, daß die Menſchen auf Erden gar nicht auf eine ſittliche Weiſe würden gubernirt, und in Zaum können gehalten werden, ja der höchſte Ruin des gantzen menſchlichen Geſchlechts und aller Republiquen erfolgen, dafern die Ubelthäter, nebſt den bürgerlichen und natürlichen Straffen, nicht auch mit großen willkührlichen Straffen, die auch wohl noch nach dem Tode währen

dürf-

dürfften, heimgeſucht würden; Und daß folgendlich, weil GOtt doch das menſchliche Geſchlechte, ſo er erſchaffen, wolle erhalten wiſſen; er auch gewiß und würcklich auf ſolche Weiſe die Menſchen zu ſtraffen pflege, und alſo ihre Meynung von GOttes willkührlicher Straffe kein Irrthum ſey.

§. X.

Außer dieſen Geſetzen, von denen wir bisher gehandelt, die ſo wohl in aller Menſchen Hertzen, als auch ehemahls auf ſteinernen Tafeln geſchrieben worden, finden ſich auch in GOttes Wort noch einige andere Geſetze, welche man poſitivas nennet: Poſitivas univerſales, ſo fern ſie dem gantzen menſchlichen Geſchlechte gegeben worden: particulares, welche nur dem jüdiſchen Volcke vorgeſchrieben worden. Zu den Poſitivis univerſalibus rechnet man das Geſetz, ſo unſern erſten Eltern vom verbothenen Baume gegeben worden, welche damahls das gantze menſchliche Geſchlechte vorſtellten: Das Geſetze vom Sabbath, welches auch den zehen Gebothen und legibus naturalibus einverleibet worden; ingleichen das Geſetz von der Straffe des Todt-Schlages: **Wer Menſchen-Blut vergeuſt, des Blut ſoll wiederum durch Menſchen vergoſſen werden.** Auch dieſes jus divinum poſitivum univerſale negirt der Herr Thomaſius, und will auch dieſe

Geſe-

Geſetze in bloße Conſilia verwandeln. Er macht ein futurum aus dem Worte יִשָּׁפֵךְ; Wer Menſchen-Blut vergeuſt, des Blut wird wieder durch Menſchen vergoſſen werden. Jngleichen, da nach der gemeinen Meynung dem Manne die Herrſchafft über das Weib aufgetragen wird, und es heiſt: Et erit appetitus ejus contra te, ſed tu dominaberis illi, ſo erklähret er es alſo: Sie wird wider dich begehren, und du wirſt über ſie herrſchen; wo du klug biſt, ſo wirſt du ihr den Willen nicht laſſen. Und ob wohl der Herr Thomaſius dieſe leges poſitivas univerſales in ſeinen Inſtitutionibus Juris Prudentiæ divinæ zuerſt gelehret; ſo iſt er doch auch der erſte geweſen, der ſie in Obſerv. Hallenſ. Tom. VI. Obſ. XXVII. wieder evertiret, und bis in Tod dabey geblieben. Es ſind aber Gelehrte, welche mit Recht urtheilen, daß er mit gutem Rechte wohl bey der erſten Meynung hätte bleiben mögen.

Und was ich oben bey den legibus naturæ, daß ſie keine bloßen conſilia ſind, erinnert, das kan auch hieher gezogen werden. Man räumt ihm gerne ein, daß die Frucht des verbothenen Baums auch natürlicher Weiſe fähig geweſt, den Leib der erſten Eltern zu verderben; da ſie aber ſolches auch vermuthlich aus der Vernunfft haben ſchlieſſen können,

weil doch GOtt ihnen nicht etwas Gutes wird verbothen haben, ingleichen, da die Menſchen aus dem Lichte der Natur erkennen können, daß man GOtt dienen, und ſich dazu Zeit nehmen, und unterdeſſen von anderer Arbeit ruhen müße; (Denn darum werden die leges poſitivæ univerſales auch leges morales genennet, ob wohl nicht in dem ſenſu rigoroſo, wie diejenigen leges morales, die, weil ſie zu allen Zeiten mit dem Heyl des gantzen menſchlichen Geſchlechts zuſammen hangen, nicht können aufgehoben und geändert werden:) ſo folget ja nicht, daß ſie als bloße Conſilia, ſo GOtt den Menſchen gegeben, anzuſehen. Wer von dieſer Controvers weiter nachleſen will, kan des Herrn Jo. Andr. Grammlichs vindicias legum divinarum poſitivarum univerſalium aufſchlagen, die er dem Herrn Thomaſio und Buddeo entgegen geſetzt. Frf. in 4to. 1716.

§. XI.

Die poſitivæ particulares aber gehen Chriſten im Neuen Teſtamente gar nicht an, wie oben bereits gemeldet. Bey dem Opffer-Dienſt hatte GOtt vieles befohlen, was den Meßiam und ſein Reich in danckeln Bildern abſchilderte. Dis war lauter Schatten-Werck, und hörte auf, ſo bald der Cörper ſelbſt, nehmlich der Meßias, ſich einſtellte. Die andern bürgerlichen und Kirchen-Geſetze haben

haben zum Theil auch wohl was moraliſches in ſich; ſie ſind aber nicht ſo nöthig, wie die eigentlich ſo genannten moraliſchen und natürlichen Geſetze, und ſchicken ſich auch nicht für alle Republiquen, folgendlich ſind ſie mit jenen, welche zu allen Zeiten, an allen Orthen, und bey jeden Menſchen, wegen ihres genauen Zuſammenhangs mit des Menſchen Wohlfahrt, zu obſerviren nöthig, nicht zu vergleichen. Ich ſage, die Ceremoniales und Forenſes haben auch zum Theil etwas moraliſches in ſich, ſo fern nehmlich das, was ſie gebiethen, a priori kan demonſtriret, und ihr Endzweck aus dem Lichte der Natur, und der geſunden Vernunfft dargethan, und erkennet werden. Z. E. GOtt verboth im Alten Teſtament den Jüden das Schweinen-Fleiſch. So viel Jüden nun dazumahl gute Medici und Phyſici waren, und aus der Phyſica demonſtriren konnten, daß dieſes Fleiſch damahls bey den Jüden in dieſem Lande die, ſo es aßen, gründig, krätzig, und auſſätzig machte, die hatten eine doppelte Obligation, ſolch Geſetze zu beobachten; Obligationem moralem ſ. internam; denn das natürliche Geſetze ſpricht zu dem Menſchen: **Du ſolt auf deine Geſundheit und Erhaltung bedacht ſeyn, du ſolt nicht tödten**; und civilem ſeu externam; denn Moſes hatte auf GOttes Befehl ihnen ſolches poſitive verbothen. Da wir aber heutiges Tages nicht ſolche Leiber haben, wie vor Zeiten die Jüden, und unſere

Teutſche Säue auch nicht ſo beſchaffen ſind, wie vor Zeiten die Aſiatiſchen; ſo hört freylich dieſes Geſetze auf, da die Ratio und Urſache deſſelben nicht mehr vorhanden.

Eben dieſe Bewandtniß hatte es mit den Jüdiſchen bürgerlichen Geſetzen. Viele aus denſelben waren ſo beſchaffen, wie unſere heutigen bürgerlichen Geſetze, ſo daß ſie zugleich Juris Naturæ ſind, und auch die geſunde Vernunfft pro hic & nunc, in dieſem oder jenem Orthe, bey ſolchen und ſolchen Zeiten, dieſelbe gebiethet; v. g. Daß ein ieder das Geliehene, oder das Pfand, ſo er geraubet, muß wiedergeben. So viel Jüden damahls gute Politici waren, und aus der Vernunfft erkannten, daß gewiße Geſetze zur Erhaltung der Ruhe der Jüdiſchen Republic höchſt nöthig und nützlich: ſo viel waren im Gewiſſen innerlich und äuſſerlich obligirt, ſolchen nachzukommen. Sie hatten das Geboth der geſunden Vernunfft, und auch der Obrigkeit; Denn das Sitten- und Natur-Geſetze ſpricht: **Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt, und auf die Erhaltung der menſchlichen Geſellſchafft bedacht ſeyn, in welcher du lebeſt.** Doch waren auch viel bürgerliche Geſetze bey den Jüden, ſo ſich bloß für die Jüdiſche Republic ſchickten, und die in unſern Republiquen nicht wohl würden können eingeführet werden. Demnach bleiben keine Geſetze von allen Moſai-

Moſaiſchen, ſo als eine Regul und Richtſchnur dienen ſolten, vor die Chriſten im Neuen Teſtamente übrig, als die ſo genannten zehen Geſetze, ſo GOtt auf ſteinerne Taffeln geſchrieben, oder die ſo genannten zehen Gebothe.

§. XII.

Man hat ſie mit Recht vorlängſt ſo geheiſſen; Denn Moſes hat ſie ſelbſt nicht anders gezehlet, indem er ſie ausdrücklich zehen הַדְּבָרִים genennet. Er war bey dem HErrn auf dem Berge Sinai 40. Tage und 40. Nächte, heiſt es Exodi XXXIV, 28. und aß kein Brodt, und tranck kein Waſſer, und er ſchrieb auf die Taffeln ſolchen Bund, die zehen Worte. Nur ſind unter den Chriſten wegen der Eintheilung einige Uneinigkeiten entſtanden, ſo indifferent auch die Eintheilung an und vor ſich ſelbſt iſt. Die Reformirten haben, damit auch ſie derſelben zehen zehlen möchten, aus dem neunten und zehnten Gebothe eines, und aus dem erſten Gebothe: Du ſolt nicht andre Götter haben, und, du ſolt dir kein Bildniß machen, zwey gemacht. Wir folgen bey unſerer Kirche der Eintheilung des heiligen Auguſtini, und machen aus dem neunten und zehenden Gebothe zwey beſondere, und aus dem Gebothe: Du ſolt nicht andere Götter haben, und, du ſolt dir kein Bildniß machen, das erſte,

und alſo nur eines. Das curieuſeſte allhier iſt, daß der Autor der Hebräiſchen Accente, er mag nun geweſen ſeyn, wer er wolle, wider den ausdrücklichen Orth der heiligen Schrifft, den wir ietzt nur angeführet; allem Anſehen nach nur neun Gebothe muß gezehlet haben. Denn diejenigen, welche die Doctrin von Accenten verſtehen, finden bey den Verſen, in welchen die zehen Gebothe verfaſſet, zweyerley accentuation. Man mercket aber handgreifflich, daß nicht nur ein ieder Vers, ſondern auch ein iedes Geboth ſeine beſondere accentuation habe; es ſey denn, daß daſſelbe juſt einen ordentlichen Vers, oder einen halben Vers ausmache. Nun ſind nach der accentuation das neunte und zehende Geboth, als nur ein Geboth; ingleichen das Geboth: **Du ſolt nicht andere Götter haben,** und: **du ſolt dir kein Bildniß machen,** und alſo der andere, dritte, vierdte, fünffte und ſechſte Vers des XX. Cap. im andern Buch Moſis auch nur als ein Geboth von dem Accentuatore angeſehen und tractiret worden. Folgendlich kan man nicht wohl anders ſchlüßen, als daß derſelbe nur neun Gebothe müße gezehlet haben; welches ein großes Præjudicium wider die divinitatem accentuum iſt, welches wir zu benehmen den großen Criticis, und allen denen überlaſſen, welche bisher die Θεοπνευςίαν der Accente vertheydiget haben.

§. XIII.

§. XIII.

Gnung, daß ein Chriſt weiß, daß er dieſe Gebothe unſers GOttes zu ſeiner Richtſchnur machen, und ſich in ſeinem Leben und Wandel darnach achten ſoll. Daß er es aber wiße, daran iſt wohl kein Zweiffel; nur daß es auch hier mit dem Thun ſchwer hält, wenn er dieſe Richtſchnur täglich vor Augen und nach derſelben ſich in allem richten ſoll. Als einen Spiegel will man endlich wohl noch GOttes Geſetze annehmen, um daraus zu erſehen, wie ferne man demſelben nachgekommen, oder nicht. Denn das ſchreckt eben die Leute nicht ab, daß ſie wiſſen, daß ſie auf vielfältige Weiſe GOttes Gebothe übertreten. Sie geſtehn es offt frey, und verhehlen ihre Miſſethaten nicht; aber daran wollen ſie nicht, wenn ſie GOttes Geſetze vor ihre Richtſchnur annehmen, und ihre ſchwehre Verantwortung erkennen ſollen, dafern ſie dieſe Regel hindan geſetzt, und ſchändlich verachtet. Denn da haben ſich die Welt-Kinder einen fleiſchlichen Troſt ausgeſonnen, womit ſie ihr Gewiſſen zu beruhigen ſuchen, ſo offt ſie das Geſetze GOttes auf vielfältige Weiſe übertreten. Und das iſt die vermeynte Unmöglichkeit, und Unnöthigkeit, wenn ich ſo reden mag, GOttes Geſetze zu halten. Da ſie einmahl etwan gehöret, daß der wahre Chriſt auch in ſeinem Gnaden-Stande nicht die Befehle GOttes voll-

kommen halten könne, ſo hat ihr alter verderbter Adam, der überall wahre Sätze zu mißbrauchen ſucht, eine fallaciam a dicto ſecundum quid ad dictum ſimpliciter zu begehen und zu ſtatuiren angefangen, ob wohl wider allen klaren Ausſpruch des Worts GOttes, daß es gar und ſchlechterdings nicht möglich ſey, GOttes Gebothe zu thun, und auszuüben. So deutlich viele unſerer Theologorum unter die affectiones des göttlichen Geſetzes die **Möglichkeit** und **Nothwendigkeit** ſolches zu halten, ob ſchon nicht ſecundum actum ſumme perfectum, und auf die vollkommenſte Weiſe mit gerechnet, welches auch unſer ſeeliger Herr Olearius gethan in ſeinen Tab. Theol. Moral. Tab. 9; So muß man ſich doch wundern, wie dieſes ſchädliche Vorurtheil bey vielen tauſenden unter uns ſo ſehr eingeriſſen, und wie der Welt-Kinder bey allen ihrem gottloſen Leben ihr größer Haupt-Troſt, und Haupt-Entſchuldigung iſt, daß es nicht nöthig, und nicht möglich ſey, GOttes Gebothe zu halten.

Ob wohl dieſes hauptſächlich bey den unwiedergebohrnen Welt-Menſchen eine Urſache, und Quell ihres gottloſen Lebens, und eine Urſache iſt, daß ſie dieſe Richtſchnur des Geſetzes GOttes ſo wenig achten, iedennoch, weil auch wohl einiger wiedergebohrner und wahrer Chriſten ihre Saumſeeligkeit im Guten auch daher rühren mag, daß ſie den Sinn unſerer

ſerer Lehrer von der Möglichkeit und Unmöglichkeit GOttes Gebothe zu beobachten nicht völlig rein gefaſſet, oder man doch zu fürchten hat, daß, ſo ſie ja dieſelbe Lehre recht eingenommen, ſie nicht von den Welt-Kindern, die ſie täglich um ſich haben, mögen irre gemacht, und von ihnen angeſtecket werden; ſo wollen wir doch dieſe zwey Eigenſchafften des Geſetzes GOttes anietzo kurtz abhandeln. Die erſte Eigenſchafft iſt Poſſibilitas faciendi legem Dei, licet non ſecundum actum ſumme perfectum, ſecundum conatum tamen & affectum, **die Möglichkeit GOttes Geſetze zu thun**, ob wohl nicht auf die vollkommenſte Weiſe, doch mit einem ſolchen eyffrigen und ſteten Bemühen, in welches wir oben die Gottſeeligkeit geſetzt, und welches fertige, muntre, eyffrige Bemühen, abſonderlich wenn es durch die Nothwendigkeit nach GOttes Geſetze zu leben erregt und aufgebracht wird, auch ſo viel Effecte und würckliches Thun nach ſich ziehet, ſo daß bey wahren Chriſten keine andere Sünden wider GOttes Gebothe, als Sünden aus Ubereylung und Unwiſſenheit, oder ſo genannte Schwachheits-Sünden ſamt der Erb-Sünde, und böſen aufſteigenden Begierden, die doch niemanden zwingen, ſondern nur zur Sünde reitzen, übrig bleiben werden.

Unſer Beweiß wird zwey Stücke haben. Einmahl wollen wir aus GOttes Worte dar-

thun, daß GOttes Geſetze zu halten möglich ſey: und dann, daß unſere Haltung und Beobachtung der Gebothe nicht höchſt vollkommen ſey. Die Möglichkeit GOttes Geſetze zu thun beweiſen einmahl die wichtigen Ermahnungen, die GOtt und unſer Heyland deshalben an alle Menſchen abgehen laſſen, ingleichen die hefftigen Beſtraffungen und Scheltungen wider diejenigen, ſo den Befehlen GOttes nicht nachkommen. **Nun Iſrael, was fordert der HErr dein GOtt von dir,** ſagte Moſes zu den Jüden, **denn daß du den HErrn deinen GOtt fürchteſt, daß du in allen ſeinen Wegen wandelſt, und liebeſt ihn von gantzem Hertzen, und von gantzer Seele, daß du die Gebothe des HErrn halteſt:** Deut. X, 12. **Es iſt dir geſagt Menſch, was gut iſt,** ſpricht der Prophet Micha im VI. Capitel ſeiner Prophezeyung, **und was der HErr dein GOtt von dir fordert, nehmlich GOttes Wort halten.** Salomo drohet den Ubertretern mit dem jüngſten Gerichte, und bringt die Haltung der Gebothe GOttes mit zur Summa und gantzen Begriff der Religion und Dienſtes GOttes. **Laſſet uns die Haupt-Summa aller Lehre hören, fürchte GOtt, und halte ſein Geboth; denn GOtt wird alle Wercke vor Gerichte bringen,** im XII. Capitel ſeines Prediger-Buchs. **Liebet ihr mich,** ſprach Chriſtus einſt zu ſeinen Jüngern, **ſo haltet meine Gebothe.** Und zwar

zwar redet er nicht bloß von einem, ſondern in Plurali von viel Gebothen, in dem XIV. Cap. Johannis. In eben dieſen Capitel macht er die Haltung ſeines Worts zu einer unausbleiblichen Frucht ſeiner Liebe, die durch eine moraliſche Nothwendigkeit aus der Liebe entſpringen muß; **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; wer mich aber nicht liebet, der hält auch mein Wort nicht;** welches auch als ein beſonder Argument mag angeſehen werden, die Möglichkeit nach GOttes Wort zu leben, zu beweiſen. Iſt es möglich GOtt zu lieben, ſo iſt es auch möglich GOtte zu gehorſamen; denn alle Liebe würckt Gehorſam gegen die Perſohn, die man liebet, wenn ſie höher iſt, als wir ſelber. Ja unſer Heyland will die vor Heuchler halten, die ihn ihren HErrn nennen, gleich als ob ſie noch ſo viel Liebe und Veneration vor ihn hätten, und doch nicht thun, was er ihnen gebiethet. **Was heiſt ihr mich HErr, und thut nicht, was ich euch ſage?** Luc. VI. Cap. Und der Apoſtel Johannes hält denjenigen gar vor einen Lügner, der ſich rühmen will, daß er Chriſtum kenne, und ihn lieb habe, und doch nicht ſeine Gebothe beobachtet. **Wer da ſagt, ich kenne ihn, und hält ſeine Gebothe nicht, der iſt ein Lügner,** im II. Capitel ſeiner erſten Epiſtel. Ich geſchweige der vielen andern Ermahnungen und harten Beſtraffungen, deren die gantze heilige Schrifft voll iſt; und inſon-

derheit das XXIII. Cap. des dritten, und das XXIIX. Cap. des fünfften Buches Moſis. Zeigen die vielen Imperativi ſchon nicht eine Möglichkeit an, vollkommen GOttes Befehle zu thun, ſo kan man doch nicht ſchlechterdings die Möglichkeit draus leugnen, wo man ſolche Vermahnungen mit dem übrigen Worte GOttes, und mit den andern Argumenten zuſammen hält.

§. XIV.

Denn da gebiethet unſer GOtt nicht nur, ſondern giebt auch Kräffte zu thun, und auszuüben, was er uns anbefohlen. Denn darinnen beſtehet unter andern auch der Unterſchied zwiſchen dem Geſetz und Evangelio, daß das Geſetz zwar ſaget, und befiehlt, was man thun ſoll, aber den Menſchen keine Kräffte giebt, ſolches zu vollbringen. Das Evangelium aber, ſo eine Predigt des Geiſtes, weil es denen, ſo an Chriſtum glauben, den Heiligen Geiſt verſpricht, weiſet, wie der bekehrte Chriſt auch Kräffte bekommen könne, nach GOttes Geſetze und Willen zu leben. Solche Verheiſſungen der göttlichen Gnaden-Kräffte finden wir auch ſo gar im Alten Teſtamente. **Der HErr dein GOtt**, ſprach Moſes zu den Jüden, **wird dein Hertze beſchneiden, und das Hertze deines Saamens, daß du den HErrn deinen GOtt liebeſt von gantzem Her-**

Hertzen, und von gantzer Seelen, auf daß du leben mögeſt, im XXX. Cap. des fünfften Buches Moſis. Gleiche Evangeliſche Verheiſſung finden wir auch bey dem Propheten Ezechiel. **Ich will euch ein neu Hertze, und einen neuen Geiſt in euch geben**, ſpricht GOTT durch ihn zu den Jüden; **Ich will meinen Geiſt in euch geben, und will ſolche Leute aus euch machen, die in meinen Gebothen wandeln, meine Rechte halten, und darnach thun**, in dem XXXVI. Cap. ſeiner Prophezeyung. Auch dieſe Verheiſſungen ſind ein Beweiß der Möglichkeit, GOttes Befehle zu beobachten. Denn GOtt wird nicht unmögliche Dinge zuſagen; was er aber zuſagt, das hält er auch gewiß. So hat er auch gantz herrliche Verheiſſungen denen gethan, welche ſein Wort halten, und ſeine Geſetze beobachten; welche Verheiſſungen gantz null und nichtig wären, dafern der Menſch auf keinerley Weiſe derſelben könnte theilhafftig werden. Unſer Heyland will diejenigen, ſo den Willen ſeines Vaters thun, ſo lieb und werth haben, als wie ſeine Mutter, und ſeine leiblichen Brüder. **Wer iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brüder**, ſprach er einſt? **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter, und Mutter**, im XII. Cap. Matth. v. 48-50. **Seelig ſind, die GOttes Wort hören, und bewahren**, rufft er aus in dem XI. Capitel

des

des Evangeliſten Lucä. It. So iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich, in dem VIII. Cap. des Evangelii Johannis. Er will die vor ſeine Freunde halten, welche thun, was er ihnen gebiethet, in dem XV. Cap. Johannis. Die Gutes gethan haben, ſollen einſt herfürgehen zur Aufferſtehung des Lebens, nach den V. Cap. Johannis. Es werden nur die ins Himmelreich kommen, die den Willen thun ſeines Vaters im Himmel, nach den VII. Cap. des Evangeliſten Matthäi. So verheiſſet auch der Apoſtel Paulus Preiß und Ehre, und unvergängliches Weſen allen denen, die Guts thun, und die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben, im II. Cap. ſeiner Epiſtel an die Römer. Seelig ſind, die ſeine Gebothe halten, ſprach dort der Engel zum heiligen Johanne, auf daß ihre Macht ſey an dem Holtze des Lebens. Apocal. XXII, 14.

§. XV.

Der fromme König Joſias, und Nehemias nach der Babyloniſchen Gefängniß müſſen es auch nicht für unmöglich gehalten haben, GOttes Gebothe zu halten; denn ſie verſchwuren ſich ſo gar mit dem Volck hinführo nach dem Geſetze Moſis zu leben. Nun aber ſchweret kein Menſch auf ſchlechterdings unmög-

mögliche Sachen; Materia juramenti non eſt res impoſſibilis. Der König Joſias trat an eine Säule, und machte einen Bund für dem HErrn, daß ſie ſolten wandeln dem HErrn nach, und halten ſeine Gebothe, Zeugniße, und Rechte von gantzem Hertzen, und von gantzer Seele, nach dem XXIII. Cap. des andern Buchs der Könige. Und im X. Cap. Nehem. v. 29. heiſt es: Sie kamen, daß ſie ſchwuhren, und ſich mit Eyde verpflichteten, zu wandeln im Geſetze GOttes, daß ſie halten und thun wolten nach allen Gebothen, Rechten, und Sitten des HErrn unſers Herrſchers.

Endlich ſtellet uns auch die heilige Schrifft Exempel ſolcher vor Augen, die GOttes Gebothe gehalten, und von denen ſie ausdrücklich den Ausſpruch thut, daß ſie dieſelben gehalten haben. Dis herrliche Lob hatte einmahl der Vater aller Gläubigen Abraham. Ich will deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel, ſprach GOtt zu deſſen Sohne Iſaac, darum, daß Abraham meiner Stimme gehorſam geweſen iſt, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebothe, meine Weiſe und meine Geſetze, im XXVI. Cap. des erſten Buchs Moſ. Ein ſolch herrlich Zeugniß giebt auch GOtt ſelbſt dem frommen Hiob. Haſt du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht

Job,

Job, ſprach er zum Satan, denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande: Schlecht und recht, gottsfürchtig, und meydet das Böſe, im erſten Cap. ſeines Creutz-Buchs. David war auch ein ſolcher Mann nach dem Hertzen GOttes, welcher gethan hatte, das dem HErrn wohlgefiel, und nicht gewichen war von allem, das er ihm geboth, ſein Lebenlang, ohne in dem Handel mit Uria, dem Hethiter; ſo urtheilet der heilige Geſchicht-Schreiber von ihm im XV. Cap. des erſten Buchs der Könige. Ein gleiches Prædicat wird auch dem frommen König in Juda, dem Hißkia, beygeleget. Er hing dem HErrn an, heiſt es von ihm, und wich nicht hinten von ihm ab, und hielt ſeine Geboth, die der HErr Moſe gebothen hatte, im andern Buch der Könige am XVIII. Cap. Noch herrlicher klingt es aber, wenn von dem gottſeeligen König Joſia geſagt wird: Seines gleichen war vor ihm kein König geweſen, der ſo von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von allen Kräfften ſich zum HErrn bekehret; und nicht nur nach dem erſten Gebothe in dem Puncte von der Abgötterey, ſondern nach allem Geſetz Moſis, im XXIII. Cap. des 2. Buchs der Könige. Im Neuen Teſtament haben wir das Exempel des alten Zachariä, und ſeiner frommen gottſeeligen Eliſabeth. Sie waren alle beyde fromm für GOtt, heiſt es von ihnen, und gingen in allen Ge-

bothen und Satzungen des HErrn untadelich, in dem erſten Cap. des Evangeliſt. Lucä.

§. XVI.

Dis alles ſind zulängliche Gründe, die Möglichkeit GOttes Gebothe zu halten zu beweiſen. Gleichwohl redet aber die heilige Schrifft an vielen Orthen ſo, daß man nicht wohl anders daraus ſchließen kan, als daß dieſe Haltung nicht vollkommen ſey, und auch die beſten Chriſten immer mehr und mehr in Haltung der Gebothe GOttes zunehmen können. GOttes Wort redet von Verderbniſſen des Hertzens, ſo allen Menſchen gemein, und auch noch auf gewiße Maaße bey den Wiedergebohrnen übrig: Von böſen Lüſten, mit welchen auch wahre Chriſten zu ſtreiten haben: von Fehlern, deren offt ſo viel, daß man ſie auch nicht einmahl mercken und wahrnehmen kan. **Das Tichten und Trachten des menſchlichen Hertzens iſt nur böſe von Jugend auf, immerdar.** So urtheilte GOtt einſt von allen Menſchen überhaupt in dem VI. Cap. des erſten Buchs Moſis. Und David klagt ſeinem GOtte, daß er **aus ſündlichem Saamen gezeuget, und daß ihn ſeine Mutter in Sünden empfangen,** im 51. Pſ. Moſi, ſo ein frommer Mann er war, **entfuhren** doch etliche **Worte,** die nicht nach GOttes Sinne waren, nach dem 106. Pſalm. So klagt

klagt auch David nicht nur, wie oben, über ſeine natürliche Verderbniße des Hertzens, ſondern auch über ſeine offtmahlige Verſehen bey allen dem Eyffer, welchen er hatte GOttes Gebothe zu halten, über welcher Haltung er nicht zu ermüden war, nach dem 119. Pſalm. HErr, wer kan mercken, wie offt er fehlet, verzeyhe mir auch die verborgene Fehle, im 19. Pſalm. Und der Apoſtel ſieht dieſes auch für nichts ungewöhnliches bey einem wahren Chriſten an; darum will er, daß man in Anſehung ſolcher Schwachheit nicht ſo harte mit ihm verfahre. **Lieben Brüder, ſo iemand unter euch mit einem Fehler übereylet würde, ſo helffet ihm wieder zu rechte mit ſanfftmüthigem Geiſte**, in dem VI. Cap. der Epiſtel an die Galater. Und ob ſchon ſolche Ubereylung billig, als menſchliche überbliebene Schwachheiten, anzuſehen; ſo müßen ſie doch nicht ohne Sünde ſeyn; ſonſt würde GOtt kein Opffer vor dieſelben verordnet haben, welches er doch gethan, wie zu ſehen aus dem XV. Cap. des vierdten Buchs Moſis. Da Salomo den Tempel einweyhete, und Vergebung der Sünden denen, die ſolche bey GOtt ſuchen würden, bey GOtt ausbitten wolte, ſetzte er als eine bekannte Sache voraus, **daß kein Menſch ſey, der nicht ſündige**; nicht, als ob er ſtets, wie ein Kind des Teufels, in allen Laſtern leben müſte; ſondern, daß doch wohl eine Zeit in ſeinem Leben ſeyn könne,

in

in welcher er leicht in eine Sünde fallen möge, um welcher willen er hernach Vergebung derſelben bey GOtt ſuchen müße, im VIII. Cap. des erſten Buchs der Könige. Denn, darum müßen auch GOtt alle Heiligen bitten, ein ieder zu ſeiner Zeit, nach dem 32. Pſalm. Unſer Heyland hat ſolches auch voraus geſezet, da er ſeine Jünger, die doch, ausgenommen den Verräther, ſchon fromm und gottſeelig waren, ein Gebeth gelehret, in welchem ſie GOtt auch um Vergebung der Sünden anruffen, und ſagen ſolten: **Vergib uns unſere Schuld.**

Laß es ſeyn, daß auch nicht allemahl die innerlichen Verderbniße in würckliche äuſſerliche böſe Thaten ausbrechen; ſo ſind doch auch die Lüſte und Neigungen wider GOttes Geſetze, die zuweilen wider Willen den Chriſten aufſteigen, ſchon Sünden, denen man zu ſteuern hohe Urſach hat. Paulus redet von dieſer böſen Luſt, und will, daß auch die bekehrten Coloſſer dieſelben tödten ſolten, in dem III Cap. der Epiſtel an die Coloſſer. Er hält dieſe Lüſte ſamt den Ubereylungen, die offters daraus entſtehen, vor ein beſchwehrlich Ubel, das ihm und andern anklebt, und vielmahl zur Arbeit des Chriſtenthums ſie träge macht, und welches man müße ſtets ſuchen zu dämpffen, und abzulegen, in dem XII. Cap. der Epiſtel an die Hebräer. Endlich haben die heiligſten Leute

dieſe Unvollkommenheit, und menſchliche Schwachheit gar wohl erkennet, ob ſie ſchon niemahls, wie die Welt-Kinder heutiges Tages, ſolche zum Grunde ihrer Sicherheit gemacht haben. So ſchlecht und recht Hiob nach dem Zeugniß GOttes war, ſo muſte ſeine Frömmigkeit doch nicht allgemein in Anſehung der gantzen Lebens-Zeit geweſen ſeyn; denn er klagt auch über Sünden ſeiner Jugend, und ſiehet ſein Leyden, als eine Straffe derſelben an. **Du ſchreibeſt mir an Betrübniße,** ſpricht er zu GOtt, **und wilſt mich umbringen um der Sünde willen meiner Jugend**, im XIII. Cap. ſeines Creutz-Buchs. Und David muß ſich gewiß auch noch anderer Vergehungen, außer dem Handel mit Uria, bewuſt geweſen ſeyn; welche, ob ſie ihn wohl nicht der Gnade GOttes beraubet, doch ihn veranlaßten, daß er einſt ſich vor GOtt demüthigte, und ſprach: **HErr, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. So du wilſt Sünde zurechnen, HErr, wer wird beſtehen?** im 143. Pſalm. Paulus war ſich auch nichts Böſes bewuſt, ſondern hatte nach ſeiner Bekehrung mit allem guten Gewiſſen gewandelt; und doch glaubte er, daß er darinnen, und deswegen nicht gerechtfertigt, und von allen Sünden gantz reine ſey. **Ich bin mir wohl nichts bewuſt, aber darinnen bin ich nicht gerecht.**

gerechtfertigt, in dem IV. Capitel der erſten Epiſtel an die Corinthier.

§. XVII.

Dieſes alles weiſet zur Gnüge, daß, ſo möglich auch die Haltung der Gebothe GOttes bey einem Chriſten ſey, doch ſolche nicht ſecundum actum ſumme perfectum, und von einem vollkommenen Maaße zu verſtehen, und anzunehmen ſey. Es kan auch ein ieder hieraus leicht ſchließen, wie viel einem wahren Chriſten zur Vollkommenheit noch fehle; wie weit ſich durch GOttes Gnade ſeine Macht im Guten, und wie weit wegen noch überbliebenen Verderbnißen ſich ſeine Ohnmacht erſtrecke; mit einem Worte, was noch übrig bleibe von dem, was er thun ſolte, und das ihm zu ſeiner Vollkommenheit doch noch mangelt; nehmlich, es iſt bey ihm noch einmahl die Erb-Sünde, ferner die erſten Früchte derſelben, nehmlich die innerlichen ſündlichen Gedancken, und böſen Begierden, von welchen er, nach Jacobi Zeugniß zur Sünde gereitzet und verſucht wird; welchen Lüſten aber er ſich muthig widerſetzt, damit er nicht zu der ſündlichen That ſchreite, wozu er gelocket wird. Und endlich redet, oder thut zuweilen auch der wahre Chriſt etwas aus Unwiſſenheit, oder Übereylung, welches mit GOttes Geſetze ſtreitet; welche Thaten, Sünden aus Schwachheit

begangen, genennet werden; die ihn zwar der Gnade GOttes, und des inwohnenden Heiligen Geiſtes nicht berauben, weil er Chriſto mit gantzem Hertzen anhängt, die ihm aber doch ſchmertzlich gnung fallen, ſo daß er ſich mit allem Ernſt befleißiget, auch nicht mehr aus Unwiſſenheit, noch aus Ubereylung etwas zu thun, das nicht recht iſt.

Dieſes iſt es, was noch den Wiedergebohrnen übrig bleibt: eine Unvollkommenheit, die allen wahren Chriſten gemein iſt. Und ſolte billig ein ieder dahin trachten, daß er eine deutliche Erkänntniß und Begriff von dem bekomme, was einem Chriſten zur Vollkommenheit noch fehlet, und was da machet, daß er nicht vollkommen kan genennet werden. Denn die Kinder dieſer Welt, ſo ohne Scheu wider GOttes Gebothe leben, vom Teuffel, und vielleicht auch zuweilen durch unvorſichtigen Vortrag dieſer Lehre bey denen, ſo ſie hören, verführet und verblendet, wenn ſie hören, daß die Chriſten nicht vollkommen GOttes Gebothe halten können, ſo dencken ſie, wer weiß, wie viel einem Chriſten noch zu ſeiner Vollkommenheit fehle. Nach ihrem thörichten Vortheile meynen ſie wohl gar, es ſey nicht möglich, vom Freſſen und Sauffen, vom Müßiggange, vom liederlichen Schwöhren, von Unzucht, von Ungerechtigkeit und Betrug des Nächſten, von der Selbſt-Rache und Unverſöhn-

ſöhnlichkeit, von Geitz und Hoffarth und andern Sünden mehr ſich zu enthalten. Ja ieder Gottloſer iſt ſo blind, daß er insgemein ſeine Sünde, und ſündliche Gewohnheit, in der er lebet, ſolte es auch eine Himmel-ſchreyende Sünde ſeyn, für eine ſolche Sünde hält, die er mit der menſchlichen Unvollkommenheit zu entſchuldigen ſucht, und meynet, das ſey eben diejenige Sünde, die er nicht laſſen könne; denn wenn er dieſe vollends ließe, ſo wäre er vollkommen.

§. XVIII.

Und gleichwie man hieraus ſchlüßen kan, wie viel einem Chriſten zur vollkommnen Haltung noch fehlet: ſo iſt auch von ſich ſelbſt klar, wie fern es eigentlich ein wahrer Chriſt bringen könne, und wie viel er von den Gebothen GOttes halten könne. Was vor unglückliche Fälle auch bey einem Chriſten ſich ereignen können, daß er v. g. zur Stunde der Anfechtung Chriſtum verleugnet, wie Petrus, oder in ſchwehre Sünden verfällt, wie David; dergleichen Fälle nicht allen Chriſten gemein, als welche ſich öffterer, und auch weniger ereignen können: ſo kan ein Chriſt durch die Gnade GOttes, ja er muß es, wenn er den Nahmen eines gottſeeligen Chriſten, wie oben bey dem ordentlichen Maaß der Gottſeeligkeit gezeiget worden, mit Recht führen will, ſo weit bringen,

daß einmahl kein völliger Unglaube, und keine herrſchende Liebe der Welt, nehmlich Wolluſt, Geitz, und Ehrgeitz, nach welcher er die Welt mehr liebet als GOtt, und welche aus dem Unglauben herkommt, ſich in ſeinem Hertzen finde. Denn der Menſch kan nur einen GOtt, und nur einen letzten Endzweck auf einmahl haben: entweder den wahren GOtt, oder einen falſchen Gott. Was ein Menſch zu ſeinem höchſten Gute macht, und worinnen er ſeine letzte, und ewige Zufriedenheit ſuchet, iſt entweder wahrhafftig das höchſte Gut; oder es iſt es nicht. Es mag aber nun das höchſte Gut ſeyn, oder es mag es nicht ſeyn, ſo fern er es dafür hält, ſo liebt er es mehr, als alles andere; denn er liebet es als ſeinen Endzweck. Demnach müßen entweder gar keine gottſeelige Diener GOttes und Chriſten in der Welt ſeyn, oder der wahre Chriſt muß GOtt über alles lieben; gleichwie der falſche Chriſt ſeinen falſchen Gott über alles liebet, und denſelben allen andern Dingen vorziehet.

Der wahre Chriſt kan, und muß ferner in ſo weit GOttes Befehle halten, daß er keine äuſſerliche, grobe, ſündliche Wercke mit Wiſſen und Willen begehet, v. g. Freſſen und Sauffen, Unzucht, und alle Gattungen derſelben, ſündlichen Müßiggang, Unverſöhnlichkeit, Todtſchlag, Verläumdung, Ungerechtigkeit, Unbarmhertzigkeit, Diebſtahl, und vielfältige andere

dere ſündliche Wercke mehr, welches Ausbrüche und Effectus ſind der herrſchenden Liebe der Welt, der fleiſchlichen Wolluſt, des Geitzes, und des Ehrgeitzes. Er kan es endlich durch die Gnade GOttes ſo weit bringen, daß er keine Sünde begehet, ſo aus muthwilliger Unwiſſenheit herkommt; und daß er ſich bemühet, ie mehr und mehr auch ſolchen Sünden zu entgehen, die er aus Ubereylung, oder aus unüberwindlicher Unwiſſenheit thut.

§. XIX.

Das iſt geweſen ſervandi Poſſibilitas, oder die **Möglichkeit GOttes Gebothe zu halten.** Es iſt aber nicht nur möglich, GOttes Befehle zu beobachten, ſondern auch ſo gar nöthig; welche Nothwendigkeit die andere wichtige Eigenſchafft des Geſetzes GOttes iſt. Unſer Heyland ſagte einſt den Phariſäern, die nur GOttes Gebothe von außen halten wolten, ausdrücklich unter die Augen, daß ſie bey einer bloßen äuſſerlichen Gerechtigkeit nicht könnten ſeelig werden, und fordert in der gantzen Berg-Predigt, da er GOttes Geſetz recht erklährt, zur Ordnung der Seeligkeit, die ſein himmliſcher Vater gemacht, daß auch ein Chriſt eine beſſere innere Gerechtigkeit haben, und nicht nur v. g. den Diebſtahl, ſondern auch den Geitz, nicht nur den Todtſchlag, ſondern auch Haß und Unverſöhnlichkeit im Hertzen gegen

ſeine Feinde meyden müße; welches ja wohl möglich und nöthig ſeyn muß, weil alle wahre Lehrer ſich ein Gewiſſen machen, einem Unverſöhnlichen das Abendmahl zu reichen. **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer,** ſpricht er, **denn der Phariſäer und Schrifftgelehrten, ſo werdet ihr nicht ins Reich GOttes kommen,** im V. Cap. des Evangeliſten Matthäi. **GOtt wird geben einem ieglichen nach ſeinen Wercken: Preiß und Ehre, und unvergängliches Weſen denen, die Gutes thun, und mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben.** Und zwar keinen andern, als denen, die da Gutes thun. Denn er fähret gleich fort, und ſpricht: **Trübſahl und Angſt, über alle Seelen, die da Böſes thun.**

Die Welt-Kinder machten zu ſeiner Zeit einander auch bey ihrem gottloſen Leben einen Muth. Bald mißbrauchten ſie ſeine Lehre, aus Unverſtand, vom Glauben: Bald ſuchten ſie mit andern Entſchuldigungen auch die gröſten Sünden und Laſter klein, oder doch nicht verdammlich zu machen; wie es in groſſen Handels- und Sünden-Städten, dergleichen Corinthus war, herzugehen pflegt. Darum warnte er die bekehrten Corinthier, und ſprach: **Laſt euch nicht verführen,** noch die Welt-Kinder etwas weiß machen; **Denn** ich ſage euch ausdrücklich: **Weder die Diebe, noch**

die Geitzigen, noch die Trunckenbolde, noch die Läſterer, noch die Räuber, noch die Hurer, noch die Abgöttiſchen noch die Ehebrecher ꝛc. werden das Reich GOttes ererben, 1. Cor. VI. Cap. Von den Wercken des Fleiſches thut er auch den Ausſpruch in dem V. Cap. der Epiſtel an die Galater, daß es eine gantz gewiße, bekannte, und ausgemachte Sache ſey, daß die, ſo ſolche Wercke des Fleiſches vollbringen, unmöglich können ſeelig werden, dafern ſie in denſelben bis in ihren Tod verharren ſolten. Offenbahr ſind die Wercke des Fleiſches, heiſſet es, als da ſind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Freſſen, und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor geſagt, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Ich habe euch zuvor geſagt, ſpricht er. Ich dächte, es wäre gnung geweſen, wenn er ſolche handgreiffliche Dinge einmahl geſaget hätte; aber es muß den Kindern des Teuffels dazumahl eben ſo wenig in die Köpffe gewolt haben, als heutiges Tages, daß das gottſeelige Leben ſo nöthig ſey. Weil ſie etwan gehöret, daß es nicht nöthig ſey zu Erlangung der Seeligkeit; (durch welchen Satz die Lehrer ſo viel meynen, daß es nicht als eine verdienſtliche Urſache, und als ein Mittel zur Erlangung der

Seeligkeit nöthig ſey;) ſo haben ſie gleich gemeynet, als ob daſſelbe gar mit einander nicht nöthig wäre, und als ob einer bey dem gottloſen Leben gar wohl in Himmel kommen könnte. Aber daran irren ſie gar ſehr. Denn iſt dieſe neceſſitas und Nothwendigkeit ſchon nicht, wie die Theologi reden, Salutis cauſativa, ſo, daß GOttes Geboth halten eine Quelle und Urſach der ewigen Seeligkeit iſt; ſo iſt ſie doch Oppoſiti remotiva, ſo daß, wo man GOttes Gebothe freventlich übertritt, nothwendig verdammt werden muß. In welchem Abſehen auch Paulus im XII. Cap. der Epiſtel an die Ebräer von der Heiligung den Ausſpruch thut, daß **ohne dieſelbe niemand den HErrn ſehen werde.**

§. XX.

Und nicht Wunder, daß nach GOttes Geſetze leben, und daſſelbe thun, eine ſo nöthige Sache iſt, wenn anders ein Menſch dem zeitlichen und ewigen Verderben entgehen will. Denn dieſe Geſetze, von welchen wir hie reden, ſo auf ſteinerne Taffeln geſchrieben, ſind, wie wir oben gehöret, auch in aller Menſchen Hertzen geſchrieben; ſo daß der Menſch auch ſo gar aus dem Lichte der Natur, und durch Hülffe ſeiner geſunden Vernunfft derſelben Billigkeit, Nothwendigkeit, und höchſt nöthige Beobachtung erkennet. Er erkennet aber ſolche

Beob-

Beobachtung deswegen höchſt nothwendig, weil er den nöthigen und genauen Zuſammenhang zwiſchen Beobachtung derſelben und der Menſchen Glückſeeligkeit: und zwiſchen Ubertretung derſelben, und der Menſchen Ungluckſeeligkeit handgreifflich wahrnimmt. Ja einige der weiſen Heyden haben ſo gar mit groſſer Wahrſcheinlichkeit aus eben dieſer Vernunfft zu ſchlieſſen angefangen, daß dieſer Zuſammenhang zwiſchen Beobachtung der natürlichen Geſetze und Glück, und zwiſchen Ubertretung und Unglück, welche ſich gegen einander wie Mittel und Endzwecke verhalten, mit dieſem Leben noch nicht aus ſey, ſondern ſich auch auf die andere Welt erſtrecke; Dannenhero ſie auch Straffen und Belohnungen der Laſterhafften und Tugendhafften nach dieſem Leben geglaubet.

Und wie ſolte ſolche Beobachtung nicht nöthig ſeyn, da GOtt wegen dieſes genauen Zuſammenhangs auch ſolche Geſetze nicht einmahl ändern, noch darinnen diſpenſiren, und den Menſchen von derſelben Verbindlichkeit loß machen kan? GOtt kan eher ſeinen Sohn in die Welt ſenden, und vor die Menſchen ſterben laſſen, und in Anſehung ſeines Sohnes v. g. einem Geitzigen den Heiligen Geiſt geben, und ſeine Tummheit und Thorheit ändern, daß er die Nichtigkeit des irrdiſchen Gold-Klumpens erkennet: ihm ſeinen Geitz und

Schinderey vergeben, und einen Menſchen aus ihm machen, der GOtt und Himmel lieber hat, als tauſend Stück Goldes und Silbers, als daß er einen Geitzigen, der ein Abgötter iſt, und das erſte Geboth übertritt, und eo ipſo, da er den Mammon zu ſeinem Gotte und höchſten Gute macht, dem wahren GOtte, und dem Himmel den Rücken kehret, ſolte können bey allen ſeinem Geitze in Himmel nehmen, und ſeelig machen, oder ihm erlauben auf der Welt zu rauben, zu betrügen, zu ſtehlen, und ſeinen Nächſten unglücklich zu machen, wie er wolle. Das erſte müſte er mit Gewalt, und nach ſeiner göttlichen Allmacht thun, ſo daß er ihm, da er vom Himmel wegläufft, mit Gewalt den Himmel aufdränge; bey nahe als wenn man einem Abſtemio, der keinen Wein trinckt, und dem kein Wein nicht anſteht, den Wein mit Gewalt in Hals ſchütten wolte. Das andere kan GOtt nicht thun; er müſte denn wider ſeine eigne Gütigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit handeln, und dem Menſchen etwas erlauben, was ihn, und ſeinen Nächſten unglücklich macht. Denn, ſo wiſſen wir ja, ob ſchon einige Rechts-Gelehrten heutiges Tages davon nichts mehr wiſſen wollen, daß das natürliche Geſetze zu halten deswegen ſo nothwendig, weil daſſelbe aus GOttes Gerechtigkeit, Gütigkeit und Heiligkeit hergefloſſen; das heiſt, weil GOtt, da er dieſe Geſetze gegeben, als ein Schöpffer und Vater der

Men-

Menſchen, auf der Menſchen Beſtes geſehen, und ſolche Geſetze für ſie auserkieſet, die ſich vor ſie, und ihre Glückſeeligkeit am beſten geſchickt, und weil er den genauen Zuſammenhang zwiſchen der Beobachtung ſolcher Geſetze, und der Menſchen Glückſeeligkeit auf Erden deutlich erkennet, und eingeſehen; ſo daß, wenn er den Menſchen contraire Geſetze gegeben, und v. g. befohlen hätte, **ſie ſolten einander ermorden, einander beſtehlen, wo ſie wüſten und könnten, keinen Bund noch** Contract **halten, den Weibern untreu werden, einem andern ſein Weib nehmen**, er eher ein Tyrann, als ein Geſetz-Geber und Vater, oder König den Menſchen ſcheinen würde, als der ſolche Geſetze ihnen vorgeſchrieben, die nicht anders könnten, als zu ihrem gäntzlichen Ruin und Verderben ausſchlagen.

§. XXI.

Da nun die Haltung der Gebothe GOttes nicht nur möglich, ſondern auch eine höchſt nöthige Sache iſt; ſo hat ein Chriſt endlich auch hohe Urſache, dahin zu dencken, daß er des Geſetzes Verſtand wohl faße, damit er wiße, wie viel, und was es eigentlich gebiethe und verbiethe, auf daß ſolches deſto beſſer ſein Leit-Stern auf allen ſeinen Wegen ſeyn könne. Die zehen Gebothe ſind kurtz abgefaßt, und ſcheinen dem Buchſtaben nach nur das äußer-

äußerliche Werck zu verbiethen und zu gebiethen. Sollen nun da gottſeelige Chriſten nicht in den Irrthum der Phariſäer verfallen, und ſich das Geſetze GOttes zu leichte machen; ſo müſſen ſie Schrifft durch Schrifft zu erklären ſuchen, und hören, wie die andern heiligen Scribenten in ihren Predigten und Schrifften das Geſetze GOttes ausgeleget. Weil Paulus ſpricht, **das Geſetze GOttes ſey geiſtlich**, und ſchreibe nicht nur den Gliedern des Leibes, ſondern auch **dem Geiſte** des Menſchen, oder ſeiner Seele innerliche Thaten und Wercke vor; ſo lerne ich daraus ſchon ſo viel, daß, wo GOttes Geſetze äuſſerliche Thaten gebiethet, und verbiethet, es zugleich die innerlichen gebiethe, und verbiethe. Heiſſen die Apoſtel den Geitz eine Abgötterey, ſo lerne ich daraus ſchon, daß daß erſte Geboth nicht nur den Heydniſchen äuſſerlichen Götzen-Dienſt verbiethe, und daß das ſiebende Geboth nicht nur den Diebſtahl, ſondern auch den Geitz, als der ein Hertzens-Diebſtahl iſt, unterſage. Thut der Apoſtel Johannes von dem Haß der Brüder den Ausſpruch, und ſaget, daß er ein Todtſchlag ſey; ſo lerne ich daraus, daß das fünffte Geboth nicht nur den äuſſerlichen Todtſchlag, ſondern auch den innerlichen verbiethe. Leſe ich die ſcharffe Predigt, die GOtt dem Prieſter Eli wegen gelinder Kinder-Zucht gehalten; ſo lerne ich ſchon, daß, wo in GOttes Geſetze einem Relato gewiße Pflichten vorgeſchrieben wer-

werden, eben ſo viel auch dem Correlato zu beobachten obliegen; und daß, wenn im vierdten Geboth den Kindern befohlen wird, ſie ſollen ihre Eltern ehren, auch den Eltern zugleich anbefohlen werde, daß ſie ihre Kinder wohl auferziehen ſollen.

Paulus ſetzt Sauffen und Freßen unter die Wercke des Fleiſches, wie wir oben gehört; daraus ſchließe ich, daß, wo in GOttes Geſetze etwas als ein böſer Effect verbothen wird, auch die Dinge verbothen werden, die als Mittel dazu leiten; und daß, wenn im ſechſten Geboth der Ehebruch verbothen wird, zugleich alle Schwelgerey und Unmäßigkeit unterſaget werde. Eben dieſer Apoſtel eyffert ſo ſehr wider die Hurerey; ſo ſchließe ich denn daraus, daß, wo eine Sünde verbothen wird, auch die cognatæ Species und die andern Sünden, die eine große Verwandtſchafft haben, verbothen werden. Die Brüder Joſephs ſtahlen ihren Bruder dem Vater, und verkaufften ihn nach Egypten. Es war eine große Sünde, daß ihnen auch ſelbſt das Gewiſſen darnach drüber aufwachte. Daraus lerne ich, daß, wo im Geſetze gewiße Sünden in genere, und überhaupt verbothen werden, die beſondern Species und Gattungen derſelben nicht auszuſchließen ſind; und daß das ſiebende Geboth mit dem Diebſtahl überhaupt zugleich alle Species und Arthen des Diebſtahls verbiethe. Unſer ſeeliger

liger Lutherus hat auch den Sinn des Wortes GOttes gar wohl verſtanden; dannenhero, ſo offt er in Erklährung der zehen Gebothe bey iedem, was gebothen wird, das Verboth, und bey iedem Verboth das Geboth hinzu geſetzet; ſo mögen wir billig ſchließen, daß bey den göttlichen Geſetzen affirmationi negatio ſit addenda, & vice verſa, und daß, v. g. wenn GOtt den Mißbrauch ſeines Nahmens verbothen, er zugleich den rechten Gebrauch deſſelben gebothen. Denen es mit der Gottſeeligkeit ein Ernſt iſt, die werden durch fleißige Leſung der heiligen Schrifft, und Anhörung des Wortes GOttes den Verſtand des Geſetzes leicht auf eine ſolche rechte Weiſe faſſen, daß ſie nicht aus Unwiſſenheit darwider werden handeln dürffen. Wer erſt einen nur recht lieb hat, der erkennet leicht des andern ſeinen Willen, und was derſelbe gerne haben will.

§. XXII.

Bisher haben wir von der äuſſerlichen Richtſchnur der Gottſeeligkeit, nehmlich dem Geſetze GOttes, gehandelt. Nun folgt die innerliche Richtſchnur derſelben, und dieſe iſt das Gewiſſen; welches nichts anders iſt, als das Geſetze GOttes in uns, ſo fern es als GOttes Geſetze von uns erkannt und gehalten wird: Es mag nun würcklich GOttes Geſetze ſeyn, oder wir mögen in dem Wahn ſtehen,

als

als ob dieſes, und jenes GOtt in ſeinem Geſetze gebothen, oder verbothen hätte. Weil aber das Gewiſſen insgemein in weitläufftigem Verſtande genommen wird, und man dadurch auch eines Menſchen Gemüths-Beſchaffenheit andeutet, die ſich bey ihm findet, wenn er entweder wider GOttes Geſetze, und ſein Gewiſſen, nach welchem er etwas vor GOttes Geſetze hält, gehandelt, oder nicht gehandelt, und ſich Gutes oder Böſes von GOtt prophezeyet; in welchen Abſichten ſein Gewiſſen entweder ein gutes, oder böſes Gewiſſen genennet wird; ſo wollen wir dieſe Lehre vom Gewiſſen erſt überhaupt erklähren, und darnach zeigen, wie fern es die innerliche Richtſchnur der Gottſeeligkeit ſeyn und heiſſen könne.

§. XXIII.

Wo man ſich demnach einen deutlichen Begriff vom Gewiſſen machen will, wie das Wort gemeiniglich, und in ſeinem völligen Umfange genommen wird; ſo kan man ſich ſolches am beſten, als einen Vernunfft-Schluß und Syllogiſmum vorſtellen, nach welchem ein Menſch aus den Drohungen und Verheiſſungen des göttlichen Geſetzes, weil er meynet, daß er ſolches beobachtet, oder übertreten, einen Schluß macht, daß es ihm wohl, oder übel gehen werde, und ſich darüber entweder in ſeinem

Gemüthe erfreuet, oder ſich deshalben betrübet, und ängſtiget.

In einem Syllogiſmo ſind drey Propoſitiones, Major, Minor, und Concluſio; wie denen, ſo ſtudieret, bekannt iſt, als vor welche auch dieſe Anweiſung mehr geſchrieben worden, als vor die Unſtudierten. Und dieſe drey Propoſitiones finden ſich auch bey dem Gewiſſen, ſo fern es als ein Syllogiſmus betrachtet wird. Da iſt auch erſtlich Propoſitio Major, welche nichts anders iſt, als das Erkänntniß, das ein Menſch von GOttes Geſetze und Willen hat: Notitia Legum & Principiorum, welches in der Griechiſchen Sprache συντήρησις genennet wird. Da iſt Propoſitio Minor, oder der andere Satz, der aus dem eigentlich ſo genannten Gewiſſen beſtehet, da ein Menſch ſibi conſcius, und ſich bewuſt iſt, daß er dieſes und jenes gethan, oder unterlaſſen; welches die Griechen συνείδησιν nennen. Und endlich folgt zum dritten Concluſio, oder der dritte Satz, da der Menſch aus ſeiner Ubertretung, oder Beobachtung des göttlichen Geſetzes, deren er ſich Krafft ſeines natürlichen Gedächtniſſes bewuſt iſt, einen Schluß machet, daß es ihm entweder wohl, oder übel gehen werde; welcher Schluß im Verſtande vermöge der natürlichen Connexion, die der Verſtand mit dem Willen hat, durch eine ſittliche Nothwendigkeit, (weil der Menſch ſein zukünfftiges Gut und

und Ubel erkennet, und vor ſein Eigen hält, und das erkannte Guth, ſo lange er es erkennet, nicht haſſen, und das erkannte Ubel nicht lieben kan,) Ruhe, Freude, Friede, Vertrauen, Hoffnung, oder Unruhe, Furcht, Angſt, Traurigkeit, und Schrecken im Willen würcket; welche letztere Würckung auch bey dem Sünder ſich findet, wenn derſelbe im erſten Theil der Buße ſtehet, und Reu und Leid über ſeine Sünde hat; abſonderlich, wenn er ſich bewuſt iſt, daß er ſehr gröblich wider GOttes Geſetze gemißhandelt: Ob wohl bey der Reue eines bußfertigen Sünders ſich noch etwas mehrers, als das bloße ſo genannte Aufwachen des Gewiſſens finden mag, welches allein das Weſen des erſten Theils der Buße nicht abſolviret.

Dieſes kan leicht mit einem, und dem andern Exempel erläutert werden. Wir finden im andern Buch Samuelis, und auch in Pſalmen Davids, daß David nach ſeinem begangenen Ehebruch und Todtſchlag ſehr traurig und betrübt geweſen. Dieſe ſeine Gemüths-Bewegung im Willen kam her aus ſeiner Concluſion, und ſeinem Urtheile des Verſtandes. Er verſahe ſich zu ſeinem GOtte nichts Gutes, ſondern fürchtete lauter Zorn, und Ungnade. Und dieſes, weil er wider GOttes Geſetze gehandelt, und ſolches übertreten hatte. Er ſchloß demnach gleichſam alſo:

Maj. Wer wider GOttes Geſetze handelt, inſonderheit, wer Todtſchlag und Ehebruch begehet, der verfällt, und iſt unter GOttes Zorn, und der zeitlichen und ewigen Straffen ſchuldig.

Min. Nun haſt du wider GOttes Geſetz gröblich geſündiget, Uriam getödtet, und ſein Weib geſchändet.

Concluſio. Ergo biſt du unter GOttes Zorn, und der zeitlichen und ewigen Straffen ſchuldig. Das iſt ein Exempel eines, der eine Zeit lang ein böſes Gewiſſen gehabt. Nun kan man auch leicht ein Exempel vor ſich nehmen eines, der ein gutes und freudiges Gewiſſen gehabt, weil er ſich vor freventlichen und wiſſentlichen Sünden wider GOttes Geſetze gehütet, und ſolche nicht begangen. Noah war ein frommer und gottſeeliger Mann, wie ihm die Schrifft ſelbſt Zeugniß giebt; Denn andern Menſchen verkündiget GOtt ihren Untergang, dem Noah verſpricht er das Leben. Noah kunte alſo mit Recht ruhig, frölich und getroſt ſeyn, und dieſen Syllogiſmum machen:

Maj. Wer GOtt ſtets vor Augen hat, und mit allem Fleiß ſich hütet wider GOttes Geſetze zu thun, der kan ſich alles Gutes zu GOtt verſehen.

Min.

Min. Ich habe bisher GOtt vor Augen gehabt, und bin mir keiner wiſſentlichen und freventlichen Sünde wider GOttes Geſetz bewuſt.

Concluſio. Demnach kan ich ruhig, getroſt und frölich ſeyn.

§. XXIV.

Wer einen ſolchen Syllogiſmum und Vernunfft-Schluß zum Grunde legt, und ſich unter demſelben das Gewiſſen vorgeſtellet, der wird hernach gar leicht gründlich verſtehen alle die Gleichniße, die man vom Gewiſſen zu machen pflegt: da man das Gewiſſen bald mit einem Buche, bald mit einem Richter, bald mit einem Hencker vergleicht: da man es des Menſchen ſeinen Ankläger, oder ſeine Richtſchnur, oder auch ſeinen Zeugen nennt, der vor ihn, oder wider ihn iſt. Denn da wird allemahl entweder Major, oder Minor, oder alle drey Propoſitiones von dieſem Syllogiſmo angedeutet. Nenne ich das Gewiſſen ein Buch, worein alles geſchrieben wird, was einer thut; ſo wird damit Minor Propoſitio angedeutet; denn der Menſch iſt ſich vermöge ſeines Gedächtniſſes bewuſt alles des, was er gethan hat. Eben ſo wird Minor Propoſitio verſtanden, wo man das Gewiſſen einen Zeugen nennt, der vor, oder wider den Menſchen zeuget. So überzeugte den

Achan ſein Gewiſſen, daß er geſtohlen; denn er war ſich bewuſt, daß er geſtohlen. **Mein Gewiſſen klagt mich an,** ſingen wir in einem bekannten Liede; und dann, wenn es einen anklagt, wird es gleichfalls pro Minore Propoſitione genommen. Wenn die Brüder Joſephs dort ſprachen, alß ſie vor Joſeph ſtunden: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, da wir ſahen die Angſt ſeiner Seelen, und er flehete uns, und wir wolten ihn nicht hören; darum kommt nun ſolch Unglück über uns;** So waren ſie ihre eigene Ankläger, denn ſie dachten daran, was ſie gethan. Sie waren ihre eigene Richter: **Darum kommt ſolch Unglück über uns.** Wenn das Gewiſſen ein Richter genennet wird, ſo werden alle drey Propoſitiones angedeutet; Denn ein Richter kündiget dem Delinquenten die Straffe an, weil er wider das Geſetze ſeiner Obrigkeit geſündiget. Ja ihr Gewiſſen war auch ihr eigener Hencker; denn aus ihren Worten mercken wir ſchon, daß ſie in ziemliche Angſt und Verwirrung mochten gerathen ſeyn, und ſich noch viel gröſſere Ubel, ja den Tod ſelbſt prophezeyet, wegen der Sünde, ſo ſie an ihrem Bruder begangen. Wird das Gewiſſen ein Hencker genennt, ſo wird auch der gantze Syllogiſmus Conſcientiæ zugleich mit der Würckung deſſelben im Willen angedeutet. Sage ich von einem: **Das Gewiſſen nagt ihn,** und ich ſoll ſolches deut-

lich auflöſen; ſo kan ich nicht anders ſprechen, als: Der Menſch hat wider GOttes Geſetze gröblich geſündiget, und nun dencket er an das, was er gethan, und an die Drohungen, ſo an GOttes Geſetze gehencket, und glaubet, daß GOttes Drohungen, wie ſeine Verheiſſungen, Ja und Amen ſind, und prophezeyet ſich alſo lauter Böſes, ja wohl gar den ewigen Tod, und darüber ångſtiget er ſich im Willen; und, wo er ſchon einige Straffen gegenwårtig fühlet, und empfindet; ſo iſt er aus eben dieſem Schluße wegen des gegenwårtigen Ubels traurig: wiewohl ein böſe Gewiſſen à l'ordinair noch mehr Unglück befürchtet, und gleichſam ſpricht, wie wir im Liede ſingen: **Ich fürchte, es ſind mehr vor der Hand.**

Nennt man aber das Gewiſſen zuweilen die Richtſchnur eines Chriſten, ſo habe jch oben ſchon beylåuffig erwieſen, daß alsdenn nichts anders, als GOttes Geſetz ſelbſt, oder das Erkånntniß, das einer von GOttes Geſetze hat, es mag nun ein wahres, oder irriges Erkånntniß ſeyn, dadurch angedeutet werde: und folgendlich iſt alsdenn das Gewiſſen eine Richtſchnur der Gottſeeligkeit, ſo fern es pro Majore Propoſitione genommen, oder der erſte Satz darunter verſtanden wird. Dieſes haben allem Anſehen nach diejenigen nicht erwogen, welche nicht ſehen können, warum man doch das Gewiſſen zur Richtſchnur der Gottſeeligkeit ma-

chen wolle. Denn ob es gleich ſcheint, als ob es mit dem Geſetze GOttes auf eins hinaus lauffe; ſo iſt doch hier die innerliche Richtſchnur der Gottſeeligkeit nicht das Geſetze ſelbſt, ſondern vielmehr das Erkänntniß, das einer von GOttes Geſetze hat: Der Glaube, nach welchem einer etwas vor GOttes Geſetze hält, oder nicht hält. Und nach dieſem Erkänntniß muß ſich ja warlich ein gottſeeliger Chriſt richten; ſo mag es ja denn billich ſeine **Richtſchnur** genennet werden. GOtt hatte im Neuen Teſt. das Götzen-Opffer-Fleiſch den Chriſten zu eſſen nicht verbothen. Dafern aber ein Chriſt in dem Wahn ſtunde, als ob es GOtt würcklich verbothen hätte, ſo durffte er ſolches nicht eſſen, wolte er ſich nicht höchſt an GOtt verſündigen. Er hätte wider ſein, ob wohl irrendes Gewiſſen gehandelt, wenn er gegeſſen hätte. Demnach muß ſich ja warlich ein Chriſt nach ſeinem Erkänntniß richten, das er von GOttes Geſetze hat.

Und wie, wenn ich ſagte, daß auch das gantze Gewiſſen mit allen Propoſitionibus eine Richtſchnur eines gottſeeligen Chriſten wäre, ich würde entweder gar nicht, oder ſehr wenig irren? Denn, Lieber, ſoll ein Chriſt nicht allemahl, der etwas thut, ſich darnach richten, und nach dem achten, was er entweder in GOttes Wort vom guten, und böſen Gewiſſen geleſen, oder vom Prediger gehöret, oder ſelbſt

ſchon

ſchon erfahren, zum Exempel, wie das Gewiſſen eine rechte Biene ſey, und ſüßen Honig der Freude gebe, wenn es gut iſt, aber auf das empfindlichſte steche, wenn es böſe iſt? Soll er nicht, wenn er v. g. von neuem zur Sünde gelocket wird, bey ſich ſprechen: **Thue es nicht, weiſt du nicht, was vor eine Bitterkeit jenes mahl drauf erfolgte, da du dieſe Sünde begingeſt? Denckſt du nicht dran, wie ſauer du deiner geiſtlichen Mutter bey deiner Wiedergeburth worden biſt?** Richtet er ſich denn nicht alsdenn nach ſeinem Gewiſſen, wenn er alſo thut?

§. XXV.

Eben ſo kan man auch, wenn man das Gewiſſen ſich als einen Syllogiſmum vorſtellt, die vielfältigen Redens-Arthen aus dem Grunde verſtehn, welche vom Gewiſſen hergenommen, und im gemeinen Leben gebräuchlich ſind; durch welche auch bald Major, bald Minor Propoſitio, bald der gantze Syllogiſmus ſamt deſſen Würckung im Willen angedeutet wird. So ſagen wir: **Der Kerl hat kein Gewiſſen, er ſchwehrt ſich loß;** das iſt Major Propoſitio. Denn wir wollen ſo viel ſagen, der Kerl fragt nach GOttes Geſetze nichts, oder iſt ein Atheiſte, und glaubt gar kein Geſetze GOttes, und fürchtet ſich alſo nicht vor GOttes Zorn, wenn er gleich dawider ſündiget. Eben ſo wird die

Major Propoſitio angedeutet, wenn man ſpricht: v. g. **Er macht ſich über ein ieglich Ding ein Gewiſſen**, oder **ich mache mir kein Gewiſſen**, i. e. ich halte nicht, daß es GOttes Geſetz verbothen, oder daß es ſo eine große Sünde ſey; it. **Ich hätte es gerne gethan, ich kunte es aber nicht über mein Gewiſſen bringen: Er hat ein zart Gewiſſen.** Hingegen wird das Gewiſſen pro Minore Propoſitione genommen, wenn wir v. g. ſprechen: **Sein Gewiſſen wird es ihm ſagen, ob er nicht der Thäter iſt**; das heiſt, er wird ſich vermöge ſeines Gedächtniſſes gar wohl bewuſt ſeyn, und erinnern, daß er dieſe That begangen. **Ich habe ein gut Gewiſſen, ich fürchte mich davor nicht.** So ſchiebt man einem vor Gerichte eine Sache ins Gewiſſen, wenn er dasjenige geſtehen und bekennen ſoll, deſſen er ſich am beſten bewuſt iſt. Und in gewiſſen Redens-Arthen wird der gantze Syllogiſmus mit deſſen Würckungen im Willen angedeutet. **Das Gewiſſen ſchläfft eine Weile**, ſagen wir, **darnach wacht es auf.** Das heiſt ſo viel: Der Menſch ſündiget, weil er das, was er thut, entweder vor gar keine, oder vor eine geringe Sünde wider GOttes Geſetze hält, oder als ein völlig Ungläubiger gar kein Geſetz GOttes glaubet; oder, ſo dieſes nicht iſt, ſeiner Sünde vergißt, und an dieſelbige nicht gedencket, und alſo ſich nichts Böſes prophezeyet, folgendlich in ſeinem Willen ruhig

und

und ſicher, und ohne alle Furcht iſt; zur Zeit der Trübſahl aber, oder, wenn er ſonſt Gelegenheit bekommt an ſeine Sünde zu gedencken, oder, ſo er bisher dran gedacht, doch nun erſt GOttes Geſetz zu glauben anfängt, oder die Größe ſeiner Sünde nunmehr erſt erkennet; ſo weiſſaget er ſich lauter Böſes, GOttes Zorn und Ungnade, und folgendlich iſt er im Willen voller Furcht und Unruhe. Das heiſt alsdann, das Gewiſſen iſt bey ihm aufgewacht; wie bey dem Verräther Juda, da es ihn reuete, daß er Chriſtum verrathen.

§. XXVI.

Daß man das Gewiſſen des Menſchen bald ein gutes, bald ein böſes nenne, iſt aus dem klar, was wir nur anietzo geſagt haben; und alſo auch, was das heiße, wenn wir ſagen, er hat ein gutes, oder er hat ein böſes Gewiſſen; denn man will entweder dadurch nur ſo viel zu verſtehen geben, daß er wider GOttes Geſetz gehandelt, oder nicht gehandelt: oder zugleich die Ruhe oder Unruhe im Willen andeuten, die einer hat, wenn er ſich bewuſt, daß er wider GOttes Geſetz geſündiget, oder nicht geſündiget, und den Verheiſſungen, oder Drohungen des Geſetzes gläubet. Man theilt aber auch das Gewiſſen ein nach Beſchaffenheit der Propoſitionum, woraus der Syllogiſmus Conſcientiæ beſtehet. Denn nachdem

dem Major, oder Minor, oder alle beyde apodictice, oder probabiliter veræ, oder apodictice und probabiliter falſæ; ſo bekommt das Gewiſſen neue Nahmen, daß es bald ein rechtes, bald aber auch ein irrendes Gewiſſen genennet wird. Ja, wann einer gar circa Majorem vel Minorem Propoſitionem, im Zweiffel ſteht, und nicht weiß, ob eine Sache, die er thun will, Sünde ſey; ſo wird ſein Gewiſſen ein zweiffelhafftes Gewiſſen genennt.

§. XXVII.

Wo Major und Minor Propoſitio wahr ſind, ſo heiſt man ſolch Gewiſſen Conſcientiam rectam, ein rechtes Gewiſſen: und dieſes wird abermahl in ein gewiſſes, und wahrſcheinliches Gewiſſen eingetheilet. Conſcientia certa iſt, wenn die Præmiſſæ apodictice veræ ſind; wie oben der Schluß war, dem wir dem Könige David, und Noah beylegten; da der erſte wegen ſeiner Sünde eine geängſtete, der andere aber wegen ſeiner Beharrlichkeit im Guten eine ruhige Seele hatte. Gleichwie aber die Menſchen bey vielen Fällen nicht zu apodictiſcher Gewißheit einer Sache gelangen können, ſondern, daß eine Sache geſchehen, und wider GOttes Geſetze ſey, nur vermuthlich ſchlieſſen können; ſo wird ihre Conſcientia eine Conſcientia probabilis genennt. Alſo hat ein Richter nur Conſcientiam probabilem, ſolte es

auch

auch ſchon ein hoher Grad der Wahrſcheinlichkeit ſeyn, wenn er einen Todtſchläger zum Tode verdammt. Denn Major iſt wohl gewiß: **Wer Menſchen-Blut vergeußt, des Blut ſoll ſo wohl auf GOttes, als unſers Königes Befehl, wieder vergoſſen werden;** Minorem aber, daß dieſer und jener einen Todtſchlag begangen, kan er anders nicht beweiſen, als durch Zeugen, und durch eigene Bekänntniß des Mörders. Nun lehret, leyder, die Erfahrung, daß es auch falſche Zeugen in der Welt gebe; und daß wohl eher einer und der andere, abſonderlich durch Marter dahin gebracht worden, daß er von ſich bekennet, was er doch nicht gethan hat. So hat derjenige, der da einen Sünder von Sünden abſolviret, auch nur Conſcientiam probabilem, ſolte es auch eine viel niedrigere Staffel der Wahrſcheinlichkeit ſeyn, als die, ſo der Richter hat. Major iſt zwar gewiß gnung; denn derſelbe ſteht in GOttes Wort: **Wo ſich der Gottloſe bekehrt von ſeinen Sünden, ſo ſoll er leben, und Vergebung der Sünden haben.** Daß aber derjenige, den ein Beicht-Vater vor ſich hat, von Sünden ſich bekehre, und ein gläubiges und bußfertiges Hertz habe, das kan er anders nicht, als aus ſeinem eigenen Bekänntniße ſchlieſſen, und vielleicht auch einiger Maſſen aus den Gebehrden und Thränen, die damit verknüpfft ſind. Da man aber weiß, wie unter zehen, ja hunderten kaum einer recht buß-

fertig iſt, ſondern aus Gewohnheit hingehet, und ſich nur bußfertig anſtellet; ſo kan man leicht erachten, wie das Gewiſſen eines Beicht-Vaters müße beſchaffen, und zu nennen ſeyn.

§. XXVIII.

Dafern aber Major, oder Minor Propoſitio, oder alle beyde irrig und falſch ſind, ſo wird das Gewiſſen erronea, oder ein irrendes Gewiſſen genennet. Mancher Chriſt iſt ein guter Phariſäer, und ſchlieſt gleichſam alſo: Wer von åuſſerlichen groben Sůnden, Ehebruch, Todtſchlag, Diebſtahl ſich enthålt, der iſt ſchon ein wahrer Chriſt, und hat nicht Urſach ſich für GOtt zu fürchten, noch ſeine Seeligkeit in Zweiffel zu ziehen. Nun aber enthalte ich mich von åuſſerlichen groben Sůnden; Ergo &c. Major Propoſitio iſt in dieſem Syllogiſmo falſch. Unſer Heyland hat uns gar ein anders gelehret; denn es gehöret mehr, als ſo viel zu einem wahren Chriſten. Der bekannte Spira hatte eine Seele voll Verzweiffelung; denn der Syllogiſmus, den er machte mit ſeinem Verſtande, plagte ihn in ſeinem Willen. Er ſchloß: Wer die Sůnde wider den Heiligen Geiſt begangen hat, der hat keine Vergebung der Sůnden weder in dieſer noch in der zukünfftigen Welt zu hoffen. Nun aber habe ich dieſelbe begangen, weil ich die Wahrheit verleugnet zu der Zeit, da ich ſie

ſie im Hertzen erkannt habe. Ergo. Major Propoſitio war wahr; denn Chriſtus, der Mund der Wahrheit, hat ſolche ausgeſprochen; aber Minor war falſch; denn ſeine Sünde war keine andere, als die, ſo Petrus begangen, und die Wahrheit nur mit dem Munde verleugnet.

§. XXIX.

Iſt aber einer noch zweiffelhafftig circa Majorem, oder Minorem, wie vorhin nur erwehnet; ſo ſpricht man, er habe Conſcientiam dubiam, ein zweiffelndes Gewiſſen, und wider das zweiffelnde Gewiſſen gethan. Manche Leute ſind hier ſo blind, daß das, was ſie ſolte von einer That abſchrecken, ſie zum Bewegungs-Grunde machen, die That auszuüben. Iſt es doch noch nicht ausgemacht, ob es Sünde ſey; die Theologi diſputiren noch darüber, ſagen ſie. So läßt ſich mancher verleiten zu tantzen, und iſt noch nicht im Hertzen überführet, ob ers mit gutem Gewiſſen thun könne. Solche Leute ſündigen überaus ſehr wider GOtt; und wenn wir von der Größe der Sünden, ſo wider das Gewiſſen begangen werden, ein Urtheil fällen ſolten, wie denn die unterſchiedene Größe und Staffeln der Sünde unter andern aus der Beſchaffenheit des Gewiſſens müßen beurtheilet werden; ſo müſſen wir ſagen, daß die Sünden wider das zweiffelnde Gewiſſen

die nächſte Stelle nach den Sünden wider das rechte Gewiſſen verdienen, welche letztern die allergröſten ſind. Denn wer etwas thut, und noch nicht weiß, ob es GOtt verbothen, oder nicht; der läßt es drauf ankommen: es gilt ihm gleich viel, es mag nun verbothen ſeyn, oder nicht; er fragt alſo nach GOttes Geſetze nichts, und **hält alſo auch GOtt in allen ſeinem Thun für nichts, wie David ſaget.**

Das ſolten auch die Atheiſten und Ungläubigen mercken; die, weil die Religion nach ihrer thörichten Meynung höchſt zweiffelhafftig und höchſt ungewiß iſt, ob eine Hölle, und Himmel ſey, oder nicht, ihr gottloſes und böſes Leben auf ſolche Ungewißheit gründen. Sie handeln in Wahrheit unvernünfftig, und wider das zweiffelnde Gewiſſen: und wird ſie einmahl GOtt mit Recht zur Höllen verſtoſſen können, ob ſie wohl dieſelbe nicht geglaubet, oder an deren Exiſtenz gezweiffelt haben. Denn da es keine Contradictio in adjecto iſt, daß eine Hölle ſey, und ſie die Unmöglichkeit, daß eine Hölle ſeyn könne, in Ewigkeit nicht haben darthun können; ſo haben ſie eben, indem ſie wider ihr zweiffelhafftes Gewiſſen geſündiget, es auf eine ewige Höllen-Pein gewagt, und es drauf laſſen ankommen, ihre Sünden gegen die Höllen-Pein hazardiret, und gleichſam heimlich zugeſtimmt, daß ſie ſolche für ihre Sünde annehmen wollen, daferne eine

ſeyn

ſeyn ſolte. **Ihre Verdammniß iſt alſo gantz recht**, möchte man auch hier ausruffen. Und ſollen alſo billig alle Chriſten die Regel der Sitten-Lehrer beobachten: contra conſcientiam dubiam non eſt faciendum; **Wider das zweiffelnde Gewiſſen ſoll man nicht handeln.**

§. XXX.

Zwar giebt es gewiße Menſchen, die ſo melancholiſches Temperamentes ſind, daß ſie, beynahe wie der bekannte Baylius, unendliche Zweifels-Knoten überall knüpffen, aber keine aufzulöſen fähig ſind, und auch wohl in Sachen, ſo das Leben angehen, und in Dingen, ſo uns zu thun täglich für die Hand kommen, überall zittern und beben: fürchten, da nichts zu fürchten iſt, und des Scrupulirens kein Ende machen, ja über das, was ſie gethan, und unglücklich abgelauffen, hernach ſich, wie man zu reden pflegt, ein groß Gewiſſen machen, und öffters wohl gar in Schwermuth darüber gerathen: Wie jene Frau, welche eine gewiße Heyrath geſtifftet, ohne daß ſie ihr Intereſſe dabey geſucht, dieſe hernach aber in eine ſehr unglückliche Ehe ausgeſchlagen, und über ſolchem Unglück, worüber diejenigen, die bey ſolchen Gelegenheiten ſo gerne Kuppel-Peltze verdienen, ſich wohl wenig würden bekümmert haben, gar nicht zu tröſten, noch zu beſinnen war. Gleich-

wie nun ſolcher Leute Conſcientia eine Conſcientia ſcrupuloſa, und ſcrupulirendes Gewiſſen genennt wird; ſo giebt man nun zwar ſolchen Leuten den Rath, um von dieſer Plage und Kranckheit deſto eher befreyet zu werden, daß ſie zum Trutz ihres furchtſamen Fleiſches und Bluts wider ſolch ſcrupulirendes Gewiſſen thun ſollen; welches aber eine Sache iſt, die wohl nicht allemahl rathſam zu ſeyn ſcheinet; und kan ein guter Unterricht des Verſtandes, und der Lehre von der Chriſtlichen Freyheit, nebſt einer klugen Cur des Leibes, und des Geblüthes leicht ein mehrers ausrichten. Solte zu vermuthen ſeyn, daß des Teuffels Eingeben an ſolchem Scrupuliren auch ſeinen Antheil habe; ſo wünſchte ich einem ieden alsdenn ein Hertz, dergleichen Lutherus bey ſolchen Fällen ſoll gehabt haben; der ſich gewiß den Teuffel in kein Bocks-Horn laſſen treiben, ſondern ihn verächtlich gehalten, einen Muth gefaſſet, und ihn auf das ſchimpfflichſte tractiret. Man weiß die ſchönen Hiſtorien, die von ihm aufgezeichnet ſind. Der Teuffel wolte ihm einſt einen Scrupel machen, alß er auf dem Abtritt bethete; (wer weiß, was den Leuten bey andern dergleichen Fällen mehr vor Scrupel einfallen?) Lutherus aber war gleich fertig, und ſagte zu ihm: **Daß das Gebeth, ſo zum Munde ausgehe, vor unſern HErr GOtt gehöre, ꝛc.** Ja er machte ein recht arcanum draus, den Teuffel in ſolchen Fällen, wenn er einem alles

zur

zur Sünde machen will, loß zu werden. Wer ſonſt Remedia und Hülffs-Mittel mehr wiſſen will vor ſolche ſcrupuleuſe Gewiſſen, der wird derſelben in des Laymanni Theol. Moral. Lib. I. Tract. I. Cap. VI. unterſchiedene antreffen.

§. XXXI.

Das Gewiſſen, wie ich geſagt, ſo ferne es die majorem Propoſitionem bedeutet, iſt GOttes Geſetze ſelbſt, oder vielmehr das Erkänntniß, das einer von GOttes Geſetze hat. Wo dies Erkänntniß nun vollends ein wahres Erkänntniß iſt, ſo daß GOtt daſſelbe wahrhafftig in ſeinem Geſetze gebothen, oder verbothen, was einer gebothen oder verbothen zu ſeyn erachtet; ſo iſt keine Sünde größer, als die wider ſolches **rechte** Gewiſſen begangen wird; inſonderheit wenn der Sünder eine apodictiſche Uberzeugung gehabt hat von dem, was GOtt gebothen, oder verbothen; ſo daß ſeine Erkänntniß ein gewiſſes Erkänntniß geweſen iſt. Denn eine ſolche Sünde läufft ſchnur ſtracks wider das würckliche Geſetze GOttes. Dergleichen Sünde wider das **rechte** Gewiſſen war die Sünde Pilati. Er wuſte, daß Chriſtus unſchuldig war, und **daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten**; und doch aus Furcht, des Kayſers Gnade zu verliehren, verurtheilte er Chriſtum, als ein ungerechter Richter, zum Tode. Sein Gewiſſen ſagte es ihm

auch, damit ich eine von den obigen Redens-Arthen brauche, daß er ſich an GOtt verſündigen würde, wo er Chriſtum zum Tode verdammen würde; denn er wandte ſich, und drehete ſich, und war in tauſend Angſt und Noth; ſo daß ich glaube, daß, wenn die Sache bis auf den andern Tag hätte ſollen verſchoben werden, er ſo wenig in der Nacht würde haben ſchlafen können, als Darius, da derſelbe auch wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen den Propheten Daniel in die Löwen-Grube hatte werffen laſſen; oder wie die Königin **Eliſabeth** in der Nacht, da ſie den Befehl unterſchrieben, daß **Maria**, die Schottländiſche Königin, ſolte hingerichtet werden. Eine ſolche Sünde wider das Gewiſſen war auch die Sünde des Verräthers Juda. Er muſte ohnfehlbar überzeuget ſeyn, daß es eine ſchwere Sünde wider GOttes Geſetze ſey, ſeinen Meiſter und HErrn, ja den König der Jüden, und des gantzen menſchlichen Geſchlechts zu verrathen; dannenhero auch hernach die Angſt ſo groß war, daß er ſich auch dieſelbe zur Verzweiffelung, und zum Selbſt-Mord treiben ließ.

§. XXXII.

Was aber anbelangt das Erkänntniß, da einer meynt, das ſey GOttes Geſetze, was doch GOttes Geſetze nicht iſt, und entweder

dem-

demſelben Erkänntniß gemäß, oder zuwider thut; ſo wird ſolches, wie ſchon erwehnt, ein irrendes Gewiſſen genennt. Soll man nun ein Urtheil von ſolchen Sünden fällen, ſo entweder dem irrenden Gewiſſen gemäß, oder wider daſſelbe begangen werden; So kommt es vor allen Dingen darauf an, daß man zuerſt wiße, ob das an und vor ſich was ſündliches und böſes, was einer von GOtt gebothen zu ſeyn erachtet: oder, ob es was indifferentes, und ſeiner Natur nach weder gut noch böſe ſey. Iſt das an und vor ſich was böſes und ſündliches, was einer von GOtt gebothen zu ſeyn glaubet; ſo ſündiget derſelbe ſo wohl, wenn er ſeinem irrenden Gewiſſen gemäß, als auch, wenn er demſelben zuwider thut. Stünde ein Jüde in dem Irrthum, er ſey in ſeinem Gewiſſen, oder, welches hier einerley, nach GOttes Geſetze verbunden, den גוי oder den Chriſten zu betrügen, wo er wiße und könne; ſo ſündiget er, er mag ſolches thun oder laſſen: den Chriſten betrügen, oder nicht betrügen. Denn ſeinen Nächſten beſtehlen und betrügen, iſt an und vor ſich was böſes. Paulus, der Apoſtel, verfolgte, wie bekannt, die erſten Chriſten. Er meynte, er ſey in ſeinem Gewiſſen, und nach GOttes Geſetze verbunden, ſolches zu thun. **Ich meynte, ich müſte viel dem JEſu von Nazareth zuwider thun**, ſprach er ſelbſt von ſich. Er mochte nun aber thun, was er wolte, ſo ſündigte er wider GOtt, ſo lange er

 ſolch

ſolch irrendes Gewiſſen behielt. Wolte er die Chriſten nicht verfolgen, ſo handelte er wider ſein eigen Erkänntniß und Gewiſſen, ja wider GOttes Geſetze, ob es wohl GOttes Geſetze nicht war; gnung aber, daß er glaubte, daß es GOttes Wille wäre, daß er die Chriſten verfolgen ſolte. Verfolgte er aber die Chriſten, ſo that er zwar nicht wider, ſondern nach ſeinem Gewiſſen, das war aber ebenfalls Unrecht und Sünde; weil die Chriſten verfolgen, an und vor ſich etwas böſes war. Und weil es etwas böſes, und in GOttes Geſetze verbothen war, ſo konnte ihn ſeine Unwiſſenheit nicht entſchuldigen, weil er es beſſer hätte wiſſen können und ſollen. Bechmannus in ſeinen Noten über Olearii Theologiam moralem führet dieſes Exempel ausdrücklich pag. 74. an; und ſo eine längſt von den Moraliſten ausgemachte Sache dis iſt, ſo muß man ſich wundern, wie das Studium der Sitten-Lehre ſo gar bey einigen könne hindangeſetzt werden, daß ihnen auch ſolche bekannte Dinge, wenn ſie dieſelben hören, können ſeltſam, ja wohl gar erſchrecklich vorkommen. Wie wenn nun Paulus ein König, und viel unter ſeinen Unterthanen wären Chriſten geweſen? würde er nicht ebenfalls geſündiget haben, er hätte nun dieſelben in ſeinem Lande dulden, oder nicht dulden, zum Jüdenthum zu bekehren, oder nicht zu bekehren ſuchen mögen?

Ja, wie verſtändige Moraliſten alle einig ſind, ſo hätte er ärger geſündiget, wenn er die Chriſten nicht verfolgt, als da er ſie verfolget. Denn iſt die Sache an und vor ſich böſe, ſo ſündiget zwar ſo wohl derjenige, der dem irrenden Gewiſſen gemäß, als demſelben zuwider handelt; desjenigen Sünde aber iſt doch noch grösser, der demſelben zuwider thut. Ja, wenn aus zweyen eins zu erwehlen, und einer ſich in den Umſtänden befindet, daß er nothwendig eine That thun, oder nicht thun muß; ſo iſt einer verbunden, lieber **nach** ſeinem irrenden Gewiſſen, als **wider** daſſelbe zu thun, weil GOtt alsdann am wenigſten beleydiget wird. Denn der, ſo **nach** ſeinem irrenden Gewiſſen thut, meynt zum wenigſten, es ſey GOttes Geſetz und Wille, was er thut; Der andere aber thut aus groſſer Verwegenheit das, was er doch von GOtt verbothen zu ſeyn glaubet. Es iſt nicht gar lange, ſo lebte auf einer gewiſſen Univerſität ein Profeſſor, der wegen der Controverſien, die wir mit den Papiſten und Reformirten haben, berühmt iſt, welche er in Betrachtung gezogen. Ich habe mehr als einmahl von demſelben erzehlen hören, daß, wenn ein Converſus zu ihm kommen, und einige Hülffe von ihm begehret, er ihm ſehr vor übel gehalten, daß er die Religion changiret, und ſich in Armuth geſtürtzt, ja wohl gar zu ihm geſaget, daß er ein rechter Narr wäre, daß er ſolches gethan hätte. Iſt dem alſo, ſo hat

dieſer Profeſſor auch nach ſeinem irrenden Gewiſſen gehandelt, und nach ſeinem irrigen Erkänntniß, das er von den Controverſien der Theologorum hatte, als aus denen allen er wenig, oder nichts machte. Würde er aber nicht ein Ertz-Heuchler geweſen ſeyn, wenn er ſich den ankommenden Converſis gleich geſtellet, ihre That bis in Himmel erhoben, ihren Haß gegen die, welche ſie verlaſſen, noch mehr angefeuert hätte? Denn er hätte ja alsdenn wider ſein beſſer Wiſſen und Gewiſſen gehandelt. Soll man ja nach Pauli Meynung **den Schwachen im Glauben aufnehmen, und die Gewiſſen nicht verwirren**; ſo iſt das hauptſächlich von Dingen, ſo indifferent, und weder gut noch böſe ſind, zu verſtehen; und ehe man zu ſolchem Aufnehmen ſchreitet, muß man auch erſt verſuchen, ob man den Schwachen ſtärcken, und ſein Gewiſſen eines beſſern unterrichten könne.

Zwar iſt ſo viel gewiß, daß einer, der ein irrend Gewiſſen hat, und eines von beyden zu thun nothwendig ſich entſchlieſſen muß, zuerſt obligirt ſey, der Sachen nochmahls recht nachzudencken, um zu einem rechten Erkänntniß darinnen zu gelangen; wenn er aber alles gethan, was er hat thun können, und ſollen; ſo beſteht die andere Obligatio Conſcientiæ erroneæ darinnen, daß einer, der ein irrend Gewiſſen hat, alsdann nicht wider, ſondern nach ſei-

ſeinem irrenden Gewiſſen thun müße; wie ſolches nur noch neulich ein gewiſſer von Adel allhier in einer Diſputation de Obligatione Conſcientiæ erroneæ abgehandelt und gezeiget hat. Ich habe geſagt, die Sünde dem irrenden Gewiſſen gemäß begangen, ſey nicht ſo ſchwer, als welche wider das irrende Gewiſſen begangen wird; welches außer dem, was bereits geſagt worden, auch daraus erhellet, weil diejenigen, ſo nach ihrem irrenden Gewiſſen gelebet, ihre Unwiſſenheit vor einen Bewegungs-Grund gleichwohl ausgegeben, der unter andern GOtt bewogen, ihnen Barmhertzigkeit zu erzeigen. So gewiß als Paulus wäre verdammt worden bey ſeiner Grauſamkeit gegen die Chriſten; ſo ſagt er doch, er habe ſolches aus Unwiſſenheit gethan; Es ſey aber deſto reicher geweſen die Gnade, und darum ſey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren, 1. Timoth. I. v. 13. Und Chriſti Worte am Creutze, da er vor ſeine Creutziger bittet, ſind auch merckwürdig gnung; indem er ihre Unwiſſenheit zum Bewegungs-Grunde macht, GOtt um Vergebung ihrer Sünden zu veranlaſſen. Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Nehmlich ſie thaten nach ihrem irrenden Gewiſſen, und meynten, ſie thäten GOtte einen Dienſt daran. Wiewohl ihre Unwiſſenheit wohl eine ſehr leicht überwindliche Unwiſſenheit, und lange nicht ſo beſchaffen muß geweſen

ſen ſeyn, wie die Unwiſſenheit des Apoſtels Pauli, ſondern eine höchſt boßhafftige Unwiſſenheit muß geweſen ſeyn, ſo aus einem böſen, und verſtockten Willen gekommen; indem die Zorn-Gerichte GOttes gar zu ſeltſam ſind, welche über dis Volck hernach gekommen, und welche noch bis dieſe Stunde die Jüden drücken.

GOtt iſt am beſten bekannt, wie hoch eine Unwiſſenheit, oder Irrthum einem Menſchen anzurechnen, oder nicht anzurechnen. Er kennt des Menſchen Hertz und Willen, die Stärcke und Schwäche ſeines Verſtandes, ſeinen Eyfer und ſeine Trägheit in Unterſuchung der Wahrheit, alle Umſtände, in welchen er ſich befindet, und wie fern es ihm möglich, oder auch unmöglich geweſen, zur wahren Erkänntniß zu gelangen; und nach Beſchaffenheit dieſer Möglichkeit, oder Unmöglichkeit, iſt die Sünde entweder gröſſer, oder kleiner, ſo dem irrenden Gewiſſen gemäß begangen wird. Ja, wofern einer, der ein einfältiger Chriſt iſt, mit gläubigem Hertzen aber doch an Chriſto hanget, und ihn nach dem Maaße ſeines Glaubens hertzlich und aufrichtig liebet, eines und das andere, ſonderlich zu Anfange ſeines Chriſtenthums, wegen unüberwindlicher Schwachheit ſeines Verſtandes nicht erkennen, noch für Sünde halten ſolte; ſo iſt das zwar Sünde, was er alsdenn nach ſeinem irrenden Ge-

wiſſen thut; aber ſo gar nur eine Schwach-heits-Sünde, die ihn der Gnade GOttes nicht beraubet, und gar weit von den Unwiſſen-heits-Sünden unterſchieden, welche die Kinder des Satans begehen; **die entfremdet ſind von dem Leben, das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt;** welches aber eine ignorantia vincibilis, craſſa, affectata, malitioſa, pravæ diſpoſitionis, eine **überwindliche, grobe, boßhafftige, und muthwillige** Unwiſſenheit iſt, wie man ſolche in Schulen nennet.

Iſt aber dasjenige, was einer vor GOttes Geſetze hält, etwas an und vor ſich indifferentes, und weder gut noch böſe; ſo ſündiget der auch wohl ſehr ſchwer, der alsdenn wider ſein irrend Gewiſſen handelt, aber nicht derjenige, der demſelben gemäß handelt; wiewohl es eine Schwachheit iſt, in welcher er ſich befindet. Glaubt ein Jüde, GOtt habe ihm verbothen Schweine-Fleiſch zu eſſen, und iſſet ſolches doch; ſo ſündigt er gröblich wider GOtt; denn er meynet, GOtt verbiethe ſolches noch heutiges Tages. Enthält er ſich aber vom Fleiſch-Eſſen, aus Furcht und Liebe zu GOtt; und thut alſo ſeinem Gewiſſen gemäß, ſo ſündigt er nicht; wie ſolches einem jeden vielleicht bekannt ſeyn wird.

§. XXXIII.

§. XXXIII.

Da nun alſo das Gewiſſen die innere Richtſchnur eines Chriſten iſt, wie GOttes Geſetz die äuſſere Richtſchnur iſt; ſo ſollen billig alle Chriſten bey ihren Gedancken, Worten, und Wercken allemahl ihre geiſtliche Gemüths-Augen auf dieſe Regul, und Richtſchnur wenden, und wohl zuſehen, daß ſie ihr Gewiſſen nicht beflecken, oder verletzen, ſondern allemahl thun mögen, was ihnen ihr Gewiſſen, und GOttes Geſetze ſaget. **Alles, was dein Weib Sara dir ſagt, das thue,** ſprach GOtt zu Abraham; Und wir mögen zu einem jeden Chriſten ſprechen: **Was dir dein Gewiſſen ſagt, das thue.** Denn es haben Chriſten ſolches wohl Urſache. Hertzeleyd, über alles Hertzeleyd, wo ein böſes Gewiſſen iſt; da hingegen ein gutes Gewiſſen ein täglich Wohlleben, ja das Leben unſers Lebens iſt. Laſt uns ja unſere Ohren niemahls zuſtopffen, wenn das Gewiſſen uns vorpredigt, wie dort die Jüden, alß ſie Stephanum ſteinigten, und ihn nicht hören wolten; es wird euch ſonſt einmahl anſchreyen, ja mit grauſamer Stimme brüllen, daß ihrs werdet hören müſſen. Die Exempel ſolcher Sünder ſind euch nicht unbekannt, die von ihrem Gewiſſen hernachmahls gnung gepeinigt und gezüchtigt worden, weil ſie daſſelbe ſo geringe gehalten. **Wo iſt alsdenn Leid, wo iſt Angſt, wo iſt Noth?**

warlich,

warlich, da, wo ein böſe Gewiſſen iſt, das da aufwachet. Der Blutſchänder in der Corinthiſchen Gemeinde iſt der Verzweiffelung nahe, da ſein Gewiſſen rege wird. Manaſſes kan in der Babyloniſchen Gefängniß vor dieſem bellenden Hunde nicht ſchlafen, und hat keine Ruhe Tag und Nacht, weil er GOtt zum Zorne gereitzet. Dem blutdürſtigen Duc d'Alba ſchweben die Gueuſen noch auf ſeinem Sterbe-Bette vor Augen herum; nehmlich die reformirten Chriſten, die er um der reformirten Religion willen hinrichten laſſen. Carl der IX, König in Franckreich, war nach dem Pariſiſchen Blut-Bade ſich ſelbſt ſo erſchrecklich, als er zuvor andern geweſen war: Ein anderer Nero, welcher auch, alß er ſeine leibliche Mutter hinrichten laſſen, von hölliſchen Furien in der Nacht geängſtiget wurde. Zu ſolcher Zeit zeiget der Satan erſt den Menſchen ſeine hölliſche Mord-Klauen, oder läſt ſich wohl gar öffters in ſchrecklicher Geſtalt ſehen. Ja, er braucht nicht allemahl, daß er ſich ſelbſt ſehen laße; die exceſſive Furcht und Höllen-Angſt eines böſen Gewiſſens macht offt, daß der Menſch, auch ohne daß er ſeinen Verſtand verliehrt, die abſcheulichſten Geſichter zu erblicken anfängt, deren Geſtalt ſo erſchrecklich, daß er auch vor Angſt lieber in Waſſer und Feuer ſpringt, als, daß er ſolche länger ertragen will. Der bekannte Weller hat in ſeinem Büchlein, Klaff- und Klapper-

Mühle

Mühle eines böſen Gewiſſens genannt, und Scriver in ſeinem verlohrnen Schäflein unterſchiedene ſolche erbärmliche Exempel aufgezeichnet, und verdienen dieſelben wohl, daß ſie von denen nachgeleſen werden, die ihr Gewiſſen ſo geringe achten, und offters mit ſchweren Sünden verwunden und verletzen.

Sectio II.

Von dem göttlichen Uhrſprunge der wahren Gottſeeligkeit.

Caput I.

Vom Geiſte GOttes der ſolche würcket.

§. I.

Bißher haben wir von der weſentlichen Beſchaffenheit der wahren Gottſeeligkeit gehandelt, und einem ieden einen deutlichen Begriff von der Natur derſelben beyzubringen geſucht; damit nun dieſelbe ietzt in eines ieglichen Auge theuer, hoch, und werth erſcheinen, und ſich niemand derſelben zu ſchämen Urſach haben möge, ſo wol-

wollen wir ietzt zum II. von dem göttlichen Urſprunge derſelben reden. Ich mag ihn billig göttlich nennen. Denn trägt der Apoſtel Paulus kein Bedencken die Reue eines bußfertigen Sünders eine göttliche Traurigkeit zu nennen, weil GOttes Geiſt dieſelbe würcket, und hervor bringet; warum ſollen wir den Uhrſprung der Gottſeeligkeit nicht göttlich nennen, weil ſie von eben dem GOtte, ja von eben dem Geiſte GOttes herkommt, der die göttliche Traurigkeit, als ein geſegnetes Principium und Anfang der Gottſeeligkeit und Beſſerung eines Menſchen würcket? Denn, ſo wiſſen wir ja, daß der Menſch nicht aus eigenen Kräfften kan Gutes thun, noch ein gottſeelig Leben führen. Die Phariſäer ſtunden in dieſem Fundamental-Irrthum, wie wir im erſten Theile gehöret, und gaben vor, daß ſie zu Ausübung der Tugenden und der Wercke der Gerechtigkeit keine χάριν, gratiam, noch Hülffe und Beyſtand GOttes vonnöthen hätten; worinnen ſie ärger verfallen waren, als nach dieſem Pelagius und ſein Anhang; als welcher zum wenigſten eine beſſere Lebens-Gerechtigkeit von den wahren Dienern und Knechten GOttes erfoderte. Ja ſie waren ärger verfallen, als die Heyden; ſintemahl ſo gar viel der vernünfftigen Welt-Weiſen, z. E. Socrates, Plato, Seneca und andere mehr, eine Nothwendigkeit der Gnade zu Ausübung der Tugend erkennten; dannenhero ſie ſo gar die

Göt-

Götter im Gebeth um Hülffe und Beyſtand zu Ausübung derſelben angeruffen; wie ſolches der berühmte Herr Stolle ehedeſſen in einer beſondern Diſputation zu Jena, de virtute gentilium precibus impetrata, gar ſchön gewieſen.

§. II.

Niemand hat dieſe Lehre ſchärffer, und eiffriger getrieben, als die heiligen Scribenten überhaupt, und im Neuen Teſtamente Chriſtus ſelbſt, und die Apoſtel. Sie laſſen in der Religion dem Menſchen nichts übrig, womit er prahlen, und groß thun könne. Sie machen GOtt zum Anfänger und Vollender des Glaubens, und aller Früchte des Glaubens, auf daß ſich für ihm kein Fleiſch rühme. Paulus weiſet, daß wir von uns ſelbſt, als von uns ſelbſt, nicht tüchtig ſind, etwas gutes zu gedencken, noch zu reden und zu thun, ſondern, daß das, was wir tüchtig ſind, von GOtt ſey. 2. Cor. III. Cap. So viel große Dinge er auch in ſeinem Apoſtel-Amte verrichtet, und mehr gearbeitet hatte, als die andern Apoſtel alle; ſo eignete er ſolches doch nicht ſich ſelbſt zu, ſondern der Gnade GOttes, die in ihm war. 1. Corinth. XV. Dieſe Corinthier konnten endlich wohl durch irdiſches Bemühen und Fleiß an zeitlichen Gütern reich werden; ſolten ſie aber an ihrer Seele, und in guten Wercken reich werden, ſo muſte

muſte GOttes Gnade ihnen dazu helffen, darum ſprach er auch einſt zu ihnen: GOtt kan machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich ſey, und daß ihr reich ſeyd zu allerley guten Wercken, im IX. Cap. der andern Epiſtel an die Corinthier.

Ja die heilige Schrifft leget das gantze Werck der Reſtauration, und der Wiederaufrichtung des gefallenen Sünders dem Heiligen Geiſte bey, und Chriſtum macht ſie zum Erwerber dieſes Geiſtes, als der durch ſein Leyden und Sterben alle Gnaden-Mittel zur Seeligkeit, und alſo auch alle Gnade des Heiligen Geiſtes: die ruffende, die erleuchtende, die bekehrende, die rechtfertigende, und auch die heiligmachende, und erneuernde Gnade bey dem Vater verdienet, und ausgewürcket. Lutherus hat ſolches auch gar wohl verſtanden; darum er in der Auslegung des dritten Artickels einen Sünder beruffen, erleuchten, heiligen, erhalten, ihm die Sünde vergeben, vor lauter Wercke des Heiligen Geiſtes anſiehet. Dieſes Werck der Heiligung iſt es auch, wovon der Heilige Geiſt ſo gar ſeinen beſondern Nahmen empfangen, daß er der Heilige Geiſt genennt wird, weil er den Menſchen heiliget, ſo wohl in einem weitläufftigen Verſtande, wie die Schrifft manchmahl dieſes Wort nimmt, wenn er die Sünder bekehret, rechtfertiget, und von der Welt abſondert, als auch

in beſonderm Verſtande, weil er die Sünder erneuert, und aus gottloſen Menſchen fromme, heilige, und gottſeelige Chriſten macht.

Chriſtus hat geliebet ſeine Gemeine, ſpricht Paulus, **und ſich ſelbſt für ſie dargegeben, auf daß er ſie heiligte, und hat ſie gereinigt durch das Waſſer-Bad im Wort**, in dem V. Cap. der Epiſtel an die Epheſier. Er zeiget aber gleich drauf, daß dieſe Heiligung überhaupt die ſpecielle Heiligung, oder die Erneuerung zum Endzweck habe, wenn er ſpricht: **Auf daß er ihm ſelbſt darſtellte eine Gemeine, die nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas, ſondern daß ſie heilig ſey, und unſträflich.** Eben dieſes weiſt er gar herrlich im III. Cap. an Titum. Den Wercken ſpricht er da die Seeligkeit ab, und der Barmhertzigkeit des Vaters, und der Erneurung des Heiligen Geiſtes legt er ſolche bey. **Nach ſeiner Barmhertzigkeit,** ſpricht er, **macht er uns ſeelig, durch das Bad der Wiedergeburth, und durch die Erneurung des Heiligen Geiſtes.** Und weil Chriſtus dieſen Heiligen Geiſt bey dem Vater verdienet, ſo ſetzt er gar nachdencklich hinzu, daß GOtt ſolchen Geiſt durch Chriſtum ausgegoſſen, das heiſt, um Chriſti willen, propter Chriſtum: **welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch JEſum Chri-**

Chriſtum, unſern Heyland. Und endlich zeigt er, daß auf ſolche Weiſe die Menſchen mit ihren Wercken nicht die Seeligkeit verdienten, weil auch die beſten Wercke der Gerechtigkeit eine Würckung dieſer Gnade des Heiligen Geiſtes wären, und aus Gnaden hernach den Himmel als ein Erbtheil die Menſchen empfangen würden: **Auf daß wir alſo durch deſſelben Gnade gerecht, und Erben ſeyn des ewigen Lebens.**

§. III.

Im VI. Cap. der erſten Epiſtel an die Corinther ſchreibet er auch die Erneuerung, und folgendlich die gantze Gottſeeligkeit, zu welcher, und durch welche ein wahrer Chriſt erneuert wird, dem Heiligen Geiſte zu. Die Corinthier waren zum Theil vor ihrer Bekehrung Diebe, Hurer, und Trunckenbolde geweſen; **ietzund aber,** ſprach er, **ſeyd ihr abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden, durch den Nahmen des HErrn JEſu,** das heiſt durch JEſum, **und durch den Geiſt unſers GOttes.** Daß er aber zuvor ſagt, durch den HErrn JEſum, weiſet er, daß dieſer Geiſt GOttes, durch welchen ſie waren abgewaſchen worden, von Chriſto wäre verdienet, und ausgewürcket worden. Daß dieſer Geiſt nun, gleichwie die Unbekehrten bey

ihrem gottloſen Leben ſtrafft, ſchilt, abmahnet, zur Buße lockt, alſo die Bekehrten und Gottſeeligen in der Gottſeeligkeit erhalte, befeſtige, zu allem Guten antreibe, ſie in der Gottſeeligkeit wachſend mache, nach dem inwendigen Menſchen ſtarck mache, **daß ſie wandeln würdiglich, dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar ſind in allen guten Wercken, und geſtärcket werden mit aller Krafft nach ſeiner herrlichen Macht, in aller Gedult, und Langmüthigkeit mit Freuden;** beweiſet die heilige Schrifft ſo deutlich an vielfältigen Orthen, daß ich nicht Urſach habe, ſolches weitläufftig anzuführen. Stephanus ſagte den halsſtarrigen Jüden unter die Augen, daß ſie dem Geiſte GOttes, wenn er ſie bekehren, und heilig machen wolte, widerſtünden. **Ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Hertzen und Ohren, ihr widerſtrebet allzeit dem Heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo auch ihr,** im VII. Cap. der Apoſtel-Geſchichte. Paulus warnet die Theſſalonicher treulich vor den Sünden der Unzucht, und der Ungerechtigkeit in Handel und Wandel. Er zeigt ihnen, daß die Gottſeeligkeit der Endzweck ihres Beruffs, und daß GOttes Wille nichts anders intendire, als ihre Bekehrung und Heiligung. Indem er nun zuletzt die merckwürdigen Worte hinzuſetzet, und ſpricht: **Wer aber verachtet, der verachtet nicht Menſchen, ſondern GOtt,**

der

der ſeinen Heiligen Geiſt gegeben hat; ſo zeiget er klar, daß es der Geiſt GOttes ſey, der durch Menſchen die Menſchen, und Sünder ſuche zu erneuern, und fromm zu machen, in dem IV. Cap. der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher. David war ſchon fromm, und war es noch mehr zu werden höchſt begierig; und, ſiehe, da er GOtt bath, daß ihn ſein guter Geiſt ſtets auf ebener Bahn führen ſolte, wieß er damit nicht klar, daß der Geiſt GOttes alle Gottſeeligkeit bey den Menſchen ſchaffe, und würcke? Pſ. 143. vid. & Coloſſ. I. v. 9-14.

Cap. II.

Von dem Glauben, durch welchen der Heilige Geiſt die Gottſeeligkeit würcket.

§. I.

Dieſe Gottſeeligkeit aber nun würcket der Heilige Geiſt durch den Glauben. Erſt würckt er den Glauben, und dann durch denſelben ein gottſeeliges Leben. Der Glaube iſt nicht nur das erſte Stück der Gottſeeligkeit, und der Anfang derſelben, ſondern auch eine fruchtbare Mutter, welche hernach alle andere Tugenden, wie ihre Kinder, hervor bringt. Daß aber auch der Glaube

nicht des Menſchen eigen Werck, ſondern eine Gabe und Geſchencke GOttes ſey, iſt auch aus GOttes Wort bekannt gnung. **Aus Gnaden ſeyd ihr ſeelig worden**, ſpricht Paulus, **durch den Glauben.** Er ſetzt aber gleich hinzu: **Und daſſelbe nicht aus euch, GOttes Gabe iſt es.** Und gleichwie der Heilige Geiſt ein Geiſt des Gebeths genennt wird, weil er den Menſchen zum Gebethe treibt, und Weisheit, und Krafft zum Gebethe verleihet: ſo heiſt er auch im IV. Cap. der andern Epiſtel an die Corinthier **ein Geiſt des Glaubens**, weil er ſolchen durch das Licht des Wortes GOttes in der Menſchen Hertzen anzündet. Dannenhero ſetzt der Apoſtel auch den Glauben unter die Früchte des Geiſtes. **Die Frucht des Geiſtes, ſpricht er, iſt Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube.** Und ob er wohl hier durch den Glauben, weil er auf allen Seiten mit Tugenden umgeben iſt, die Treue und Aufrichtigkeit gegen den Nächſten verſtehet, da einer im Umgange mit demſelben Treu und Glauben hält; ſo können wir doch mit Recht auch den Glauben ſelbſt, der der Anfang der Heiligkeit iſt, unter die Früchte des Geiſtes ſetzen; weil es ja mit dem Glauben eben die Bewandtniß hat, wie mit der Liebe, Sanfftmuth, Keuſchheit, und andern Tugenden, die als Früchte des Geiſtes hier angeführ't werden. Gal. V, 22.

§. II.

§. 11.

Nachdem nun der Geiſt GOttes in der Bekehrung bey einem Sünder erſt den Glauben gewürckt, als das erſte große Haupt-Stück der Gottſeeligkeit; ſo würcket er hernach durch denſelben die Gottſeeligkeit ſelbſt, oder die eigentlich ſo genannte Frömmigkeit; die man dem Glauben contradiſtinguirt, und entgegen ſetzt. Der Apoſtel Johannes zeigt uns ſolches klar, wenn er dem Glauben eine ſolche vortreffliche Krafft und Würckung zuſchreibt, daß er auch die Welt, und alle Verſuchungen in der Welt zur Sünde überwindet. **Alles, was von GOtt gebohren iſt, überwindet die Welt; und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat,** in dem V. Cap. ſeiner erſten Epiſtel. Es iſt eine Propoſitio cauſalis, wie ſie die Vernunfft-Lehrer nennen: **Unſer Glaube iſt der Sieg,** das heiſt, unſer Glaube iſt die Urſache des Sieges über die Welt. Wer dieſes noch nicht völlig verſteht, und noch nicht aus dem Grunde erkennen kan, wie der Glaube die Welt überwinden, und machen könne, daß einer ſich die Güter der Welt nicht zur unordentlichen Liebe derſelben, noch die Ubel in der Welt zu unmäßiger Furcht derſelben, noch die böſen Menſchen in der Welt zur Nachfolge, und zum ſündlichen Leben verleiten laße, ſondern viel-

mehr GOtt beſtändig liebe, und auch in gröſten Trübſahlen ihm treulich anhange; der darff nur das XI. Cap. der Epiſtel an die Ebräer aufſchlagen, und, wenn ja nicht alle Exempel der großen Glaubens-Helden überhaupt, die durch den Glauben erſtaunens-würdige Dinge in der Welt gewürckt, doch die zwey ausnehmend ſchöne Exempel Moſis, und der alten Märtyrer inſonderheit betrachten. Moſi both die Welt an Cronen, Scepter, und viel andere irdiſche Herrlichkeit, doch unter der Bedingung, dafern er in Egypten bleiben, und den Egyptiſchen Götzen dienen wolte. Dieſe Verſuchung aber überwand er durch den Glauben. Er ergriff im Glauben die viel größere Ehre und Herrlichkeit, die er einſt im Himmel haben konte; ſo konte er demnach leicht die geringe Ehre dieſer Welt ausſchlagen, ja ſo gar Noth und Trübſahl in der Welt auszuſtehen ſich entſchlieſſen; abſonderlich, da er glaubte, daß, wofern er nicht auf die kurtze Ehre dieſer Welt renuncirte, er der himmliſchen und ewigen nicht könnte theilhafftig werden. Denn es iſt der menſchlichen Natur gemäß, daß ein erkanntes und geglaubtes höheres Gut, wenn ich es im Glauben vor mein zukünfftiges, und höheres Gut halte, die Liebe, und die Wahl eines geringern Gutes in mir dämpffet, und wegnimmt. Durch den Glauben wolte **Moſes**, da er groß ward, heiſt es, **nicht mehr ein Sohn heiſſen der** **Toch-**

Tochter Pharao, und erwehlte viel lieber mit dem Volcke GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Chriſti vor gröſſer Reichthum, denn die Schätze Egypti: Denn er ſahe an die Belohnung.

Ein gleiches ſagt dort Paulus auch von Noah, Henoch, und Abraham, und andern Patriarchen und Vätern Altes Teſtamentes. Und von den erſten Gläubigen thut er den Ausſpruch, daß ſie bey den damahligen Verfolgungen den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet hätten, Ebr. X, 34. Lieber, was war aber hier die Urſache, und warum erwehlten ſie nicht lieber den Gebrauch, und den Behalt ihrer Güter, und thaten, was ihre Verfolger haben wolten? Im Glauben überwanden ſie die Welt, eben ſo, wie Moſes. Paulus ſagt es uns; Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wiſſet, i. e. weil ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine beſſere und bleibende Haabe im Himmel habt. Wie wuſten ſie denn das? Ihr Wiſſen war ihr Glaube, und zwar ein feſtes Vertrauen und Zuverſicht; welcher dem Wiſſen gleiche kommt. Ich wolte nicht gerne hier einen Bürger verſichern, daß er in einem andern Orthe nicht nur viel ein gröſſer und ſchöner Haus, ſondern vielleicht

das properſte Ritter-Gut bekommen ſolte; ich weiß, er würde mit Freuden ſein gegenwärtiges Haus mit dem Rücken anſehen, daferne er durch Krieg oder Verfolgung ſolches zu thun genöthiget würde. Und ſo iſt es mit allen Verſuchungen zur Sünde, ſo offt ein Chriſt dieſelben überwindet. Im Glauben ergreifft er gröſſere Freude, gröſſere Ehre, und gröſſere Schätze; und dieſe machen, daß er der irdiſchen ſündlichen Wollüſte nicht achtet, bey deren Gebrauch er jene verliehren würde.

§. III.

So ſagt der Apoſtel Jacobus auch von dem Glauben, daß, wenn er rechtſchaffen ſey, derſelbe Gedult würcke, im erſten Capitel ſeiner Epiſtel. Man kan ſolches auch leicht, wie es zugehe, aus dem Grunde zeigen. Der wahre Chriſt glaubt, daß alle Trübſahlen, Armuth, Kranckheit, ꝛc. ihm von GOtt zu ſeinem Beſten zugeſchickt ſind: daß ſie nicht ewig werden währen, und daß, wo man ſolche hier gedultig, und aus demüthiger Unterwerfung gegen GOtt leidet, einſt im Himmel deſto gröſſere Freude und Vergnügung erfolgen ſolle: Ja daß allda ein Tag mehr Ergötzung haben werde, als hundert Jahre Schmertzen in dieſer Welt gehabt haben. Iſt es alſo denn Wunder, wenn er hernach alle Leiden mit Gedult erträget?

§. IV.

§. IV.

Nichts bekannters iſt, als der Ausſpruch Pauli, wenn er ſpricht: **Der Glaube iſt durch die Liebe thätig.** Denn da weiſet er ausdrücklich, daß, wie der Glaube die Liebe, alſo durch dieſelbe die gantze Gottſeeligkeit würcke, und nach ſich ziehe. Die Liebe iſt ein Affect des Willens, wie wir oben gehöret. Die Affecten entſtehen ex judicio Intellectus de bono vel malo ad nos pertinente, aus dem Urtheil des Verſtandes, daß ein gewiß Gut uns zugehöre. Nun urtheilet der wahre Chriſt im Glauben, daß GOtt durch Chriſtum ihm ſeine Sünde vergeben, und einſt eine ewige, unausſprechliche Glückſeeligkeit im Himmel ſchencken werde, davon er ſchon einen groſſen Anfang in ſeinem Gnaden-Stand hier auf Erden geſchmecket, die er mit allen ſündlichen Ergötzlichkeiten nicht vertauſchen würde. Wie ſoll da nicht Liebe zu einem ſolchen GOtte, und Heylande entſtehen? welche Liebe ein groſſes, ja das andere wichtige Haupt-Stücke der Gottſeeligkeit iſt, und alle andere Tugenden nach ſich ziehet. Lutherus kan gar nicht begreiffen, wie ein ſolcher Gläubiger nicht ſolte Liebe zu GOtt haben, ja nothwendig haben müſſen. **Wenn ich durch den Glauben erkenne, ſpricht er, wie lieb mich GOtt habe: daß er mir zu gute, und zu meinem Heyl, ſeinen einigen Sohn vom Himmel herunter**

geſandt hat, ihn laſſen Menſch werden, und um meiner Sünde willen ſterben, auf daß mir, der ich ewig hätte verdammt ſeyn müſſen, geholffen würde, und mir alles mit dieſen ſeinem Sohne geſchencket habe; ſo daß ich mich deſſelben, und alles, was ſein iſt, rühmen darff, und darauf trotzen, und wider Sünde, Tod, Teuffel, und alles Unglück pochen; **So iſts nicht möglich, ich muß ihn wieder lieb haben,** und ihm wieder hold ſeyn, ſeine Gebothe halten, und alles, was er nur haben will, mit Luſt und Liebe thun: Da muß der Menſch ein ſüſſes, freundlich Hertz gegen GOtt gewinnen; welches Hertz bey ſich allein nicht bleiben kan; es muß heraus flieſſen, und ſich frey auch wiederum in aller Danckbarkeit und Liebe erzeigen. vid. Lutheri Feſt-Poſtille am Tage Nicolai, pag. 1128.

Luthero ſtimmt in dieſem Stücke bey, und argumentirt auf gleiche Weiſe der ſeelige Herr D. Aug. Pfeiffer in ſeiner Evangeliſchen Chriſten-Schule, pag. 942. Denn, wenn er da auch die nöthige Folge der Liebe und der Gottſeeligkeit aus dem Glauben demonſtriren und beweiſen will; ſo ſpricht er: Gleichwie bey einem erlöſeten Gefangenen, dafern er nicht gar ein Unmenſch iſt, wenn er ſiehet,

daß

daß er auf freyen Fuß geſtellet, ſich eine ſonderliche Affection und Liebe zu ſeinem Wohlthäter, und Patrone entſpinnet, alſo daß er hertzlich wünſchet, ihm wieder etwas liebes und gutes zu erweiſen, oder doch ihm nichts zuwider zu thun, ſondern gern in allem zu folgen: gleichwie ein von ſeiner tödtlichen Kranckheit curirter Patiente, wenn er ſiehet, daß er geſund worden, dafern er nicht ein grober Klotz iſt, ſeinem Medico nicht allein huld iſt, ſondern ihm auch gern nach ſeinem Vermögen mit würcklichem Dancke begegnet: alſo entſpinnet ſich auch bey einem gläubigen Menſchen, der Chriſti Verdienſt ins Hertze gefaſt, und ſiehet, daß ſein Glaube ihm geholffen habe, Matth. IX, 22. als ein unausbleiblicher Effect des Glaubens, die hertzliche Liebe und Gehorſam, alſo daß ſein Glaube ohne äuſſerlichen Zwang ihn treibet, alles dasjenige zu thun, was ſeinem Erlöſer lieb u. angenehm, und das zu haſſen und zu laſſen, was ihm zuwider iſt. Solcher Geſtalt iſt der Glaube, wenn er anders rechtſchaffen iſt, durch die Liebe thätig. Und dis alles gründet ſich auf die bekannte Regul in der Sitten-Lehre, daß man ein erkanntes Gut, ſo lange man es als ein ſolches erkennet, nothwendig lieben müße, und man nicht umbin könne, ſolches zu lieben, quod bonum agnitum & pro noſtro bono habitum &

judicatum non poſſimus non amare. Der Grund-gelehrte Philoſophus und Criticus, Herr Heumann, hat dieſes auch eingeſehen. Denn in ſeinen Actis Philoſ. p. 96. ſchreibet er: Dis iſt die Natur unſers Willens, daß wir nicht umhin können, dasjenige zu lieben, was uns gut zu ſeyn vorkömmt, und hingegen zu haſſen, was uns ſchädlich zu ſeyn ſcheinet. Und dieſes muß der Grund ſeyn, wo man recht den Zuſammenhang zwiſchen Glauben, und zwiſchen einem heiligen Leben beweiſen will; welchen nöthigen Zuſammenhang unſere Theologi ſo nothwendig, und ſo groß machen, daß ſie auch denſelben vorzuſtellen, ſich ſolcher Gleichniße bedienen, die von natürlichen Dingen hergenommen ſind, da eines aus dem andern, wie ein natürlicher Effect aus ſeiner Urſache, entſtehet, und, wie die Proprietates aus ihrer Forma, emaniret und ausflieſſet.

§. V.

Iſt aber nur erſt demonſtriret und dargethan worden, daß der Glaube die Liebe nach ſich ziehe; ſo iſt es eben ſo leichte zu erweiſen, daß er auch den Gehorſam gegen GOtt, und alle Gottſeeligkeit, und gute Wercke nach ſich ziehe: Man betrachte nun ſolches, wie es durch Vermittelung der Liebe, oder auch ohne Vermittelung derſelben geſchehe. Die Liebe ſchließt ihrer Natur nach in ſich eine Begierde derjenigen

nigen Perſohn, die man als ſeinen Gut- und Wohlthäter erkennet, allerhand Vergnügen und Ergötzlichkeit zu machen, und ſie bey Gutem zu erhalten, damit ſie auch ferner unſer Wohlthäter bleiben möge. Daferne wir nun ihrem Willen zuwider thun ſolten, ſo würde ſie nicht länger unſer Wohlthäter bleiben, ſondern unſer Feind werden. Ich möchte bey nahe ſagen, daß es dem Menſchen ins Hertze geprägt ſey, daß die Liebe den Gehorſam nach ſich ziehe; denn auch die einfältigſten Leute ſchlieſſen im gemeinen Leben aus dem Mangel der Gefälligkeit den Mangel der Liebe. Recht ſo, wie Simſons Hure ſchloß, wenn ſie zu Simſon ſprach: **Wie kanſt du ſagen, du habeſt mich lieb, ſo dein Hertze doch nicht mit mir iſt**, das heiſt, da du nicht wilſt, wie ich will, **und da du mich doch drey mahl getäuſchet, und mir nicht geſagt, worinnen deine Krafft beſtehe**, im XVI. Cap. des Buchs der Richter.

Das iſt auch die Urſache, warum Paulus ſagt, daß **die Liebe des Geſetzes Erfüllung** ſey; nicht als ob ſie ſo gut als die Erfüllung ſey, oder an ſtatt der Erfüllung angenommen werde; ſondern weil ſie die Beobachtung des Geſetzes, und den Gehorſam gegen GOtt nach ſich ziehet. Je mehr Liebe, ie mehr Erfüllung des Geſetzes. Wäre hier auf Erden unſere Liebe zu GOtt vollkommen, und unſere Erkännt-

känntniß GOttes nicht Stück-Werck; ſo würden wir GOtte ſo vollkommen gehorſam ſeyn, daß wir auch aus Unwiſſenheit nicht mehr wider GOttes Geſetz thun würden. Wenn wir im Himmel im Schauen, und in völliger Erkänntniß GOttes wandeln werden, und folgendlich auch unſere Liebe zu GOtt vollkommen ſeyn wird; ſo wird auch unſer Wille mit GOttes Willen auf das vollkommenſte übereinſtimmen. Daß aber doch die Liebe zu GOtt in dieſem Leben bey einem wahren Chriſten ſo groß ſeyn könne und müße, daß er GOtt über alle Dinge liebe, nehmlich mehr, als alles, amore extenſivo & præferentiæ, ſo daß er GOtt allen Dingen auf Erden vorziehet, und daß dieſe Liebe die Ausübung der Gebote GOttes nicht nur leichte, ſondern auch möglich mache, iſt oben zur Gnüge gezeiget worden.

§. VI.

Da wir alſo bisher den hohen und göttlichen Uhrſprung der Gottſeeligkeit gewieſen, und ſolche von dem Geiſte GOttes, der ſie würcket, und von dem Glauben, durch welche er ſie würcket, hergeleitet; ſo können wir hieraus auch beyläuffig abnehmen und lernen, wie ſich unſere Gottſeeligkeit gegen den Himmel und gegen das ewige Leben verhalte: Was vor eine σχέσις, Rapport, Relatio, Habitudo, und

Be-

Beziehung zwiſchen beyden ſey; ob ſie ſich gegen einander verhalten, wie ein Verdienſt und deſſen Lohn: oder wie ein Mittel und deſſen Endzweck, und, welches eben ſo viel iſt, wie eine Urſach, und derſelben Würckung; oder ob ſie auf eine andere Weiſe ſich unter einander anſehen, und eines auf das andere ſeine Abſicht habe.

Einmahl iſt aus dem, was bisher geſagt worden, klar, daß die Gottſeeligkeit und der Himmel ſich nicht gegen einander verhalten können, wie Verdienſt und Lohn. Denn die Gottſeeligkeit entſpringt aus dem Glauben; der Glaube aber kan kein verdienſtlich Werck ſeyn, denn er iſt ein Gnaden-Geſchencke GOttes; GOttes Gabe iſt es. Und alſo kan der Menſch nicht aus eigenen Kräfften das Werck des Glaubens thun. Zu einem Werck aber, das verdienſtlich ſeyn ſoll, gehöret nach aller verſtändigen Juriſten, und Welt-Weiſen Urtheil hauptſächlich ſo viel, daß das Werck, ſo ich thue, wenn es verdienſtlich ſeyn ſoll, lediglich mein eigen ſeyn muß, ſo daß mir niemand darzu geholffen. Ich geſchweige der andern weſentlichen Stücke, ſo zu einem Verdienſte erfordert werden; welche gleichfalls bey der Gottſeeligkeit nicht anzutreffen, v. g. daß das Werck, das ich thue, wenn es etwas verdienen ſoll, muß vollkommen ſeyn, dem Lohne æquipollent, und gleichgiltig, und daß ich ſolches nicht

zu thun ſchuldig ſey, wenn ich auch keinen Lohn davor zu hoffen. Opus meritorium debet eſſe 1.) indebitum, 2.) noſtrum, 3.) perfectum, 4.) mercedi æquipollens. Wer dieſe Definition des Meriti, oder dieſe weſentlichen Requiſita deſſelbigen zugeſteht, wie ſie denn niemand mit Raiſon leugnen kan, der kan ohnmöglich die Gottſeeligkeit vor verdienſtlich ausgeben, noch vor eine verdienſtliche Urſache des ewigen Lebens halten.

§. VII.

Aber vielleicht werden die Gottſeeligkeit, und der Himmel ſich gegen einander verhalten, wie ein Mittel und ſein Endzweck, und wie eine Urſache, und ihre Würckung? vielleicht iſt die Gottſeeligkeit ihrer Natur nach ſo beſchaffen, daß ſie aus ſich, und durch ſich die ewige Glückſeeligkeit des Menſchen ſchaffet? Wie ich ſchon oben bey Recenſirung der moraliſchen Schrifften, und ihrer Autorum beyläuffig erinnert, ſo haben einige Engelländiſche Scribenten, Richard Baxter, und inſonderheit Joh. Scott in ſeinem Tractat, **Wahres Chriſten-Leben** genannt, ſich bemühet darzuthun, daß die Gottſeeligkeit eine natürliche Connexion mit dem Himmel, und dem ewigen Leben habe, gleichwie im Gegentheil auch die Gottloſigkeit und die Höllen-Pein durch ein natürlich Band zuſammen verknüpfft wären; und

alſo

alſo einmahl die Seeligmachung und die Verdammung auf Seiten GOttes kein Wunder-Werck, ſondern eine natürliche Svite und Erfolg der Gottſeeligkeit und Gottloſigkeit auf Seiten der Menſchen ſeyn werde. Wie dazumahl, und nach der Zeit auch die Fanatici gleichſam zu einem ordentlichen Glaubens-Articfel ihres Syſtematis Theologici ſolche Meynung gemachet, und vorgegeben, daß der Menſch Hölle und Himmel bey ſich ſelbſt, oder daß in der menſchlichen Seele der Grund zur ewigen Seeligkeit und Verdammniß zu finden ſey, iſt mehr als zu bekannt. Die Erkänntniße des Guten, ſagen dieſe Leute, ſind wie die Empfindungen des Guten. Unſere Intellectiones ſind internæ ſenſiones. Nehme ich den Zucker auf die Zunge, und führe das ſinnliche Objectum zu ſeiner Empfindungs-Krafft; ſo entſtehet natürlicher Weiſe in meiner Seele die Perception, die ich Süßigkeit nenne; gleichwie der Schmertzen natürlicher Weiſe entſtehet, wenn ich mit einer Nadel-Spitze mich in meinen Finger ſteche. Und nehme ich unſern GOtt ſo zu reden auf die Zunge meines Verſtandes, und führe GOTT als das Haupt-Objectum und Bonum zu ſeiner Erkennungs-Krafft, ad facultatem cognoſcitivam, ſo bald die Erkänntniß recht eingerichtet, und GOtt in ſeiner Herrlichkeit und Güte erkannt wird, in dem Augenblick entſtehet natürlicher Weiſe, als ein effectus per emanationem, (wie alle

Bewegungen im Willen aus der adæquaten Erkänntniß des Verſtandes per emanationem entſtehen,) Liebe und Freude in GOtt; ſo daß alsdenn der Menſch ſchmecket, fühlet, und empfindet, wie freundlich der HErr ſey. Liebe aber und Freude in GOtt der Gläubigen hier auf Erden iſt ſchon ein weſentliches Theil der ewigen Seeligkeit der Auserwehlten, und differirt nur der Staffel nach, und quoad majus und minus von der Liebe und Freude, welche die Auserwehlten in GOtt haben werden, und die den Himmel einſt ausmachen wird. Je gröſſer die Erkänntniß GOttes hier ſchon iſt, ie gröſſer iſt auch die Freude und Seeligkeit. Wende ich mein Auge zu ſchönen Blumen, oder andern Dingen, die mit den vortrefflichſten Farben gezieret, oder halte dieſe Dinge meinem Auge vor, und führe nach meinem edelſten Theil der Freyheit meine Empfindungs-Krafft zum ſinnlichen Objecto, facultatem ſenſitivam ad bonum ſenſibile; ſo entſtehet in der Seele natürlicher Weiſe die Erquickung, die durch Vermittelung des Auges gemacht wird. Und wenn ich hier auf Erden GOtt mit den Glaubens-Augen anſehe, ſo kan auch nichts anders, als durch eine natürliche Folge Erquickung, Luſt, Wonne, Liebe, Freude und Vergnügung entſtehen. Wenn in jenem Leben der Glaube wird aufhören, und in Schauen verwandelt werden, ſo, daß wir mit Augen ſehen werden, was wir hier nur imaginirt,

ginirt, nur intelligirt, erkannt, und für wahr gehalten haben; ſo wird unſer Sehen alsdenn, wie hier auf Erden, eine gröſſere und höhere Staffel der Erkänntniß ſeyn, und folgendlich nicht das Weſen der Liebe und der Freude, ſo daraus entſtehen wird, ſondern nur das niedrige und kleine Maaß derſelben in ein gröſſeres verwandeln. Die Freude der Königin aus dem Reich Arabien, ſo lange ſie vom Könige Salomo hörete, war keine andere, als diejenige, ſo ſie hatte, alß ſie ihn hernach würcklich ſahe, ſondern ſie war nur gröſſer. Abraham war froh, da er Chriſti Tag im Geiſte ſahe, und freuete ſich; dieſe Freude wird er auch im Himmel haben, wenn er ihn mit leiblichen Augen ſehen wird, ob ſie ſchon gröſſer dem Maaße nach ſeyn wird.

§. VIII.

Das iſt nun ſo wohl etwas, was dieſe Leute ſagen, ihre Meynung zu beweiſen; welches auch vielen einen groſſen Schein zu haben ſcheinet; Aber in Wahrheit, hoc aliquid nihil eſt, aut ſi non plane nihil eſt, certe non multum erit: Dieſes etwas iſt ſo viel, als nichts; und ſo es ja nicht gantz nichts iſt, ſo wird es gewißlich doch nicht viel ſeyn. Denn Anfangs, was die Wercke der Gottſeeligkeit, und ſonderlich die äuſſerlichen anbetrifft, ſo hat ſich der Herr Scott bey ieder Tugend, und bey

ieglichem Wercke der Gottſeeligkeit zwar viel Mühe gegeben, derſelben natürlichen Einfluß zur Glückſeeligkeit des Himmels zu beweiſen; Wie ſchwer es aber ihm bey dieſen und jenen Pflichten worden, mögen die urtheilen, die ſein Buch ſelbſt leſen werden. Darnach erſtaune ich über die vielfältigen Leibes - und Seelen-Güter, mit welchen die Auserwehlten im Himmel werden überſchüttet werden, und welche in den Syſtematibus Theologicis der Länge nach erzehlet werden; ich wüſte mir aber nicht damit fortzukommen, wenn ich von einem ieden ſolchen Gute deſſelben natürlichen Zuſammenhang mit den Tugenden, und mit der Gottſeeligkeit eines ieden deutlich demonſtriren ſolte; ſo daß man alſo mit eben dem Rechte, mit welchem man nicht nur pœnas naturales, **natürliche Strafen**, ſondern auch poſitivas, und arbitrarias, **willkührliche Strafen GOttes** in der Höllen ſtatuiret, auch prœmia vitæ æternæ arbitraria, **willkührliche Gnaden-Belohnungen, und Glückſeeligkeiten** den Auserwehlten beylegen mag.

§. IX.

Zwar was Scott und Baxtern, und andere ihres gleichen anbetrifft, ſo bin ich verſichert, daß ſie es wohl mit ihren conatibus in dieſem Stücke nicht übel mögen gemeynet haben. Wer das ſpitzfündige, und zur Atheiſterey ge-

neigte

neigte Engelländiſche Volck kennet, und weiß, wie ihre Ungläubigen ohne Aufhören die Religion, und ſonderlich die Lehre von Höll und Himmel ridicül, abſurd, und der Vernunfft zuwider lauffend zu machen ſuchen, der wird leicht mercken, daß dieſe Männer durch ſolche demonſtrationes die Atheiſten deſto mehr in Verwirrung ſetzen, und zu weiterm Nachſinnen bringen wollen. Die Menſchen wollen freylich ein Ding niemahls eher glauben, als wenn ſie es mit Augen ſehen, und mit Händen greiffen können, und alſo auch, wenn ſie ein Ding Sonnen-klar beweiſen können; wiewohl es alsdenn kein Glaube mehr iſt, und man auch in dieſem Stücke ſagen könnte: **Seelig ſind, die nicht** demonſtriren, oder demonſtrationes **hören und doch glauben.** Inzwiſchen, da Paulus ſelbſt, und auch andere heilige Scribenten da und dort manchmahl demonſtrationes gebraucht, die Welt-Kinder von GOttes Exiſtenz, und Providenz zu überführen; v. g. Wenn David ſchlieſt: **Der das Auge gemacht hat, ſolte der nicht ſehen;** ſo kan mans Lehrern nicht verargen, wenn dieſelben dem Unglauben zu ſteuren, zuweilen gleiche Lehr-Arth erwehlen; dafern ſie nur alsdann in Schrancken bleiben, und nicht etwan andern Glaubens-Puncten, und der Aehnlichkeit des Glaubens zu nahe treten.

Gleichwie aber die Reformirten insgemein wegen ihrer Verfolgungen, ſo ſie erlitten, gröſſere Feinde der Römiſchen Kirche, als andere ſind; ſo darff man nicht dencken, daß dieſe ietzt genannten Engelländiſchen Theologi durch dieſes ihr Unterfangen, da ſie die Gottſeeligkeit gleichſam zu einem Medio cauſali und naturali der ewigen Seeligkeit machen wollen, den geringſten Vortheil den Papiſten eingeräumet hätten. Denn räumet dem Herrn Scott alles das ein, was er ſetzt, und gebet ſeinen Demonſtrationen noch viel eine gröſſere Krafft und Schein; ſo wird einmahl daraus doch nicht folgen, daß die Menſchen ihre eigenen Seeligmacher ſind, noch auch der Papiſten Meynung einige Force bekommen, daß die Gottſeeligkeit eine verdienſtliche Urſache der Seeligkeit ſey. Denn ziehet der Glaube, oder das Erkänntniß GOttes hier auf Erden, wie dort das Anſchauen, Liebe, Freude und ewige Seeligkeit natürlicher Weiſe ſchon nach ſich; ſo könnte man doch nicht ſagen, daß der Glaube ſolche Liebe und Freude verdiene, noch auch, daß die Liebe in ihrer Ordnung alle das Gute und Angenehme verdiene, was aus der Liebe gegen GOtt entſpringet. Es hat noch kein Menſch iemahls geſagt, daß eine cauſa phyſica ihren effectum phyſicum meritire. Oder wolte einer auch den Glauben nur cauſam moralem, ſeu liberam nennen, (welches der Glaube auch wahrhafftig iſt,) und ſagen, daß Liebe,

Freude,

Freude, und Seeligkeit aus dem Glauben neceſſitate conſequentiæ und morali entſtünden; ſo iſt ja dieſer Glaube nicht des Menſchen ſein eigen Werck, ſondern durch die Gnade des Heiligen Geiſtes in ihm gewürcket. Wenn ich ein gut Glaß Wein in meine Hand nehme, und in Mund ſchütte; ſo bin ich warlich nicht eine verdienſtliche Urſache derjenigen Wolluſt, und Erquickung, ſo natürlicher Weiſe entſtehet, ſo bald der Wein auf die Zunge und in Leib kommt; ſondern es iſt ein natürlich Geſchenck und Gabe GOttes. GOtt hat den Wein, und mich ſo erſchaffen, daß, wenn wir uns durch Hülffe des Mundes zuſammen vereinigen, eine ſolche angenehme Empfindung im Munde entſtehen muß. So iſt auch GOtt, als das höchſte Guth, ſeiner Natur und Weſen nach ſo beſchaffen; ſo daß, wenn ihn eine vernünfftige Creatur, dergleichen der Menſch iſt, geiſtlicher Weiſe ſiehet, ißt, und trinckt, das heiſt, im Glauben erkennt, und einſt in jenem Leben mit Augen ſieht, weil er das allerbeſte Gut iſt, er nothwendig das gröſte Vergnügen haben muß. Deswegen aber verdiene ich mir mit meinem erkennen, glauben, und ſehen nicht das, was ich in GOtt empfinde und ſchmecke. Ich will nicht ſagen, wie verderbt der Menſch iſt, ſo lange er noch im natürlichen Zuſtande ſtehet; wie er gantz blind, und untüchtig iſt, GOtt zu erkennen, und an ihn zu glauben; ja wie er jenem von

Mutter-Leibe Blind-Gebohrnen Joh. VII. ähnlich, dem unſer Heyland die Augen aufthat; der warlich ein Thor würde geweſen ſeyn, ſo klug er ſonſten war, wenn er hätte ſagen wollen, daß er ſich nun durch ſein gegenwärtiges Sehen, weil er die Augen nicht zuſchließe, ſondern nun aufthue, alle das Vergnügen verdiene, welches durch das Anſchauen des ſchönen Himmels und anderer ſchönen Dinge bey ihm entſtunde.

§. X.

Da nun die Gottſeeligkeit, und das ewige Leben weder wie Verdienſt und Lohn, noch wie Mittel und Endzweck ſich gegen einander verhalten; ſo können wir nicht anders ſagen, als daß, da ſie keine Urſache und Grund der Seeligkeit iſt, zur Ordnung der Seeligkeit gehöre, welche GOtt gemacht hat; und daß ſie alſo conditionalis, oder eine Bedingung ſey auf Seiten deſſen, der ſeelig wird: Eine nöthige Beſchaffenheit deſſen, der die ewige Seeligkeit erlanget: nöthig, nicht nur wegen des Befehls unſers GOttes, ſondern auch nöthig wegen der Folge aus dem Glauben, neceſſitate conſequentiæ ad fidem, und weil es bey der entgegen geſetzten Gottloſigkeit, als wo ſolcher Glaube nicht zu finden iſt, unmöglich iſt, ſeelig zu werden. Und dieſes macht uns ietzt den Weg zu der

III. Sectio,

da wir auch die hohen Urſachen erwegen müſſen, die wir haben, der Gottſeeligkeit nachzujagen.

§. I.

Denn da iſt eben eine der wichtigſten Urſachen die hohe Nothwendigkeit derſelben. Wir haben hierzu nicht nur den Befehl GOttes im Alten Teſtamente; denn dieſer allein dürffte bey manchem in keine ſonderliche Conſideration kommen. Sintemahl viel der Zuhörer heutiges Tages ſo verkehrt ſind, daß, wenn ſie ihren Lehrer hören auf ein heiliges und gottſeeliges Leben öffentlich dringen, ſie ihm ſolches wohl nicht zu einer Sünde, aber doch zu einem Fehler machen wollen; gleich als ob das nur hieſſe das Geſetze predigen: Das Geſetz gehört ins Alte Teſtament, ſagen ſie. Auch unſre Apoſtel, und der Heyland im Neuen Teſtamente, haben ſolche von allen Chriſten erfordert. **Laßt euer Licht leuchten, ſpricht unſer Heyland, vor den Leuten, daß ſie eure gute Wercke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen, Matth. V.** Paulus bethet recht zu GOtt für die Coloſſer, daß ſie doch möchten **wandeln würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar**

bar ſeyn in allen guten Wercken, im I. Cap. ſeiner Epiſtel. Dem Tito bindet er auch feſt ein, daß er die bekehrten Chriſten dazu anhalten ſolle. Solches will ich, ſpricht er, daß du feſt lehreſt, auf daß die, ſo an GOtt gläubig ſind worden, in einem Stande guter Wercke erfunden werden. Solches iſt gut und nütze dem Menſchen, im III. Cap. an Titum.

§. II.

Wo wir keine Gottſeeligkeit bey uns finden, und vielmehr unſer Gewiſſen uns überführt, daß wir in wiſſentlichen Sünden wider GOttes Geſetze leben; ſo haben wir keine Verſicherung, daß der wahre Glaube an Chriſtum in uns ſey; denn dieſer ziehet, wie oben erwieſen worden, durch eine unausbleibliche Folge Liebe zu GOtt, und dem Nächſten, und wahre Gottſeeligkeit nach ſich. Finden wir bey uns keine Merckmahle und Früchte des Glaubens, ſo mögen wir ſicher dencken, daß wir nicht auf dem Wege zum Leben, ſondern zum ewigen Tode wandeln.

§. III.

Die Gottſeeligkeit und die Heiligung iſt der Endzweck des Leydens und Sterbens Chriſti. Denn er hat nicht nur ſein Blut vergoſſen

ſen zur Vergebung unſerer Sünde, ſondern auch zu unſerer Befreyung von der Herrſchafft der Sünde. Aus ſeiner Seite floß Blut und Waſſer heraus, ſo wohl unſere Gerechtferti-gung, als Heiligung abzubilden. Beydes ſucht Chriſtus durch ſein Leyden bey den Sün-dern zu erhalten. Weil bey dem gottloſen Le-ben kein Menſch ſeelig werden kan, ſo iſt Chri-ſtus eben geſtorben, auf daß er uns den Geiſt der Erneurung erwürbe, der uns bekehrte, er-neuerte, fromm und gottſeelig, und zu andern Menſchen, und dem Bilde des Sohnes GOt-tes ähnlich machte. Wer nun nicht will ſich den Geiſt GOttes fromm, und gottſeelig laſſen machen, der tritt, ſo zu reden, Chriſti Blut mit Füſſen. Iſt einer geſtorben, ſpricht Pau-lus, ſo ſind ſie alle geſtorben; und er iſt darum für ſie alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt le-ben, ſondern dem, der für ſie geſtorben. 2. Cor. V. Cap. Chriſtus hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und loß machte von allem gottloſen Leben, und reinigte ihm ſelbſt ein Volck zum Eigenthum, das fleiſ-ſig wäre zu guten Wercken, Tit. II. Cap. Eben dis ſagt auch Petrus. Er hat unſere Sünde, ſpricht er, ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünden abgeſtorben der Gerechtigkeit le-ben. 1. Petr. am II. Cap. v. 24. Wiſſet, daß

ihr nicht mit vergänglichem Silber, oder Gold von eurem eitlen ſündigen und thörichten Wandel ſeyd erlöſet worden, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes, in der 1. Ep. Petri am I. Cap.

Ich wünſchete, daß dieſe und andere Oerther mehr diejenigen erwegten, die aus ſchrecklicher Einfalt, weil ſie Chriſti Tod, und ſeine Urſache nicht verſtehen, ſich im gemeinen Leben öffters verlauten laſſen: **Wenn wir ſo heilig leben ſolten, warum wäre denn Chriſtus für uns geſtorben?** quaſi vero, gleich als ob Chriſtus zu dem Ende geſtorben, daß die Menſchen nicht ſo heilig leben dürfften; oder als wenn er geſtorben wäre, die Freyheit zu ſündigen zu erwerben. Warlich, das heiſt Chriſtum nicht zum Sünden-Tilger, ſondern zum Sünden-Diener machen. Eben weil du nicht aus eigenen Kräfften heilig leben kanſt, aber doch heilig leben muſt, wilt du anders nicht verdammt werden; und GOtt weder den Teuffel, noch die, welche ſein Bild an ſich haben, in Himmel nehmen kan; ſo iſt Chriſtus geſtorben, damit du möchteſt fromm leben können, indem er uns den Heiligen Geiſt, und die himmliſchen Kräffte heilig zu leben, deren wir durch den Fall Adams verluſtig worden, wieder erworben.

§. IV.

§. IV.

Wollen wir uns der wahren Gottſeeligkeit nicht befleißigen, ſondern in Sünden verharren; ſo ſind wir noch unter dem Fluche des Geſetzes, folgendlich der ewigen Verdammniß unterworffen, die uns ohnfehlbar treffen muß. Wir haben auch alsdenn noch nicht Chriſti Blut gebraucht zu dem Endzweck, wozu es vergoſſen worden; welches geſchehen, uns von dem Fluche des Geſetzes zu erlöſen. Dieſes aber geſchiehet nicht nur, wenn uns GOtt die Sünde vergiebt, welche Vergebung uns Chriſtus erworben, ſondern auch, wenn er uns durch ſeinen Geiſt fromm macht, daß wir nach GOttes Geſetze leben. Denn, ſo lange einer wiſſentlich wider GOttes Geſetze lebt, ſo muß er des Geſetzes Stimme und Fluch noch hören: **Du Dieb, du Trunckenbold, du Ehebrecher, du Geitzhals, du Unverſöhnlicher, du Meynerdiger, du Sabbath-Schänder, ꝛc. biſt verflucht, und kanſt nicht ſeelig werden.** GOtt aber iſt ſo unveränderlich in ſeinen Drohungen, als in ſeinen Verheiſſungen, dafern der Sünder ſein böſes Hertz nicht ändert. Laſſen wir uns aber den Geiſt GOttes regieren, wie Paulus an die Galater ſchreibet, ſo ſind wir nicht mehr unter dem Geſetze, noch unter deſſen Fluche. **Die Früchte des Geiſtes ſind Liebe, Freude, Friede, Gedult, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuſchheit.**

heit. So dieſe Früchte ſich bey uns finden, ſo ſind wir nicht unter dem Fluche. Paulus ſagts ausdrücklich: **Wider ſolche iſt das Geſetze nicht.** Gal. am V. Cap.

§. V.

Sind wir nicht fromme und gottſeelige Chriſten, ſo ſind wir auch Chriſto nicht ähnlich, von dem wir den Nahmen haben. Und gleichwohl hat GOtt von Ewigkeit den Schluß gemacht, daß er keine andere, als ſolche zur ewigen Herrlichkeit führen will, die dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich ſind. Röm. IIX. Um deiner Begierde willen aber frey und ſicher, und in allen Lüſten des Fleiſches zu leben wird GOtt warlich ſeinen Rathſchluß, und ſeine gemachte Ordnung nicht ändern. Chriſtus hat uns ſelbſt zu ſeiner Nachfolge eingeladen, und geſprochen: **Lernet von mir, denn ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig, ſo werdet ihr,** und in ſolcher Ordnung **werdet ihr Ruhe finden vor eure Seelen.** Solchen Sinn Chriſti erfordert Paulus von allen Chriſten. Wollen ſie ihm in der Erhöhung, und in der Herrlichkeit gleich werden, ſo müſſen ſie ihm auch in der Erniedrigung und Demuth nachfolgen. **Ein teglicher ſey geſinnet, gleichwie JEſus Chriſtus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht vor einen**

Raub,

Raub, GOtt gleich ſeyn, ſondern erniedrig⸗te ſich ſelbſt, und ward gehorſam ꝛc. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet, im II. Cap. der Epiſtel an die Philipper. Und der heilige Johannes ſagt frey heraus, daß, wofern einer ſich rühmen wolle, daß er in Chriſto bleibe, oder Hoffnung ſich machen wolle, daß Chriſtus ewig in ihm, und er in Chriſto bleiben werde; der müße auch wandeln, wie er gewandelt hat, in der 1. Ep. Joh. am II. Cap. v. 6.

Der himmliſche Vater hat an Chriſto ein recht vollkommnes Muſter den Menſchen vor⸗ſtellen wollen, nach welchem ſie ſich im Leben richten und achten ſollen; und hat Chriſti Nachfolge ſo groß, ſo nothwendig, und ſo all⸗gemein gemacht, daß, wo wir ihm nicht in ei⸗gentlichem Verſtande nachfolgen können, wir ihm doch metaphorice, und in geiſtlichem Ver⸗ſtande nachfolgen müſſen. Seine Empfäng⸗niß, ſeine Geburth, ſeine Beſchneidung, ſeine Tauffe, ſeine Creutzigung, ſein Tod, ſein Auf⸗erſtehen, und Himmelfahrt, ſind lauter ſolche wichtige Thaten, oder Leyden unſers JEſu, die von GOtt uns zum Fürbilde geſetzt; ſo daß, wenn wir ſeine rechten Jünger ſeyn, und heiſſen wollen, alles dieſes in uns geiſtlicher Weiſe muß vorgehen. Wir müſſen geiſtlicher Weiſe beſchnitten werden, unſer Fleiſch creu⸗tzigen, der Sünde abſterben, mit ihm zum neuen heiligen Leben aufſtehen, geiſtlicher Weiſe

gen Himmel fahren, und unſer Hertz von der Welt loß reiſſen. Die Apoſtel hatten zu ihrer Zeit eine ſeltſame Weiſe, die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens zu demonſtriren. Denn, wenn ſie dieſes thun wolten, ſo urgirten ſie zuweilen die nöthige Gleichförmigkeit unſers Todes der Sünden mit dem leiblichen Tode Chriſti. **Wie ſollen wir in Sünden leben**, ſpricht Paulus, **da wir der Sünden abgeſtorben ſind**, oder, da wir mit Chriſto geſtorben ſind? Gewiß, wer die Krafft dieſes Schluſſes erkennen will, muß, wie der Apoſtel ſelbſt, GOttes unveränderlichen Rath-Schluß zum Grunde ſetzen, nach welchem er gewolt, daß ſein Sohn auch in denjenigen Thaten und Leyden, wo er unſer Mittler und Erlöſer geweſen, unſer Fürbild ſeyn, und wir ihm geiſtlicher Weiſe darinnen nachfolgen ſollen, ſo offt es in eigentlichem Verſtande nicht geſchehen kan.

§. VI.

Iſt die Gottſeeligkeit keine verdienſtliche Urſache des ewigen Lebens, weil die Wercke derſelben nicht vollkommen gut; ſo iſt doch nichts gewiſſers, als daß die Gottloſigkeit eine verdienſtliche Urſache der ewigen Verdammniß ſey, weil ihre Wercke vollkommen böſe. Dannenhero, ſo lange wir in Wercken des Fleiſches leben, ſo mögen wir nur ſicher dencken, daß unſere Verdammniß nicht ſchläfft, ſon-

ſondern auf uns wartet. Denn das iſt die Urſache des ewigen Gerichts, oder der Verdammniß, wie Chriſtus ſelbſt ſagt, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen doch die Finſterniß mehr lieben, denn das Licht, weil ihre Wercke böſe ſind. Joh. III. v. 19. Die nicht gehorſam geweſen ſind dem Evangelio, werden Pein leiden, und ein ewig Verderben von dem Angeſichte JEſu Chriſti. 2. Theſſal. I. v. 8. Denn das Angeſicht des HErrn ſiehet auf die, ſo da Böſes thun, 1. Petr. III. v. 12. Von dieſen wird keiner in das himmliſche Jeruſalem eingehen. Denn hauſſen ſind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtſchläger, und die Abgöttiſchen, und alle, die lieb haben, und thun die Lügen. Apoc. XXII. v. 15.

Und wie den Gottloſen einſt in der Hölle alle Drohungen treffen werden: ſo wird er auch alles des Guten verluſtig ſeyn, das GOtt hingegen den Frommen verheiſſen und zugeſagt. Ach, welche große Dinge ſind den Gläubigen in GOttes Wort verſprochen, ſo daß man drüber gantz erſtaunet, und außer ſich ſelbſt geſetzt wird! Paulus macht die wahren Chriſten zu GOttes Erben, und Mit-Erben JEſu Chriſti. Petrus redet von einem unvergänglichen, unverwelcklichen und unbefleckten Erbe, das uns im Himmel aufgehoben

ben wird. Unſer JEſus will denen, ſo überwinden, einſt zu ſitzen geben auf ſeinem Stuhl, gleichwie er überwunden, und geſeſſen auf ſeines Vatern Stuhl. Apocal. III. So groß der Vorſchmack auch des Himmels und des ewigen Lebens iſt, den die Kinder GOttes ſchon manchmahl im Hertzen hier auf Erden ſchmecken; ſo muß doch dieſes alles den Apoſtel noch gar nichts deuchten, der doch einſt auch bis in dritten Himmel war entzückt geweſen; denn er ſpricht: **Es habe es noch kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret, und ſey noch in keines Menſchen Hertz kommen, was GOtt bereitet habe denen, die ihn lieben,** in der 1. Cor. am II. Cap. v. 9. So geringe die Liebe gegen GOtt von vielen hier auf Erden gehalten wird, ſo daß manche nicht wiſſen, wie ſie verächtlich und kaltſinnig gnung von derſelben reden, und wohl gar die ſündliche Liebe der Dinge dieſer Erden der Liebe GOttes vorziehen. So hoch iſt ſie in GOttes Augen geſchätzet; ſo daß derſelben die gröſten Dinge verheiſſen ſind. Unſer JEſus verheiſſet denen, die ihn lieben, die Innwohnung der gantzen heiligen Dreyfaltigkeit. **Wer mich liebet,** ſpricht er, **der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und Wohnung bey ihm machen.** Paulus tröſtet ſich einer Crone des Lebens, **die ihm, und allen denen ſoll gegeben werden, welche Chriſtum und ſeine Erſcheinung**

nung lieb haben. Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit, welche mir an jenem Tage der gerechte Richter geben wird, nicht allein aber mir, ſondern auch allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben. 2. Tim. IV. Der Apoſtel Jacobus verſpricht dieſelbe auch denen, die in Anfechtung treu bleiben, und gedultig aushalten. Seelig iſt der Mann, der die Anfechtung erdultet; denn, nachdem er bewähret iſt, wird er die Crone des Lebens empfahen, welche GOtt verheiſſen hat denen, die ihn lieben. Jac. I. David hat auch ſchon im Alten Teſtamente von einer verborgenen Güte GOttes geredet, die GOtt denen Frommen, und ſo auf ihn trauen, bey ſich bereitet habe. Wie theuer iſt deine Güte GOtt, die du verborgen haſt denen, die dich fürchten, im 31. Pſalm.

§. VII.

So eine leichte und geringe Sache wilſt du mir nicht zu Gefallen thun. So ſagen die Leute vielmahl im gemeinen Leben zu einander, und wiſſen es einander hoch anzurechnen, ſo offt einer dem andern auch in einer Kleinigkeit nicht gratificiren will. So möchten wir beynahe zu denen ſagen, die ſich mit

aller Halsſtarrigkeit widerſetzen, ſo offt ſie zur Gottſeeligkeit und zum Gehorſam gegen GOtt anermahnet werden. Sie wollen auch nicht einmahl in einer leichten Sache, und auch nicht etwas weniges GOtte zu Gefallen thun. Denn ſo iſt ja dasjenige, was GOtt fordert, in Wahrheit gantz was weniges, wenn wir es rechnen gegen das viele, was er im Alten Teſtamente von den Jüden verlangte; in Anſehung deſſen das Joch Chriſti im Neuen Teſtamente billig, als ein leichtes Joch mag angeſehen werden. Der Gebothe und der Wercke der Gottſeeligkeit ſind einmahl nicht ſo viel, wie vor Zeiten; und darnach ſpricht der heilige Johannes ausdrücklich, daß dieſelben nicht ſchwer wären. Vielweniger aber ſind ſie zu beobachten ſchlechterdings unmöglich, wie ſich die Welt-Kinder insgemein einzubilden pflegen. Denn wie oben bey den Gebothen GOttes, alſo auch hier bey der gantzen Gottſeeligkeit überhaupt finden ſie lauter unerträgliche Bürden, und nicht nur Schwierigkeiten, ſondern ſo gar Unmöglichkeiten, die ſie zum Grunde ihrer Sicherheit, und gottloſen Lebens legen.

Doch unſer JEſus iſt nicht wie die Phariſäer geſinnet, daß er den Leuten unerträgliche Bürden ſolte aufladen, und ſie doch ſelbſt mit keinem Finger anrühren. Legt er eine Laſt ja auf, ſo hilfft er auch ſolche den Menſchen

tra-

tragen. Was dem Geſetz unmöglich iſt, das thut er durch ſeinen Geiſt, der uns Krafft und Stärcke giebt, das Gute zu vollbringen, und das Unmögliche möglich macht, auch aller Unvollkommenheit und menſchlichen Schwachheit ungeachtet, das Leben eines Chriſten dennoch ſo gut, ja, nach der andern Bitte im Vater Unſer, ſo göttlich macht, daß derſelbe mit Recht gottſeelig, und fromm kan genennet werden. Denn ſo ſtehet ja von dem Wiedergebohrnen, daß die Sünde nicht in ihm, ſondern daß er über die Sünde herrſche; ja, daß die Sünde bey ihm gar nicht herrſchen könne, ſo lange er die Gnaden-Krafft des Heiligen Geiſtes wohl brauchet. Röm. VI, 14. Chriſtus ſchreibt ihnen ſelbſt eine aufrichtige Nachfolge und Gehorſam zu. **Meine Schaafe hören meine Stimme, ſpricht er, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben,** Joh. am X. Cap. Chriſten können es auch ſo weit bringen, daß ſie ein unſträflich Leben führen. Denn ſo bethet ja Paulus vor die Theſſalonicher, daß **der GOtt des Friedens ſie durch und durch möge heiligen, und ihr Geiſt gantz ſamt Seel und Leib unſträflich behalten werden müße, bis auf den Tag JEſu Chriſti.** 1. Theſſal. V. Er wird aber doch nicht um unmögliche Dinge gebethen haben. Von den bekehrten Corinthiern weiß er es zuvor, oder

hat die gute Hoffnung, daß ſolches geſchehen werde; **welcher auch euch wird feſt behalten,** ſpricht er, **bis an das Ende, daß ihr unſträflich ſeyd auf den Tag unſers HErrn JEſu Chriſti.** 1. Cor. I, 8.

Ob gleich die gottſeeligen Chriſten noch die Erb-Sünde an ſich haben, und mit allerhand Lüſten und ſündlichen Schwachheiten kämpffen müſſen; ſo hat Chriſtus durch ſeinen Geiſt doch ſo viel Gutes in ſie gepflantzt, daß ſie auch die heilige Schrifft nicht gerne mit dem böſen Nahmen **Sünder** beleget, ſondern ſolchen vielmehr den Ruchloſen und Welt-Kindern giebet, vor welche er auch am beſten gehöret. **Wohl dem, der nicht wandelt,** rufft David aus, **und tritt auf den Weg der Sünder,** im erſten Pſalm. **Chriſtus iſt für uns geſtorben,** ſpricht Paulus, **da wir noch Sünder waren,** Röm. am V. Cap. War denn nun Paulus dazumahl kein Sünder mehr? Allerdings; er war ein gottſeeliger Chriſt, und treuer Knecht GOttes. Drum antwortet er auch auf die Frage einſt mit Nein: **Sollen wir, die wir ſuchen durch Chriſtum gerecht zu werden, noch Sünder erfunden werden? das ſey ferne; denn ſo wäre Chriſtus ein Sünden-Diener,** Gal. am II. Cap. v. 17. Dannenhero auch der heilige Johannes ſagt, daß **derjenige,** ſo aus

GOtt gebohren, nicht ſündige, 1. Joh. V. nehmlich ſo, daß, woferne er anders nicht ſeinen Gnaden-Stand muthwillig von ſich ſtoſſen will, er nicht auf ſolche Weiſe ſündige, daß er den Glauben, den Heiligen Geiſt, und GOttes Gnade aufs neue verliehre, und aus einem Kinde GOttes wieder ein Kind des Teufels werde.

§. VIII.

Solcher frommen und gottſeeligen Leute Exempel ſtellt uns die heilige Schrifft gnung für Augen; wie wir deren ſchon oben unterſchiedene, da wir vom Geſetze GOttes redeten, angeführet haben. Hier ſage ich nur ſo viel: Iſt es Noah, Henoch, Abraham, Jacob, Joſeph, Moſe, David, Daniel und andern heiligen Vätern Altes und Neues Teſtaments möglich geweſen, gottſeelig zu leben; ſo iſt es auch uns möglich. Eine Einfalt iſts, wenn einige Welt-Kinder, ſo offt man ihnen die Exempel der Heiligen aus GOttes Wort zum Muſter vorſtellt, dencken, oder wohl gar ſagen: **Ja, das ſind gantz andre Leute geweſen, wir werden es dahin nicht bringen, wohin es dieſe gebracht.** Der Apoſtel Jacobus ſchloß nicht alſo. Denn da er den Chriſten Eliam, als einen guten Bether, zum Fürbilde vorſtellen wolte; ſo ſprach er: **Elias war ein Menſch wie wir**, im V. Cap. ſeiner Epiſtel.

Wir haben eben den Geiſt der Heiligung, den jene hatten; ja, wenn wir den klaren Ausbruch der Gnade GOttes im Neuen Teſtamente erwegen, wo nicht mehr **Gnade und Krafft**, doch mehrere **Urſache** GOtt zu lieben, und ein göttlich Leben zu führen. Wir wiſſen wohl immer viel zu reden, was die Sünde Adams in uns ſchwächen, und verderben könne, aber nicht, wie viel Chriſtus lebendig machen, ſtärcken, und wieder aufrichten könne. Viel bilden ſich ein gewiſſes Kegel-Chriſtenthum ein, wie es ein berühmter Theologus nennet, und meynen, der beſten Chriſten ihre Gottſeeligkeit beſtehe bis in Tod in nichts anders, als in Stehen und Fallen, in Sündigen und wieder Buße thun; und dis Sündigen nehmen ſie noch darzu von allen Laſtern, Boßheiten und groſſen Miſſethaten an. Wenn doch ſolche Leute das Exempel Henochs ein wenig betrachten wolten, der warlich kein Wetter-Hahn, oder keinem Rohre ähnlich war, das der Wind hin und her wehet. Denn die heilige Schrifft ſagt von ihm, daß er **in einem göttlichen Leben** 300. **Jahr geblieben** ſey, im V. Cap. des erſten Buchs Moſe. Dieſe aber trauen ſich nicht 300. Tage in der Gottſeeligkeit beſtändig fortzufahren, ſondern meynen, ſie müſten immer wieder in die alten Sünden zurück fallen.

§. IX.

§. IX.

Ob nun wohl der ſtärckſte Bewegungs-Grund, die Menſchen zur Ausübung der Gottſeeligkeit zu bewegen, derjenige iſt, welcher von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens hergenommen; abſonderlich, wo man mit Welt-Kindern zu thun hat; Denn man ſage einem Welt-Menſchen von der Gottſeeligkeit ſo viel angenehmes vor, als man wolle; er iſt wie ein Bauer, **wo er nicht muß, ſo rührt er weder Hand noch Fuß.** Jedennoch ſind auch andere Argumenta nicht zu verwerffen, durch welche man einen zur Gottſeeligkeit kan aufmuntern, und denen inſonderheit die Gottſeeligen ſelbſt Gehöre geben müſſen, als welche derſelben zu ihrer Beharrlichkeit und Wachsthum in der Gottſeeligkeit von nöthen haben. Wohin billig auch derjenige Bewegungs-Grund zu rechnen, der von der Würde, Excellenz, und Vortrefflichkeit der Gottſeeligkeit hergenommen; und welcher ebenfalls ſattſam zeigt, wie hohe Urſache wir haben, ein heiliges und gottſeeliges Leben zu führen. Syrach, der weiſe Haus-Lehrer, kan nichts gröſſers auf Erden finden, als einen gottſeeligen Menſchen. **Fürſten u. Herren ſind in groſſen Ehren, ſpricht er, aber ſo groß ſind ſie nicht, wie der, ſo GOtt fürchtet.** Syr. X. v. 27.

Die

Die Gottſeeligkeit iſt der Endzweck der gantzen heiligen Schrifft, als die, nach Pauli Zeugniß, alle zu dem Ende von GOtt eingegeben worden, daß ein Menſch GOttes vollkommen ſey zu allen guten Wercken geſchickt. 2. Tim. III. Die Wercke der Gottſeeligkeit, ſo wohl die innerlichen als äuſſerlichen, die warlich beſſer als die bloß äuſſerlichen der Phariſäer ſind, weil ſie durch Chriſtum von ſeinem Geiſte gewürcket werden, ſind ſo was groſſes und wichtiges, daß GOtt einmahl ſo gar ſein Gerichte nach ſelbigen anſtellen wird. Es iſt viel, daß ſo gar offt in GOttes Wort geſaget wird, daß GOtt die Menſchen einſt richten werde nach ihren Wercken, und nach dem Guten und Böſen, ſo ſie im Leben gethan haben. **Ich, der HErr, kan das Hertz und Nieren prüfen,** rufft GOtt bey dem Propheten Jeremia aus, **und gebe einem ieglichen nach den Früchten ſeiner Wercke,** im XVII. Cap. ſeiner Prophezeyung. **Des Menſchen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und alsdenn wird er einem ieglichen vergelten nach ſeinen Wercken.** So beſchreibt unſer Heyland ſelbſt ſeine Zukunfft im XVI. Cap. des Evangeliſten Matthäi. Eben dieſes thut er im XXII. Cap. der Offenbahrung St. Johannis. Siehe, **ich komme bald,** ſpricht er, **und mein Lohn mit mir, zu geben einem ieglichen, wie**

seine

ſeine Wercke ſeyn werden. Wir müſſen alle offenbahr werden vor dem Richter-Stuhl JEſu Chriſti, auf daß ein ieglicher empfahe, wie er gehandelt hat, bey Leibes-Leben, es ſey gut oder böſe; ſind Pauli Worte in dem V. Cap. der andern Epiſtel an die Corinthier, v. 10. Das iſt die große Weiſſagung, die Henoch, der Siebende von Adam, ſchon an die Menſchen abgehen laſſen, wenn er geſprochen: Siehe, der HErr kommt mit viel tauſend Heiligen Gerichte zu halten, über alle, und zu ſtrafen alle ihre Gottloſen, um alle Wercke ihres gottloſen Wandels, damit ſie gottloß geweſen ſind, und um alle das Harte, das die gottloſen Sünder wider ihn geredet haben, im 15. v. der Epiſtel Judä.

Gottſeeligkeit iſt endlich auch der Endzweck unſerer Erwehlung und Beruffung. GOtt hat uns erwehlet in Chriſto, ehe der Welt-Grund geleget ward; auf daß wir ſollen ſeyn heilig, und unſträflich für ihm in der Liebe. Epheſ. I. Cap. v. 3. GOtt hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung, in der erſten Theſſal. am IV. Cap. Darzu ſeyd ihr beruffen, ſchreibt auch Petrus an die erſten Chriſten, und hält, nach der Weiſe der andern Apoſtel, den bekehrten Chriſten ihren Beruff vor, wenn er ſie zu einem heiligen, gottſeeligen Leben, und

zur Nachfolge Chriſti bewegen will. Das ſchien dem Apoſtel ein ſtarck Argument zu ſeyn: **Ihr ſolt gottſeelig leben, denn ihr ſeyd dazu beruffen.** Finaliter, und auf eine endliche Weiſe, waren ſie wohl auch zum Himmel und zum ewigen Leben beruffen; aber auf dem Wege zum Himmel waren ſie auch zur Heiligung und zum gottſeeligen Leben beruffen, nachdem ſie dem erſten Beruffe gefolget, und zu Chriſto gekommen. Da erkannten nun freylich die Apoſtel, daß, wo ſie hier auf Erden nicht wolten ihrem Beruffe nachwandeln, ſondern das laſterhaffte, heydniſche Leben wiederhohlen, welchen Teuffels-Wercken ſie doch in der Tauffe abgeſagt, ſie des letzten Zieles ihres Beruffes, nehmlich des Himmels, nicht könnten theilhafftig werden. Diejenigen, ſo vor Zeiten im Schrancken lieffen, wurden beruffen, und zu dem Empfang eines herrlichen Kleinods eingeladen. Sie wurden aber auch beruffen zum Lauffen. Wird einer zu Cron und Scepter beruffen, ſo wird er ohnfehlbar auch beruffen, daß er kommen ſoll, und wider die Feinde zu Felde ziehen, und ſeine zukünfftigen Unterthanen von der Sclaverey befreyen. So iſt es auch im Chriſtenthum bewandt. Den guten Streitern iſt da auch beygelegt eine ſchöne Crone, die ſie einſt aus der Hand des HErrn empfangen werden. **Aber niemand wird gecrönet, er kämpffe denn recht.**

Es

Es koſtet freylich viel, ein Chriſt zu ſeyn, und gehet ohne ſchwere und ſaure Müh nicht ab, alle Verſuchungen zu überwinden, und im Chriſtenthum und in der Gottſeeligkeit beſtändig fortzufahren: Wiewohl ohnſtreitig, gleichwie in allen Sachen, alſo auch hier, der Anfang ſchwerer iſt, als ſein Fortgang und Ende. Auch einem Chriſten wird endlich ſein Chriſtenthum und ſein geiſtliches Streiten, wie einem irdiſchen Soldaten ſein irdiſches Kämpffen, leichte. GOttes Geiſt, der uns hilfft, und uns überall zur Seiten ſtehet, kan endlich alles Bittre verſüſſen, und alles Schwere leichte machen. Dieſer Geiſt der Erneurung iſt auch ein Geiſt der Klugheit und des Verſtandes, und giebt den gottſeeligen Chriſten ſolche Mittel an die Hand, durch deren Gebrauch ſie alle Ubungen der Gottſeeligkeit, wenn ſie auch noch ſo wichtig wären, um ein groſſes erleichtern können; welches dasjenige iſt, was wir iezt in der

IV. Section,

noch zu erwegen haben; nehmlich die Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit, und wie es ein Chriſt machen, und was er brauchen müſſe, wenn ihn die Ubung der Gottſeeligkeit nicht ſoll ſchwer ankommen, und wenn ſie ihm nicht eine Laſt, ſondern eine Luſt ſeyn ſoll.

§. I.

Ich habe hier nicht zu thun mit Unbekehrten und mit Gottloſen; denn das hieße das Leben von den Todten fordern, wenn wir von den Gottloſen begehren wolten, daß ſie ſolten gottſeelig leben, oder ihnen Hülffs-Mittel vorſchlagen wolten, ihnen die Ausübung leichte zu machen. Denn, ſo lange ſie unbekehrt, und außer Chriſto ſind, ſind ſie zu nichts nütze, und taugen nichts, und iſt ihnen nicht nur ſchwer, ſondern unmöglich, gottſeelig zu leben. Mit ihnen iſt eher nichts anzufangen, als bis ſie bekehret worden; Und dieſe allein kan man ihnen vor Augen legen, und dahin trachten, daß ihre Hertzen mögen gewonnen, und zur Buße gebracht werden. Sie können zwar auch nicht ohne Nutzen mit anhören, wie es ein Chriſt anzufangen habe, wenn ihm die Fortſetzung ſeines Chriſtenthums wohl von ſtatten gehen ſolle; und vielleicht werden einige Zucht-Mittel, die man den gottſeeligen Chriſten vorſchlägt, auch bey den Unbekehrten nöthig, und nützlich ſeyn, und in ihrem Orthe das ihrige zu derſelben Bekehrung beytragen. Denn, wenn auch ein Welt-Menſch überführet wird von der Nothwendigkeit der Gottſeeligkeit, ſo ſehr er auch bey ſeinem ſündigen Leben ſolte erſchreckt werden, ſo iſt er doch ungeſchickt, eine ſolche große Veränderung in

ſeinem

ſeinem Wandel vorzunehmen, wo nicht der Heilige Geiſt erſt ſein Hertze ändert, ſeinen Verſtand erleuchtet, und zum Glauben an Chriſtum bringet. Dannenhero gegenwärtige Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit hauptſächlich vor die gehören, welche ſchon bekehrt ſind, und Krafft des Glaubens ſchon einen Anfang zu ihrem neuen Gehorſam gemacht, auch durch den Geiſt GOttes ſchon willig gemacht worden, das Böſe zu meyden, und das Gute auszuüben; aber mit ſo viel Schwachheiten des Fleiſches und Verſuchungen der Welt umgeben ſind, daß ſie nicht in geringer Sorge ſtehen, von neuem von der Welt, und ihrem Fleiſche zur Sünde verleitet zu werden, oder doch bey ihrem Chriſtenthum eher zurück, als weiter fortzugehen, und zu wachſen; damit ihnen ihre Gottſeeligkeit leichter, und ſie im Guten immer geübter, und befeſtigter werden mögen.

§. II.

Wir werden leicht im Stande ſeyn, ein groſſes Haupt-Mittel zu erfinden, ſo ihnen zur Ausübung der Gottſeeligkeit beförderlich ſeyn kan, wir dürffen nur auf den Uhrſprung der Gottſeeligkeit zurücke ſehen, und erwegen, wie dieſelbe anfangs durch den Geiſt GOttes gezeuget wird. Denn auf eben die Weiſe, und

wodurch ſie gezeuget, und, ſo zu reden, geboh-ren wird, dadurch wird dieſe Frucht des Gei-ſtes, und dieſes Kind auch ernähret, und erhal-ten, und zum fernern Wachsthum gebracht. Der Glaube an GOttes Wort, und an JE-ſum Chriſtum, war dasjenige Mittel, und ge-ſegnete Werckzeug, wodurch der Geiſt GOt-tes die Liebe zu GOtt, und die gantze Gott-ſeeligkeit würckte; und dieſer Glaube iſt es auch, durch welchen der Geiſt GOttes das angefangene Werck immer weiter fortſetzt, bis die Gottſeeligkeit, ſo zu reden, ihre männliche Größe erreichet. Eine tägliche und fleißige Ubung des Glaubens demnach iſt das große Haupt-Werck eines bekehrten Chriſten, das er niemahls muß auf die Seite ſetzen, wenn er in dem Lauffe der Gottſeeligkeit, der ihm ver-ordnet, glücklich fortgehen will. Dieſe heilige Flamme, den Glauben, muß er ſtets ſuchen zu erhalten, und immer gleichſam Feuer in dieſes Oehl gieſſen, daferne nicht die Ungerechtigkeit von neuem ſoll überhand nehmen, und die Lie-be zu GOtt und dem Nächſten in ſeinem Her-tzen wieder erkalten. Weil der Glaube aus dem Worte GOttes kommt, ſo erkennet ein ie-der leicht, daß Paulus ſchon dieſes herrliche Mittel allen Chriſten vorgeſchlagen, wenn er von ihnen erfordert, daß ſie Chriſti Wort un-ter ſich reichlich ſollen wohnen laſſen. GOttes Wort demnach gerne, und fleißig in ſeinem Hauſe hören, zu Hauſe fleißig leſen;

es

es geſchehe ſolches in der heiligen Schrifft ſelbſt, oder in geiſtlichen und erbaulichen Büchern, die ſolches erklähren: Seine geiſtlichen und göttlichen Betrachtungen über daſſelbe, und über himmliſche Dinge anſtellen, ſolche Betrachtungen mit Bethen und geiſtlichen Liedern vergeſellſchafften, entweder eine gewiße Stunde des Tages zu ſolchen Ubungen ausſetzen, oder um ein leichtes auch bey der gewöhnlichen Beruffs-Arbeit allerhand gute Seufftzer, Sehnen, und Verlangen zu GOtt mit untermiſchen: mit GOtte, und ſeinem Heylande von Morgen an bis auf den Abend wandeln, mit ihm ſich unterreden, mit ihm alles anfangen, überlegen, endigen: ihn bey allen Fällen um Hülffe und Beyſtand anruffen, alles Gute, was uns zufällt, gleichſam aus ſeinen Händen annehmen: vor alles, was uns Gutes begegnet, und gelinget, dancken, und ihn preiſen: Chriſti Tod verkündigen, als in welchem der Glaube ſeine rechte Nahrung und Futter findet; entweder zu der Zeit, da man ſelbſt das Nachtmahl des HErrn brauchet, oder da die Kirche durch ihre Predigten und Betrachtungen dazu Gelegenheit giebet; das ſind alles ſolche Dinge, wodurch der Glaube geübet, getrieben, und ſtets in ſeiner Krafft und Würckung erhalten, ja reichlich gemehret wird.

Das iſt diejenige Ubung der Allgegenwart GOttes, oder die Kunſt ſtets GOtt vor Augen zu haben, und ſich zu halten, als ſähe man ihn, ob man ihn gleich nicht ſiehet; welches alle Myſtici, und auch die reinen Lehrer der Gottſeeligkeit in ihren Büchern vor ein ſehr herrliches Mittel angeſehen, die Gottſeeligkeit zu befördern. Und freylich iſt dieſes der Weg, auf welchem man ſich die Erde gleichſam zum Himmel machen, und die Kräffte der zukünfftigen Welt genieſſen kan. Ein ſolcher Wandel und Umgang mit GOtt, dergleichen Noah und Henoch auch gehabt, kan unmöglich ohne inbrünſtige Liebe, und hertzliche Freude in GOtt ſeyn. Wo unſer Hertze nur erſt von göttlichen Betrachtungen voll iſt, da wird unſer Mund bald voll Lachens, und unſere Zunge voll Rühmens werden. Hätte David nicht aus der Erfahrung gehabt, was vor Wonne und Freude aus dem Lobe GOttes, und aus ſeinem Worte entſtehe, er würde ſolches nicht allen irdiſchen Schätzen vorgezogen, noch ſich GOtt zu loben ſo feſte vorgenommen, und geſprochen haben: **Ich will den HErrn loben ſo lange ich lebe, und meinem GOtt lobſingen ſo lange ich hier bin: Ich will den HErrn loben allezeit, ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn,** im 34. und 146. Pſalm.

§. III.

§. III.

Gleichwie es aber inſonderheit in dieſen letzten Zeiten an ſolchen Verſuchungen nicht fehlt, wodurch der Glaube, auch der beſten Chriſten, offters kan angefochten, und ſchwach gemacht werden, auch unſere ſpitzfündige Vernunfft wider die ſtärckſten Vernunffts-Gründe, durch welche gottſeelige Scribenten die Grund-Punckte der Religion zu befeſtigen geſucht, gnung einzuwenden weiß: ſo iſt wohl das ſicherſte Mittel, daß wir es alsdenn machen, wie die Jünger unſers JEſu, und beſondere Gebethe um Stärckung des Glaubens zu unſerm Heylande täglich abſchicken; oder auch um dasjenige Stücke der Gottſeeligkeit, das uns etwa ſchwer ankommen will, bey GOtt im Gebethe anhalten, und in demſelben nicht müde werden. GOTT weiß Mittel und Wege, und offt recht wunderbahre, dergleichen Gebethe auf eine ſolche Weiſe zu erhören, daß wir hernach es würcklich, als ſein Werck, nach welchem er groſze Dinge an uns gethan, erkennen, und rühmen müſſen.

§. IV.

Jedoch müſſen wir bey allen Gebethen wohl erwegen, warum wir bitten; nehmlich,

 daß

daß wir nur unſern GOtt um Krafft, Hülffe und Beyſtand anruffen, die Sünde zu meyden, und die Wercke der Gottſeeligkeit zu vollbringen; nicht aber, daß er uns mit Gewalt und mit den Haaren zum Glauben, und zu gottſeeligen Wercken zwingen, und vom Böſen abhalten wolle. Das würde heiſſen GOtt verſuchen; denn dergleichen hat er nirgends verheiſſen und zugeſagt; und weil er es nicht verheiſſen hat, ſo wird er es auch nicht thun; weil es ſeiner gantzen Weiſe zuwider ſeyn würde, nach welcher er beſchloſſen, die Menſchen ſeelig zu machen. Dannenhero müſſen wir es niemahls gantz allein auf das Gebeth laſſen ankommen, wo wir etwas Böſes unterlaſſen, und etwas Gutes verrichten wollen; ſondern wir müſſen auch hernach auf unſerer Seite allen Fleiß, Mühe und Sorgfalt anwenden, das zu thun, was wir thun ſollen: der Sünde aus dem Wege gehen, wo wir wiſſen und können, und auch ſonſt alles fortſchaffen, was uns an der Ausübung des Guten kan hinderlich ſeyn. Dannenhero ein gewiſſer Lehrer recht geurtheilet, wenn er geſprochen: **Man müße ſo inbrünſtig und eiffrig bethen, als ob alle unſer Bemühen nach der Gottſeeligkeit nichts hülffe; darnach aber müße man ſich auch ſo eyffrig bemühen, und vor der Sünde ſich hüten, als ob alles Bethen nichts hülffe.**

Das

Das haben diejenigen inſonderheit zu beobachten, die etwan als ſchwache Chriſten noch an einer ſündlichen Gewohnheit kranck liegen; die zwar groſſen Theils ſchon geſchwächet, daß ſie nicht mehr, wie vorhin, ſo leicht, und ſo offt, weil ſie ietzt täglich wider dieſelbe kämpffen, überwunden werden; oder die, ſo ſie ja eine völlige Herrſchafft über ihre ſündliche Gewohnheit ſchon bekommen, daß ſie bisher dieſelbe nicht mehr wiederhohlet, dennoch unterweilen gar ſchrecklich angefochten, und von neuem dazu gereitzet werden. Sollen ſie da nicht aufs neue von der Sünde bethöret werden, oder ſollen ſie vollends völlige Uberwinder ihrer ſündlichen Gewohnheit werden; wie denn auch noch bey einer überbliebenen geſchwächten Gewohnheit der wahre Chriſt keine rechte völlige, groſze Ruhe in ſeiner Seelen hat, ſondern mit allerhand Angſt, und Bangigkeit öffters zu ſtreiten hat; So müſſen ſie da in einen ſauren Apffel beiſſen, es mag ihnen nun ſo ſchwer eingehen, als es wolle; das heiſt, **ſie müſſen ſich wehe thun, ihnen ſelbſt durch den Sinn fahren, ihren eigenen Willen brechen, ſich ſelbſt** mortificiren, wie es die alten Lehrer genennt, oder vielmehr mit der heiligen Schrifft zu reden, **den alten Menſchen** *ans* **Creutze ſchlagen.** Denn das thut eben einem Menſchen ſo weh, als wenn er ans Creutze geſchlagen würde, wenn er ſeinen böſen Willen bricht, und nicht thut,

was er nach ſeiner ſündlichen Gewohnheit gerne thun möchte.

In Wahrheit, es kommt da bey einem Chriſten in ſolchem Fall nur auf zwey, oder drey mahl an, daß er ſich auf ſolche Weiſe ſelbſt wehe thut, und den Willen bricht; weil es hernach immer leichter wird, dasjenige zu laſſen, welches zu thun wir ſo große Neigung lange Zeit gehabt haben. Viel tauſend Welt-Kinder, wie ſie in ſündlichen Gewohnheiten gelebt, ſo ſind ſie auch darinnen geſtorben, und ewig verlohren gegangen; deren Seele aber allem Anſehen nach würde ſeyn gerettet worden, dafern ſie nur ein, und das andere mahl ſich hätten durch den Sinn fahren, und von der ſündlichen That ſich enthalten wollen, welche Enthaltung ſie ſelbſt vor nöthig angeſehen. GOttes Geiſt hatte bey ihnen bereits einen Anfang der Bekehrung gemacht, oder waren ſchon vielleicht würcklich bekehret worden; Da ſie aber nun auch einen neuen Wandel führen ſolten, und in dieſem Stücke mit ihrem alten Menſchen gar zu ſäuberlich verfahren, und ihn nicht betrüben wolten; ſo ſind ſie hernach in ihrem ſündigen Weſen fortgefahren, und darinnen liegen blieben, und darüber ewig verlohren gegangen.

§. V.

§. V.

Bey vielen Chriſten iſt es auch nicht Wunder, wenn ſie ſo unbeſtändig in der Gottſeeligkeit ſind, und ihre Hand wieder ſo bald zurücke ziehen, die ſie nur an den Pflug geleget. Denn, da ſie ſelbſt ſchwach, ihre geiſtlichen Feinde aber ſtarck und mächtig ſind, ſo thun ſie vielfältig mahl dasjenige, wodurch ſie ihren Feind noch mehr ſtärcken. Es iſt bekannt, daß der alte Adam ſoll erſäufft werden mit ſeinen Lüſten und Begierden; aber viele träncken und ſpeiſen denſelben vielmehr, und ſuchen ihn auf alle Weiſe zu erquicken, durch nichts ſo ſehr, als durch ihre Unmäßigkeit in Eſſen und Trincken, der ſie noch ergeben; oder, ſo es ja eben keine Unmäßigkeit iſt, durch eine unvorſichtige Diæt, und durch unweiſe Wahl der Beſchaffenheit der Speiſen und des Geträncke s. Einem in der Gottſeeligkeit geübten und befeſtigten Chriſten kan man zwar eine große Freyheit einräumen, Speiſe und Tranck ohne Unterſcheid zu genieſſen, und auch wohl dann und wann manches zu ſeiner Ergötzung zu nehmen. Aber einem, der noch nicht bekehrt iſt, oder doch einem, der vor ſeiner Bekehrung entweder wider die Mäßigkeit am meiſten geſündiget, oder doch ſolche Sünden begangen, wozu ihn die Unmäßigkeit veranlaſſet, kan unmöglich ein ſolch

unumſchränckter, und freyer Gebrauch von Speiſe und Tranck zugelaſſen werden. **Dieſe Arth fähret nicht aus, ohne durch Faſten und Bethen**, ſagte einſt unſer Heyland von einer gewiſſen Arth der unreinen Geiſter. Und man möchte von einigen unreinen Sünden ſagen: **Dieſe Arth wird nicht ausgetrieben, oder nicht abgehalten, als durch Faſten und Bethen.** Freylich wäre nicht nur die Mäßigkeit, ſondern auch das Faſten ein herrlich äuſſerlich Zucht-Mittel, den alten Menſchen im Zaum zu halten. Jener ſagte: **Wo man den alten Adam nicht aushungert, ſo thut er kein Guts.**

Aber davon will man heutiges Tages nichts wiſſen; und, da man die Menſchen nur vom verdienſtlichen Vertrauen beym Faſten zur Zeit der Reformation abzuhalten geſucht; ſo meynen ſie ietzt, ſie würden gleich Papiſten werden, wenn ſie dergleichen dann und wann vornehmen ſolten; ob es gleich ſo wohl ihrem Leibe, als der Seelen gar ſehr zu ſtatten kommen würde. Diejenigen, die iemahls in der Kirche einen groſſen Ruhm von wegen ihrer Gottſeeligkeit gehabt, haben auch den Ruhm, daß ſie höchſt mäßig gelebet. Die erſten Chriſten lebten ſo mäßig, daß man auch magere Leute vor Chriſten hielt, und anſahe. Paulus der Apoſtel hatte doch ſo viel Verfolgungen, und alſo Zucht-Mittel gnung vor ſeinen alten

Menſchen, und doch trunck er allem Anſehen nach keinen Wein. Denn es iſt ſehr zu vermuthen, daß ſein Schüler Timotheus ſich nach dem Exempel ſeines Meiſters wird gerichtet haben. Dieſen aber muſte Paulus ſo gar nöthigen, ein wenig Weins zu trincken, um ſeines ſchwachen Magens willen.

Dem ſey nun wie ihm wolle, man kan zwar keine beſtändige Regel den Chriſten vorſchreiben; aber überhaupt kan man mit Beſtand der Wahrheit von der Gottſeeligkeit ſagen, was jener von der Weißheit: Pietas habitat in Sicco. **Die Goteſeeligkeit wohnt im trucknen**, und bey mäßigen und trucknen Leuten. Auch vom Studio Pietatis mag man ſagen: Plenus venter non ſtudet libenter. Ein Menſch, der ſich reichlich nehrt, alle Tage in gutem Eſſen und Trincken lebt, wird wilde, frech, unruhig, eitel, welt-geſinnt, geil, zornig, hochmüthig; hingegen, wo eine große Mäßigkeit geübet, oder gar gefaſtet wird, da kommt der Menſch gantz wie zu ſich ſelber, und iſt ihm, als ob er einen groſſen Rauſch ausgeſchlafen. Die Seele iſt, ſo zu reden, alsdenn zu Hauſe, und denckt um ein leichtes an ihren Uhrſprung: himmliſche und göttliche Dinge rühren ſie in einem Augenblick, ſie darff nur davon hören, oder dran gedencken. Das Gemüthe iſt gantz heiter, und in der ſchönſten Wind-Stille; die Wellen und Winde der thörichten Affecten,

des

des Zorns, des Neids, der Geilheit, der Furcht, legen ſich bey keinem eher, als bey einem mäſſigen Menſchen. Manchen hat ſein Zorn und ſeine Geilheit zu groſſen Unbarmhertzigkeiten, und ſchändlichen Thaten verleitet, und lebet noch täglich darinnen in ſteter Verſuchung; ja ein ander hat ſich durch hitzig Getrâncke ſchon ſchwermüthig geſoffen; und doch iſt er nicht zu bereden, daß er ſolche Dinge und ſolch Getrâncke meyde, was bey den Menſchen zu ſolchen böſen Affecten, und ſündlichen Wercken veranlaſſet. Man redet von einem Hauffen Verſuchungen, ſo den Chriſten begegnen und zuſtoßen; laſt ſie aber beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen; es mögen menſchliche, teuffliſche, oder göttliche Verſuchungen ſeyn, ſo bin ich verſichert, das Schwerdt des Worts GOttes, womit man ſich wider alle Verſuchungen vertheydiget, wird von keiner Hand beſſer, und erwünſchter geführet werden, als von der Hand eines mäßigen Chriſten: in omnis generis tentatione tutior eris, quo ſiccior.

§. VI.

Sollen aber Chriſten nicht zur Unmäßigkeit gereitzet werden, ſo müſſen ſie nicht ſolche Geſellſchafften beſuchen, wo Helden in Völlerey ſind, oder, wo man ſonſt reichlich zu ze-

chen pflegt; wie denn auch überhaupt die Vermeydung aller üppigen, eitlen und weltlichen Compagnien, als ein ſolches äuſſerliches Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit kan betrachtet, und der Mäßigkeit an die Seite geſetzt werden. Das iſt das **Fliehen vor der Sünde, wie vor einer Schlange**, wovon der weiſe Syrach redet, und wozu er einen iedweden ſo ſorgfältig ermahnet. Das iſt ſchon eine große Gnade von GOtt, wo einer, er ſey nun noch in unbekehrtem oder bekehrtem Zuſtande, die Nothwendigkeit erkennet, den Umgang unglaubiger und welt-geſinnter Menſchen zu meyden, und gerne mit den frommen, und tugendhafften Leuten umgehet. Was Paulus von den Reden der erſten Ketzer und falſchen Apoſtel ſagte, das mag man mit Rechte von ſolcher Leute ihren Diſcurſen in Geſellſchafften ſagen: **Ihre Worte freſſen um ſich, wie der Krebs.** Sie erheben das Irdiſche, und reden verächtlich von der Religion, und einem tugendhafften Leben. Sie wiſſen öffters die, ſo von der Gottſeeligkeit und Religion Profeßion machen, ſo höhniſch durchzuziehen, und als einfältige, ſchwache Gemüther zu tractiren, die ſich die Pfaffen zu allem bereden laſſen, daß offters auch ein befeſtigter Chriſt ſchwachgläubig, und in ſeinem Gemüthe irre werden möchte.

Zwar gebe ich auch hier zu, daß einem Chriſten, wo die Gottſeeligkeit ſchon tieffe Wurtzeln geſchlagen, etwas mehrers in Anſehung dieſes Umgangs zu vergönnen ſey, als demjenigen, der noch ein ſchwacher Chriſt, und noch in den erſten Anfängen eines beſſern Lebens ſtehet. Vielleicht könte ein Starck-Gläubiger, und in der Tugend befeſtigter Chriſt zuweilen gar durch ſeinen Wandel, und Aufführung, und durch ſeine Diſcurſe etwas zu Bekehrung eines Welt-Kindes beygetragen; wie denn auch mehrmahlen ſolches geſchehen iſt; Außer dieſem Umſtande aber iſt mehr zu fürchten, daß ein Chriſt von andern verführet, als daß die Welt-Menſchen durch ihn ſolten bekehret werden. So lange man nicht beruffen iſt, nach dem Exempel unſers Heylandes, mit den Zöllnern und Sündern umzugehen, und, gleichſam als ſolchen verirrten, und verlohrnen Schaafen, nachzugehen; ſo iſt es freylich wohl beſſer, wo ein gottſeeliger Chriſt den Sinn Davids hat, und ſich lieber zu den Frommen hält, und gleichſam mit ihm aus dem 26. und 119. Pſalm ſagt: Ich haße die Verſammlungen der Boßhafftigen, und ſitze nicht bey den Gottloſen. Ich halte mich zu denen, die dich fürchten, und deine Befehle halten.

Sol-

Solcher Umgang mit den Frommen iſt jederzeit auch als ein herrliches Beförderungs-Mittel der Gottſeeligkeit von den Lehrern der Gottſeeligkeit gehalten, und den Chriſten angeprieſen worden. Ich will nicht ſagen, daß mancher ſo gar durch ſolchen Umgang mit einem Frommen, deſſen er nicht wohl überhoben ſeyn können, ſo gar aus ſeinem unbekehrten Zuſtand zur Beſſerung ſeines Lebens gebracht worden. Was vielmahl weder das Wort des Predigers auf der Cantzel, noch das Zureden der Anverwandten, noch die Unglücks-Fälle und Straf-Gerichte der Gottloſen zu thun vermocht, das iſt eine ſolche Converſation mit einem Gottſeeligen zu effectuiren fähig geweſen.

Solte mich hier iemand fragen, ob denn nicht auch in ſolchem Falle die Collegia Pietatis und derſelben Beſuchung ein groſſes, ſo wohl zum Anfange, als auch zur Fortſetzung der Gottſeeligkeit beytrügen; ſo bin ich zwar nicht geſonnen in dieſe Streit-Frage mich hier auf eine weitläufftige Weiſe einzulaſſen, und dieſelbe zu entſcheiden; weil ohnedem dieſer Tractat höher angewachſen, als ich vermeynet; Ich antworte aber hier nur ſo viel, und ſage Ja: die Collegia Pietatis haben allerdings nicht geringen Nutzen, aber NB.

1.) So

1.) So lange ſie was neues ſind. Die Neuigkeit macht die Leute begierig, auf die Worte deſſen, der da redet, beſſer und genauer Achtung zu geben; und ſo mags denn wohl geſchehen ſeyn, daß der gemeine Mann in ſolchen Fällen daraus zu ſeiner Erbauung mehr, als aus einer Predigt hier und da behalten. Ich habe ſelbſt allemahl meine Freude gehabt, ſo offt hier und da die Prediger in Kirchen allerhand Caſual-Predigten zu thun ſind genöthiget worden; dergleichen zu geſchehen pflegen bey Inveſtituren, bey Anzugs-Predigten, bey großen Feuers-Brünſten, zu Kriegs- und Peſt-Zeiten, bey Friedens-Feſten, ingleichen bey hohen Vermählungs- und Geburths-Feſten, und bey andern Fällen mehr. Denn die Erfahrung hat mich gelehret, wie zu ſolchen Zeiten die Gemüther der Zuhörer viel attenter ſind, und auf alle Worte des Predigers mehr Achtung geben; und alſo auch beyläuffig manches hören, was zu Erbauung und Erwecſung im Chriſtenthum dienlich, und was ſie zu andern Zeiten würden verhört haben.

2.) Wenn ſie nicht zu ſtarck ſind. Denn wo ſchon die Menge und die Frequenz in einem Collegio Pietatis groß iſt, ſo muß der, ſo darinnen redet, und etwas vorträgt, doch ſchon Regard auf die Menge, und unterſchiedene Zuhörer haben, und dahin bedacht ſeyn, wie er ſeine Dinge auf eine geſchickte Manier vortrage;

da

da denn zwiſchen einer Predigt, und einem ſolchen Sermon kein groſſer Unterſchied mehr ſeyn wird, oder es doch dem gemeinen Manne, und dem Einfältigen, um welches willen man doch vor Zeiten ſolche Collegia angefangen, eben ſo viel ſeyn wird, ob er in der Kirchen, oder in einem ſolchen Privat-Hauſe einen Zuhörer abgebe. Da man aber außer dem öffentlichen Gottes-Dienſte noch beſondere Conventus, die Gottſeeligkeit zu befördern, für gut befunden; warum hat man ſie nicht vielmehr in Form eines Catechiſmus-Examinis gebracht? oder, ſo dieſes den alten, und erwachſenen Leuten zu verächtlich hätte ſcheinen mögen, als die auch nicht gerne in öffentlichen GOttes-Häuſern gleich den Kindern examiniret ſeyn wollen; warum hat man ſolche nicht Geſpräch-Weiſe angeſtellet, ſo daß die Obern mit den Niedern nichts anders gethan, als diſcuriret, und dieſelben nicht allein gefraget, ſondern ſich auch wiederum von denſelben hätten fragen, und ihre Scrupel, und Gedancken proponiren laſſen? beynahe wie Chriſtus im Tempel zu Jeruſalem, der nicht nur gefragt wurde, ſondern der auch, wenn die Reyhe ihn traff, die Phariſäer und Schrifftgelehrten fragte. Denn ſo macht man es in Collegiis, wo zwey, oder drey verſammlet ſind; und ſolche halte ich höher, als alle Collegia Pietatis: nehmlich, wo zwey, oder drey fromme, und gottſelige Chriſten bey

einander ſind: einander erzehlen, was ſie im Chriſtenthum, und auf dem Wege zum Himmel erfahren: einander fragen, was ſie nicht wiſſen; über dieſe und jene Dinge raiſonniren, und ihre gute Gedancken einander eröffnen; ſolte ſolches auch bey einem Spatzier-Gange, oder in einem Garten bey einer Friſche-Milch, oder wohl gar in einem Wirths-Hauſe bey einem Truncke Bier geſchehen. Ich wolte dir mehr als einen nennen, der durch ſolchen Umgang, und kleine Collegia Pietatis, nicht nur in göttlichen Dingen viel gelehrter, ſondern auch in der Gottſeeligkeit viel ſorgfältiger, und eyffriger worden. Der bekannte Biſchoff von Cambray, Franciſcus Fenelon, hat mit der Madame Gujon, ſo viel ich weiß, keine große Collegia Pietatis gehalten; und gleichwohl geſteht er, daß er durch den Umgang und Converſation mit derſelben mehr gelernet, als er iemahls von allen Doctoribus gelernet habe. Wilſt du dieſe Leute ja vor Fanaticos halten, ſo kan ich es geſchehen laſſen; ich ſehe aber nicht, warum nicht auch dergleichen zwiſchen rechtſchaffenen, gläubigen, und wahren Chriſten ſich ereignen könne.

§. VII.

§. VII.

Du wirſt vielleicht erwarten, daß ich auch die tägliche Prüfung, und Unterſuchung ſein ſelbſt, welche man Chriſten inſonderheit des Abends, ehe ſie ſchlafen gehen, vorzunehmen auferlegt, unter die Beförderungs-Mittel der wahren Gottſeeligkeit bringe. Allein ich darff ſolches nicht erſt wahren Chriſten, und Kindern GOttes vorſchlagen; ihre Sorgloſigkeit im Chriſtenthum müſte ſehr groß ſeyn, dafern ſie ſolches nicht ſchon ungeheiſſen thun ſolten; ja ihr Eyffer im Guten müſte dermaſſen erkaltet ſeyn, ſo daß ich zweiffele, ob ſie alsdenn noch gute Chriſten ſeyn würden, daferne ſie das zu thun unterlieſſen, wozu alle Chriſten durchgehends von ihren Fehlern und Schwachheiten, die ſie des Tages begehen, angetrieben werden; und die ſie kräncken, und nicht wenig verunruhigen, ja nicht leicht zur Nacht-Ruhe, und zum Schlafen kommen laſſen, wofern ſie nicht dieſelben erſt beleuchtet, ſich ſolche verwieſen, ſie kindlich und demüthig GOtte abgebethen, und mit neuem Vorſatz ſich gewaffnet, hinführo beſſer auf ihre Worte und Wercke Achtung zu geben, auch GOtt um ſeine Gnade und Hülffe dazu inbrünſtig angeruffen.

§. VIII.

Vielmehr ſchreite ich zu dem letzten Hülffs- und Beförderungs-Mittel der Gottſeeligkeit, nehmlich zu der fleißigen, ja täglichen Erinnerung ſeiner Sterblichkeit. Warlich, es ſchwächt nichts ſo ſehr bey einem Chriſten die Liebe zur Sünde, und zu den Gütern dieſer Welt, als ein offtmahliges Andencken des Todes; abſonderlich, wenn daſſelbe durch erbauliche Sterbe-Lieder, und Betrachtungen unterhalten wird. **Was ſoll mir meine erſte Geburth, ich muß doch ſterben,** ſprach dort Eſau; und ſo denckt ein Chriſt gleichſam auch, wenn er an ſeinen Tod gedencket: **Siehe, was hilfft mich dieſe Ehren-Stelle, jene reiche Erbſchafft, dieſe ſündige Luſt, ich muß doch ſterben, und alles in der Welt laſſen.** Ach, wie geringe wird die Welt in unſern Augen, wie treten wir alles Irdiſche mit Füſſen, wie speyen wir alles an, wenn der Tod uns vor die Augen kommt, oder wir durch den Tod einen Blick in die andere Welt thun, und der Himmel in unſern Augen groß zu werden anfängt: Wenn wir an den merckwürdigen letzten Augenblick unſers Lebens gedencken, auf welchen eins von zweyen erfolgen und geſchehen muß,

daß wir entweder verdammt, oder ſeelig werden. So wichtig, nöthig, und nützlich dieſes Hülffs-Mittel iſt, ſo leicht hat es die gnädige Vorſehung den Chriſten gemacht; indem ſie im gemeinen Leben vielfältige Gelegenheit antreffen, ſolche erbauliche Todes-Betrachtungen anzuſtellen. Ach! daß doch die öffentlichen Leichen, und Leichen-Predigten abgekommen! bey denen man ſonſt ſo viel Thränen ſahe, welche die erbauliche Erinnerung der Sterblichkejt auspreſſete, auch bey denen, ſo nicht Leid-Tragende waren. Ein in GOTT ruhender Lehrer unſerer Kirchen bethaurete einſt ſolches auch öffentlich, weil er es vor die bequemſte Gelegenheit anſahe, an ſeinen Tod zu gedencken; indem da mancher auch ſo gar wider ſeinen Willen daran zu gedencken veranlaſſet wurde. Und ſo man ja etwan dieſen Mangel auf andere Weiſe und durch andere Reden zu erſetzen bisher geſucht; ſo wird doch armen, alten, und ſchwachen Leuten, welche das Andencken des Todes, und die Zubereitung zu demſelben am nöthigſten haben, zu viel zugemuthet, wenn ſie gleich von Tiſche ins GOttes-Haus lauffen ſollen; und

bin froh, daß unſere Vorfahren bey den öffentlichen Beth-Stunden, die auch vor arme, alte Leute, ſo auf der Grube gehen, und nicht mehr arbeiten können, unter andern angeſtellet wurden, was die Zeit anbetrifft, eine beſſere Wahl zu treffen gewuſt, und ſolche um zwey Uhr anzufangen verordnet haben.

Doch wird ein Chriſt leicht hier und da noch andere Gelegenheit finden, damit er auf ſeinen Wegen und Stegen ſeine letzte Reiſe nicht vergeße, ſondern ſich ſtets dazu geſchickt halte. Bey den vielen unnöthigen Viſiten, denen er manchmahl wider ſeinen Willen unterworffen, wird er gerne dem Sterbe-Bette ſeiner guten Freunde beywohnen, und die Krancken beſuchen. Ach was vor gute Eindrückungen ſolten da nicht die Menſchen bekommen, wenn ſie ſolchen Liebes-Dienſt, den iedermann gerne hat, öffters ihrem Nächſten erwieſen. Groſe Sünder ſind durch den Anblick des erſchrecklichen Endes der Gottloſen, und des erfreulichen Endes der Frommen, wenn ſie ſolches mit Augen geſehen, offtermahls bekehret worden. Mit was vor erwünſch-

wünſchten, und Welt-verſchmähenden Bewegungen wird ein Chriſt nicht von ſolchen Krancken-Betten nach Hauſe kommen, der ſchon bekehrt iſt! Manche ſcheuen ſich vor ſolchen Viſiten, gleich als ob ſie eben die Vices eines Lehrers alsdann vertreten, und den Sterbenden eine Predigt halten ſolten; aber das verlangt niemand. Den Sterbenden und Krancken wird die Zeit ſo lang; und iſt ihnen ſchon ein großer Troſt, wenn ſie nur iemanden im Tode um ſich haben. Da nun ſolches ſo was leichtes, und auch vor den Geſunden ſo was heilſames iſt, auch auf ſolche Weiſe manchmahl Gelegenheit zu haben, an ſeinen Tod zu gedencken; ſo ſoll billig kein Chriſt hierzu ſich ſaumſeelig finden laſſen. Denn es iſt nicht nur ein Hülffs-Mittel der Erinnerung der Sterblichkeit, ſondern ſo gar eine Chriſten-Pflicht, und unſere Schuldigkeit: Ein Liebes-Dienſt, den wir nicht unſerm Nächſten und Freunde, ſondern Chriſto ſelbſt erzeigen; und den er an jenem Tage noch öffentlich rühmen, und ſich ſelbſt zueignen will. Ich bin kranck geweſt, wird er alsdenn ſprechen, und ihr habt mich beſucht; und was

ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Sind ſie ſchon nicht allemahl der Sterbenden, ſo ſie beſuchet, ihre Erben geweſen; ſo werden ſie doch alsdenn Chriſti Erben ſeyn, und das Reich ererben, ſo ihnen bereitet iſt von Anbeginn der Welt. In dieſem Reiche wird kein Sterbe-Bette mehr zu ſehen ſeyn; und der Tod wird auch da keine gute Freunde mehr trennen. Was GOTT im Himmel alsdenn das andere mahl zuſammen fügen wird, das wird kein Tod in Ewigkeit mehr ſcheiden.

Regiſter.

A.

Abbadie Kunſt ſich ſelbſt zu erkennen, pag. 354. 356
Abendmahl, 291. 308. Rechter Gebrauch deſſelben, 302
Abſolutum Decretum, 188. 234. 298. Watſon und Bunjan ſcharffe Vertheidiger deſſelben, 234
Academien, derſelben verderbter Zuſtand, 277. 278.
Accentuatio (beſondere der zehen Gebote,) 547
Acedia, 292
Acta Sanctorum, 349
Actorum Cap. XIII, 27. 113
Adami deliciæ biblicæ, 274
Adiaphora in Kirchen-Sachen hat kein Privat-Lehrer Macht abzuſchaffen, 517
Adſcetici, was ſie ſind, 235. wie ſie von den Syſtematicis unterſchieden, 236. ihre Hitze und Affecten, 289. ſind manchmahl zugleich Syſtematici, 310. Bibliotheca adſcetica, 249
Æquivocationes, und Reſervationes mentales, ob ſie zuläßig, 209

Aergerniß, 301
Affecten, ohne dieſelben will Cl. Alexandrinus den wahren Chriſten haben, 179. werden durch den Glauben überwunden, und im Zaum gehalten, 246. 489. Wilh. Pfenners Tractat davon, 305. ihr Sitz ob im Willen, oder im Appetitu ſenſitivo, 455. auch geiſtliche Güter, und Ubel ſind das Objectum derſelben, 460. 461
Affectus mentales, was ſie ſind, 462. woher alle Affecten entſtehen, 465. ihre Würckungen in den Leib, 470. GOttes Weisheit bey denſelben, 471. ihr Nutzen, 472. ihre Eintheilungen, 473. der Stoicorum Streit wegen derſelben, 484. Kennzeichen der ſündlichen Affecten, 486. ſind indifferent, 483. ſind unzehlich und unerforſchlich, 481. die ſündlichen ſind nicht vor geringe zu halten, 492. ſondern zu beherrſchen, 493. ſie müſſen auf edlere Vorwürffe gekehret werden, 495. wie fern ſie die leibliche Artzney curire, 498
Albertus Magnus, ein Myſticus, 332
Alegambe (Phil.) Bibliotheca Scriptor. Societ. Jeſu, 207
Allein (Joſ.) thätiges Chriſtenthum, 307
Allgegenwart GOttes, 277. Ubung in derſelben ein Mittel die Gottſeeligkeit zu befördern, ibid.
Allmoſen, 308. Exceſs derſelben, 182
Ambroſii Tr. de officiis, 183. 197
Amyraldus, (Moſes) 228

Andreæ (Joh. Val.) 263
Anfechtungen, derſelben Erkänntniß iſt nöthig, 36. machen gute Prediger, und daß man davon ſchreiben kan, 160. 161. lehren die Morale, 250. Antidotum wider dieſelben, 254. den Tod der Märtyrer leſen giebt Muth in denſelben, 255. Bücher, ſo davon handeln, 285. 288. 309
Angelus, (Joh.) Sileſius, 258
Anruffung der Heiligen 196
Anſelmus, 196
Apocalypſis, 231
Appetitus ſenſitivus, ob er der Sitz der Gottſeeligkeit, 422. ob er von dem Willen unterſchieden, 423. iſt ein Objectum Pietatis, 426
Armelle (Nicolas) 343. 352
Arminiani reden verächtlich von der Gnade, 188. ihr Syſtema, worinnen es beſtehe, 202. ſind den Myſticis nicht günſtig, 377
Armen, Liebe gegen dieſelben, 183
Armuth, (vergnügſames) D. Bartoli, 245
Arnaldus, (Antonius) 211
Arndt, (Joh.) ſein wahres Chriſtenthum, 256. nimt etwas aus Weigelii Schrifften, 257. Wernsdorffs Diſputation von Arndts W. C. 262. Apologia Arndtiana, 262. Corvini hartes Urtheil von Joh. Arndten, ibid.
Arnold, (Gottfried) 155. 182. 333. ſeine Abbildung der erſten Chriſten, 336. 346. ſein Leben der Gläubigen, 351
Athanaſius, 183

Augu-

Auguſtinus, 184. ſtrit mit Pelagio wegen der Haltung der Gebote, 186. ob er ein Calviniſte geweſen, 189. ſeine Schrifften, 190. 191. klagt über die Verderbniße ſeines Hertzens, 191. ſeine Libri confeſſionum, 353
Azorius, (Joh.) 206

B.

Baertius, 349
Bailii Praxis Pietatis, 345
Barbeyrac de morali patrum Theol. 178
Barbanſon, (Conſt. de) 338
Barclaji (Rob.) Apologia, 337
Barmhertzigkeit GOttes erſtreckt ſich auf alle Rück-Fälle, 280
Baronius, 349
Barry (Pauli de) heilige Pacta und Verträge, 242
Bartoli (Daniel) vergnügſames Armuth, 245
Baſilius Magnus, 183
Baſnage (Samuel) 230
Baxters (Richard) Schrifften, 227. 229. 295. 355
Bayerus, (Joh. Wilh.) 221. 279
Bechmannus, (Fried.) 222. 226
Beda, 332. 196
Begierden, die böſen, wie ferne ſie mit dem Gnaden-Stande beſtehen können, 440. die Materie von denſelben iſt noch nicht recht ausgekläret, 443. nicht iede Begierde zu haben, was des Nechſtens iſt, iſt ſündlich, 447
Beicht-Stuhl, 290
Bekehrung, (wahre) 295. Lob derer, ſo ihre eigne Bekehrung beſchrieben, 191

Bekenntniß und Beichte der Sünden, ſo nur ſummariſch, iſt nicht genung, 10. wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll, 22. ihre Fehler, ibid.
Bellarminus, 241. 338
Benthem, (Henr. Ludolff) 234
Bergmann (Wencesl.) 350
Bernard, (Jac.) ſpäte Buße, 311
Bernardus, (S.) 195. dringt auf das innere Chriſtenthum, ibid. der Centuriat. Magdeb. Urtheil von demſelben, 196
Beſſerung iſt vom Verſtande anzufangen, 406
Betrüger des menſchlichen Hertzens, 300
Biſchöffe, derſelben Morale in Engelland, 232
Böhme, (Jac.) ein exceſſiver Myſticus, 318. 335. 348
Böhme, (Ant. Wilh.) Schrifften, 292. überſetzt das Leben der Catharina von Genua, 343
Böhmer, (Adam) von Gottes-läſterlichen Gedancken, 251
Böſens Terminus peremtorius, 281
Boldigs heilige Seelen-Ruhe, ibid.
Bolton, (Rob.) 304. 305
Bonæ (Joh.) manuductio ad Cœlum, 243. 338
Bonacina (Mart.) Theol. moralis, 205
Bonaventura, ein Myſticus, 332. 196
Boſvetus, Fenelons Feind, 339
Botſacci Unſträffligkeit der Gläubigen, 219
Bourdaloüe (P.) Predigten werden gerühmt, 247
Bourignon, (Antoinette) 342

Boyle (Rob.) Schrifften werden gelobt, 307
Breithaupt, Lob von ſeinen Schrifften, 290
Brigitta S. 340
Broocks, (Thomæ) 303
Brunchorſt, (Chriſt.) von hohen Anfechtungen, 285
Bruncmanni Medit. in Evangel. 286
Buddei (Joh. Fr.) Iſagoge, 176. 181. 207. de Cabala hebr. 344
Bücher, aus denſelben allein wird nicht alles gelernet, 159. tägliche Leſung der guten recommendiret, 313
Bullus, (Georg.) ſein beſonder Syſtema, 298
Bunjan, (Edr.) 304
Bunjan, (Joh.) 352. ein harter Calviniſt, 234. beſchreibt ſein eigen Leben und Bekehrung, 304
Buſenbaum, (Herm.) 206
Buße, 275. 301. ob einer die Zeit wiſſen könne, wenn er Buße gethan, 239. Buße wird von Luthero wohl gekennt, und beſchrieben, 251. Buß-Kampff, 252. Buße der ſtehenden Kinder GOttes muß nicht mit der großen Buße der Rückfälligen vermenget werden, 253. 280. verſäumte Buß-Zeit, 281. Buß-Predigten, 289. 290

C.

Cabala Hebræorum, 344
Calixti (Georg.) Theol. Moralis, 218
Capels, (Rich.) von Verſuchungen, 306

Caramuel, (Joh.) 206
Carteſius ſucht Roſen-Creutzer vergebens, 267
Caſauboni (Merici) Diſſertat. de Enthuſiaſmo, 330
Caſtro, (Alph. â) 338
Caſuiſtici Scriptores, 226, 288. Caſuiſtiſche Fragen, 300
Catechiſmus, Mängel deſſelben, 310. Catechiſmus-Milch D. Dannhauers, 268
Catharinæ von Genua Leben, 343
Catholiſche wahre Kirche Baxters, 297
Cave erſtes Chriſtenthum, 351
Ceillier (Remig.) Apologie de la Morale des Peres, 181
Ceremonien und Gebräuche mehren ſich in der Kirche, 194
Chambre (de la) 356
Chantal (Madame de) 340
Charten-Spiel, wie fern es ſündlich, 507
Cheminais (P.) 247
Chemnitius, (Chriſt.) 217
Cherlock, (Will.) 303
Chladenius, (D. Mart.) 224
Chriſtlich. Religion Vortrefflichkeit, 311
Chryſoſtomi Homilien werden den Predigern recommendiret. 181
Clara (Abr. â S.) 248
Claramontius, (Scipio) 356
Clemens Alexandrinus, 197. 178. 179
Collegia Pietatis, was davon zu halten, 671. & ſeq.

Comazzi, (Joh. Baptiſta) 154
Comödien, ob ſie ſündlich, 180
Conatiſten, böſe und gute, 394
Concupiſcentiæ motus primi & ſecundi, 433
Conſeils de la ſageſſe, 150
Conſequentiæ aus GOttes Wort gezogen, 129
Controverſiæ recent. lauffen in die Morale, 30. ihre unterſchiedene Gattungen, 31. derſelben Erkenntniß iſt einem Prediger nöthig und nützlich, 33
1. Cor. II. v. 7. 8. 113
1. Coı. XI. v. 12. 82
2. Cor. V. v. 14. 65
Corſe, (Joh. Forbeſius à) 228
Cottons (Joh.) Weg des Lebens, 302
Creaturen, von denſelben ſoll man zu GOtt aufſteigen, 241. 306
Creutz-Predigten, 290
Cypriani Schrifften, und Irthümer, 182. Briefe, 198

D.

Dandini (Hieron.) Ethica ſacra, 206
Dannhauer (Joh. Conr.) 268. 226
Decorum, Scriptores davon, 157. von dem decoro wahrer Chriſten verſpricht ein Theologus etwas zu ſchreiben, 74
Definition, die Kunſt ſolche zu mutiren, wie ferne ſie zu mißbilligen, 214

Demonſtrationes in der Theologie zu machen, wie fern es nützlich, 25. ſeq.
Dedekennus, (Georg.) 226
Demuth, 286. ob ſie der Weg zu GOtt, 257
Dietrichs (Cunr.) Predigten über den Pred. Salomo, und das Buch der Weisheit, 153. 226
Dillherrs (Joh. Mich.) Schrifften 267
Dionyſius Areopagita, 331
Ditton, von der Auferſtehung Chriſti, 355
Dorſchæi, (Joh. Georg.) 219
Downame (Joh.) Welt-Eitelkeit, 305
Drelincourtii Troſt wider das Schrecken des Todes, 309
Drexelii (Jer.) Schrifften, 212. 245
Dürrii (Joh. Cunr.) Compend. Theolog. moralis, 207. 218
Durant, (Sam.) 309
Dycke, (Dan. & Jer.) 301. 285

E.

Ebelingius, (Chriſt.) 223
Eckel erſtreckt ſich ſo weit, als die Begierde, 448
Eggardus, (Paulus) 262
Ehe, (geiſtliche) 345
Ehrfurcht, 474
Eingebungen, (unmittelbare) 257
Eliſabeth, (Leben der Mutter) 352
Empfängniß (geiſtl.) Chriſti in uns, 256
Engelländer (der) moraliſche Schrifften, 308

Engelſchalls Schrifften, und Predigten, 284
Entbildung, zu hoch getrieben, 322
Enthuſiaſmus, 330
Entſchuldigungen der gemeinen Leute wegen der Sünden 292
Entzückungen, 257. irrige Meynung davon, 319. Platonis, 330
Epheſ. IV, 22. 439
Epheſ. V, 25. 65
Ephrem, 183
Erbarmen, und Mitleiden, 480
Erfahrung mit Erkenntniß verknüpfft, 120. an ſich und andern Leuten, 174. ein Hülffs-Mittel die Morale zu lernen, 250
Erkenntniß der Sünden iſt zur Reue nöthig, 10. was ſie ſey, 251. Mangel derſelben, 408. Erkenntniß klar und deutlich, und lebendig, was es ſey, 114. 116. 117. Erkenntniß der Gemüther, 17. Erkenntniß ſeiner ſelbſt, 297
Erleuchtet ſind die Gottloſen nicht völlig, 112
Eſaias, 231
Eſcobar, (Ant. d') 206
Eſpagne (Jean d') Schrifften, 308
l'Eſprit, 356
Evangeliſche Perle, 257
Exempel der Heiligen, 349
Eydſchwüre, 308

F.

Fabri (Honoratus) 212
Fabricius Hamb. 355. Helmſt. 232

Fanaticorum regeneratio, 385
Faſten wird allzu geringe gehalten, part. 2. Sect. 4. §. 5. p. 666.
Fegfeuer, 196
Feinen, (die) in Engelland, 234
Feinler, 351
Fenner, (Wilh.) 305. 488
Fiſchers (Joh.) Sitten-Kunſt, 311
Fleiſcherus, (Laur.) 531
Forbeſii conſiderationes pacificæ, 232
Forge de intellectu, 357
Francke, (Aug. H.) 289. 339
Fraternitas Chriſti, invitatio ad eam, 266
Freude, 475
Freyheit der Menſchen, die Chriſten ſind nicht gezwungen fromm, 415
Friede mit GOtt, 288
Fritſchii (Ahaſveri) Schrifften gelobet, 269. 286
Frömmigkeit, 370. in erſter Jugend hat groſſen Vortheil, 303
Furcht vor GOttes Zorn, 277

G.

Gal. I. v. 4. 65
Gal. V, 21. 569
Gal. V, 17. 403
Gebet, deſſen Erhörung, 305. Bücher, ſo davon handeln, 302. 310. Paſſiv-Gebethe, 325. aus was für einem Grunde das Gebet der Chri-

Chriſten gehen muß, 541. Beten wird auch von den Heyden vor ein Hülffs-Mittel der Tugenden gehalten, 608. auf daſſelbe allein muß man es nicht laſſen ankommen, part. 2. Sect. 4. §. 4. p. 661.
Gebote, Nothwendigkeit und Nutzen dieſelben zu halten, 559. 567. 570
Gedancken, (gottes-läſterliche) eine Anfechtung, 285
Geduld-Schule, 279
Geheiliget dem HErrn was es heiße, 372
Gehorſam, 377. wie er aus dem Glauben entſtehe, 622
Gehr, (Joh. Ad.) 355
Geiſſens (Joh. Mich.) Sitten-Lehre, 215. 226. 353
Geiſt, ob der Streit zwiſchen Geiſt und Fleiſch endlich aufhöre, 390
Geiſt-Treiberey wird gemißbilliget, 127
Geitz der Clericorum beſtrafft, 192
Gelaſſenheit, 305. wird zu hoch getrieben, 327
Gelegenheit zur Sünde muß man meiden, p. 2. Sect. 4. §. 4. p. 662.
Geneſ. IX. v. 6. 543
Genevieve (S.) Leben, 352
Gerber, 242. ſeine unerkannte Sünden, und Wohlthaten, 291. ſeine Hiſtorie der Wiedergebohrnen, 351
Gerechte, Unterſcheid zwiſchen Gerechten und Ungerechten muß nicht aufgehoben werden, 283

Gerhard, (Joh.) 220
Gerhard, (Joh. Andr.) 246
Gerſon, (Joh.) 333
Geſellſchafft böſe zu meiden, 662
Geſetze GOttes ſind billig, 20. deren Verſtand muß erforſchet werden, 147. 573. Geſetze Chriſti, was ſolche nach einiger Väter Meynung ſind, 177. müſſen mit den menſchlichen Geſetzen nicht vermenget werden, 208. die fines legis ein groß momentum zu Beurtheilung einer That, 213. auch im N. T. ſind die Chriſten an das Sitten-Geſetze gebunden, 519. warum ſolches ein Königliches, und ein Geſetze der Freyheit genennet werde, 528. wie ferne die Chriſten im N. T. vom Geſetze frey ſind, 523. 530. die natürlichen Geſetze, ob ſie eigentlich ſo genannte Geſetze, 530. Prof. Mentzens Meynung davon, 531. ob es nur Conſilia ſind, 532. 536. Leges poſitivæ univerſales & particulares, 542
Geſnerus, (Sal.) 285
Geulincks (Arnd.) Ethica, 191
Gewiſſen, 301. 308. 311. Sünden wider daſſelbe, 96. das Buch des Gewiſſens ſoll man aufſchlagen, 158. was das Gewiſſen ſey, 577. die Gleichniße und Redens-Arten, ſo davon hergenommen, ibid. Das Gewiſſen eine Richtſchnur der Gottſeeligkeit, 584. das rechte Gewiſſen, 588. das irrende Gewiſſen, 590. wider das irrende und zweiffelnde ſoll man nicht thun, 590. 592. wie ſcrupuleuſe Gewiſſen zu heilen,

 593.

593. auch das irrende Gewiſſen obligiret, 598. 600. das Gewiſſen muß man nicht verletzen, 604
Gewiſſens-Fälle, 306
Gewiſſens-Predigten, 304
Gewiſſens-Ruhe, 296
Gewiſſens-Spiegel, 306
Gewohnheit (ſündliche) ob ſolche mit dem Gnaden-Stande beſtehen könne. 11
Geyer, (D. Mart.) 277
Glafeys (Hof-Rath) Natur- und Völcker-Recht wird recommendiret, 359
Gläubige, derſelben Vereinigung mit Chriſto, 302. derſelben Schwachheit, 304
Glaube, nebſt demſelben muß auch ein heilig Leben geprediget werden, 8. deſſen nöthigen Zuſammenhang mit der Gottſeeligkeit, 24. warum er nicht in einem unbußfertigen Chriſten könne gefunden werden, 27. wird in der Buße angezündet, 252. deſſen Grund-Punckte werden offt verkehrt eingenommen, 264. iſt durch die Liebe thätig, 283. deſſen richtiger Vortrag, 302. derſelbe würckt wahre Gottſeeligkeit, 613. Verleugnung, Verſchmähung der Eitelkeit und Gedult, 615-618. deſſelben Ubung iſt ein Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit, part. 2. Sect. 4. §. 2. p. 657.
Glaubens-Probe, 281
Gleichens (D.) Predigten, 284
Gnade, Natur und Gnade, wie ſie unterſchieden, 185. 223. 288. die Gnade wird von Pelagio zu ſehr

ſehr erniedriget, 185. ob Lutherus im Punckte von der Gnade reformirt geweſen, 190. gemeine und ſeeligmachende Gnade der Reformirten, 234. Gnade des Heiligen Geiſtes iſt nöthig zu Ausübung der Gottſeeligkeit, 411. 608

Godwin, (Thom.) 305

Götzen der Maul-Chriſten, 272

Gottloſe, ob von denſelben in der Theol. Morali zu handeln, 52. 123. ihre Wiſſenſchafft und Erleuchtung iſt nicht völlig, 88. 112. ob ſie die Grund-Wahrheiten glauben, 107. ihre Reiſe nach der Hölle, 304

Gottloſigkeit, derſelben Urſachen, 166. Hindert den Glauben an die Grund-Punckte, 173

Gottſeeligkeit, derſelben Verbindnng mit der Glückſeeligkeit, 18. mit dem Glauben, 24. wie ferne ſie ein Geheimniß, 60. daß ſie das Neben-Abſehen des Leidens Chriſti, muß nicht gemißbrauchet werden, 67. iſt der Endzweck der Theologie, 60. 106. und der Sitten-Lehre insonderheit, 138. derſelben Ubung iſt ein Hülffs-Mittel zu der Theologia morali zu gelangen, 171. ihre Nothwendigkeit und Mögligkeit, 288. ſie iſt nicht ein Stück der Theologiæ moralis, ſondern der Endzweck, 364. was ſie ſey, 366. 367. wie ſie mehr genennet werde, 368. ſie iſt eine Gemüths-Beſchaffenheit, 384. ob ſie ein habitus, 385. 390. und ein habitus infuſus, 389. wer darzu geſchickt ſey, 396. ihr Sitz im Verſtand und Willen, 405. 409. derſelben

Uhrſprung iſt der Heilige Geiſt, 411. 608. 606. und der Glaube, 613. doch iſt niemand gezwungen gottſeelig, 415. wie weit es in der Gottſeeligkeit zu bringen, 565. derſelben Verhältniß gegen den Himmel, 624. ſie iſt nicht ein Mittel, noch verdienſtliche Urſache, 625. Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit, 277. ihre Hinderniße, §. 5. hohe Urſachen ſolche auszuüben, p. 35. & ſeq.
Grammlich, (J. A.) 544
Gratia, auxilia gratiæ, 186. ej. irreſiſtibilitas rejecta, 188. 234. ej. cum libero arbitrio concordia, 206
Gregorius M. 193. deſſen Schrifften ſollen verbrannt werden, 194
Griebners (L.) Schrifften, 282
Griebners, (Hrn. Hoff-R.) Jus Nat. recommendiret, 358
Großgebauer, (Theoph.) 290
Grotius, 335. ein Freund der Papiſten, 338
Güte GOttes, Lütkemanns und Olearii Bücher davon, 268. 279
Guimenii (Amad.) Vertheidigung der Jeſuiten, 212
Gujon, (Mad. de) 343. 340
Gumbrecht, (Joh. Paul.) 241
Gunſt, 474

H.

Hæreſium origo, 347
Hale, (Matth.) 362

Halls (Joſ.) Schrifften recommendirt, 30. 150
Hammondus (Henr.) 301. ſeine gefährlichen hypotheſes, 227. 228
Harpfius, (Henr.) ein Myſticus, 333
Harris, (Rob.) 304
Haß, 478
Haywarth, (Joh.) 303
Heiligkeit, ein Opffer-Wort, 372
Henckels (Graf) letzte Stunden, 351
Henſchenius, (Gottfr.) 349
Henriquez, (Henr.) 206
Herrnſchmidt, (Joh. Dan.) 292
Hertzhafftigkeit, 477
Heuchler, 312. ein Heuchler, oder ein Heiliger, 295
Heuchel-Buße, mit der wahren vermengt, 21
Heyrathen zum andern mahl, vor Sünde gehalten, 184. 180
Hieronymi S. Fehler, 184. ſeine Briefe, 197
Hobbeſii εὕρημα, 356
Hochmuth, 308
Hochzeit des Lammes, 305
Hoffmann, (Joh. George) 235
Hoffnung, was ſie ſey, 475
Hohe Lied Salomonis, 157. 300. wird von Myſticis ſehr werth gehalten, 195
Hornbeck, (Joh.) 227
Hülffs-Mittel die Morale zu ſtudiren, 143. ſeq. der Gottſeeligkeit, 227. ſq.
Hülſemann, (Joh.) 186
Hunger, 464

Hurerey, derſelben Vermeydung, 183

J.

Jacobi, (L.) 309
Jäger, (J. W.) 347. 224
Janingius, 349
Janneway, (Jac.) 352
Janſeniſten, 188. ihr Promachus, 210
Jeſuiten, ihre Morale, 209. derſelben Vertheidigung, 212
Ignatius, S. 177
Indifferentiſten ſind alle Myſtici, 342
Intentio bona, 210
Joh. VI. v. 10. 113
1. Johannis Epiſtola, 284
Joncourt, 311. verwirfft alle Glücks-Spiele, 308
Joſeph, (Petr. á S.) idea Theologiæ moralis, 208
Joſua VII. v. 21. 434
Irenæus (St.) 177
Irdiſcher Dinge rechter Gebrauch, 225
Iſidorus Hiſpalenſis, 196
Jüngſtes Gerichte, 303. 277
Jurieu Schrifften beurtheilet, 227. 310
Juſtinus Martyr, 177

K.

Kauffmann, (der Chriſtliche) 312
Keach, (Benj.) 304

Kem-

Kempis, (Thomæ) 333
Kennzeichen der Tugenden und Laſter müſſen gezeiget werden, p. 5. 11. Kennzeichen eines Chriſten, 296. 306. der Tugenden, 300. der Gnade, 305. der böſen Affecten, 486
Keuſchheit zu hoch getrieben, 182. 288
Kindern ſoll man nicht alle Luſt-Spiele verbieten, 512
Kleinmüthigkeit, 476
Klugheit, (Chriſtliche) 408
Knechtſchafft, Stand derſelben, 168. adliche Knechtſchafft, 282
Knorr von Roſenroth, 344
Königius, (Joh. Fried.) 226
Köpke, (Balth.) 292. 305
Kohlberg, (Chr. Dan.) 347
Kortholtus, (Chriſt.) 224
Krancke beſuchen, worzu es nützlich. p. 2. Sect. 4. §. 9. p. 678.

L.

Lactantius, 182
Landsbergius, (Joh. Juſt.) 244
Langius, (Joh. Mich.) 207. 221
Langius, (D. Joach.) 294. 348
Laymanni (Pauli) Theol. moralis, 206
Leade, (Jeanne) 344. 348
Leben (ſein eigen) beſchrieben, 195. einen am Leben ſtraffen wird vor ſündlich gehalten, 182.
Leiden Chriſti, deſſen Endzwecke werden erkläret, 66, 67. ſeq. die Hiſtorie deſſelben nach den 4. Evan-

Evangeliſten ſolte weitläufftiger erkläret werden, 285. Predigten darüber, 290. rechter Gebrauch deſſelben, ibid.
Liebe, ein Affect, 474
Liebe gegen GOtt, 277. 307. 309. 310. 372. derſelbe muß über alles geliebet werden, 11. die Liebe GOttes, eine Quelle aller Tugenden, 190. die Lehre von der reinen Liebe wird zu hoch getrieben, 326. iſt ein Effect des Glaubens, 619
Liebe des Nechſten erträgt deſſen ſchwaches Erkenntniß, 515
Liebe der Welt, 288
Liebes-Kuß, 272
Liebes-Luſt, (göttliche) 242
Limburg, (Phil. à) 222
Lock, (Joh.) 154. 355. 357
Löſcher, (D. Caſp.) 283
Löſcher, (D. V. E.) 294. 334
Logicke, iſt zu unſern Zeiten vermehret worden, 45
Lucæ VII. v. 36. 271
Lucæ XV. 301
Lucæ XIX, 42. 113
Lucæ XXII, 32. 391
Lügen, Noth-Lügen, ob ſie erlaubet, 213
Lüſte, (böſe) 561. ſind objectum der Gottſeeligkeit, 428. müſſen nicht mit den natürlichen Lüſten confundiret werden, 429. verblenden den Verſtand, 439
Lutherus, ob er die allgemeine Gnade ſtatuiret, 190. deſſen Briefe, und Erkenntniß in der Morale, 250, ſeine merita gegen dieſelbe, 216

M.

Macarius, (Joh.) 182
Major, (Georg.) 350
Majus, (Joh. Henr.) 222
Malebranche, (Nicol.) 181. 357
Mantons (Thomæ) Tr. von Chriſti Verſuchung, 303
Marperger, (D. B. W.) 284. 306
Martini, (David) 237
Martini, (Joh.) 312
Martyr-Buch, 255
Martyrologia des Alten, 349
Maſtricht, (Petrus van) 227
Matth. V. v. 48. 382
Matth. XIX, 12. 179
Mattheſius (Joh.) 256
Mauritius, (Caſp.) 279
Meade, (Matth.) 307
Mediocritas virtutum, 473
Meditatio, 272. 286. 300. deren Nutzen, 159. ein Hülffs-Mittel der Gottſeeligkeit, part. 2. Sect. 4. §. 2. p. 659.
Mejerus, (Gebh. Theod.) 218
Mel, (Cunr.) 312
Menckenius, (Otto) 332
Mendoza, 207
Menſchen-Furcht, 290
Meuſch, (Joh. Gerh.) 292
Meyerus, (D. Joh. Fried.) 207
Meyfardts Schrifften recenſirt, 277

Miltz-

Miltz-Sucht, eine Urſache darvon, 511
Mißgunſt, 478
Mitleiden, 480
Mittel-Dinge, zu ſcharffe Sätze von denſelben, 231. 305. 327. was ſie ſind, 501. derſelben Kennzeichen, 504. ihr rechter Gebrauch, 514. Streit darüber, 505
Mögligkeit eines heiligen Lebens, 288
Mönchs-Leben zu ſehr erhoben, 183
Molina, (Lud.) 206
Molinæus, (Petrus) 488 227
Molinos, 247. 338. deſſen Weg-Weiſer von A. H. Francken überſetzt, 339
Montaltii Litt. Provinc. 210
Montaniſten, 180
Morale führt nicht zum Fanaticiſmo, 32. iſt nützlich den Predigern, 35. derſelben Wiſſenſchafft iſt von der Prudentia morali unterſchieden, 130. 136. von der Morale der Väter, 177. 178. 181. exceſſive Schärffe der Morale, 179 305. wird ſyſtematiſch vorgetragen, 199. der Papiſten Morale wird beurtheilet, 258. der Scholaſticorum mit ihren eitlen Fragen, ib. der Jeſuiten, 259. welche einige doch vertheidigen, 212. der Myſticorum, 209. der Reformirten, 213. 229. 231. 232
Moraliſche Bücher, wie ſie zu leſen, 359
Moraliſiren, was es heiſſe, 12
Moraliſten, was ſie vor Leute ſind, 15
Mornæus, (Phil.) 355

Mortificatio iſt nöthig zur Ausübung der Gottſee-ligkeit, 663
Müller (D. Heinr.) 271
Mürdel, (Joh. Caſp.) 282
Murſchel, 278
Mylius, (Mart.) 350
Myſtiſche Theologie, der Grund darzu gelegt, 179. ob ſie beſſer als die ſcholaſtiſche, 196. ihr Nahme, 315. treibt auf die Vergötterung, 317. wird eine Zeit lang von Luthero æſtimiret, 334. hat die Arminianer zu Feinden, 377. wird von Papiſten verfolget, 340. derſelben Reſtauratores bekommen ſectiriſche Nahmen, 341. ſind gute Indifferentiſten, 342. ihr Urſprung, 344. ihre Bücher, wie damit umzugehen, 345

N.

Nachfolge Chriſti in ihrem gantzen Umfange, 641
Nathaneel, (der aufrichtige) 284. 306
Naudæus, (Phil.) 347
Neue Creatur, was ſie ſey, 379
Neumans (Caſp.) Schrifften u. Stylus gerühmt, 284
Neumeiſter, (P.) 293. 303
Nicole (Petr.) Eſſais de morale, 248. 212
Niemajerus, (Joh. Barth.) 222
Nierenberg, (Joh. Euſeb.) 244
Nitſchius, (Georg.) 291
Nothwehre wird vor unerlaubt gehalten, 180. 183
Notkerus, 349
Novarini (Aloyſii) unerkannte Wohlthaten, 242
Nyſſeni, (Greg.) 183

O.

Objectum diſciplinarum, Streit davon, 44
Obligatio interna und externa, was ſie ſey, 531
Olearius, (Joh.) 221, 279
Olearius, (Gottfr.) 355
Origenes, 179
Oſſen (Melchior von) Teſtament, 278
Oſterwald, (Fr.) 310

P.

Palma, (Hugo de) 338
Papebrochius, (Dan.) 349
Papiſten, derſelben Syſtema u. Oeconomie, 202
Paradigmatica Theol. moralis, 353. 349
Paſcal, (Blaſius) 210
Paſſiones, (herrſcheade) was ſie ſind, 451
Patres, derſelben irrige hypoth. in der Morale, 177. werden entſchuldiget, 184. ihre eintzele Schrifften und Pieçen werden recommendiret, 197
Peccatum philoſophicum, was es ſey, 209
Pelagius erhebt die Natur zu ſehr, 185
Perkinſius, (Wilh.) 306
Peterſens Leben, 352
1. Petri II. v. 24. 66
Petrucci (Petr. Matth.) Schrifften, 246. 488
Pezii (Bernh.) Biblioth. adſcetica, 249
Pfaffius, (Chriſt. Matth.) 210
Pfeiffer, (Aug.) 226
Phantaſien ſündliche, eine Anfechtung, 438
Phariſäer Morale, wie ſie von Chriſti Morale unterſchieden. 148
Pflicht (gantze) des Menſchen, 301

Placette, (Joh.) 229. 308
Plato, 329. ſein ſummum bonum, 330. Platoniſche Entzückungen, ibid.
Pnevmatica iſt zur Morale nöthig, 357
Poiret, (Petrus) 201. 323. 342. 347. 348
Polycarpus, 177
Porſt, (Joh.) 291
Præciſiſten in Engelland, 234. 305
Prediger, was ſie beym Predigen zu beobachten, 4. ihre Fehler zu verbergen, ſo lange es möglich, 16. ihr Geitz, 192. in der Röm. Kirche, wie ſie beſchaffen, 248. ſollen die Zuhörer eher zur Traurigkeit bewegen, 280. furchtſame ſind nicht zu verwerffen, 282
Prediger-Kunſt, wird von Papiſten zu wenig geachtet, 249
Predigt-Amt, Zubereitung zu demſelben, 289
Presbyterianer in Engelland, wer ſie ſind, und wie ſie entſtanden, 231. 234
Preſton, (Joh.) 304
Prieſterthum, (geiſtlich) 288. 263
Pritius, (D.) 182. 297
Probabiliſmus, was er ſey, 209
Proceſſe wollen einige vor ſündlich halten, 183
Providenz, einer ſpeciellen ſoll man nicht alles zuſchreiben, 127
Prücknerus, (Andr.) 226
Prüfung (tägliche) iſt nöthig, 675
Pſalm 139. 277
Pſalmen Davids, 155
Puffendorffs de O. H. & C. mit Treueri Noten wird recommendiret, 358

Puritaner, wen man alſo nennet, 231. 180. 305

Q.

Quåcker, 278 308 336. ihr Syſtema, 202
Quåcker-Pulver, 330
Quenellianer wer ſie ſind, 188
Quietiſten, 339
Quinos Sterbens-Exempel, ſ. diſce mori, 350

R.

Rambach, (D.) 292
Rango, (Cunr. Tiburtius) 308
Rechenberg, (Joh. Ad.) 356. 347
Recht der Natur iſt zur Morale nöthig, 357. 359.
ſolches kan man kurtz u. weitläufftig faſſen, 47.
Schomeri Urtheil von demſelben, 220
Reformatio in Engell. wie es dabey hergangen, 233
Reformation der Schulen iſt nöthig, 292
Reinigung von Sünd. wird zu hoch getrieben, 322
Reitzens Hiſtorie der Wiedergebohrnen, 351
Reſtitutio omnium rerum, 328
Rhegius, (Urbanus) 256
Rhetorforts (Sam.) Send-Schreiben, 303
Richterlich Amt verwalten wird vor ſündlich gehalten, 180
Riemer, (Joh.) 248
Ritter, (Franc.) 312
Rixnerus, (D. Henr.) 222
Roger, (Nehemias) 301
Rom. VI, 14. 403
Rom VII, 18. 413
Rom. XII. 311
Roque, (Pierre de la) 352
Roſen-Creutzer, 266

Ro-

Roſtius (Georg.) 257
Rückfälle ſind möglich, 392. deren unterſchiedene Gattungen, ibid.
Rusbrochius, (Joh.) 327. 333

S.

Sabbaths-Feyer, 302
Salbach, (Joh. Chr.) 304
Saleſii (Fr.) myſtiſche Schrifften werden gerühmt, 246. 338. 345
Salomons Schrifften, 150
Salvianus, (Joh.) 192
Sandæus, (Maxim.) 338
Sauſſajus, (Andr.) 349
Schadens Schrifften recommendiret, 290. 352
Schadenfroh, 480
Schammelius, (Joh. Mart.) 235
Scharff, (Gottfr. Balth.) 262
Scharffſinnige Prediger, 299
Schellwigii Synopſis, 205
Schererzius, (Sigiſm.) 285
Schmertz, 464
Schön, (D. Chriſt.) 293
Schöpffung per emanationem, eine gefährliche Lehre, 318. 327
Schomerus, (Juſt. Chriſt.) 219. 220
Schrifft, (die heilige) deren Hindanſetzung wird beſtrafft, 146. gerettete Sprüche derſelben, 288
Schuppius, (Joh. Balth.) 154. 279. 248
Scott, (Joh.) 307
Scrivers Schrifften recommendiret, 227. 273. 350
Seckendorff, (Veit. Lud.) 192
Seiffardt, (Dan.) 351

Sedgwich, (Obad.) 307
Seele, derſelben Unſterblichkeit, 354. ob ſie GOttes weſendliches Bild, 257
Seelen-Cur, 284
Seelen-Leiter, 241
Seelen-Ruhe, 309
Sehnen und Verlangen nach GOtt, 241
Selbſt-Betrug, 301
Selbſt-Mord, 284
Seelig ſprechen die Leute, ob es anſtößig, 15
Selneccerus, (D. Nicol.) 155
Semilubentia, 434
Send-Schreiben, (erbauliche) 291
Sennault, (Jean Fr.) 356
Sibs, (Rich.) 304. 306
Sicherheit, 168. 308
Simonie wird beſtrafft, 266
Sirmondus, (Jac.) 216
Sitten, was ſie ſind, 73
Sitten-Lehre, derſelben Nutzen, 1. ſq. treibt zur Gottſeligk. an, 40. ihr Umfang, 51. Definition, 55. ob ſie eine Scienz, 78. ihr Endzweck, 137
Soldat, ob einer mit gut. Gewiſſ. es ſeyn köñe, 180
Sonthom, (Emman.) 307
Sorbonne zu Pariß, 210
Spener, (Phil. Jac.) 226. 281. 287. 289. 293
Spiele, 308. ob ſie alle ſündlich, 504
Standhaftigkeit im Guten, und in der Gottſeligkeit, 650
Stella, (Didacus) 243
Stenger, (Joh. Melch.) 280
Sterbe-Kunſt, 241. 350

Stillingfleet, (Edv.) 306
Stilus (der kurtze) einiger Theologorum nicht leicht zu imitiren, 273
Stoiciſmus, 179. 327. 484
Stolle, (Gottlieb) 608
Strauchius, (Ægid.) 219. 207
Streithagen (Petrus von) 311
Svarez, (Fr.) 206
Sünden wider das Gewiſſen, 96. was vor welche bey den Wiedergebohrnen noch übrig, 563. Staffeln der Größe derſelben, 305
Syſtemata, wenn ſie angefangen, 199. was ſie ſind, ibid. der Arminianer und Socinianer, 201. 202. werden von einigen gemißbilliget, 204. wie die Syſtematici von Adſceticis unterſchieden, 239

T.

Tappen, (Sylvius) 281
Taylor, (Thom. & Jer.) 306
Teller, (L.) 283
Tertullianus, 179. & ſq.
Theologia moralis, 296. derſelben genaue Verbindung mit der Theologia thetica, 57
Theomilus, 277
1. Theſſ. V. v. 10. 66
Thiere, ob ſie Machinen, 456
Thomas d'Aquin. 332
Thomaſius, (Jac.) 347. 473 (Chriſt.) 543
Tit. II. v. 14. 66
Todes-Betrachtungen ein Hülffs-Mittel der Gottſeligkeit, 676
Todes-Gedancken, 277
Tolandus, 333. 525

Trägheit, (geiſtliche) 306
Traurigkeit, 479
Trunckenheit, 292
Tſchirnhauß, 302
Tugenden, derſelben Kennzeichen, 300. Schein-Tugenden, 169
Tuldenus, (Diod.) 356

V.

Verderbniße des Hertzens, 191
Verdienſt der Wercke, 196
Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto, 302
Vergeſſenheit aller Dinge, 322. der göttlichen Wahrheiten, eine Urſache der Sünden-Fälle, 41
Vergnügligkeit, 304
Veritas ethica, 84. logica, 86. metaphyſica, 87. die diſtinction in ſubjectivam & objectivam wird examiniret, 100
Verlangen, der Stamm aller Affecten, 474
Verleugnung, 286. 295. iſt ein Effectus des Glaubens, 615
Vermählung, (geiſtliche) 305
Vernoy (Charles du) 234
Verſuchungen, 300. 306. Chriſti, 303
Vertrauen auf GOtt muß recht erklär. werden, 37
Verwunderung, ob ſolche ein Affect ſey, 475
Verzweiflung, 479
Victore, (Hugo de S.) 332
Vitringa, (Campegus) 231
Unbußfertige, warum ſolche nicht den wahren Glauben haben können, 27
Unreinigkeit, 310
Untereyck, 312 352

Unvollkommenheit, 561. wird von den Welt-Kindern verkehrt verſtanden, 564
Unwiſſenheit, wie weit ſie entſchuldige, 602
Unwillen, 479
Vollkommenheit (die Chriſtliche) wie weit ſie ſich erſtrecke, 379. vollkomenen Lebens Abriß, 183
Vorſchmack des Himmels u. der Hölle, 278. 282
Vorſehung, 307
Vorurtheile müſſen den Gottloſen gezeiget werden, 13. liegen tieff im Hertzen verborgen, 163. 284
Urtheile (heimliche) des Hertzens, was ſie ſind, 166
Uſuardus, 349

W.

Wachsthum der Gnade, 295
Wahrheit, ſolche zu ſagen iſt man nicht ſtets verbunden, 213. der Chriſtl. Religion, 295. 355. ſoll in Catechiſmis vorgetragen werden, 310
Watſon, (Thom.) 227. 234. 285. 299
Weickmann, (Joach.) 285
Weigel, 318. 325. 335
Wein trincken wird einem Prediger ohne Urſache vor übel gehalten, 156
Weißbach, (D.) 305
Weißheit (wahre) zur Seeligkeit, 263. GOttes Weißheit bey den Affecten, 471
Wellerus, (Hieron.) 350
Welt-Urſprung und der Menſchen, 302
Wercke (gute) die Lehre davon von Luthero verbeſſert, 216. 217
Werner, (L.) 283
Wernsdorff, (D.) 262. 334
Wiedergebohrne, 291

Wiſſenſchafft, was ſie bey den Philoſophis ſey, 78. hiſtoriſche, was ſie ſey, 85. der Gottloſen Wiſſenſchafft iſt nicht vôllig, 88
Wille, ob er bôſe ſeyn kônne ohne vitiöſen Verſtand, 92. ob es môglich mit bloſſem Willen zu ſündigen, 162. Wille iſt der Sitz der Gottſeligkeit, 414. befiehlt zuweilen den Beyfall 417. 418. der bôſe hindert denſelben, ibid. den bôſen Willen muß man brechen, 663
Wohlthaten GOttes, 242
Wortes GOttes Mißbrauch, 283. innerliches und äuſſerliches Wort GOttes, 256

Z.

Zaghafftigkeit, 476
Zehen-Gebote, 547
Zeltnerus, (Guſt. Georg.) 224
Zeugniß des H. Geiſtes von unſrer Kindſchafft, 280
Zierold, (Joh. Wilh.) 294
Zinß wird vor ſündlich gehalten, 182. 213
Zorn, wie er mit Klugheit zu regieren, 134. ob er allemahl ſündlich, 483. wie fern er durch Medicamente zu curiren, 498. wird durch hitzig Getrâncke ernâhret, 499
Zuhôrer, (Chriſtlicher) 290

Druck-Fehler.

Pag. 16. lin. 16. ließ: unmôglich vor: môglich. p. 354. l. 16. ließ même vor me me.

)o(